Path 1049d -3

Richter Aug Gottl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Path
1049d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
chronischen Krankheiten.
Auszug
aus der
speciellen Therapie
nach den
hinterlassenen Papieren des verstorbenen

D. Aug. Gottl. Richter,
öffentlichen u. ordentlichen Lehrers der Medicin u. Chirurgie auf der Universität zu Göttingen, vormaligen K. Grofsbritt. Hofrathes und Leibarztes etc. etc.

herausgegeben
von

D. Georg Aug. Richter,
öffentlichem u. ordentlichem Lehrer der practischen Heilkunde auf der Universität zu Königsberg, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse etc.

Zweiter Band.

Berlin 1823.
In der Friedrich Nicolaischen Buchhandlung.

Die

specielle Therapie,

nach den

hinterlassenen Papieren des verstorbenen

D. Aug. Gottl. Richter,

öffentlichen u. ordentlichen Lehrers der Medicin und Chirurgie auf der Universität zu Göttingen, vormaligen K. Grofsbritt. Hofrathes und Leibarztes etc. etc.

herausgegeben

von

D. Georg Aug. Richter,

ordentlichem öffentlichem Lehrer der practischen Heilkunde auf der Universität zu Königsberg, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse etc.

Auszug

aus dem grofsen Werke.

Das Ganze in Vier Bänden.

Dritter Band,

zweiter Band der chronischen Krankheiten.

Berlin 1823.

In der Friedrich Nicolaischen Buchhandlung.

Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Die Engbrüstigkeit (*Asthma*) . . Pag. 1
Asthma hypochondriacum et hystericum. . — 2
Asthma plethoricum . . . — 3
Asthma urinosum . . . — 4
Asthma aëreum . . . — 4
Asthma abdominale . . . — 6
Asthma nocturnum, Incubus, Ephialtes, Cochemar — 8
Asthma pulverulentum . . . — 10
Asthma metallicum . . . — 11
Asthma a causa specifica . . . — 13
Asthma ex debilitate . . . — 14
Asthma spasmodicum, convulsivum . . — 16
Asthma acutum periodicum Millari . . — 21
Die Herzkrankheiten . . . — 27
Die Brustbräune (*Angina pectoris*) . . — 59
Die Blausucht (*Morbus coeruleus, Coerulosis*). . — 65
Die venerische Krankheit, die Lustseuche (*Lues venerea, Syphilis*) . — 72
Der Tripper . . . — 123
Der Schanker und das primitive syphilitische Geschwür . . . — 153
Die Phimosis und die Paraphimosis . . — 164
Die venerische Drüsengeschwulst oder der Bubo — 169
Die Syphilis der Kinder . . . — 179
Die Scrophelkrankheit, die Scropheln (*Morbus scrophulosus, Scrophulae*) . — 185
Einige eigenthümliche Formen und Nachkrankheiten der Scrophelkrankheit . . — 215
Die Darrsucht der Kinder (*Atrophia infantum*) — 215
Die scrophulösen Geschwüre . . — 218
Die scrophulöse Augenentzündung . . — 220
Die englische Krankheit (*Morbus anglicus, Rhachitis*) — 223
Die Verdrehungen des Rückgrates . . — 234
Der Gliedschwamm (*Fungus articulorum*) . — 243
Der Kropf (*Bronchocele, Struma*) . . — 248
Der Scorbut . . . — 261

Die chronischen Hautausschläge . Pag. 273
Die Krätze (*Scabies*) . . . — 309
Die Flechten (*Herpes*) . . . — 333
Das Hautmoos, die Schwindflecken, der Flug (*Lichen*) — 353
Die Hitzblätterchen, Hitzblüthen (*Scrophulus*) — 356
Das Jucken der Haut (*Prurigo*) . . — 358
Das Wundsein (*Intertrigo*) . . — 365
Der Milchgrind (*Crusta lactea*) . . — 367
Crusta serpiginosa . . . — 370
Der Kopfgrind (*Tinea capitis*) . . — 372
Die Mitesser (*Comedones, Crinones*) . . — 380
Der Blutschwär (*Furunculus*) . . — 382
Die Mutterflecken, das Muttermahl (*Naevus, Spilus*) — 386
Die Sommersprossen, Sonnensprossen, Leberflecken (*Ephelis, Lentigo*) . . — 392
Die Finnen (*Vari*) . . . — 395
Der Kupferausschlag, Kupferhandel (*Acne, Gutta rosacea*) . . . — 397
Das Feigmahl (*Sycosis*) . . . — 398
Der Fischschuppen-Ausschlag (*Ichthyosis*) . — 399
Die Erdbeerpocken (*Framboesia*) . . — 401
Der Aussatz (*Lepra*) — 406
Der Weichselzopf (*Trichoma, Plica polonica*) . — 429
Die Gicht (*Arthritis*) . . . — 444

Die Engbrüstigkeit (*Asthma*).

Asthma im engeren Sinne oder Dyspnö nennt man ein nur beschwerliches Athemholen; Orthopnoea ein nur unter grofsen Anstrengungen mögliches Athemschöpfen; Apnoea, Catarrhus suffocativus endlich ein ängstliches Schnappen nach Luft, wobei der Athem kürzere oder längere Zeit gänzlich ausbleibt, daher Gefahr der Erstickung statt findet. Je andauernder und heftiger das Uebel ist, desto eher entsteht dadurch, wegen gehinderter Zirkulation des Blutes durch die Lungen, Kopfplethora, daher bei kleinem, unregelmäfsigen, oft kaum fühlbaren Puls, Anschwellen der Venen am Kopfe und Halse, aufgeschwollene Augen, bläuligt rothe Gesichtsfarbe, Kopfschmerz, bedeutende innere Angst, zuletzt schlafsüchtiger Zustand. Bald ist damit trockner oder feuchter Husten, dann wohl mit starkem Röcheln auf der Brust, bald gar kein Husten verbunden. Bald ist das Uebel andauernd, bald remittirend, selbst intermittirend. Darauf beziehen sich die Benennungen, trockne, feuchte, periodische, habituelle Engbrüstigkeit.

Die mannigfaltigen Ursachen liegen entweder in der Brust selbst oder in entfernten Theilen. Symptomatisch kann sich das Asthma fast zu allen allgemeinen und örtlichen Krankheiten gesellen, und dieses wird um so eher der Fall sein, wenn die Respirationsorgane, zumal die Lungen, damit in Mitleidenschaft gezogen werden. Von den specielleren Ursachen bei den einzelnen Arten. Verlauf, Dauer, Ausgang

und Prognose richten sich natürlich nach diesen verschiedenen Ursachen, sind daher sehr unbestimmt. Indessen ist jede lang dauernde Engbrüstigkeit hartnäckig, oft unheilbar, und tödtet langsam durch Vereiterungen und Wasseransammlungen, oder rasch durch Steckflufs, Schlagflufs oder Blutflüsse. Auch in bedeutenden allgemeinen Krankheiten wächst die Gefahr um so mehr, je bedeutendere asthmatische Beschwerden sich hinzugesellen.

Von der Behandlung des so häufig symptomatischen Uebels wurde schon an mehreren Orten gehandelt. Hier nur noch von einigen auf eigenthümlichen, bei der Behandlung Rücksicht erfordernden Ursachen beruhenden Arten des Asthmas.

1) *Asthma hypochondriacum et hystericum.* Hypochondristen und Hysterische werden nicht selten von heftigen, scheinbar Erstickung drohenden Beschwerden befallen. Dabei stockt der Athem wohl unter schwachem, selbst gar nicht fühlbarem Pulse auf einige Zeit gänzlich, und ein Zustand des Scheintodes tritt ein. Damit sind oft konvulsivische Bewegungen des Thorax und Larynx verbunden. Der Anfall endigt gemeiniglich unter heftigem Stofsen, allgemeinen Zuckungen, Gefühl eines Kugelns im Unterleibe. Gefahr ist nie vorhanden. Die Natur dieses Asthmas ist krampfhaft, aber sein eigentlicher Sitz weniger in der Brust als im Unterleibe, daher auch in diesem fast immer ein Kriechen und andre Beschwerden empfunden werden, und nach Unten oder Oben abgehende Blähungen grofse Erleichterung bringen. Die Angst und Unruhe ist dabei immer bedeutend. Zur raschen Hebung des Anfalles bedarf es vor allem der Aufsuchung und Entfernung der Gelegenheitsursache. Entsteht er durch Genufs blähender Dinge und wollen die Winde nicht frei abgehen, so gebe man gleiche Theile Hoffmannische Tropfen und Bibergeiltinctur, zu 20 bis 30 Tropfen; 5 bis 6 Tropfen Münzen- oder Cajeputöl auf Zucker;

einige Tropfen Dippelsches Thieröl; zugleich eröffnende krampfstillende Klystiere, zumal aus Asant (v. *colica flatulenta* B. 2. p. 330.). Bei Aerger und dadurch bewirkter Gallenergiefsung dienen Brausepulver, ein Pulver aus ½ Drachm. Weinsteinrahm mit Magnesia und 15 Gran Zimmt; bei durch saure Dinge rege gewordenem Anfalle, 2 Gran schwere Pillen aus 1 Drachm. Seife, eben so viel Asant und 10 Gran Orangeschaalen, zu 10 bis 15 Stück *pro dosi*; bei Erkältung, zumal der Füfse als Ursache, warme zumal Aschenfufsbäder, die auch, so wie warme Bekleidung der Füfse, in andern Fällen Erleichterung bringen und den Anfall schneller verschwinden machen.

2) *Asthma plethoricum.* Kurzathmigkeit ist ein häufiges Symptom der Plethora. Der Körper ist hier wohl genährt, untersetzt, das Gesicht aufgedunsen, roth, der Puls voll, oft sehr langsam; die Adern am Halse sind stark angeschwollen; die Karotiden auch wohl das Herz klopfen heftig; es wird über Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, auch wohl Nasenbluten geklagt; in den höheren Graden erscheinen die Augenlieder wohl wie mit Blut unterlaufen, Hände und Füfse schwellen an. Das Uebel ist am acutesten, wenn es nach unterdrückten Hämorrhoiden, Lochien, Menstrualflufs entsteht, wo sich gemeiniglich stark schleimigter, auch wohl schwarzbrauner, selbst blutiger, einige Erleichterung bringender Auswurf zeigt; verläuft hingegen bei Alten, die vielleicht früherhin natürliche oder künstliche jetzt nicht mehr erfolgende Blutausleerungen hatten, und bei Frauen, die im Alter der Decrepidität die Menstruation rasch verlieren, mehr chronisch. Ein Aderlafs wirkt in beiden Fällen palliativ, darf aber, sind die Zufälle von einiger Bedeutung, zumal bei Unterdrückung früherer Blutflüsse, ja nicht unterlassen werden, weil sonst leicht Steck- Schlagflufs eintreten, oder sich gefährliche innere Entzündungen ausbilden. Freilich vermehren wohl die Blutausleerungen noch die

Schwäche des Gefäſssystemes, worauf die Plethora zunächst beruhet, weswegen auch in der Regel die asthmatischen Beschwerden darauf immer rascher wiederkehren, sie in immer kürzeren Zwischenräumen vorgenommen werden müssen, und am Ende doch unglücklicher Ausgang durch Schlagfluſs eintritt. Man suche daher nach den Blutausleerungen durch magere Kost, Vermeidung spirituöser Dinge, Wassertrinken, kurzen Schlaf, fleiſsige aber nicht zu starke Bewegung, selbst durch kalte, aber immer zu Anfang groſse Behutsamkeit erfordernde Bäder, die Radikalcur der Plethora zu bewirken.

3) *Asthma urinosum.* Es findet sich nur bei Alten als Folge einer verminderten Urinabsonderung, beginnt gemeiniglich mit Geschwulst der Füſse, zumal um die Knöchel herum, worauf in eben dem Maaſse, als sie sich verliert, Engbrüstigkeit eintritt, und der Athem wieder freier wird, wenn sie wieder erscheint. Dabei steht dann die Menge des gelassenen Urines zu der des genossenen Getränkes in einem auffallenden Miſsverhältniſs. Zugleich wird wohl starkes Jucken, ein flechtenartiger Ausschlag auf der Haut bemerkt. Dieses Asthma ist in der Regel feucht und geht zuletzt wohl in Brustwassersucht über. Urintreibende Mittel, zumal mit den Auswurf befördernden verbunden, leisten gute Dienste (1 Drachm. Ammoniacgummi in 1 Unz. Meerzwiebelhonig aufgelöst, mit 3 Unz. Petersilienwasser, alle 2 Stunden zu 1 Eſslöffel voll. Eine Mischung aus Wachholderbeeren und Kellereseln, von jedem 1 Drachm., mit 9 Gran Scilla, in 9 Theile getheilt, dreimal täglich ein solches Pulver) dabei suche man das etwa verschwundene Oedem der Füſse durch Aschen-, Senffuſsbäder, Sinapismen, Vesicatorien, Umschläge von Erlenblättern wieder herzustellen.

4) *Asthma aereum, emphysematicum.* Von ihm giebt es 2 Arten.

a) In das Parenchyma der Lungen extravasirte

Luft, als Folge einer Zerreifsung der Enden der Luftwege durch heftige Inspiration, und besonders darauf gewaltsam zurückgehaltene Exspiration, daher durch die Anfälle des Stickhustens, das Hereinfallen fremder Körper in die Luftröhre, überhaupt durch starken Husten, Blasen gewisser Instrumente, Laufen gegen einen starken Wind, heftiges Erbrechen, Aufheben einer schweren Last etc. Nach diesen Schädlichkeiten entsteht dann, bei übrigens gesunden Lungen, ein anhaltendes, fieberloses, nicht mit Schmerzen oder Schwere verbundenes, bedeutend, selbst bald bis zur Gefahr des Erstickens steigendes erschwertes Athmen, späterhin auch wohl über einem Schlüsselbein oder über beiden, eine elastische, beim Drucke knisternde Geschwulst, die sich selbst zuweilen fast allgemein verbreitet. Das ziemlich seltene Uebel ist mit Gefahr der Erstickung verbunden. Immer schliefst sich die kleine Wunde nur schwer, kann wohl wirkliche Peripneumonie, späterhin Lungensucht veranlassen. Man mufs besonders verhüten, dafs nicht immer von neuem Luft in das Zellgewebe der Lungen dringt, daher so wenig als möglich aus- und einathmen, Ruhe, horizontale Lage beobachten, gar nicht sprechen lassen, einen etwanigen Krampfhusten durch Antispasmodica zu mäfsigen suchen. Dabei empfehle man kühles Verhalten, antiphlogistische Diät, leere selbst bei robuster Konstitution und voller, härter werdendem Pulse Blut aus, um Peripneumonie zu verhüten. Vielleicht dafs man auch durch kleine Gaben Antimonialia oder Mercurialia die Natur in der Einsaugung der extravasirten Luft unterstützen kann.

b) In die Brusthöle extravasirte Luft, als Folge penetrirender Brustwunden, oder eines Rippenbruches, bei dem die Bruchwunde die Pleura oder Lungen selbst verletzt haben. Hierzu gesellt sich immer bald ein sich über den ganzen Körper verbreitendes, oft einen hohen Grad erreichendes Emphysem. Zugleich werden ohne Schwere und Schwappung schmerzhaftes,

angstvolles Zusammenschnüren der Lungen, beim Athmen das Gefühl als schwämmen diese gleichsam, Erstickungsanfälle, zumal beim Wechsel der Witterung, empfunden. Der Puls ist schwach und langsam, die Lage auf der gesunden Seite die bequemste, der Verlauf rasch, die Gefahr der Erstickung daher dringend. Die Behandlung dieses rein chirurgischen Falles gehört weiter nicht hierher. Aus Lungengeschwüren Schwindsüchtiger kann wohl so leicht nicht, wie behauptet wird, wenn sie sich in die Brusthöle öffnen, Luft in diese dringen; denn durch die vorhergehende Entzündung wird die Pleura immer mit den Lungen und Interkostalmuskeln verwachsen sein, daher bei nach aufsen dringendem Eiter eher eine Brustfistel entstehen.

5) *Asthma abdominale*. Gehen den Brustbeschwerden örtliche, sich zumal beim äufseren Druck vermehrende Unterleibsbeschwerden vorher, sind sie mit gestörter Verdauung, unregelmäfsigen Darmausleerungen, Bauchklopfen, Angst in den Präcordien verbunden, und dieses ist häufig der Fall, so liegt ihre Ursache wahrscheinlich im Unterleibe. Die immer bedeutende Engbrüstigkeit ist hier wohl intermittirend, mit einem trocknen aber freien Husten, unordentlichem, wohl aussetzenden Puls, Klopfen der Carotiden, wüthenden Kopfschmerzen, Schwindel verbunden, wird durch alles auf den Unterleib wirkende, Verstopfung machende vermehrt, dagegen durch freie Darmausleerungen vermindert. Man sehe besonders auf Hämorrhoidalcongestionen, Infarctus, *Hydrops ascites* und *saccatus*, Eingeweidewürmer, chronische Entzündungen und Verhärtungen der Baucheingeweide. Hier mufs man auf den Unterleib nach anderweitigen Regeln wirken, namentlich wohl die Kämpfschen Visceralklystiere anwenden. — Die feuchte Engbrüstigkeit der alten Leute kommt häufig auch aus dem Unterleibe. Ihr gehen gemeiniglich allerhand Unterleibsbeschwer-

den vorher und der Anfall kommt plötzlich in der Nacht, ist mit dunkelrothem Gesicht, der Empfindung als werde die Brust zusammengeschnürt, aussetzendem Pulse verbunden und dauert 1 bis 2 Stunden, oft aber auch weit länger. Erst gegen das Ende erfolgt häufiger Auswurf eines zähen Schleimes, auch wohl Erwürgen und Erbrechen, worauf dann der Athem wieder freier wird. Häufig mag wohl das Uebel mit Brustbräune und Brustwassersucht verwechselt werden (B. 2. p. 72.). Der immer krampfhafte Anfall wird nach unter hysterischem Asthma gegebenen Regeln behandelt. Einathmen von Schwefelätherdunst, schwarzem starken Kaffee, ein Julep aus Kampher werden besonders gerühmt. Zur Radikalcur diene auf den Unterleib wirkende Mittel, daher die stinkenden Gummiarten, zumal Asant innerlich und in Klystieren, Mineralkermes, Meerzwiebel, Senega, Brechweinstein in kleinen Gaben, Seife, Tabacksextract, von 2 Gran bis zu 1 Scrup., und nachdem man diese Mittel einige Zeit gegeben hat, einige gelinde Darmausleerungen durch Kalomel und Jalappe. Den Beschlufs machen dann Roborantia. — Konsensuel auf die Lungen wirkende irritable, daher mit Magenschmerzen, selbst Magenkrampf verbundene Magenschwäche, erregt zuweilen asthmatische Beschwerden, bei denen besonders lange fortgesetzte Antispasmodica in kleinen Gaben, Mineralsäuren, und die unter Cardialgie (B. 2. p. 322.) empfohlenen Mittel nützlich werden. — Auch die Engbrüstigkeit der Tuchmacher und Wollespinner (*Asthma fullonum*) entsteht wohl durch scharfe Stoffe im Magen, als Folge des vielen verschluckten Oelqualmes. Wenigstens leeren Brechmittel (am besten aus 3 Gran Goldschwefel, 2 Gran Meerzwiebel und 12 Gran Zucker), immer viel ranziges mit Schleim vermischtes Oel aus und bringen grofse Erleichterung. Nach dem Brechen bringe man einige Darmausleerungen hervor, gebe 3 Tage lang gelinde schleimauflösende Mittel, wiederhole dann

das Emeticum, und beschliefse die Cur mit magenstärkenden Mitteln.

6) *Asthma nocturnum*, *Incubus*, *Ephialtes*, *Cochemar*. Der Alp, die Trute. Das Uebel befällt nur des Nachts im halben Schlafe, bei nicht völligem Bewufstsein, ist mit drückender Empfindung in den Präcordien, Gefühl gehemmter erstickender Respiration, als lege sich etwas quer über und wolle den Kranken erdrücken, bei Weibern wohl mit der Empfindung, als wohne ihnen ein schwerer Mann bei, verbunden. Zuweilen entspringt aber das unangenehme Nervengefühl auch an andern Orten, und bleibt örtlich oder verbreitet sich wie ein sausender Wind allgemein. Oft verbinden sich dann damit die wunderbarsten Täuschungen des Gefühles. Dabei findet sich Bewufstsein nicht zu träumen, der Trieb, sich durch eine Veränderung der Lage helfen zu wollen, aber auch völliges Unvermögen zu irgend einer Muskelbewegung. In der Rückenlage mit hängendem Kopfe, im ersten Schlafe entstehen die Anfälle am häufigsten; anfangs nur einmal, späterhin wohl mehrere Male in einer Nacht; besonders nach Ermüdung, Säfteausleerungen, zumal Saamenverlust, Mifsbrauch spirituöser Getränke, Geistesanstrengungen, Gemüthsbewegungen. Oft gehen Unruhe, üble Laune, leichtes Erschrecken, ängstlicher durch schreckhafte Träume unterbrochener Schlaf, Formication in den Gliedern als Vorboten vorher. Der Anfall dauert in der Regel nur wenige Minuten, jedoch auch Stunden, kommt bald jede Nacht, bald in Zwischenräumen von Tagen, Wochen, selbst Jahren, zuweilen nach dem Typus einer Intermittens. Er endigt sich immer mit plötzlichem und vollkommenem Erwachen, womit wohl allgemeine oder örtliche Schweifse an den oberen Theilen verbunden sind, wo dann gemeiniglich den Tag darauf auch über Mattigkeit, Kopfschmerz, Ohrensausen, Herzklopfen geklagt wird. Die Anlage zu dem Uebel findet sich bei reizbaren hysterischen

oder hypochondrischen Individuen. In der Regel ist es einfach, nur selten mit Fallsucht, Starrsucht, dem Wasserkopf, schwacher Verdauung verbunden, am häufigsten bei Individuen, die keine recht freie Respiration haben. Man will es epidemisch und selbst ansteckend beobachtet haben. Krankheiten des Unterleibes, Würmer, Verstopfungen der Eingeweide, Hämorrhoidalkongestionen, Anomalien der Menstruation, sitzende Lebensart, Geistesanstrengungen, Gemüthsbewegungen sind die häufigsten Gelegenheitsursachen. Junge Mädchen werden häufig zur Zeit, wenn die Menstruation eintreten will, davon befallen. Ueberhaupt entsteht es leicht durch Plethora, daher bei Individuen, die gewohnte Aderlässe unterlassen. Nicht selten verliert es sich mit zunehmenden Jahren von selbst, zumal wenn seine Gelegenheitsursachen aufhören, z. B. Menstruation, Hämorrhoiden in Fluſs kommen, oder durch Nasenbluten vikariirt werden. Zuweilen geht es allmählig in andre Nervenkrankheiten (Fallsucht, Starrsucht, Wahnsinn, Lähmungen, Apoplexie) über, und dieses hat man zu fürchten, wenn die Anfälle immer häufiger kommen, sehr anhaltend und heftig werden, beim Erwachen blaue Farbe des Gesichtes, Gliederzittern, Herzklopfen, örtliche Schweiſse hinterlassen. Entsteht etwa der Anfall durch Kopfwassersucht oder organische Herzkrankheiten, so kann er selbst tödlich werden. Je mehr der Alp reines Nervenleiden ist und durch die genannten Schädlichkeiten entsteht, desto günstiger kann man die Prognose stellen. — Bei der Behandlung kommt es zuförderst darauf an, die leicht den Anfall erregenden Schädlichkeiten, daher Gemüthsbewegungen, starke Abendmahlzeiten, die Rückenlage im Bette, den Beischlaf, körperliche und geistige Anstrengungen, zu warme Bedeckung, Leibesverstopfung zu vermeiden. Bei häufig kommenden Anfällen lasse man durch einen Wächter dem Kranken sogleich eine andre Lage geben, sobald er

die Rückenlage annimmt, ihn selbst behutsam erwecken, sobald Unruhe und ängstliche Respiration eintreten. Zur Radikalcur wird es wohl in der Regel darauf ankommen, Abdominalfehler zu bekämpfen; bei unterdrückten Blutflüssen und Plethora eine magere Kost führen, viel Wasser trinken zu lassen, selbst Blutausleerungen vorzunehmen; Anomalien der Menstruation zu berücksichtigen. Kann man keine bestimmte Ursache ausfindig machen, so versuche man Asant, Baldrian, Castoreum, Dippelsches Thieröl etc., allenfalls auch kaltes Waschen des Kopfes, selbst die Douche oder Traufe auf diesen.

7) *Asthma pulverulentum.* Es entsteht bei Personen, die anhaltend in einem starken Staube zubringen müssen, daher bei Müllern, Bäckern, Steinmetzen, Perückenmachern, Bergleuten, zumal den Pochern. Dieser Staub füllt dann die feinen Verzweigungen der Bronchien an, und nur sehr allmählig bildet sich eine mit Husten verbundene, durch Bewegung vermehrt werdende Engbrüstigkeit, wobei wohl in vielen Schleim eingehüllte Klümpchen, selbst kleine Steinchen, die sich aus jener eingeathmeten Materie gebildet haben, unter heftigen Hustenanfällen ausgeworfen werden. Jedoch entstehen solche Lungensteine auch wohl bei zu Gicht, Urinsteinen geneigten Individuen, und werden dann wohl ebenfalls in grofser Menge ausgehustet. Die übrigen Erscheinungen dieses Asthmas gleichen denen der knotigen, häufig auch damit verbundenen Lungensucht (B. 2. p. 496.) Auch zur schleimigten und eiternden Lungensucht wird das Uebel häufig Veranlassung, zumal wenn der Auswurf nicht gehörig erfolgt. Je weniger reizend der eingeathmete Staub ist, desto besser. Deswegen ist beim Asthma der Bergleute und Steinmetzen die Gefahr theils am gröfsten, theils erregt hier die Härte oder chemische Zusammensetzung der Konkremente die heftigsten Zufälle, daher Blutspeien, Gefühl einer unerträglichen Schwere,

eines Drücken an einer bestimmten Stelle, bis zum Steckflufs beengter Athem, Anfälle von Peripneumonie etc. — Der Husten trägt besonders zur Ausleerung der fremden Stoffe bei. Man hindere ihn daher nicht, so lange er mäfsig, feucht, nicht sehr angreifend und schmerzhaft ist. Besteht der eingeathmete Stoff in Mehl, so lasse man anhaltend Dämpfe von Eibisch- oder Graswurzelabkochung einziehen, um ihn zu erweichen, und dann gleich darauf Dämpfe aus 4 Unz. Wasser mit 1 Unz. Essig, um durch den dadurch erregten Husten den Auswurf zu befördern. Bei dem Asthma der Steinmetzen und Bergleute erfordern aber die Essigdämpfe Vorsicht, da sie gemeiniglich so schon an einem quälenden Husten leiden. Oefter eintretende Anfälle von Lungenentzündung behandle man antiphlogistisch, selbst durch Blutausleerungen (v. *pleuritis occulta* B. 1, p. 162.). Man lasse viel öligtes schleimigtes Getränk gebrauchen. Man gebe auch, da doch zugleich immer einige Lungenschwäche statt findet, Expectorantia, aber vorsichtig, damit sie nicht Anfälle von Entzündung erregen, deswegen auch nie bei heftigem Schmerz und Fieber. Das Weitere über sie unter *A. ex debilitate.* Auch öfter wiederholte kleine Brechmittel befördern den Auswurf kräftig. Zuletzt stärke man die Lungen durch isländisches Moos, Pyrmonter Brunnen etc.

8) *Asthma metallicum* oder die **Bergsucht.** Es entsteht bei den Arbeitern, die sich in Bergwerken und Schmelzhütten metallischen Dämpfen aussetzen müssen, am häufigsten durch Bleidämpfe, wo es freilich nur Symptom der schon beschriebenen Hüttenkatze ist (B. 2. p. 363.), aber auch durch Einathmen des Staubes oder Dampfes von Spiesglanz-, Quecksilber- und Arsenikoxyden, selbst von dem Staube in Vitriol- und Alaunbergwerken. Die vorzüglichste prädisponirende Ursache soll scrophulöse Anlage sein. Unter völlig trocknem, anhaltendem, quälendem, erstickendem Husten wird das Athmen

immer beschwerlicher. Zuletzt entstehen bei der geringsten Bewegung Herzpochen, Angst, pfeifende Respiration mit veränderterm wohl aussetzendem Puls, bis endlich Steckflufs oder Lungenvereiterung den Tod herbeiführen. Bei der Einwirkung der Bleyoxyde verbinden sich dann damit die Erscheinungen der Bleykolik; bei der der Arsenikdämpfe, grofse Abmagerung, gänzlich gestörte Verdauung, heftig juckende Hautausschläge, ödematöse Anschwellungen der Extremitäten, Lähmungen, Ausfallen der Haare und Nägel, pergamentartiges Vertrocknen der Haut; bei der der Quecksilberdämpfe zuerst Kopfschmerzen, Ohrensausen, Verdunklungen des Gesichtes, Mattigkeit, stumpfe Schmerzen in den Gliedern, blasgelbe Gesichtsfarbe, unangenehmes Gefühl in den Zähnen, späterhin eingefallene Augen mit bleyfarbenen Ringeln, nächtliches Reifsen in Händen und Füfsen, loses leicht blutendes Zahnfleisch, Heiserkeit, Speichelflufs, Zittern der Extremitäten, selbst wohl des Kopfes, herpetische Ausschläge, langwierige Geschwüre, Anschwellungen der Drüsen und Knochenhaut etc. Die Leichenöffnung zeigt gemeiniglich organische Veränderungen der Lungen. Nur so lange diese noch nicht ausgebildet sind, darf man einen glücklichen Ausgang hoffen. Bei der Behandlung kommt es vorzüglich darauf an, Auswurf hervorzubringen, welches aber freilich immer schwer, oft unmöglich ist. Man lasse öfter erweichende Dämpfe in die Lungen ziehen, warme Bäder nehmen, gebe auflösende, einhüllende Mittel, Aufgüsse von *radix althaeae*, *liquiritiae*, *flor. verbasci* mit Honig, Emulsionen von arabischem Gummi, Mandeln, Lein-, Hanfsaamen, Leinöl, Mandelöl, bei Leibesverstopfung Ricinusöl. Bei heftigem trocknen Krampfhusten verbinde man damit Bilsenkrautextract und selbst Opium, wenn anders nicht etwa ein entzündlicher Zustand der Lungen statt findet, gegen den man selbst wohl kleine Blutausleerungen vornehmen mufs. Auch der diäte-

tische Gebrauch des Honigs, der Milch und das isländische Moos sind sehr zu empfehlen. Man lasse wo möglich eine feuchte Luft in niedrigen Gegenden einathmen, bei trocknem Wetter und scharfen Ostwinden das Zimmer möglichst mit warmen Wasserdämpfen erfüllen, selbst vorsichtig Wasserstoffgas durch Entbindung desselben aus Schwefelleber einathmen. Dabei dient bei Bleivergiftung das unter Bleicolik (B. 2. p. 366.) angegebene Verfahren; bei chronischer Arsenikvergiftung, Schwefelleber, von 5 bis 10 Gran, alle 3 Stunden in einer Emulsion, die natürlichen Schwefelwasser innerlich und in Bädern, selbst *Liquor ammonii sulphurati* mit Opium und andern flüchtigen Reizmitteln, im Nothfall mit Phosphorus; bei der fast ebenso zu behandelnden Mercurialvergiftung besonders Schwefel mit Salpeter. Zuletzt gebe man eisenhaltige Mineralwasser, flüchtige Eisenmittel, beschliefse überhaupt die Cur durch Tonica, Roborantia. — Fast nach den nehmlichen Regeln wird auch jedes andre, aus was immer für einer Ursache entstandene trockne Asthma behandelt. Ein Tränkchen aus gerösteter Weizenkleie, Kümmelsaamen, mit Honig und Wasser bewies sich besonders wirksam. Das Asthma bei zu einer starken Fetterzeugung Geneigten erfordert magere Diät, Kali und von Zeit zu Zeit Abführungen.

9) *Asthma a causa specifica.* Mannigfaltige Krankheitsschärfen wirken zuweilen auf die Lungen und erregen asthmatische Zufälle, zwar häufig, aber doch nicht immer mit knotiger oder schleimigter Lungensucht in Verbindung (B. 2. p. 496 — 506.), z. B. venerisches Gift, wo oft die Diagnose schwer ist und Mercur mit Opium hilft; unterdrückte chronische Hautausschläge und Fufsschweifse; schnell zugeheilte Fontanellen und alte Geschwüre; Scropheln, entweder durch den Reiz scrophulöser Lungenknoten, oder durch sich vorzugsweise in den Lungen aussprechende, immer mit den Scropheln verbundene Schwäche,

auch wohl durch Mifsbildung des Thorax, wenn gleichzeitig Rhachitis statt findet; scorbutische Anlage oder ausgebildeter Scharbock; Wechselfieber, entweder jeder Paroxysmus mit anfangs gemeiniglich trocknen, späterhin feucht werdenden, zuletzt wohl in Erstickung und Steckflufs übergehenden asthmatischen Beschwerden beginnt, oder diese nur die Stelle eines regelmäfsigen Anfalles einnehmen (v. B. 1. p. 488.). In allen diesen Fällen mufs man zwar vorzüglich auf die Entfernung dieser spezifischen Ursache bedacht sein, aber zugleich auch örtlich erhöhete Empfindlichkeit oder Schwäche der Lungen berücksichtigen, die eben den Grund enthalten, warum jene spezifiken Reize vorzugsweise auf die Brust wirken, daher bald Antispasmodica, selbst Narcotica, bald den Auswurf befördernde die Lungen stärkende Mittel anwenden.

10) *Asthma ex debilitate.* Jede allgemeine Körperschwäche verbindet sich gern mit asthmatischen Beschwerden, die das Eigene haben, dafs sie nur durch körperliche Bewegung rege werden, wodurch man sie leicht von den andern Arten unterscheidet, und die nur allein den allgemeinen stärkenden Heilplan erfordern. Zuweilen ist aber auch der Sitz der Schwäche mehr örtlich in den Lungen. Dieses findet sich besonders bei alten Leuten, zumal Männern, und ist immer mit vermehrter Schleimabsonderung in den Lungen, daher Röcheln auf der Brust, Husten, Auswurf, der wenn er frei erfolgt Erleichterung bringt, verbunden. Der kurze Athem ist hier anhaltend, wird indessen durch jede Bewegung auch durch horizontale Lage, zumal mit tiefem Kopfe, vermehrt. Besonders gegen Morgen entstehen wohl unter plötzlichem Erwachen Erstickungsanfälle, worauf eine grofse Menge Schleim ausgeworfen wird. Heifses trocknes Wetter vermindert, nafskaltes vermehrt die Zufälle. Das Uebel verläuft langsam. Nur allmählig werden die nächtlichen Paroxysmen immer häufiger und stärker; der Schleimausflufs erfolgt immer schwerer;

zuletzt wird nur noch die sitzende Stellung ertragen; endlich erfolgt der Tod rasch durch Steckflufs oder langsamer durch hinzutretendes Zehrfieber, Brustwassersucht. Es findet zwar zwischen der schleimigten Lungensucht und dieser Art des Asthmas einige Analogie statt; es beruhet indessen eher wie diese auf Atonie der Lungen, nicht auf spezifiken Reizen; der Auswurf ist dünn, schaumicht, nicht eiterartig; es findet sich in der Regel nur bei alten Leuten; endlich befällt bei ihm die Erstickung nur paroxysmenweise (v. B. 2. p. 509.).

Das Uebel ist häufig die Folge langwieriger Catarrhe, chronischer Brustentzündungen, der *peripneumonia notha*, die stufenweise in dasselbe übergeht; entsteht nach starken Lungenanstrengungen in der Jugend, schnellem Uebergang von thätiger zu sitzender Lebensart, Ausschweifungen in *Baccho et Venere*, dem Einathmen scharfer Dämpfe, vielen Staubes; bei Handwerkern, die ihre Brust stark angreifen müssen; gesellt sich zum Krampfasthma und andern Lungenkrankheiten. Bei einem nur einigermafsen bedeutenden Grade des Uebels ist wohl Uebergang in Brustwassersucht und Steckflufs unvermeidlich. Indessen kann doch wenigstens das Leben lange erhalten werden. Die Behandlung erfordert zuvörderst eine sorgfältige Lebensweise, daher: Vermeidung schwächender Einflüsse, zumal des Beischlafes, starker Bewegung, von Erkältung; eine zwar nahrhafte, aber nicht zu reizende Diät; Sorge für freie Hautausdünstung, daher wollene Bekleidung auf dem blofsen Leibe; Einathmen einer trocknen, an Sauerstoff möglichst reichen Luft. Aufserdem dienen den Auswurf befördernde Mittel, Ammoniacgummi, Goldschwefel, Myrrhe, Meerzwiebel, Laugensalze, zumal die flüchtigen, Senfmolken, rother Fingerhut, *marrubium album* mit *Liq. ammon. anisatus;* bei zäher Beschaffenheit der Säfte Pimpinelle, Senega mit China, bittere Extracte etc. (Rec. *Extr. myrrh. aquos, Extr. marrub.*

alb., *Gum. ammoniac. depur.* an ʒ ij. *Sulph. aurat. antim.* ℈j. *Succi liquirit.* ʒ iij. *M. f. pil. pond.* gr. j. S. 4 — 6 Stück 3 — 4mal täglich. Rec. ℞. *rad. scill. Extr. cascarill.* an ʒ ij. *Sulph. stib. aurant. Sal. volat. C. C.* an ʒ ß. *Ol. anis.* gutt. vj. *Succi liquir. q. s. ut f. pil. pond.* gr. ij. D. S. Acht Stück auf einmal. Mit hinreichendem *Syr. cort. aurant.* bereitete 2 Gran schwere Pillen, aus 2 Drachm. Myrrhenextract, und 1 Drachm. Eisenvitriol, täglich 2 bis 3mal 12 bis 15 Stück). Sinken die Kräfte, kann der Schleim nicht mehr herauf gebracht werden, röchelt es auf der Brust, wo die Gefahr dringend wird, so passen flüchtige Mittel (4 Gran Benzöeblumen mit 2 Gran Kampher, Senega, Goldschwefel oder Ipecacuanha in kleinen Gaben). Hilft alles nichts, so reiche man ein Brechmittel. Es bringt oft den Auswurf auf lange Zeit in den Gang, kann aber freilich auch Tod durch Steckfluſs veranlassen. Sollte in dieser Art des Asthmas nicht auch das Einathmen balsamischer Dämpfe etwas leisten (B. 2. p. 526.)? Dabei suche man die Lungen durch isländisches Moos und balsamische Mittel zu stärken, gebe allgemeine Tonica, berücksichtige etwanige Komplicationen mit Gicht, exanthematischen Schärfen, Unterleibsverstopfungen etc.

11) *Asthma spasmodicum*, *convulsivum*. Seine Anfälle kommen plötzlich, oder Kopf-, Nackenschmerzen, wässerigter Harn, unruhiger Schlaf, verdrieſsliche Gemüthsstimmung, Stumpfheit des Geistes gehen vorher. Der erste Anfall tritt in der Regel in der Nacht ein, unter plötzlichem Erwachen mit bedeutender Brustbeklemmung, Keichen, Angst, Unmöglichkeit in der horizontalen Lage zu bleiben, sehnsüchtigem Verlangen nach kühler Luft, und starken Muskelanstrengungen, um sich zu helfen, erschwertem oft gänzlich gehindertem Sprechen und Husten, unordentlichem, krampfhaften Puls. Seine Dauer ist von einigen Minuten bis zu ½ Stunde und länger. Allmählig wird die Respiration wieder freier und

und ruhiger Schlaf kehrt zurück. Man kann allenfalls zwei Formen des Uebels unterscheiden.

a) Die acute Form. Der eigentliche Steckfluſs (*Orthopnoea paralytica. Apoplexia pulmonum*). Gleich anfangs fürchterliche Angst; halb ohnmächtiger Zustand; kalte Extremitäten; Ausbrechen kalter Schweiſse; bald getrübtes Bewuſstsein; entweder blasses, eingefallenes Gesicht, und dann gemeiniglich gleichzeitige Lähmungen, kleiner, zitternder Aderschlag, unwillkührlicher Urin-, Kothabgang, gebrochenes Auge mit erweiterter Pupille, oder rothes bläulichtes Gesicht, mit marmorirten Lippen, rothen stieren Augen, stark pulsirenden Karotiden, Klopfen in der Brust und Herzgrube, Schwindel, Betäubung, vollem unterdrückten Puls, späterhin Schläfrigkeit, selbst Schlafsucht; Dauer des Anfalles von wenigen Minuten bis zu mehreren Stunden, letzteres besonders wenn er durch Stockung des Blutes bedingt wird, wo sich auch wohl leichte Fieberbewegungen hinzugesellen; oft schon Tod im ersten Anfalle, der gemeiniglich sanft, unter kurz vorher natürlicher werdendem Athem, Bewuſstlosigkeit, Schlafsucht, nur selten bei völligem Bewuſstsein, unter allmähligem Sinken der Kräfte erfolgt.

b) Die chronische Form. Nicht so dringende Gefahr der Erstickung oder des Schlagflusses im Anfalle; oft gleich zu Anfang öftere Wiederholung desselben in einer Nacht; den Tag darauf einige Beklemmung auf der Brust, die bis zum nächsten Anfalle immer heftiger wird; zwar wohl deutliche Remissionen, selbst Intermissionen, aber doch bald erfolgende Rückfälle; in der Regel gleich zu Anfang einiger Schleimauswurf, zumal am Morgen, der immer bald bedeutend zunimmt, zuletzt eine braun gestreifte oder gelblichte, wohl mit Blut vermischte Materie ausleert; dann eintretende anhaltendere Brustbeschwerden, und unter Zehrfieber Uebergang in feuchtes bereits beschriebenes Asthma, Schleimschwindsucht,

Brustwassersucht, auch wohl in organische Krankheiten des Herzens und der grofsen Gefäfse; zuweilen rascher Tod durch hinzutretende acute Form, wahren Steckflufs.

Das periodische Krampfasthma hat freilich vieles mit den andern, zumal mit dem durch Lungenschwäche begründeten gemein. Nur beruhet dieses mehr auf örtlicher mit erhöheter Empfindlichkeit verbundener Lungenschwäche, ist nie periodisch, mit andauerndem Schleimauswurf und Rasseln beim Einathmen verbunden. Durch die deutlich periodischen Anfälle unterscheidet sich das Uebel auch von der *Peripneumonia notha*, der Brustwassersucht, schleimigten und eiternden Lungensucht und von durch organische Fehler in der Brust veranlafsten Respirationsbeschwerden. Freilich machen letztere auch zuweilen ziemlich rein befallende Anfälle von Kurzathmigkeit, daher sie wohl um so häufiger mit dem in Rede stehenden Uebel verwechselt werden mögen, da überhaupt ihre Diagnose so grofse Schwierigkeit hat. Jedoch werden sicher auch häufig organische Fehler der Lungen und des Herzens durch ein anfangs rein krampfhaftes dynamisches Asthma bedingt (v. Herzkrankheiten). Beim hysterischen Asthma findet sich die deutliche hysterische Anlage, der Anfall wird durch die eigenthümlichen Gelegenheitsursachen der Hysterie erregt und von den pathognomonischen Zeichen derselben begleitet (v. *Hysteria*). Bei dem auch wohl paroxysmenweise befallenden, sich aus dem Unterleibe entwickelnden Asthma, finden sich immer mannigfaltige Unterleibsbeschwerden.

Zunächst entsteht dieses Asthma durch eine krampfhafte Zusammenziehung der Luftwege, vielleicht auch aller zum Thorax gehörigen Muskeln, namentlich des Zwerchfelles. Die Anlage beruhet auf einer mit erhöheter Empfindlichkeit verbundenen Schwäche der Organe des Athmens. Daher werden warme Stubenluft, öfter überstandene Catarrhe und

Brustentzündungen, Mifsbrauch spirituöser Getränke, starke Bewegung, Ausschweifungen aller Art, zumal bei Männern unmäfsiger Beischlaf, häufig Veranlassung zu dem Uebel. Zuweilen gehen Nervenkrankheiten, zumal Fallsucht vorher, oder das Uebel zeigt sich nach ausbleibenden gichtischen, podagrischen, hämorrhoidalischen Anfällen, vertrockneten Hautausschlägen oder Geschwüren. Zuweilen schien es etwas sich durch das Beisammenleben und den Anblick mittheilendes zu haben. Die acute Form hat manches mit den Ursachen des Schlagflusses gemein; entsteht daher bei nervenschwachen, zu öftern Catarrhen geneigten, aber auch bei plethorischen Individuen, nach Erkältung, Ueberladungen des Magens, Gemüthsbewegungen, unterdrückten Blutflüssen, Gichtanfällen, chronischen und acuten Exanthemen, zumal bei Kindern. Die Gefahr bei der acuten Form ist zwar dringend, sie aber, zumal wenn sie von vorübergehenden Ursachen entsteht, fast eher heilbar, als die chronische, weil diese fast immer auf einer langwierigen Zerrüttung der Organisation beruhet. Allmählig geht diese in Zehrfieber, Wasseransammlungen, anhaltendes feuchtes Asthma über, und führt so einen langsamen Tod herbei.

Die Behandlung zerfällt in die in und aufser dem Anfalle. Um den Anfall so rasch als möglich zu beseitigen, sind Blutausleerungen am wirksamsten. Sie heben die durch den Krampf bewirkte Stockung des Blutes, und können um so weniger entbehrt werden, je gröfser bei der acuten Form die Gefahr der Erstickung, je vollsaftiger die Konstitution, je röther, aufgedunsener das Gesicht, je bedeutender der Schwindel, die Betäubung ist, je stärker die Karotiden klopfen, selbst wohl in der Brust oder Herzgrube ein Pulsiren empfunden wird. Schwacher kleiner Puls ist keine Gegenanzeige derselben; er hebt sich oft, während das Blut fliefst. Freilich Rückfälle verhüten sie nicht, dürfen auch nicht zu oft wiederholt werden,

weil sie sonst Uebergang in anhaltendes Asthma und Brustwassersucht veranlassen, passen endlich nicht bei grofser Schwäche, blassem Angesicht, kalten Extremitäten, tiefen Nervenohnmachten. (v. *Apoplexia*). Nach den Blutausleerungen, und waren diese nicht nöthig, sogleich passen Antispasmodica, selbst Narcotica, daher: Zinkblumen; Asant; starker schwarzer Kaffee, der besonders gerühmt wird, zumal mit Opium in Verbindung; Castoreum; Valeriana; Cajeputöl; Moschus; flüchtiges Hirschhornsalz; Kampher; Hirschhornspiritus; Bilsenkraut; Belladonna; besonders aber Opium; äufserlich: Einathmen warmer Dämpfe; warme Umschläge auf die Brust; ganze oder halbe Bäder von einer Kali-Schwefelleberauflösung; Fufsbäder von Asche und Senf; warme Fomentationen mit Opium auf die Hände und Füfse; flüchtige Einreibungen, Sinapismen, Vesicatorien auf die Brust; Klystiere aus Asant, Opium; Reiben der untern Extremitäten; Bürsten der Fufssohlen. Das Verfahren sei um so thätiger, je mehr man es mit der acuten Form zu thun hat. Gegen das Ende des Anfalles, wenn der Schleimauswurf beginnt, passen Expectorantia, Goldschwefel, Meerzwiebel, Spiesglanzwein, Dovers ches Pulver. In der chronischen Form leistete der abwechselnde Gebrauch des Kalis und des Opiums Hülfe. Eine Kaliauflösung mit Schwefeläther verhütete den Ausbruch des Anfalles, hob diesen rasch auf und bewirkte zuletzt die Radikalcur. Diese bewirkte ebenfalls die *radix hellébori albi*, alle 5 Stunden zu $\frac{1}{2}$ Gran. Man versuche auch den Dunst der Myrrhe mit Bilsenkraut, der Naphtha mit Cicuta einathmen zu lassen. Auch der Rauch der Stengel von *Datura stramonium* mit Taback vermischt bewies sich wirksam. Das Getränk mufs immer lauwarm und schleimigt sein. — Nach geendigtem Anfalle sucht man seine Rückkehr zu verhüten. Dieses geschiehet besonders durch Vermeidung der verschiedenen ihn rege machenden Gelegenheitsursachen und durch

sorgfältige, unter dem Asthma aus Schwäche angegebene Lebensweise. Eine feuchte an Sauerstoff nicht sehr reiche Luft, wird gemeiniglich am besten vertragen. Man wirke gegen etwanige bestimmte Gelegenheitsursachen, unterdrückte Gicht, gestopfte Blutflüsse, zurückgetretene Exantheme, wo auch wohl besonders künstliche Geschwüre, die Moxa, selbst das Glüheisen passen. Aufserdem ist am meisten vom fortgesetzten Gebrauch der Antispasmodica mit Tonicis in Verbindung zu erwarten. (Rec. *Gum. asae foetid.*, *Extr. valer.*, *aconit.*, *scill.*, an. gr. vj, *Castor.* 3ß, *Sal. volat. C. C.* gr. xv. *M. f. pil. pond.* gr. ij. *Consp.* S. Dreimal täglich 10 Stück.) Dabei nahrhafte Diät, allenfalls noch China, zuletzt Eisen. Aufserdem werden gerühmt: rother Fingerhut, zu $\frac{1}{4}$ Gran mit Opium in steigenden Gaben, oder ein weinigter Aufgufs des wo möglich frischen Krautes, mit Asant und Zinkblumen; das *Extr. lactucae virosae*, zumal mit Guaiac und Kampher. Zur Unterstützung der Cur dienen Einreibungen flüchtiger Salbe, des Hoffmannischen Lebensbalsames in Brust und Rückgrat, Abwaschen der Haut mit warmem Wein, Branntwein, warme aromatische und Schwefelbäder.

12) *Asthma acutum periodicum Millari*, das Hühnerweh, die Krampfbräune der Kinder. Der Engländer Millar beschrieb das Uebel zuerst genau; daher sein Name. Es befällt nur Kinder, am häufigsten zwischen dem 2ten und 7ten Jahre, vorzüglich sehr reizbare Individuen weiblichen Geschlechts, mit eingedrückter Brust. Der erste Anfall kommt fast nur im Winter, gemeiniglich in der Nacht, ohne bedeutende Vorboten, höchstens nach vorhergehenden nichts Eigenthümliches habenden Catarrhalbeschwerden. Grofse Schreckhaftigkeit, Zusammenfahren im Schlafe ohne Veranlassung, überhaupt unruhiger Schlaf, eigenes Herabhängen des oberen Augenliedes im Wachen, heisere schwache Stimme, ängstliches kurzes unterbrochenes Athmen, eigenes

Drängen und Pressen gehen oft dem Anfalle kurz vorher. Dieser beginnt dann unter heftigem Erschrecken mit einem hohlen tiefen Geschrei, wobei das Angesicht roth, die Stimme heiser, das Schlingen beschwerlich wird, offenbar heftige Beklemmung, Gefahr der Erstickung statt findet. Der Puls wird erst späterhin beschleunigt, klein, krampfhaft. Röcheln auf der Brust fehlt. Findet sich in seltenen Fällen Husten, so ist dieser doch gering abgebrochen, ohne Würgen und Auswurf. Auch fehlen örtliche Schmerzen in der Brust und Luftröhre, örtliches Hindernifs beim Schlucken und Athmen. Höchstens über eine stumpfe Empfindung, ein krampfhaftes Zusammenziehen in der ganzen Brust wird geklagt. Der nicht sehr häufige, dünne, blasse Urin läfst wohl eine kleine Wolke fallen, setzt einen mehligten Bodensatz ab, bedeckt sich mit einer fetten Haut. Späterhin entstehen wohl allgemeine Gichter. Bei grofser Unruhe werden, um sich Erleichterung zu verschaffen, die verschiedensten Stellungen angenommen. Der Leib ist gemeiniglich verstopft, die Ausdünstung vermindert, am charakteristischesten aber der heisere, hohle, tiefe, oft sehr laute Ton der erschwerten Respiration, und der herbe, rauhe, tiefe Bafston der Stimme beim Schreien. Der erste Anfall dauert von einigen Minuten bis zu höchstens 2 Stunden. Ruhiger Schlaf tritt dann wieder ein. Jedoch zeigt sich am Morgen beim Erwachen einige Mattigkeit und Niedergeschlagenheit. Nach 6, 8 bis 12 Stunden, selbst wohl erst nach 1, 2, 3 Tagen erfolgt ein Rückfall. Anfangs wird in der Zwischenzeit nichts Krankhaftes, höchstens werden leichte Catarrhalbeschwerden bemerkt. Je öfter sich aber die Anfälle wiederholen und je heftiger sie werden, desto mehr hinterlassen sie furchtsame, traurige Gemüthsstimmung, Mangel an Efslust, harten kleinen Puls, kurze beschleunigte Respiration. Zuletzt kommen sie dann so oft und dauern so lange, dafs keine Intermissionen mehr statt finden. Die Brust- und

Bauchmuskeln sind dann in beständiger convulsivischer Bewegung. Die Nasenlöcher erweitern sich ungewöhnlich, die Gesichtsmuskeln verzerren sich. Ein kalter Schweifs bricht an den obern Theilen aus. Zuletzt werden Gesicht und Lippen blau. Wegen Mangel an Luft kann nicht mehr getrunken, gesogen, gesprochen werden. Alles deutet auf fürchterliche Angst. Der Tod erfolgt endlich durch schnelle Erstickung oder unter Zuckungen, gemeiniglich zwischen dem 2ten und 6ten Tage, wohl schon im 2ten oder 3ten Anfalle. Bei glücklichem Ausgange dauert das Uebel wohl bis zur dritten Woche.

Bei Säuglingen von 4 bis 6 Wochen kommt das Uebel unter einer etwas abweichenden Form vor. In der Nacht setzt plötzlich unter rothem, stark anschwellendem Gesicht, und stark einwärts gezogen werdendem Schwertknorpel, der Athem 1 bis 2 Minuten gänzlich aus, scheint dann wohl zurückkehren zu wollen, verschwindet aber gleich wieder, bis er sich erst nach 4 bis 5maligem Wechsel wieder regulirt. Nach dem Anfalle bleibt der Puls geschwind, klein, gespannt, der Athem ängstlich, unsicher, unregelmäfsig, und ein starker Schweifs an den oberen Extremitäten bricht aus. Nach einiger Zeit, etwa nach einer Stunde, während welcher das Kind schlafsüchtig ist, kehrt er zurück, und ist bei schwachen schon das 2te Mal, bei stärkern das 4te oder 5te Mal tödlich. Nahet der Tod, so hört der Athem ganz auf, das vorher blaue Gesicht wird bleich, der Thorax fällt zusammen, die Unterkinnlade herab. Es fehlt hier folglich der eigene pfeifende Ton der Stimme des gewöhnlichen Millarischen Asthmas; die Remissionen dauern nur Stunden nicht Tage; der Tod erfolgt schon in den ersten 24 Stunden; welche Verschiedenheiten wohl in der grofsen Reizbarkeit und Schwäche so junger Kinder ihren Grund haben.

Nach dem Tode findet man in beiden Fällen nie Entzündung oder Anschwellung der Lungen, wohl

aber ein Hindernifs bei Versuchen diese aufzublasen, sie auch wohl zuweilen mit vielem schwarzen Blute angefüllt.

Die Diagnose des Uebels hat allerdings Schwierigkeiten, und besonders leicht ist Verwechselung mit Croup möglich. Die Unterscheidungszeichen wurden schon bei diesem angegeben (B. 1. p. 188.). Identisch, wie einige behaupten, sind übrigens beide Krankheiten sicher nicht; denn das Wesen des Croups beruhet auf Entzündung, das der M. Engbrüstigkeit auf Krampf, woraus für die Behandlung ein wesentlicher Unterschied hervorgeht. Wenn indessen beim Croup die Zufälle der Entzündung sehr gering sind, diejenigen des Krampfes dagegen sehr deutlich hervortreten, so steht freilich ein solcher der M. Engbrüstigkeit sehr nahe, und so wäre allenfalls ein stufenweiser Uebergang beider Krankheiten denkbar. Im ersten Anfalle wäre auch wohl Verwechselung mit einem trocknen peripneumonisch gewordenen Catarrh möglich. Allein die bald eintretende vollkommene Intermission, und das ängstliche mit jenem eigenthümlichen Ton verbundene Athmen bei der M. Engbrüstigkeit werden bald Licht geben. Die Anfälle des Keichhustens beginnen immer mit heftigem Husten, der sich zur M. Engbrüstigkeit höchstens gegen das Ende einstellt. Er ist langwieriger, niemals mit dringender Gefahr verbunden, und hat ein längeres catarrhalisches Stadium der Vorboten. Bei jungen Kindern ist endlich noch Verwechselung mit einem acuten, schleimigten periodischen Asthma leicht möglich. Es entsteht ohne Fieber plötzlich durch eine starke Schleimanhäufung in der Luftröhre und den Bronchien, ist mit Gefahr der Erstickung, die oft nur durch ein rasch gereichtes Brechmittel entfernt werden kann, Röcheln, aufgetriebenem Gesicht verbunden, kommt nach 5 bis 6 Stunden wieder, vermindert sich zugleich mit der Menge des Schleimes, ist aber nicht mit jenem eigenthümlichen Tone

beim Athmen, dagegen mit dem raschen und anhaltenden Hervorquellen eines dünnen, hellen, schaumigten Schleimes durch den Mund verbunden.

Die veranlassenden Schädlichkeiten der M. Engbrüstigkeit sind noch nicht recht bekannt. Freilich kommt sie fast nur ausschliefslich im Winter, bei nafskalter Witterung und schnellem Wechsel der Temperatur vor, jedoch nie deutlich epidemisch oder endemisch, zeigt sich auch nicht ansteckend. Sie folgt nicht selten auf Masern und Croup. Sehr häufig ist sie nicht, befällt oft die gesundesten Kinder mit keiner hervorstechenden Schwäche oder Reizbarkeit der Respirationsorgane, am häufigsten vom 2ten bis zum 8ten Jahre.

Die Prognose ist ungünstig, um so mehr, je jünger die Kinder sind. Daher wird die beschriebene Varietät ganz jungen Kindern fast unbedingt tödtlich. Die Gefahr wächst mit der Dauer, den heftiger werdenden und länger dauernden Anfällen. Bleicher, wässerigter, öfter gelassener Urin ist ein übles, in hinreichender Menge abgehender trüber Harn ein gutes Zeichen. Freiwilliges Erbrechen, Durchfall, starke Schleimabsonderung in der Nase, gelinder, warmer, allgemein verbreiteter Schweifs sind günstige, Unvermögen zum Schlucken, starke Schweifse an den oberen Theilen, Ohnmachten, kalte Extremitäten, trockne klebrigte Lippen, Mund und Gaumen, Sehnenhüpfen, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln tödliche Erscheinungen.

Die Behandlung erfordert die dreiste Anwendung der kräftigsten Antispasmodica, welche allein vermögen das Leben zu retten. Unter diesen steht nach Erfahrung der Moschus oben an. Indessen vermag doch sein früher und dreister Gebrauch nicht immer den tödlichen Ausgang zu verhüten. Man reiche ihn in grofsen Gaben, Kindern von 2 bis 4 Jahren, 2 bis 6 Gran alle 2 Stunden, wo möglich nicht allein in den Intermissionen, auch in den An-

fällen, und in Pulver. Der künstliche Moschus vermag wohl nicht den natürlichen zu ersetzen. Auch wohl empfohlenes Cajeput- und Dippelsches Thieröl stehen ihm bei weitem an Wirksamkeit nach. Als Adjuvans desselben reiche man etwa einen conzentrirten Baldrianaufgufs mit *Liquor ammon. anisatus*. Der auch wohl empfohlene gleichzeitige Gebrauch der Opiumtinctur erfordert stets Behutsamkeit. Ihre Verbindung mit *Liquor C. C. succinat.* hat sich besonders nützlich bewiesen. Auch die Belladonna, zu ¼ bis ½ Gran wird gerühmt. Man brauchte den Asant mit grofsem Nutzen (2 Drachm. in 1 Unz. essigsaurem Ammonium aufgelöst, mit 1 Unz. *Aq. hyssopi*, alle ½ Stunden zu 1 Efslöffel voll). Wegen des übeln Geschmackes ist er aber schwer beizubringen. Einige empfehlen die abwechselnde Anwendung der Alkalien und des Moschus. Hirschhornsalz, Bilsenkrautextract, Zinkblumen gebe man allenfalls zugleich mit Moschus. Niemals versäume man diese inneren durch äufsere Mittel zu unterstützen. Dahin gehören: Klystiere von Asant, aus 1 bis 2 Drachm., zumal wenn dieser nicht innerlich beizubringen ist, aus einem Chamillen - Baldrianaufgufs; warme aromatische Bäder, allenfalls mit Zusatz von Aetzkali, oder statt ihrer, wenn das Kind nicht ins Wasser zu bringen ist, Umschläge von in aromatische Flüssigkeiten, Senfabkochung getauchtem Flanell, um den Hals, die Waden, Brust; Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Kampher und Opium, von ätherischen Oelen, Salmiacgeist mit Kantharidentinctur, in die Luftröhre, den Kehlkopf, Hals, Bauch, das Rückgrat; Vesicatorien und Rubefacientia auf die Brust und die untern Extremitäten, die indessen immer Vorsicht erfordern; Einathmen warmer erweichender Dämpfe. Zugleich empfehle man warmes Verhalten, vermeide besonders Zugluft, lasse anhaltend das Bette hüten, reiche lauwarmes schleimigtes Getränk und leichte Diät. Lassen allmählig die Krampfzufälle nach und hören sie end-

lich ganz auf, so mache man dann den Uebergang zu Tonicis, Kalmus, China, bittern Extracten. Niemals breche man aber mit den Antispasmodicis zu rasch ab. Man hat wohl, gestützt auf die Meinung der Identität des M. Asthmas mit dem Croup, gerathen, anfangs versüfstes Quecksilber und dieses auch zu reichen, wenn Moschus nicht helfen will; allein dieses würde zu der verspäteten und zu lauen Anwendung des Moschus führen, von dessen frühem und dreisten Gebrauch doch, nach wiederholten Erfahrungen, ganz vorzüglich die Erhaltung des Lebens abhängt.

Die Herzkrankheiten.

M. Senac: de la structure du Coeur, de son action et de ses maladies. 2 Volum. Paris 1794. J. N. Corvisart: Essais sur les maladies et les lesions organiques du Coeur et des gros Vaisseaux; extrait des Leçons cliniques, publié sous ses yeux par Horeau. Paris 1816. A. G. Testa: über die Krankheiten des Herzens. Ein Ausz. a. d. Ital. mit Anmerk. von K. Sprengel. 1818. — F. L. Kreyssig: die Krankh. d. Herzens, systemat. bearbeitet und durch eigene Beobachtungen erläutert. 3 Thle. Berlin 1814 — 17. Allan Burns: v. einig. d. häuf. u. wichtigst. Herzkrankh. a. d. Engl. v. Nasse. Lemgo 1813.

Die Herzkrankheiten scheinen mehr in pathologischer als therapeutischer Rücksicht von Wichtigkeit zu sein. Wenigstens wird man am Krankenbette oft zweifelhaft sein, ob man wirklich eine Herzkrankheit, noch zweifelhafter, welche bestimmte Form derselben man vor sich habe. Verdacht einer Herzkrankheit mufs entstehen, wenn ein anhaltend abnormer, oder dieses doch durch geringfügige Veranlassung werdender Herzschlag sich mit einer auf irgend eine Weise fehlerhaften Respiration verbindet. Allein Gewifsheit giebt dieses noch nicht. Folgende Puncte sind zur Begründung der Diagnose besonders zu berücksichtigen.

1) Abweichung des Herzschlages von seiner Norm. Häufig, aber nicht immer, ist das Klopfen des Herzens verstärkt, und dieses kann auch durch mannigfaltige anderweitige organische und dynamische Ursachen anhaltend erregt werden. Man kann mehrere Arten des abnormen Herzschlages unterscheiden. Das eigentliche Herzklopfen ist bald anhaltend, bald periodisch, bei bedeutender Stärke selbst wohl äufserlich sichtbar und hörbar, verursacht immer ein unangenehmes Gefühl, und mufs nicht mit dem Klopfen von Aneurysmen der Aorta verwechselt werden, welches eine geringere Breite einnimmt, sich nicht allein auf den Herzraum einschränkt, sich selbst wohl bis in die Carotiden und unter das Zwerchfell erstreckt. Man unterscheide es überhaupt wohl vom Brustklopfen, welches an Stellen, z. B. in der Magengegend, am Halse, Rückgrat, noch oben in der Brust, wo der Herzschlag gar nicht gefühlt werden kann, statt findet, wohl häufig Herzkrankheiten begleitet, aber auch bei ganz gesundem Herzen vorkommt. — Palpitationen des Herzens, wo auf kürzere oder längere Stockungen desselben ein oder einige heftige Schläge folgen, die sich gemeiniglich auch dem Pulse mittheilen. Da sie durch fast unzählige Ursachen entstehen können, so sind sie ein besonders trügerisches Symptom der Herzkrankheiten, dürfen daher nur Verdacht derselben erregen, wenn sie bei fehlenden andern Krankheitszuständen oft und regelmäfsig wiederkehren, zuletzt habituell werden, sich mit Gefühl eines bewegten Athems verbinden. — Verworrene Bewegungen des Herzens, dem Wallen von kochendem Wasser ähnlich, bezeichnen ein besondres organisches Herzleiden, zeigen sich aber gemeiniglich erst spät. — Zittern des Herzens hat, da es leicht auch von allgemeiner starker Bewegung entsteht, einen geringen diagnostischen Werth. — Völliges Stillstehen des Herzens wird auch von so mannigfaltigen

allgemeinen Ursachen erregt, dafs es nur in Verbindung mit andern Zufällen zur Diagnose benutzt werden kann. Man erforscht übrigens den Herzschlag am besten, wenn man die Hand auf die Brust, und den Mittelfinger hoch bis oberhalb der Clavicula legt, zugleich auch genau die Bewegungen der Arterien und Venen am Halse beobachtet.

2) Die Beschaffenheit des Aderschlages. Da er bei Herzkrankheiten theils zuweilen ganz natürlich ist, theils durch die mannigfaltigsten Ursachen eben so mannigfaltige Abnormitäten erleidet, so ist er ein unsicheres Kennzeichen. Indessen kann man doch aus ihm beginnende Herzübel ahnden, wenn er sich bei öfter wiederholter Beobachtung in kurzen Zwischenräumen und ohne äufsere Veranlassung nicht gleich bleibt, sich damit beengtes Athemholen bei schnellen Bewegungen, leichte Schmerzen, Gefühl von Zuschnüren in der Gegend des Herzens, Abnormitäten seiner Schläge verbinden, er ohne vorhandenes Fieber immer mehr beschleunigt wird. — Verstärktes Pulsiren der Halscarotiden findet sich zwar häufig bei Aneurysmen der Aorta und Verstärkungen der Herzsubstanz, aber auch wohl bei Hysterischen, wenn der Krampf die Halsmuskeln befällt, oder wenn verstockte Geschwülste die Carotiden zusammen drücken. — Pulsiren der Drosseladern findet sich wohl bei mit verhindertem Eingang des Blutes in die Lungenarterien verbundenen Herzkrankheiten. Eine variköse Ausdehnung der innern Drosselader erregt Geschwulst über dem Brustbein mit einer zitternden Bewegung, die aber weich ist, sich leicht zusammendrücken läfst, wobei die Vene über derselben anläuft, aber beim Husten wiederkommt. — Das Pulsiren unter der Herzgrube und in der Oberbauchgegend kommt zwar häufig bei Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel, Vergröfserungen der rechten Herzhälfte, Erweiterungen des rechten Herzens und der Communi-

cationsöffnungen desselben mit dem linken Herzen, endlich bei einigen Fehlern der ersten Bildung vor. Aber fast noch häufiger hat es nichts mit den Herzkrankheiten gemein, entsteht namentlich von harten auf die herabsteigende Aorta drückenden Körpern; welche nicht immer durch das Gefühl zu entdecken sind, und ist dann besonders heftig, selbst wohl sichtbar; bei Abwesenheit irgend eines organischen Fehlers, durch krankhafte Thätigkeit eines Theiles der Unterleibsgefäfse, daher bei Hysterischen, Hypochondristen, als Vorbote des Blutbrechens, nach unterdrückter Menstruation, Hämorrhoiden, vorübergehend in Fiebern vor kritischen Blutflüssen; nur selten und stets gelinde von Aneurysmen der *Arteria coeliaca* oder *aorta descendens*.

3) Die Beschaffenheit des Athemholens. Sie ist für die Diagnose der Herzkrankheiten äufserst wichtig. Die Respiration kann in ihnen auf mannigfaltige Weise abnorm werden. Zuweilen ist sie dieses anhaltend. Es wird entweder sehr schnell aber nicht tief, daher keichend, wie nach schnellem Laufen Athem geschöpft; oder es mufs zur Füllung der Lungen mit Luft ungewöhnlich viel Kraft verwendet werden, wo wahre Dispnöe erscheint; oder endlich erfolgen die Athemzüge zwar still und sanft, aber nur oberflächlich. Zuweilen wird der Athem nur paroxysmenweise anomal. Es entstehen hier, gemeiniglich nach kleinen Bewegungen oder sonstigen Anstrengungen periodische Erstickungsanfälle, die selten über ½ Stunde dauern und dann rasch wieder in natürliches Athemholen übergehen. Jedoch ist auch wohl in den Zwischenzeiten der Athem andauernd etwas beengt. In den Anfällen drückt sich in den Gesichtszügen immer deutlich Angst aus. Von Abnormitäten der Respiration werden freilich alle Brustkrankheiten begleitet. Die mit Fieber verbundenen haben indessen hinlänglich charakteristische Kennzeichen. — Dem Krampfasthma fehlt die plötz-

lich eintretende ungeheure Angst; beim erschwerten Athmen Herzkranker findet sich kein Hindernifs die Brust auszudehnen, daher auch keine Ungleichheit in der Ex- und Inspiration, welche letztere nur oberflächlich aber schnell erfolgt; das Gesicht wird dabei aufgetrieben, blau, selbst wohl der ganze Körper blauroth, wie marmorirt; kein starkes, höchstens nur ein leises Röcheln oben in der Luftröhre wird empfunden; ein etwaniger Husten ist heftig, klingt metallisch, verbindet sich mit serös-blutigem oder weifslichtem Auswurf; anfangs sind die Bewegungen des Athmens gern leicht, vorübergehend, kehren aber immer mehr verstärkt, bei fehlenden Zeichen eines allgemeinen Krankheitszustandes, wieder. — Bei der feuchten immer anhaltenden Engbrüstigkeit setzen deutlich die Luftröhrenäste der eindringenden Luft ein Hindernifs entgegen; durch immer vorhandenen Husten und Schleimauswurf erfolgt Erleichterung; die Angst ist verhältnifsmäfsig immer gering; eigentliche Abnormitäten der Herzthätigkeit fehlen. — Die höheren Grade der Beklemmung und Erstickungsgefahr, die nicht Folge von Herzübeln sind, machen kürzere Anfälle, aber weniger reine Remissionen, und die Angst ist bei ihnen verhältnifsmäfsig geringer, richtet sich wenigstens immer nach ihrem Grade. — Aber freilich mufs man nie vergessen, dafs die genannten Uebel theils Ursachen, theils Folgen der Herzkrankheiten sein können, und dann mit ihnen ihre Zufälle so vermischen, dafs keine richtige Diagnose mehr möglich ist.

4) Husten, Auswurf und Röcheln begleiten zwar Herzkrankheiten häufig, aber nicht immer regelmäfsig und anhaltend. Der Husten besteht häufiger in einem zu unbestimmten Zeiten ohne bestimmte Veranlassung entstehenden, allmählig habituell werdenden, und sich dann als ein heftiges convulsivisches Ausathmen darstellenden Aufhusten; seltener in lange dauernden Hustenanfällen, die dann einen eigenen

tiefen, metallischen Ton haben. Obgleich dieser Husten immer symptomatisch ist, so verbindet er sich doch wohl mit blutigem, serösem, eiterartigem Auswurf; die bald stärkere bald schwächere Herzübel nicht selten begleitende Hämoptysis tritt schnell und unvermuthet ein, und hört eben so rasch, ohne Nachtheil für die Lungen, wieder auf. Das Röcheln sitzt deutlich oben im Halse, ist leise, zumal beim Einathmen bemerkbar, zeigt sich oft schon früh, selbst vor den Erstickungsanfällen.

5) Ohnmachten und Angst gehören beide zu den häufigsten Symptomen der Herzkrankheiten. Erstere sind indessen selten recht tief und vollkommen, rauben die Besinnung nicht völlig, gern mit einem eignen Gefühl um das Herz herum verbunden, treten rasch ein und verschwinden eben so rasch wieder. Die Angst, von der zum Theile schon unter der Beklemmung des Athems die Rede war, ist sehr konstant, in den Anfällen gemeiniglich fürchterlich, wohl Gefühl des nahen Todes verursachend, der durch ein begangenes Verbrechen erzeugten gleichend, wird endlich zuweilen durch tiefes Athmen und Gähnen erleichtert. Nur bei durch fremde nicht im Herzen selbst liegende Ursachen erzeugten, übrigens aber sehr heftigen Herzzufällen fehlt sie.

6) Schwermuth, Trübsinn, Neigung zum Zorn, hypochondrische Beschwerden begleiten Herzübel sehr häufig.

7) Bei den meisten Herzkrankheiten soll die linke Brusthöle, bei der Percussion nach der Methode von *Auenbrugger* (B. 2. p. 75.) einen dumpfen Ton geben, der besonders gegen den weit helleren Ton der rechten Brust absticht. Dieses Zeichen ist allerdings von Wichtigkeit. Aber wenn einige dadurch selbst den Grad der Dichtigkeit des in der Brusthöle befindlichen Körpers bestimmen wollen, so gehen sie wohl zu weit.

8) Drückt und schiebt man mit den auf die Magengegend aufgesetzten Fingerspitzen von Unten nach

Oben,

Oben, so soll die nehmliche Angst, wie etwa in der horizontalen Lage empfunden werden; mit dem Grade des Druckes sollen sich auch die Erstickungszufälle, die blaue Farbe der Lippen und der andern Theile, der Herzschlag vermehren. Dieses wird aber höchstens nur bei Erweiterungen des Herzens der Fall sein. Einige Herzkranke werden sich selbst durch einen solchen Druck eher erleichtert fühlen.

9) Aufserdem giebt es noch viele, aber freilich sehr unbestimmte Symptome der Herzkrankheiten; etwa: unbestimmte, wohl dem Brennen von glühenden Kohlen gleichende Schmerzen auf der Brust, in den Schultern und von da in die Arme herabschiefsend; nicht immer tödlich werdende Schlagflüsse und Lähmungen; Oedem der Füfse, zumal um die Knöchel herum; Wasseransammlungen in dem Bauch, Zellgewebe, der Brust, die das Eigene haben, dafs sie bei dem Scheine nach sehr dringender Gefahr, rasch durch leichte Mittel beseitigt werden; Blutflüsse verschiedener Art; aufgetriebenes, röthlich braunes, wie marmorirt aussehendes Angesicht.

Was die Pathogenie der Herzkrankheiten betrifft, so beruhen diese entweder auf einer Abnormität des Baues oder der Vitalität des Herzens, wonach man dynamische, organische und mechanische Herzübel unterscheiden kann. Die dynamischen umfassen die verschiedenen Arten der Herzentzündung, die Krampfsucht, Lähmung und das Mifsverhältnifs des Muskellebens des Herzens, wo die Muskelkraft desselben entweder die der Arterien und umgekehrt überwiegt, oder die eine Hälfte des Herzens zur andern nicht in gehörigem Verhältnifs steht. Die mechanischen Herzkrankheiten bestehen in einer durch einen anomalen Procefs der Reproduction bedingt werdenden Abänderung der Form. Ihre Anzahl ist sehr bedeutend. Die mechanischen Herzkrankheiten werden zwar auch durch eine Abänderung der Form begründet, der aber keine Abnormität

vorhergeht. Zu ihnen gehören die angeborenen Krankheiten des Herzens, und das Verdrängen desselben aus seiner Lage.

Freilich kann man diese drei Zustände in der Natur nicht scharf von einander trennen; sie bedingen sich wechselseitig und können alle 3 gleichzeitig statt finden. So sind die organischen Herzübel häufig Folgen der dynamischen, namentlich Ausgänge entzündlicher Zustände. Aber auch ausgebildete Desorganisationen wirken wieder nachtheilig auf die Vitalitätsverhältnisse, und bedingen ebenfalls mechanische Veränderungen. Selbst die mechanischen Herzübel haben eine vitale Seite, denn sie bedingen erschwerte Wirksamkeit der verschiedenen Herzhölen, dadurch Schwächung durch übermäſsige Anstrengung und von der Einschränkung des freien Blutumlaufes abhängende gestörte Verrichtungen im Totalorganismus. Man sehe daher in dieser Eintheilung nicht drei verschiedene Krankheitszustände, sondern nur drei verschiedene Seiten, von denen die Herzübel betrachtet werden müssen. Namentlich übersehe man nie die vitalen Verhältnisse. Aber dennoch ist eine solche Eintheilung wichtig; denn nach ihr können am besten die verschiedenen Symptome der Herzkrankheiten geordnet, die specielle Prognose, Diagnose und Behandlung bestimmt werden.

Die organischen Herzkrankheiten unterscheiden sich von den beiden andern Arten durch ihren steten Gang; die sich immer gleich bleibenden, wenn gleich wohl periodisch nachlassenden oder gänzlich aufhörenden Zufälle, die nicht selten nach einem konstanten Typus schnell, ohne deutliche Veranlassung eintreten, und besonders in eigenthümlicher Angst, Suffocation, eigenen Anomalien des Herz- und Aderschlages bestehen; endlich durch die sichere, schnelle wenn gleich nur palliative Hülfe mancher Mittel, z. B. der Digitalis, während andre gegen eine vermeintliche Ursache gerichtete Mittel nichts ausrichten. — Bei

den mechanischen Herzkrankheiten findet sich eine besonders starke Störung der normalen Herzthätigkeit, z. B. Herzklopfen, aber nur geringe Angst, geringe Stöhrung des Gemeingefühles, ziemliches Wohlbefinden, weswegen sie besonders lange ertragen werden; schneller Uebergang von einem Extrem zum andern, z. B. höchste Gefahr der Erstickung und kurze Zeit darauf leidliches Befinden. Häufig beruhen sie offenbar auf einem Fehler der ersten Bildung. Bilden sie sich späterhin aus, so geschieht dieses sehr langsam und verborgen. Bei den sich auch wohl nur allmählig ausbildenden organischen Herzübeln findet sich oft erbliche Anlage, oder sie entstehen durch heftige Leidenschaften, leicht auf das Herz wirkende Krankheiten (Krätze, Lustseuche), auf die Brust wirkende Verletzungen, Beschäftigungen. — Die auf Entzündung beruhenden dynamischen Herzkrankheiten sind meistentheils deutlich fieberhaft. Beruhen sie auf krankhafter Sensibilität oder abnormen Muskelleben, so werden sie höchstens durch Abwesenheit aller Zeichen einer wahren Hemmung erkannt, stehen aber dann den organischen Herzübeln besonders nahe. — Besondre Schwierigkeiten hat es, die Scheinkrankheiten des Herzens von den echten zu unterscheiden. Sie entstehen entweder durch Druck auf das Herz und den Anfang der grofsen Arterien (organische Krankheiten in der Brust, im Unterleibe), oder vermitteln die Herzzufälle durch Sympathie (Plethora, Mangel an Blut, besonders durch Leidenschaften und Gemüthsbewegungen erzeugte Nervenkrankheiten, alle mögliche Brust- und Unterleibskrankheiten, zumal der Leber und des Systemes der Pfortader, die oft zum Theile aber auch wohl mit durch Druck wirken mögen). — Bei den durch Druck entstehenden Afterkrankheiten findet sich, aufser dem jeder Art eigenthümlichen Verlauf und den fehlenden Zeichen wahrer Herzkrankheiten, anfangs nur geringe, ohne bestimmte Veranlassung allmählig zunehmende Stöh-

rung des Blutumlaufes; anfangs oft allein anhaltendes immer mehr zunehmendes, nur mit geringer oder gar keiner Angst verbundenes, wohl in der Magengegend oder auf der rechten Seite der Brust bemerkbares Klopfen; spät hinzutretendes Allgemeinleiden. Die im Unterleibe liegende drückende Ursache erkennt man wohl durch sorgfältige örtliche Untersuchung; die in der Brusthöle liegende durch ein heftiges Pulsiren am Halse; durch einen fixen Schmerz in der Luftröhre, wenn diese gleichzeitig mitgedrückt wird; durch ein während des Schlingens eintretendes heftiges Herzklopfen mit erst zitterndem, dann aussetzendem Aderschlage, wenn die aus der linken Seite der Aorta entstehende rechte Subclavia zwischen der Luft- und Speiseröhre durchgeht (*Dysphagia lusoria*); durch eine nach der linken Seite gerichtete Stellung der Brust, bei einem grofsen Fleischgewächs im vordern Mediastino. — Bei den symptomatischen Herzkrankheiten fehlen die Zeichen eines idiopatischen Herzübels. Ist dabei die Vitalität des gesammten arteriellen Systemes abnorm, so wechselt die krankhafte Thätigkeit desselben und des Herzens in sehr kurzen Zwischenräumen, wodurch aber eben bei Anlage wirkliche Herzkrankheiten sich besonders leicht entwickeln. Bei sehr täuschend Herzübel nachahmenden Nervenaffectionen hören aufser den Anfällen die Zufälle, besonders die Angst und Beklemmung gänzlich auf. Bei Herzzufällen durch Störungen im Pfortadersystem finden sich immer Erscheinungen der Hypochondrie und eines Unterleibleidens.

Auf ein Leiden des linken Herzens hat man um so eher zu schliefsen, je entschiedenere Abnormitäten Herz- und Aderschlag zeigen, je mehr in der Ruhe geringe aber anhaltende Dyspnöe statt findet, und je weniger im Anfang die Venosität hervortritt. Bei Abnormitäten der rechten Herzhälfte spricht sich wohl gleich zu Anfang die Venosität so deutlich aus, dafs die Drosseladern und die Oberbauchgegend klop-

fen. In genauer Harmonie stehender Herz- und Pulsschlag sind wenig abnorm, die Störungen der Respiration gering. Bei vorwaltenden Verengerungen der linken Herzhälfte findet sich Disharmonie des Herz- und Aderschlages, zumal immer beschleunigter Puls, das Herz mag schlagen wie es will, bei vorwaltenden Erweiterungen aber zwischen beiden die genaueste Harmonie.

Mit Ausnahme der entzündlichen Herzkrankheiten, die unter die acuten Krankheiten gehören, kann man die dynamischen Herzübel allenfalls in Muskelsthenie oder vorwaltende Energie des Herzens, Adynamie der Muskelsubstanz, abnorm verminderte Sensibilität oder Lähmung, erhöhete Sensibilität oder Krampfsucht des Herzens abtheilen. Indessen treten diese verschiedenen Zustände wohl nie als eigentliche Krankheit, nur als Krankheitsanlage hervor, oder begleiten organische Entartungen des Herzens. Am ersten mögte wohl noch die Krampfsucht des Herzens, wo die Reizbarkeit desselben so hoch gesteigert ist, dafs schon der Normalreiz des Blutes periodisch oder anhaltend heftige Herzbewegungen hervorruft, ganz rein vorkommen.

Die organischen Herzkrankheiten zeigen eine ausnehmend grofse Mannigfaltigkeit, und die Diagnose der einzelnen Arten ist um so schwieriger, da sie sich wechselseitig bedingen und sich mit einander verbinden. Folgende Zustände kann man allenfalls unterscheiden.

1) Verdünnung, Verdickung und Mürbheit der Herzsubstanz. — Die einfache Verdickung hat die meisten Symptome mit den andern Herzkrankheiten gemein, und ist wohl besonders schwer von Herzaneurysmen zu unterscheiden. Der Herzschlag ist bei grofser Angst, Oppression, Neigung zu Ohnmachten, verworren, der Puls schwach, zitternd, oft fehlend, zurückgetretene chronische Exantheme die häufigste Gelegenheitsursache. — Die

einfache Verdünnung der Herzsubstanz wird von periodischen Zusammenschnürungen in der Brust, Angst, schmerzhaften Empfindungen in der Herzgegend, Herzklopfen mit kleinem beschleunigten Puls begleitet. — Mürbheit der Herzsubstanz hat die nehmlichen Symptome, und häufig sind Zufälle einer Herzentzündung vorhergegangen. — Bei Kleinheit des Herzens zeigt sich starkes Klopfen desselben mit kleinem schnellen Puls, auch wohl Zufälle einer unregelmäfsigen Lungensucht mit freier Lage auf allen Seiten und ohne Kolliquation.

2) Erweiterung des Herzens. Am häufigsten, am leichtesten zu erkennen, wenn gleich in mannigfaltigen Verbindungen mit andern Herzübeln vorkommend. Der Verlauf, wenn sie auf Herzentzündung folgt, rasch, dagegen langsam, wenn sie, wie weit häufiger, als ursprüngliches Uebel erscheint. Je mehr sich Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Verdunklung des Gesichtes, Ohrensausen, blauroth aufgedunsenes Angesicht mit kleinen aufgetriebenen Venen, Aufschrecken im Schlafe, Unvermögen auf der rechten Seite zu liegen, starker in einem bedeutenden Umfange fühlbarer Herzschlag, Beklemmung, Angst und dadurch traurige Gemüthsstimmung zeigen, desto eher hat man auf Ausbildung des Uebels zu schliefsen. Endlich kommt dann plötzlich ein starker Anfall von Herzklopfen unter grofser Bewegung, Angst, bleichem Angesicht, zuletzt Ohnmachten, der zwar nicht lange dauert, aber bald zurückkehrt. Das Herz schlägt jetzt unaufhörlich heftig, der Puls beschleunigt; Abmagerung, Ermattung, Neigung zu Anasarca, Aufstofsen, Leibesverstopfung stellen sich ein. Erfolgt der unglückliche Ausgang nicht durch hinzutretende Entzündung unter ungemein beschleunigtem Puls sehr rasch, so kommen jene Anfälle immer häufiger; der Athem fängt gänzlich an zu mangeln; unter stundenlangen Ohnmachten wird der Aderschlag andauernd schwach und unor-

dentlich; bis endlich unter colliquativen Ausleerungen, Abmagerung und zunehmender Wassersucht, der gewünschte Tod dem Leiden ein Ende macht. — Man hat sich bemühet, die besonders häufig vorkommende Erweiterung mit Verdünnung der rechten Herzkammer, die seltnere Erweiterung der linken Herzhälfte mit Verdünnung, die allgemeine Erweiterung aber mit Verdünnung der einen und Verdickung der andern Hälfte des Herzens, durch genaue diagnostische Zeichen zu unterscheiden. Sie sind aber so trügerisch und vermischen sich auf so vielfache Weise untereinander, dafs man wohl nicht leicht zu einem sichern Resultat gelangen wird, woraus indessen für die Therapie kein wesentlicher Nachtheil hervorgeht. Am leichtesten wird man noch eine gleichzeitige Erweiterung des Herzens und des Anfanges der Aorta, durch ein anhaltendes starkes Klopfen in der Brust, welches sich weit ausbreitet, wohl bis in den Unterleib verfolgt werden kann, erschwertes Athemholen, wegen des verengerten Raumes der Brusthöle und des Druckes auf die Luftröhre, erschwertes Schlingen und wohl durch das Auswerfen eines ziegelsteinrothen Blutes erkennen.

3) Sackförmiges Aneurysma der Brustaorta. Langsam und fast unbemerkbar bildet sich dieses nach einer schleichenden Entzündung, zuweilen aber auch plötzlich nach einer heftigen Anstrengung, dann unter dem Gefühle als platze etwas, oder als werde der Athem auf einmal durch heftige Beklemmung in der Herzgegend entzogen. Anfangs wird immer ein beängstigendes zusammenschnürendes Gefühl, ein unordentliches tief und höher als der Herzschlag sitzendes Schlagen in der Brust empfunden, wozu sich auch paroxysmenweise konvulsivisches Klopfen der Carotiden und des Herzens gesellt. Der Puls ist ungleich, häufig an beiden Handwurzeln verschieden. Oft wird ein Rauschen in der Brust, erschwertes Schlingen, Schmerz im Schulterblatt, im

Zwerchfell, selbst wohl in sehr entfernten Theilen, Röcheln und Pfeifen beim Athmen, Heiserkeit, Niesen ohne Schnupfen, Anlage zu Halsentzündungen, periodischer, heftiger, angreifender, meistens trockner, höchstens mit geringem Auswurf verbundener Husten, schnell kommende und vorübergehende Hämoptysis bemerkt. Schnelle Bewegungen erregen, unter heftigem Brustklopfen, Beklemmung, bei Zunahme des Uebels wahre Dyspnoe mit großer Angst, Unruhe und gehinderter Rückenlage. Zuletzt schwellen Füße, Gesicht, Unterleib, wobei sich das heftige Klopfen wohl bedeutend vermindert. Oft sind auch die Zufälle, und wohl, wenn nur eine kleine Stelle der Aortenhaut krank ist, sehr gering.

4) Verhärtungen und Verknöcherungen im Herzen. Ihnen gehen wohl immer chronische, durch eigenthümliche Stoffe, zumal Gichtmaterie erregte Herzentzündungen vorher. Im allgemeinen ist die Herzthätigkeit bei ihnen vermindert. Bei Verknöcherungen einer ganzen Höle finden sich anhaltende starke Brustbeklemmung, die mit Ohnmachten und Steckfluß abwechselt; heftiges, regelloses, mit dem Pulse nicht übereinstimmendes, auch fehlendes Klopfen; ohne Brustschmerz; im Anfalle blaulichtes Angesicht; langsamer Verlauf. — Verhärtungen und Verknöcherungen der Klappen und ihrer Ringe erregen immer die gleich anzugebenden Zufälle der Verengerungen. — Bei Verknöcherungen der Kranzarterien zeigen sich die Erscheinungen der Brustbräune, daher unerwartet eintretende Anfälle von Brustbeklemmung, Ohnmachten ohne Blauwerden, Husten, Röcheln, Anfangs schnell vorübergehende Brust- und Armschmerzen. — Am schwersten zu erkennende Verknöcherungen einzelner Stellen des Herzens machen nur im Allgemeinen periodische Hemmungen des Blutumlaufes durch das Herz und unvollkommene Herzthätigkeit.

5) Verengerungen der Herzöffnungen

und Gefäfsstämme oder Klappenfehler. Die hier statt findenden Entartungen können sehr mannigfaltig sein, erregen aber immer bedeutende, mit grofser Gefahr verbundene Zufälle. Nur eine geringe Verengerung macht etwa eine mäfsige, allmählig zur Gewohnheit werdende Beklemmung. Im Allgemeinen zeigen sich besonders: Disharmonie des Ader- und Herzschlages; Unregelmäfsigkeit beider; starke periodische Anfälle einer convulsivischen Herzthätigkeit, die fast augenblicklich in leidliches Befinden übergehen; bedeutendes Gefühl von Bewegung im Zustande der Ruhe; oberflächliches, mit ungleicher Tiefe vollbrachtes Athmen; Blauwerden des Gesichtes und der übrigen Theile beim Athemschöpfen; häufige Blutungen aus der Nase und aus andern Theilen; Aufschrecken aus dem Schlafe; in einigen Fällen ein Schwirren des Herzens; Husten mit und ohne Auswurf; häufige Ohnmachten. Man sieht daher hier finden sich alle Zufälle der Herzkrankheiten gleichsam vereinigt. — Bei Verengerungen der linken venösen Herzmündung schlägt der Puls regellos, wellenförmig, schnell, hart, wird Stechen und Vollheit auf der Brust empfunden. — Bei Verengerungen der Aorta und der arteriellen Herzöffnung an ihr ist der Herzschlag stark, der Puls von ihm sehr abweichend, in der Ruhe oft regelmäfsig. — Verengerungen der rechten venösen Herzmündung und des Stammes der Lungenarterie begleiten heftiges Klopfen mit Gefühl von Erstickung und Ohnmacht, kleiner schwacher Aderschlag, Angst, Kälte des Gesichtes, kalte Schweifse.

6) Erweiterungen oder unvollkommene Schliefsungen der Kommunicationsöffnungen des Herzens. Am rechten Herzen äufsern sie sich besonders durch Undulationen der Jugularvenen, zuweilen durch Klopfen der Magengegend, schwirrende Bewegungen des Herzens; am linken Herzen durch einen besonders hohen Grad eines ge-

hemmten Athemholens. Dieser Zustand kann übrigens lange ohne bedeutende Beschwerden ertragen werden.

7) Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel. Sie erregen oft keine, oft aber auch bedeutende Beschwerden, je nachdem die wohl immer vorhergegangene Entzündung mehr im Herzen oder Herzbeutel bedeutende Desorganisationen hinterliefs. Vorzugsweise bemerkt man: anhaltendes oder periodisches stürmisches Klopfen in der Brust, mit zischendem Geräusch bei jeder Systole des Herzens, wodurch wohl sichtbare und fühlbare Veränderung des Brustkastens entsteht; legt man nach einer etwas raschen Bewegung die flache Hand auf die Gegend des Zwerchfelles, Empfindung eines Abreifsens desselben oder eines heftigen Stofses, wobei wohl eine Vertiefung unter den Rippen der linken Seite bemerkt wird; grofse Angst, Beklommenheit in der Herzgegend; Schmerzen, ängstliches Ziehen in der Herzgrube, bis in die Nabelgegend; Ohnmachten mit zitterndem Pulse; oft plötzlich hochroth werdendes Angesicht; wohl Husten, selbst Blutauswurf; trauriges Gemüth, sogar bis zur Verzweiflung.

8) Geschwülste an dem Herzen, Herzbeutel und den grofsen Gefäfsstämmen. Nur wenn sie bedeutend sind, und immer mehr heranwachsen, äufsern sie sich durch Schmerzen auf der Brust und im Halse, Engbrüstigkeit, erschwertes Athmen im Liegen, nicht ganz freie, wohl pfeifende In- und Exspiration. Werden sie sehr grofs, so erregen sie die bedeutendsten Beschwerden der Respiration, auch wohl fühlbare Geschwulst über der Clavicula. Dabei sind die Extremitäten kalt, werden oft etwas bläulicht; der Puls schlägt frequent und aussetzend; unter Husten wird viel Schleim ausgeworfen. Gern entstehen sie bei cachectischen, scrophulösen oder venerischen Individuen.

9) Polypen im Herzen. Sie kommen aller-

dings häufig in den verschiedenen Theilen des Herzens vor, sind wohl immer Folge einer entzündlichen Ausschwitzung, müssen aber von unorganischen, weichen, nicht angewachsenen Gerinnungen unterschieden werden, die wohl immer kurz vor, in oder nach dem Tode entstehen. Sie sind übrigens durch keine sichere Zeichen zu erkennen, machen die nehmlichen Zufälle, wie andre Geschwülste am Herzen, und mehrere organische Herzübel, mit denen sie sich auch häufig verbinden.

Die Aetiologie der Herzkrankheiten ist noch sehr unbestimmt. Eine natürliche Anlage zu ihnen bedingt die grofse Reizbarkeit des Herzens, die innige Verbindung desselben mit dem Gefafs-Nervensystem, den Lungen. Schon krankhaft wird diese Anlage, wenn eine nicht gehörige Harmonie in den Kräften und dem Bau der einzelnen Theile des Herzens, desselben mit dem Gefäfssystem, zumal dem arteriellen, statt findet. Solche Mifsverhältnisse können dann angeboren, erblich sein, sich aber auch späterhin entwickeln. Vielleicht findet sich auch ein Mifsverhältnifs des arteriellen Systemes zum Herzen bei den gewöhnlichen Zufällen der Plethora, und bei dem Scheine nach gesunden, starken Individuen, die aber sich stets unwohl fühlen, zumal zu hypochondrischen Beschwerden geneigt sind. Späterhin bilden sie sich gern zur Zeit der verschiedenen Entwicklungsperioden aus; daher während der Dentition, beim Eintritt der Geschlechtsreife, zumal bei Frauen in der Schwangerschaft, wenn die Menstruation aufhört, bei Männern gegen das mittlere Alter. Fand man zuweilen in Leichen Herzkranker keine bemerkbare Abnormitäten, so hatten vielleicht nur die Herznerven eine eigene Veränderung ihrer Vitalität erlitten, wo bei dem feinen Bau derselben keine sinnlich wahrnehmbare Metamorphose hervortreten kann.

Die mannigfaltigen Gelegenheitsursachen wirken um so sicherer, je entschiedener die

Anlage zu Herzübeln statt findet, vermögen bei grofser Heftigkeit diese aber auch für sich allein zu erzeugen. Zu ihnen gehören vorzüglich die Leidenschaften. Man hat ja sogar rasch tödliche Zerreifsungen des Herzens nach der Einwirkung eines heftigen Zornes, Schrecks, einer heftigen Freude beobachtet. Besonders entstehen nach anhaltenden niederdrückenden Gemüthsaffecten leicht Erweiterungen der Herzhölen oder der grofsen Gefäfse, als wahrscheinliche Folge der dadurch bewirkten Schwächung der Herznerven; aber auch wohl auf eine schwer zu begreifende Weise, Verknöcherungen, Verwachsungen und andre organische Entartungen. Herzpolypen sollen besonders durch anhaltende Betrübnifs entstehen. Uebrigens erregen die Leidenschaften häufig zu Anfang nur ein Nervenleiden, daher Krampfsucht des Herzens, wo dann natürlich deutlich bemerkbare Desorganisationen fehlen. — Auch Anomalien der Gicht, zumal ihr rasches Zurücktreten, werden häufig Causalmomente der Herzkrankheiten. Man sah sie selbst mit deutlichen Gichtanfällen abwechseln. Zumal bei Verknöcherungen spielt die Gicht häufig eine grofse Rolle. Diese sind oft nichts anders als gichtische Absetzungen, und bestehen auch gemeiniglich aus phosphorsaurem Kalk. — Werden durch spezifische Stoffe erzeugte Hautkrankheiten unterdrückt, so erzeugen sie leicht Herzübel, wobei vorzugsweise die innern und äufsern Häute des Herzens ergriffen werden, daher Verdickungen des Herzbeutels, Geschwüre an diesem oder auf der Oberfläche des Herzens, aneurysmatische Ausdehnungen der Aorta, als Folge einer Corrosion ihrer innern Haut, entstehen. Auch nach unterdrückten Fufsschweifsen, schnell zugeheilten Geschwüren und Fontanellen hat man Herzkrankheiten entstehen sehen. — Die acuten Exantheme zumal Scarlatina, erzeugen, wenn sie vorzugsweise auf das Herz wirken oder plötzlich von der Haut verschwinden, auch wohl

wenn gleich gemeiniglich ziemlich rein entzündliche Herzübel. — Das venerische Gift vermag am Herzen Geschwüre und an den Herzklappen warzenähnliche Auswüchse zu erzeugen. Auch Scropheln und Rhachitis, letztere wohl besonders durch Mifsbildung des Brustkastens, vermögen Herzübel zu erzeugen. — Die Hämorrhoidalkrankheit, zumal wenn sie unterdrückt wird, veranlafst zwar auch wohl häufig Herzübel, aber auch oft nur Scheinkrankheiten des Herzens, zumal deutlich begrenzte, hartnäckige Schmerzen und andre unangenehme Gefühle in der Herzgegend. Dieses gilt auch von den andern Unterleibskrankheiten, die zwar häufig unter der Maske der Herzkrankheiten täuschen, aber auch durch Druck und Consensus Kausalmomente derselben werden können. — Der Scorbut scheint zuweilen Mürbheit, welke Beschaffenheit des Herzens und Erweiterung der Herzohren zu veranlassen. — Alle Lungenkrankheiten arten leicht in wirkliche Herzkrankheiten aus. Jedoch hüte man sich, die durch sie fast ohne Ausnahme entstehenden Herzzufälle nicht für ausgebildete Herzübel zu halten; bedenke auch, dafs ursprüngliche Herzübel nicht selten Lungenübel veranlassen. Oeftere Peripneumonien sollen besonders Erweiterungen des rechten Herzens zur Folge haben. — Bei Anlage zu Herzkrankheiten können diese durch jede starke Anstrengung des Athemholens ausgebildet werden; daher durch Aufheben schwerer Lasten, Blasen gewisser Instrumente, starkes Laufen, Lachen, öfteres Einathmen erstickender Dämpfe. Ja dieses vermag selbst jede im Allgemeinen bedeutend verminderte oder vermehrte Thätigkeit; daher Fieber, örtliche Entzündungen, starker Blutverlust, Ausschweifungen aller Art, jede starke körperliche und geistige Anstrengung. — Das Herz oder die grofsen Gefäfsstämme zusammendrückende Geschwülste aller Art und Verkrümmungen des Rückgrates machen freilich häufig zu Anfang nur

Afterkrankheiten des Herzens, aber allmählig auch wahre Herzübel. — Endlich bilden sich diese zuweilen nach äufsern Verletzungen der Brust aus.

Die organischen Herzkrankheiten sind allerdings fast immer Ausgänge früherer entzündlicher Zustände und dadurch erzeugter Afterproductionen. Genau aber diese Uebergänge anzugeben ist schwer, selbst unmöglich. Solche chronische, daher zur Entartung geneigte, gleichsam damit beginnende Herzentzündungen erregen übrigens ganz besonders die spezifischen Stoffe. Jedoch mögte wohl nicht jeder organischen Herzkrankheit ein entzündlicher Zustand vorhergehen, diese auch durch Krampf, Lähmung, Mifsverhältnifs im Muskelleben bedingt werden können.

Dauer, Verlauf und Ausgänge der Herzkrankheiten sind mannigfaltig. Oft werden sie, zumal die organischen, lange ohne bedeutende Zufälle ertragen, erregen höchstens einige Beschwerden, zumal Kurzathmigkeit, wenn durch irgend etwas die Respiration oder der Kreislauf beschleunigt wird, zuweilen aber auch leiden sehr entfernte Theile. Solche versteckte Herzkrankheiten erkennt man dann höchstens aus keinen bemerkbaren Grund habenden Abwechselungen des Herz- und Aderschlages, dem Nachtheile, den dem Scheine nach dringend angezeigte reizende Arzneien bringen, auch wohl aus plötzlich eintretendem und wieder verschwindendem heftigen Husten, Blutspeien. Mehr oder weniger rasch treten dann die Herzübel deutlicher hervor. Bei organischen Herzkrankheiten geschieht dieses nicht selten sehr plötzlich, nach einer Gemüthsbewegung, körperlichen Anstrengung, einem Rausche, unmäfsigem Beischlaf, dem Aufheben einer schweren Last. Dann ist aber auch die Herzkrankheit völlig entschieden und fast mit Gewifsheit darauf zu rechnen, dafs früher oder später, ohne alle oder nur durch eine leichte Veranlassung, der Anfall zurückkehren wird. Der Tod erfolgt entweder rasch durch Zerreifsung, völlige

Lähmung des Herzens, Schlagflufs, ja selbst zuweilen wohl in den ersten bemerkbaren Anfällen, oder langsam unter allmähliger Verschlimmerung, daher unter Abmagerung, Neigung zu wässerigten Ansammlungen, immer mehr beengt werdendem Athem, Kraftlosigkeit, Mangel an Appetit, mannigfaltigen Unterleibsbeschwerden, blutigen Ausleerungen durch Stuhl und Urin, Magenschmerzen, colliquativen Schweifsen etc. Endlich steht wohl das Herz plötzlich stille. Aber zuweilen dauert der Todeskampf auch Tage lang unter fürchterlichen Leiden, oder es tritt ein lange dauernder, schlafähnlicher, scheinbar bewufstloser Zustand ein, worauf aber Sprache und Bewegung zurückkehren, und die in jenem Zustande der Lethargie erduldeten Qualen beschrieben werden.

Die Prognose der Herzübel ist ungünstig. Unbedingt heilbar sind wohl nur die dynamischen. Vielleicht, dafs indessen auch unter gewissen Umständen mechanische oder organische Herzkrankheiten durch die Natur gleichsam zurückgebildet werden können, und sie die Kunst in diesem Geschäft zu unterstützen vermag. Wenigstens haben alle organische Krankheiten und namentlich die des Herzens immer eine oft sehr hervorstechende, für die Behandlung besonders wichtige dynamische Seite. Wenn es freilich nur selten gelingt, organische Herzübel gänzlich auszurotten, so nehmen sie doch bei zweckmäfsiger Behandlung und Lebensweise grofse Erleichterung an, können ohne tödlichen Ausgang getragen werden, weswegen eben ihre Diagnose so grofsen Werth hat. Jedoch werden sie freilich auch oft rasch und unerwartet tödlich, selbst ehe man sie nur ahndet, und bei dem Scheine nach bester Gesundheit. Behutsamkeit in der Prognose ist daher bei ihnen besonders zu empfehlen. Die Entwicklungsperioden, daher die Dentition, der Eintritt der Mannbarkeit, das Aufhören der Menstruation, Schwangerschaft, Wochenbette sind für Herzkranke immer gefährlich. Auch

scrophulöse Anlage, Syphilis, zumal wenn viel Mercur gebraucht wurde, Scorbut scheinen zu ihrem rascheren Verlaufe beizutragen. Komplication mit Lungenübeln ist eine der häufigsten und schlimmsten. Hinzutretende schwere, zumal fieberhafte Krankheiten sind oft unvermeidlich tödlich, und in der langwierigen Reconvalescenz bildet sich das Herzübel gern besonders rasch aus. Frauen leiden in der Regel heftiger, erliegen aber später. Unruhige Lebensart, starke Körperanstrengungen beschleunigen immer den Verlauf. In den heftigen, zumal durch Klappenfehler bedingt werdenden Anfällen, ist immer Todesgefahr vorhanden. Schnelles Steigen, Verstärken und Vermehren der Zufälle ist zwar bedenklich. Indessen nehmen diese doch wohl eben so rasch wieder ab, und verschwinden selbst gänzlich, welches besonders von den Wasseransammlungen gilt. Bedeutende Abmagerung ist stets sicherstes Zeichen des herannahenden Todes. Verdünnungen der Wände und Verengerungen der Herzmündungen tödten am gewissesten und schnellsten, führen aber auch oft einen sehr lange dauernden Zustand des Scheintodes herbei. Erweiterungen der Herzhölen, Aneurysmen der Aorta, Verdickungen und Verknöcherungen der Herzsubstanz erregen die am wenigsten heftigen Zufälle, und das Leben wird bei ihnen in der Regel am längsten erhalten. Erweiterungen oder unvollkommene Schliefsungen der Kommunicationsöffnungen erregen bedeutende, paroxysmenweise befallende, immer mit Todesgefahr verbundene Leiden. Einfache Verwachsungen des Herzbeutels werden oft lange ertragen, erregen aber auch wohl, zumal wenn sie mit Verdickung verbunden sind, heftige rasch tödliche Zufälle.

Die Behandlung der Herzkrankheiten zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

A. Cura prophylactica. Sie findet nur bei in Familien einheimischen Herzkrankheiten, allenfalls wenn man aus bereits angeführten Umständen auf ein

ein Mifsverhältnifs des arteriellen Systemes zum Herzen und eine dadurch bedingt werdende Anlage zu Herzkrankheiten zu schliefsen Ursache hat, statt. Man lasse in solchen Fällen die bekannten Gelegenheitsursachen der Herzkrankheiten, zumal gewaltsame Anstrengungen des Körpers, der Lungen, Gemüthsbewegungen, Geschlechtsgenüsse, Excesse in spirituösen Getränken, alles den Blutumlauf beschleunigende vermeiden, ein regelmäfsiges ruhiges Leben, eine reizlose einfache Diät führen, und diese Vorschriften mit besonderer Strenge in den verschiedenen Entwicklungsperioden befolgen. Bei Blutandrang nach dem Kopfe und besonders bei starkem Herzklopfen, empfehle man streng antiphlogistische Lebensweise, leere selbst wohl Blut aus. Bei etwanigem krampfhaftem Zustande sei man mit den Antispasmodicis behutsam, gebe nur die nicht erhitzenden (Bilsenkrautextract, Zinkblumen, Baldrian, warme Bäder), nie Opium. Etwanige Entzündungen, zumal in der Brust, und allgemeine fieberhafte Krankheiten, behandle man besonders sorgfältig, leere eher und dreister Blut aus, als man sonst gethan haben würde. Auch in chronischen Krankheiten verfahre man höchst behutsam.

B. Cura therapeutica. Man richte sie nach folgenden Grundsätzen ein.

1) Man suche die etwanige Gelegenheitsursache zu heben oder wenigstens unwirksam zu machen. Man bekämpfe daher etwanige Gemüthsbewegungen. Man suche bei Anomalien der Gicht einen regelmäfsigen Gichtanfall hervorzubringen, der wohl in der Regel wegen Stöhrung in den Unterleibsorganen nicht erfolgt, daher sich Karlsbad und andre Resolventia nützlich beweisen werden; wende dabei in den Anfällen der Herzbeschwerden ableitende Mittel (Vesicatorien) selbst Blutausleerungen an, die oft bedeutende Erleichterung verschaffen. Man suche unterdrückte Exantheme, Fufsschweifse wieder herzustellen,

brauche künstliche Geschwüre. Bei venerischem Verdacht gebe man Mercur, jedoch behutsam, da er durch Schwächung des Gefäfssystemes zur Vermehrung der Herzkrankheit beitragen kann. Bei Unterleibskrankheiten als wahrscheinlicher Ursache, behandle man diese durch auflösende ausleerende Mittel, strenge Diät, jedoch nicht durch Mercurialia, nur sehr behutsam durch Abführungen und Brechmittel. Niemals erwarte man indessen von der Hebung dieser verschiedenen Gelegenheitsursachen, zumal wenn schon Desorganisationen eingetreten sind, radikale Heilung; wie denn überhaupt die genannten und noch mehrere andre Krankheitszustände in der Regel mehr Komplicationen, und eine entschiedene Anlage besonders rasch ausbildende Momente, als gerade bestimmte Gelegenheitsursachen sind. Im Allgemeinen mufs übrigens eine jede sich mit einem organischen Herzübel verbindende Krankheit, besonders behutsam und mit möglichst sanften Mitteln behandelt werden.

2) Mit Ausnahme der entzündlichen sind auch die verschiedenen dynamischen Anomalien des Herzens als wahre Komplicationen zu betrachten, da sie fast immer mit organischen Herzkrankheiten in Verbindung vorkommen. Am ersten wird noch mit allgemeiner nervöser Anlage verbundene Krampfsucht des Herzens rein hervortreten. Aufser sorgfältigem psychischen Verfahren passen hier Nervina, aber nicht leicht, höchstens nur vorübergehend bei Ohnmachten, Scheintod, erhitzende (Wein, Aether, Opium), mehr die permanent nicht rein flüchtig wirkenden, und diese anhaltend, aber in kleinen Gaben (Chamillenblumen in Pulver, Baldrian im Aufgufs und noch besser in Pulver, Zinkblumen). Lauwarme aromatische Malz-Bäder sind vortreffliche Adjuvantia. Dabei berücksichtige man immer den Zustand des Unterleibes, befördre zumal bei etwaniger Leibesverstopfung den Stuhlgang durch leichte Abführungs-

mittel. Mit den tonischen Mitteln (China noch mehr Eisen) mache man erst nach bedeutend herabgestimmter Sensibilität einen Versuch in kleinen Gaben. Die eisenhaltigen Mineralwasser werden besonders früh vertragen. In den Anfällen der Herzstockung hüte man sich vor einem zu thätigen Verfahren. Höchstens gebe man bei körperlicher Ruhe und Entfernung aller Sinneseindrücke, laue Hand-, Fufsbäder, Zinkblumen in kleinen Gaben, gelinde antispasmodische Theeaufgüsse, bei grofser Beklemmung einige Grane Moschus, oder das sehr gerühmte *Extr. lactucae virosae*, bei grofser Schlaflosigkeit 2 bis 3 Gran Bilsenkrautextract mit einem Absorbens. Bei sehr heftigen Zufällen nehme man, selbst wenn der Zustand rein nervös ist, kleine Blutausleerungen vor, setze etwa 10 bis 12 Blutigel auf die linke Seite der Brust, bei Verdacht von Hämorrhoidalkongestion an die Oeffnung des Mastdarmes.

3) Alle organische Herzkrankheiten erfordern eine schwächende Behandlung. Sie allein vermag das Leben möglichst lange zu fristen. Aber freilich in der Ausdehnung, wie bei den wahrhaft entzündlichen Krankheiten, darf sie nicht angewendet werden. Eine unbedingte Schwächung würde selbst den Tod befördern. Man will dadurch ja nur die Thätigkeit des kranken Herzens einschränken, damit dieses dadurch nicht zerstört wird. Bis auf einen gewissen Punkt mufs man selbst wohl die immer geschwächten Kräfte des Herzens unterstützen. Hier den gehörigen Mittelweg zu treffen, mufs dem Genie des Praktikers überlassen bleiben. Im Ganzen vertragen indessen Herzkrankheiten nur den kurze Zeit fortgesetzten, lieber von Zeit zu Zeit zu wiederholenden Gebrauch der schwächenden Mittel.

4) Auf diese allgemeinen Grundsätze gründet sich die Anwendung folgender Mittel und Methoden.

a) Lebensordnung und Diät. Man vermeide alles den Kreislauf des Blutes beschleunigende,

scharfe, Blähungen, Verstopfung machende, erhitzende, geistige Speisen und Getränke, jede angestrengte Bewegung und gezwungene Körperstellung, Gemüthsbewegungen, zumal wenn sie etwa Gelegenheitsursachen des Herzübels waren, und sich eine grofse Neigung zu ihnen und zum Trübsinn zeigt, der in der That zuweilen Veranlassung zum Selbstmord wird. Man empfehle Ruhe, nur mäfsige Bewegung zumal durch Fahren oder Reiten, suche Hoffnung der Genesung zu erwecken, gebe eine magere, leicht verdauliche Kost.

b) Blutausleerungen. Ihre vorsichtige Anwendung verhütet besonders die so oft eintretenden natürlichen Blutungen, die leicht zu heftig, und für das Organ, aus welchem sie erfolgen, zerstörend werden, hebt die Ueberladung der Venen und erleichtert dadurch das Herz. In ihrer Anstellung können aber hier Herz- und Aderschlag nicht leiten. Eher ist die Körperkonstitution und die Verfassung des Kranken zu berücksichtigen. So finden sie nicht bei grofser Entkräftung und Schwäche, als Folge oder Ursache der Herzübel, bei der Entstehung derselben durch Kummer, unter Erscheinungen des Scorbutes, der Bleichsucht, auch nicht leicht im letzten Zeitraum, bei schon erfolgten Ergiefsungen von Wasser in die Bauch-, Brusthöle statt. Weniger scheinen sie wassersüchtige Anschwellungen auf der Oberfläche des Körpers zu kontraindiciren. Dreist kann man sie bei robusten Konstitutionen vornehmen, wenn die Erstickungszufälle, Angst, Brustbeklemmung bedeutend zunehmen, und wird sie dann gemeiniglich nach einigen Wochen, oft in einer Reihe von Jahren, wiederholen müssen und können, ohne dafs sie bedeutende Schwäche zur Folge haben. Am dringendsten wird man immer bei Verengerungen der Herzmündungen zu ihnen aufgefordert. Ausleerungen von 3 bis 6 Unz. reichen gemeiniglich hin. Eintritt der Mannbarkeit, Schwangerschaft, Aufhören der Men-

struation, entzündliche epidemische und endemische Konstitution, stark reizende Veranlassung des Anfalles vermehren die Indication zum Blutlassen. Am besten ist es, man wiederholt dieses eher, als bis die Zufälle auf den höchsten Grad gestiegen sind. Man kann auch allenfalls örtliche Aderlässe auf der linken Seite der Brust, bei Anomalien der Menstruation und Hämorrhoiden an dem After und den grofsen Schaamlefzen vornehmen.

c) Aeufsere Ableitungsmittel, daher Blasenpflaster, zumal immer dauernde, künstliche Geschwüre auf die Brust, vernachlässige man nie. Sie scheinen im Allgemeinen durch Begrenzung der Vegetation die Fortbildung des organischen Fehlers zu hindern, einer so oft gefährlich werdenden schleichenden Herzentzündung vorzubeugen, antagonistisch durch Ableitung des Reizes zu wirken. Besonders passen sie bei spezifischen Krankheitsstoffen als Gelegenheitsursache und Komplication.

d) Abführungsmittel. Niemals dulde man Leibesverstopfung. Weicht diese daher nicht eröffnenden Klystieren, so gebe man kühlende Abführungen (Tamarinden, Wiener Tränkchen, Salze). Bei habitueller Leibesverstopfung werden selbst wohl im Ganzen zu vermeidende erhitzende Abführungsmittel (Jalappe, Aloe, Rhabarber) täglich in solchen Gaben, dafs die gehörigen Darmausleerungen erfolgen, nützlich.

e) Stärkende Mittel. Sie erfordern immer Vorsicht, denn sie machen leicht Verstopfung, erhitzen und vermehren die Thätigkeit des Herzens. Nur etwa bei einfacher Verdünnung der Herzsubstanz vermögen sie vielleicht etwas zur Heilung beizutragen. Das Eisen wird sehr empfohlen, zumal gegen Herzklopfen. Aber nur bei bedeutender allgemeiner Atonie pafst es; daher vorzüglich bei vermuthlicher Atrophie des Herzens, bei nach anhaltenden niederdrückenden Gemüthsbewegungen entstandenen, mit

Bleichsucht, ohne Neigung zu Kongestionen verbundenen Herzübeln. Besonders wird es, namentlich der Dryburger Brunnen, bei Herzerweiterungen empfohlen. Man gebe es, damit es nicht Verstopfung macht, mit Aloe, Rhabarber, oder die eisenhaltigen Salmiacblumen.

f) Der rothe Fingerhut. Er vermag vor allen andern Mitteln dauernde Erleichterung zu verschaffen. Mit ihm sind Herzkranke oft eine Reihe von Jahren in einem erträglichen Zustande zu erhalten. Er stumpft nehmlich ganz eigenthümlich die Kraft des Herzens und der Arterien herab. Besonders wirksam beweist er sich gegen Angstzufälle von Erweiterungen des Herzens oder der Aorta, bei sackförmigen Erweiterungen der letztern, bei Verknöcherungen im Herzen. Nur in der letzten Periode der Herzkrankheiten vermag auch er nichts. Vielleicht dafs manche Fälle vermeintlich dadurch geheilter Brustwassersuchten und Lungensuchten eigentlich Herzkrankheiten waren. Da die Wirkung gemeiniglich erst nach 24 Stunden erfolgt, und hat man ihn 6 bis 8 Tage fortgesetzt, lange, selbst Monate dauert, so wirkt er vielleicht mit als Tonicum für das Herz und arterielle System. Deswegen verträgt er sich auch nicht recht mit Plethora, entzündlicher Anlage, Kongestionen nach dem Kopfe, ist nach vorausgeschickten Aderlässen, bei Schwäche, Abspannung des Gefäfssystemes besonders wirksam, macht in zu grofsen Gaben Erhitzung, Fiebersymptome, und beweist sich in kleinen, nicht zu oft wiederholten Gaben am wirksamsten. Man gebe das Pulver zu 1 — 2 Gran, das Extract zu ½ Gran, einen Absud der Blätter von 1 Drachm. auf 4 Unz. Colatur, zu 1 Efslöffel voll, 2, 3 bis 4mal täglich, bei nahe bevorstehenden oder schon eingetretenen Erstickungsanfällen, etwa 8 — 14 Tage lang, bis die Zufälle verschwunden sind, bei Magenschwäche mit Amaris, bei nervöser Anlage

mit Baldrian, bei Leibesverstopfung mit den Stuhlgang befördernden Mitteln.

g) Die Methode des *Valsalva* und *Albertini*. Sie besteht in der auf einen bestimmten Zeitraum eingeschränkten Anwendung schwächender Mittel. Nach ein bis zweimaligem Aderlafs werden öftere Klystiere gegeben, wird dabei das Bette gehütet, und, bei Enthaltung spirituöser Dinge, nur so viel Nahrung in 3 bis 4 Portionen gereicht, als die Fristung des Lebens erfordert. Dieses durch die Erfahrung bestätigte Verfahren kann freilich, wird es übertrieben, leicht schaden, auch wohl nur im ersten Anfange der Herzübel etwas nützen. Man lasse daher Herzkranke beim Beginnen ihres Uebels einige Zeit, nach vorhergegangenen Blutausleerungen, bei strenger Ruhe, und allenfalls unter dem Gebrauche ihrem Zustande angemessener Arzneien, die Hungercur gebrauchen.

5) Kann man nicht vielleicht bei organischen Herzübeln, durch bestimmte heroische Arzneimittel und Curen, die fehlerhafte Richtung des Bildungsprocesses umändern oder beschränken und so die Desorganisation heilen? Sind solche heroische Versuche überhaupt erlaubt, so werden sie es sicher vorzugsweise bei den unter dem gewöhnlichen Verfahren fast unbedingt tödtlichen Herzübeln sein. Besonders scheint der Mercur eine entschiedene Kraft zu haben, Verhärtungen. selbst Verknöcherungen einzelner Theile zu schmelzen. Vielleicht würde daher von den Schmier- und Hungercuren, von denen ausführlicher unter Syphilis, die man in neueren Z..ten gegen manche hartnäckige Entartungen mit so grofsem Erfolg angewendet hat, auch etwas in den Herzübeln zu erwarten sein. Etwanige Versuche wären aber nur mit grofser Vorsicht anzustellen, da bei Herzkrankheiten der Mercur durch zu grofse Schwächung des Gefäfssystemes leicht schädlich werden kann.

6) Die Diagnose der einzelnen Herzübel ist so

unsicher und sie sind so häufig unter einander verbunden, daſs über ihre Behandlung wenig zu sagen ist. — Bei Verdünnungen des Herzens schone man die Kräfte desselben, gebe daher um so eher nährende stärkende, aber nicht reizende Mittel, daher Milchdiät, Eisen, China, bittere Extracte, Mineralsäuren, Alaun, Alaunmolken, zumal mit kleinen Gaben Digitalis, bei freier Bewegung und heiterer Luft, je entschiedener sich Atonie ausspricht und schwächende Einflüsse zu der Entstehung mit beigetragen haben. Mit Blutausleerungen und Antiphlogisticis sei man dagegen behutsam. Auch vernachlässige man äuſsere ableitende Mittel, zumal Haarseile nicht. Ist damit Erweiterung zumal des rechten Herzens, daher dringende Gefahr der Zerreiſsung verbunden, so vermeide man alles den Blutumlauf befördernde, besonders Gemüthsbewegungen und stelle öftere kleine Aderlässe an. — Bei Verdickungen der Herzsubstanz versuche man sanfte Auflösungsmittel (Wasser-, Molken-, Frühlingscuren, auflösende Mineralwasser), bei wenig nahrhafter, schwächender Diät; lege Haarseile, Fontanellen; mache Einreibungen von Mercur, rothem Fingerhut, auf die Brust; lasse sich bei gleichzeitiger Erweiterung durch den vollen harten Aderschlag nicht zu Blutausleerungen verleiten, reiche, wenn dieser späterhin unordentlich tumultuarisch wird, Digitalis, in den anhaltenden Anfällen von Herzensangst Antispasmodica. — Verengerungen der Herzmündungen erfordern wegen der heftigen gefährlichen Erstickungsanfälle öfter wiederholte kleine Aderlässe. — Die Verhärtungen der Herzsubstanz bis zu Verknorpelungen und Verknöcherungen sind immer schwer zu erkennen. Auf letztere würde man etwa im hohen Alter, bei gichtischer Anlage, Steinbeschwerden, auf die Brust gewirkt habenden Gewaltthätigkeite zu schlieſsen haben. Bei ihnen würde am ersten etwas von heroischen Curen, daher von der Hungercur des Albertini, der Schmiercur, vielleicht

auch von den fixen Alkalien zumal dem Natrum, auch dem Seebade zu erwarten sein. — Bei sackförmigen Erweiterungen der Aorta scheint bei ihrer ersten Entstehung die Hungercur angezeigt, aufserdem etwas von dem Eisen, Alaun, der Digitalis zu erwarten sein. Mit Blutausleerungen sei man, zumal im letzten Zeitraume, behutsam.

7) Mehrere mit besonderer Gefahr oder grofsem Leiden verbundene Zufälle erfordern bei Herzkrankheiten häufig eine eigene Behandlung. — Blutungen aus verschiedenen Organen fehlen im späteren Zeitraum selten, sind aber vorübergehend, selbst wohl erleichternd, erfordern daher nur Rücksicht, wenn sie sehr häufig, stark werden, die Organisation des blutenden Theiles fährden und werden am besten durch künstliche Blutausleerungen verhütet. Etwanige accessorische Reize, namentlich Leibesverstopfung, mufs man heben. Nur etwa bei Blutspeien sind künstliche Blutausleerungen nöthig. Aufserdem passen kühlende Mittel zumal Mineralsäuren. — Wasseransammlungen erfordern in den leichteren Graden keine Rücksicht, dürfen namentlich nicht von Blutausleerungen abhalten. Nehmen sie sehr überhand, so behandle man sie nach den Umständen, bald durch Hydragoga, zumal Weinsteinrahm, bald durch Diuretica, selbst Scilla, die oft rasch und dauernd Erleichterung bringen. Bei noch guten Kräften und unterdrückten Blutflüssen als Ursache sind Blutausleerungen dagegen oft sehr wirksam. Oft bedarf es allein der Digitalis. — Gegen heftigen quälenden Husten gebe man nie Opium, eher Moschus, Bilsenkrautextract, *Extr. lactucae virosae*, wende Blasenpflaster, trockne Schröpfköpfe an. Kommt er besonders in der Nacht, so lasse man gegen Abend nichts essen. Ist er catarrhalisch, so behandle man ihn mit einhüllenden Brustmitteln. — Gegen Magenbeschwerden helfen nie Cardiaca, zumal die erhitzenden, werden selbst wohl schädlich. Durch Mä-

ſsigkeit werden sie am besten gemindert; oder durch gehörige Leibesöffnung, zumal Rhabarber, wenn sie durch Stockungen des Blutes im Pfortadersystem oder durch Anhäufung von Unreinigkeiten im Darmkanal entstehen. Zuweilen, zumal wenn sie mit Erbrechen verbunden sind, lindern sie aromatische Einreibungen, Theriacpflaster, Meerrettigumschläge auf die Magengegend. — Gegen heftige Anfälle von Angst, Beklemmung und Erstickung sind Blutausleerungen selten zu entbehren, und bringen oft, selbst wenn nur sehr wenig Blut ausfliefst, rasche Erleichterung. Auch die bekannten ableitenden Mittel beweisen sich oft nützlich und werden nicht leicht schädlich. Heftig reizende Mittel erfordern immer die gröſste Behutsamkeit. Ueberhaupt dürfen solche Anfälle oft auf keine Weise rasch unterdrückt werden und heftige Einwirkung auf sie schadet leicht. Vorsichtige Anwendung reizender Mittel erlaube man sich nur, wenn keine mechanisch hemmende Ursache vorhanden ist, daher besonders bei Erweiterungen und Verdickungen der Herzhölen. Hier passen dann einige Tropfen Aether, Hoffmannische Tropfen mit eiskaltem Wasser, Einziehen von Aetherdämpfen, Einreiben von Aether auf die Brust, Moschus u. s. w. Auch das Begieſsen der Brust mit eiskaltem Wasser wird empfohlen. Besänftigende Mittel gebe man bei einseitig hervortretendem Nervenleiden, jedoch nicht leicht Opium. Dahin gehört auch das magnetische Calmiren, das Auflegen der Hände auf Stirn und Herzgrube, das lange Ruhenlassen der Hand in der des Kranken. Einfaches trocknes Reiben der Brust, Eintauchen der Arme in warmes Wasser bringen oft groſse Erleichterung, und man kann selbst wohl die herannahenden Anfälle dadurch verhüten. Diese palliative Behandlung paſst übrigens vorzüglich im zweiten und dritten Stadium. Wenn in den Anfällen dem Scheine nach auch völlige Bewuſstlosigkeit eingetreten ist, so dauern dennoch häufig die Ver-

richtungen der Sinne fort, daher man den Geist beunruhigende Handlungen und Bewegungen zu vermeiden hat. — Schwindel, Kopfschmerzen, Ohrensausen und Eingenommenheit des Kopfes erfordern Ableitung des Blutes von diesem, durch kalte Umschläge auf ihn, Blutigel an die Schläfe, den innern Augenwinkel, Fufsbäder, Sorge für freie Leibesöffnung.

Die Brustbräune (*Angina pectoris*).

W. Heberden: some Account of a Disordre of the Breast i. d. Medical transactions publ. by the Coll. of Physic. in Lond. Vol. II. No. 6. p. 59. und Vol. III. No. 1. — Fothergill: Case of Angina pectoris etc. i. d. Med. observ. a. Inquir. Vol. V. p. 233 — 258. — Elsner: Abhandl. über die Brustbräune. Königsb. 1778. — Butter: Treatise on the Disease commonly called Angina pector. Lond. 1799. — Parry: an Inquiry into the Symptomes and Causes of the Syncope anginosa, commonly called Ang. pector. Lond. 1799. Jurine: Abhandl. über die Brustbräune. Eine gekrönte Preisschr. a. d. Franz. v. Menke, mit Vorrede v. Kreyssig. Hannover 1816.

Die wesentlichen Zufälle der Brustbräune (*Angina pectoris*, *Asthma convulsivum*, *Arthritis diaphragmatica*, *Syncope anginosa*, *Asthma spastico-arthriticum inconstans*, *Sternalgia*, *Sthenocardia*, *Asthma dolorificum*) bestehen in periodischen Anfällen eines peinigenden Zusammenziehens quer über die Brust, mit täuschendem Gefühle von Mangel an Athem, die eben so schnell kommen als verschwinden, kein unangenehmes Gefühl hinterlassen, nur erst, wenn sie öfter zurückgekehrt sind, einige Besorgnifs und ein krankhaftes Gefühl erregen. Rasche Bewegungen, Gemüthsaffecte, Genufs spirituöser Getränke machen sie besonders rege. Sie dauern anfangs nur wenige Minuten, kehren zu unbestimmten Zeiten, nach Wochen, Monaten, zurück, befallen gern kränkliche, zumal fette Individuen und selten vor dem 40sten Jahre.

Nie hat der erste Anfall Vorboten. Er verursacht Gefühl eines Dahinschwindens der Kräfte, und, bei Seufzen und tiefer Inspiration, dennoch der Erstickung. Bei seiner Wiederholung stellen sich Schmerzen unter dem Brustbein, nach der linken Seite hin, die sich wohl dem linken Arm und selbst den Fingern mittheilen, oder sich bis in den Hals, die Kinnbacken erstrecken, durch die Brust schiefsen, ein, die nach und nach immer angreifender werden. Allmählig kommen die Anfälle häufiger, zuletzt bei der geringsten Bewegung und dauern länger. Gesicht und Hände werden in ihnen bleich, mit kaltem Schweifse überzogen. Herz- und Aderschlag zeigen keine bedeutende Abnormitäten. Aufstofsen und Abgang von Blähungen endigen häufig den Anfall. Bald verläuft das Uebel rasch, bald langsam. In der Regel erfolgt der Tod im Anfalle, ist um so näher, je heftiger, häufiger, ohne Veranlassung diese kommen; seltener unter Abmagerung und immer mehr zunehmender Schwäche.

Von jeher wurden wohl mannigfaltige Krankheitszustände mit dem Namen der Brustbräune belegt, oder vielmehr mit ihr verwechselt, namentlich verschiedene organische Herzkrankheiten, ächt asthmatische Beschwerden, Fehler der Lungen, selbst der Organe des Unterleibes, schleichende Herzentzündungen, Verdrängungen des Herzens aus seiner Lage u. s. w. Hieraus erklärt sich wohl die grofse Verschiedenheit der Meinungen über das Wesen, die nächste Ursache des Uebels. Das so eben entworfene Bild der Krankheit und das an andern Orten zumal unter den Herzkrankheiten Gesagte, werden gegen solche Verwechselungen sichern. Aber freilich wahre Brustbräune kann sich auch wohl mit andern Krankheiten namentlich mit Herzübeln kompliciren, dadurch die Diagnose erschwert werden und der Verlauf manche Abänderungen erleiden. Daraus erklärt sich dann auch das auffallend Abweichende in den Berichten der Beobachter.

Die eigenthümliche Respiration und das dabei statt findende ängstliche Gefühl beweisen deutlich, daſs sich das Herz in den Anfällen in einer Art unvollkommener Lähmung befindet. Da man nun, auſser mannigfaltigen andern organischen Herzkrankheiten, in den meisten Fällen bei Leichenöffnungen Verknorpelungen oder Verknöcherungen der Kranzarterien des Herzens fand, so scheinen diese allerdings vorzugsweise die Anlage zur Brustbräune zu setzen, welche dann ausbrechen wird, wenn durch anderweitige Veranlassungen die Kräfte des Herzens bis auf einen gewissen Punct herabgestimmt sind. Aber auch in einem rein dynamischen Krankheitszustande kann die Brustbräune zu Anfang begründet sein, die erst späterhin organische Ausartungen zur Folge hat. Dieses beweist schon die in einigen Fällen mit Glück unternommene Heilung. Man überraschte selbst die Kranzarterien gleichsam in ihrer Matamorphose, fand in ihnen erst eine käsigte Materie. Sollte überhaupt der Verknöcherung nicht häufig eine chronische, lymphatische, schon bei ihrem ersten Entstehen den Ausgang in Verhärtung bedingende Entzündung vorhergehen? Man betrachtet das Uebel als eine Affection der Lungennerven, die sich erst späterhin den Herznerven mittheilen soll. Allein bei der Brustbräune leidet ja der mechanische Act des Athmens gar nicht, und wie könnte ein solches rein nervöses Lungenleiden die sich fast immer findenden organischen Metamorphosen des Herzens vermitteln. Einige sehen das Uebel nur allein als einen Krampf des Herzens, Zwerchfelles und der Brustmuskeln an. Ein gichtisch rheumatischer Stoff, der sich auf das Herz oder Zwerchfell abgelagert hat, soll der bestimmte ursächliche Moment der Brustbräune sein. Oft mag wohl die Gicht, statt nach den Flechsen und Gelenken, nach den Häuten des Herzens und seiner Blutgefäſse gehen, diese in eine eigene entzündliche Metamorphose versetzen, die eine Tendenz hat sich

durch Abscheidung eines erdigten, kalkartigen Stoffes zu enden. Man sah in der That auch Brustbräune mit regelmäſsigen Gichtanfällen abwechseln, sich erstere bei naſskalter Witterung verschlimmern. Aber immer ist das Uebel sicher nicht gichtischer Natur. Sehr oft war auch nicht der entfernteste Verdacht von versteckter Gicht zu entdecken. Auch können ja wohl zuweilen andre Stoffe (venerisches Gift, Hämorrhoiden) im Herzen Zufälle der Brustbräune erregende Metamorphosen hervorrufen.

Was daher die Nosologie und Aetiologie der Brustbräune betrifft, so kann man allenfalls die ächte Form derselben in einer Verknöcherung der Kranzarterien setzen. Diese bedingt aber immer einen vorhergehenden dynamischen Zustand, von welchem sie gleichsam ein Ausgang ist, der übrigens wohl mehr oder weniger zum entzündlichen hinneigen, dann häufig einen gichtischen Stoff zur Veranlassung haben, zuweilen aber auch rein nervös sein wird. Auch erstreckt sich wohl die durch die verletzte Dynamic des Herzens vermittelte Metamorphose selten allein auf die Kranzgefäſse; auch die übrigen Theile des Herzens und überhaupt der Brusthöle werden davon ergriffen.

Die Prognose ist ungünstig. Nur bei jungen robusten Kranken und sehr früher zweckmäſsiger Behandlung darf man einige Hoffnung schöpfen.

Die Behandlung wird im Allgemeinen nach den unter Herzkrankheiten gegebenen Regeln unternommen. Zweckmäſsige Lebensordnung ist besonders wichtig. Man empfehle mäſsige Bewegung zumal durch sanftes Fahren oder Reiten, vermeide aber jede starke, leicht den Anfall rege machende Anstrengung, Gemüthsbewegungen, untersage Geschlechtsgenüsse, während welcher der Tod die Kranken überraschen kann, Erkältung, starke Mahlzeiten, zumal am Abend. Man sorge für gehörige Leibesöffnung, zumal durch Klystiere. Man rathe zu wol-

lener Bekleidung, besonders der Füſse, und zur Mäſsigkeit. Wenn auch eine solche strenge Lebensweise gerade nicht Heilung bewirkt, so vermag sie doch das Leben möglichst lange zu fristen. Blutausleerungen passen um so eher, wenn der der Verknöcherung vorhergehende Zustand besonders deutlich hervortritt, wo man durch sie und antiphlogistisches Regim vielleicht diesen Ausgang verhüten kann. In den Anfällen selbst muſs man bei robusten Individuen, wenn sie durch Gemüthsbewegungen, spirituöse Getränke, starke Bewegung rege wurden und sich mit andern Erscheinungen der Plethora verbinden, Blut ausleeren. Man hat selbst die Eröffnung der Drosselader empfohlen.

Reizende Mittel leisten nicht so viel, als man glauben sollte. Ein zu aufregendes Verfahren schadet selbst leicht, und kann den Tod beschleunigen. Man hüte sich daher vor zu starken geistigen Mitteln. Bei unruhigen, nervösen, aufgeregten Kranken, versuche man indessen Abends vor Schlafengehen das Dover'sche Pulver in kleinen Gaben. Auch wohl empfohlene Brechmittel im Anfalle können sicher leicht schaden, wohl nur nützen, wenn dieser durch eine Unverdaulichkeit rege wurde. Man entferne im Anfalle jeden äuſsern Druck, löse daher fest anliegende Kleidungsstücke, und gebe dem Kranken eine bequeme, am besten etwas zurückgebogene Lage. Man verordne laue Bäder der Extremitäten und reibe diese darin mit Flanell. Bei Verstopfung und besonders von Blähungen aufgetriebenem Unterleibe, gebe man eröffnende Klystiere, reibe den Unterleib mit wollenen Tüchern, flüchtige Salben in diesen ein, reiche innerlich einige Eſslöffel voll Münzenwasser, einige Tropfen Anisöl. Nur erst, wenn die Anfälle fast ohne alle Veranlassung kommen, sehr häufig sind, und so lange dauern, daſs sie sich fast mit einander verbinden, brauche man kräftig belebende Mittel, daher: die kräftigsten Einreibungen; Vesicatorien auf die Brust

und Extremitäten; flüchtiges Ammonium; selbst Phosphorus. Wohl jetzt eintretende lange Ohnmachten behandle man wie Scheintod durch Erstickung, daher besonders durch Lufteinblasen und Elektricität.

Bei der Radicalcur ist ebenfalls die so eben angegebene strenge Diät eine Hauptsache. Scheint Gicht mit im Spiele, so gebe man Guaiacharz, zumal die daraus bereitete Tinctur, Amara mit Rhabarber und Seife, Arnica, Antimonialia, zumal die auch empirisch gerühmten Antimonialtincturen, und lege überhaupt nie zu vernachlässigende künstliche Geschwüre. Man will die Brustbräune durch Opium, Moschus und Kampher; durch Asafötida, Kampher, Schierlingsextract, und bei hinzutretender Anschwellung der Beine Digitalis; durch ½ Gran Opium und 1 Gran weifsen Vitriol, Morgens und Abends in steigenden Gaben; durch Kalkwasser, Spiesglanz- und Wacholderwein geheilt haben. Aber immer werden solche narcotische stark erregende Mittel leicht schädlich, erfordern daher Behutsamkeit. Einreibungen auf die Brust von in Kamphergeist aufgelöstem Brechweinstein, wonach ein Ausschlag entstand, bewiesen sich in 2 Fällen nützlich. Auch eine Brechweinsteinsalbe könnte man versuchen. Bei vegetabilischer Diät, strenger Lebensweise und mäfsiger Bewegung werden Pillen aus Seife, *merc. gummos.* und Zinnober, zum Beschlufs der Cur Roborantia und eisenhaltige Mineralwasser empfohlen. Man gab die Phosphorsäure zu 1½ Drachm. täglich, in Form einer Limonade in Zuckerwasser mit Erfolg, wodurch, vielleicht überhaupt Verknöcherungen verhütet, selbst gehoben werden können. Man räth bei Zerstreuung, Landleben und einfacher mehr thierischer Kost, Abends 4 Gran Dover'sches Pulver, früh ein Klystier, täglich 3 bis 4mal 1 Drachm. Valerianapulver, abwechselnd mit China, dabei kalte Bäder und selbst Untertauchen in diesen. Letzteres wird aber sicher leicht schädlich. Auch ein Aufgufs des Baldrians mit Dul-

Dulcamara, und Pillen aus Mineralkermes, Guaiacharz und Dulcamaraextract, zu 12 Stück täglich, leisteten gute Dienste. In komplicirten Fällen soll man selbst Kupferammonium, Moschus, salpetersaures Eisen, arsenikalische Mittelsalze gebrauchen. In einem Falle leistete in der That die Fowlersche Arsenicauflösung, zu 10 Tropfen zweimal täglich, gute Dienste. Um die Entkohlung des Blutes zu befördern, wird zum künstlichen Einathmen des Sauerstoffgases gerathen. Es kann aber vielleicht durch zu sehr verstärkte, die Kräfte des kranken Herzens übersteigende Thätigkeit desselben eher schädlich als nützlich werden. Empirisch wird noch das *Extr. lactucae virosae*, 16 Gran in 2 Drachm. Zimmtwasser aufgelöst, alle 2 Stunden zu 15 Tropfen, als fast spezifisch gerühmt. Im Allgemeinen scheint übrigens mehr von einer temperirenden Methode, daher von Vermeidung starker geistiger Dinge, freier Leibesöffnung, selbst von Zeit zu Zeit wiederholten kleinen Abführungen, sparsamer Diät, als von stark reizenden Mitteln etwas zu erwarten sein.

Die Blausucht (*Morbus coeruleus, Coerulosis.*)

Mekel: Handb. der pathol. Anat. Th. 1. p. 426. — Nasse im Anh. zu Burns Schrift und in Reil's und Autenrieth's Archiv. B. 10. St. 1: W. Hunter in Med. commentar. by Duncan. D. II. v. IX. Nr. 10. p. 325. Sandifort: Obs. anat. pathol. C. I. p. 9. Abernetty: chir. und phys. Versuche übers. mit Anmerk. von Brandis. B. I. pag. 156. Nevin in der Samml. auserl. Abh. etc. B. 17. p. 86. und Med. observ. and. inquir. Vol. VI. p. 304. Lentin: Beitr. zur ausüb. Arzneik. B. 2. p. 68. Haase: diss. de morbo coeruleo. Lips. 1813. Farre: on malformations of the human heart, etc. Lond. 1814. Kreyssig: über die Krankh. des Herzens. Th. 1. p. 371. Th. 2. Abth. 2. p. 788.

Die wahre Blausucht beruhet auf einem fehlerhaften Bau des Herzens, welcher die gehörige Säue-

rung des Blutes in den Lungen hindert. Die blaue Farbe zeigt sich besonders an Stellen mit einer feinen Oberhaut, daher an den Lippen, Augenliedern, Extremitäten, zumal unter den Nägeln. Durch jede Vermehrung der Herzthätigkeit, daher durch Bewegung, welche zugleich Beklemmung, Angst, Herzstockung ohne bestimmte Schmerzen und eigentlichen Mangel an Athem veranlafst, wird diese blaue Farbe erhöhet. Damit verbindet sich Neigung zu Blutungen und das ausgeleerte Blut ist dunkel, oft ganz schwarz, aufgelöst, wenig gerinnbar.

Die verschiedenen dem Uebel zum Grunde liegenden Desorganisationen des Herzens lassen sich in 2 Klassen theilen.

1) Angeborene Fehler des Herzens. Sie sind am häufigsten. Ist der fehlerhafte Bau des Herzens bedeutend, so zeigen sich die blausüchtigen Zufälle gleich nach der Geburt, und allgemein, vorzugsweise jedoch an den Extremitäten, nehmen besonders beim Saugen und Weinen zu, wobei gern Erstickungszufälle eintreten. Aufser den Anfällen ist der Athem nur leise. Wangen und Extremitäten sind kalt. Das Herz schlägt unregelmäfsig, oft heftig, der Puls schnell, aber nicht unordentlich. Der nicht leicht lange ausbleibende Tod erfolgt unter immer heftiger werdenden, sich mit Ohnmachten und Zuckungen endigenden Anfällen. Nur in seltenen Fällen sterben Kinder, die gleich nach der Geburt blausüchtig wurden, erst nach Monaten oder Jahren. Die unter dem Namen des blauen Fiebers aufgeführt werdenden Krankheitszufälle waren wohl immer solche rasch verlaufende Blausuchten. Ist der Organisationsfehler des Herzens weniger bedeutend, welches der häufigere Fall zu sein scheint, so erscheint das Uebel erst zwischen dem ersten oder dritten Jahre. Sein erstes Symptom ist hier immer ein vorübergehendes Blauwerden des Gesichtes, zumal der Lippen, der Finger und Nägel. Erst später, meistens nach einer Körperanstrengung

oder Gemüthsbewegung, zeigt sich einige Schwäche und Brustbeklemmung, welche letztere sich unter Zunehmen der blauen Farbe allmählig zu deutlichen Anfällen ausbildet, in denen der Athem schnell, schwer, keichend ist, das Herz heftig, unregelmäſsig, wohl aussetzend klopft, am Ende wohl unter groſser Angst Zuckungen oder Ohnmachten eintreten. Diese Anfälle kehren zu unbestimmten Zeiten, gern nach leichten Anstrengungen zurück. Auſser ihnen verschwindet die blaue Farbe nicht ganz, wird nur etwas geringer. Die Kinder wachsen wohl gehörig heran, sind aber träge, ermüden leicht, haben beständig das Gefühl von Frost, fühlen sich im Gesicht und an den Extremitäten kalt an, leiden an Leibesverstopfung, zeigen gern eine mürrische Gemüthsstimmung, bekommen durch starke Bewegung Keichen und beklommenen Athem. Während der Dentition verschlimmern sich die Zufälle oder treten erst ein. Im Winter ist das Befinden am übelsten. Allmählig wird dann der Athem anhaltend beklommen; das Gesicht schwillt auf; häufige Hustenanfälle stellen sich ein; endlich macht wohl die geringste Bewegung heftige Anfälle mit Ohnmachten, vorübergehender Blindheit, Speichelfluſs rege; die Füſse schwellen, die Augen werden matt; die Angst, Mattigkeit, Kopfschmerzen, Schmerzen in der Brust, Verdunklungen des Gesichts werden anhaltend. Bei den zuletzt wohl einige Male täglich kommenden Anfällen wird die Brust gern an einen festen Körper oder mit den Händen zusammengedrückt, oder die Bauchlage angenommen. Sie dauern wohl $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde. Der Wuchs des Körpers ist meistentheils lang und schmal; die Arme sind ganz ungewöhnlich lang. Blutungen aus den Lungen, der Nase, dem Gaumen, Zahnfleisch, selbst wohl aus dem Mastdarm fehlen selten, treten oft während der Anfälle, oft aber auch ohne Veranlassung ein, und das ausgeleerte Blut sieht dintenartig, wie Ruſs aus. Der Tod erfolgt entweder allmählig

unter Wasseransammlungen und Entkräftung, oder durch zufällige zumal fieberhafte Krankheiten, am häufigsten gegen das Alter der Pubertät.

Die angebornen Bildungsfehler des Herzens können von doppelter Art sein.

a) Die Fötalbildung des Herzens dauert auch noch nach der Geburt fort. Dahin gehört das Offenbleiben des eirunden Loches und Botallischen Ganges, wodurch natürlich eine nicht gehörige Zirkulation und daher eine gehinderte Säuerung des Blutes in den Lungen erfolgt. Dieser Bildungsfehler scheint übrigens dem Leben am wenigsten nachtheilig, das Offenbleiben des ovalen Loches selbst nur dann Blausucht zu erregen, wenn noch eine Verengerung der Lungenarterien hinzukommt.

b) Das Herz wird schon im Mutterleibe mifsgebildet, oder bleibt auch nur in seiner Ausbildung zurück. Diese Art von Desorganisationen ist dem Leben weit verderblicher, veranlafst daher die sich bald nach der Geburt zeigenden, rasch tödlich werdenden Blausuchten. Man fand das Herz nur aus einem Atrio und Ventrikel bestehen, die Lungenarterie geschlossen, die Scheidewand zwischen den Kammern gar nicht oder nur unvollkommen ausgebildet, so dafs die Aorta ganz oder zum Theil aus dem rechten Herzen zu entspringen schien, Verengerungen, Desorganisation der Lungenarterien und ihrer Klappen, eine solche Vertheilung der grofsen Gefäfse, dafs das gekohlte Blut in die Aorta getrieben, hingegen das aus den Lungen zurückkehrende Blut immer wieder zu diesen geführt wurde. Natürlich lauter die gehörige Zirkulation des Blutes durch die Lungen hindernde Fehler.

Uebrigens können bei Neugebornen auch Fehler der Lungen, indem sie die gehörige Säuerung des Blutes hindern, einen blausüchtigen Zustand erzeugen. Dieser ist aber gleich von Anfang mit Husten,

und auch außer den Anfällen erschwertem Athem verbunden.

Man hat in neueren Zeiten, gestützt auf genaue Versuche, aus denen hervor zu gehen scheint, daſs das Blut beim Athmen nur entkohlt nicht gesäuert wird, das Entstehen der Blausucht durch eine gehinderte Säuerung des Blutes in den Lungen bestritten. Aber sicher erleidet doch beim Athmen das Blut eine Veränderung seiner Mischung, wodurch seine höhere Gerinnbarkeit, Röthung, so wie die Erzeugung der thierischen Wärme bedingt wird, und eben diese Eigenschaften fehlen oder vermindern sich ja in der Blausucht. Eine solche vorwaltende Venosität des Blutes kann indessen allerdings auch, wie z. B. im Scorbut, ohne Beschränkung der freien Zirkulation des Blutes durch die Lungen entstehen, und diese enthält auch nicht den alleinigen Grund aller in der Blausucht sich zeigenden Zufälle. Diese liegen vielmehr auch mit in dem fehlerhaften Herzbau, wodurch das Herz in der freien Ausübung seiner Thätigkeit gehindert wird, daher zuerst nur dynamisch zuletzt auch organisch erkrankt. Es müssen sich natürlich auch die nehmlichen Zufälle und Erscheinungen bei denjenigen organischen Herzkrankheiten finden, die ebenfalls eine gehinderte Zirkulation des Blutes durch die Lungen bedingen. Da aber bei ihnen das Herz wirklich krank, bei der eigentlichen Blausucht hingegen, den fehlerhaften Bau abgerechnet, gesund ist, so kann es bei dieser den heftigen Anstrengungen weit länger widerstehen. Endlich erliegt es aber dennoch, nimmt namentlich allmählig eine Neigung sich zu entzünden an, wodurch dann, zumal in Lebensperioden, die so schon eine groſse Reizbarkeit des arteriellen Systemes bedingen, daher während der Dentition und Pubertätsentwicklung, secundaire organische, einen unglücklichen Ausgang herbeiführende Entartungen bedingt werden.

2) Nachentstandene Fehler des Her-

zens. Dahin gehören alle nach der Geburt entstandene Herzkrankheiten, wodurch die kleine Zirkulation des Blutes durch die Lungen gehindert wird; die immer von einem blausüchtigen Zustande begleitet werden, daher Verengerungen der Herzöffnungen und Gefäfsstämme des rechten Herzens, besonders aber eine Wiedereröffnung des eirunden Loches. Solche Blausuchten entstehen dann erst im späteren Alter, werden aber in der Regel rascher tödlich als die angeborenen, weil das hier zugleich kranke Herz den Anstrengungen leichter erliegt.

Die Prognose der Blausucht ist ungünstig, und radikale Hülfe nicht zu hoffen. In seltenen Fällen verlohren sich indessen mit der blauen Farbe allmählig die übrigen Krankheitserscheinungen. Vielleicht ist daher von der Selbsthülfe der Natur besonders dann etwas zu hoffen, wenn die Ursache der Blausucht in unvollkommner Ausbildung einzelner Theile des Herzens liegt. Uebrigens kann durch sorgfältige Behandlung das Leben oft lange erhalten werden.

Die Behandlung mufs nach folgenden Indicationen unternommen werden.

1) Möglichste Schonung der Kräfte des Herzens. Dadurch verhütet man das Hinzutreten organischer Fehler. Daher: höchste körperliche und geistige Ruhe; magere Kost, überhaupt grofse Mäfsigkeit; von Zeit zu Zeit leichte Abführungen, selbst kleine Blutausleerungen; Behandlung schon ausgebildeter Desorganisationen des Herzens nach bereits gegebenen Regeln, besonders durch Digitalis; - zeigen sich Wasseransammlungen, Scilla und andre Diuretica; künstliche Ernährung, wenn wie häufig die Neugeborenen nicht zum Saugen zu bringen sind, am besten mit aus der Mutterbrust genommener Milch; möglichst rasche Entfernung des Kindspechs durch Rhabarbersyrup oder Klystiere; wenn die Venen am Kopfe sehr von Blut strotzen, einige Blutigel an den

Hals; sorgfältige Erwärmung; wiederholte warme Bäder.

2) Verkürzung oder Aufhebung der Anfälle von Herzsteckung. Hierbei sei man nicht zu thätig, denn gänzlich zu verhindern sind sie nie. Besonders gebrauche man gegen sie keine Antispasmodica, die nicht helfen, aber leicht schaden. Man gebe dem Kranken eine bequeme, das Athmen möglichst erleichternde Lage, die aber nicht immer die nehmliche ist, übrigens gesucht oder wenigstens angedeutet wird. Man bewege den Körper nicht viel. Man gebe ein gelinde eröffnendes oder krampfstillendes Klystier, bedecke die kalten Glieder mit erwärmten wollenen Tüchern, reibe sie mit diesen gelinde, setze allenfalls einige Blutigel an den Hals.

3) Hinderung der eingeschränkten Veränderung des Blutes, oder Verbesserung seiner fehlerhaften Mischung. Das zu diesem Endzweck wohl vorgeschlagene Einathmen von Sauerstoffgas erregt die Lungen und das Herz leicht zu heftig, vermag natürlich immer nur wenig Blut zu säuern, und von ihm ist wohl um so weniger zu hoffen, da nach neueren Versuchen das Blut höchst wahrscheinlich beim Athmen nur entkohlt wird. Der Vorschlag durch die Voltaische Säule, die in den Lungen nicht erfolgende Veränderung des Blutes an andern Stellen des Körpers zu bewirken, ist rein theoretisch, beruhet selbst wohl auf nicht völlig richtigen chemischen Ansichten. Allenfalls könnte man die Transfusion versuchen. Häufig folgten aber auf dieselbe bedeutende und nachtheilige Zufälle. Kühlende Abführungsmittel leisten immer gute Dienste, wirken daher vielleicht auch auf die Leber, und bewirken in ihr eine verstärkte, die in den Lungen gehinderte vikariirende Abscheidung von Kohlenstoff. Auch Erwärmung wirkt immer wohlthätig, ersetzt daher vielleicht hier den freie Wärme erzeugenden, offenbar gehinderten Procefs, und wirkt so vortheilhaft

auf die Mischung des Blutes. Besonders scheinen öftere laue Bäder die Leiden zu mindern und das Leben möglichst lange zu erhalten. Sie theilen daher vielleicht dem durch sie nach den Kapillargefäfsen gezogenem Blute wirklich Wärme mit, und ersetzen so einigermafsen durch die Haut, die nicht gehörig erfolgende Umänderung des Blutes in den Lungen.

Die venerische Krankheit. Die Lustseuche (*Lues venerea. Syphilis.*)

Astruc: de morb. vener. Lib. VI. Venet. 1760. Fabre: Traité des maladies veneriennes. Paris 1782. Deutsch: Ueber die Natur der vener. Krankh. v. Schroeder, mit Anmerk. v. Tode. Kopenh. 1777. Hunter: Abhandl. über die vener. Krankh. a. d. Engl. Lpz. 1787. Swediaur: Traité complet sur les symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques. 2 Vol. Paris 1801. a. d. Franz. von Kleffel mit Vorr. u Anmerk. v. Sprengel. Berlin 1803. Monteggia: pract. Bemerk. über die vener. Krankh. a. d. Ital. von Eyerel. Wien 1798. Girtanner: Abhandl. über die vener. Krankh. 4te Aufl. v. Cappel. Gött. 1802. Hufeland: System der pract. Heilkunde. B. 2. Abth. 2. p. 379. Walch: ausführl. Darstell. des Ursprungs, der Erkenntn., Heil. und Vorbauung der vener. Krankh. Jena 1811. Wendt: die Lustseuche in allen ihren Richtungen und in allen ihren Gestalten, zum Behuf akad. Vorles. dargestellt. Bresl. 1816.

Die Krankheit erhält auch wohl die Namen: *Malum hispanicum*, *Morbus gallicus*, *neapolitanus*, die sich auf ihr vermeintliches Vaterland beziehen, *Pudendagra*.

Allerdings kommen in den älteren Zeiten mannigfaltige allgemeine und örtliche Krankheitserscheinungen an den Zeugungstheilen vor, die der jetzt bekannten Lustseuche glichen. Um sie aber wirklich für diese zu erklären, waren sie nicht allgemein genug, wurden nicht durch den Beischlaf fortgepflanzt, und brachten, wenn dieses auch in seltenen Fällen ge-

schah, niemals in den übrigen Theilen der allgemeinen Lustseuche ähnliche Zufälle hervor. Man kann es daher wohl als ausgemacht ansehen, dafs sich das Uebel, wenigstens in Europa, zuerst zu Ende des 14ten Jahrhunderts entwickelte. Höchst wahrscheinlich entstand es aber zu jener Zeit durch eine eigenthümliche epidemische Konstitution der Atmosphäre, wodurch gewisse Abnormitäten in der Reproduction, die sich bis dahin unter der Form mannigfaltiger Hautausschläge, zumal der *Lepra* und *Elephantiasis* gezeigt hatten, jetzt eine Reihe von Metamorphosen antraten, wodurch sie sich immer mehr von der Haut entfernten und sich auf die Geschlechtstheile konzentrirten. Daher theilte sich dann natürlich das Uebel eben so durch die Berührung der Geschlechtstheile, daher den Beischlaf mit, wie dieses bis dahin der Aussatz durch die Berührung der Hautoberfläche gethan hatte. Daher affizirte auch die Lues anfangs vorzugsweise das Hautorgan, steckte selbst damals noch mit durch die äufsere Berührung an, wobei, wenn gleich übrigens von grofser Bösartigkeit, die Zufälle an den Zeugungstheilen so unbedeutend waren, dafs man sie lange gänzlich übersah. Allmählig verliefs aber das Gift immer mehr die Haut, warf sich auf die Geschlechtstheile, und nun wurden die venerischen Hautübel immer seltener. Gegenwärtig, da die Lues bedeutend an Heftigkeit abgenommen hat, vielleicht selbst wieder eine Metamorphose nach der Haut auf dem Wege ist, fangen bedeutende Hautübel wieder an, häufiger zu werden. Uebrigens mögen allerdings die Verhältnisse der damaligen Zeit, namentlich das Einwandern der schmutzigen, ausschweifenden, aus Spanien vertriebenen Juden (Maranen) in Italien, die Rückkehr der mit Schätzen beladenen ausschweifenden Spanier aus Amerika, die Ausschweifungen der französischen Truppen im Lager vor Neapel, überhaupt die vielen Kriege, das damit verbundene Herumziehen fremder Truppen durch ganz Europa und

die ausschweifende Lebensart vieles zur allgemeineren und rascheren Verbreitung des Uebels beigetragen haben.

Immer wird die Lustseuche durch einen eigenen Ansteckungsstoff erzeugt, der zunächst eine Zerstörung der organischen Gebilde zu bewirken und dagegen krankhafte Afterorganisationen zu erzeugen scheint. Nie erzeugt sich dieses venerische Gift im Organismus von selbst, mufs immer von Aufsen kommen. Es steckt nie durch die Lungen, den Magen, die Atmosphäre, nur durch die äufsere Hautoberfläche an, wenn diese Empfänglichkeit für dasselbe besitzt, mit ihm in unmittelbare und lange Berührung kommt. Diese Empfänglichkeit findet sich aber nur an Theilen mit einer feinen Epidermis, vorzüglich an den Geschlechtstheilen, noch mehr fast an Stellen, die ihre Epidermis gänzlich verloren haben. Wegen der grofsen Feinheit ihres Oberhäutchens besitzen neugeborene Kinder eine allgemeine Ansteckungsfähigkeit. Die Empfänglichkeit für die Ansteckung verliert sich nie. Die durch dieselbe eintretende krankhafte Absonderung erzeugt das Gift, oder der venerische Schleimflufs, der Eiter in dem venerischen Geschwüre ist das Gift selbst. Beide sind zwar wohl ungewöhnlich übelriechend, dunkel, mifsfarbig, jedoch dieses nicht immer. Ueberhaupt liegt die Natur des venerischen Giftes noch sehr im Dunkeln. Weil es wohl blaue Pflanzensäfte röthet, häufig die Lymphe verdickt, die Knochen erweicht, und sich Alkalien wohl wirksam in der Syphilis beweisen, halten Einige es für alkalischer Natur. Die nehmlichen Eigenschaften besitzt aber auch Eiter aus andern fressenden Geschwüren, und die Wirkung der Alkalien in der Lues ist unbedeutend, die der Säuren in ihr fast bedeutender. Auch der Versuch, die Wirkung dieses Ansteckungsstoffes durch kleine die Theile benagende Thierchen, oder aus den Verhältnissen der einfachen

Grundstoffe (des Kohlen-Stickstoffes) zu erklären, führt zu keinen klaren Ideen.

Die Ansteckung erfolgt bei weitem am häufigsten durch den Beischlaf. Frauenzimmer können aber die Lues mittheilen, ohne venerische Zufälle an den Zeugungstheilen zu haben, da bei ihnen das Gift in der Scheide verborgen liegen kann, ohne seine Zufälle geäufsert zu haben. Einige werden leichter, andre schwerer angesteckt, wenige scheinen selbst gar keine Empfänglichkeit für die Ansteckung zu haben. Bei Schwächlichen, Kränklichen, Empfindlichen, eben von Trippern Genesenen, wie es scheint auch bei Fetten, haftet das Gift besonders leicht. Frühe und sorgfältige Reinlichkeit vermag vorzüglich die Ansteckung zu verhüten. Bei langer die Eichel bedeckt haltender Vorhaut und am Morgen erfolgt diese besonders leicht. Junge Unerfahrene werden immer eher angesteckt, als alte Wollüstlinge. Zu den seltneren Arten der Ansteckung gehören: Saugen mit den Lippen an einem Theile, woran venerisches Gift sitzt; daher durch Küsse, gemeinschaftliche Tabackspfeifen, blasende Instrumente, Trinkgeschirre, besonders aber durch Saugen der Kinder an der Brustwarze, wodurch die Lues mitgetheilt und empfangen werden kann; durch Wunden, wenn das Oberhautchen auch nur auf einer kleinen Stelle verloren gegangen ist, auf welche Weise Aerzte, Geburtshelfer, Hebammen, Zergliederer angesteckt werden, aber auch anstecken können; durch den Mastdarm, daher durch Päderastie; durch Einsetzen und Versetzen der Zähne; durch gemeinschaftliche Betten, Klystierspritzen, Aderlafsschnepper und andre chirurgische Instrumente, Kleidungsstücke, zumal Beinkleider, Abtritte, Geburtsstühle, Efsgeräthschaften, Zahnbürsten, Zahnstocher, Badewannen etc.

Die Wirkungsweise des venerischen Giftes. Es steht wohl in einer besondern Beziehung zum System der lymphatischen Gefäfse, setzt

diese bald mehr örtlich, bald auch allgemein in eine Metamorphose, wodurch die Reproduction desselben bedingt wird. Dieses geschieht aber nicht auf eine rein chemische Art. Vielmehr wirkt das venerische Gift, wie überhaupt jeder Krankheitsreiz, sehr entschieden dynamisch, ergreift daher, wenn gleich secundair durch das Lymphgefäfs, die Blutgefäfse und die Nerven. Belege für diese Wirkungsart sind: die Erscheinungen der Lues, zumal die eigentlich lymphatische Natur der venerischen Entzündung; das vorzugsweise Hervortreten der einzelnen Formen in der Reproduction entsprechenden Organen, in denen daher das Lymphgefäfs vorherrscht; die Einwirkungsart des venerischen Giftes auf den Zellstoff, den es zu entmischen, zu zersetzen strebt; die häufigen durch dasselbe erzeugten Aftergebilde, verminderten oder veränderten Absonderungen. Aber freilich ist diese Einwirkung niemals eine absolute, sich immer gleich bleibende, erleidet durch die Individualität des Kranken, die Art der Mittheilung und Behandlung, die gröfsere oder geringere Reizempfänglichkeit, die mannigfaltigsten Modificationen. Daher die so mannigfaltigen Formen, der so wechselnde Verlauf des Uebels, welches sich oft lange nur auf einen einzelnen Theil beschränkt (örtliche Lues), bald aber auch sehr rasch eine allgemeine Metamorphose in die Lymphgefäfse setzt (allgemeine Lues).

Die Diagnose der Syphilis. Sie erscheint örtlich oder allgemein.

A. Oertliche Syphilis (primitive, mitgetheilte). Eine Entzündung eigenthümlicher Art, die als Folge der unmittelbaren Einwirkung des Giftes auf die schleimabsondernden Oberflächen in der Harnröhre, Scheide, den Mastdarm, an der inneren Fläche der Augenlieder, eine veränderte und vermehrte Schleimabsonderung, nur selten wirkliche Excoriation erregt, auf jedem nicht schleimabsondernden Theile aber rasch in Eiterung übergeht. Da diese Schleimabson-

derungen und Eiterungen wenig Eigenthümliches haben, so beruhet die Erkenntniſs ihrer venerischen Natur fast allein auf der veranlassenden Ursache, zumal dem unreinen Beischlaf. Ausführlich von ihnen unter Tripper und Schanker.

B. Allgemeine Syphilis (secundaire, consecutive). Mannigfaltige vom Orte der Ansteckung oft weit entfernte, auch wenig Charakteristisches habende, daher vorzüglich nur aus den vorhergehenden Localzufällen erkannt werdende Krankheitserscheinungen. Daher die Schwierigkeit der Diagnose, wenn diese in seltenen Fällen fehlen, sehr unbedeutend sind oder verhehlt werden. In der Regel folgt die allgemeine Lues in sechs Wochen, in seltenen Fällen in wenigen Tagen, oder erst nach Monaten, selbst Jahren, auf die örtliche. In gewöhnlichen Fällen offenbart sie sich in folgender Stufenreihe.

1) Die zunächst liegende Drüse wird durch das Gift entzündet und in Eiterung versetzt. Der venerische Bubo. Am häufigsten in den Weichen, nur selten unter den Achseln. Fast immer ein Symptom der im Allgemeinwerden begriffenen Syphilis, nur selten örtlich, noch seltener Symptom des schon allgemein gewordenen Uebels. Zuweilen bei Uebergang der örtlichen in die allgemeine Lues fehlend.

2) Affectionen im Schlunde. Das häufigste und gemeiniglich erste Symptom der allgemeinen Lues. Zuerst Schmerzen beim Schlingen, entzündete Stellen, am häufigsten an dem Zäpfchen, den Mandeln, seltener am Gaumen, der Zunge, von dunkler, sich strahlenförmig nach Hinten verbreitender Röthe. Bald Verwandlung derselben in oberflächliche, nicht sehr schmerzhafte, weiſse, speckigte Geschwüre, mit callösen Rändern. Sitzen sie weit nach Hinten, so sind sie oft schwer zu entdecken. Sie können wohl mit scorbutischen Geschwüren und Aphthen verwechselt werden. Erstere entstehen aber zuerst am Zahnfleisch, sehen gelblicht, livide aus, erzeugen

viel wildes Fleisch, sind mit leicht blutendem Zahnfleisch und andern Erscheinungen des Scorbutes verbunden. Den Aphthen fehlt der speckigte Grund, aber sie sind schmerzhafter, werden in der Regel von Fieber begleitet. Sich selbst überlassen greifen die venerischen Geschwüre rasch um sich, zerstören auch die weichen Theile, dann die Knochen der Nase und des Gaumens (*Ozaena venerea*).

5) Hautaffectionen. In der Regel folgen sie auf die Affectionen der Mundhöle, entstehen nur selten früher. Oft bestehen sie nur in hell- oder dunkelrothen, gelblichten, nicht erhabenen, wenig schmerzhaften, am häufigsten auf dem Rücken, der Brust, auch wohl im Gesicht sitzenden Flecken. Auf ihnen löst sich die Oberhaut bald ab, ersetzt sich aber rasch wieder. Dabei werden sie allmählig kupferfarben, etwas erhaben, fangen an zu nässen, gehen endlich wohl in Geschwüre über. Fliefsen sie endlich unter sich zusammen, so überziehen sie wohl grofse Flächen mit einer gleichmäfsigen Kupferröthe. Sie können Jahrelang unverändert bleiben. Oft zeigen sich kleine, bald eiterartige Materie erzeugende, platzende, rasch zuheilende, lange einen rothen Fleck zurücklassende Pusteln, zumal im Gesicht, die sich an den Schläfen, der Stirne wohl zu einem regelmäfsigen Bande reihen (*Corona venerea*). Oder es brechen nichts Eigenthümliches habende herpetische, krätzartige Exantheme, kleienartige, stark juckende, die Haut rauh machende, sich von Zeit zu Zeit abschuppende Ausschläge, zumal in den Mundwinkeln, an den Nasenflügeln hervor. Selten vorkommende Hautgeschwüre entwickeln sich gemeiniglich aus den aufgeführten Hautausschlägen. Häufiger entstehen trockne, harte, poröse, schmerzlose, gefurchte Warzen (*Verrucae*), am häufigsten im Gesicht und an den Händen. Sie werden Feigwarzen (*Condylomata*) genannt, wenn sie weich, fleischartig sind; auch nach ihrer Gestalt *Mariscae*, *Cristae*, *Morae*,

Thymi, *Fici*, *Porrae*, *Myrmeciae*. Am häufigsten sitzen sie um die Genitalien, den After herum. Bekommen sie Risse, so läuft aus diesen wohl eine scharfe Gauche. Manchmal verwandeln sie sich in Geschwüre, oder arten in grofse unförmliche Massen aus. Zuweilen fallen Schrunden, Risse in die Haut (*Fissurae*, *Rhagades*), zumal an Stellen mit einer dicken Epidermis, daher an der inneren Handfläche, an den Fufssohlen, aus denen ein übelriechender mifsfarbiger Eiter hervordringt, die allmählig callös werden und stark jucken oder schmerzen. Auch das Ausfallen der Haare und Nägel gehört noch zu den Hautaffectionen. Ersteres erfolgt besonders durch Ausschläge auf dem Kopfe, letzteres nachdem sich ein rother Fleck unter dem Nagel erzeugt hat. Er wächst wohl wieder, aber unförmlich, wobei wohl an seiner Wurzel Geschwüre entstehen.

4) Affectionen der Knochen und Beinhaut. Die sehr charakteristischen Knochenschmerzen entstehen immer zuerst an dicht unter der Haut liegenden Knochen, daher dem Schulterblatt, Brustbein, Ellenbogen, der Tibia, den Schädelknochen, gehen erst späterhin auf die tiefer liegenden Knochen über. Sie vermehren sich besonders bei Nacht in der Bettwärme, lassen am Morgen gern unter gelinder Transpiration nach, sind äufserst peinigend, bohrend, nur selten wandernd. Knoten und Geschwülste der Knochen entstehen gemeiniglich an früher schmerzenden Stellen derselben. Sie heifsen *Gummata*, wenn sie weich anzufühlen sind, *Nodi*, *Exostoses*, wenn sie aus einer festen Knochenmasse, *Tophi*, wenn sie aus einer kreideartigen Masse bestehen. Nur selten schwellen die Röhrenknochen in ihrer ganzen Länge auf und werden zugleich weich (*Osteosarcosis*), oder nehmen eine krankhafte Sprödigkeit an. Freilich können die Knochenübel auch durch äufsere Gewaltthätigkeiten entstehen, oder gichtischen, scrophulösen Ursprungs sein. Die arthritischen Knochenübel

sitzen aber vorzugsweise in den Articulationen der Extremitäten, sind völlig ausgebildet, weniger schmerzhaft, und Erscheinungen der Gicht gingen ihnen vorher. Auch scrophulöse Exostosen sitzen mehr an den Knochenfortsätzen. Aufserdem sind syphilitische Knochenauswüchse meistens sehr scharf begrenzt, und ihr Entstehen aus, und gleichzeitiges Vorkommen mit den nächtlichen Knochenschmerzen mögte wohl besonders charakteristisch sein. Venerischer Beinfrafs ist fast immer die Folge vernachlässigter Knochenauswüchse, und zu erwarten, wenn über ihnen die weichen Theile schmerzhaft werden, sich entzünden, endlich aufbrechen. Ein auf diese Weise entstandenes Geschwür hat dann eine kleine zusammengefallene Oeffnung, aber eine weite mit schwammigtem Fleische ausgefüllte Höle. Sein Eiter ist mit schwarzen Punkten vermischt, und die eingeführte Sonde stöfst auf herbe, rauhe Theile.

Zu diesen 4 Hauptformen gesellen sich aber häufig noch mehrere andre Zufälle, die weniger charakteristisch und selbst oft alleinige Symptome der Lues sind. Zu ihnen gehören: Thränenfisteln; Augenentzündungen; bald fixe, bald wandernde, den Rheumatismen sehr ähnliche Schmerzen in weichen Theilen; Taubheit, als Folge der Anfressung oder Verwachsung der Eustachischen Röhre; Anschwellungen verschiedener Drüsen und der Hoden; Polypen, zumal in der Nase; Blennorrhöen, zumal aus den Lungen und Mastdarm etc. Da diese Zufälle oft nur einzeln vorkommen, erst spät auf örtliche Lues folgen, diese selbst wohl in seltenen Fällen gänzlich fehlt, so kann dann die Diagnose der Syphilis oft sehr schwierig werden.

Auf dieser schwierigen Diagnose beruhet die Lehre der verlarvten Syphilis, unter welcher man durch venerisches Gift erzeugte Krankheitserscheinungen ungewohnter Art versteht. Mehrere sind der Meinung, die Syphilis könne unter gewissen Um-

Umständen fast jede Krankheitsform annehmen, sie auch kürzer oder länger schlummern, wohl erst nach einer Reihe von Jahren ihre nicht selten um so fürchterlichen Erscheinungen offenbaren, ja! in einzelnen Individuen selbst ewig verborgen bleiben, und erst auf die Kinder und selbst die Enkel übertragen, ihre Wirkung äufsern. Diese Behauptungen werden im Folgenden ihre Berichtigungen finden.

1) In neueren Zeiten hat ein so chronischer Verlauf der Syphilis begonnen, und diese angefangen, so ungewohnte Erscheinungen hervor zu bringen, dafs dadurch die Diagnose ausnehmend erschwert wird. Auch können durch manche äufsere Umstände, zumal unvollkommene Curen, die Zufälle so geändert werden, dafs man das Uebel für völlig geheilt hält. Auch bleibt das Gift oft, zumal bei einer starken Absonderung des leidenden Theiles, vielleicht auch bei einer sehr vermehrten Hautausdünstung, sehr lange örtlich, äufsert endlich wohl wegen nicht gehöriger Reaction der Theile nur unbedeutende Erscheinungen, die man daher dann nach stärkenden Mitteln, zumal Eisen, deutlicher hervortreten sah. Solche Fälle kann man allenfalls larvirte Lues nennen. Oft wird man indessen das gegenwärtige Symptom rückwärts durch alle Formveränderungen verfolgen, und so zu der Grundursache, selbst einer örtlichen durch den Beischlaf mitgetheilten Affection gelangen. Auch die Intermissionen der Syphilis, wo bei zweckmäfsiger Behandlung die Symptome völlig verschwinden, aber nach einiger Zeit von Neuem wieder hervorbrechen sollen, scheinen hierher zu gehören.

2) Bei hartnäckiger langwieriger Syphilis erreicht wohl die Metamorphose der Lymphgefäfse einen so hohen Grad, dafs in diesen für immer eine gewisse Schwäche zurück bleibt, und dadurch dann, bei völliger Tilgung des venerischen Giftes, eine Neigung zu Krankheitserscheinungen entsteht, die Aehnlichkeit mit der Lues haben; wozu besonders Entzündun-

gen, Anschwellungen der Drüsen, Blennorrhöen, Hautausschläge, Entzündungen und Verschwärungen im Halse gehören, die selbst wohl in Knochenfrafs oder sehr üble Geschwüre übergehen. Solche Individuen vermögen aber nie wahres venerisches Gift zu entwickeln, nur selten wirkt Mercur auf sie heilsam, oft schädlich, und eben sein zu starker übereilter Gebrauch scheint diesen Zustand häufig zu erzeugen.

3) Die meisten Fälle in denen sich die Syphilis unter ungewöhnlichen Formen zeigt, gehören wohl mehr zu diesen Folgen, oder sind Komplicationen derselben mit grofser Atonie der Lymphgefäfse und Drüsen, oder des venerischen Giftes mit andern Krankheitsstoffen, zeigen aber eben deswegen grofse Hartnäckigkeit, und weichen nicht immer dem Mercur.

4) Aeltern, die an bedeutenden Graden der Syphilis litten, erzeugen nicht selten Kinder, die gleich nach der Geburt oder späterhin von Zufällen (Ausschlägen, wohl in Geschwüre übergehenden Hautexcoriationen, Abschuppungen der Epidermis, Augenentzündungen, Drüsengeschwülsten, Beinfrafs befallen werden, die aber nicht von wirklich übertragenem venerischen Gift, sondern von einer ihnen angeerbten Atonie der Drüsen und Lymphgefäfse entstehen, daher auch wohl bei von alten, durch Ausschweifungen geschwächten, scrophulösen Aeltern Erzeugten vorkommen. Kindern, die bald nach der Geburt venerisch werden, kann überhaupt das Gift nur von Aufsen, nie durch das Blut der Schwangern mitgetheilt werden.

Die Prognose der Syphilis. Wohl fast ohne Ausnahme bedarf es zu ihrer Heilung der kräftigen Hülfe der Kunst. Sie wird zwar nur selten, höchstens durch ihre Folgen tödlich, zeigt aber doch häufig grofse Hartnäckigkeit, verursacht heftige Schmerzen und auch noch nach der Heilung fortdauernde Desorganisationen. Ueberhaupt sind in ihr besonders

Nachkrankheiten zu fürchten, die allerdings häufig durch den Mifsbrauch des Mercurs herbeigeführt werden. Individuen, die wegen erhöheter Sensibilität, einer eigenen Idiosynkrasie, Komplicationen mit andern Krankheiten, leichter Einwirkung des Quecksilbers auf die Speicheldrüsen, dieses nicht vertragen können, haben von der Syphilis besonders viel zu fürchten. Ueberhaupt vermag der Mifsbrauch dieses allerdings kräftigsten Heilmittels leicht einen bedeutenderen Krankheitszustand, als die Syphilis selbst herbei zu führen. In den mittleren Jahren gelingt die Cur am leichtesten, am schwersten bei sehr Alten und Kindern. Der Sommer und ein warmes Clima begünstigen diese ebenfalls, in welchem letztern überhaupt das Uebel geringere Hartnäckigkeit und weniger bedeutende Formen zeigt. Die Schwierigkeit der Heilung wächst in eben dem Grade, in dem sich allgemeine Körperschwäche oder andre Krankheitsformen mit dem Uebel verbinden. Beide werden aber häufig durch dieses selbst herbeigeführt, daher mit seinem Alter immer die Schwierigkeit der Heilung zunimmt. Besonders gefährliche Komplicationen sind Scropheln, zumal angeborne Anlage zu ihnen, Scorbut, Gicht, Rheumatismen, Zehrfieber, chronische Nervenkrankheiten. Beinbrüche Syphilitischer heilen immer langsam. Venerische Schwangere erleiden leicht Abortus, oder bringen todte, schwache, runzlichte Kinder zur Welt. Die Zufälle in der Mundhöle sind am leichtesten heilbar, schwerer die Knochenübel, am schwersten veraltete Hautaffectionen. Auch venerische Caries wird schwer geheilt, kann an der Schädelbasis, den Augenhölen, an den Wirbelbeinen selbst tödlich werden. Cariöse Zerstörungen der Knochen der Nase, Kinnbacken und Stirnhölen neigen besonders zu Rückfällen. Auch venerische Auswüchse auf der Haut erzeugen sich leicht wieder. Geschwüre in der Mundhöle fressen sehr leicht die Nasen- und Gaumenknochen an. Grofse

Geschwüre in der Nase können durch Anfressen bedeutender Gefäfse tödliche Blutungen veranlassen. Weil ungewöhnliche durch venerisches Gift erzeugte Krankheitserscheinungen in der Regel auf Komplicationen beruhen, sind sie immer hartnäckig, oft unheilbar, selbst lebensgefährlich. Besonders schwer wird die in seltenen Fällen auf Tripper folgende Lues geheilt, und auch das auf ungewöhnlichen Wegen, daher nicht durch den Beischlaf mitgetheilte Uebel ist oft sehr hartnäckig.

Die Behandlung der Syphilis zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

Cura prophylactica. Bis jetzt kennt man kein untrügliches Vorbauungsmittel. Die vorgeschlagenen zerfallen in polizeilich- und ärztlich-medicinische.

A. Polizeilich-medicinische Vorbauungsmittel vermögen nur die Lues weniger häufig zu machen, nicht gänzlich zu verhüten. In Bordellen erfolgt nicht selten, selbst bei ihrer zweckmäfsigsten Einrichtung, die Ansteckung; denn bei Frauen ist oft die Syphilis sehr schwer zu entdecken, ja bei ihnen kann selbst das sich dem beiwohnenden Manne mittheilende Gift in der Vagina versteckt sein, ohne irgend eine Wirkung hervor zu bringen. Das Untersuchen der Männer vor dem Beischlafe ist aber unausführbar, eben so auch wohl die Bestrafung jedes Mannes oder jeder Frau, welche die Lues mittheilen. Nützlich, aber nur in grofsen Städten ausführbar, würde das Aufheben liederlicher venerischer Weiber und ihr Verweilen in eigenen Lazarethen bis zur völligen Heilung sein. Nach Truppendurchmärschen und Volksfesten müfsten besonders Untersuchungen der Freudenmädchen vorgenommen und die Aerzte verpflichtet werden, von ihren Kranken die Weibsperson, durch welche die Ansteckung erfolgte, zu erforschen und diese anzuzeigen.

B. Aerztlich-medicinische Vorbauungsmittel. Ihrer giebt es eine grofse Menge.

Von den innern, selbst vom Mercur, ist sicher nie etwas zu erwarten. Eher vermögen äufsere kurz vor oder nach dem Beischlafe gebrauchte Mittel etwas auszurichten. Zu denen die das Gift entfernen sollen, ehe die eigenthümliche Entzündung begonnen hat, gehören: Uriniren und Waschen der Theile mit Urin, gleich nach dem Beischlaf; Waschen mit kaltem Wasser, Seifenwasser, mit Abkochungen verschiedener Kräuter, namentlich aus Guaiacholz. Diese Vorbauungsmittel werden nie schädlich, oft nützlich, wie denn überhaupt rasche und sorgfältige Reinlichkeit gleich nach dem Beischlafe, vor Allem vermag die Ansteckung zu verhüten, aber nur wenn es äufserlich hängen geblieben, wohl nicht wenn es in die Harnröhre eingedrungen ist, weswegen auch dem Schanker leichter als dem Tripper vorgebeugt wird. Entweder als Waschwasser oder Einspritzung vor oder nach dem Beischlafe gebrauchte Mittel, um den Theilen ihre Empfänglichkeit gegen das Gift zu benehmen (Zitronensaft, Weingeist, Wein, Kalkwasser, Terpenthinöl, Grünspan in Salmiacgeist aufgelöst), benehmen den Theilen leicht ihre Empfindlichkeit, mindern oder vernichten daher das Gefühl der Wollust, können dadurch wohl Impotenz veranlassen, selbst Entzündungen und Excoriationen an den Theilen erregen, sind daher völlig verwerflich. Das Ueberziehen der Theile mit Salben, Oelen kurz vor dem Beischlafe ist nicht untrüglich, denn dieser Ueberzug geht durch das Reiben beim Beischlaf leicht verloren. Auch Mercurialsalbe vermag nicht, wie man wohl glaubte, das Gift zu neutralisiren. Aus dem Blinddarme der Lämmer verfertigte und vor dem Beischlafe über den Penis gezogene Ueberzüge, mögen allerdings wohl, wenn sie nicht zerreifsen oder Löcher bekommen, ihren Endzweck erfüllen, werden aber durch gewaltsame Zurückhaltung des Saamens leicht schädlich, und sind, da sie den Beischlaf unfruchtbar machen, unmoralisch. Die das bereits übertragene Gift

unwirksam machen sollenden Mittel sind die berühmtesten. Vorzugsweise werden Mercurialia empfohlen (1, 2, 4 — 6 Gran Sublimat in 8 Unz. einfachem oder Kalkwasser aufgelöst, Auflösungen des versüfsten Quecksilbers, *Merc. tartarisatus*); aufserdem 4 Gran Aetzstein in 8 Unz. Wasser aufgelöst. Werden damit unmittelbar nach dem Beischlafe die Theile sorgfältig abgewaschen, sie selbst, zumal bei Frauen, eingespritzt, so sind sie sicher sehr wirksam, stumpfen aber auch freilich, wiederholt gebraucht, die Theile leicht gegen das Gefühl der Wollust ab. Ihre Anwendung vor dem Beischlafe ist unwirksam.

Cura therapeutica. Die zweckmäfsige Anwendung des Quecksilbers wirkt gegen die Lues wahrhaft spezifisch. Allein sie ist nicht leicht, daher oft damit unternommene Curen mifslingen, diese aber freilich auch wohl durch manche Nebenumstände unmöglich werden.

Wirkungsart des Quecksilbers in der Lues. Die mannigfaltigen Meinungen, durch welche Veränderungen im Organismus der Mercur die Heilung bewirke, haben von jeher bedeutenden Einflufs auf die Art seiner Anwendung gehabt, daher von den vorzüglichsten die Rede sein mufs.

1) Der Mercur soll die Lues durch eine allgemeine Reizung heilen, worauf sich die Annahme des Mercurialfiebers als bedingender Moment der Heilung gründet. Allein reizend wirkt aber das Quecksilber sicher nicht, denn andre Arten von Reizmitteln vermögen ja nichts auszurichten.

2) Der Mercur soll schwächend in der Lues wirken. Aber in allen Erscheinungen derselben spricht sich wohl eher verminderte, als erhöhete organische Thätigkeit aus. Auch sind es offenbar die allerdings wohl schwächenden Wirkungen des Mercurs, die oft seine Anwendung in der Syphilis besonders hindern.

3) Das Quecksilber soll durch Schweifs oder Speichelflufs das venerische Gift fortschaffen. Allein

oft wird die Lues ohne bemerkbare Ausleerungen, und durch starke Salivation oder Schweifse, die überhaupt leicht schädlich werden, nicht geheilt. Eben so wenig sind etwa, wie behauptet wird, die Lungen das reinigende, das Gift ausleerende Organ.

4) Der mit dem Mercur verbundene Sauerstoff soll besonders die Heilung bewirken, deswegen sich der Mercur nur im oxydirten Zustande heilsam beweisen; sollen die den meisten Sauerstoff enthaltenden Präparate (Sublimat) die gröfste Wirksamkeit besitzen, auch reine Säuren zuweilen nützlich werden, und gegen zu starken Mercurialgebrauch besonders Mittel, die grofse Neigung haben sich mit dem Sauerstoff zu verbinden, helfen. Aber warum beweisen sich denn nicht auch andre Metallkalke wirksam?

5) Das Quecksilber soll das Gift chemisch neutralisiren und dadurch unwirksam machen. Dieses scheinen Versuche zu erweisen, wo man venerisches Gift mit Quecksilberoxyden vermischte, und dieses dann auf wunde Stellen eingerieben keine syphilitische Affectionen hervorbrachte. Aber allein chemisch wirkt der Mercur sicher nicht.

6) Der Mercur soll durch gleichzeitige chemische und dynamische Wirkung die Lues heilen. Die von diesem Grundsatze ausgehenden Erklärungsarten kommen wohl der Wahrheit am nächsten. Nur herrscht in allen ihnen wenig Bestimmtes, und am Ende kann eine zugleich chemische und dynamische oder qualitative und quantitative Wirkung mit Recht einem jeden Arzneimittel zugeschrieben werden. Indessen lassen sich bei dieser doppelten Wirkung des Mercurs in der Lues durch die Erfahrung folgende Eigenthümlichkeiten feststellen.

a) Die aus der dynamischen und chemischen Wirkung des Mercurs zusammengesetzte Reizung mufs den zur Tilgung des Giftes erforderlichen Grad haben, daher schwächer bei der geringeren, bedeutender bei der stärkeren syphilitischen Metamorphose

sein, sich aber zugleich auch nach dem jedesmaligen Stande der organischen Thätigkeit richten. Dabei ist die fixe Reizkraft des Mercurs fast allein auf das Lymphgefäfs, zumal die Erhöhung des Resorptionsprocesses beschränkt. Wenigstens braucht seine immer erst spät eintretende Einwirkung auf Blutgefäfse und Nerven nicht zu erfolgen, wenn er die Lues heilen soll. Daher bedarf es keines sogenannten Mercurialfiebers.

b) Die chemische freilich mit der dynamischen gleichsam verschmelzende Wirkung erfolgt durch Assimiliren, Eindringen des Mercurs in die Organisation, und ist vorzüglich cohäsionsvermindernd, besteht namentlich in einer Auflösung der Lymphe. Dadurch beschränkt sie das Wuchern der Gebilde, wodurch sich fast immer die venerische Metamorphose ausspricht. Die höchste Stufe dieser verminderten Cohäsion tritt dann als Speichelflufs hervor.

c) Die nach starkem, anhaltenden, unzweckmäfsigen Mercurialgebrauch sich zeigenden Erscheinungen haben mit denen der Syphilis grofse Aehnlichkeit, können vielleicht selbst schon bei Fortdauer derselben eintreten, und stellen dann eine höchst bösartige Verbindung dar. Wenigstens ist gegen hartnäckige syphilitische Krankheitsformen gemeiniglich schon viel Quecksilber, allein auf unzweckmäfsige Weise gebraucht.

d) Nur durch den Sauerstoff wird die Wirkung des Mercurs vermittelnd, und je inniger dieser mit ihm verbunden ist, desto rascher und vollkommner erfolgt sie. Dieser Sauerstoff wirkt aber weit stärker reizend, als das Quecksilber, auch mehr auf die Gefäfse und Nerven. Daher die gröfsere Wirksamkeit, aber auch stärker reizende Eigenschaft der vollkommneren Mercurialpräparate.

Die verschiedenen Mercurialpräparate. Der Practiker reicht mit folgenden aus.

1) Mercurialkalke.

a) Zusammenreibungen des laufenden Quecksilbers mit andern Mitteln. — Graue Mercurialsalbe (*Ung. neapolitanum; mercuriale, hydrar. cinerii*). Am besten aus 12 Unz. laufendem Quecksilber, 8 Unz. Hammeltalg, und nach hinreichendem Reiben noch 10 Unz. Schweinefett zugesetzt. — Mercurialpflaster, aus *Empl. diachyl. simplex, G. ammoniac.* Terpenthin, Borax und laufendem Quecksilber. — *Mercurius mellitus*, in seinen Wirkungen besonders sanft, daher vorzüglich für Kinder (Rec. *Hydrargyr. puriss. Mell.* an ℥j. *Succi liquir.* ℥ij. *Terant. simul, donec hydrargyr. penitus dispar. f. pil. pond.* gr. ij. *Consp.* S. Vier bis sechs Pillen, Morgens und Abends). — *Mercurius gummosus Plenkii* in Auflösung oder Pillen (Rec. *Hydrarg. purific.* ʒj. *Gum. arab.* ʒ iij. *Affund. sensim: Aq. font.* ʒ ij. *Tere donec disparuerint Glob. mercur. Adde: Aq. foenic.* ℥iv. *Syr. amygdalar.* ℥j. M. S. Zweimal täglich einen Esslöffel voll. Rec. *Hydrargyr. purific.* ʒj. *Pulv. Gum. arab.* ʒ iij. *Syr. de cichor. c. rheo* ʒ ij. *Conter. bene in mortar. marmor. donec Hydrar. penitus disparuerit. Adde: Micae pan. alb. duriusc.* ℥ß. *Subige bene in massam, ex qua forment. pil.* gr. ij. *Consp.* S. Morgens und Abends neun Stück.) Da bei allen diesen Präparaten das Quecksilber leicht wieder die laufende Form annimmt und dann unwirksam wird, so wirken sie unsicher, erregen besonders leicht übereilten Speichelflufs. Indessen wirken sie im Ganzen sanft, eignen sich daher besonders für reizbare Individuen und Kinder.

b) Zusammenschmelzung mit verschiedenen, die Oxydation vermittelnden Mitteln. *Aethiops mineralis*, aus gleichen Theilen Schwefelblumen und laufendem Quecksilber, und *Aethiops antimonialis*, aus einem Theile Quecksilber und Schwefel und zwei Theilen rohem Spiesglanz; beide zu 1 höchstens 12 Gran. Sie wirken nicht leicht auf die Speicheldrüsen, aber durch den darin enthaltenen Schwefel besonders stark

auf die Haut, eignen sich daher für venerische Hautausschläge, Complicationen mit Scropheln, Rhachitis.

c) Niederschlag aus einer Quecksilber-Auflösung. Graues Quecksilber (*M. cinereus*), aus Salpetersäure durch wässerigten Salmiacgeist niedergeschlagen. Wirksam aber unsicher, leicht Koliken erregend, daher gern mit Opium; zu 1 bis 6 Gran täglich; durch das folgende aufser Gebrauch gekommen. — Hahnemanns auflösliches Quecksilber (*Hydrarg. oxydulatum nigrum*). Aus einer Auflösung des Scheidewassers in ätzendem Salmiacgeist niedergeschlagen. Eines der zweckmäfsigsten Präparate. Es macht indessen leicht Koliken, Durchfälle, Salivation. Man gebe daher nur ½ — 1 Gran, steige höchstens zu 2 — 3 Gran täglich, nach den Umständen mit Opium, aromatischen, absorbirenden Mitteln. Fast eben so wirksam als Sublimat, daher bei Gegenanzeige desselben.

2) Mercurialsalze.

a) *Mercurius nitrosus.* Quecksilber Salpeter. Auflösung in Salpetersäure. Wegen der drastischen Wirkung nicht leicht in krystallinischer Form; eher in 4 Theilen Wasser aufgelöst, anfangs Morgens und Abends zu 2 Tropfen, und höchstens zu 5 bis 6 gestiegen, oder den *Liquor Hydr. nitrici P. B.* in der nehmlichen Gabe. Heftige Zufälle, zumal hartnäckige Geschwüre, sollen oft rasch dadurch gehoben werden. Er erfordert aber die gröfste Vorsicht, gleichzeitige sorgfältige Diät, Vermeidung bei schwacher Brustkonstitution. Aeufserlich als Waschwasser mit destillirtem Wasser verdünnt. Das *Ung. Hydr. citrini* entbehrlich.

b) *Mercurius dulcis. Hydr. muriat. mite.* Kalomel. Versüfstes Quecksilber. Sehr gebräuchlich, aber leicht Salivation, Koliken, Durchfälle machend, daher anfangs nur zu 1 Gran Morgens und Abends, allmählig zu 3 bis 4 Gran gestiegen; dabei sorgfältige

Lebensweise, strenges diaphoretisches Regim, mit Diaphoreticis (Guaiac, Sarsaparille), oder mit ½ Gran Opium zu jeder Gabe, auch mit Krebssteinen, Magnesia, um dadurch etwanige freie Säure in den ersten Wegen zu binden. Dabei Vermeidung aller saurer Dinge. Kinder vertragen ihn besonders gut. Zumal für empfindliche Individuen. Für veraltete hartnäckige Fälle nicht passend. — Die Plummerschen Pulver aus 2 Theilen versüfstem Quecksilber und einem Theile Goldschwefel, die nicht leicht Speichelflufs erregen, zumal gegen syphilitische Hautübel, und wohl mit Schierlingspulver.

c) *Mercurius acetosus.* Verbindung der Essigsäure mit Mercur. Milde und für leichtere Formen der Syphilis zweckmäfsig; zumal nach der Bereitung der neuesten *Pharm. B.* In Pillen oder Pulver, zu 2 — 3 Gran.

d) Phosphorsaures Quecksilber. In Salpetersäure aufgelöster und durch Auflösung des phosphorsauren Natrums niedergeschlagener Mercur. Soll in hartnäckigen Fällen geholfen haben, erfordert aber, wegen leicht nachtheiliger Wirkung auf den Magen, Vorsicht. Die Gabe ist ½ bis 1 Gran in Pulver oder Pillen.

e) Weifser Präcipitat. Innerlich zu leicht drastisch. Aber äufserlich bei gleichzeitiger innerer Behandlung, zumal gegen Hautübel, sehr zu empfehlen; in Salbenform, 1 Drachm. auf 1 Unz. Fett.

f) Aetzendes salzsaures Quecksilber. Sublimat (*M. sublimatus corrosivus. H. muriaticum corrosivum*). Das am sichersten, schnellsten und in den kleinsten Gaben wirksame Präparat; am spätesten, oft gar nicht auf die Speicheldrüsen wirkend; am wenigsten eine strenge Diät und Lebensweise erfordernd; daher seine Anwendung am allgemeinsten. Die ihm zur Last gelegten Nachtheile gelten nur von seinem Mifsbrauch und von der unvorsichtigen Anwendung. Die leicht nachtheilige Einwirkung auf die Verdau-

ungsorgane verhütet man durch Zusatz schleimigter, antispasmodischer Mittel, zumal des Opiums. Bei hartnäckigen veralteten Formen ist er völlig unentbehrlich. Für leichtere Formen, bei sehr empfindlichen Individuen, schwacher Brustkonstitution, zumal schwindsüchtiger Anlage, wenn er schon in kleinen Gaben Magenschmerzen, trocknen Husten, Brustbeschwerden macht, ersetze man ihn durch andere Präparate. Durch diese kann man auch oft zweckmäfsig die Cur beschliefsen. Die Gabe ist $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$, höchstens $\frac{1}{2}$ Gran, 2 — 3mal täglich, in Auflösung oder Pillen. Letztere verdienen wohl den Vorzug, weil ihr Gebrauch bequemer ist, sie sich nur allmählig auflösen. 4 Gran Sublimat, sorgfältig in 1 Unz. Zimmtwasser aufgelöst, mit $\frac{1}{2}$ Drachm. einfacher Opiumtinctur. Morgens und Abends zu 30 Tropfen in einem Efslöffel voll irgend eines schleimigten Decoctes, allenfalls nach jeder Gabe eine Tasse Chokolade, und gleichzeitig eine Guaiac-Sarsaparillen-Abkochung. — 4 Gran Sublimat und eben so viel Opium, 2 Drachm. *Succ. liquiritiae*, mit hinreichendem Wasser zu 80 Pillen gemacht, früh und Abends 5 Stück ($\frac{1}{4}$ Gran Sublimat) zu nehmen, und höchstens bis zu 10 Pillen, 3mal täglich gestiegen. Dabei Vermeidung von Erkältung, nebenher gleichfalls schleimigte Mittel, und eine leichte, nicht zu nahrhafte Diät. — Aeufserlich gebraucht man den Sublimat in Auflösung oder Salben; erstere besonders gegen Hautaffectionen und Geschwüre, ebenfalls gern mit Opium 2 Gran in 2 Unz. destillirtem Wasser mit $\frac{1}{2}$ Drachm. Opiumtinctur, oder die *Aq. phagedaenica*, 16 bis 24 Gran in 8 Unz. Kalkwasser aufgelöst, welche weniger stark ätzt, daher sanfter und zugleich anhaltender wirkt, deswegen bei empfindlichen Individuen und Geschwüren empfehlungswerth, selbst unentbehrlich ist. Die gewöhnliche Sublimatsalbe (aus 1 Drachm. auf 1 Unz. Fett), greift die Haut leicht an, macht aber nicht so leicht Salivation, als die andern Mercurialsalben. Diesen Nach-

theil hat die Sublimatsalbe des Hufeland nicht, daher man diese auch auf andre Orte, als auf die Fufssohlen anwenden kann (*Mercur. sublimat. corrosiv. Sal. ammoniac. depur.* an ℥ß. *Solve in Aq. rosar.* ℥iv. *Filtra. Adde: Axungiae porcin.* ℥iv. *Tere in mortario vitreo in balneo mariae ad perfect. evaporat. aq. rosar. Post refriger. adde: Ol. de cedro* gutt. xxx. M. S. Sublimatsalbe).

3) Vollkommne Mercurialkalke.

a) Rother Präcipitat. Er kann innerlich etwa in Pulver, zu ½ höchstens 2 Gran, 2mal täglich, zumal bei Halsgeschwüren langsam verschluckt, gegeben werden. Er half in Fällen, wo mehrere andre Präparate im Stiche liefsen. Ausgebreiteter ist seine äufsere Anwendung; in feinem Pulver mit einem Pinsel auf speckigte, aber unempfindliche im Umfange nicht entzündete Geschwüre, oder als Salbe, ½ Unz. mit 5 Unz. Schweinefett.

b) Gelber Quecksilber-Kalk (*Turpethum minerale*). Sehr drastisch. Völlig entbehrlich.

c) Zinnober. Höchstens zu Räuchercuren.

Verschiedene Methoden des Quecksilber-Gebrauches. Folgende sind die vorzüglichsten.

1) Die Extinction oder Dämpfungscur. Mercur in kleinen, abgebrochenen, nur allmählig zu vermehrenden Gaben, bis zu den ersten Spuren der Salivation fortgegeben, aber wieder damit begonnen, sobald diese oder selbst eine leichte Salivation vorüber sind, und dann wieder bis zu diesem Puncte. Zwar ungemein wirksam, indessen doch nur für hartnäckige Fälle geeignet, weil sie stark angreift, beschwerliche, selbst wohl einen bedenklichen Grad erreichende Zufälle erregt. Daher auch nicht für schwächliche cachectische Individuen geeignet. Besonders bei mittlerem Erregungszustande und wenn schon andre gelindere Methoden vergebens gebraucht wurden. Innerlich pafst das versüfste am besten,

anfangs nur zu ½ höchstens 1 Gran, Morgens und Abends, und erst nach 5 bis 6 Tagen die Gabe vermehrt. Stellen sich die Symptome des Speichelflusses unerwartet rasch ein, so setze man es aus, und gebe statt seiner Hahnemannischen Mercur. Aber auch durch Mercurialfrictionen kann man die Extinction bewirken. Dieses ist besonders bei schwächlichen reizbaren Individuen und wenn der Mercur innerlich nicht vertragen wird, zweckmäſsig. Indessen erregen sie in einzelnen Fällen eher Durchfall und Mercurialfieber, als der innere Mercurialgebrauch. Man macht sie mit der gewöhnlichen Mercurialsalbe, an der inneren Seite der Schenkel oder Arme, auf dem Rücken, wechselt mit der Stelle, scheert die Haare vorher ab, reibt nicht gegen den Strich derselben. Am besten reibt der Kranke selbst, wird er daran gehindert, ein Gehülfe mit der mit einem Handschuh überzogenen Hand, oder einem mit einer Blase überzogenen Badeschwamme. Vor einer neuen Einreibung wäscht man den Schmutz der früheren sorgfältig mit warmem Wasser ab, setzt sie, am besten vor einem gelinden Feuer, ½—1 Stunde fort, nimmt dazu Anfangs ½ Drachm. Salbe, und wiederholt sie alle 2 bis 3 Tage, nimmt nach und nach immer mehr Salbe, und reibt öfter ein, reibt vorher die Stelle gelinde mit erwärmtem Flanell. Kommt der Speichelfluſs vor dem 14ten Tage, so ist dieses zu früh. — Dabei lasse man eine sorgfältige Lebensweise führen, empfehle warme gleichmäſsige Temperatur, Hüten des Zimmers, im Winter selbst des Bettes, wollene Bekleidung auf dem bloſsen Leibe. Vorher lasse man einige lauwarme Bäder nehmen, diese auch während der Cur alle 3 Tage wiederholen. Die Diät sei leicht verdaulich und etwas mager. Schwere Fleischspeisen, Gewürze, spirituöse saure Dinge sind zu vermeiden. Die herannahende Salivation verkünden: Schwellen und Heiſswerden des Zahnfleisches; brennendes Gefühl in, übler Geruch aus dem Munde; Gefühl von Länger-

werden der Zähne. Dann setzt man den Mercur aus, empfiehlt sorgfältig warmes Verhalten, zumal des Halses, viel schleimigtes Getränk und giebt Gurgelwasser aus Salvia, Pimpinelle. Verlieren sich darauf diese Zufälle oder eine leichte Salivation nach einigen Tagen, so giebt man von neuem Mercur, und läfst es so nach den Umständen 2, 3 — 4mal zu der Einwirkung auf die Speicheldrüsen kommen. Weifs man aus Erfahrung, dafs der Mercur besonders leicht auf die Speicheldrüsen wirken wird, so verbindet man ihn mit Diaphoreticis (Guaiac, Sarsaparille, Bardana), selbst wohl mit Antimonialmitteln, besonders aber mit Kampher, der dieses am kräftigsten verhütet. Einen dennoch entstehenden Speichelflufs sucht man möglichst schleunig zu begrenzen. Man räth daher sorgfältiges Warmhalten, warme Bäder, Vermeidung der Bewegung der Kinnladen, deswegen nur flüssige Nahrung, viel warmes Getränk. Man verordnet innerlich Schwefel, zu 1 Scrup. bis 1 Drachm. alle 2 Stunden mit etwas Gewürzhaftem, Schwefelleber zu 6 — 8 Gran in Pillen mit bittern Extracten, Antimonialschwefelwasser, bei grofser Schwäche Kampher zu 1 — 4 Gran alle 2 Stunden; dabei Gurgelwasser aus China, Salvia, Pimpinelle, Catechu, Alaun, allenfalls mit Opium, Einreibungen flüchtiger Salbe in die Gegend der Speicheldrüsen, ein Vesicans in den Nacken. Zuweilen entsteht eine starke Salivation sehr schnell, wohl in einer Nacht, wozu sich Fieber, selbst wohl etwas Peripneumonie gesellt, wodurch der Zustand bedenklich, sogar wohl gefährlich wird. Die Ursache ist gemeiniglich starke Erkältung, auch wohl hartnäckige Leibesverstopfung. Häufig ist hier der Zustand so rein entzündlich, dafs man Blut ausleeren, zumal Blutigel in die Gegend der Speicheldrüsen setzen mufs. Aufserdem giebt man gelinde Abführungen, legt erweichende, antispasmodische Kataplasmen auf die Speicheldrüsen. Schwillt die Zunge stark an, wodurch wohl Gefahr der Erstickung entsteht, so

erregt man durch Einschnitte in sie eine Blutung. Das diaphoretische Regim setze man noch lange nach vollendeter Cur fort. Sonst entsteht zuweilen erst spät, selbst nach Monaten noch Salivation.

2) Die diaphoretische Cur. Die gewöhnliche für alle leichte Formen, reizbare Individuen passende, aufserdem besonders gegen Hautaffectionen und Knochenschmerzen wirksam. Man wende zur Vorbereitung einige warme Bäder und Reiben in ihnen mit Flanell an. Man gebrauche nicht leicht auf die Speicheldrüsen wirkende Mercurialia, daher vorzüglich Hahnemannsches Quecksilber, Sublimat; wechsele, mufs man den Mercur etwas lange fortsetzen, mit den Präparaten. Man verbinde damit Diaphoretica, nach den Umständen Kampher, Opium, Holztränke, Dulcamara etc., sorgfältige diaphoretische Lebensweise, öftere laue Bäder, warme zumal wollene Bekleidung auf dem blofsen Leibe, lasse bei kühler Temperatur das Zimmer hüten. Bei der geringsten Einwirkung auf den Mund, selbst bei sehr üblem Geruche aus diesem, setze man den Mercur sogleich aus. Wirkt dieser nachtheilig auf die Verdauung, macht er Erbrechen, Durchfall, so verbinde man ihn mit bittern Extracten, Quassia, Gentiana, besonders aber mit Opium, wähle, wenn dieses nichts hilft, ein anderes Präparat. Mit dieser diaphoretischen mufs man die sonst gebräuchliche ungeheuer angreifende Schwitzcur nicht verwechseln. Ueberhaupt scheint starker Schweifs beim Mercurialgebrauch eben so nachtheilig, als eine gelinde Transpiration wohlthätig zu sein. Erfolgt dieser, oder auch nur eine starke Urinabsonderung, wie zuweilen durch den Mercur selbst, so suche man dieses durch Verbindung mit Tonicis, namentlich mit China zu verhindern.

3) Die Salivationscur. Sonst war sie sehr gebräuchlich, kam aber bald, weil sie so ungeheuer angreift, und doch wohl die Heilung nicht bewirkte, in Mifscredit. Neuerdings wird sie wieder mit grofser

Zu-

Zuversicht gerühmt, und hat von ihrem vorzüglichsten Empfehler den Namen der Rustschen Methode erhalten. Folgende ist ihre kurze Schilderung. Vorbereitung durch warme Bäder, strenge Diät, diaphoretisches Verhalten, wenn die Zufälle nicht etwa sehr dringend sind. Einreibungen der gewöhnlichen Mercurialsalbe (anfangs 1 bis 1½, späterhin 2 Drachm.) abwechselnd in die innere Seite der Schenkel, Oberarme, in den Rücken, alle 1 — 2 Tage. Unterhaltung des gemeiniglich gegen den 14 — 16ten Tag ausbrechenden starken Schweifses, durch warmes Verhalten und Getränk. Dann auch einige Darmausleerungen, wenn diese nicht von selbst erfolgen; am besten des Morgens, dagegen am Abende die Einreibungen. Vollendung der Cur, wenn man von beiden 3 bis 5 gemacht hat. Während derselben Verweilen in einem trocknen, gleichmäfsig, jedoch nicht über 19 Grad Reaumur erwärmtem Zimmer. Niemals Abwaschen der Salbe. Nur so viel Nahrung (dünne Suppe), als zur Fristung des Lebens erfordert wird. 25 Tage, 12 Einreibungen und 5 Purganzen reichen zu einer vollständigen Cur hin. Den 26sten Tag ein warmes Bad, Abwaschen der Haut, reine Wäsche, reines Bette, Bringen in ein anderes Zimmer. Gemeiniglich Speichelflufs nach der 3ten bis 5ten Einreibung, der aber nicht nothwendiges Bedingnifs der Cur ist. Früheres Erscheinen desselben, oder sehr ermattende Schweifse, Fieber, Ohnmachten, Krämpfe, die nicht bald durch leichte Antispasmodica zu besänftigen sind, kontraindiciren diese Methode. Bei schon nach der 3ten Einreibung unter heftigen Zufällen eintretender Salivation, weniger Salbe und längere Zwischenräume der Inunctionen. Niemals Mittel, um den Speichelflufs zu beschränken. Höchstens öfteres Ausspühlen des Mundes durch Fliederthee mit Milch; zum Getränk Salepdecoct mit Milch, Milch mit Wasser; um die Beschwerden zu mindern. Bepinseln etwaniger Mercurialgeschwüre im Munde mit 1 Drachm. Kampher,

in 1 Unz. Mandelöl aufgelöst. Nur wenn die allerdings besonders lästigen Anschwellungen der Zunge, Backen und Mandeln so heftig werden, dafs sie Erstickung drohen, schnelles Abbrechen der Cur. Wird der die Zufälle immer am besten mindernde Schweifs durch Erkältung unterdrückt, gemeiniglich höchste Lebensgefahr, unter Eintreten von Brustkrämpfen und Zuckungen, die nur durch schleunige warme Bäder, Reiben in ihnen mit warmen Tüchern, kräftige Diaphoretica, allenfalls ein Brechmittel entfernt werden kann. Aehnliche Zufälle bei Unterdrückung des Speichelflusses durch Erkältung. Durchführen der Cur nach der gegebenen Norm, wenn die Zufälle sich auch bedeutend vermehren, der Speichelflufs immer mehr zunimmt, weil sonst unvollkommene Heilung zu fürchten ist. Jedoch einige Vorsicht, wenn die Abendeinreibungen und Purganzen beginnen. Nur robuste Konstitutionen vertragen alle 5 Abendeinreibungen. Daher Abbrechen der Cur bei bedeutend sinkenden Kräften, sehr kleinem, mattem, wohl aussetzendem Pulse, eintretenden Krampfzufällen, grofser Gleichgültigkeit. Auch Abbrechen der Cur, wenn sich unter plötzlichem Aufhören der Salivation aus dem Munde, eine starke Bauchsalivation, daher äufserst häufige Darmausleerungen einstellen, welches gemeiniglich die Folge einer zu drastischen Abführung ist. Dabei dann viel warmes Getränk, Einreibungen flüchtiger Mittel auf den Unterleib, Bedeckung desselben mit warmen Tüchern, schleimigte Klystiere, allenfalls mit Opium. Aussetzung der Einreibungen, bei Eintreten der Menstruation unter Vermehrung der Zufälle. Zur Zeit der Abendeinreibungen eine etwas nahrhafte Diät, daher kräftige Fleischbrühen, Biersuppen, Gerstenschleim, Eier. Bei noch nach Beendigung der Cur fortdauerndem Speichelflusse, leichte Abführungen, Brechmittel, häufiges Baden und Abwaschen der Haut, Ausspühlen des Mundes, öftere Erneuerung der Luft im Zim-

mer. Nur sparsame Befriedigung der sich jetzt gemeiniglich einstellenden grofsen Efslust und nur allmähliger Uebergang zu einer derberen Kost. Auch noch lange Vermeidung von Erkältung, daher wenigstens noch bis zum 15ten Tage Verweilen in einem trocknen warmen Zimmer. Eine stärkende Nachcur ist unnöthig, weil die Erholung rasch erfolgen soll. Die Cur kann in hartnäckigen Fällen 2 bis 3mal, aber immer erst nach völliger Erholung, wiederholt werden.

Diese Methode soll in allen hartnäckigen, veralteten, vernachlässigten syphilitischen Krankheitsformen, selbst wenn schon zweckmäfsige innere und äufsere Mercurialcuren gebraucht wurden, äufserst wirksam sein, sich aber nicht für leichte primitive syphilitische Metamorphosen; bei zu hoher oder zu geringer, aber freilich nicht im voraus zu bestimmender Receptivität der Haut für den Mercur, auch nicht für zu Blutwallungen, Nervenaffectionen geneigte, bedeutend schwache, an Zehrfieber, Scorbut, Wassersucht, Brustbeschwerden leidende Individuen eignen. Für ihre grofse Wirksamkeit und ihren äufserst überraschenden Erfolg sprechen allerdings wiederholte Erfahrungen. Zuweilen fruchtet aber auch sie nichts. Sie ist dabei furchtbar angreifend, peinigend selbst lebensgefährlich. Daher widersetzen sich die Kranken oft fast gewaltsam ihrer Beendigung. Sie sterben auch zuweilen plötzlich apoplectisch oder an Nervenzufallen, wovon wohl nicht immer so unbedingt Vernachlässigung während der Cur der Grund sein mag. Die Fälle, welche ihre Empfehler als besonders nicht für sie geeignet angeben, sind gerade die hartnäckigsten, am schwersten zu heilenden. Sie wird daher wohl nur selten unbedingt angezeigt sein. Am passendsten möchte sie aber wohl dann sein, wenn sich die venerische Metamorphose durch eine grofse Neigung zu einer abnormen Vegetation, daher durch wuchernde Aftergebilde, z. B. Hautausschläge, schwammigte, bösartige

Excrescenzen erzeugende Geschwüre, Nodi, Tophi, Gummata ausspricht. Zum Theile verdankt sie wohl ihre grofse Wirksamkeit der sorgfältigen Vorbereitung, und dem strengen Regim während ihrer Dauer. Vielleicht ist die starke durch die regelmäfsig fortgesetzten Einreibungen hervorgerufene Salivation unnöthig, und verbände man andre Methoden, namentlich die Extinction, mit einer eben so strengen Diät, so würde man vielleicht eben so glücklich sein. Die angeführten bedenklichen selbst wohl gefährlichen Zufälle, möchten doch wohl nicht immer verhütet oder rasch gehoben werden können. Ein heftiges Allgemeinleiden heilt häufig örtliche Krankheiten durch gänzliche Umstimmung der Organisation. Wer kennt nicht die bedeutenden Heilkräfte der Fieber? Allein solche Curen sind nicht immer radikal. Ist nicht vielleicht auf diese Weise die Inunctionscur heilsam? Vermag sie vielleicht deswegen auch gegen andre örtliche sich durch bedeutende Afterorganisationen aussprechende Uebel etwas auszurichten, wie dieses die Erfahrung gelehrt hat? Leistet sie aber eben aus diesem Grunde vielleicht nicht immer radikale Hülfe? Nicht immer ist endlich die Erholung nach beendigter Cur so rasch und vollkommen als behauptet wird. Selbst ziemlich robuste Personen verfallen wohl hinterdrein in Abzehrungen und Nervenkrankheiten.

4) Die Räuchercur. Laufendes Quecksilber, mineralischer Mohr oder Zinnober, auf Kohlen gestreuet und den aufsteigenden Dampf an den leidenden Theil geleitet. Einer der ältesten, aber mit Recht aufser Gebrauch gekommenen Methoden, da sie unsicher wirkt und leicht Nervenzufälle erregt. An örtliche Zufälle (Geschwüre, Condylomata) durch enge eiserne oder gläserne Röhren geleitete Dämpfe, die man aus auf glühende Kohlen gestreueten künstlichen Zinnober entwickelt hat, sollen sich indessen sehr wirksam beweisen.

5) Methode des Cirillo. Einreibungen der

Sublimatsalbe (1 Drachm. auf 1 Unz. Fett) in die Fufssohlen. Sie ist unsicher, umständlich, in hartnäckigen Fällen nicht hinreichend. Indessen wirkt die Sublimatsalbe feiner, durchdringender, erregt nicht so leicht Speichelflufs, als die gewöhnliche Mercurialsalbe. In manchen Fällen, zumal bei leicht entstehender Salivation, gebrauche man sie daher, aber nicht die gewöhnliche, sondern die mildere, oben angegebene, und reibe diese auch in andre Theile ein.

Die antivenerischen Fufsbäder nach Baumé, aus 1 Gran Sublimat in 1 ℔. Wasser, die Einreibungen des versüfsten Quecksilbers in die innere Seite der Backen, nach Clare und Cruikshank, die leicht Speichelflufs erregen, und Klystiere aus 2 bis 3 Gran Sublimat in 12 Unz. Wasser aufgelöst, nach Royer, die leicht Tenesmus machen, wirken alle unsicher und sind daher mit Recht aufser Gebrauch gekommen. Höchstens kann man diese Methoden gegen örtliche Affectionen dieser Theile anwenden.

Nicht mercurielle Mittel gegen die Syphilis. Ihre Anzahl ist sehr grofs. Man will durch sie den Mercur ersetzen, dessen nachtheilige Wirkungen und Folgen man fürchtet, der selbst zuweilen nicht hilft, oder unvollkommene Heilung bewirkt. Allein diese Nachtheile hat er nur, wenn man ihn nicht vorsichtig und nicht nach richtigen Indicationen gebraucht. Er ist daher immer das einzige ganz sichere Mittel, wenigstens die Wirkung der übrigen nicht mercuriellen Arzneien noch nicht durch gehörig reine Erfahrungen bewiesen. Viele unter ihnen mindern indessen manche venerische Symptome sehr rasch, heben sie selbst, sind manchen Komplicationen der Syphilis besonders angemessen, unterstützen die Wirkung des Mercurs, heilen endlich nach der Anwendung desselben zurückbleibende, durch ihn selbst oder durch Komplicationen bewirkte Krankheitszustände. Die vorzüglichsten sind:

1) Blutreinigende, schweifstreibende

Mittel. Trefliche Adjuvantia des Mercurs, zumal des Sublimates, besonders bei Hautaffectionen, Knochenschmerzen. Aufserdem zur Nachcur geeignet, um etwanige lymphatische Schärfen zu verbessern und auszuführen, wo sie gewisse oft fälschlich für venerisch gehaltene Zufälle haben. Man reiche vorzüglich die daraus bereiteten Ptisanen zum gewöhnlichen Getränk. Mit Recht sind sie in neueren Zeiten wieder vorzüglich in Aufnahme gekommen. Ihr Uebermaafs wirkt aber leicht nachtheilig auf den Magen oder erregt ermattende Schweifse. — Der Guaiac pafst, besonders in Verbindung mit Mercur, wenn man diesem eine Richtung nach der Haut geben will, allein, wenn man von dem in grofser Menge gegebenen Mercur üble Folgen fürchtet. Bei Magerkeit, Neigung zur Hectik erfordert er grofse Vorsicht. Das Harz in Pillen oder Emulsion (1 Drachm. mit hinlänglichem Schleime von arabischem Gummi und 6 Unz. Wasser zu einer Emulsion gemacht, ½ Drachm. versüfsten Salpetergeist und ½ Unz. Mandelsyrup zugesetzt, alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll); das Holz in Abkochung zu 1 Unz. auf 1 ℔. Kolatur, gern mit ähnlich wirkenden Mitteln in Verbindung, (Rec. *Lig. guaiaci ras.* ℥ij. *Lig. sassafras. Rad. sarsaparill. Rad. liquirit. Rad. gramin.* an ℥j. *Stip. dulcamar.* ℥ß. *Sem. foenic.* ʒj. M. S. Zwei gehäufte Theelöffel voll, mit 2½ ℔. Wasser bis zu 2 ℔. eingekocht, den Tag über zu verbrauchen); die sehr stark erhitzende flüchtige Guaiactinctur, zu 30 — 50 Tropfen, mit arabischem Gummi. — Die *Rad. Sarsaparillae.* Zweckmäfsig, aber in grofsen Gaben, wenigstens 1 Unz. in Decoct; besonders gegen venerische Knochenschmerzen und als Adjuvans des Sublimats, allein oder mit andern Mitteln (Rec. *Rad. sarsaparill.* ℥j. *Lig. guaiaci ras.* ʒvj. *Cort. virid. nuc. jugland.* ʒij. *Antim. crudi* ℈ij. *Coq. c. Aq. font.* ℔iij. *ad reman.* ℔ij. *Cola adde: Aq. cinnam. s. v. Syr. cort. aurant.* an ℥j. M. S. Den Tag über zu verbrauchen. Das berühmte Pollinische

Decoct.) — *Lignum Sassafras.* Schwächer als die vorigen, allenfalls noch zu Holztränken. — *Radix Astragali exscapi.* Nach Erfahrung besonders gegen venerische, dem anhaltenden Mercurialgebrauche nicht weichen wollende Zufälle. In Abkochung zu 1 Unz. täglich. — *Cortex Mezerei*, zumal gegen Knochenschmerzen berühmt, zu 2 bis 2 Drachm. in Abkochung. — *Nuces juglandes immaturae.* Vorzüglich, zumal bei alten mit Schwäche verbundenen syphilitischen Zufällen; auch gegen die Mercurialkrankheit, zumal gegen Geschwüre, Drüsenanschwellungen; in Abkochung zu 1 Unz. täglich; das wässerigte Extract zu 10 bis 30 Gran 3 bis 4mal täglich, in einem aromatischen Wasser; äufserlich gegen venerische Geschwüre, zumal im Munde. — *Stipites dulcamarae.* Zumal bei Hautausschlägen, Knochenschmerzen und andern schmerzhaften Zufällen; gegen die übeln Folgen des Mercurs; in Theeaufgufs oder Abkochung, zu 2 Drachm. bis ½ Unz. — *Chelidonium majus.* Besonders neuerdings gerühmt, gründlicher und rascher die Heilung bewirken sollend, als selbst Mercur. Diese Erfahrungen haben sich aber nicht bestätigt. Im Sommer den Saft der Wurzel und des Krautes, im Herbst den der Wurzel allein, mit gleichen Theilen Honig und Wasser, zu einem Kaffeelöffel, ½ Suppenlöffel; das Pulver des Krautes oder das Extract; zugleich äufserlich als Gurgelwasser. — Das Theerwasser. Zumal gegen fressende Geschwüre, Knochenfrafs, andre eingewurzelte Formen berühmt; äufserlich und innerlich, allein oder mit Mercur. Mehrere andre gerühmte Mittel sind völlig entbehrlich.

2) Betäubende, antispasmodische Mittel. Nach dem Mercur zur Heilung der Syphilis am unentbehrlichsten; zwar wohl einzelne zumal schmerzhafte Symptome für sich allein habend, aber nicht vermögend, die Radikalcur zu bewirken; vorzüglich in Verbindung mit Mercur, wenn die Sensibilität nicht ergriffen ist, wo dieser wohl ohne sie gar nichts

auszurichten vermag; aufserdem gegen die Folgen des Mercurialgebrauches, wenn diese in Affectionen des Nervensystemes bestehen; mit den scharfen Mercurialpräparaten, zumal Sublimat, damit diese weniger zerstörend wirken. — Das Opium ist das vorzüglichste Antispasmodicum, wirkt zugleich diaphoretisch und hemmt die immer nachtheilige Wirkung der meisten Mercurialia. Besonders wirksam ist es gegen nächtliche Knochenschmerzen. Auch äufserlich gebraucht man es. Die Salivation hindert es nicht unbedingt. — Das Bilsenkrautextract verdient bei Erethismus des Gefäfssystemes den Vorzug. — Das Aconitum, zu 1 — 2 Gran, besonders bei Knochenschmerzen und Komplicationen mit Gicht. — Die Cicuta bei Drüsenverhärtungen, Caries, zumal wenn schon viel Mercur gebraucht ist.

3) Säuren. Man setzte ihre Wirksamkeit einige Zeit lang selbst über die des Mercurs. Zuerst brauchte man die Salpetersäure, zu 1, 1½ — 2 Drachm. mit 4 — 8 Unz. Syrup und 2 ℔. Wasser oder Holztrank, in 24 Stunden, auch äufserlich zu Einreibungen, 16 Theile Fett mit 2 Theilen Salpetersäure zusammengeschmolzen, oder noch besser, 1 Drachm. Salpetersäure über einem sanften Feuer genau mit 1 Unz. Ochsentalg vermischt, und 1 Drachm. Opium zugesetzt. Sie wurde besonders gegen veraltete Lustseuchen-Uebel, z. B. verhärtete und brandige Bubonen empfohlen. Einige bestätigen zwar ihre Wirksamkeit, andre halten sie aber nur gegen einzelne Symptome und besonders gegen die Folgen der Syphilis für wirksam. Späterhin stellte man auch Versuche mit der Salzsäure, Zitronensäure, übersauren Salzsäure zu 5 bis 20 Tropfen unter Wasser, der Phosphorsäure zu 1 — 1½ Scrup. mit 6 Unz. Flüssigkeit täglich, oder der krystallisirten in Pillen, dem oxygenirten salzsauren Kali an, die ebenfalls glückliche Resultate geben. Die am meisten Sauerstoff enthaltenden und ihn am leichtesten fahren lassenden Säuren sollen am wirksamsten

sein, daher vorzüglich die übersaure Salzsäure, das oxygenirt-salzsaure Kali, auch die Braunsteinoxyde. In allen Fällen einer veralteten Syphilis und eines durch sie erzeugten cachectischen Zustandes mindern allerdings die Säuern die Zufälle, die sich aber dann früher oder später wieder verschlimmern. In solchen Fällen, auch bei Komplicationen mit Scorbut, überhaupt bei aufgedunsenen Konstitutionen können sie zweckmäfsig abwechselnd mit Mercur gegeben werden, der dann oft sehr rasch hilft. Dauern die Zufälle nur noch wegen eines cachectischen, dem Scorbut nahe verwandten Zustandes fort, wie dieses namentlich bei chronischen Rheumatismen gleichenden Schmerzen, schlaffen Geschwüren, brandigen Bubonen, Beinfrafs der Fall ist, so können sie diese ganz allein heilen. Oertliche leichte primaire Zufälle können durch die angeführte Salbe allein geheilt werden. Gegen die eigentliche syphilitische Metamorphose vermögen sie nichts, stehen in dieser Rücksicht selbst den Pflanzenmitteln nach.

4) Alkalien. Zuerst brauchte man das fixe Alkali, welches aber, wenn gleich äufserlich bei venerischen Geschwüren sehr wirksam, innerlich nichts leistet, dagegen zeigt sich das flüchtige Alkali (flüchtiges Hirschhornsalz, zu 10 — 30 Gran in einer Syrup ähnlichen Mischung, mit Bädern, Ptisanen, Abführungen), wenn grofse Nervenempfindlichkeit die Anwendung des Mercurs hindert, wirksam. Neuerdings setzte man das Wesen der venerischen Ansteckung in einen mit Uebermaafs von Sauerstoff geschwängerten Schleim, und gründete darauf die innere und äufsere Anwendung der Alkalien, zumal der Tinctur des Besnard, deren Bereitung sehr weitläuftig ist, und alle Mercurialmittel entbehrlich machen soll. Genaue Erfahrungen erfüllten aber keinesweges die hochgespannten Erwartungen. Oft blieb das Mittel ohne alle Wirkung, oft schadete es sogar, zumal äufserlich bei bedeutender Entzündung, vermogte auch nichts

gegen die Mercurialcachexie, schaffte nur in einigen wenigen Fällen, zumal äufserlich, einigen Nutzen. Man könnte indessen dieses Mittel und überhaupt die Alkalien, wohl mit Nutzen anwenden, zumal in Verbindung mit sorgfältiger Diät, wo Mercur nicht hilft oder nicht vertragen wird. Es wird hier den Zustand verbessern und es vielleicht dahin bringen, dafs nach einiger Zeit der vorher unwirksame Mercur die Heilung rasch vollendet.

5) Metalle. Der Arsenic ist ein altes Mittel, dessen Nutzen neuere Erfahrungen nicht bestätigten. Selbst äufserlich vermag er nicht das Fortschreiten der venerischen Metamorphose zu verhüten. Neuerdings empfahl man besonders das arseniksaure Kali, 1 Gran in 8 Unz. destillirtem Wasser alle 2 Stunden zu 1 Efslöffel voll, dabei 4 mal täglich $\frac{1}{8}$ Gran Opium, rohe Eier als Corrigens, und Verbinden der Geschwüre mit einer Salbe aus Kohlenpulver. 10 bis 24 Gran sollen zur vollständigen Cur hinreichen; das Mittel in den hartnäckigsten Fällen, wo selbst der Sublimat im Stiche liefs, zumal gegen Knochenschmerzen geholfen haben. Warum soll man aber zum Gebrauch eines so zerstörend einwirkenden, selbst vielleicht erst späte üble Folgen herbeiführenden Mittel seine Zuflucht nehmen, da man ja schon an dem mildern Mercur ein sicheres Mittel besitzt. — Kupfer, zumal Kupfervitriol oder Grünspan in rothem Weine aufgelöst, oder der Grünspan zu 1 Gran 2mal täglich, der in den hartnäckigsten, veraltetsten Fällen geholfen haben soll. Versuche würden nur in ungewöhnlichen Fällen erlaubt sein. — Rohes Spiesglanz. Vielleicht durch seine diaphoretischen Kräfte wirksam, jedoch den Pflanzenmitteln an Wirksamkeit nachstehend; allenfalls mit Holztränken in Verbindung; in dem oben angeführten Pollinischen Decoct enthalten. — Eisen. Weinstein-, phosphor- und kohlensaures Eisen bewies sich in manchen Formen der modifizirten Lues und gegen die Mercurialcache-

sie wirksam. — Das Gold. Es wurde in alten Zeiten, zumal mit Mercur, um die Einwirkung desselben auf die Speicheldrüsen zu hindern, gebraucht, auch neuerdings, in Form aus der Auflösung niedergeschlagener Oxyde, oder als salzsaures Gold gerühmt; erstere in die innere Seite der Backen und das Zahnfleisch zu $\frac{1}{2}$, 1 — 2 Gran eingerieben; letzteres zu $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{12}$ Gran mit 2 Theilen Stärkemehl oder Kohlenpulver. Die gemachten Erfahrungen verdienen Aufmerksamkeit und fernere Versuche müssen entscheiden.

6) Thierische Substanzen. Den Magensaft fand man äufserlich zur Heilung syphilitischer Geschwüre wirksam. Die Vipern und Eidexen, welche letztere stark auf die Hautausdünstung wirken, zuweilen selbst Speichelflufs erregen sollen, geriethen in Vergessenheit.

Wichtige practische Regeln bei Behandlung der Syphilis.

1) Zuerst hat man zu erforschen, ob die Syphilis nur örtlich oder schon allgemein ist. Beschränken sich die Symptome nur auf den ersten Ort der Ansteckung, sind sie frisch, nicht sehr bedeutend, so hat man sie für rein local zu halten, behandelt sie daher nur örtlich. Je bedeutender sie aber sind, je länger sie dauerten, je weniger örtliche Mittel etwas ausrichten, je eher hat man auf schon begonnene allgemeine Lues zu schliefsen. Dann giebt man daher auch innerlich Mercur, aber anfangs nur die gelindern Präparate in kleinen Gaben. Der Tripper geht übrigens, selbst bei sehr langer Dauer, nur höchst selten in die allgemeine Metamorphose über. Deutliche Zeichen der allgemeinen Syphilis erfordern natürlich unbedingt den innern Mercurialgebrauch, und diesen zwar um so ernstlicher und um so eher die Anwendung der kräftigeren Präparate, je länger sie dauerte und je bedeutendere Zerstöhrungen sie anrichtete.

2) Je mehr sich die Wirkung nur auf das Lymphgefäfs erstreckt, desto besser wird immer der Mercur

vertragen, desto eher gelingt die Heilung und hier bedarf es weder einer Unterstützungs- noch Vorbereitungscur. Jedoch hat man wohl darauf zu sehen, ob sich nicht während der Behandlung Abnormitäten in der Dynamic ausbilden, wodurch die Heilung immer erschwert wird, und wonach das Verfahren mannigfaltige Modificationen erleiden mufs. Bei starken Individuen, in der Regel nur beim ersten Beginnen des Uebels, wird auch die Irritabilität mit krankhaft ergriffen. Findet dieses örtlich als Entzündung im ergriffenen oder in einem entfernten Theile statt, so mufs man diese erst durch örtliche Blutausleerungen, warme Umschläge etc. zu heben suchen, wovon noch ausführlicher unter Schanker. Ist der entzündliche Zustand mehr allgemein, der besonders beim Uebergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose wohl zu einer wahren Inflammatoria gesteigert wird, so mufs man sich durch antiphlogistische Lebensweise, Salpeter, abführende Salze, selbst wohl Aderlassen den Weg zum Mercur bahnen. Wird die Sensibilität bei nervösen Individuen mit krankhaft ergriffen, welches sich durch Nervenempfindlichkeit, Neigung zu Krämpfen, trübe Gemüthsstimmung, örtlich durch bedeutende Schmerzen bei geringer Entzündung, ausspricht, so mufs man entweder zuerst beruhigende Mittel geben, oder den Mercur mit diesen zumal mit Opium, warmen Bädern verbinden, die schärferen Mercurialia (Sublimat) vermeiden. Das Sensibilitätsleiden erscheint hier auch nicht selten unter der Form leichter nervöser Fieberbewegungen, wo ebenfalls der Mercur grofse Vorsicht erfordert, am besten nur Morgens und Abends, in der Zwischenzeit aber ein gelindes Nervinum (Baldrianaufgufs) gereicht wird. Verschlimmert sich unter dem Gebrauche des Mercurs der nervöse Zustand, so setze man ihn auf einige Zeit aus, und versuche andre gerühmte Antisyphilitica (Säuren, Guaiac, flüchtiges Laugensalz, Wallnufsschalenextract). Ein sich selbst wohl ausbildender

schleichender Typhus, wird ohne weitere Rücksicht auf die Syphilis behandelt.

5) Häufig machen verschiedene Komplicationen eine grofse Aenderung im Verfahren nöthig, und hindern selbst die Anwendung des Mercurs. In veralteten Fällen und bei schwächlichen Subjecten sind sie am häufigsten. — Scorbut entwickelt sich in der Regel erst während der Dauer der Lues und besonders durch den Mifsbrauch des Mercurs. Asthmatische Beschwerden, cachectisches Ansehen, mifsfarbiges leicht blutendes Zahnfleisch, geschwächte Muskelkraft, Niedergeschlagenheit, selbst wohl livide Hautflecken geben ihn zu erkennen. Das örtliche Symptom ist dann dabei unschmerzhaft, schwammigt, blutet leicht, will nicht recht eitern. Mercur verschlimmert hier den Zustand. Man versuche Säuren, zumal mit Sarsaparille, grüne Wallnufsschalen, Guaiac. Gelingt dadurch die Heilung nicht vollkommen, so gehe man nach getilgtem Scorbut zum vorsichtigen Mercurialgebrauch über. Besonders gute Dienste soll hier der *M. phosphoratus* leisten. — Scropheln bahnen, wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit der Syphilis, dieser gleichsam den Weg, befördern besonders den Uebergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose. Sie kontraindiciren den Mercur freilich nicht. Man gebe diesen, zumal den versüfsten, selbst bei der leichtesten örtlichen Affection sogleich innerlich. Nur sind hohe Grade der Scropheln häufig mit cachectischem Zustande, oder wenigstens grofser Schwäche der Verdauungsorgane verbunden, weswegen man in der Regel Tonica (China, Amara) mit dem Mercur verbinden, sie vorhergehen lassen, ihn in Frictionen anwenden mufs; ihn auch oft zweckmäfsig mit Cicuta verbindet. Vielleicht, dafs sich hier auch manche Fälle für die Inunctionscur eignen. — Schwache Brust und wahre Lungensucht werden wohl durch das venerische Gift selbst herbeigeführt, wenn dieses Verhärtungen oder vermehrte Schleimabsonde-

rung in den Lungen erregt. Mercur erfordert hier grofse Behutsamkeit, zumal im ersten Falle. In den häufigsten Fällen sind aber solche Brustbeschwerden mehr Folge eines cachectischen Zustandes und des Mercurialgebrauches, zumal des Sublimates, dürfen daher nicht mit Mercur, der selbst leicht sehr schädlich wird, behandelt werden. Oft thut Opium mit einer leicht nährenden zumal Milchdiät, besonders gute Dienste. — Bedeutende Nervenkrankheiten, zumal Fallsucht, vertragen häufig den Mercur nicht. Dann versuche man andre gerühmte durchdringende Mittel (Kupfersalmiac, arseniksaures Kali, Goldoxyde). Man wähle auch die stärkeren Mercurialpräparate (Sublimat, rothen Präcipitat, *M. nitrosus*) und verbinde damit Baldrian, Zinkblumen etc. — Rheumatismen und Gicht scheinen der örtlichen und allgemeinen Ansteckung besonders günstig zu sein, und bei dem Scheine nach radikalen Curen erfolgen leicht Rückfälle. Ist der Zustand acut, so heilt man ihn erst vor dem Mercurialgebrauche, ist er chronisch, so giebt man das Quecksilber in diaphoretischer Form, daher mit Guaiac, Sarsaparille, Aconitextract, Holztränken, Goldschwefel, und allenfalls den Sublimat. Die oft äufserste Hartnäckigkeit solcher Komplication fordert selbst wohl zur Inunctionscur auf. — Desorganisationen des Herzens und der Arterien, zumal aneurysmatische Ausdehnungen derselben, erfordern die gröfste Vorsicht in der Anwendung des Mercurs, zumal die mildern Präparate, namentlich Frictionen.

Acute Krankheitsformen behandelt man ohne Rücksicht auf die Syphilis, da während ihrer Dauer diese so leicht nicht bedeutende Fortschritte macht. — Schwangerschaft kontraindicirt zwar den Mercurialgebrauch nicht, erfordert aber doch Behutsamkeit in den Gaben und in der Wahl der Präparate. — Während der Menstruation setze man in nicht dringenden Fällen den Mercur aus. — Wun-

den heilen zwar oft bei bedeutenden Graden der Syphilis leicht und vollkommen; jedoch sah man Schufswunden, bei gleichzeitiger, selbst bei früherer, vielleicht unvollkommen geheilter Syphilis, wohl als einziges Symptom derselben fortdauern, und nur durch den innern Mercurialgebrauch heilen.

4) Nach der Verschiedenheit der örtlichen Symptome mufs man dem Verfahren zuweilen verschiedene Modificationen geben, auch wohl noch ein örtliches damit verbinden.

a) Secundaire Geschwüre. Seltener als die primairen entzünden sie sich stark und werden schmerzhaft, erfordern aber dann erweichende schmerzstillende Fomentationen und Kataplasmen, allenfalls mit Zusatz von Opiumtinctur, sitzen sie im Munde, ähnliche Gurgelwasser mit Rosenhonig, Myrrhe. Sind diese Halsgeschwüre mehr unempfindlich, so dienen Gurgelwasser aus Kalkwasser, aus Aetzstein, selbst Sublimat (1 — 2 Gran in 1 Unz.), der *aqua phagedaenica*, *Liquor. H. nitrici*, welche Mittel man beim venerischen Nasengeschwür in die Nasenlöcher einziehen oder einsprützen läfst. Letzteres mufs überhaupt höchst ernstlich sowohl örtlich als allgemein behandelt werden, da es so leicht durch Zerstöhrung der Nasenknochen höchste Verunstaltung veranlafst. — Secundaire Geschwüre auf der Haut weichen eher einer allgemeinen als örtlichen Behandlung, sind auch selten so fressend, dafs es nöthig wäre sie äufserlich mit den scharfen Präparaten zu behandeln. Gemeiniglich reicht man mit einem Mercurialpflaster, einer Salbe aus Terpenthinöl und Eidotter, und allenfalls irgend ein Mercurialpräparat zugesetzt, dem vorzüglich wirksamen phagedänischen Wasser, dem Auflegen von in eine starke Guaiacabkochung getauchter Charpie, einer Salbe aus Salpetersäure, womit man immer sorgfältige Reinlichkeit verbinden mufs, aus. Alle secundaire Geschwüre zeigen häufig wichtige Rücksicht erfordernde Komplicationen.

b) Hautausschläge. Sie sind fast immer hartnäckig. Innerlich gebe man den Mercur in diaphoretischer Form, daher mit Sarsaparille, Guaiac, Dulcamara, Holztränken, warmen Bädern, und in diesen selbst 1 — 2 Scrup. Sublimat aufgelöst. Dieser ist auch innerlich das zweckmäfsigste Präparat. Will er nicht helfen oder ist er kontraindicirt, so versuche man Hahnemannsches Quecksilber, *M. nitrosus*, Plummersche Pulver, *H. sulphur. nigrum.* Ist der Ausschlag schorfig, bedeutend erhaben, nicht sehr ausgebreitet, so bestreiche man ihn mit gewöhnlicher Mercurialsalbe oder weifser Präcipitatsalbe, wasche ihn öfter mit einer Auflösung von 4 Gran Sublimat in 8 Unz. Rosenwasser. Ist er sehr ausgebreitet, so versuche man eine Salbe aus Salpetersäure, Abwaschen mit Kalkwasser. Die gemeiniglich zurückbleibenden, nur langsam verschwindenden braunen Flecke weichen oft nur dem fortgesetzten innern Mercurialgebrauche, aufserdem Waschwassern aus Sublimat-, Küchensalzauflösung mit Weingeist, welche man öfter mit Kompressen überschlägt. Sie sind selbst wohl ohne vorhergegangene Hautausschläge das einzige Symptom der Lues. Bei durch die Hautausschläge ausgefallenen Haaren wasche man die Theile mit einem Rosmarienaufgufs mit Zusatz von Potasche, streiche auf sie eine Salbe aus Wallnufsschalen, bittern Mandeln, ein Liniment aus Hirschtalg, Lorbeer- und Wacholderöl, streue auf sie gebranntes Kochsalz mit Puder. Fangen darnach, was aber freilich selten der Fall ist, die Haare wieder an hervorzubrechen, so scheere man sie von Zeit zu Zeit ab.

c) Hautauswüchse. Sie erfordern fast immer eine sehr ernstliche Mercurialcur, wonach sie oft von selbst verschwinden oder abfallen. Erst wenn dieses nicht der Fall ist, darf man hoffen, sie durch örtliche Mittel radikal zu heilen. In leichteren Fällen, zumal gegen Warzen, die an Stellen früherer primairer Schanker sitzen, versuche man, etwa nachdem man sie

sie weggeschnitten oder scarifizirt hat, Kalkwasser, schwache Sublimatauflösung, Aufstreuen von Sabinapulver, gebranntem Alaun; in bedeutenderen Fällen Betupfen mit Höllenstein, ein Pulver aus ½ Scrup. Sublimat, eben so viel blauem Vitriol und 6 Gran Höllenstein, worauf man gleich nach seinem Aufstreuen durch einen Pinsel etwas Wasser tröpfelt. Gröfsere Auswüchse dürfen nur wenn sie trocken, hart, unschmerzhaft und callös sind, mit den schärfern Aetzmitteln behandelt werden. Schmerzen sie, so mufs man mit ihrem Wegätzen sehr behutsam sein, um nicht dadurch starke Entzündungen und böse Vereiterungen zu erregen. Nässen solche Auswüchse und erzeugen sie einen giftigen Eiter, so erweiche man sie erst durch einen Brei aus Oel mit gebratenen Zwiebeln, und gebrauche dann gelindere oder stärkere Aetzmittel, etwa ½ Unz. Sabinapulver, 1 Drachm. gebrannten Alaun und rothen Präcipitat, um sie durch starke Vereiterung aufzulösen. Oft wird auch der Zusatz von Opium sehr nützlich. Aufserdem werden gerühmt: eine starke Sublimatauflösung, 2 Gran weifser Arsenik in 2 Unz. Wasser, in Weingeist aufgelöstes salzsaures Eisen, Einreibungen von Mercurialsalbe, Kupfervitriolauflösung, ½ Unz. rectificirter Weingeist und Essig, 1 Drachm. Sublimat, ½ Drachm. Alaun, Kampher und Bleiweifs. Weggeschnitten oder unterbunden können solche Auswüchse nur werden, wenn sie nicht sehr schmerzhaft sind, und mit einer nicht zu breiten Fläche aufsitzen. Nach den nehmlichen Grundsätzen werden die Rhagades behandelt.

d) Affectionen der Knochen und Beinhaut. Sie zeigen bei weitem die gröfste Hartnäckigkeit, erfordern daher wohl den 3 — 4 Monate lang fortgesetzten Mercurialgebrauch, die eingreifenderen Präparate, zumal Sublimat, und diese in Verbindung mit diaphoretischen, auch wohl die grofse Nervenempfindlichkeit abstumpfenden Mittel, daher Guaiac, Dulcamara, Sarsaparille, Mezereum, Wallnufsscha-

len, besonders aber Opium. Die diaphoretische Methode scheint gegen sie wirksamer, als die Extinction. Man berücksichtige auch die oft durch die Localität, z. B. bei dem Beinfrafs, unmöglich werdende Heilung, wo man, wenn dieses nicht geschieht, leicht zu viel Quecksilber giebt, selbst Mercurialtoxication veranlafst. Auch Komplicationen mit Gicht und Rheumatismen kommen häufig vor. — Die Knochenschmerzen erfordern den strengsten diaphoretischen Gebrauch des Mercurs, und Verbindung desselben mit Opium. Man versuche, wenn dagegen schon viel Mercur gebraucht wurde, andre Mittel, etwa die Mineralsäuren, und Morgens und Abends 1—2 Gran Opium; Kirschlorbeerwasser; Seidelbast; Dulcamara, bei Verdacht von Rhachitis allenfalls mit Färberröthe. Mercurialfrictionen leisten nur bei gleichzeitiger strenger Diaphoresis und wenn sie nicht zu leicht auf die Speicheldrüsen wirken, gute Dienste. Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Kampher und Opium, etwa noch mit Mercurialsalbe, Mercurialräucherungen, Blasenpflaster, passen bei Schmerzen einzelner dicht unter der Haut liegender Knochen. Eben so werden auch die Knochengeschwülste, aufserdem aber auch noch örtlich behandelt. Die Nodi und Gummata erweicht man erst durch schmerzstillende, erweichende Breiumschläge mit Opium, und leert dann durch einen grofsen Schnitt in sie die gallertartige Materie aus. Sind sie unschmerzhaft, so versuche man einen anhaltenden Druck durch in Leinewand eingenähete Bleiplatten. Sind sie frisch, so weichen sie wohl auf sie gelegten Senf-, Blasenpflastern. Folgen sie auf heftige noch immer fortdauernde Knochenschmerzen, so mache man einen Schnitt durch die Knochenhaut bis auf den Knochen. Schon die Blutung bringt hier wohl bedeutende Erleichterung. Oft findet man aber Caries oder tief liegende Vereiterung der weichen Theile, wo dann die Entleerung des verschlossenen Eiters nützlich wird. Wahre

Exostosen bedecke man mit einem mit Opium versetzten Mercurialpflaster, reibe auf sie flüchtige Mercurialsalbe mit Opium ein. Bleiben sie nach zweckmäſsigen Mercurialcuren noch zurück und sind sie ganz unschmerzhaft, so hat man sie für allein örtliche Desorganisationen zu halten, kann sie daher wegmeiſseln oder absägen. Der Beinfraſs ist immer sehr hartnäckig, friſst übrigens bald rascher, bald langsamer mehr in die Tiefe oder Breite. Am Schädel wird er leicht tödlich. Man muſs bei ihm besonders die Exfoliation der abgestorbenen Knochenstücke befördern. Dieses geschieht durch Einspritzungen von Myrrhen-, Euphorbientinctur, Sublimat-, Aetzstein-, Höllensteinauflösung, konzentrirter Phosphorsäure, womit man auch die Charpie benetzen kann; durch Einstreuen von *M. phosphoratus*, sorgfältiges Offenerhalten der äuſseren Wunde, Erweiterung von Fistelgängen in den weichen Theilen, und reicht dieses nicht hin, um der Gauche gehörigen Abfluſs zu verschaffen, durch Anwendung des Perforativ-Trepanes; bei vorzüglich häufig in der Oberkinnbackenhöle stockender Gauche, durch Anbohrung des *processus alveolaris* oder der Zahnhöle des vorher ausgerissenen 4ten oder 3ten Backzahnes. Vermuthet man in der Höle der Knochenauswüchse verborgene Caries, so müssen diese gleichfalls angebohrt werden. Den übeln Geruch der ausflieſsenden Gauche vermindert Chinaabkochung, Kalkwasser, ein Aufguſs der Wallnuſsschalen, Chamillen, Sabina, ein Karottenbrei, Kohlenpulver. Bei festen Knochen kann man die schärfsten Mittel, selbst wohl das glühende Eisen anwenden. Diese erfordern aber bei schwammigten Knochen, zumal denen der Nase, des Gaumens, Gesichtes, Vorsicht, weil sie die Zerstörung beschleunigen können, statt sie zu beschränken. Besonders ernstlich will die Caries der Halswirbel, Schädelknochen und des inneren Gehörganges behandelt sein. Hier paſst selbst wohl die Inunctionscur. Wurde

schon viel Mercur gebraucht, so versuche man Phosphorsäure, Schierlingsextract innerlich und äufserlich.

e) Augenentzündungen. Sie werden selten so heftig, dafs sie örtliche Blutausleerungen erfordern. Eher bedarf es der Breiumschläge von Fliederblüthenabsud und Semmelkrumen mit *Extr. saturni* und Opiumtinctur; bei grofser Empfindlichkeit Eintröpfeln einer schwachen Auflösung des Opiums; eines Augenbades aus ½ Unz. laufendem Quecksilber mit hinlänglichem arabischem Gummi und 4 Unz. kochender Milch bis zur völligen Extinction des Quecksilbers zusammen gerieben. Nehmen sie eine sehr chronische Form an, so passen dann ätzende Mittel, Augenwasser aus 2 Gran Sublimat in 4 Unz. Rosenwasser, mit 1 Drachm. Opiumtinctur und ½ Unz. Quittenschleim; eine Salbe aus 10 Gran rothen Präcipitat, 6 Gran Kampher und 2 Drachm. frischer ungesalzener Butter, täglich eine Linse grofs ins Auge gestrichen, Einreibungen flüchtiger Salbe in die Schläfen; sind mehr die Augenlieder angegriffen, ihre Ränder mit kleinen Geschwürchen besetzt, oder sondern sie vielen eiterartigen Schleim ab, so wendet man die genannten Mittel, zumal die rothe Präcipitatsalbe mehr auf sie, auch etwa eine Salbe aus 5 — 8 Gran *M. nitrosus* auf ½ Unz. Fett an. Dem innern Mercurialgebrauch soll man zuweilen Abführungen interponiren. Gegen Verdunklungen der Hornhaut als häufige Folge der Augenentzündungen, gebrauche man *Ung. citrinum*, einen Stecknadelknopf grofs auf den innern Rand der Augenlieder gebracht, 10 Gran Hahnemannischen Mercur und 6 Unz. Kirschlorbeerwasser, wohl umgerüttelt einige Tropfen täglich ins Auge getröpfelt.

5) Nicht selten widerstehen die verschiedenen Formen der Syphilis hartnäckig dem Mercur, verschlimmern sich selbst während seines Gebrauches. Dieses kann vorzüglich folgende Ursachen haben.

a) Man gab ein unzweckmäfsiges Präparat, und verband dieses nicht mit angemessenen Mitteln. Aus

dem Vorhergehenden ergiebt sich schon zum Theile, wie dieser Fehler zu vermeiden ist. Oft wird aber auch, wegen einer nicht vorher zu bestimmenden Idiosynkrasie, bald dieses bald jenes Präparat nicht vertragen. In hartnäckigen Fällen wechsele man daher mit diesen, mache ihnen auch bald diesen bald jenen Zusatz, unter denen indessen Bilsenkraut, Aconitum, Asant, Belladonna, zumal aber Opium in der Regel am besten bekommen. Man setze selbst den Mercur wohl Einmal einige Wochen aus, gebe in der Zwischenzeit andre gerühmte Antisyphilitica und kehre dann zu seinem möglichst ernsthaften Gebrauch zurück. Vielleicht brauchte man auch gleichzeitig ein anderes, den Mercur in seiner Wirkung schwächendes Mittel, z. B. Sublimat mit China.

b) Man beobachtete ein nicht gehörig strenges Regim, vernachlässigte das so wichtige diaphoretische Verfahren, liefs eine zu reizende, nahrhafte oder zu strenge Diät führen. In der Regel verdient zwar eine mehr magere, wässerigte Kost den Vorzug; jedoch mufs diese immer der individuellen Konstitution angepafst werden. Bei grofser Abmagerung, Atonie, selbst cachectischem Zustande, die sich häufig bei veralteten Zufällen finden, gebe man daher leicht verdauliche nährende Dinge, Fleischspeisen und Brühen, Wein, gutes Bier. Saure Dinge vermeide man immer. Oft macht auch ein äufserst strenges warmes Verhalten, das Unternehmen der Cur in der warmen Jahreszeit und in einer trocknen Gegend, diese gelingen.

c) Die Localität des Symptomes ist von der Art, dafs ohne örtliche Behandlung der Mercur nicht helfen kann. Dahin gehören Fisteln mit einem blinden Ende und callösen Rändern, alte Schanker, Auswüchse auf der Haut und an den Knochen, Beinfrafs etc. Hier mufs man dann das nöthige örtliche Verfahren eintreten lassen. Ist wie zuweilen zwar schon die allgemeine, aber noch nicht die lokale venerische Me-

tamorphose gehoben, so erfordert dieses besonders den örtlichen Mercurialgebrauch.

d) Die Zufälle sind nicht mehr syphilitisch, und deswegen kann der Mercur nicht helfen, ja wird selbst leicht höchst schädlich. Schon lange hat man hier vielleicht durch den Mercurialgebrauch den verschiedenen Symptomen den venerischen Charakter benommen, allein die völlige Heilung konnte wegen ihrer Localität oder wegen Komplicationen nicht erfolgen. So entsteht dann bei veralteten Lustseuchen-Uebeln, gegen die schon viel Mercur gebraucht wurde, gemeiniglich die Frage, ob sie noch wirklich syphilitisch seien oder nicht, deren Lösung oft Schwierigkeiten hat. Letzteres hat man übrigens um so eher anzunehmen, wenn selbst nach geringen Gaben des Mercurs sogleich Verschlimmerung eintritt. Man unterscheide vorzüglich folgende Zustände.

aa) Fortdauer der Symptome durch eine fehlerhafte Vegetation, wohin besonders manche wuchernde Hautausschläge, Geschwüre, Blennorrhöen, zumal aus den Lungen, dem Mastdarme, Callositäten der Haut, Drüsenverhärtungen etc. gehören. Mercur hilft hier nur bis auf einen gewissen Punct, und das Symptom, z. B. das Geschwür verliert dadurch nur seinen venerischen Charakter. Hier gebe man dann den fehlerhaften Vegetationsprocefs oder sogenannte Schärfen verbessernde Mittel, daher Säuren, flüchtiges Laugensalz, Schwefel, Antimonialia, Holztränke etc., zumal künstliche und natürliche Schwefelwasser.

bb) Fortdauer der Symptome durch allgemeine Atonie. Dieses hat man bei cachectischem Zustande, bedeutender Abmagerung zu erwarten, und hier nützen China, Amara, selbst Eisen in Verbindung mit einer nahrhaften Diät. Bei häufig gleichzeitig aufgeregter Sensibilität mufs man diesen aber oft erst Antispasmodica, namentlich Opium vorausschicken, oder sie damit verbinden, weil sie eher nicht vertragen werden (v. *F. lenta* B. I. p. 523.). Ist freilich, wie

zuweilen, dieser cachectische Zustand Folge des Reizes des venerischen Giftes, so wird er durch Mercur und selbst durch die angreifendsten Methoden gehoben.

cc) Fortdauer der Zufälle durch Mercurialvergiftung; die sogenannte Mercurialkrankheit. Sie giebt sich besonders durch hartnäckige Geschwüre im Munde und am Gaumen, Drüsengeschwülste, livide Flecken auf der Haut, den rheumatischen ähnliche Gliederschmerzen, das Entzünden und Aufbrechen früherer Narben von Schankern, gauchigte Eiterung und Fistelgänge der Bubonen, starke Schleimflüsse, zu unförmlichen Massen heranwachsende Exkrescenzen, rasches Umsichfressen und übeln Charakter der Geschwüre, ödematöse Anschwellungen zumal der Füfse, partielle Lähmungen, wahres Zehrfieber, Zittern der Glieder etc. zu erkennen. Alle diese Zufälle haben Aehnlichkeit mit der Syphilis, zumal einer veralteten, und diese geht auch gemeiniglich so allmählig in sie über, dafs man kaum bestimmen kann, wo sie aufhört und die Mercurialkrankheit beginnt. Nur etwa der anhaltende Mercurialgebrauch, die Verschlimmerung nach den kleinsten Gaben des Mercurs können einiges Licht geben. Dieser mufs hier sogleich ausgesetzt, bei diaphoretischem Regim Holztränke, Guaiac, Dulcamara, Extract der Wallnüsse besonders aber Schwefelleber zu 5 — 10 Gran alle 2 — 3 Stunden, bei nervösem Zustande und bedeutenden Schmerzen Opium, zumal mit Kampher gereicht werden. Dabei läfst man eine nahrhafte Diät führen, geht möglichst bald zu den Amaris, China, Columbo, zuletzt dem Eisen über, giebt Schwefelbäder, behandelt etwanige Geschwüre mit Chinaabkochung, Auflösung des grünen Wallnufsschalenextractes, in hartnäckigen Fällen mit einer Auflösung von 3 Gran blauem Vitriol, in 1 Unz. Wasser mit 1 Drachm. Myrrhentinctur und 3 Drachm. Rosenhonig, oder $1\frac{1}{2}$ Gran Höllenstein in 1 Unz. Rosenwasser.

6) Völliges Verschwinden der Symptome ist noch nicht Beweis der gänzlich getilgten syphilitischen Metamorphose. Man setze also darauf den Mercur noch einige Zeit, etwa eben so lange, als zum Verschwinden der Symptome nöthig war, fort, vermindre aber allmählig die Gaben. Namentlich ist dieses nach dem die Zufälle besonders rasch verschwinden machenden Sublimat nöthig. Fängt der Mercur unter Abmagerung an Verdauungsbeschwerden zu machen, auf die Speicheldrüsen zu wirken, überhaupt anzugreifen, so setzt man ihn sogleich aus, welches aber bei nach fortgesetztem sorgfältigen, zumal diaphoretischem Verfahren selten der Fall ist.

7) Zuweilen bleiben nach vollendeter Cur verschiedene verdächtige Spuren zurück, aus denen sich wohl späterhin wieder die Syphilis entwickelt; vorzüglich: tief in die Substanz eindringende Härte an Stellen früherer Geschwüre, zumal primairer Schanker; ein angeschwollenes, sich wohl in die nächste angeschwollene aber unschmerzhafte Drüse, verlierendes Lymphgefäfs; eine Drüsengeschwulst, zumal in den Weichen, eine Neigung zu leichten durch Erkältung, Diätfehler entstehenden Halsentzündungen; grofse Empfindlichkeit des Muttermundes und der Vagina, zumal beim Beischlaf und während der Menstruation; warzenartige Auswüchse, zumal am After. Den Mercur lange gegen sie fortzusetzen ist nicht rathsam. Zuweilen verschwinden sie durch andre Mittel, zumal diaphoretische Säuren. Zuweilen verlieren sie sich allmählig von selbst, oder dauern das ganze Leben über ohne Nachtheil fort. Aber nicht ganz selten entwickelt sich daraus wieder die deutliche, nach den entwickelten Grundsätzen zu behandelnde Syphilis. Neuerdings schrieb man den Tonicis, namentlich dem Eisen, die Kraft zu, wenn diese Zufälle wirklich venerisch sind, sie wieder in die deutliche Lustseuche zu verwandeln. Dafs diese wenigstens vermögen, den bis dahin mehr chronischen Verlauf

der Syphilis acuter zu machen, ist keinem Zweifel unterworfen.

8) Eine stärkende Nachcur ist um so nöthiger, je hartnäckiger das Uebel war. Aufser einer nahrhaften, aber dem Zustande der Verdauung genau angepafsten Diät, brauche man besonders China, bei schwachem Magen Columbo, Eisen. Dabei hüte man sich überall eine Mercurialcachexie zu sehen. Hierauf berechnete Nachcuren, zumal Schwefelbäder, sind zweckwidrig, weil sie die heilsame Nachwirkung des Mercurs stören, daher danach wohl bedenkliche, den erneuerten Mercurialgebrauch erfordernde Zufälle ausbrechen.

9) Nach eingewurzeltem veralteten Uebel bleiben häufig immer hartnäckige, oft unheilbare, selbst gefährliche Nachkrankheiten zurück. — Ein schleichendes Fieber folgt oft erst nach Jahren, zumal bei gichtischen, phthisischen Konstitutionen, und zeigt oft, zumal bei gleichzeitigen Brustbeschwerden, die gröfste Hartnäckigkeit. Ist damit nicht mehr syphilitischer Beinfrafs der Nasen- und Gesichtsknochen verbunden, so wird der Zustand besonders fürchterlich. Die Behandlung ist die der Lenta und Phthisis. Man versuche etwa die berühmten nicht mercuriellen Antisyphilitica, gegen den Beinfrafs phosphorsaures oder kohlensaures Eisen. — Entstellte Sprache und erschwertes Schlingen, durch Verlust des Zäpfchens, des weichen wohl selbst knöchernen Gaumens. Die Natur schliefst zuweilen solche nicht zu bedeutende Zerstörungen durch eigene Thätigkeit, wenn man nur zu starke Bewegung und Erkältung der Theile, besonders aber die sogenannten Obturatorien vermeidet. Sind freilich viele zumal knöcherne Theile verloren gegangen, so werden diese unentbehrlich, weil sonst wohl gar nicht geschluckt und gesprochen werden kann. Ihre Anfertigung erfordert aber Genauigkeit und ihr Gebrauch Behutsamkeit, weil sie sonst lästigen Druck, Entzündungen, selbst Exulcerationen erre-

gen. — Oft bleibt nichts übrig, als die Nahrungsmittel durch eine elastische Röhre beizubringen. — Anhaltende lästige Verstopfungen der Nase sind häufig catarrhalisch, erfordern dann Schwefelbäder, Einziehen warmer Milch in die Nase, entstehen aber auch wohl durch Verwachsung des weichen Gaumens mit dem Pharynx, die durch das Messer getrennt werden mufs. — Krankheiten der Saamenbläschen. Sind ihre Ausführungsgänge verstopft, und wird dann die Ejakulation des Saamens gehindert, so versuche man Einreibungen von flüchtiger Mercurialsalbe, Halbdampfbäder, innerlich gebrannten Schwamm, Cicuta. Ihre völlige Verhärtung, wo Impotenz eintritt, ist wohl unheilbar. Sind sie erschlafft, erweitert, wo der Saamen beim Beischlaf sehr rasch abgeht, so versuche man China, Eisen mit stärkender Diät. — Bedeutende Narben an der Eichel und Vorhaut, wodurch Schiefziehen des Gliedes bei Erectionen, vermindertes Gefühl der Wollust beim Beischlaf entsteht, erfordern Einreibungen von flüchtiger und Mercurialsalbe, an die Verhärtung geleitete Dampfbäder aus Essig. — Jucken an der Eichel und in der Harnröhre, womit wohl eine habituelle Chorda und ein geringer nässender, zumal nach dem Beischlaf hervorbrechender Ausschlag verbunden ist, weichen zuweilen Waschwassern aus 4 Gran Sublimat und ½ Scrup. Bleizucker auf 1 ℔ Wasser, einer Auflösung der Schwefelleber, des Eisenvitrioles, Eisenweinsteines, einer Mischung von 15 Tropfen *Liq. Hydr. nitrici* auf 1 ℔ Wasser, einer Weidenrinden-Abkochung. Juckt mehr die Harnröhre, so mache man Einspritzungen von Kalkwasser mit Milch, leite elektrische Funken durch das Glied, lege ein mit Kampher versetztes Blasenpflaster auf das Mittelfleisch. — Taubheit. Nur wenn sie von einer Verwachsung der Eustachischen Röhre entsteht, kann sie vielleicht durch die Durchbohrung des Trommelfelles gehoben werden.

Die Localzufälle der primitiven Syphi-

lis, die nun noch abzuhandeln sind, gehen wohl immer der secundairen vorher, sind aber zuweilen so gering, dafs sie übersehen werden. In der Regel sind sie acuter, heftiger als die secundairen; auch zeigt sich fast immer die allgemeine Lues um so hartnäckiger und bedeutender, je unbedeutender diese Localzufälle waren.

Der Tripper.

Tode: erleichtert. Kenntnifs und Heil. eines gewöhnl. Trippers. 3te Aufl. Kopenh. und Lpz. 1790. Simmons: Bemerk. über die Cur des Trippers. A. d. Engl. Schweinf. 1787. Handel: leichte und sichere Heilart des bösart. Trippers. Hadam. 1801. Hecker: deutl. Anweis. die versch. Arten des Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Erfurt 1802.

Unrichtig ist die gewöhnliche Benennung *Gonorrhoea* (Saamenflufs). Am zweckmäfsigsten wäre es, das Uebel *Blennorrhagia* oder *Blennorrhoea urethralis syphilitica* zu nennen.

Beschreibung der Krankheit. 3, 4 — 6 Tage, selten später nach dem Beischlafe, entsteht gemeiniglich eine unangenehme kitzelnde Empfindung am Ende der Ruthe. Sie dauert 2 — 3 Tage. Dann wird die Oeffnung der Harnröhre empfindlich, roth, schwillt an, und beim Drucke kommt aus ihr eine klare, höchstens hellgelbe Feuchtigkeit. Der Kitzel wird schmerzhafter, und an der Stelle seines Sitzes erregt der Durchgang des Urines brennenden Schmerz. Bei schon öfter überstandenen Trippern und unempfindlichen Genitalien ist indessen wohl der Ausflufs das erste Symptom. Zuweilen zeigt sich auch der Schmerz beim Harnen zuerst. Nach 3 bis 4 Tagen nehmen alle Erscheinungen zu. Die Eichel schwillt, wird dunkelroth, der Ausflufs kopiöser, dunkelgelb, selbst wohl grünlich, bräunlich. Ein öfterer Drang

zum Uriniren stellt sich ein, welches, zumal beim Durchgange der ersten und letzten Tropfen, unerträgliche Schmerzen macht. Häufig entstehen, zumal in der Rückenlage, im Schlaf, gegen Morgen, bei warmer Bedeckung, schmerzhafte Erectionen, nächtliche mit einer höchst unangenehmen Empfindung verbundene Pollutionen. Bei etwanigem Beischlafe ist die Ergiefsung des Saamens schmerzhaft, dieser nicht selten blutig. Zuweilen geht selbst dabei klares Blut ab. Wird die Entzündung sehr heftig und breitet sie sich ungewöhnlich weit aus, wozu eigene Körperkonstitution, fehlerhafte Lebensweise und Behandlung, vielleicht auch grofse Bösartigkeit des Ansteckungsstoffes Veranlassung werden, so vermehren sich die Zufälle noch und neue kommen hinzu. Dahin gehören: ungemein schmerzhafte, häufige wohl ununterbrochen fortdauernde Priapismen, wobei das Frenulum wohl, wie durch einen Faden, nach Unten gezogen, daher das Glied halbmondförmig gebogen wird (*Chorda venerea*, *Gonorrhoea chordata*), und wenn durch die gewaltsame Anstrengung ein Blutgefäfs platzt, aus der Harnröhre ein oft ziemlich starker, in der Regel Erleichterung bringender Blutabgang erfolgt; Blutstreifen in dem eiterartigen Schleim; starke Entzündung und Anschwellung der Vorhaut, so dafs sie nicht zurück zu bringen ist, oder geschieht dieses mit Gewalt, sich hinter der Eichelkrone zusammenschnürt (*Phimosis*, *Paraphimosis*); nur tropfenweise unter heftigem Drängen und ungeheuern Schmerzen abgehender Urin. Dabei fehlen konsensuelle Beschwerden nie. Zu den leichtern gehören: drückende Empfindung im Mittelfleisch; Ziehen in den Schenkeln, Beinen; schmerzhafter Kitzel am Blasenhalse und an der Mastdarmöffnung; Ziehen im Saamenstrang; schmerzhafte Anschwellung der Hoden; grofse Empfindlichkeit der Haut auf der Ruthe und Eichel, unter Anschwellung der Lymphgefäfse dieser Theile. Damit verbinden sich dann auch fast

immer, zumal gegen Abend eintretende Fieberbewegungen. Bei sehr heftig werdender Entzündung hört wohl unter ungeheuern Schmerzen aller Ausflufs auf, und der Urin geht nur tropfenweise, in einem gespaltenen Strahle, selbst wohl gar nicht ab. Dabei wird dann auch wohl die Anschwellung der Hoden sehr beträchtlich und schmerzhaft, oder es bildet sich eine das Auge rasch zerstörende Augenentzündung. Die Urinverhaltungen entstehen zuweilen auch durch Krampf und Entzündung des Blasenhalses oder der Vorsteherdrüse. Nach 2 — 3 aber auch wohl erst nach 7 — 8 Wochen nehmen nun die Zufälle allmählig ab. Der Ausflufs wird geringer, hellgelber, fängt an zwischen den Fingern Fäden zu ziehen, hört endlich auf. Dauert er aber nach völlig verschwundener Entzündung und Schmerzen noch fort, so ist der acute in den Nachtripper übergegangen.

Bei dem Eicheltripper (*Blennorrhoea Balani*) erfolgt der Schleimflufs nicht aus der Urethra, sondern aus den um die Eichelkrone sitzenden entzündeten Drüsen. In der Regel entsteht er nur bei enger Vorhaut, ist mit Schmerzen, oft auch nur Jucken an der Vorhaut und Wurzel der Eichel, aber nicht mit Schmerzen beim Uriniren und nicht eigentlich schmerzhaften Erectionen verbunden. Das Zurückziehen der Vorhaut ist immer schwer, oft unmöglich. Die Eichel hat zumal an ihrer Krone einen dicken käsigten Ueberzug, unter welchem man die entzündeten, selbst wohl excoriirten, den eiterartigen Stoff absondernden Drüsen findet. Die konsensuellen Erscheinungen fehlen und der Verlauf ist immer weit gelinder.

Wesen des Trippers. Er besteht in einer Entzündung der Harnröhre, durch welche in ihr eine vermehrte und veränderte Schleimabsonderung entsteht. Diese geht nur selten in Eiterung oder eine oberflächliche Exulceration über. Ist die abgehende Materie mit Blutstreifen vermischt, und wird an einer

bestimmten Stelle der Harnröhre ein stechender Schmerz empfunden, so ist dieses vielleicht der Fall. Diese Entzündung beschränkt sich in gewöhnlichen Fällen nur auf die Stelle, auf welche das Trippergift gewirkt hat, und ist wohl $1\frac{1}{2}$ Zoll hinter der Mündung der Urethra, daher in der *Fossa navicularis* am heftigsten. Nur bei den sehr heftigen Trippern erstreckt sie sich auch auf die Krümmung der Ruthe, das *Veru montanum*, die Vorsteherdrüse, den Blasenhals. Sie hat übrigens eine lymphatische Natur, die theils durch den Bau der leidenden Theile, theils durch das in einer besondern Beziehung zum Lymphgefäfs stehende Trippergift bedingt wird. Am einfachsten und charakteristischesten tritt sie in ganz gesunden Individuen hervor. Dann verbreitet sie sich nicht weit über die kahnförmige Grube und der Verlauf des Trippers ist gelinde. Befällt sie aber starke junge, plethorische Individuen, dann wird sie, zumal bei gleichzeitiger Erhitzung, Genufs spirituöser Getränke, starker Anstrengung beim Beischlaf, wohl sehr heftig und irritabel, dehnt sich weit aus, macht konsensuelle Bubonen, Hodenanschwellungen, Schmerzen im Perinaeo, wird zuletzt trocken. Bei aufgedunsenem Körper, bleichem Ansehen, phlegmatischem Temperament, spricht sich dagegen ihre lymphatische Natur in einem besonders hohen Grade aus, und dann wird bei mäfsigen Schmerzen, aber starkem Ausflusse, der Verlauf langwierig; es entsteht wohl bedeutende Geschwulst der Geschlechtstheile; leicht erfolgt Uebergang in Nachtripper. Ergreift endlich die Tripperentzündung nervöse empfindliche Subjecte, die besonders durch Geschlechtsausschweifungen bedeutend geschwächt sind, dann nimmt sie den sensiblen Charakter an, ist dann zwar oberflächlich, gleichsam rosenartig, aber weit verbreitet, mit heftigen Schmerzen krampfhafter Art verbunden, daher mit Urinverhaltung, Tenesmus, ewigem Drang zum Uriniren, krampfhaften Saamenergiefsungen, Erectionen etc.

Natur des Trippergiftes. Tripper- und Schankergift sind nicht verschieden. Der Unterschied beider wird nur durch die Verschiedenheit der Organe, auf die das Gift wirkt, bedingt. Indessen behaupten mehrere Aerzte, der Tripper beruhe auf einem eigenen, mit dem syphilitischen Gifte nicht in Verbindung stehenden Ansteckungsstoff, und führen für ihre Meinung mehrere Gründe und Erfahrungen an. So soll auf Tripper nie die allgemeine Lues folgen. Wenn allerdings dieses selten der Fall ist, so geschieht es doch zuweilen, besonders wenn beim Tripper ein Geschwür oder eine leichte Excoriation in der Urethra entsteht. — Schankergift soll nie Tripper und umgekehrt machen. Allein in offene Geschwüre gebrachtes Trippergift machte Schanker, und aus einem venerischen Geschwüre in die Urethra gebrachter Eiter, Tripper. — Mercur ist sowohl gegen die Folgen des Schankers als des Trippers das wirksamste Mittel. — Tripper und Schanker sind bei Frauen häufig verbunden, und auch am Tripper leidende Männer haben zuweilen, zumal bei vernachlässigter Reinlichkeit, kleine Geschwüre am Bändchen oder an der Eichelkrone. — Indessen ist doch vielleicht zwischen Tripper- und Schankergift, wenn auch kein qualitativer- doch wohl ein quantitativer Unterschied, daher der den Tripper erzeugende Stoff ein weniger concentrirtes, verdünntes, geschwächtes, daher weniger zerstörend einwirkendes venerisches Gift, als das des Schankers. Daher erklärt sich vielleicht die so selten auf den Tripper folgende Lues, die Seltenheit desselben beim ersten Ausbruche dieser Seuche, dagegen seine gröſsere Häufigkeit in späteren Zeiten, wo sie anfing gelinder zu werden. Aber freilich nicht jeder Tripper oder eiterartige Ausfluſs aus der Urethra ist syphilitisch. Einen solchen vermag ein jeder auf die Urethra innerlich wirkende, sie entzündende, Reiz hervor zu bringen. Folgende Arten des nicht venerischen Trippers kann man unterscheiden. Den

durch örtliche chemische oder mechanische Schädlichkeiten, z. B. durch zu scharfe reizende Einspritzungen, den Reiz der Bougies, der Mutterkränze, einen Druck oder Stofs auf die Urethra, zu starke Anstrengung beim Beischlaf erzeugten; den Tripper aus Mitleidenschaft, z. B. Hämorrhoiden zumal der Geschlechtstheile (B. 2. p. 157.), Blasensteine und andre Blasenkrankheiten, Eingeweide-Würmer, den Reiz des Zahnens bei Kindern; den rheumatischen und gichtischen Tripper, der durch einfache Erkältung oder wenn die gichtische rheumatische Materie sich auf die Geschlechtstheile wirft, welches vielleicht zu häufiger Beischlaf veranlassen kann, entsteht, und der selbst epidemisch beobachtet wurde; den durch die Schärfen der Hautausschläge entstehenden Tripper, der besonders zu den Zeiten des Aussatzes häufig war; den durch Idiosynkrasie nach dem Genusse gewisser Dinge, z. B. saurer Weintrauben, des Guaiacs, Pfeffers erzeugten Tripper. Es giebt übrigens kein einziges sicheres Zeichen der nicht syphilitischen Natur eines Tripperausflusses. Selbst durch den Beischlaf werden mehrere der genannten Arten, namentlich der herpetische, lepröse, gichtische mitgetheilt; auch können Frauen, die einen gewöhnlichen weifsen Flufs, oder nur durch Gebärmutterscirrhen oder aus einer andern Ursache, zumal zur Zeit der Menstruation, eine sehr scharfe Schleimabsonderung in der Vagina haben, ihnen beiwohnenden Männern leicht einen Tripper mittheilen. Diese Arten gab es natürlich schon vor dem Entstehen der Lues, und auch jetzt vermischen sie sich auf so mannigfaltige Weise mit dem wahren Tripper, dafs es sehr schwer ist, beide von einander zu unterscheiden. In der Regel ist indessen ein Tripper um so eher venerisch, je bedeutender und acuter die Zufälle, je schmerzhafter daher die Erectionen, das Uriniren sind, und jemehr sich consensuelle Symptome, zumal Anschwellungen der Leistendrüsen, hinzugesellen.

Art

Art der Ansteckung beim Tripper. Die Meinung, das Gift werde durch Einsaugung in die Urethra gebracht, ist um so unwahrscheinlicher, da von der Oberfläche der Eichel keine einsaugende Gefäſse nach den leidenden Theilen gehen. Auch die Meinung, daſs beim Zusammenschrumpfen des Gliedes nach erfolgter Saamenergieſsung das Gift in die *Fossa navicularis* gelange, hat wenig für sich. Für consensuell kann man eben so wenig die Tripperentzündung halten. Mehr hat die Meinung für sich, daſs während der Saamenergieſsung durch die dabei statt findende contrahirende Bewegung, das an die Mündung der Harnröhre gelangte Gift in dieselbe eingezogen wird. Groſse Empfindlichkeit der Harnröhre begründet übrigens die Anlage, weswegen einzelne Individuen leicht, andre schwerer, selbst wohl gar nicht, angesteckt werden.

Prognose. Ein einfacher Tripper heilt leicht, selbst wohl ohne Beihülfe der Kunst, etwa in 3 — 4 Wochen, oft auch erst nach Monaten. Bei Vernachlässigung und schlechter Behandlung kann aber das Uebel bedeutend, selbst gefährlich werden. Je heftiger die Entzündung ist, desto eher sind consensuelle Symptome von Bedeutung zu fürchten, zumal, wenn sich der Ausfluſs dabei bedeutend vermindert oder ganz aufhört. Die nervöse und lymphatische Form der Tripperentzündung hat besonders häufig chronische Folgen, daher Nachtripper, Verhärtungen der Prostata, Carunkeln und Verengerungen der Urethra. Die letzteren folgen besonders gern auf öfter überstandene Tripper und oft erst nach Jahren. Der gichtische, herpetische, hämorrhoidalische Tripper ist oft sehr hartnäckig, zumal wenn er sich mit einem venerischen komplicirt. Bei wahrscheinlichen Excoriationen in der Harnröhre, daher bei Blutungen aus dieser, und mit Blutstreifen vermischtem Schleimabgang, tritt Gefahr der allgemeinen Syphilis ein. Veränderung der Farbe des Ausflusses aus dem Grünlichten

Dunkelgelben ins Hellgelbe, Weifslichte ist kein sicheres Zeichen der Abnahme des Uebels. Aufhören der Schmerzen beim Uriniren, zwischen den Fingern sich in Fäden ziehender Ausflufs, sind dagegen sichere Zeichen der baldigen Genesung, der Eicheltripper veranlafst wohl Phimosis oder Geschwüre um die Eichelkrone, hinterläfst auch häufig eine krankhafte Empfindlichkeit der Eichel, wodurch sie sich nach jedem Beischlafe leicht entzündet, oder mit einem juckenden Ausschlage bedeckt. So lange der, wenn gleich wohl nicht venerische Ausflufs noch mit deutlicher Entzündung verbunden ist, kann er anstecken. Hat diese aber aufgehört, werden daher in den Theilen keine Schmerzen, Zucken, Brennen, zumal beim Uriniren, mehr empfunden, dann gestatte man, jedoch nur unter Befolgung sorgfältiger Reinlichkeit, den Beischlaf, denn dann ist theils keine Ansteckung mehr zu fürchten, theils kann ein solcher Nachtripper dadurch geheilt werden.

Behandlung des Trippers.

A. Cura prophylactica. Zuweilen scheint es möglich, bei den ersten Zeichen der Ansteckung, daher bei jenem eignen Jucken in der Urethra, durch diese fahrenden Stichen, leichtem Nässen ihrer Oeffnung, durch zusammenziehende, vielleicht das Gift zerstörende oder ausführende Mittel, dem völligen Ausbruche des Uebels vorzubeugen. Besonders empfohlen werden: Einspritzungen von Kalkwasser, einer Auflösung von 6 Gran Aetzstein in 5 Unz. destillirtem Wasser, mit 1 Unz. Quittenschleim, von 2 Gran Sublimat in 6 Unz. Wasser; das Bleiwasser; besonders aber wiederholte kalte Bähungen des Gliedes und überhaupt der Genitalien; womit strenge Diät, Vermeidung starker Bewegung, des Beischlafes, selbst des öfteren Berührens der Zeugungstheile verbunden werden mufs. Mit den Einspritzungen sowohl als mit der Kälte mufs man natürlich sogleich abbrechen, sobald dennoch deutlicher Schleimausflufs

und Brennen beim Uriniren den ausgebildeten Tripper ankündigen, weil man sonst leicht üble Zufälle, zumal Metastasen des Giftes veranlassen kann.

B. Cura therapeutica. Folgende Indicationen hat man bei dem ausgebildeten Uebel zu befolgen.

Erste Indication. Sorgfältige Entfernung und Vermeidung aller Einflüsse, welche die Entzündung zu unterhalten oder zu vermehren vermögen. Man hindre nicht etwa durch einen die Harnröhre komprimirenden oder verstopfenden Druck den freien Ausflufs der Trippermaterie. Man lasse etwa kurz vor dem Uriniren etwas Oel mehr in die Urethra hineinlaufen, als dafs man es mit Gewalt einspritzt, um die entzündeten Theile einigermafsen gegen die scharfe Materie zu schützen. Man lasse viel wässerigtes Getränk, zumal Zuckerwasser, mit warmer Milch vermischtes Wasser, *Syr. capillar. veneris* unter Milch oder Wasser, zumal auch in der Nacht bei etwanigem Erwachen, trinken, um die Schärfe des Urines und seine dadurch immer schmerzhafte nachtheilige Einwirkung auf die entzündeten Theile zu mindern. Hierzu steht besonders auch viel schleimigtes Getränk im Rufe; allein in zu grofser Menge genossen verdirbt es leicht den Magen, veranlafst daher einen accessorischen gastrischen Reiz, macht Leibesverstopfung. Besonders gerühmt werden: Auflösung des arabischen Gummis, Mohnsaamen-, Mandelmilch, Abkochung von Malven, Althäa, Hanf-, Leinsaamenemulsionen (Rec. *Gum. mimos.* ʒj. *Amygdalar. dulc. excort. Sem. papaver. alb.* an ℥ß. *tere c. Aq. font. destill.* ℔j. *ut f. l. a. emuls. Syr. althae.* ʒvj. M. S. Halbe Theetassenweise. Rec. *Sem. cannab. Amygdalar. dulc. excort.* an ℥j. *Tere c. Aq. font.* ℔ij. *ut f. l. a. emuls. In qua dissolv. Pastae althae.* ℥ß. M. S. Alle Stunden eine Theetasse voll.) Man vermeide dabei Druck, Stofs, Quetschungen, Reiben der Genitalien sorgfältig, daher Fahren, Reiten, zu vieles Gehen, enge Beinkleider, öfteres Berühren der Thei-

le, lasse besonders ein gutes Suspensorium tragen. Auch schlüpfrige Gedanken, Gesellschaft, die Begierden reizender Frauen, besonders aber der Beischlaf werden leicht schädlich. Man lasse den Urin nicht zu lange anhalten, zumal in der Nacht beim Erwachen uriniren. Aber unnöthiger Weise oft mufs auch der Urin nicht gelassen, daher dem häufig sich einstellenden Triebe dazu nicht unbedingt nachgegeben werden. Vermeidung der Rückenlage, starker Abendmahlzeiten, kühles Lager verhüten die nächtlichen Erectionen und Pollutionen. Eine Hauptsache ist sorgfältige Reinlichkeit, daher öfteres Vorlegen reiner Tücher, am besten aus alter Leinewand; Baden des Gliedes in lauwarmer Milch oder Wasser, zumal nach dem Uriniren, die aber nicht zu heifs und immer um so kühler sein müssen, je stärker die Entzündung ist. Bei enger nicht zurück zu bringender Vorhaut, mache man öftere Injectionen von warmer Milch hinter diese, welches besonders beim Eicheltripper nöthig ist. Zum Baden kann man allenfalls die Milch mit Kalkwasser vermischen, oder dazu verdünntes Bleiwasser nehmen. Erfolgt nicht täglich eine Darmausleerung, so befördre man diese durch ein eröffnendes Klystier, im Nothfalle durch ein sanftes Abführungsmittel. Man halte die Geschlechtstheile weder zu kühl, noch zu warm, vermeide besonders schnelle Abwechselungen von Wärme und Kälte, lasse daher nie in freier Luft, im Winter im warmen Zimmer uriniren.

Zweite Indication. Man berücksichtige die theils durch die epidemische, theils durch die individuelle Konstitution des Kranken bedingt werdende Art der Entzündung.

1. Irritable arterielle Form. Sie erfordert eine ihrem Grade angemessene antiphlogistische Behandlung. In dem gelinderen Grade befinden sich in der Regel die Tripper in den ersten Tagen. Eigentlicher Antiphlogistica bedarf es hier nicht. Man

reicht mit einer leichten vegetabilischen Diät, Vermeidung schwer verdaulicher, erhitzender Speisen und Getränke aus. Allenfalls reiche man etwas Weinsteinsäure, bei Leibesverstopfung ein leichtes Abführungsmittel aus Manna, Tamarinden mit Weinsteinrahm. Einspritzungen sind hier unpassend, weil das Einbringen der Spritze die Oeffnung der Urethra zu stark reizt. So fährt man dann so lange fort, als der leichte Entzündungszustand dauert, welches indessen nicht leicht über den 10ten Tag der Fall ist. Die bedeutenderen Grade der irritabeln Entzündung, die bei robusten Individuen, gleichzeitigen erhitzenden Schädlichkeiten vorkommen, sich durch heftige Schmerzen, konsensuelle entzündliche Affectionen, besonders aber starkes entzündliches Fieber zu erkennen geben, erfordern wohl Aderlässe am Arme, noch eher Blutigel an das Mittelfleisch, aufserdem erweichende Breiumschläge und Bähungen auf die Genitalien, innerlich gelinde kühlende Abführungsmittel, strenge antiphlogistische Lebensweise, womit man bis zu dadurch geminderter Entzündung fortfährt.

2) Lymphatische Form, wässerigter, ödematöser Charakter der Tripperentzündung. Nur bei phlegmatischen aufgedunsenen Individuen findet sich dieser, sich durch geringe Schmerzen, aber starken Ausflufs, Neigung zu ödematösen Anschwellungen, zu erkennen gebende, Zustand gleich anfangs, tritt aber fast immer, besonders früh und entschieden bei atonischen Konstitutionen, nach der entzündlichen Periode ein. Hier pafst nun eine mehr reizende nährende Diät, daher Fleischspeisen, mäfsiger Genufs der Gewürze, des Weines, überhaupt der Spirituosa, zu denen man allmählig übergehen mufs. In den gelindern Graden gebe man allenfalls leichte Diuretica (*Roob Juniperi*, *Aq. petroselini* mit etwas versüstem Salpetergeist), aber die stärkeren Diuretica (Copaivabalsam zu 10 bis 30 Tropfen auf Zucker, Terpenthin), erst bei den höchsten Graden dieser lymphatischen

Form, wo sie dann allerdings wohl besonders rasch den Ausflufs beschränken, zu früh gereicht aber leicht wieder die arterielle Form, daher starke Entzündung hervorrufen. Fälle, wo diese balsamischen Mittel gleich zu Anfang passen, mögten übrigens wohl nicht leicht vorkommen. Jetzt sind auch Injectionen an ihrer Stelle; etwa: aus ½ Drachm. Aetzstein in 4 Unz. destillirtem Wasser aufgelöst, durchgeseihet, und mit mehr oder weniger Wasser verdünnt eingespritzt, die wie es scheint ohne Nachtheil den Schleimausflufs besonders rasch aufheben; aus 2 — 3 Gran Sublimat in 5 Unz. Wasser aufgelöst mit 1 Unz. Quittenschleim; etwa beiden Arten etwas Opium zugesetzt, wenn die Entzündung wie häufig zugleich mehr oder weniger den sensibeln Charakter hat; Einspritzungen von Kalkwasser mit arabischem Gummi. Die zu diesen Einspritzungen anzuwendende am besten elfenbeinerne Spritze, mufs keine lange zugespitzte Röhre, sondern ein kurzes abgerundetes, genau die Oeffnung der Urethra verschliefsendes Ende, keine Risse haben. Kurz vor der Einspritzung läfst man uriniren, hebt dann das Glied mit der linken Hand in die Höhe, drückt es an seiner Wurzel gelinde gegen das Scrotum zu zusammen, setzt die Spritze mit der rechten Hand auf die Harnröhrenöffnung, spritzt anfangs sanft, gegen das Ende zu immer stärker ein, hält nachher das Glied noch einige Minuten in die Höhe, wiederholt die Einspritzung 2 bis 3mal, macht sie täglich 4 — 6mal, und erwärmt die Flüssigkeit durch Hereinstellen der Arzneiflasche in beinahe kochendes Wasser. Bald wird übrigens der Kranke selbst lernen, sich die Einspritzungen zu machen.

3) Nervöse Form. Sie findet sich bei nervösen Individuen, die sich durch Ausschweifungen geschwächt haben, tritt aber gemeiniglich erst nach dem entzündlichen Zeitraum ein. Die Erscheinungen sind: starke krampfhafte sich weit verbreitende Schmerzen; noch lange nach dem Uriniren fortdauerndes

unangenehmes Gefühl; häufiger krampfhafter Drang zu diesem und zum Stuhlgange; häufige krampfhafte Erectionen; empfindliche, verdriefsliche Gemüthsstimmung. Hier gebe man Kampher in einer Emulsion (10 bis 20 Gran auf 10 Unz., alle 1 — 2 Stunden zu 1 — 2 Efslöffel voll); zur Besänftigung der nächtlichen Erectionen, ½ Gran Opium mit 1 Gran Kampher, Kalomel und Ipecacuanha, des Abends vor Schlafengehen; zu Einspritzungen, 6, 10 — 20 Gran Opiumextract, in 4 Unz. Wasser mit arabischem Gummi, oder ½ Unz. Quittenschleim, und hat der Tripper schon lange gedauert, noch mit ½ Scrup. Bleiessig; allenfalls auch innerlich und äufserlich das sehr gerühmte Kirschlorbeerwasser (1 Drachm. in einer Emulsion aus ½ Unz. Mohnsaamen auf 4 Unz. Wasser, erwärmt täglich 3 — 4mal eingespritzt). Mit Einspritzungen von Aetzstein kann man dann die Cur vollenden. Breitet sich, wie hier häufig, eine rosenartige Entzündung weit über die Theile aus, so behandle man diese mit Opium und Chinaabkochung, lege allenfalls ein Blasenpflaster aufs Heiligbein oder an die innere Seite der Schenkel.

Dritte Indication. Minderung oder Hebung der besonders dringenden, schmerzhaften, gefährlichen Symptome. In der Regel treten sie nur bei Vernachlässigung und unzweckmäfsigem Verfahren ein. Wenn sie, wie häufig, mit einem Nachlassen, selbst raschem Aufhören des Tripperausflusses verbunden sind, so hat dann die Trippermaterie nicht etwa die Urethra verlassen und sich auf die erkrankten Theile geworfen, sondern die Tripperentzündung ist entweder wegen ihrer Heftigkeit trocken geworden, hat deswegen auch andre Theile sympathisch ergriffen, oder sie ist auf verwandte Gebilde übergesprungen wo dann freilich mit dem Schleimflusse auch alle übrigen örtlichen Zufälle in der Harnröhre aufhören. Es sind daher auch immer stark reizende Einflüsse, welche einen solchen gestopften Tripper hervorbringen,

etwa: starkes Fahren, Reiten, der Beischlaf, Genufs erhitzender Getränke, plötzliche Erkältung, Mifsbrauch starker Diuretica etc. Es ist daher nur allein eine zweckmäfsige Behandlung der noch fortdauernden örtlichen Entzündung der Harnröhre, oder der auf verwandte Gebilde übertragenen Entzündung erforderlich. Dabei wird sich dann der Tripperausflufs von selbst wieder einstellen, welches übrigens nicht einmal nothwendiges Bedingnifs der Heilung ist. Das Gift an seinen alten Ort, die kahnförmige Grube, den es nie verlassen hat, etwa durch reizende Bougies oder gar Einbringung von Trippermaterie, zu locken, ist durchaus unnöthig. Nun von den vorzüglichsten Zufällen.

1) Die Hodengeschwulst (*Orchiocele phlegmonodes. Testiculus inflammatus*). Sie ist die häufigste Folge, und entsteht besonders, wenn die Tripperentzündung sich sehr weit ausdehnt und heftig wird, daher nach reizenden Einflüssen, fehlerhafter Behandlung und Lebensweise, aber auch wohl bei schon wieder abnehmender Entzündung, dann gern nach Mifsbrauch der Diuretica, zumal des Copaivabalsames, selbst zuweilen nach völlig beendigtem Tripper. Leicht wird sie durch örtliche Schädlichkeiten veranlafst, z. B. durch vernachlässigtes Tragen eines Suspensorium, oder wenn dieses schlecht gemacht ist, drückt; durch einen Druck, eine Quetschung des Hodens. Oft entsteht sie aber auch ohne alle Veranlassung und bei der gröfsten Sorgfalt. Gemeiniglich leidet nur ein Testikel, nach Erfahrung am häufigsten der rechte, der linke wohl nur, wenn der rechte bei einem früheren Tripper ergriffen gewesen war. Ziemlich plötzlich wird, wenn das Uebel entstehen will, ein heftiger reifsender Schmerz im Unterleibe, Ziehen und Dehnen in der Lendengegend, wohl mit Ekel, Erbrechen, ziemlich starkem Fieber verbunden, empfunden, wobei der Ausflufs nachläfst, wohl gänzlich aufhört, auf der einen Seite

allmählig der *Ductus deferens*, bald auch der Nebenhoden und beide wohl sehr bedeutend aufschwellen, so dafs sich ersterer zuweilen in den Bauchringen klemmt. Bald theilt sich die Geschwulst auch dem dann äufserst schmerzhaft werdenden Testikel mit. In leichteren Fällen wird dieser aber wohl gar nicht mit ergriffen. Ohnerachtet der heftigen Schmerzen und Zufälle, erfolgt dennoch die Zertheilung gemeiniglich gegen den 9ten Tag, gern unter Wiedererscheinen des Ausflusses, selten Eiterung, noch seltener und wohl nur bei höchst unzweckmäfsiger Behandlung, Brand. Bei schwachen Individuen, Entstehen im spätern Zeitraum des Trippers, bei hämorrhoidalischen, scrophulösen Komplicationen, können oft zurückbleibende Verhärtungen kaum verhütet werden, die indessen zuweilen während eines neuen Trippers verschwinden, gutartig sind, nur selten in Scirrhus, Krebs oder Hydrocele übergehen. Zuweilen folgt darauf auch ein Schwinden des Hodens, oder ein Krampf-ader-Bruch. Sind die Zufälle heftig, rasch verlaufend, wie dieses in der Regel bei robusten Individuen und rascher Unterdrückung des Ausflusses der Fall ist, so verfahre man ernstlich antiphlogistisch, lasse daher zur Ader, setze Blutigel ans Mittelfleisch, dem Laufe des Saamenstranges entlang, mache Breiumschläge auf die Geschwulst, leite erweichende Dämpfe an die Genitalien, gebe kühlende Mittel. Vermindern sich danach die Schmerzen und Entzündung, oder war diese bei phlegmatischen Individuen und Entstehen gegen das Ende des Trippers gleich anfangs mehr lymphatisch, dann pafst das streng antiphlogistische Verfahren nicht. Man mache dann namentlich die Breiumschläge weniger warm, aus aromatischen Pflanzen mit Milch, selbst Wein; man lasse Dämpfe von Münze, Lavendel, Raute, Chamillen, Rosmarien, Essig an die Zeugungstheile gehen; bedecke, zumal die Nacht über, die Theile mit einem Bilsenkrautpflaster; innerlich gebe man versüfstes

Quecksilber, und reibe auch an die innere Seite der Schenkel täglich ½ Quentchen Mercurialsalbe ein. Ist endlich die Empfindlichkeit, sind die Schmerzen der leidenden Theile bei geringer Entzündung bedeutend, wie dieses häufig gegen das Ende, bei nervösen Subjecten wohl gleich zu Anfang der Fall ist, dann gebrauche man, aufser jenen aromatischen Fomentationen, eine Kampheremulsion, Opium, alle Stunden zu ¼ Gran, etwa gegen Abend ein Doversches Pulver, krampfstillende Klystiere, selbst mit Opium. Umschläge von kaltem Wasser passen nur beim ersten Beginnen des Uebels, wo sie vielleicht der völligen Ausbildung desselben vorzubeugen vermögen. Bis in die entzündliche Periode fortgesetzt, werden sie leicht schädlich. Man lasse immer das Bette hüten, ein gut gemachtes Suspensorium tragen, hebe etwanige Leibesverstopfung durch eröffnende Klystiere, gebe bei wahren Cruditäten im Darmkanal nach den Umständen ein Brechmittel, welches auch wohl zur Zertheilung der Entzündung mit beitragen mag, und Abführungen, anfangs aus Tamarinden, Weinsteinrahm, späterhin aus Kalomel. Bei etwaniger seltener Einklemmung des Saamenstranges mufs man wohl, um Brand der Theile zu verhüten, die Spaltung des Bauchringes vornehmen. Sollten die früherhin stechenden Schmerzen klopfend werden, sich auf einer bestimmten Stelle festsetzen, an dieser eine zugespitzte schwappende Geschwulst entstehen, so würde man auf Uebergang in Eiterung zu schliefsen haben. Man hüte sich aber, die immer eigenthümliche weiche Geschwulst eines nur entzündeten Hoden nicht für Schwappung zu halten. Die Oeffnung eines wirklichen Abscesses verschiebe man nicht zu lange, um das Hervortreten der Hodensubstanz zu verhüten. Jedoch ist die völlige Zerstörung derselben nicht immer zu vermeiden. Macht die nicht immer gutartige Eiterung um sich fressende Geschwüre, oder scirrhöse Verhärtungen des Testikel, so soll daran häufig

Hämorrhoidalkomplication Schuld sein, und wird diese berücksichtigt, der Zustand sich rasch bessern. — Häufig zurückbleibende Verhärtungen des Hodens oder Nebenhodens, die oft auf keine Weise zu verhüten, übrigens in der Regel unschmerzhaft und ohne üble Folgen sind, erfordern höchstens das Tragen eines Suspensoriums. Nur wenn sie bedeutend, ungleich sind, den Kranken ängstigen, oder von Zeit zu Zeit schmerzhaft werden, versuche man, jedoch behutsam, um dadurch nicht den Uebergang in Scirrhus zu befördern, die Zertheilung. Die vorzüglichsten Mittel sind: die Ekelcur, oder 2 — 3mal wöchentlich wiederholte Brechmittel; Einreibungen flüchtiger Salbe, allenfalls mit gleichen Theilen Mercurialsalbe, einer Salbe aus 2 Drachm. *Ol. C. C. foetid. Sp. C. C.* und ½ Unz. Mercurialsalbe, einer Kamphersalbe, auf den Hoden und Lauf des Saamenstranges; ein mit Pelzwerk gefüttertes Suspensorium; die Vorsicht erfordernde Elektricität; Breiumschläge aus gleichen Theilen *Rad. Mandrag. Herb. Cicutae* und *Hyoscyami*; ein Pflaster aus gleichen Theilen *Empl. Hyoscyam.*, *Cicutae* und *Mercur.*; täglich 2mal zu wiederholende Einreibungen aus 1 Unz. Mandelöl mit 1 Drachm. Opiumtinctur; Cicuta innerlich und äufserlich; Aconit; Asant; *Ononis spinosa* in Abkochung; Dulcamara; Kellerhals etc.; endlich die Inoculation des Trippers, wozu es aber nicht des Einbringens von Trippergift in die Urethra, nur einer einfachen, allenfalls mit Mercurialsalbe bestrichenen Bougie bedarf. Man sei doch auch auf etwanige scrophulöse, gichtische, hämorrhoidalische Komplicationen aufmerksam. Man verwechsele übrigens mit dieser chronischen, auf einen Tripper folgenden Hodengeschwulst, nicht eine ähnliche, als Folge der allgemeinen Lues, die innerlich mit Mercur, allenfalls mit den genannten Mitteln in Verbindung, ist sie aber wie zuweilen anfangs stark entzündet, zuerst mit Fomentationen und Breiumschlägen behandelt werden mufs. Viel-

leicht, daſs von dieser Art selbst die sich erst spät zum Tripper gesellende ist.

2) Die Krümmung der Ruthe. (*Blennorrhagia chordata. Chorda venerea*). Gesellt sie sich zu einer sehr heftigen Tripperentzündung, so muſs sie streng antiphlogistisch, zumal mit Blutausleerungen und erweichenden Umschlägen behandelt werden. Ist sie mehr krampfhaft, so nützen die bei der sensiblen Tripperentzündung angegebenen Injectionen, Opium; wird der Zustand mehr chronisch, Einreibungen der flüchtigen Salbe mit Kampher und Opium. Eine dabei oder bei einem gewöhnlichen Tripper vorkommende Blutung aus der Urethra wird nach unter Stimatosis gegebenen Regeln behandelt (B. 2. p. 172).

3) Die Augenentzündung. Sie beginnt unter Verminderung oder Aufhören des Tripperausflusses mit Drücken im Auge, Thränen, Empfindlichkeit gegen das Licht. Bald folgt unerträglicher Schmerz, Röthe, Anschwellung der Bindehaut der Augenlieder, die sich zwischen diese wohl wie eine dicke Wulst legt, und aus der bald eine groſse Menge gelblichte, grünlichte Materie hervorquillt. Auch die Bindehaut des Auges selbst der Cornea zeigt rothe von Blut strotzende Gefäſse. Weniger leidet das innere Auge. Bald trübt sich die Cornea, wird durch Eiterung zerstört, ja selbst das ganze Auge vereitert, und dann erfolgt völlige Blindheit wohl schon nach 3 — 4 Tagen. Das im Ganzen seltene Uebel entsteht gemeiniglich durch die Genitalien treffende bedeutende Kälte, zumal scharfen Zugwind, kommt daher wohl nur im Winter vor. Gemeiniglich wird zuerst nur ein Auge ergriffen, worauf aber auch bald das andere folgt. Selbst bei der frühesten und zweckmäſsigsten Behandlung sind die Augen nicht immer zu retten. Je früher man das Uebel zu Gesichte bekommt, desto eher paſst ein antiphlogistisches Verfahren in der weitesten Ausdehnung. Man macht nach den Umständen allgemeine oder örtliche Blutauslee

rungen, setzt besonders 8 — 12 Blutigel an den inneren Augenwinkel; öffnet darauf auf der angeschwollenen Bindehaut der Augenlieder die am meisten durch Blut ausgedehnten Gefäfse vorsichtig mit der Lanzette; kann selbst die zwischen den Augenliedern liegende Wulst mit einer Scheere abschneiden. Darauf wohl empfohlene erweichende Injectionen und Augenbäder scheinen nicht recht gut zu bekommen, selbst den Ausflufs und die Geschwulst zu vermehren. Nützlich bewies sich 1 Unz. *M. gummosus Plenkii* mit 1 ℔. Milch gekocht, zu Einspritzungen und mit Kompressen auf das Auge gelegt; späterhin Augenwasser aus 1 Gran Sublimat in 6 Unz. Rosenwasser mit ½ Drachm. Sydenhamscher Opiumtinctur, aus 1 Scrup. weifsen Vitriol in 10 Unz. Wasser mit ½ Drachm. Bleiessig. Man lege dabei ein kleines Blasenpflaster über die Augenbraunen und verbinde es mit Mercurialsalbe. Man lasse das Bette hüten, das Zimmer verdunkeln, die Geschlechtstheile öfter lauwarm baden, allenfalls eine einfache Bougie in die Urethra bringen. Einen Einschnitt in die Cornea mache man nur, wenn sich deutlich eiterartige Materie in der vordern Augenkammer ansammelt. Wenn die mit Trippermaterie beschmutzten Finger oder Wäsche ans Auge gebracht werden, so soll danach eine weniger acute, sich mehr auf die Augenlieder und besonders die Maibomschen Drüsen beschränkende Augenentzündung entstehen, die nach allgemeinen Regeln der Augenkrankheiten behandelt wird. Auf ähnliche Weise sah man auch einen Nasentripper entstehen.

Von den häufig sich zum Tripper gesellenden Urinverhaltungen und Entzündungen der Prostata war bereits die Rede (B. 2. p. 406.). Von der Phimosis und Paraphimosis unter dem Schanker.

Vierte Indication. Verhütung der Folgen und Nachkrankheiten. Diese Indication tritt ein, wenn die schmerzhaften Erectionen, das schmerzhafte Uriniren, der Ausflufs aufhören, sich nur etwa noch

ein leichter Kitzel beim Urinlassen und am Morgen ein Tropfen zäher Schleim an der Harnröhrenöffnung zeigen. Nun mufs man die immer vorhandene Atonie der Harnröhre zu heben suchen. Aufser dem Einsetzen in die frühere Diät, mache man daher leicht adstringirende Einspritzungen, am besten aus Bleiwasser, hüte sich aber vor zu stark adstringirenden, die wohl Schmerz und Ausflufs wieder verstärken, daher das Uebel verlängern, vielleicht auch die Entstehung von Harnröhrenverengerungen begünstigen. Der innern Anwendung des Mercurs bedarf es in gewöhnlichen Fällen zur Nachcur des Trippers nicht. Wenn auch in seltenen Fällen auf ihn die allgemeine Lues folgt, so vermögen sie diese doch wohl nicht zu verhüten. Man gebrauche ihn nur, wenn mit dem Uebel bedeutende consensuelle Symptome, Hodengeschwulst, Bubonen, Entzündung der Prostata, Urinverhaltungen verbunden waren; wenn der abgehende Schleim mit Blutstreifen vermischt war, an einer Stelle in der Urethra ein bestimmter Schmerz empfunden wurde, wahrscheinlich daher ein Geschwür oder eine Excoriation statt fand; endlich wenn der Tripper sehr lange, 7 — 8 Wochen, selbst Monate dauert, und sich diese Hartnäckigkeit weder aus der Körperkonstitution noch der fehlerhaften Behandlung und Lebensweise oder aus Komplicationen, Callositäten, Karunkeln in der Urethra erklärt, daher vielleicht die Folge einer begonnenen allgemeinen syphilitischen Metamorphose ist. Indessen reicht man immer mit den leichteren Präparaten aus.

Fünfte Indication. Berücksichtigung etwaniger Komplicationen. Hämorrhoiden sind am häufigsten, weil sie leicht durch den so nahen Reiz des Trippers geweckt werden, und sich dann auf die Geschlechtstheile werfen. Sie machen das Uebel immer hartnäckig, geben ihm gern die sensible Form, erregen leicht habituelle Chorda und Nachtripper. Sie erfordern anfangs oft starke Blutausleerungen, zumal

durch Blutigel an den After, späterhin Abführungen von Schwefel und Weinsteinrahm, örtliche und allgemeine Antispasmodica (B. 2. p. 161.) Auch häufig vorkommende Komplicationen mit Gicht und Rheumatismen werden nach den Regeln dieser Uebel, besonders durch Einreibungen flüchtiger Salbe, Guaiac, Sarsaparille, Aconitextract behandelt. Andre syphilitische Krankheitsformen sind ebenfalls als Komplicationen zu betrachten. Namentlich sitzen wohl an der Eichelkrone, dem Bändchen der Vorhaut kleine, deswegen leicht übersehen werdende Geschwüre, auf die man mit schwacher Sublimatauflösung und Zusatz von Opium oder mit einem Tropfen *Liq. Hydr. nitrici* auf 1 Unz. Wasser getränkte Charpie auflegen mufs. Wenn bei zu vermuthenden Geschwüren in der Harnröhre das Einbringen einer Bougie an einer bestimmten Stelle heftige Schmerzen erregt, so giebt dieses über ihr Dasein völlige Gewifsheit. Dann gebrauche man, aufser einer ernstlichen innern Mercurialcur, wenn es anders die Entzündung erlaubt, Einspritzungen von einer leichten Sublimatauflösung.

Bei dem Tripper der Frauen erleidet das angegebene Verfahren einige wichtige von der Eigenthümlichkeit der weiblichen Organisation und dem Baue der leidenden Theile abhängende Modificationen. Die Entzündung hat hier in den grofsen und kleinen Schaamlefzen, der untern Kommissur der Scheide und dem Kitzler ihren Sitz. Die Urethra wird wohl nur selten und dann consensuell mit ergriffen. Daher sind die Schmerzen beim Uriniren geringer, entstehen erst beim Abgang der letzten Tropfen; daher ist aber der Ausflufs sehr kopiös. Zuerst entsteht ein immer heftiger werdendes Jucken der leidenden Theile, zumal der grofsen Schaamlefzen, Drücken, Ziehen in der Schaam mit Geschwulst verbunden. Zuletzt erregen die heftigen Schmerzen unerträgliches

Fressen, erstrecken sich wohl bis in die Blase, den Uterus, den Rücken, die Lenden. Die kopiös ausfliefsende, grün-gelblichte, sehr scharfe Materie, macht wohl Excoriationen am Mittelfleisch, an der inneren Seite der Schenkel. Fast immer schwellen die Leistendrüsen an. Auch hier ist es sehr schwer den wahren syphilitischen weifsen Flufs von den andern Arten zu unterscheiden. Der ausgeübte unreine Beischlaf, die gesunde Gesichtsfarbe, das Brennen beim Uriniren, die bedeutende Geschwulst der Theile, die fortfliefsende, die Zufälle wohl etwas vermehrende Menstruation, müssen besonders die Diagnose sichern; denn beim gewöhnlichen weifsen Flufs zeigen sich fast immer Zufälle eines auf Atonie beruhenden Allgemeinleidens, und der Ausflufs ist weniger scharf und eiterartig. Aber freilich giebt es auch auf allein örtlichen Ursachen beruhende Arten desselben, bei denen daher das Allgemeinleiden fehlt, und ebenfalls durch herpetische, scrophulöse Schärfen, Scirrhus des Uterus bedingt werdende Arten, wo der Auflufs sehr scharf, daher mit Urinbrennen verbunden ist. So heftig wie der männliche wird der weibliche Tripper nie. Auch entstehen, mit Ausnahme der Augenentzündung, keine konsensuellen Symptome und Nachkrankheiten. Allein bei einiger Heftigkeit fehlen selten gleichzeitige Excoriationen und kleine Geschwürchen, zumal an den Nymphen und grofsen Schaamlefzen, die aber wohl nur bei einer sorgfältigen örtlichen Untersuchung entdeckt werden; weswegen die Gefahr der allgemeinen Syphilis weit gröfser ist, namentlich etwanige Bubonen gemeiniglich das erste Symptom derselben sind. Auch Nachtripper erfolgen weit häufiger. Was die Behandlung betrifft, so bedarf es, da die Entzündung selten entschieden arteriell ist, nicht leicht eines sehr ausgedehnten antiphlogistischen Verfahrens, namentlich der Blutausleerungen. Erweichende Dampfbäder, Einbringen eines in Milch oder einen Absud erweichender Kräuter ge-

getauchten Schwammes, öfteres Ausspülen der Theile mit warmen Wasser, Milch beweisen sich besonders nützlich. Auf Excoriationen der Schenkel oder des Mittelfleisches streiche man 1 Unz. Hammelfett mit 2 Unz. süfsem Mandelöl. Leicht zusammenziehende Mittel werden immer schon früh, wohl selbst gleich anfangs vertragen; daher mit Milch verdünntes Kalkwasser, sehr verdünnte Bleizuckerauflösung, späterhin Aetzstein, Sublimatauflösung, zumal das phagedänische Wasser, Kalkwasser mit Weingeist, 6 Gran blauer Vitriol in 1 ℔. Wasser. Man wäscht damit theils die Theile, theils spritzt man sie bei zweckmäfsiger Lage vermittelst einer Mutterspritze ein (B. 2. p. 279.). Einreibungen einer Mercurial- oder Kalomelsalbe sind nur bei wirklichen gleichzeitigen Schankern nöthig. Auch bedarf es der schleimigten Getränke, der innern und äufsern Antispasmodica, namentlich des Opiums nicht. Am Ende gebe man aber immer 10 Tage lang ein gelindes Mercurialpräparat. Zu den adstringirenden Einspritzungen gehe man, um den hier besonders häufig zurückbleibenden Nachtripper zu verhüten, über, sobald die Schmerzen nachlassen.

Der Nachtripper oder Schleimtripper ist oft bei der zweckmäfsigsten Diät und Lebensweise nicht zu verhüten. Der Urin brennt hier nicht mehr; die Erectionen sind nicht mehr schmerzhaft; die Entzündung der Harnröhrenöffnung verliert sich. In der Regel ist zwar der Ausflufs weifs, zähe, klebrigt, zuweilen aber doch auch etwas gelb, eiterartig, oder wird dieses wenigstens, zumal bei reizbaren Individuen, nach Erhitzung, Diätfehlern, auf einige Zeit, wo dann auch wohl das Uriniren leichte Schmerzen verursacht. Zum Nachtripper neigen besonders erschlaffte Konstitutionen, daher geschwächte, alte, ausschweifende Individuen. Oft entsteht er aber

auch allein durch ein übertriebenes zu reizendes oder schwächendes Verfahren, fehlerhafte Lebensweise. Zunächst liegt ihm bei weitem nicht immer örtliche oder allgemeine Schwäche, häufig auch erhöhete Nervenempfindlichkeit, gichtische, rheumatische, scabiöse, hämorrhoidalische Komplication, Geschwüre, Karunkeln, Verengerungen in der Urethra, venerisches und nicht venerisches Schwerharnen, selbst wohl allgemeine Lues, von der er ein Symptom ist, zum Grunde. In allen diesen Fällen geht zwar häufig, aber doch nicht immer, ein acuter Tripper vorher. Namentlich kann er ohne diesen wohl allein durch eine grofse Schwäche der Genitalien, zumal der innern Fläche der Urethra entstehen. Oft verschwindet das Uebel leicht, selbst wohl ohne Beihülfe der Kunst, oft ist es aber auch äufserst hartnäckig, dauert Jahre, widersteht allen Mitteln. Mit dem Alter desselben wächst zwar in der Regel die Schwierigkeit der Heilung. Zuweilen erfolgt sie aber auch dann noch rasch durch leichte oder gar keine Mittel, nachdem vorher die kräftigeren vergebens gebraucht wurden. Das Uebel neigt sehr zu Rückfällen, die besonders nach Diätfehlern, Erhitzung, dem Beischlafe, zu frühem Aufhören der Einspritzungen entstehen. Nur bei langer Dauer leidet dadurch die Zeugungskraft. Dann entstehen auch leicht danach im Alter Verengerungen der Harnröhre. Die Behandlung erfordert besonders Berücksichtigung der Kausalmomente.

1) Nachtripper durch Atonie. Hier werden keine Schmerzen empfunden. Der gemeiniglich kopiöse, gering gefärbte, oft ganz klare, klebrigte Ausfluſs, bleibt sich so ziemlich gleich. Die Zeugungstheile sind ausgedehnt, schlaff, hängend, von blasser Farbe. Der Trieb zum Beischlaf ist gering. Oft findet gleichzeitig ein Krampfaderbruch statt. Die oft sehr schwierige Heilung erfordert allgemeine und örtliche Tonica, Adstringentia. Die allgemeinen sind besonders bei atonischen Konstitutionen angezeigt,

aber doch immer nur Adjuvantia der weit kräftigeren örtlichen. Die balsamischen Mittel sind wohl unter ihnen am wirksamsten; daher Peruvianischer, Tolu- und Meccabalsam, Terperthin, vorzüglich aber Copaivabalsam, zu 15 — 30 Tropfen. Man mufs sie wenigstens 2 — 3 Wochen in steigenden Gaben reichen. Wirken sie auf die Genitalien stark reizend, wird besonders der Ausflufs stärker, so vermindert man die Gabe (Rec. *Balsam. copaivae* ʒiij. *Vitell. ovi* No. iij. *Tere c. Aq. font.* ℥v. *Aq. cinnam. vinos.* ℥j. *Syr. cinnam.* ℥ß. M. S. Alle 3 Stunden 2 Efslöffel voll. — Rec. *Terebinth. venet. Extr. gentian.* an ʒiij. *Gum. Kino. Ferri sulphurici* an ʒiß. *M. f. pil.* gr. ij. *Consp.* ℥. *cinnam.* S. Viermal täglich 10 Stück. — Rec. *Myrrh. elect.* ʒiß. *Ferri sulphur.* ʒiij. *Pulv. rad. tormentill.* ʒij. *Mucil. gum. arab. q. s. ut fiant pil.* gr. ij. *Consp.* ℥. *Cinnam.* S. Täglich viermal 7 Stück. — Rec. *Gum. oliban. Gum. Mastich. Terr. japon. Sanguin. dracon.* an ʒj. *Terebinth. venet. q. s. ut fiant pil.* gr. ij. *Consp.* ℥. *cinnam.* S. 10 bis 12 Stück, 2 — 3mal täglich.) — Die Kanthariden passen nur bei höchster Atonie, wohl besonders bei gleichzeitiger Impotenz und Unvermögen den Urin zu halten. Erregen sie nur die geringste Harnstrenge, so bricht man mit ihnen rasch ab. Man gebe Morgens und Abends $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{2}$ Gran mit Kampher; die Tinctur zu 15 — 30 Tropfen, alle 3 Stunden; auch mit Copaivabalsam (Rec. *Sp. sulphur. aether. martiat.* ʒvj. *Bals. copaiv.* ʒij. *Tinct. canthar.* ʒß. M. S. Täglich 2 — 3mal 15 — 30 Tropfen, in einem Löffel voll starken Liqueur.) — Stark adstringirende Mittel (Catechu, Drachenblut, Tormentilla, Kinogummi), zumal mit den balsamischen, wie in der oben angegebenen Formel. Die China in Pulver oder Aufgufs, mit Kalkwasser, rothem Weine. Pomeranzenschalen. Wachholderbeerenthee. — Die weit wirksameren örtlichen Mittel müssen wenigstens noch 14 Tage nach verschwundenem Ausflusse fortgesetzt

K 2

werden, weil sonst leicht Rückfälle erfolgen. — Adstringirende Einspritzungen beweisen sich zwar am häufigsten heilsam, erfordern aber Vorsicht und sorgfältiges Anpassen des Grades der Atonie, weil sie sonst späte Harnröhrenverengerungen zur Folge haben können. Für die leichteren Fälle passen: 1 Unz. Weidenrinde mit 8 Unz. Wasser gekocht, und 1 Drachm. Alaun; ½ Unz. Galläpfel, mit 8 Unz. Wasser gekocht, 2 Gran weifser Vitriol und 1 — 2 Drachm. Alaun; 1 Unz. China mit 10 Unz. Wasser gekocht, 2 Unz. rother Wein und 1 Drachm. Alaun zugesetzt; 2 Drachm. Catechu oder Myrrhe in 4 Unz. Kalkwasser; 1 Scrup. bis 1 Drachm. Alaun, Bleizucker, weifser Vitriol, in 4 Unz. destillirtem Wasser, mit ½ — 1 Unz. Quittenschleim; ½ Unz. versüfstes Quecksilber in 8 Unz. destillirtem Wasser. In hartnäckigen Fällen werden gerühmt: 1½ Drachm. Grünspan, in ½ Unz. ätzendem Salmiacgeist, und hiervon 6 Tropfen in 1 Unz. destillirtem Wasser; 8 Gran *Lapis divinus* in 8 Unz. Bleiwasser; 1 Drachm. Bleizucker in 4 Unz. destillirtem Wasser, mit 3 Drachm. *Liquamen myrrhae* und 1 Unz. Opiumtinctur. Man wiederholt solche Einspritzungen 2 — 4 mal täglich, und bald hilft die eine bald die andere. — Bäder und Waschen der Geschlechtstheile mit spirituösen, zusammenziehenden Mitteln, daher mit Branntwein, rothem Weine, aromatischen Kräuteraufgüssen, *Sp. serpylli, matrical. lavend.*, Köllnischem Wasser, Auflösung des weinsteinsauren Eisens, selbst mit kaltem Wasser, welches indessen zuweilen schädlich wurde, selbst die Douche und das Tropfbad auf die Schaamgegend, nach abgeschorenen Haaren. — Einreibungen flüchtiger Salbe mit Mercurialsalbe auf das Mittelfleisch und den Lauf der Urethra. — Vesicatorien auf das Mittelfleisch, das Heiligbein, selbst die Urethra. — Die Elektricität als Strahlenbüschel, oder durch die Ruthe geleitete Schläge. — Die Bougies, welche zum Theile auch durch ihren Reiz die Atonie der

Theile zu heben vermögen, aber auch leicht nachtheilig werden. — Dabei lasse man eine nährende, stärkende Diät führen, beständig ein Suspensorium tragen, rathe zu vieler Bewegung, zumal in freier Luft; zum Reiten, welches allein die Heilung bewirkte, dem Trinken eines starken, zusammenziehenden rothen Weines. Selbst der Beischlaf heilt wohl hartnäckige Nachtripper sehr schnell, verschlimmert sie aber auch oft.

2) Nachtripper durch krankhafte Nervenempfindlichkeit. Dieser findet sich bei zärtlichen Konstitutionen, zumal Frauen. Der Trieb zum Beischlaf ist sehr rege, die Empfindlichkeit der Geschlechtstheile, selbst wohl bei der äufseren Berührung, erhöhet, die Konsistenz, Farbe, Menge des Ausflusses sehr veränderlich, so dafs er wohl einige Zeit ganz aufhört, aber bald, zumal nach Diätfehlern, Aufregung des Geschlechtstriebes zurückkehrt. Bei starkem, sehr gelblichtem Ausflusse, werden die Erectionen und das Uriniren selbst wohl etwas schmerzhaft. Die Mittel müssen hier genau dem Grade der örtlichen und allgemeinen Nervenempfindlichkeit angepafst werden. Zu adstringirende Einspritzungen werden besonders leicht schädlich. Bei gleichzeitigem Gefäfserethismus gebe man Hallersches Sauer oder Mynsichtsches Vitriolelixir, zu 30 — 40 Tropfen, 3mal täglich unter Wasser; bei sehr erhöheter Sensibilität Kirschlorbeerwasser, selbst 5 — 6 Tropfen Opiumtinctur täglich, Bleizucker, jedoch mit Vorsicht; die Roborantia, namentlich die China in Verbindung mit Opium; die balsamischen Mittel immer höchst behutsam. Zu Einspritzungen wähle man anfangs die unter der sensibeln Tripperentzündung empfohlenen, zumal Opium, Kirschlorbeerwasser, gehe nur allmählig zu den adstringirenden, zumal einer schwachen Sublimat-Bleizuckerauflösung, allenfalls mit Opium in Verbindung über; reibe dabei etwa flüchtige Salbe mit Opium den Lauf der Urethra entlang ein. Den Be-

schlufs der Cur mache man immer mit den unter Atonie empfohlenen Mitteln, denn diese ist stets mit der sensibeln Form verbunden. Dabei müssen alle scharfe erhitzende Dinge, starke Bewegung, Aufregung des Geschlechtstriebes vermindert werden. Anfangs passen lauwarme allmählig immer kühlere, zuletzt ganz kalte Bäder der Ruthe.

3) Nachtripper durch Desorganisationen in der Urethra, daher durch Verschwärungen, Verengerungen, warzigte Auswüchse in dieser, Anschwellungen der Prostata. Oft unterhalten sie den Ausflufs allein, noch häufiger verbinden sie sich mit den andern Arten des Nachtrippers, machen ihn dann äufserst hartnäckig und werden leicht übersehen, am besten übrigens durch das Einbringen einer Bougie in die Urethra erkannt. Auf Verschwärungen in dieser hat man zu schliefsen, wenn früherhin der abgehende Schleim mit Blutstreifen vermischt war, Schmerz; der sich wohl bei äufserem Druck vermehrte, an einer bestimmten Stelle empfunden wurde, dieser auch jetzt noch, wenn gleich vermindert, fortdauert, sich daher wohl nur dann zeigt, wenn man beim Uriniren die Urethra zusammendrückt; wenn in der früheren Periode die Harnröhre etwa mechanisch verletzt wurde; wenn jetzt der Ausflufs nur gering ist, vielleicht nur durch wiederholtes Streichen der Urethra zum Vorschein kommt, ja wohl selbst gänzlich fehlt, nur etwa eine eingebrachte Bougie beim Herausziehen an einer kleinen Stelle etwas anklebenden Eiter zeigt. Bei Verbindung mit Atonie kann aber hier der Ausflufs auch sehr kopiös sein. Nur wenn das Geschwür weit nach vorn sitzt, darf man hoffen, es durch Einspritzungen aus Aetzstein-Sublimatauflösung oder gar durch ein in diese Flüssigkeiten oder Mercurialsalbe getauchtes Pinselchen zu erreichen. Gemeiniglich vermögen nur allein Bougies die Heilung zu bewirken, die man mit einer nur schwachen Sublimatauflösung oder Mercurialsal-

be bestreichen kann, wozu aber die auflöslichen Bougies, von denen sogleich ausführlicher, noch zweckmäfsiger sind. — Weit häufiger kommen Karunkeln und Verengerungen in der Harnröhre vor. Man hat sie bei schon öfter überstandenen Trippern, den gewöhnlichen Mitteln hartnäckig widerstehendem Uebel, wechselnder Farbe und Konsistenz, selbst wohl Aufhören des Ausflusses, aber baldige Rückkehr desselben durch reizende Einflüsse bei feuchter kalter Witterung, einigem Schmerz und Hindernifs beim Uriniren, zumal in der Gegend des Bulbus, Abgehen des Urines in einem dünnen, gespaltenen Strahle, zu vermuthen. Die eingebrachte Bougie entdeckt dann die Stelle solcher Verengerungen, deren wohl mehrere hintereinander sitzen. (B. 2. p. 437.), welche auch allein durch ihre methodische Anwendung die Heilung zu bewirken vermag. Da ihre Wirkung gegen den Nachtripper übrigens nicht allein mechanisch ist, ein zu starker Druck selbst wohl nachtheilig wird, so müssen sie hier aus einer Masse bereitet werden, die gegen immer gleichzeitig statt findende Atonie etwas auszurichten vermag. Für die gewöhnlichen Fälle eignet sich eine Auflösung aus 4 Gran Aetzstein oder 2 Gran Sublimat, in 2 Unz. destillirtem Wasser, mit arabischem Gummi, bis zur Konsistenz einer dicken zähen Masse, etwa mit Zusatz von Bleizucker oder Bilsenkrautextract, womit man baumwollene Fäden bis zur gehörigen Dicke überzieht. Diese auflöslichen Bougies, die auch für Excoriationen passen, schiebt man mit Milch befeuchtet bis an die verengerte Stelle ein, läfst sie 1 — 1½ Stunde liegen, in welcher Zeit sie sich völlig auflösen, zieht sie aber sogleich wieder heraus, wenn sie heftige Schmerzen erregen, und wiederholt dieses im Anfange 1 — 2, späterhin 4 — 6mal täglich. Für bedeutende, besonders sehr tief sitzende Verengerungen, passen Kerzen aus *Emplast. mercuriale. album coctum*, aus Wachs mit Zusatz von Bleiextract, selbst

wohl aus 2 Unz. *Empl. diachyl. compos.*, 1 Unz. *Emp. merc.* und ½ Unz. fein gepülvertem rohen Spiesglanz, mit denen man nach den Regeln der Chirurgie die Verengerung allmählig zu durchdringen sucht. Vermehrt sich danach anfangs der Ausfluſs, so hat dieses zwar nichts auf sich, wird aber doch gemeiniglich durch zu dicke reizende Kerzen, ihr zu langes Liegenlassen veranlaſst. — Der besonders hartnäckige Nachtripper von Verhärtungen der Prostata oder anderer tief in der Urethra liegender Drüsen ist nur Symptom eines anderweitigen bereits abgehandelten Krankheitszustandes (B. 2. p. 439.).

Verbinden sich mit dem Nachtripper andre allgemeine venerische Symptome, oder fanden diese auch nur während eines früheren acuten Trippers statt, zeigten sich die bekannten konsensuellen Symptome in einem besonders hohen Grade, dauern sie vielleicht immer noch wenn gleich unter einer mehr chronischen Form fort, lieſsen die bekannten Erscheinungen auf eine Excoriation in der Urethra schlieſsen, so gebe man innerlich Mercur, dessen es allerdings in gewöhnlichen Fällen nicht bedarf. Man versuche diesen auch bei groſser Hartnäckigkeit, von der sich kein hinreichender Grund auffinden läſst, zumal wenn der Ausfluſs sehr wechselnd, in der Regel aber stark gefärbt, und mit leichten schmerzhaften Empfindungen verbunden ist. Durch wirkliche Excoriation bedingt werdender Ausfluſs erfordert unbedingten Mercurialgebrauch. Manche zumal sehr rasch entstandene Verengerungen oder Karunkeln sind auch wohl wahrhaft syphilitisch, und bessern sich dann nach dem innern Gebrauche des Quecksilbers.

Endlich finden sich auch beim Nachtripper häufige Komplicationen, zumal wenn er groſse, nicht in der Localität begründete, selbst dem Mercur nicht weichende Hartnäckigkeit zeigt; z. B. Hämorrhoiden (B. 2. p. 260.), Flechtenschärfe, wo Dulcamara und rohes Spiesglanz mit Mercur zuweilen helfen, Gicht

und veraltete Rheumatismen, wo Guaiac, Aconitum, Cicuta versucht werden können.

Der sehr häufige Nachtripper der Frauen wird nach unter weifsem Flusse gegebenen Regeln behandelt (B. 2. p. 268.).

Das primitive syphilitische Geschwür oder der Schanker.

Von ihm mufs man wohl das secundaire, nicht durch eine primaire Berührung des venerischen Giftes, sondern als Folge der allgemeinen Lues entstehende Geschwür unterscheiden. Von diesen primairen Schankern giebt es drei Arten.

1) An von einer Sekretion feucht erhalten werdenden Stellen entstehende, die fast immer an den Genitalien, namentlich an der äufseren Oberfläche der Eichel, noch häufiger an der inneren Oberfläche der Vorhaut, zumal am Bändchen, zwischen den Schaamlefzen und Nymphen, seltner am Kitzler, nur höchst selten an der innern Fläche der Augenlieder, in der Mundhöle, an der Oeffnung des Mastdarmes vorkommen. Vom 1sten bis zum 12ten Tage, seltener später nach der Uebertragung des Giftes, daher in der Regel nach dem Beischlafe, zeigt sich hier an dem Orte der Ansteckung eine geröthete, scharf umschriebene Stelle, so grofs wie eine Linse, ein Sechser, worauf sich nach einigen Stunden, höchstens 2 Tagen, ein kleines, weifses, sich bald mit heller Lymphe, auch wohl sogleich mit eiterartiger Materie füllendes, bald platzendes und sich dann in ein Geschwürchen verwandelndes Bläschen erhebt.

2) Schanker an trocknen Theilen. Sie sind seltner, kommen an der äufseren Haut der Ruthe, den grofsen Schaamlefzen, dem Hodensacke, Mittelfleisch, Lippen, äufseren Augenliedern, Brustwarzen, an der nicht mit der Vorhaut bedeckten Eichel vor, bilden

sich ebenfalls aus einem rothen, aber gröfseren, sich blasenförmig erhebenden, mit einem Schorfe bedeckenden, nach dessen Abfallen in ein Geschwür verwandelnden Fleck. Dieses Geschwür setzt gern immer wieder von neuem Schorfe an, unter denen dann eine bald mehr in die Tiefe, bald mehr in die Breite fressende Eiterung fortdauert, und ist in seinen Umgebungen gern hart, liegt daher wie ein grofser Ring unter der Haut.

3) Schanker an wunden Stellen. Diese Art der Ansteckung findet sich wohl bei Wundärzten, Anatomen, Hebammen an den Fingern, bei Wunden, in welche, zumal durch chirurgische Instrumente, venerisches Gift gekommen ist, besonders häufig aber an den Genitalien, wenn diese durch den Beischlaf wund gescheuert wurden. Solche wunde Stellen heilen dann nicht, bekommen bald ein geschwüriges Ansehen, verwandeln sich endlich in wahre Geschwüre. Die wenige Stunden nach dem Beischlafe entstehenden Schanker mögten wohl fast immer zu dieser Art gehören.

Ein nun auf diese Weise entstandenes Geschwür sieht in gewöhnlichen gutartigen Fällen eigenthümlich weifslicht, speckigt aus, zeigt nach weggewischtem Eiter einen ungleichen Boden, blutet leicht. Zuweilen frifst es sehr rasch in die Tiefe oder Breite um sich, und ist zugleich, selbst bei der leisesten Berührung, sehr empfindlich; der phagedänische Schanker. Zuweilen ist es sehr hart, liegt dick in der Haut, frifst nur langsam weiter, und zeigt dabei gemeiniglich nur wenig Empfindlichkeit; der callöse Schanker. Zuweilen ist endlich sein Boden ungewöhnlich gezackt und angefressen, blutet leicht und stark, und hat eine grofse Neigung wildes Fleisch und Exkrescenzen zu erzeugen; der variköse Schanker.

Mit der Zeit nimmt der Umfang des Schankers rascher oder langsamer zu. Gern, zumal bei vernachlässigter Reinlichkeit, entstehen ihrer mehrere, um-

geben dann die innere Seite der Vorhaut wohl wie einen Ring, überziehen, wenn sie zusammenfliefsen, die ganze Eichel. Besonders rasche Zerstörungen richtet der phagedänische Schanker an. Er giebt leicht der Eichel ein monströses Ansehen, zerstört diese wohl in kurzer Zeit. Aus ihm erheben sich nicht selten bedeutend grofse Aftergebilde. Bei den Weibern sind diese Zerstörungen fast noch bedeutender, zumal wenn die Schanker an der untern Scheidenkommissur sitzen, wo sie wohl in den Mastdarm durchfressen, das Mittelfleisch zerstören, selbst die innere Seite der Schenkel ergreifen.

Nicht venerische Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre kommen allerdings nicht selten an den Genitalien vor, z. B. bei enthaltsamen Männern mit enger Vorhaut, wenn hinter dieser Excoriationen durch die scharf gewordene abgesonderte Feuchtigkeit entstehen; nach dem Beischlafe mit gesunden nur eine scharfe Absonderung in der Scheide habenden Frauen, zumal wenn dabei eine leichte Verletzung in der Gegend des Bändchens entsteht. Wenn daher Geschwüre an den Zeugungstheilen aus Excoriationen schon früh nach dem Beischlafe entstehen, sie sich mehr in die Breite ausdehnen, nicht sehr empfindlich, nicht weifslicht, im Umfange nicht stark entzündet sind, keine callöse umgeworfene Ränder haben, nicht stark eitern, so halte man sie nicht unbedingt für syphilitisch. Selbst bösartige, fressende, hartnäckige Geschwüre an den Zeugungstheilen, die sogar krebsartig werden, äufserst schmerzen, rasch in die Tiefe fressen, bedeutende blumenkohlartige Auswüchse erzeugen, leicht bluten, sind nicht immer syphilitisch. Hier ist dann die Diagnose freilich sehr schwer, wird höchsens aus der gleichzeitigen carcinomatösen Diathesis, dem nicht vorhergegangenen Beischlafe möglich. Noch schwerer ist es, den an ungewöhnlichen Orten entstehenden primairen Schanker von aus andern Ursachen entstandenen und

besonders secundairen venerischen Geschwüren zu unterscheiden. Der Verlauf und die veranlassenden Schädlichkeiten müssen immer das meiste Licht geben. Die auch wohl an den Genitalien, z. B. wenn Narben alter Schanker aufbrechen, oder am Ende des Trippers Geschwüre an der Eichel entstehen, vorkommenden secundairen syphilitischen Geschwüre, sind immer weniger entzündet und schmerzhaft, fressen nicht so rasch und mehr in die Breite um sich, bluten nicht so leicht, als primaire; andre Localsymptome gingen vorher oder dauern noch fort, auf der äufseren Haut sind die bekannten Hautausschläge in sie übergegangen. — Scorbutische Geschwüre im Munde und an andern Theilen sehen schwammigt, bläulicht, beinahe schwärzlicht aus, haben angenagte Ränder, riechen übel und werden von den andern allgemeinen Erscheinungen des Scorbutes begleitet. Ihnen sehr ähnlich sind die durch unvorsichtigen Mercurialgebrauch erzeugten, in welche wohl primaire Schanker an den Genitalien verwandelt werden. Sie verschlimmern sich besonders unter dem fortgesetzten Gebrauch des Mercurs. Gichtische Geschwüre haben einen breiten, unebenen, unreinen Grund, geben eine wässerigte, scharfe, etwas dunkle Gauche. Hämorrhoidalische Geschwüre am After verbessern und verschlimmern sich gern periodisch. Auch die häufig an Narben früherer Schanker der Genitalien entstehenden leichten Entzündungen und Excoriationen, werden nicht selten durch einen Hämorrhoidalreiz veranlafst, und sind dann ebenfalls gern periodisch.

Die Prognose. Schanker heilen zwar an den Genitalien wohl zuweilen ziemlich rasch und ohne die Anwendung örtlicher Mittel, worauf dann aber gemeiniglich bald Bubonen oder andre Zufälle der allgemeinen, oft sehr hartnäckigen und rasch um sich greifenden Lues folgen. Zuweilen mögen sie wohl so klein, unschmerzhaft sein und so rasch heilen, dafs

man sie gänzlich übersieht, wohin vielleicht die allgemeine ohne vorhergehende Symptome an den Genitalien entstehende Syphilis gehört. Bei gesunden starken Individuen dauert übrigens ein Schanker oft lange, ohne bedeutend um sich zu fressen, und heilt bei zweckmäſsiger Localbehandlung gemeiniglich leicht. In schlaffen Körpern und bei bedeutender Schwäche richtet er dagegen rasche Zerstörungen an. Die immer zu fürchtende allgemeine Lues entsteht besonders leicht bei reizbaren Individuen, scrophulöser Anlage, Gicht, Hämorrhoiden, bei Atonie des lymphatischen und Drüsensystemes. Schanker an der Eichelkrone, zumal in der Gegend der Urethra und den Schaamlefzen, sind am gefährlichsten. In der Nähe des Bändchens sitzende zerfressen dieses fast immer. Ntcht durch den Beischlaf mitgetheilte, daher nicht an den Genitalien sitzende Schanker, sind besonders gefährlich. So sah man, daſs Schanker an den Fingern oder Händen lebensgefährlich wurden und Verlust des Armes zur Folge hatten. Auch primaire Schanker an den Brustwarzen sind bösartig. Alte Schanker heilen immer schwer, selbst wenn sie keinen syphilitischen Charakter mehr haben. Der phagedänische, rasch in die Tiefe fressende, zugleich sehr empfindliche Schanker, ist der gefährlichste. Er wird selbst wohl brandig. Dieses soll besonders leicht der Fall sein, wenn sich auf ihm Schorfe bilden. Durchfressen in die *Corpora cavernosa* kann gefährliche Blutungen erregen. Der varicöse Schanker bekommt wohl, zumal durch zu scharfe Mittel, ein krebsartiges Ansehen. Viele varicöse Schanker, zumal um die Eichelkrone herum, erregen leicht Phimosis und heilen immer schwer. Die örtliche Beschaffenheit des Geschwüres scheint übrigens nicht immer von der Körperkonstitution, vielleicht auch mit von dem bald mildern, bald schärferen und bösartigeren Gifte abzuhängen; denn die gesundesten Individuen bekommen wohl bei der zweckmäſsigsten

Behandlung sehr böse, rasch um sich fressende Schanker. Dieses hat aber auf die leichtere Entstehung und gröſsere Bösartigkeit der allgemeinen Lues keinen Einfluſs. Diese entsteht nehmlich oft sehr schnell und greift rasch um sich, wenn die Schanker wenig eitern, einen gutartigen Localcharakter haben, und sehr böse Schanker bleiben oft sehr lange, selbst wohl für immer örtlich.

Heilung des Schankers. Gewiſs hat der Schanker häufig so gut als der Tripper einen localen Charakter, und weicht dann allein einem zweckmäſsigen örtlichen Verfahren, ist aber auch eben so häufig ein Symptom der allgemeinen syphilitischen Metamorphose und erfordert dann zu seiner Heilung innere Mittel. Allein es giebt keine untrügliche Kennzeichen seines bald mehr örtlichen, bald mehr allgemeinen Charakters, namentlich kann man den Zeitpunct nicht genau angeben, wo ersterer in letzteren übergeht. Endlich vermag der Gebrauch des Mercurs wohl nicht, diesen Uebergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose zu verhüten. Bei dieser Ungewiſsheit in der Diagnose richte man seine Behandlung nach folgenden Regeln ein. Ist der Schanker frisch, kürzlich entstanden, hat er keine besonders bösartige Beschaffenheit, so suche man allein durch örtliche und zwar durch Mercurialmittel, die doch vielleicht auch örtlich neutralisirend wirken, das Gift zu zerstören. Sobald sich aber die mindesten Spuren der beginnenden allgemeinen Lues zeigen, oder wenn nicht höchstens nach 2 — 3 Wochen die Heilung erfolgt, das Geschwür sich dagegen vergröſsert, ein übles Ansehen bekommt, gebe man innerlich Mercur. Ist der Schanker schon alt, hat er einen verdächtigen Localcharakter, dann gebe man sogleich innerlich Mercur und zwar um so ernstlicher, je hartnäckiger und bösartiger das Geschwür ist, wende gleichzeitig aber auch kräftige örtliche, der Beschaffenheit der Localität angemessene Mittel an. Man

bedenke endlich dafs sehr hartnäckige, bösartige Schanker dieses oft allein durch grofse Atonie, erhöhete Nervenempfindlichkeit, Komplicationen mit Scorbut, Hämorrhoiden, Scropheln, Neigung zu scirrhösen Verhärtungen, Gicht etc. werden, welches wahrscheinlich der Fall ist, wenn bei zweckmäfsiger örtlicher Behandlung Mercur innerlich nicht hilft, selbst den Zustand wohl verschlimmert. Das hier nöthige Verfahren wurde übrigens schon bei der allgemeinen Lues erörtert. Namentlich werden dann solche Schanker wohl durch China, Eisen, Opium, Mineralsäuren etc. geheilt.

Oertliche Behandlung der Schanker. Sorgfältige Reinlichkeit ist zuvörderst besonders wichtig. Man lasse daher die Theile, und das Geschwür selbst mehrere Male täglich mit frischem kaltem Wasser, allenfalls Kalkwasser, oder einer Auflösung von 1 — 2 Gran Aetzstein in 1 Unz. Wasser abwaschen. Aufserdem lege man auf das Geschwür ein der Gröfse desselben angemessenes Bourdonet von weicher Charpie, welches bei Schankern auf der Eichelkrone und an der Vorhaut, durch letztere gemeiniglich hinreichend fest gehalten wird, wenn man sie nach dem Auflegen sorgfältig über die Eichel herüber zieht, dann aber, damit es die Theile nicht drückt, nicht zu dick sein darf, bei Schankern am Hodensacke und der äufsern Fläche des Penis durch einen schicklichen Verband befestigt werden mufs. Diese aufgelegte Charpie befeuchtet und bestreicht man dann mit verschiedenen ätzenden Salben oder Waschwassern, die um so schwächer sein müssen, je gröfser die örtliche und allgemeine Empfindlichkeit ist, die man namentlich verdünnen oder mit andern vertauschen mufs, wenn das Geschwür schmerzhaft, und zumal im Umfange stärker entzündet wird. Indessen kann man das Mittel so lange verstärken, bis es leichte vorübergehende Schmerzen erregt. Dabei wechsele man mit den Mitteln, zumal wenn sie nicht bald helfen. Auch

vertragen einzelne Konstitutionen durchaus keine Salben. Besonders wirksam in gewöhnlichen Fällen beweisen sich: versüfstes Quecksilber, mit dem Speichel des Kranken zu einer Salbe gemacht, durch diesen vermittelst des Zeigefingers 4—5mal täglich sanft, bis zu einer leicht schmerzhaften Empfindung auf das Geschwür eingerieben und dann Charpie darüber gelegt, welches oft äufserst rasch die Heilung bewirkt, und mehr zu leisten scheint, als eine gewöhnliche Salbe aus versüfstem Quecksilber (1 Drachm. auf 1 Unz. Fett, etwa noch mit ½ Drachm. Opium); 1 Drach. versüfstes Quecksilber in 4 Unz. Kalkwasser; 2—5 Gran Sublimat in 2 Unz. Wasser, mit 15 Gran Salmiac und etwas Lavendelgeist; die *Aq. phagedaenica*; gewöhnliche Mercurialsalbe; 10 bis 20 Tropfen *Liq. Hydrg. nitrici*, in 2 Unz. destillirtem Wasser; 1 Scrup. Aetzstein in 3—4 Unz. destillirtem Wasser, welche Mischung aber den Mercurialzubereitungen nachzustehen scheint.

Bei alten stark eiternden, unempfindlichen Schankern, mit speckigtem Grunde, callösen Rändern, bedarf es stärkerer Arzneimittel. Hier versuche man: rothen Präcipitat, entweder eine Salbe von ½—1 Drachm. auf 1 Unz. Fett eingerieben und mit Charpie aufgelegt, oder bei grofser Unempfindlichkeit das Pulver aufgestreuet; ½ Scrup. Kupfervitriol in 3 Unz. destillirtem Wasser, oder 3 Drachm. Grünspan in 1 Unz. ätzenden Salmiacgeist, und hiervon 6 Tropfen mit 1 Unz. destillirtem Wasser vermischt, wodurch die callösen Ränder warzigter Schanker oft sehr rasch zertheilt werden; das besonders wirksame, aber freilich Behutsamkeit erfordernde, nur bei grofser Unempfindlichkeit des Geschwüres passende Berühren desselben mit Höllenstein, welches bis zum Entstehen eines nicht zu heftigen Schmerzes und bis man dadurch das Geschwür mit einem gleichmäfsigen Brandschorf überzogen hat, fortgesetzt werden mufs, worauf man gewöhnliche Mercurialsalbe auflegt, oder die

Stelle

Stelle öfter mit einer Sublimatauflösung befeuchtet, der man bei grofser Empfindlichkeit Opium zusetzt, wenn aber dadurch das äufsere Ansehen des Schankers sich gebessert hat, die völlige Heilung gemeiniglich leicht durch die gewöhnlichen Mittel vollendet; die Hufelandsche, oben schon erwähnte, aber ebenfalls Vorsicht erfordernde Sublimatsalbe, welche man auf ein Bourdonetchen gestrischen auflegt, sie 1 — 2 Stunden, bis ziemlich heftige Schmerzen empfunden werden, liegen läfst, dabei die gesunden Theile, um sie zu schützen, mit Charpie bedeckt, nachher mit gewöhnlicher Salbe die Heilung vollendet, bei zu heftiger Entzündung der nahen Theile auf sie Fomentationen von warmer Milch und Bleiwasser macht. Verfährt man übrigens mit allen diesen Aetzmitteln nicht höchst behutsam, so können sie leicht traurige Folgen haben, namentlich wahren Krebs der Ruthe veranlassen.

Sind die Schanker sehr empfindlich, schmerzhaft, in ihrem Umfange rosenartig entzündet, welches häufig bei den phagedänischen, aber auch wohl bei den einfachen der Fall ist, so gebrauche man mit Wasser verdünnte Opiumtinctur, oder in diesem aufgelöstes Opiumextract, wodurch oft allein die Heilung bewirkt, oder doch wenigstens den Aetzmitteln der Weg gebahnt wird, die aber hier anfangs nur schwach sein müssen, und selbst zweckmäfsig mit Opium verbunden werden (6 Unz. Kalkwasser, 12 Gran Sublimat, 3 Drachm. Aloe, 10 Gran Opium, 6 Drachm. Rosenhonig, als Waschwasser).

Bei Schankern im Munde brauche man vorsichtig Gurgelwasser, aus 6 Gran Sublimat in 5 Unz. Wasser, mit 2 Drachm. Opiumtinctur und 6 Drachm. Rosenhonig, halte dabei den Hals sorgfältig warm, vermeide das Eindringen kühler Luft in den Mund. Sitzen die Schanker am Zahnfleisch, so bringe man die verschiedenen Mittel durch einen Pinsel auf sie, zwischen sie und die Lippen aber öfter mit Sublimatauflö-

sung befeuchtete Charpie, damit beide nicht etwa mit einander verwachsen.

Die Schanker bei Frauen werden selten so bösartig, wie bei Männern, daher man gemeiniglich mit dem öfteren Auswaschen der Vagina mit einer Sublimatauflösung, gewöhnlicher oder aus Kalomel bereiteten Mercurialsalbe ausreicht. Sitzen sie sehr hoch in der Vagina, so gebraucht man die Mittel, namentlich eine schwache Auflösung des Aetzsteines, zu Injectionen. Sorgfältige Reinlichkeit, daher öfteres Auswaschen der Theile, ist hier besonders nöthig. Zwar fällt mit Salben bestrichene oder mit Waschwassern befeuchtete Charpie leicht heraus, oder verschiebt sich. Sind aber die Schanker sehr grofs und allgemein verbreitet, so mufs dieses dennoch sorgfältig geschehen, weil sonst bei der Vernarbung die Mutterscheide verwachsen kann. Selbst das anhaltende Tragen eines Mutterkranzes scheint in solchen Fällen zweckmäfsig. Wegen der gröfseren Ausdehnung der Theile und des dadurch begünstigten Uebergangs der örtlichen in die allgemeine Lues, ist bei Frauen der frühe innere Gebrauch des Mercurs immer rathsam. Man vernachlässige auch nie eine so häufig wegen Schamhaftigkeit verweigert werdende örtliche Untersuchung.

Sobald durch die verschiedenen Aetzmittel der Schanker seinen syphilitischen Charakter verlohren hat, sucht man ihn durch Bleimittel, Kalkwasser zur Heilung zu bringen. Will dieses, wie zuweilen bei alten Schankern oder sensibeln atonischen Individuen, nicht gelingen, so vollenden dann gemeiniglich stärkende zusammenziehende Mittel, namentlich 1 Drachm. Alaun in 2 Unz. Wasser, oder ½ Unz. schwefelsaurer Zink und eben so viel Kampherspiritus in 2 Unz. Wasser, als Waschwasser gebraucht und darin getränkte Charpie aufgelegt, die Heilung.

Bei empfindlichen Individuen und unvorsichtiger Anwendung der Aetzmittel entzünden sich die Schanker zuweilen stark, und selbst wohl so phlegmonös,

dafs man Blutigel an sie setzen, warme Fomentationen und Breiumschläge auf sie machen mufs, gemeiniglich indessen mehr ödematös, wo dann der äufsere Gebrauch der Bleimittel angezeigt ist, denen man, wenn der Zustand zugleich sensibel, rosenartig ist, Opium zusetzt und dieses auch zugleich innerlich geben kann. Solche vernachlässigte und schlecht behandelte Entzündungen gehen selbst wohl in Brand über. Auch erzeugen sie häufig Phimosis.

Phagedänische, zumal in die Tiefe fressende Schanker, veranlassen wohl starke Blutungen. Man sucht diese durch Aufstreuen eines Pulvers aus Stärkemehl und arabischem Gummi, verdünnte Vitriol-, Salzsäure, Auflegen mit Alaunauflösung befeuchteter Charpie, des Agaricus zu stillen; welche Mittel man selbst wohl, wenn die Blutung aus den *Corpor. cavern.* kommt, durch einen schicklichen Verband unterstützen mufs.

Die varikösen Schanker neigen besonders zu Auswüchsen. Einige Schanker entstehen selbst unter der Gestalt kleiner weifser Exkrescenzen, zumal an der Eichel, die nach einiger Zeit an ihrer Basis zu nässen anfangen. Nur, wenn diese Auswüchse sehr unempfindlich sind, an der Vorhaut sitzen, oder an der Eichel mit einem dünnen Stiele anhängen, schneide man sie ab, weil man nur dann etwas von den gesunden Theilen mit wegnehmen und dadurch ihr Wiederwachsen verhüten kann. Nachher errege man dann auf der Stelle durch Höllenstein einen Brandschorf. Sitzen sie auf der Eichel mit einer breiten Basis, und sind sie sehr unempfindlich, so ätze man sie mit Höllenstein, Sublimatsalbe weg. Sind sie, wie weit häufiger, sehr empfindlich, so wasche man sie öfter mit einer Bilsenkraut-, Schierlingsabkochung, lege in Opiumauflösung, phagedänisches Wasser mit Zusatz von Opium getränkte Charpie öfter auf. Zu der hier nie zu versäumenden innern Mercurialcur eignen sich Sublimat mit Opium am besten.

Frifst ohnerachtet einer solchen sorgfältigen Be-

handlung der Schanker immer weiter, dann findet wahrscheinlich eine Komplication mit andern Krankheitszuständen statt. Hier thun dann, je nachdem der Zustand cachectisch, scorbutisch, gichtisch, scrophulös etc. ist, bei gleichzeitiger zweckmäfsiger innerer Behandlung, äufserlich Chinadecoct mit Myrrhentinctur, Weiden-, Eichenrinden-, Galläpfel-, grüne Wallnufsschalen-Abkochung, Catechu, Eisen und andre Tonica, Opium, flüchtiges Ammonium, Säuren in Form einer Salbe etc. gute Dienste. Vergröfsert sich das Geschwür ungemein rasch, sondert es vielen stinkenden Eiter ab, füllt es sich mit vielen Auswüchsen und wird es sehr schmerzhaft, so hat man es für krebsartig zu halten, wo dann oft die Amputation des Gliedes das einzige Rettungsmittel ist.

Die Phimosis und Paraphimosis.

Die Phimosis oder ein gehindertes Zurückziehen der Vorhaut über die Eichel ist die Folge einer starken Entzündung der ersteren, welche sich, ist sie venerischen Ursprungs, entweder zu einem heftigen besonders lymphatischen Tripper oder zu einem Schanker, zumal wenn ihrer viele, sie warzigt, callös sind, wo man sie wohl durch die gespannte Vorhaut wie Erbsen fühlen kann, gesellt. Eine von Natur enge Vorhaut setzt die Prädisposition. Der Verlauf ist wechselnd. Anfangs ist das Zurückziehen nur sehr schmerzhaft, späterhin wird es unmöglich, und jeder hierzu gemachte Versuch erregt die heftigsten Schmerzen. Bei phlegmonöser Entzündung ist die Geschwulst nicht sehr bedeutend, aber hochroth, gespannt glänzend, sehr schmerzhaft, hat sie aber, wie häufig bei der Phimosis nach dem Tripper, wo sich dann der Ausflufs auch wohl vermindert oder aufhört, die lymphatische Form, so ist sie desto bedeutender, aber mehr wässerigt, daher weniger schmerzhaft, halb

durchsichtig, wohl von der Gröfse einer Faust, blasenartig. Zuweilen wird die Entzündung auch rosenartig, verbreitet sich dann weit, macht die Theile, auf welcher wohl Bläschen aufschiefsen, äufserst empfindlich. Zuweilen bilden mehrere um die Vorhaut sitzende Schanker gleichsam einen das Zurückziehen hindernden Ring, welcher Zustand leicht chronisch wird. Nur selten ist auch die Eichel mit geschwollen. Alles beim Tripper oder Schanker die Entzündung vermehrende, daher fehlerhafte Behandlung, vernachlässigte Reinlichkeit, gehinderter Ausflufs der Materie, Druck auf die Theile, starke Bewegung, besonders aber der Beischlaf, kann das Uebel erregen. Wird die Entzündung nicht bald zertheilt, so kann an der Vorhaut oder Eichel der Brand entstehen, und so ein bedeutender Theil der Ruthe verloren gehen. Zuweilen hindert selbst die starke Geschwulst den Ausflufs des Urines. Bei Schankern an der Vorhaut breiten sich diese bald, wegen gehinderten Ausflusses des Eiters und Unmöglichkeit einer örtlichen Behandlung, bedeutend aus, und vermehren sich, zerfressen wohl das Präputium, bringen überhaupt solche bedeutende Entartungen hervor, dafs man zuletzt die Amputation der Ruthe vornehmen mufs. Die Vorhaut verwächst auch wohl an mehreren Stellen mit der Eichel. Geht bei Vernachlässigung, wie zuweilen, die Entzündung in Verhärtung über, so bleibt eine unvollkommene chronische Phimosis zurück, die den Beischlaf hindert, und wird sie späterhin zertheilt, wohl allgemeine Syphilis zur Folge hat.

Die Behandlung. Verhütet wird das Uebel durch Vermeidung der verschiedenen Schädlichkeiten. Fängt die Vorhaut gelinde zu schwellen an, so mache man auf sie sogleich wiederholte Umschläge von Bleiwasser, um die völlige Ausbildung zu verhüten.

Beim ausgebildeten Uebel mufs man zuvörderst die Entzündung möglichst rasch zu zertheilen suchen.

Ist daher die Geschwulst stark geröthet, gespannt, sehr schmerzhaft, so setze man 3 — 4 Blutigel an die Vorhaut, mache darauf alle $\frac{1}{4}$ Stunden zu wiederholende warme Breiumschläge, lasse das Glied oft und lange in lauer Milch baden. Bei äufserst heftigen Schmerzen setze man den Breiumschlägen Schierling, Bilsenkraut, selbst Opium zu, gebe dieses nach hinreichenden Blutausleerungen auch innerlich. Zu langes Fortsetzen der Umschläge ist übrigens nicht rathsam, weil man dadurch Uebergang in die ödematöse Entzündung begünstigt. Bei mehr rothlaufartiger, flüchtiger, weit verbreiteter und gleichzeitig sehr schmerzhafter Entzündung versuche man zuerst Auflegen trockner aromatischer Kräuterkissen, allenfalls mit Zusatz von Kampher, und helfen diese nicht bald, eines aus aromatischen Kräutern mit Semmelkrumen, Bleiwasser und Zusatz von Opium gekochten Breies. Innerlich gebe man Kampher mit Opium und Kalomel. Ist endlich die Geschwulst stark, aber blafs, blasenartig, Schmerz und Röthe gering, welches oft gleich zu Anfang, häufiger noch nach einiger Dauer des Uebels der Fall ist, dann mache man Bähungen von geistigen Flüssigkeiten, selbst Kampherspiritus, von Kalkwasser, Chinadecoct, Eichenrinde, aromatischen Kräutern in rothem Weine. So lange die Schmerzen aber heftig sind, enthalte man sich dieser reizenden Dinge. Aufserdem mache man wiederholte Einspritzungen, zwischen die Eichel und Vorhaut, um die angehäuften scharfen Stoffe auszuspühlen, welches bei Schankern als Ursache besonders nöthig ist, hier namentlich auch die Verwachsung der Vorhaut mit der Eichel hindert. Bei noch heftiger Entzündung wählt man hierzu laues Wasser mit Milch, Althä-, Malvenabsud, Chamillenwasser, bei bedeutenden Schmerzen mit Zusatz von Opium, bei abnehmender Entzündung mit Bleiwasser, bei Schankern unter der Vorhaut, Kalkwasser, Aetzstein-, Sublimatauflösung, überhaupt alle die unter Schanker

angegebenen Waschwasser, die oft, damit sie nicht nachtheilig auf die Entzündung wirken, zweckmäfsig mit Opium versetzt werden. Die hierzu anzuwendende Spritze mufs eine lange, gekrümmte, überall hinreichende Röhre haben. Man mache die Einspritzungen zwar mit einiger Kraft, aber doch vorsichtig, um dadurch die Entzündung nicht zu vermehren. Vermögen bei vielen sehr fressenden Schankern die Einspritzungen nicht, ihnen gehörig Grenzen zu setzen, oder kann der Urin nicht mehr gehörig gelassen und die Spritze in die äufserst verengerte Vorhaut gebracht werden, dann spaltet man nach den Regeln der Chirurgie die Vorhaut bis zur Eichelkrone. Man mache diese Operation indessen nur im höchsten Nothfalle, denn sie ist äufserst schmerzhaft, erregt wohl beunruhigende Blutungen, vermehrt die Entzündung wohl bis zum Brande, und die frische Wunde verwandelt sich stets in einen grofsen Schanker. Aber freilich zuweilen ist sie das einzige Mittel, um die dringende Gefahr zu entfernen. Mifsfarbig werdende Vorhaut und auf ihr entstehende dunkle bräunlichte Flecken lassen Uebergang in Brand fürchten. Dann mache man sogleich Fomentationen und Breiumschläge von China, Eichenrinde, Arnica, Kalmus, mit Wasser oder rothem Weine gekocht, mit Kampherspiritus. Wirklich brandige Stellen scarificire man sogleich. Nach gehobener Entzündung versuche man öfter aber sanft, die Vorhaut über die Eichel zurück zu ziehen, um eine sonst leicht erfolgende chronische Verengerung zu verhüten. Erfolgt diese dennoch, so suche man die Verhärtung durch Einreiben von Mercurialsalbe, daran geleitete Dämpfe von Essig und Wasser zu zertheilen. Zieht sie sich wie ein Ring um den Rand der Vorhaut, so unternehme man selbst die Beschneidung, versuche auch eine Ausdehnung derselben durch zwischen die Eichel und Vorhaut geschobenen Prefsschwamm. Sitzen im schlimmsten Falle auch am äufseren Rande der Vorhaut eine

Menge Schanker, so behandelt man diese nach bereits gegebenen Regeln äufserlich, zumal mit Mercurialsalbe. Dabei darf natürlich der innere Mercurialgebrauch nicht vernachlässigt werden.

Bei der Paraphimosis oder dem spanischen Kragen hat sich die entzündete, geschwollene und dadurch verengerte Vorhaut hinter der Eichel zusammen geschnürt, kann daher nicht wieder über diese zurück gezogen werden. Dadurch schwillt dann die Eichel bald an, entzündet sich, wird schmerzhaft, geht zuletzt wohl in Brand über. Die Prädisposition setzt auch hier eine enge Vorhaut, und Gelegenheitsursache wird Entzündung der Theile, zumal wenn diese durch irgend etwas bedeutend vermehrt wird. Am häufigsten entsteht aber das Uebel aus einer früheren Phimosis, wenn bei ihr die Vorhaut gewaltsam zurück gezogen wird, daher wohl durch den während eines Trippers oder Schankers ausgeübten Beischlaf. In der Regel ist hier die Entzündung phlegmonös, und dringt dann wohl sehr tief, zuweilen auch nervös, erysipelatös und steht dann dem Krampfe sehr nahe, oder lymphatisch, ödematös, wird dieses besonders häufig nach einiger Dauer. Schnelle Hülfe ist hier dringend nöthig, denn wohl schon in wenigen Stunden entsteht Brand, zumal an der Eichel, wodurch die Theile verloren gehen, selbst wohl das Leben gefährdet wird. Bei der Behandlung versucht man zuerst durch äufsere Mittel die Vorhaut zurück zu bringen. Ist diese stark entzündet, so setze man sogleich einige Blutigel an sie, worauf das Zurückbringen dann oft gelingt. Darauf mache man die bekannten Breiumschläge; bei grofsen Schmerzen mit Bilsenkraut, Opium auf die Vorhaut, die aber die Eichel nicht berühren dürfen. Man setze sie indessen nie über 3 — 4 Stunden fort, gehe dann zu eiskalten Umschlägen allenfalls aus Bleiwasser, Alaunauflösung, den Schmuckerschen kalten Fomentationen, selbst Auflegen von Eis und Schnee über, die man bei

dringender Gefahr selbst sogleich auf die Blutausleerungen folgen lassen kann, und wovon wegen der Gröſse der Gefahr selbst ein acuter Tripper nicht abhalten darf. Dabei drückt man dann von Zeit zu Zeit die Eichel von beiden Seiten gelinde zusammen, schiebt sie etwas nach hinten, faſst gleichzeitig mit der andern Hand die Vorhaut und zieht sie nach vorne. Man kann dabei einige Gewalt brauchen, selbst wohl, wenn die Theile schlüpfrig sind, ein Tuch mit zu Hülfe nehmen. Wenn man dann durch die Kälte seinen Zweck erfüllt hat, so kehrt man wieder zu den warmen Breiumschlägen zurück, zumal bei gleichzeitigem Tripper, um etwanige consensuelle Zufälle zu verhüten. Sind in seltenen Fällen alle diese Mittel fruchtlos und nähert sich die Gefahr des Brandes, so spaltet man nach den Grundsätzen der Chirurgie die verengerte Vorhaut, worauf diese, wenn anders die Operation gehörig verrichtet ist, sogleich, oder wenigstens wenn sich die Geschwulst der Eichel gesenkt hat, zurück geht. Auf die Wunde, die sich freilich oft in einen groſsen Schanker verwandelt und eine üble Narbe hinterläſst, mache man erweichende Bähungen und Umschläge.

Die venerische Drüsengeschwulst oder der Bubo.

Unter einem syphilitischen Bubo versteht man eine Drüsenentzündung durch das venerische Gift, die leicht in Eiterung oder Verhärtung übergeht. Natürlich können sich die Drüsen auch durch mannigfaltige andre Ursachen entzünden. Durch den Verlauf, die Entstehungsweise und die begleitenden Erscheinungen ist es indessen in der Regel leicht, alle diese nicht syphilitischen Drüsenanschwellungen von den wahrhaft venerischen zu unterscheiden. Zuweilen kompliciren sich indessen erstere, zumal die scro-

phulösen, rheumatischen, wahrhaft scirrhösen, wohl mit letzteren. Solche Fälle zeigen dann grofse Hartnäckigkeit, werden selbst wohl gefährlich.

Venerische Bubonen können zwar an allen drüsigten Theilen, daher in den Lungen, Brüsten, am Halse, im Unterleibe, im Kniegelenk, unter der Achsel entstehen. Bei weitem am häufigsten sind sie aber in den Weichen, und werden hier Leistenbeulen genannt. Diese können mit einigen andern Geschwülsten dieser Gegend verwechselt werden, mit einem kleinen Leistenbruche, zumal bei Frauen, der aber mehr kugelförmig und mehr oberflächlich, als der länglichtere, tiefer liegende Bubo ist, immer plötzlich, nicht selten nach einer Körperanstrengung entsteht, beim Drucke einen gewissen elastischen Widerstand leistet, nicht schmerzt und dem kein venerischer Localzufall vorhergegangen ist; mit einem Lendenmuskelgeschwür, welches sich in die Weichen herabgesenkt und hier Geschwulst erregt hat, die sich hier aber langsam bildet, Schwappung zeigt, beim Anhalten des Athems sich vermehrt, in der horizontalen Lage und beim Drucke vermindert, der endlich Fieber und Zufälle der Psoitis vorhergegangen sind (B. 1. p. 249.); mit Drüsenanschwellungen junger Leute, als Folge eines raschen Wachsens, die aber weniger schmerzhaft sind, und denen keine örtliche Ansteckung vorhergegangen ist.

Man unterscheidet den symptomatischen und idiopathischen Bubo. Der erstere entsteht nicht durch unmittelbare Uebertragung des Giftes in die Drüse, sondern durch die syphilitische Entzündung an solchen Theilen, die durch Nerven oder Gefäfse mit den Inguinaldrüsen in besonders genauer Verbindung stehen. Er ist wohl häufiger als der erstere, gesellt sich oft zu den leichtesten Entzündungen an den Genitalien, bildet sich nach dem Einbringen der Bougies in die Urethra, selbst bei Rosen und Geschwüren an den untern Extremitäten, begleitet fast immer

venerische und nicht venerische Tripper. Beim seltner vorkommenden idiopathischen Bubo ist wirkliches venerisches Gift durch die einsaugenden Gefäfse in die Drüse gekommen und hat diese entzündet. Beide Arten zu unterscheiden ist freilich wichtig, denn der symptomatische Bubo verlangt keine besondre Behandlung, der idiopathische hingegen die thätigste Beihülfe der Kunst, die aber auch, zumal beim ersten Anfange, schwer selbst unmöglich wird. Symptomatische Bubonen sind indessen weniger schmerzhaft, weicher anzufühlen, gehen seltener in Eiterung über. Bei den idiopathischen bemerkt man zuweilen ein angeschwollenes, wie ein Strang von dem Orte der Ansteckung in die geschwollene Drüse laufendes Lpmphgefäfs. Sobald unter mehreren angeschwollenen Drüsen in den Weichen eine besonders hervortritt, schmerzt und eine Neigung zur Eiterung zeigt, so ist dieses wahrscheinlich ein idiopathischer Bubo. Dieser kommt auch weit seltner beim Tripper als beim Schanker vor, und ist bei diesem um so gewisser nicht symptomatisch, je kleiner, unschmerzhafter das Geschwür ist, je später, wohl gar erst nach völliger Heilung desselben er entsteht, oder wenn ihm in seltenen Fällen keine örtliche Entzündung, kein Geschwür an den Genitalien vorhergeht. Dabei übersehe man übrigens nicht, dafs symptomatische Bubonen allmählig in idiopathische übergehen können.

Ein idiopathischer Bubo macht folgenden Verlauf. Unter spannender Empfindung in den Weichen bildet sich in diesen eine bald zunehmende und sichtbar werdende, hart anzufühlende, unter der Haut hin und her zu schiebende Geschwulst, gemeiniglich mehrerer Leistendrüsen. Allmählig beschränkt sich dann diese Geschwulst nur auf eine Drüse, selten auf zwei, in der dann die Schmerzen heftig stechend werden, auf der sich die äufsere Haut röthet und welche die Gröfse eines Hühnereies erreicht. Endlich wird der Schmerz klopfend, die bis dahin

hart anzufühlende Geschwulst meistens auf dem erhabenen Puncte weich, spitz. Bald zeigt sich hier Schwappung. Die äufsere Haut dieser Stelle wird dünn, berstet, worauf mehr oder weniger Eiter ausläuft und die Zufälle bedeutend nachlassen. Zuweilen zertheilen sich aber auch die Bubonen, selbst die idiopathischen, oder gehen wohl in scirrhöse Verhärtungen über. Diese verschiedenen Ausgänge, so wie der langsamere oder raschere Verlauf, hängen besonders von dem verschiedenen Charakter der Entzündung ab. Der phlegmonöse oder tonische, bei robusten Individuen vorkommende Bubo, verläuft rasch, schmerzt, spannt heftig, ist deutlich und hoch geröthet, welche Röthe sich selbst wohl dem Scroto und den Schenkeln mittheilt. Das Gehen, die Bewegung des Schenkels sind schmerzhaft. Selbst der Testikel wird zuweilen mit entzündet. Im gelinderen Grade haben wohl alle idiopatische Bubonen diesen Charakter. Die bedeutenderen Grade gehen fast immer in Eiterung über. Beim nervösen sensibeln Bubo sehr empfindlicher Individuen ist die Röthe blafs, flüchtig, aber über die ganze Leistengegend, selbst wohl bis auf den Unterleib, die Schenkel verbreitet, der bedeutende Schmerz mehr nervös, der Verlauf langsam, die Eiterung unvollkommen, wohl Uebergang in Brand zu fürchten. Der lymphatische atonische Bubo phlegmatischer atonischer Individuen, der häufig nur symptomatisch ist, verläuft langsam, ist nicht sehr schmerzhaft, und stark geröthet, die Geschwulst aber desto bedeutender, eitert langsam, unvollkommen, bricht wohl erst nach 4—6 Wochen auf, geht häufig in Verhärtung über. Uebrigens liegt schon in dem Bau des hier entzündeten Theiles und in der Wirkung des syphilitischen Giftes auf ihn der Grund, dafs selbst bei robusten Individuen die Entzündung nie rein irritabel erscheint, immer zur lymphatischen Form neigt, daher leicht mit Verhärtung endigt, einen schlechten gauchigten Eiter erzeugt.

Bei Männern werden in der Regel die Leistendrüsen der obern Reihe ergriffen, bei Weibern hingegen die der untern Reihe.

Die Prognose ist nicht die beste, das Uebel schmerzhaft, langwierig, mit grofser Gefahr der allgemeinen Lues verbunden. Bei starken Individuen am günstigsten, hier der Verlauf rasch, die Eiterung gutartig aber doch immer langwierig und oft nicht zu vermeiden. Bei reizbaren atonischen Individuen entstehen leicht äufserst hartnäckige scirrhöse Bubonen, und gehen sie in Eiterung über, so bildet sich ein leicht Fistelgänge bildendes, fressendes, schwer heilendes Geschwür. Besondre Hartnäckigkeit zeigen die Bubonen zu Drüsenkrankheiten geneigter, mit der scrophulösen Anlage behafteter Individuen, wo die sich weit verbreitende Verhärtung wohl bis in den Unterleib dringt, eine theilweise, gauchigte, wohl krebsartige Vereiterung erfolgt. Der brandige Bubo wird leicht gefährlich. Nicht immer entsteht er auf der äufsersten Höhe der Entzündung, wohl erst nach langer Dauer einer bösen Eiterung, zumal in verdorbener Lazarethluft. Nur selten gelingt noch die Zertheilung, wenn sich schon Eiter gebildet hat. Der symptomatische Bubo hat übrigens eine eben so grofse Neigung sich zu zertheilen, als der idiopathische in Eiterung über zu gehen.

Die Heilung des Bubo. Da die Zertheilung der günstigste Ausgang ist, so hat man sie immer zu versuchen, und darf die Eiterung erst befördern, wenn sie deutlich nicht mehr vermieden werden kann. Man glaubte zwar sonst, man könne durch die Eiterung gleichsam das venerische Gift ausleeren und so die allgemeine Lues verhüten. Dieses ist aber keinesweges der Fall, und die Erfahrung lehrt, dafs die Lues eben so häufig, ja fast noch häufiger während der Dauer der Eiterung entsteht. Idiopathische Bubonen zertheilen sich freilich immer schwer. Allein sie sind bei ihrem Entstehen wohl nicht von den symptomatischen

zu unterscheiden. Da übrigens eiternde Bubonen ohne äufseren und inneren Mercurialgebrauch zuweilen schnell und glücklich heilen, so gehen doch wohl auch in seltenen Fällen die symptomatischen in Eiterung über. Ein zu lange fortgesetzter Versuch der Zertheilung kann freilich leicht die Eiterung ungemein verzögern, bösartige, fistulöse Geschwüre machen. Je wahrscheinlicher daher der Bubo idiopathisch ist, desto eher stehe man von dem Versuche der Zertheilung ab, versuche diese aber um so hartnäckiger, je wahrscheinlicher das Uebel symptomatisch ist, daher etwa sich zum Tripper, sehr schmerzhaften Schankern gesellt. Bei hohem Grade der Entzündung und beim atonischen Bubo gelingt ebenfalls die Zertheilung selten. Wendet man übrigens die dem Grade der Entzündung entsprechenden Mittel an, so wird man dadurch, der Hinneigung der Natur zu Folge, bald die Eiterung, bald die Zertheilung befördern.

In gewöhnlichen Fällen kann man von folgendem Verfahren um so eher die Zertheilung hoffen, je früher, selbst bei der leichtesten schmerzhaften Spannung in der Leistengegend, man sie anwendet. Man lasse eine streng antiphlogistische Lebensweise führen, höchste Ruhe beobachten, erhalte durch Klystiere den Leib offen, behandle das Localsymptom besonders sorgfältig. Auf die Geschwulst selbst mache man kühle Umschläge von Essig und Wasser, lege einen kühlen mit Semmelkrumen und Bleiwasser bereiteten Brei auf, schlage selbst wohl alle $\frac{1}{4}$ Stunden zu erneuernde Kompressen von eiskaltem Wasser um, lege zerstofsenes Eis, Schnee über, wobei man aber bei etwanigem Tripper die Ruthe mit lauwarmen Umschlägen umgeben mufs. Nur bei einem gleichzeitigen Schanker gebe man innerlich Mercur in nicht bedeutenden Gaben und die leichteren Präparate, wenn nicht etwa die Beschaffenheit des Localsymptomes ein eingreifenderes Verfahren indicirt. In der

Regel wird bei gleichzeitigem Schanker, wenn nach 6 bis 7 Tagen die Zertheilung nicht erfolgte, die Eiterung nicht mehr zu vermeiden sein, daher befördert werden müssen.

Bei phlegmonöser Entzündung des Bubo setze man rund um ihn einige Blutigel, lasse selbst bei deutlichem Fieber zur Ader, gebe innerlich Salpeter, kühlende Abführungsmittel. Man mache darauf kalte Fomentationen, zumal aus Bleiwasser, vertausche diese aber sogleich mit warmen erweichenden, wenn die Eiterung deutlich nicht mehr zu vermeiden ist. Mercur gebe man erst nach geminderter Entzündung. — Bei der sensibeln, rothlaufartigen Entzündung sei man mit allen äufseren feuchten Mitteln behutsam, lege dagegen Kräuterkissen aus Flieder, Chamillen, Münze mit wenigem Kampher auf, gebe späterhin Mercur mit Opium und Kampher. — Bei der lymphatischen Entzündung, die wohl gleich zu Anfang statt findet, aber noch häufiger nach einiger Dauer eintritt, erfolgt die Zertheilung immer nur langsam und schwer. Man mache hier Einreibungen von flüchtiger Salbe, bei empfindlichen Individuen mit gleichen Theilen Rosensalbe vermischt, auf die Drüse selbst, ihre Umgebungen, die Wurzel der Ruthe und an die innere Seite der Schenkel. Man wiederhole diese alle 1 bis 2 Stunden, setze ihnen auch allenfalls etwas Mercurialsalbe zu, ob es gleich im Ganzen wohl zweckmäfsiger sein mögte, durch den inneren Mercurialgebrauch der begonnenen syphilitischen Metamorphose in der Drüse Grenzen zu setzen. Man versuche auch das Aufsetzen trockner Schröpfköpfe auf die Drüse. Ist diese geschwollen und beinahe gänzlich unschmerzhaft, so lege man auf sie ein Pflaster aus gleichen Theilen *Emp. Conii*, *mercuriale* und *Litharg.*

Treten die bekannten Zeichen der unvermeidlichen Eiterung ein, so sucht man nun diese zu befördern. Dieses geschieht durch erweichende Breiumschläge, denen man bei der sensibeln Form Bilsen-

kraut, Cicuta, selbst Opium zusetzt, sie aber bei der lymphatischen chronischen Form durch reizende Umschläge, zumal aus gebratenen Zwiebeln mit Seife und Milch zu einem Brei gekocht, ersetzt. Bei sehr schwach entzündeten Bubonen lege man gleiche Theile Diachylon- und Mercurialpflaster, selbst mit etwas flüchtigem Hirschhornsalz auf, nm die Härte zu schmelzen.

Die Oeffnung des Abscesses wird am besten der Natur überlassen, weil durch eine zu frühe Oeffnung und das dabei statt findende Eindringen der äufseren Luft, die Eiterung gestört, statt Eiter Gauche erzeugt, so Gelegenheit zu Fistelgängen, chronischer Härte im Umfange gegeben wird. Werden indessen bei empfindlichen Individuen die Schmerzen durch die Ausdehnung des Eiters in der Geschwulst sehr heftig, woraus sich selbst wohl Nervenzufälle entwickeln, vermag der Eiter die sehr dicke Haut auf dem Bubo erst spät zu durchfressen, wird die Haut am obern Theile der Geschwulst sehr dünn, ist daher an diesem die Eröffnung zu fürchten, wo dann der Eiter nicht gut abfliefsen kann, so schreite man in allen diesen Fällen zur künstlichen Eröffnung, aber wo möglich erst, wenn alle entzündliche Härte im Umfange geschmolzen ist. Sie geschieht am zweckmäfsigsten durch das Messer und durch einen nicht zu kleinen Schnitt, nur etwa bei grofser Furcht vor schneidenden Instrumenten durch ein Aetzmittel, dann am besten durch Auflegen eines mit einer kleinen Oeffnung versehenen Pflasters, in welche man ein kleines Stückchen Aetz- oder Höllenstein legt, und dieses wieder mit einem klebenden Pflaster ohne Loch bedeckt, wenn ein Schorf gebrannt ist, es wieder abnimmt, und diesen durch Digestivsalbe erweicht, worauf dann der Eiter anfängt auszulaufen, wozu gemeiniglich eine Stunde hinreicht. Sollte man aus der weich und dünn werdenden Haut an irgend einer Stelle eine zu frühe Oeffnung des Abscesses durch die Natur zu fürch-

fürchten haben, so wende man auf diese Bleimittel und andre Adstringentia an, um die Eröffnung möglichst zu verzögern, auf den übrigen Theil der Geschwulst aber erweichende Umschläge.

Nach der künstlichen sowohl als natürlichen Eröffnung drücke man den Eiter nur gelinde, und nie ganz rein aus, bringe in die Oeffnung eine mit Digestivsalbe bestrichene Wike und lege ein Mercurial- oder Diachylonpflaster, bei vieler entzündlicher Härte bis zu ihrer Schmelzung aber erweichende warme Kataplasmen über diese. Viele Härte im Umfange zertheilt auch jetzt wohl noch das Einreiben von Mercurial- oder flüchtiger Salbe.

Während der Eiterung giebt man noch immer vorsichtig innerlich Mercur. Will aber die Heilung nicht gehörig erfolgen, so glaube man ja nicht, dieses liege an zu geringen Gaben des Quecksilbers, besonders berücksichtige man die Localbeschaffenheit des Geschwüres und etwanige Komplicationen; sonst verwandelt man dieses leicht in ein Mercurialgeschwür. Man heile wo möglich den Bubo erst zu, wenn sein Grund rein und alle Härte geschmolzen ist. Er bricht sonst leicht wieder auf und verursacht böse Geschwüre.

Nicht selten gesellen sich zum eiternden Bubo langwierige, selbst wohl gefährliche Zufälle. Die Oeffnung des Geschwüres bekommt dann callöse aufgeworfene Ränder; die Härte verbreitet sich immer weiter, zumal in die Tiefe; die ausfliefsende Materie wird dünn, fressend, blutig; es bilden sich Fisteln, endlich ein schleichendes Fieber. Solche Fälle ereignen sich besonders bei geschwächten Individuen und sehr chronischem Verlauf; nicht selten sind sie aber auch Folgen einer unzweckmäfsigen Behandlung, oder der Komplicationen mit Gicht, Rheumatismen, Scropheln, überhaupt einer Neigung zu Affectionen der Lymphgefäfse und Drüsen. Hier kann dann besonders Mercur leicht schädlich werden. Hier pafst dagegen

nahrhafte Diät, Wein, China, Salpetersäure, Verbinden des Geschwüres mit *Unguent. oxygenatum*, mit Digestiv- oder rother Präcipitatsalbe, Einstreuen des rothen Präcipitatpulvers, Einspritzungen einer Aetzstein-, Höllensteinauflösung in die Höle des Abscesses, Betupfen seiner Ränder mit beiden. Dann mufs man auch oft Fistelgänge öffnen oder durchstofsen, die äufsere abgestorbene Haut auf dem Bubo spalten. Bei gichtischer Komplication ist das Geschwür gemeiniglich sehr empfindlich und erzeugt viel wildes Fleisch. Aconitextract, Kampher, Dulcamara, Guaiac innerlich und zu Einspritzung, bei grofser Empfindlichkeit mit Opium, werden hier nützlich. Scrophulöse eiternde Bubonen sind schwammigt, unempfindlich, mit vieler Härte umgeben, erzeugen viel wildes Fleisch, und bilden gern weit verbreitende Fistelgänge. Sie werden wie scrophulöse Geschwüre besonders mit China und Cicuta behandelt.

Geht der Bubo statt in Eiterung in Verhärtung über, welches wohl auch nach einer unvollkommenen Eiterung und selbst in einer bedeutenden Ausdehnung sich ereignet, so ist eine solche scirrhöse Leistenbeule in der Regel gutartig, daher man am besten thut, die immer schwierige Zertheilung nicht zu versuchen. Wird man aber hierzu wegen der allerdings sehr entstellenden, den gegründeten Verdacht früherer Syphilis erregenden Geschwulst dringend aufgefordert, so versuche man die unter der chronischen Hodengeschwulst aufgeführten Mittel, aufserdem: Cicuta und Sarsaparille innerlich und äufserlich; trockne Schröpfköpfe auf die Drüse; See-, Sole-Bäder; Umschläge von einer konzentrirten Auflösung des Küchensalzes; abwechselnde Einreibungen der flüchtigen und Mercurialsalbe in die innere Seite der Schenkel, auf die Wurzel der Ruthe und die Drüse selbst. Zuweilen ist aber auch eine solche Verhärtung Reflex der allgemeinen Syphilis und dann hilft Mercur.

Der besonders häufig in überfüllten Lazarethen

vorkommende brandige Bubo, in denen selbst wohl alte eiternde Bubonen brandig werden, erfordert wegen der dringenden Gefahr die rasche innere und äufsere Anwendung der China, Arnica, Mineralsäuren, des Kamphers, Kalmus, besonders aber Verbesserung der umgebenden Atmosphäre. Dabei mufs natürlich der innere Mercurialgebrauch sogleich ausgesetzt werden.

Die Syphilis der Kinder.

Ihnen kann das Gift auf eine doppelte Weise mitgetheilt werden.

1) Während des Durchganges durch die Scheide, wenn in dieser venerische Localaffectionen sind. Diese Art der Ansteckung ist zwar wohl auf der ganzen Hautoberfläche möglich, indessen selten, weil die Geburt in der Regel rasch erfolgt, der Neugeborene einen käsigten Ueberzug hat, und während der Geburt in den weiblichen Genitalien immer eine starke, das Gift verdünnende Schleimabsonderung statt findet.

2) Früher oder später nach der Geburt durch die Mutter, Amme, Wärterin. Die häufigste Art. So stecken Stillende wohl den Säugling durch an den Brustwarzen befindliche syphilitische Geschwüre an, die, weil der Reiz des Saugens das Gift nach diesen Theilen hinzieht, nicht selten vorkommen.

Dafs die Syphilis vom Vater oder der Mutter nicht angeerbt werden kann, wurde schon oben erinnert. In Fällen, wo dieses die Erfahrung beweisen soll, verwechselt man wohl durch allgemeine Atonie der Gefäfse, scharfe Lymphe und Drüsenkrankheiten bedingt werdende Krankheitsformen mit der wahren Syphilis.

Die nach Art und Ausbreitung der Ansteckung allerdings sehr wechselnden Zufälle sind vorzüglich

folgende. Die ersten Spuren der Ansteckung zeigen sich selten vor dem 8ten bis 10ten Tage nach der Geburt, oft noch später, am häufigsten an den Augenliedern, Lippen, Genitalien, dem Mastdarm, in der Mundhöle, um den Nabel herum, selten auf der übrigen Haut, unter der Form kleiner, weifslichter, speckigter, eine übelriechende Gauche absondernder Geschwürchen. Zuweilen werden diese dunkelroth, bräunlich, gehen in Brand über. Im Munde entstehen wohl den Aphthen ähnliche, sich schnell selbst nach aufsen verbreitende Geschwüre, womit sich gern gehindertes Athmen durch die Nase, mit eiterartigem Ausflufs aus ihr verbindet. Die Geschwüre um die Augen, den Mund, an dem Hintern, den Zeugungstheilen, gleichen wohl den Blattern, sind nur weniger erhaben, zusammenfliefsend, heilen zuweilen rasch, fressen aber auch wohl um sich, bekommen callöse Ränder. Am Kopfe entstehen wohl den Blutschwären gleichende, nur langsam vereiternde Geschwülste. Bei Ansteckung während des Durchganges durch die Scheide bilden sich gern anfangs rothe, bald dunkler werdende Hautflecke, besonders über den Augenbraunen, an den Schultern, dem Heiligbein, die sich aber auch bald in eiternde Pusteln oder Blattern verwandeln. Häufig läuft aus der Nase, den Ohren, der inneren Seite der Augenlieder, selbst aus der Scheide viel eiterartige Materie, als Folge einer Affection der Schleimhaut dieser Theile. Der Uebergang der örtlichen in die allgemeine Syphilis ist bei Kindern schwer zu bestimmen. Indessen kann man etwa auf letztere schliefsen, wenn auf frühere sich auf einen bestimmten Ort beschränkende Zufälle, allgemein verbreitete Ausschläge, bläulichte Flecke, Geschwüre auf der Haut, Drüsenanschwellungen unter den Achseln, am Halse folgen, das Kind ein eigenthümliches runzlichtes Ansehen bekommt.

Bei Kindern häufig vorkommende den syphilitischen ähnliche Entzündungen, Schleimflüsse, Haut-

ausschläge, Geschwüre, Drüsenanschwellungen sind weniger hartnäckig, stehen nicht so unter einander in Verbindung, weichen eher örtlichen Mitteln. Aufserdem sind die syphilitischen Geschwüre weifslicht, speckig, die Entzündungen und Pusteln dunkelroth, bleifarben, hinterlassen gern lange einen lividen Fleck, entstehen häufig zuerst an den Genitalien oder gehen doch bald auf diese über.

Sehr häufig kommen bei Kindern venerische Augenentzündungen vor. Die gewöhnliche Augenliederentzündung der Neugeborenen (*Blepharoblennorrhoea*) ist aber sicher nicht immer syphilitischen Ursprungs. Je deutlicher eiterartig aber der Schleimausflufs wird, je rascher das Uebel verläuft, besonders die Hornhaut ergreift, sie verdunkelt, je mehr bläulicht roth die Augenlieder aussehen, sich aschgraue bläulichte Flecke an der Thränencarunkel zeigen, die Gefäfse der Conjunctiva des Auges varikös anschwellen, desto wahrscheinlicher ist etwas syphilitisches mit im Spiele.

Man hat eine Verschiedenheit der Syphilis bei Kindern angenommen, je nachdem diese beim Durchgang durch die Vagina von Schanker- oder Trippergift erzeugt wird. Im zweiten Falle soll das Uebel besonders langwierig und äufserst schwer zu heilen sein, der erste Ort der Ansteckung höchstens eine gelinde, bald verschwindende, aber öfter wiederkehrende Entzündung zeigen. Wohl erst nach 1 — 2 Jahren sollen aber darauf bedeutendere Zufälle, besonders einen langsamen Verlauf machende, endlich aber doch in Beinfrafs übergehende Knochenaffectionen, mannigfaltige, sich allmählig entzündende und in langwierige Eiterung übergehende Drüsenanschwellungen, hartnäckige Hautausschläge und Schleimflüsse, folgen, die endlich durch Hinzutreten von Zehrfieber tödlich werden, wenn sie nicht etwa bei geringer Heftigkeit die eintretende Pubertät, bei Mädchen besonders der Flufs der Menstruation hebt.

Dieses Krankheitsbild gleicht aber offenbar mehr den Scropheln und der Rhachitis, die aber freilich der Syphilis zumal bei Kindern so nahe verwandt sind, daſs diese stufenweise in dieselben übergehen kann. Für eine modificirte oder larvirte Lustseuche sind diese Zufälle aber nicht zu halten, weil sie häufig bei Kindern vorkommen, deren Mütter nicht die mindeste Spur der Syphilis zeigten, sie durchaus nichts ansteckendes haben, und wohl im reiferen Alter von selbst heilen, welches bei einer bis zu einem gewissen Grade gestiegenen Lues sicher nie der Fall ist.

Die Prognose der Syphilis der Kinder ist ungünstig. Leicht wird dadurch die Gesundheit für immer untergraben, das Wachsthum gehindert, der Grund zu Scropheln und Rhachitis gelegt, bei Vernachlässigung selbst wohl das Leben gefährdet. Uebeln Ausgang hat man zu fürchten, wenn die Kinder nicht mehr saugen wollen, schlafsüchtig werden, ein altes eingefallenes Ansehen bekommen. Geschwüre an den Lippen und im Munde werden am leichtesten geheilt, beide aber leicht auf die Brustwarzen der Stillenden übertragen, erstere wohl gefährlich, wenn sie sich weit nach hinten fortpflanzen, letztere wenn sie sehr groſs sind und auf dem mittleren Theile der Lippen sitzen. Die Augenentzündung macht wohl allgemeine leicht tödliche Vereiterung des Auges, und hinterläſst häufig Verdunklungen der Hornhaut. Tief in die Ohren dringende Zufälle, Geschwüre auf dem Kopfe, am Heiligbein, um den Nabel herum, Condylomata und Risse am After sind gefährlich. Bleifarbene sich mit einem Schorfe bedeckende Pusteln heilen schwer. Werden die verschiedenen Entzündungen sehr heftig, so ist Uebergang in tödlichen Brand zu fürchten.

Die Heilung. Man verhütet das Uebel durch Sorgfalt in der physischen Erziehung und genaue Erforschung des Gesundheitszustandes der Stillenden und Kinderwärterin. Bei Gebärenden mit einem wei-

ſsen Flusse oder Geschwüren in der Vagina, lasse man gleich nach dem Springen der Wasser die Theile öfter mit einer verdünnten Auflösung des Aetzsteines oder Sublimats auswaschen. Ist die Scheide sehr trocken, so spritze man Oel, oder reibe fette Salben in sie ein. Etwanige Schanker überziehe man kurz vor der Entbindung mit Mercurialsalbe. Gleich nach der Geburt reinige man das Kind sorgfältig mit Seifenwasser, selbst mit einer sehr verdünnten Sublimat-, Aetzsteinauflösung, zumal an Stellen, die bei der Geburt stark gedrückt wurden.

Zur Heilung des ausgebrochenen Uebels ist Mercur das einzige sichere Mittel. Man hat vorgeschlagen, diesen nicht allein dem Kinde, sondern auch der Stillenden zu reichen, will dadurch die glücklichsten Curen bewirkt, aber gefunden haben, daſs man bei ihnen den Mercur nur höchst vorsichtig, am besten in Frictionen, anwenden darf, wenn die genossene Milch nicht höchst nachtheilig einwirken, selbst einen unglücklichen Ausgang herbei führen soll. Kann man keine Stillende finden, die sich diesem und der Gefahr der Ansteckung aussetzen will, so muſs das Kind künstlich ernährt werden, wo dann seine Erhaltung aber immer schwierig ist. Sollte beim Stillen, ohnerachtet der sorgfältigsten Reinlichkeit, dennoch die Ansteckung der Brustwarzen erfolgen, so muſs das Kind sogleich entwöhnt werden. Man räth einer Ziege Mercurialsalbe einzureiben und mit der Milch das Kind zu ernähren. Allein das Thier wird gemeiniglich bald krank. Am gerathensten ist es immer, dem Kinde sogleich innerlich Mercur zu geben. Das zweckmäſsigste Präparat ist wohl immer das versüſste Quecksilber, zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran, 2mal täglich. Auch *M. gummos. Plenkii*, *mellitus*, das Hahnemannische Quecksilber in der nehmlichen Gabe werden gerühmt. Bei den ersten Symptomen der Salivation setzt man den Mercur sogleich auf einige Tage aus. Die schärferen Präparate, namentlich den Sublimat, gebe man

nie. Auch, wie vorgeschlagen wurde, den Mercur in Rauchgestalt anzuwenden, scheint verwerflich, da er auf diese Weise leicht höchst nachtheilig auf die Sensibilität wirkt. Die Localsymptome werden wie bei Erwachsenen behandelt. Bei venerischen Geschwüren im Munde erfordern aber die örtlichen Mittel besondre Vorsicht, damit nichts von ihnen verschluckt werde.

Die Augenentzündung verlangt hauptsächlich sorgfältige Reinlichkeit, daher öftere Bähungen des Auges mit warmer Milch, Chamillen-, Malvenabsud, behutsames Reinigen desselben mit einem in diese Flüssigkeiten getauchtem Schwamme, Einspritzungen derselben durch eine feine Spritze in den äufseren Augenwinkel, wenn die Augenlieder nicht geöffnet werden können. Nach geminderter Entzündung, immer aber ziemlich früh, passen Adstringentia, zuerst Auflegen dicker leinwandner, in einen Absud aromatischer Kräuter, erwärmte Auflösungen des Plenkischen Quecksilbers, weifsen Vitrioles (5 — 15 Gran auf 8 Unz. mit ½ Unz. Kampherspiritus), des Bleiextractes (20 — 30 Gran auf 10 Unz. Wasser), des Sublimates (½ — 2 Gran in 4 Unz. Rosenwasser, mit ½ Drachm. Opiumextract und ½ Unz. Quittenschleim), getauchter Kompressen auf das Auge. Ein Augenwasser aus 1 Theil Kampher, 4 Theilen Zinkvitriol und armenischen Bolus, wovon man ½ Unz. auf 1 ℔. Wasser nimmt und es durchseihet, wird besonders gerühmt. Bleibt endlich nur noch eine chronische Anschwellung der Augenlieder zurück, so nützt die rothe Präcipitatsalbe (1 — 1½ Drachm. auf 2 Unz. ungesalzener Butter), diese auch allenfalls mit *Tutia*, *Lap. divinus*, Kampher, bei Verdunklungen der Hornhaut. Ueberhaupt kommt alles darauf an, den Grad der Entzündung richtig zu beurtheilen und danach bald mehr erweichende, bald mehr adstringirende reizende Mittel anzuwenden. 4 — 6 Wochen

dauert übrigens das Uebel immer, und durch starke Mittel ist nichts zu erzwingen.

Sorgfältige Reinlichkeit, warme Bekleidung, öftere laue Bäder, überhaupt diaphoretisches Verfahren sind übrigens höchst nöthig, wenn die Heilung der Syphilis bei Kindern gelingen soll.

Die Scrophelkrankheit, die Scropheln.
(*Morbus scrophulosus, Scrophulae.*)

Th. Kortum: Commentarius de vitio scrophuloso, quique inde pendent, morbis secundariis. Lemgo 1798-99. 2 Tom. Weber: von den Scropheln, eine endem. Krankh. vieler Provinz. Europas. Salzb. 1793 Starke: de scrophulor. natura. Jena 1793. Hufeland: über die Erkenntnifs und Heilart der Scrophelk. Jena 1797. 2te Aufl. Berlin 1819.

Scropheln nennt man im weitesten Sinne jede bedeutende Abnormität in der Vegetation des lymphatischen und Drüsensystemes, die sich durch gestörte Zirkulation der Lymphe, veränderte, verminderte Absonderungen, mangelhafte Ernährung zu erkennen giebt. Aber dieser Begriff ist freilich sehr unbestimmt, pafst fast auf alle chronische Krankheiten. Namentlich sind diese Erscheinungen häufig Folgen anderer bedeutenden Krankheiten, und verdienen dann wohl den Namen der falschen, symptomatischen Scropheln.

Die wahre Scrophelkrankheit ist nur dem kindlichen Alter eigen, dehnt sich höchstens in spätere Lebensperioden aus. Sie wird durch eine eigene oft angeerbte, angeborene oder durch die gestörte Entwickelung des kindlichen Organismus bedingt werdende Anlage erzeugt. Allgemeine Scropheln nennt man die mannigfaltigen Abnormitäten der Vegetation, wodurch sich das Uebel ausspricht; örtliche Scropheln die dabei fast immer vorkommenden Drüsenanschwellungen.

Beschreibung der Scropheln. Sie hat Schwierigkeiten, denn nach den verschiedenen Graden und Gestalten des Uebels sind die Erscheinungen äufserst mannigfaltig. Zuvörderst mufs die scrophulöse Anlage sorgfältig von dem ausgebildeten Uebel unterschieden werden.

A. Scrophulöse Anlage, auch wohl verborgene Scrophelkrankheit. Folgende Symptome geben ihre Diagnose.

1) Das äufsere Ansehen, der scrophulöse Habitus. Oft findet er sich bei jungen selbst neugeborenen Kindern, entwickelt sich aber häufig im Verlaufe des ersten Lebensjahres. Ihn bezeichnen: schöne, rosenfarbne, aber scharf umschriebene, gleichsam gefleckte Gesichtsfarbe; zuweilen aufgedunsenes Gesicht; glatte, weifse, feine Haut; blaue Augen; blonde Haare; ungewöhnlich grofser Kopf, zumal am Hinterhaupt; oft schmale kleine Stirn, gleichsam eingedrückte Schläfen; breite Kinnladen; kurzer dicker Hals; grofse Augen, mit erweiterter, nach einigen gleichsam glänzender Pupille; dicke aufgeschwollene Nasenflügel und Oberlippe; auffallend tiefes Philtrum in letzterer; leichtes Anschwellen der Nase, mit geringer Röthung ihrer äufseren Haut; zwar im Ganzen gut genährter Körper, allein doch aufgedunsenes, schwammigtes Muskelfleisch; ungewöhnlich dicker, wenn gleich noch nicht harter, leicht aufgetrieben werdender Unterleib.

2) Verschiedene Arten kleiner Unpäfslichkeiten. Neigung zu Catarrhalbeschwerden, zumal der Respirationsorgane, wobei gern die Nasenflügel und Oberlippe aufschwellen; öfteres Nasenbluten; trüber milchigter Urin; bald Durchfall, bald Verstopfung; meistentheils grünlichte, schleimigte, wohl mit Würmern vermischte Darmausleerungen; öftere Koliken; Abgang vieler Blähungen; Neigung zu Magensäure; unregelmäfsige oft sehr grofse Efslust, zumal grofse Begierde nach Mehlspeisen;

knoblauchartiger Geruch aus dem Munde; Neigung zu ödematösen Anschwellungen, zumal des Gesichtes, Hodensackes, auf denen aber der Druck des Fingers keine Grube hinterläfst; bei Mädchen zuweilen weifser Flufs; Nässen der äufseren Ohren, zuweilen auch Auslaufen einer lymphatischen Feuchtigkeit aus dem Gehörgange; Neigung zum Wundwerden, leichten Hautausschlägen, Schwämmchen; öfter leichte, den catarrhalischen ähnliche, daher höchst unregelmäfsige Fieberbewegungen, womit sich gern Schleim- und Säureerzeugung in den ersten Wegen, Verdauungsbeschwerden verbinden, wogegen auflösende und ausleerende Mittel nur palliative, eher Tonica, Roborantia dauernde Hülfe schaffen, und woraus sich oft sehr rasch die ausgebildeten Scropheln entwickeln.

3) Unregelmäfsigkeit in den Entwicklungsperioden. Die Animalisation tritt früher hervor, als sie es sollte, beschränkt dadurch die Vegetation der Organe, wodurch eben die genannten Unpäfslichkeiten erzeugt werden, sich die äufseren Sinne und Seelenkräfte besonders rasch entwickeln, die Kinder einen frühen überraschenden Verstand, frühe Aufmerksamkeit auf die Umgebungen zeigen, der Geschlechtstrieb früh erwacht, weswegen sie häufig Onanie treiben, aber offenbar die materielle Ausbildung der Organe verzögert wird, die Zähne daher spät, nicht in gehöriger Ordnung hervorbrechen, die Fontanellen sich nicht schliefsen wollen, überhaupt die Knochen in ihrer Ausbildung zurück bleiben, die Kinder spät laufen, sprechen lernen.

B. Ausgebildete Scrophelkrankheit. In sie geht endlich die Anlage über, und Anschwellung der Drüsen mufs allerdings als ihr erstes und vorzüglichstes Symptom angesehen werden. Diese Drüsenanschwellungen sind am Halse, am Nacken, in den Weichen am häufigsten, anfangs weich, leicht hin- und herzuschieben, bilden eine runde, seltner länglichte Geschwulst, werden oft sehr grofs, machen

dann, zumal am Halse, wohl bedeutende Verunstaltungen, werden hier wohl immer durch mehrere zusammengebackene, gemeinschaftlich verhärtete Drüsen erzeugt, fühlen sich daher höckerigt, an einigen Stellen selbst wohl schwieligt hart, zuweilen wie schwammigtes Fleisch, oder als sei eine Flüssigkeit in sie eingeschlossen, an. Gemeiniglich schwellen mehrere Drüsen zugleich an, und so pflanzt sich dann die Geschwulst in der Regel, den Lauf der lymphatischen Gefäſse entlang, die dabei wohl wie Faden anschwellen, von einem Drüsenkonvolut zum andern fort. In die Zwischenräume der einzelnen geschwollenen Drüsenkonvolute ergieſst sich gern eine lymphatische, wohl leichte Vereiterung und Aufbrechen der Haut veranlassende Feuchtigkeit. Jede einzelne Scrophel ist immer in einen Balg eingeschlossen. Allmählig verdickt sich aber um ein geschwollenes Drüsenkonvolut das Zellgewebe, umschlieſst es so mit einem gemeinschaftlichen Balge, und nun wird die anfangs bewegliche Geschwulst unbeweglich. Die von den wahren wohl zu unterscheidenden falschen Scropheln oder Hagedrüsen (*Scrophula fugax*), entstehen nicht selten von örtlichen Ursachen, nach Erkältung, bei chronischen Hautausschlägen, zumal am Kopfe, bei Catarrhen, serösen Bräunen, bleiben nach acuten Exanthemen zurück. Ihnen geht nie die scrophulöse Anlage vorher, und die Verhärtung beschränkt sich auf eine einzelne bestimmte Drüse, welches bei den wahren Scropheln nie der Fall ist.

Anfangs sind die Scropheln immer unschmerzhaft. Fangen sie aber an unbeweglich zu werden und mit den benachbarten Theilen zu verwachsen, so zeigen sich nun, als Folge einer chronischen Entzündung in ihnen, spannende, stechende Schmerzen, wobei sie rasch an Umfang und Härte zunehmen, sich die Haut auf ihnen röthet, ein schnellerer Aderschlag, ein in geringer Menge und dunkel gefärbt abgehender Urin, einen wenn gleich geringen fieberhaften Zustand an-

kündigt. Aber es können Monate, selbst Jahre vergehen, ehe es so weit kommt.

Diese Entzündung geht nur sehr allmählig, aber fast unaufhaltsam in Eiterung über. Dann wird die rothe Oberfläche blafs, die Schmerzen lassen nach, und die Drüse fängt wieder an, sich weich teigigt anzufühlen. Immer erst spät öffnet sich aber die Geschwulst, und der ausfliefsende Eiter ist in der Regel zähe, grünlicht, gelblicht, zuweilen auch wässerigt, gauchenartig, damit übrigens wohl ein gegen Abend eintretendes Eiterungsfieber verbunden. Das auf diese Art entstandene Geschwür hat immer unebene, rothe, gezackte, schlaffe Ränder, bildet eine bedeutende Hölung, ergiefst leicht ein dünnes hellrothes Blut, ist sehr empfindlich, vernarbt sich wohl ziemlich leicht, bricht aber gemeiniglich bald wieder auf, zumal im Frühjahr, hinterläfst gern eine tiefe, unebene harte Narbe.

Aeufserlich können die Scropheln an allen möglichen Theilen vorkommen, und sich selbst fast allgemein verbreiten. An den Rippen nehmen sie wohl die Form der Ueberbeine, am Knie die des Gliedschwammes an. Auch die Drüsen der inneren Theile werden häufig ergriffen, besonders die des Gekröses. Auf sie und auch auf Scropheln anderer Unterleibseingeweide hat man zu schliefsen, wenn sich zu der scrophulösen Anlage und dem Habitus unregelmäfsige Darmausleerungen und Efslust, selbst Heifshunger, immer dicker und härter werdender, selbst wohl knotig anzufühlender Unterleib, Mattigkeit, häufiger Abgang von Blähungen, trüber Urin, Unvermögen ohne bedeutende Beschwerden lange in der nehmlichen Lage und Stellung zu bleiben, gesellen. Scropheln des Magens und Netzes verbinden sich häufig mit Ekel, wirklichem Erbrechen; Scropheln der Leber mit weifslichtem Kothabgang, Gelbsucht, Druck unter den kurzen Rippen der rechten Seite; Scropheln des Pancreas, mit tiefsitzendem, drückendem, spannen-

dem Schmerz zwischen dem Nabel und der Herzgrube, langwierigen Kolik- und Magenschmerzen, habituellem Erbrechen, zumal gegen Morgen, Auswerfen einer zähen, selbst wohl blutigen Materie; Scropheln der Nieren mit stumpfen drückenden Schmerzen in der Nierengegend, periodischen Harnverhaltungen, eiterartigem, selbst blutigem Urinabgang; Scropheln in den Gedärmen mit stumpfen, allgemein im Unterleibe verbreiteten, sich durch Tonica und Abführungen vermehrenden Schmerzen, anhaltendem Erbrechen, wodurch späterhin wohl schwarze Massen ausgeworfen werden. Da übrigens solche innere wohl selbst ziemlich allgemein verbreitete Scropheln immer das Ernährungsgeschäft bedeutend stören, so erzeugen sie bald Abmagerung und Zehrfieber. Häufig in den Lungen vorkommende Scropheln bilden sich wohl immer, zugleich mit äufseren Scropheln, in der Jugend, vergröfsern sich aber gemeiniglich erst gegen die Pubertät bedeutend, entzünden sich dann und gehen in Vereiterung über (B. 2. p. 496.). Scropheln im Gehirn mögen wohl häufig hartnäckige Kopfschmerzen, Epilepsieen, Melancholien, Schlagflüsse, äufseren und inneren Wasserkopf erregen. Man fand sie besonders im *Plexus choroideus*.

Anderweitige Erscheinungen der ausgebildeten Scrophelkrankheit sind: bleiches eingefallenes Ansehen; mannigfaltige Formen annehmende Hautausschläge, namentlich Kopfgrind, Ausfahren an den Lippen, Nässen hinter den Ohren, mit heftigem Jucken auch wohl weifsem Flusse verbundene Ausschläge an den weiblichen Genitalien; durch Entzündung der Maibomschen Drüsen entstehende Augenentzündungen, die sich zuerst durch mit Brennen verbundene Anschwellung der Augenlieder ankündigt, worauf in ihnen eine vermehrte und veränderte Schleimabsonderung beginnt, die Thränenabsonderung so scharf wird, dafs dadurch wohl Entzündungen, Excoriationen, grindiger Ausschlag auf den

Backen entstehen, wobei auch leicht das eigentliche Auge mit leidet, dann sehr lichtscheu wird, sich krampfhaft verschliefst, auf seiner Bindehaut blafsrothe, fächerartig ausgebreitete, besonders vom Winkel des Auges gegen die Hornhaut zu laufende Gefäfse zeigt, wodurch zuletzt wohl auf dieser oder im Weifsen, Wasser- oder Eiterbläschen gebildet werden; Entzündungen der Nase, die gemeiniglich an dem Flügel derselben den Anfang nehmen, aber bald auf die Backe, die Augenlieder selbst in das Auge fortkriechen, wohl fressende in Geschwüre übergehende Hautausschläge bilden; Entzündungen der Drüsen des Gehörganges, wo wohl unter Ohrenzwang aus dem Gehörgange viel verdorbenes Ohrenschmalz fliefst, die äufseren Theile mit einer dicken, sich bis in den Gehörgang fortpflanzenden Grindborke überziehen.

Häufig folgen auf Scropheln, zumal bei Vernachlässigung und unzweckmäfsiger Behandlung, mannigfaltige örtliche und allgemeine Nachkrankheiten, besonders: Steifigkeit, Verdrehung und nach einer Seite gezogenwerden des Halses (*Caput obstipum*); Auswüchse an Stellen früherer Eiterungen; Thränenfisteln und verschiedene Entartungen des Auges, als Folge der Augenentzündungen; durch Druck der Geschwülste auf die Blutgefäfse und Nerven, Lähmungen, Abzehrungen, ödematöse Anschwellungen einzelner Theile, zumal der Arme; lymphatische Geschwülste, zumal an den Gelenken; Knochengeschwülste, Beinfrafs und Winddorn; Verschiebungen der Rückenwirbel und anderer Gelenke; Atrophie mit Abmagerung und wohl über die ganze Haut verbreiteten Geschwüren; Wassersuchten, zumal der Brust; langwierige Ruhren und Bauchflüsse; alle mögliche Arten innerer Vereiterungen; hartnäckige chronische Hautausschläge; endlich ein sich mit allen diesen Zufällen verbindendes, allmählig einen unglücklichen Ausgang herbeiführendes Zehrfieber.

Dauer und Verlauf der Scrophelkrankheit neigen sehr entschieden zum chronischen. Angeboren kommt nur die Anlage, wohl nie das ausgebildete Uebel vor. Nur selten entsteht dieses in den ersten Monaten des Lebens, am häufigsten zur Zeit der Dentition, aber auch wohl später. Scheint es sich zuweilen erst bei Erwachsenen zu entwickeln, so fand doch wohl immer früherhin schon die scrophulöse Anlage statt, deren weiteres Fortschreiten nur durch mannigfaltige Umstände gehindert wurde. Durch die acuten Exantheme, besonders aber mit dem Eintritte der verschiedenen Entwicklungsperioden verschwindet entweder die scrophulöse Disposition, oder geht sehr rasch in das ausgebildete Uebel über. Dieses gilt vorzüglich von der Dentition, auch wohl dem Wechsel der Zähne und dem Eintritt der Menstruation. Man sah Scropheln früherer Jahre beim Aufhören der Menstruation zurückkehren. Bei Weibern sind sie häufiger als bei Männern.

Das Wesen, die nächste Ursache der Scrophelkrankheit besteht in einer fehlerhaften Vegetation des lymphatischen und Drüsensystemes, wodurch Veranlassung zu der Erzeugung einer fehlerhaft gemischten Lymphe, der Scrophelschärfe, dem scrophulösen Miasma gegeben wird, und die sich durch die Eigenthümlichkeit der scrophulösen Absonderung, Eiterung, der Ausschläge zu erkennen giebt. Diese Verderbnifs ist aber nur Product, nicht Ursache des Uebels, richtet sich daher in Rücksicht ihrer Qualität und Quantität nach der Art und Ausdehnung der primairen Metamorphose der Lymphgefäfse und Drüsen, hat nichts spezifisches, erleidet, selbst im nehmlichen Individuo, die mannigfaltigsten Veränderungen. Freilich bleibt diese Pathogenie unvollkommen, ist wenig erschöpfend, erklärt aber doch wenigstens am besten die Wirkung der vorbereitenden und Gelegenheitsursachen des Uebels, und steht, was die Hauptsache ist, mit der Therapie im Zu-

Zusammenhang. Die Tonica, Roborantia für die Lymphgefäfse und Drüsen sind nehmlich in der Scrophelkrankheit die wirksamsten Mittel. Wenn auch wohl einige Mittel Schärfen verbessernd wirken, so hat diese Wirkungsart doch wenigstens nichts spezifisches und ist namentlich, wenn nicht gleichzeitig die durch Atonie der Lymphgefäfse bedingt werdende Anlage gehoben wird, nur palliativ.

Unter gewissen Umständen ist die Scrophelkrankheit wohl eine Folge der Syphilis, weil diese häufig eine unheilbare, von den Aeltern auf die Kinder forterbende Schwäche und Entartung des lymphatischen Systemes bedingt, daher häufig venerische Väter und Mütter scrophulöse Kinder erzeugen. Allein an die unmittelbare Uebertragung eines Giftes ist hierbei nicht zu denken. Auch dürfen die Scropheln nicht etwa für eine larvirte Lues gehalten werden. Eben so wenig sind diese immer venerischen Ursprungs. Aeltern die von Natur oder durch einen erworbenen Krankheitszustand ein atonisches Lymph- und Drüsensystem haben, erzeugen ebenfalls leicht Kinder mit der scrophulösen Anlage. Endlich ist ja die Scrophelkrankheit älter als die Syphilis. Die so häufig erblichen Scropheln entstehen nicht durch die Mittheilung einer eigenen Scrophelschärfe, sondern durch die Uebertragung einer atonischen Organisation der Lymphgefäfse von den Aeltern auf die Kinder. Diese bedingt aber nur die scrophulöse Anlage, und je geringer sie ist, desto eher kann die völlige Ausbildung des Uebels durch sorgfältige Erziehung und Vermeidung schädlicher Einflüsse verhütet werden. Da das Uebel durch eine Abnormität der festen Theile bedingt wird, kann es nicht ansteckend sein. Nimmt indessen das Product der abnormen Drüsenvegetation oder die Scrophelschärfe einen hohen Grad von Verderbnifs an, wie dieses bei den Hautausschlägen, Geschwüren, wohl auch bei der scrophulösen Lungensucht der Fall ist, dann entwickelt sich allerdings eine

Art Contagium, welches bei genauer und anhaltender Berührung eine örtliche Metamorphose der Lymphgefäfse, daher örtliche Hautausschläge, Geschwüre, Drüsenknoten (Reizscropheln) erzeugt; und dieses zwar vorzugsweise bei Individuen mit der scrophulösen Anlage, wo dann vielleicht auch der örtliche Reiz einen besonders raschen Uebergang dieser Disposition in das ausgebildete Uebel zu bewirken vermag.

Die Anlage zu Scropheln liegt besonders in der so eben erörterten Erblichkeit, wird aufserdem durch schlaffen Körperbau, phlegmatisches Temperament, zarte Haut, blonde Haare, hochrothe Wangen, das kindliche Alter bedingt. Die mannigfaltigen Gelegenheitsursachen erzeugen das Uebel natürlich um so leichter, je entschiedener diese Anlage, zumal die erbliche, statt findet, und wirken alle die Lymphgefäfse und Drüsen schwächend, sie in eine anomale Vegetation versetzend. Folgende sind die vorzüglichsten. Unzweckmäfsige Ernährung, zumal eine schlechte, zu fette, alte Muttermilch, bei der der Säugling nicht gedeihet, stets an Säure, Verstopfung, Durchfällen, Koliken leidet; selbst allein Uebermaafs einer sonst guten Muttermilch; die künstliche nicht mit gehöriger Sorgfalt und Reinlichkeit betriebene Auffütterung; zu rascher Uebergang von der Muttermilch zu einer festeren Nahrung; späterhin eine schwer verdauliche, dem Zustande der Verdauungsorgane nicht angemessene, erschlaffende Nahrung, daher der Genufs schwerer Mehlspeisen, der Mehlbreie, der Hülsenfrüchte, Kartoffeln, des frischen etwa mit dicker Butter bestrichenen Brodes, warmer Getränke, nur allein vegetabilischer Speisen, selbst allein Uebermaafs sonst gesunder Nahrungsmittel. — Unreinlichkeit, zumal eingeschlossene, unreine Luft; vernachlässigtes Waschen, Baden, Wechseln der Leibwäsche, zumal bei jungen Kindern; Unreinlichkeit beim Ernährungsgeschäft. — Mangel an Bewegung, daher vieles Sitzen, Liegen zumal

in eingeschlossener Luft. — Ungesunde Luft, besonders eine feuchte, nafskalte, eingeschlossene, mit animalen Stoffen angefüllte. Daher die Häufigkeit des Uebels in den Hütten der Armen, unter manchen Handwerkern, in Findel-, Waisenhäusern, engen Strafsen grofser Städte, engen Thälern und bergigten Gegenden, in Ländern, wo viele Nebel, eine feuchte, kalte Luft herrschen (England, Holland), am Meeresstrande. Daher die häufige Ausbildung oder Verschlimmerung des Uebels im Frühling und Herbst. Verschiedene Krankheitsreize, zumal solche, die in Beziehung zu den Lymphgefäfsen und Drüsen stehen, daher Wechselfieber, Keichhusten, acute Exantheme, Syphilis, überhaupt sich durch unvollkommene Krisen endigende Uebel. Sie vermögen namentlich die scrophulöse Anlage besonders rasch auszubilden. Einige andere Uebel, als chronische Hautausschläge, Durchfälle, Säure, Verschleimung in den ersten Wegen, sind wohl mehr als die ersten Wirkungen der verborgenen Scrophelkrankheit zu betrachten. — Der Mifsbrauch mancher Arzneien, welche mittelbar oder unmittelbar die Vegetation stören, daher des Mercurs, der Purgir-, Brech- und auflösenden Mittel, der Narcotica, zumal des Opiums, der Spirituosa, Adstringentia, namentlich der China. — Zu frühzeitige Aufregungen der Irritabilität und Sensibilität, daher zu frühe Geistesanstrengungen, Onanie, niederdrückende Gemüthsaffecte, unmäfsig warmes Verhalten, tyrannische, nur theilweise und zu gewissen Zeiten angewendete, abhärtende Erziehung. — Mechanische Ursachen, körperliche Mifshandlungen, Stöfse, Fälle, anhaltendes Zusammendrücken drüsigter Theile, daher unzweckmäfsige Bekleidung.

Die Prognose der Scrophelkrankheit. Die Dauer ist langwierig, die Heilung schwierig, das Verschwinden der Localzufälle nicht sicheres Zeichen der Genesung, da bei Fortdauer der Anlage sie oft

bald wieder zurückkehren, dann selbst wohl eine grofse Hartnäckigkeit zeigen, als zu Anfang. Nur durch die Folgen, daher Atrophie, Knochenfrafs, Geschwüre, schleichendes Fieber, innere Vereiterung, bei Erwachsenen zumal der Lungen, wird das Uebel lebensgefährlich. Ein hervorbrechender Hautausschlag soll die Heilung erleichtern, selbst wohl allein bewirken, welches auch von Nasenblutungen, Durchfällen, Catarrhen gelten soll. Nicht bedeutende Grade verschwinden oft mit der Zeit, zumal nach vollendetem Wachsthum, von selbst, wenn sie auch früherhin die kräftigsten Mittel nicht zu heilen vermogten. Zuweilen erfolgt die Heilung nach schweren zumal fieberhaften Krankheiten, die aber eben so häufig auch zur rascheren Entwickelung des Uebels beitragen. Verschwindet dieses nicht, wie häufig, mit eintretender Mannbarkeit, so schreitet es dann doch wenigstens selten weiter fort. Namentlich werden dann wohl die bedeutendsten Drüsenanschwellungen das ganze übrige Leben ohne weiteren Nachtheil getragen. Sehr entschiedene erbliche Anlage, Zusammentreffen mehrerer besonders schwer zu hebender Gelegenheitsursachen machen natürlich die Heilung schwierig, selbst wohl völlig unmöglich. Weil die zum Gelingen der Cur höchst nöthige zweckmäfsige Diät und Lebensweise unter der ärmern Volksklasse schwer oder gar nicht befolgt werden kann, zeigt bei ihr das Uebel so grofse Hartnäckigkeit. Mit zunehmenden Jahren wächst die Schwierigkeit der Heilung. Am leichtesten, selbst wohl ohne Arzneimittel, gelingt diese bei der scrophulösen Anlage, auch wohl noch ziemlich leicht beim ersten Grade des Uebels, daher besonders bei frischen, gleich anzufühlenden, beweglichen, nicht schmerzhaften Drüsenanschwellungen. Werden aber die Scropheln knotig, unbeweglich, entzündet, verwachsen sie untereinander, so nimmt die Schwierigkeit der Heilung zu. Auch in Eiterung übergegangene Scropheln sind schwer zu

heilen, gehen namentlich leicht in hartnäckige Geschwüre über. In einzelnen Fällen soll auf Vereiterung Erleichterung eintreten. Grofse Abmagerung und deutliches Zehrfieber werden leicht tödlich. Je mehr man innere Scropheln zu fürchten hat, desto mehr trübt sich die Prognose. Daher sind harter aufgetriebener Unterleib, bedeutende Verdauungsbeschwerden, Erbrechen, Ekel, Druck unter den kurzen Rippen, sich durch den ganzen Unterleib verbreitende Schmerzen etc. ungünstige Erscheinungen. Scrophulöse Lungenknoten gehen gegen das Alter der Pubertät wohl unaufhaltsam, wenn gleich langsam in eiternde Lungensucht über. Im Herzen sollen die Scropheln nicht selten organische Krankheiten bedingen. Auf der Haut und im Unterleibe machen sie zuweilen eine bedeutende Gröfse erreichende Balggeschwülste und Fleischgewächse. Wirkt das Uebel auf die Gelenke und Knochen, so liegt es aufser den Grenzen der Kunst.

Die Heilung der Scrophelkrankheit. Ihre Grundidee besteht in Stärkung der Organisation, vorzugsweise des lymphatischen und Drüsensystemes. Diesem Geschäft setzen sich aber immer mannigfaltige Schwierigkeiten in den Weg. Oft ist die Schwäche der Lymphgefäfse mit grofser Empfindlichkeit, einem krampfhaften Zustande verbunden, den man erst durch Antispasmodica abstumpfen, ist er nur örtlich (krampfhafte Verstopfung), durch Gegenreize ableiten mufs. Bei einiger Dauer des Uebels haben sich als Folge der Schwäche immer Schärfen, schadhafte Stoffe in den ersten Wegen, Stockungen, Drüsenanschwellungen erzeugt, die erst aufgelöst, verbessert, zertheilt, ausgeleert werden müssen. Endlich müssen auch die Gelegenheitsursachen dieser Atonie berücksichtigt, unwirksam gemacht werden, und dieses ist gemeiniglich sehr schwer, selbst unmöglich. Daher erfordern die Scropheln zu ihrer Heilung mannigfaltige flüchtige, stärkende, antispasmodische, zertheilende,

lymphatische Schärfen verbessernde, ausleerende, ableitende Mittel, die häufig auch mit einander verbunden werden können.

A. Diätetische Behandlung. Sie ist höchst wichtig. Ohne sie vermögen die zweckmäfsigsten Arzneimittel nichts auszurichten. In leichteren Fällen kann sie die Heilung allein vollenden, bei scrophulöser angeborener Anlage besonders den Uebergang in das ausgebildete Uebel verhüten, zumal den Kranken durch die so gefährlichen Entwicklungsperioden führen. Sie wirkt vorzüglich durch Entfernung der Gelegenheitsursachen, verbessert aber auch lymphatische Schärfen, löst auf, setzt die Lymphgefäfse in gröfsere Thätigkeit, bewirkt dieses alles aber sanfter und anhaltender, als die Arzneimittel. Besonders zu berücksichtigen sind:

1) Zweckmäfsige den Kräften der Verdauung angemessene Diät. Diese mufs sich bei noch an der Brust liegenden Kindern auch auf die Säugende erstrecken, diese daher nahrhafte, aber nicht zu schwere Speisen geniefsen, spirituöse Getränke, saure fette Dinge vermeiden. Ihre etwa zu fette schwere Mich sucht man zu verbessern, giebt, geht dieses nicht an, eine andre Stillende. Alte und weit früher als die Mutter geboren habende Ammen werden besonders leicht schädlich. Aber selbst von einer gesunden Muttermilch darf nicht übermäfsig viel genossen werden. Späterhin verbinde man eine vegetabilische mit einer animalischen Kost. Letztere, daher leichte Fleischbrühen mit Mohrrüben, Körbel, verdient in der Regel den Vorzug. Man reiche übrigens die am besten bekommenden, keine Verstopfung, Kolik, Durchfall, Säure machenden Nahrungsmittel. Blähende, zu saurer Verderbnifs geneigte, fette Dinge, daher Hülsenfrüchte, fettes Butterbrod, schwere Mehlspeisen sind durchaus schädlich. Aelteren Kindern gebe man leichte Fleischspeisen, nur altes Weifsbrod in geringer Menge, übrigens selbst die gesunde-

sten Speisen nie im Uebermaafs. Nie gebe man daher der oft grofsen Begierde der Kinder, zumal nach schweren Mehlspeisen, nach. Leicht nährende Gallerte von Hirschhorn, Sago, Salep, weich gesottene Eier sind, zumal bei Neigung zu Säure und Durchfall, sehr zu empfehlen. Milchdiät bekommt selten gut. Man lasse oft aber nicht viel auf einmal essen. Jüngere Kinder lasse man Eierwasser (ein Gelbes in 1 ℔. Wasser mit Zucker), ältere gutes Bier, Selter-, Fachingerwasser, bei Neigung zum Durchfall Broddecoct mit Eigelb trinken. Man gebe allenfalls von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll guten alten mit Eidotter zusammengeriebenen Wein.

2) Reine trockne Luft, daher: freie Luft; Vertauschung der Stadt- mit der Landluft; Vermeidung feuchter, niederer Wohnungen, die am besten nach Süden liegen; grofse helle, trockne, nicht mit vielen andern Schlafstellen angefüllte Schlafstuben, in denen am Tage die Luft erneuert wird, die möglichst sauber zu halten sind; reinliche, sorgfältig gewählte Kinderstuben. Endemische Scropheln heilt oft allein eine Veränderung des Wohnortes.

3) Sorgfältige Reinlichkeit. Daher tägliches Waschen des Körpers mit frischem Wasser, und dabei etwas anhaltendes Reiben mit Flanell oder einem Schwamme, welches namentlich bei schwachen Kindern die körperliche Bewegung ersetzt, und noch stärkender, daher wirksamer wird, wenn man den Flanell vorher mit balsamischen Dämpfen durchräuchert; ein wöchentlich 2mal zu wiederholendes, nicht zu warmes Bad; wo möglich täglicher Wechsel der Leibwäsche, überhaupt möglichst reine Kleidung, welches vorzüglich bei sehr jungen Kindern wichtig ist; öfteres Wechseln der Bettwäsche, der Betten selbst, weswegen auch pferdehaarne, leichter zu wechselnde, nicht so leicht schädliche Dünste aufnehmende Matrazen vor den Federbetten den Vorzug verdienen; überhaupt auch Ausdehnung dieser sorgfältigen Rein-

lichkeit auf die Umgebungen des Kindes, daher auf die Wohnstube, das Efsgeschirr, zumal bei der künstlichen Ernährung, die Wärterin, Stillende, zumal an ihren Brustwarzen.

4) Körperliche Bewegung. Junge Kinder lasse man öfter in der freien Luft herum tragen, hindre die Bewegung ihrer Glieder nicht durch Wickelbänder oder festen Anzug. Aeltere Kinder müssen möglichst viel in freier Luft spielen, gymnastische Uebungen treiben, dazu wegen ihrer gemeiniglich grofsen Trägheit durch immer erneuerte Ergötzlichkeiten aufgefordert werden. Passive Bewegungen passen nur für schwache Kinder. Ist das Uebel sehr eingewurzelt, so können selbst äufserst starke Bewegungen, zumal in freier Luft, sehr heilsam werden.

B. Medicinische Behandlung. Man übereile bei ihr nichts, wechsele nicht zu oft mit den Mitteln, habe Geduld; denn auf schnelle Veränderung darf man in der Scrophelkrankheit nie rechnen. In den Entwicklungsperioden der kindlichen Organisation erfolgt sie besonders leicht, selbst oft ohne Beihülfe der Kunst. Will daher der anhaltende Gebrauch der kräftigsten Mittel nichts fruchten, so setze man auf einige Zeit alle Arzneien aus, beginne mit ihnen erst beim Herannahen einer solchen Entwicklungsperiode. Ist der Fall nicht dringend, so verspare man allenfalls die Hauptcur auf den Frühling, weil sie dann durch eine in ihm eintretende erhöhete Thätigkeit der Lymphgefäfse und Drüsen begünstigt wird, dann auch mehrere wirksame Mittel am frischesten zu haben sind. Die Wahl der Mittel hängt von dem Grade der Form, Komplication, der Art der Gelegenheitsursache ab. Tonica, Adstringentia helfen nicht, schaden selbst wohl bei schadhaften Stoffen in den ersten Wegen, erhöheter Nervenempfindlichkeit, passen überhaupt selten gleich zu Anfang. Ausleerende Mittel werden zwar häufig nöthig, aber leicht übertrieben. Auflösende, scrophulöse Schärfen verbes-

sernde Mittel nützen nur, wenn diese sehr hervorstechend sind. Antispasmodica, Narcotica endlich sind wohl zur Lösung des Krampfes und Abstumpfung einer erhöheten Nervenempfindlichkeit unentbehrlich, wirken aber leicht nachtheilig auf den Vegetationsprocefs, erfordern daher Behutsamkeit. Weil sich der Organismus leicht an das nehmliche Mittel gewöhnt, so wechsele man von Zeit zu Zeit mit den Mitteln, gebe ihnen eine andre Form, setze sie auf einige Zeit aus. Von neuem gereicht sind sie dann häufig um so wirksamer. Von den äufseren Mitteln, daher von Bädern, Waschwassern, Kataplasmen, Salben, ist in der Scrophelkrankheit besonders viel zu erwarten, denn da sie nicht durch die Verdauung verändert werden, theilen sie die einsaugenden Gefäfse unmittelbar der Säftemasse mit. Auch werden die innern Mittel häufig wegen Schwäche der ersten Wege oder schadhafter Stoffe in ihnen nicht vertragen. Verschwinden die Drüsenanschwellungen und andere Localübel, so halte man deswegen die Krankheit noch nicht für geheilt. Sie wirft sich dann wohl auf innere Theile und erregt in diesen noch bedeutendere Zufälle. Deswegen behandle man diese Localzufälle auch nie allein durch örtliche Mittel, und fahre hinterdrein noch sorgfältig mit den Mitteln, besonders den stärkenden fort.

Die vorzüglichsten Mittel sind:

1) Ausleerende Mittel. Bei etwas hartnäckigem Uebel mufs man mit ihnen um so eher beginnen, wenn bei grofser Atonie, wie fast immer, schadhafte Stoffe in den ersten Wegen angehäuft sind. Auch ihre die Resorptionskraft der einsaugenden Gefäfse erhöhende Eigenschaft kommt mit in Betracht. Anhaltend darf man sie nicht geben, kann sie aber im Verlauf der Cur öfter wiederholen. Bestehen die Unreinigkeiten aus zähem Schleime, so mufs man wohl durch auflösende Mittel zu ihnen vorbereiten, weil sie sonst unschadhafte Stuhlgänge machen, die

überhaupt immer zu vermeiden sind. Brechmittel wirken besonders mit durch Erhöhung der Thätigkeit der Lymphgefäfse, können daher ohne Zeichen schadhafter Stoffe von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Man breche mit Brechweinstein, bei jungen Kindern mit Brechwein, bei vielem zähen Schleime mit 1 — 2 Gran Brechweinstein, ½ — 1 Scrup. Ipecacuanha, ½ Unz. Meerzwiebelhonig und 1½ Unz. Wasser, alle ¼ Stunden zu 1 Löffel voll, bis zur Wirkung. Die abführenden Mittel müssen unter den reizenden gewählt werden. Die Jalappe eignet sich besonders für einen verschleimten Zustand der ersten Wege und selbst der Brust. In gewöhnlichen Fällen giebt man die Wurzel, selbst jungen Kindern zu 4 — 6 Gran mit Magnesia; das leicht drastisch wirkende Harz, wenn man zähen Wurmschleim durchdringen, die Würmer selbst fortschaffen will, zumal mit Kalomel (Rec. *Mercur. dulc.* ʒiij. *Resin. Jalapp.* ℈j. *Sacchar. alb.* ℥iß. *Mucilag. Gum. arab. q. s. ut f. l. a. trochisci pond.* gr. vj. *Consp. amyl.* S. Von Zeit zu Zeit 2 — 3 Zeltchen zu nehmen). Bei ausgebildeten Scropheln kann man die Jalappe auch in kleinen Gaben mehr als Resolvens etwa mit Magnesia, Goldschwefel reichen. — Die Rhabarber macht besonders die schadhaften Stoffe zum Ausleeren geschickt und wirkt zugleich tonisch. Man gebe Rhabarbertinctur und Fenchelwasser zu gleichen Theilen efslöffelweise, das Pulver zu einigen Granen mit Magnesia und Orangeschalen, jungen Kindern den Rhabarbersyrup; will man mehr tonisch wirken, die weinigte Rhabarbertinctur zu 10 — 30 Tropfen, die besonders bei Verstopfung der Gekrösedrüsen wirksam ist. — Wenn bei hohem Grade der Atonie die leichteren auflösenden und ausleerenden Mittel den zähen Schleim nicht fortzuschaffen vermögen, so können selbst drastische Purgirmittel nützlich werden, daher etwa Pillen aus gleichen Theilen Jalappenharz, Kalomel und *Extr. panchymag. Krollii*, zu so viel Stück, als das Kind

Jahre zählt. — Die Aloe pafst besonders bei grofser Reizlosigkeit, kalter Verstopfung, Verschleimung, wenn man auf die Leber wirken, die Absonderung der Galle verbessern will. Gegen Flatulenz, Erbrechen, überhaupt dyspeptische Zufälle beweist sie sich in Verbindung mit bittern Extracten besonders hülfreich. Anfangs gebe man sie in kleinen Gaben, etwa mit Weinsteinerde, auflösenden bittern Extracten, nach einiger Zeit aber in stärkerer Gabe mit abführenden Mitteln. Ueberhaupt müssen die abführenden Mittel immer so gegeben werden, dafs sie gleichsam unmerklich den zähen Schleim fortschaffen, daher man sie genau dem Grade der Unthätigkeit des Darmkanales anpassen, mit reizenden stärkenden Mitteln, bald in gröfseren bald in kleineren Gaben reichen mufs. Bei gereiztem Zustande im Unterleib können sie, zumal die kräftigeren, leicht schädlich werden.

2) Antimonialmittel. Mit die vorzüglichsten. Sie befördern gelinde alle Absonderungen, heben den krampfhaften Reiz in den Lymphgefäfsen, lösen auf, verbessern lymphatische Schärfen und die fehlerhaften Absonderungen. So bereiten sie zu den Tonicis vor, die früher, wenn noch scharfe Stoffe vorhanden sind, nicht vertragen werden. Vorzüglich passen sie bei hervorstechenden lymphatischen Schärfen, durch Krampf unterdrückten Absonderungen, daher bei Geschwüren, Hautausschlägen. Nur bei Neigung zu colliquativen Schweifsen können sie nachtheilig werden. Das rohe Spiesglanz wirkt am gelindesten, eignet sich daher am besten zum anhaltenden Gebrauch, auch wenn die andern Präparate leicht Ekel, Erbrechen erregen. Besonders wirksam ist es gegen hartnäckige Hautausschläge. Man giebt das Pulver zu 5 — 10 Gran, mit Zimmt, Orangeschalen (Rec. *Pulv. Antim. crudi* ℨß. *Elaeosacch. citri* ℥j. *Pulv. flor. Cassiae* ℨß. *M. f. c. mucilag. Gum. arab. s. q. Trochisci* No. 48, wovon ein jedes Zeltchen 5 Gran rohes Spiesglanz enthält), Erwachsenen

gröfsere Gaben, allenfalls mit Guaiacharz, Aconitextract. — Der sehr wirksame Brechweinstein schwächt leicht den Magen, daher man Cardiaca damit verbindet (1 Gr. in 1 Unz. weinigtem Zimmtwasser, mit 2 Drachm. *Syr. cort. aurantior.* zu 50 — 60 Tropfen). Für junge Kinder der Spiesglanzwein, und allenfalls von Zeit zu Zeit in Brechen erregender Gabe. — Goldschwefel, Mineralkermes, *Liquor saponis stibiati* passen, da sie erhitzen, nur bei grofser Atonie, beweisen sich aber häufig gegen hartnäckige Verstopfungen und Schleimflüsse sehr wirksam.

3) Mercurialia. Vorzüglich wirksam. Sie passen besonders, wenn sich eine scharfe Lymphe durch Hautausschläge, Drüsenanschwellungen, lymphatische Extravasate, perverse Sekretionen ausspricht, vertragen sich auch gut mit einem chronischen Entzündungszustande in den Drüsen. Die so häufig angerathene Verbindung mit Tonicis scheint nicht recht zweckmäfsig. Man lasse dabei selbst eine etwas magere antiphlogistische Diät führen. Tritt mehr die Indication hervor zu stärken, so passen sie nicht, daher nicht bei grofser Schwäche, Abmagerung, cachectischem, scorbutischem Zustande, schwacher Verdauung, im letzten Stadium, Neigung zu Hämorrhoiden. Die Verbindung mit Antispasmodicis, selbst Narcoticis, daher mit Asant, Hyosciamus, Opium, Belladonna, zumal bei gereiztem Zustande, auch mit Diaphoreticis ist fast immer zweckmäfsig. Man wechsele von Zeit zu Zeit mit den Präparaten, lasse dabei sorgfältig ein diaphoretisches Regim beobachten, selbst Bäder nehmen, gebrauche sie nicht zu anhaltend, nie bis zur Einwirkung auf die Speicheldrüsen. Bei schwacher Verdauung verdient ihre äufsere Anwendung den Vorzug. — Der mineralische und Spiesglanzmohr sind mit Recht am gebräuchlichsten, weil sie nicht leicht auf die Speicheldrüsen wirken. Man gebe sie nach dem Alter zu 2, 5, 8 — 10

Gran, allein oder mit Magnesia, Cicuta. — Der *Merc. gummosus* verdient wegen seiner gelinden Wirkung besonders bei jungen Kindern und Uebeln sehr empfindlicher Theile versucht zu werden. — Das Kalomel darf, da es so leicht auf die Speicheldrüsen wirkt, anfangs nur zu ½ Gran gegeben werden. Am zweckmäſsigsten giebt man es wohl in Form der Plummerschen Pulver (Rec. *Merc. dulc. Sulph. aurat. antim.* an gr. ß. *Herba Cicut.* gr. v—x, Morgens und Abends ein Pulver), die man nur auszusetzen braucht, wenn sie auf die Speicheldrüsen wirken oder Durchfall machen. Etwas vermehrte, mit zähem Schleime vermischte Ausleerungen, sind aber gerade erwünscht. — Hahnemannscher Mercur, Sublimat und andre scharfe Präparate eignen sich nur für die hartnäckigsten Fälle und nie für Kinder.

4) Die salzsaure Schwererde. Sie soll als ein äuſserst durchdringender Reiz auf die Verdauungsorgane, Drüsen und Lymphgefäſse wirken, daher besonders die zähen Infarctus und Verschleimungen des Darmkanales und der Gekrösedrüsen auflösen, beweglich machen, den Resorptionsproceſs befördern, die Sekretionen verbessern etc. Besonders wirksam soll sie gegen Verstopfungen, Geschwüre, Augenentzündungen, überhaupt gegen einen entzündlichen heftig gereizten Zustand sein, man sie länger fortsetzen können als die Antimonialia und Mercurialia, sie nicht bei groſser Laxität, scorbutischen Komplicationen passen. Jedoch leistete sie oft in groſsen Gaben, und anhaltend gebraucht nicht das mindeste. Wenn sie in einigen Fällen nachtheilige, selbst giftige Wirkungen hervorbrachte, so war sie wohl unrein und nicht gehörig bereitet. Macht sie schon in kleinen Gaben Ekel, Schwindel, Erbrechen, so setze man sie nicht fort. Wird sie aber zu 1 Scrup. selbst ½ Drachm. täglich vertragen, so bewirkt sie oft rasche, auffallende Besserung. Behutsamkeit erfordert sie immer. Man gebe 1 Drachm. in 1 Unz. destillirtem

Wasser in steigenden Gaben, von 10 bis zu 50 Tropfen, allenfalls mit bittern Extracten, selbst Eisen bei vielem zähen Schleime und Würmern.

5) *Calx muriatica.* Sie wirkt wohl so ziemlich wie die Schwererde, scheint aber noch gröfsere Vorsicht zu erfordern. Man soll 1 Drachm. in 2 Unz. auflösen, hiervon alle 3 Stunden 30 Tropfen reichen, und so lange steigen, als es der Magen erlaubt. Andre wirksamere, zuverlässigere Mittel machen sie wohl entbehrlich.

6) Frisch ausgeprefste Kräutersäfte. Sehr zu empfehlende, leicht reizende, auflösende, alle Se- und Excretionen befördernde Mittel, aber unpassend, wenn sie nachtheilig auf die Verdauung wirken, Durchfall erregen. Die ersten Sprossen der Kräuter (*Marrubium album*, *Lactuca*, *Fumaria*, *Taraxacum*, *Sonchus*, *Chaerefolium*, *Beccabunga*,) sind am wirksamsten, deren ausgeprefsten Saft man zu 1—4 Unz. mit Melissenthee, schwacher Fleischbrühe, 4—6 Wochen lang, zumal Morgens trinken läfst, gleichzeitig auch wohl Amara, Antimonialia und andre Antiscrophulosa reichen kann. Nehmen dabei die Ausschläge, Geschwüre, Drüsenanschwellungen anfangs zu, so schadet dieses nichts. Andre kräftige Mittel bewirken dann die Heilung wohl um so rascher.

7) Erdigte absorbirende Mittel. Sie passen besonders bei Neigung zu Säure, sind aber doch immer nur Palliativmittel, werden selbst durch nachtheilige Einwirkung auf die Vegetation des Darmkanales leicht schädlich, erfordern daher Vorsicht, dürfen nie anhaltend gegeben werden. Magnesia ist wohl das beste Absorbens. Besonders ist ihre Verbindung mit metallischen Mitteln zu empfehlen, die leicht, wenn sie freie Säure in den ersten Wegen antreffen, nachtheilig wirken. Vielleicht dafs indessen in manchen Fällen Eierschalen, Krebssteine, Austerschalen, wegen des ihnen beiwohnenden Thierischen den Vorzug verdienen.

8) Alkalien. Wegen ihrer schleimauflösenden, die Absonderungen vermehrenden, den Resorptionsprocefs erhöhenden Kräfte, passen sie besonders bei hohen Graden der kalten Verschleimung, gehinderten Secretionen, zumal des Urines, bedeutenden Drüsenverstopfungen, zumal im Unterleibe, Säure in den ersten Wegen. Bei grofser Reizbarkeit, Neigung der Drüsen sich zu entzünden, bei cachectischem, scorbutischem Zustande gebe man sie nie. Sie bereiten besonders zu den Tonicis vor, können oft zweckmäfsig mit diesen (China) und Antispasmodicis (Cicuta, Opium) verbunden werden. Man gebe *Liq. Kali carbon.* zu 5 — 15 Tropfen, *Sal tartari* oder *Natrum carbon.* zu 2 — 10 Gran täglich einige Male; nur bei höchst reizlosen Drüsenverstopfungen etwa Hirschhornsalz zu 2 bis 5 Gran täglich, die *Tinct. Kalina*, Salmiacspiritus, zu einigen Tropfen, mit vielem Wasser verdünnt. — Besonders milde wirkt auch die Seife, die man in leichtern Fällen mit der Suppe oder dem Kinderbrei vermischen kann. — Auch das Kalkwasser wirkt gelinde und doch kräftig, und ist besonders bei Knochenübeln, Drüsenanschwellungen, zumal im Unterleibe und in den Lungen wirksam. Man giebt es täglich zu einigen Unzen, am besten mit ungekochter Milch, auch wohl mit Tonicis, namentlich China in Verbindung.

9) Der gebrannte Schwamm und die Schwammlauge. Beide scheinen gegen kropfartige Anschwellungen der Schilddrüse spezifisch zu wirken, passen aufserdem bei hartnäckiger Verschleimung, Wasseransammlungen, verminderter Urinabsonderung. Ersteren giebt man, nicht zu stark gebrannt, 2 — 3mal täglich zu 20 — 30 Gran mit Honig in Latwerge; vermeidet ihn bei schwachem Brustorgan. Die Verbindung mit Digitalis ($\frac{1}{2}$ — 1 Gran und 15 Gr. Schwamm, täglich 2 — 3mal) und gleichzeitiges Einreiben einer Mercurialsalbe auf die geschwollene Drüse bewies sich besonders nützlich. Die Schwamm-

lauge (1 Unz. gerösteten Schwamm mit 1 ℔. Wasser ausgekocht, 12 Stunden digerirt, und von der Colatur alle 3 Stunden 1 Efslöffel), soll gelinder wirken.

10) Die Gummiresinen. Sie lösen besonders kräftig scrophulöse Verhärtungen auf, passen aber nicht bei grofser Reizbarkeit und entzündlichem Zustande. Der Asant (Rec. *Antim. crudi* ʒij. *Asae foetid.* ʒiij. *Extr. Cicut.* ʒß. *Extr. Aconit.* gr. xv. *M. f. pil.* gr. ij. *Consp.* S. Anfänglich 8—10 Stück, 3mal täglich) pafst besonders bei Knochenaffectionen, Nervenzufällen, krampfhafter Verstopfung; das Guaiacgummi, Kindern zu 5 bis 10 Gran, Erwachsenen zu 30 Gran 3—4mal täglich, in Emulsion oder in Pillen mit Schwefel, Spiesglanz (Rec. *Resin. Lig. Guaiaci* ʒj. *Sulph. stib. aurant.* ℈iv. *Merc. dulc.* ℈j. *M. f. c. balsam. peruv. pil.* No. 60. *Consp.* S. Alle Abende 3 bis 4 Stück.). Nur bei grofser Reizlosigkeit und Atonie, aufserdem besonders bei Hautkrankheiten.

11) Narcotische Mittel. Bei mit krampfhafter Reizbarkeit verbundener Atonie, krampfhafter Verstopfung, wo sie dann bedeutende Anschwellungen zu lösen vermögen, zur Ausleerung der durch Krampf eingeschlossenen Scrophelschärfe beitragen. Eigentliche Radikalmittel sind sie nicht, schwächen auch anhaltend gebraucht bedeutend den Tonus der Faser, können daher die eigentliche Grundursache des Uebels vermehren. Einige unter ihnen (Opium) wirken auch leicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane. Um ihnen ihre schwächende Nebeneigenschaft zu benehmen, ist die Verbindung mit Tonicis immer zweckmäfsig, die dann leichter vertragen werden. Besonders schätzbar sind sie bei schmerzhaften Localleiden und Affectionen sehr empfindlicher Organe, daher bei schmerzhaften Geschwüren, Augenentzündungen, Lungenknoten, Krampfbeschwerden im Unterleibe, und damit verbundenen Durchfällen. In vielen dieser Fälle ist häufig die äufsere der inneren An-

Anwendung vorzuziehen, weil bei ihr die nachtheilige Einwirkung auf die Verdauungsorgane wegfällt. — Das Opium erfordert unter allen die gröſste Vorsicht, zumal bei Kindern. Anhaltend darf es wohl nie gebraucht werden. Seine vorübergehende Anwendung ist indessen um so eher erlaubt, je bedeutendere krampfartige, schmerzhafte Zufälle die Scropheln begleiten. Am unentbehrlichsten ist es bei colliquativen Durchfällen. Jungen Kindern reiche man höchstens $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Gr. — Das Bilsenkraut wirkt weniger nachtheilig, aber auch nicht so kräftig. Seine Verbindung mit Tonicis wird sehr nützlich, wenn man zugleich stärken und groſse Reizbarkeit abstumpfen, krampfhafte, selbst konvulsivische Zufälle mindern will. — Die Belladonna findet nur bei durch die Scropheln erzeugten konvulsivischen Krankheiten, oder wenn die Verhärtungen wahrhaft scirrhös werden, ihre Anwendung; im Aufgusse, 1 Scrup. auf 8 Unz. Colatur, alle 2 — 3 Stunden zu 1 Eſslöffel und allmählig gestiegen, oder das Pulver zu $\frac{1}{2}$, 1 — 2 Gran, 2 — 4mal täglich, das Extract in halb so groſsen Gaben. — Die Cicuta. Sie wirkt anhaltend, nicht erhitzend, schwächend, und doch bedeutend reizabstumpfend. Je bedeutender daher krankhafte Reizbarkeit hervortritt, desto eher paſst sie, und in Verbindung mit Tonicis (China) und lymphatische Schärfen verbessernden Mitteln (Spiesglanz, Mercur) selbst zur Radikalcur. Besonders kräftig zertheilt sie die Drüsenanschwellungen, verträgt sich selbst mit fieberhaften und entzündlichen Zuständen. Man gebe den frisch ausgepreſsten Saft zu 10 — 60 Tropfen; das Extract zu so viel Granen, als das Kind Jahre zählt; das Pulver mit Honig zu 3, 6 — 10 Gr. Nur vom anhaltenden Gebrauche und steigenden Gaben ist etwas zu erwarten. — Die Dulcamara ist zugleich auch gelinde auflösend, ein besonders kräftiges Adjuvans der Tonica, vorzüglich gegen Hautausschläge, Geschwüre, zähe Verschleimungen,

Lungenknoten wirksam. Da sie leicht Uebelkeiten und Schwindel macht, so beginne man mit kleinen Gaben (das Decoct oder der Theeaufgufs von 2 Drachm. bis zu ½ Unz. in 24 Stunden, das Extract zu 5 — 10 Gran etwa in Brechweinstein aufgelöst oder mit Goldschwefel, Guaiac, rohem Spiesglanz, Rec. *Antim. crud. Stip. dulcamar.* an ʒj. *Extr. dulcamar.* ʒij. *M. f. pil.* gr. ij. *Consp.* S. Täglich 3mal 12 Stück.) steige aber allmählig mit ihnen, selbst bis diese Zufälle eintreten. — Der rothe Fingerhut. Er erhebt den Reproductionsprocefs kräftig, ist vielleicht selbst Tonicum für die Lymphgefäfse und zugleich reizabstumpfend. Am wirksamsten beweist er sich gegen Drüsenanschwellungen, lymphatische Extravasate, Wasseransammlungen, gleichzeitigen gereizten Zustand des Gefäfssystemes, der herannahendes Zehrfieber befürchten läfst. Man gebe das Pulver oder Extract zu ¼, ½ — 1 Gr., den Aufgufs von ½ Drachm. auf 8 Unz. Colatur, alle Stunden zu 1 Efslöffel voll, aber wohl 2 bis 3 Wochen, allenfalls in Verbindung mit Kalomel, selbst China und andern Tonicis.

12) Huflattig. Milde und doch kräftig; besonders gegen Drüsenanschwellungen, Hautausschläge, Lungenübel wirksam; den frisch ausgepresten Saft, täglich zu 2 Theetassen voll, oder eine Abkochung des getrockneten Krautes, von 1 Unz.

13) Stärkende adstringirende Mittel. Sie sind die eigentlichen Radikalmittel, müssen daher immer die Cur beschliefsen. Je entschiedener Schlaffheit der festen Theile hervortritt, desto eher passen sie, zertheilen dann selbst Geschwülste, verbessern die scrophulöse Schärfe. Fehlt aber die Kraft zu ihrer Assimilirung, welches bei etwas hohen Graden des Uebels fast immer der Fall ist, so leisten sie durchaus nichts, können selbst schädlich werden. Auch mit einem sehr gereizten Zustande vertragen sie sich nicht. Sie erfordern daher Vorsicht, und in der Regel mufs man sich erst durch reizabstumpfende, lym-

phatische Schärfen verbessernde, auflösende, ausleerende Mittel zu ihnen den Weg bahnen, mit denen und aromatischen Mitteln, welche sie assimilirbarer machen, man sie auch oft zweckmäfsig verbindet, worüber sich übrigens nicht wohl allgemeine Regeln aufstellen lassen. — Die sehr wirksame China wird gemeiniglich am frühesten vertragen, selbst wohl bei ziemlich gereiztem Zustande, dann besonders mit Baldrian, Asant, Bilsenkrautextract; bei bedeutender Schwäche mit flüchtigen Reizmitteln (versüsten Säuren, Ammonium, flüchtiger Guaiactinctur); bei schwachen Verdauungsorganen mit Rhabarber, blättriger Weinsteinerde; bei entzündlichem Zustande, zumal in den Drüsenanschwellungen, mit Mineralsäuren. Vermehrt sie die entzündlichen Zustände, so mufs man freilich rasch mit ihr abbrechen. Bei Neigung zu häufigen periodischen Fieberbewegungen und noch guter Verdauung ist sie besonders nützlich. Bei der angeerbten scrophulösen Anlage kann sie gleich anfangs in mannigfaltigen Verbindungen gereicht werden. Unentbehrlich wird sie bei Abmagerung, Zehrfieber, starker Eiterung, scorbutischem Zustande. In Pulver ist sie am wirksamsten, wird aber am schwersten vertragen. Man gebe sie in Decoct, kaltem Aufgufs, verbinde allenfalls beide Bereitungsarten, setze ihnen das auf dem kalten Wege bereitete Extract zu, gebe jungen Kindern dieses allein in einem aromatischen Wasser. Ihr Gebrauch mufs anhaltend sein. — Der Eichelkaffe wirkt gelinde, verträgt sich daher gut mit schwacher Verdauung, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, grofser Reizbarkeit, besonders auch für die scrophulöse Anlage. Man giebt ihn mit Milch und Zucker vermischt zum gewöhnlichen Getränk. — Die Amara passen besonders bei schwacher Verdauung, Säure, Schleim in den ersten Wegen. Zweckmäfsig werden sie mit auflösenden, Schärfen verbessernden Mitteln (Brechweinstein, salzsaurer Schwererde) verbunden. Oft

erhitzen sie, machen Verdauungsbeschwerden, Wallungen, Krampfzufälle, entzündlichen Zustand der Drüsen, zumal die kräftigeren. Zu Anfang gebe man daher immer der leichteren (*Extr. Taraxaci, Graminis, Fumariae*) die auch zugleich auflösen, aber anhaltend; erst späterhin Quassia, Bitterklee, die bittern Extracte und Tincturen, bei fehlerhafter Gallenabsonderung die Ochsengalle in Münzenwasser aufgelöst. — Die Martialia passen nie bei Verstopfungen, zähem Schleime, Reizbarkeit des Nerven- und Gefäfssystemes, Neigung zum Entzündlichen, inneren Vereiterungen, erfordern überhaupt die gröfste Vorsicht. Bei Atonie, Mangel an thierischer Wärme, reizlosem Zustande sind sie am wirksamsten. Gemeiniglich kann man sie erst zur Affirmativcur geben, wenn es nur noch darauf ankommt, die schlaffe Faser zu verbessern. Will man zugleich noch auflösen, so gebe man die eisenhaltigen Salmiacblumen, zu 10 — 20 Gran 3 — 4mal täglich, den *Tartarus chalybeatus*; aufserdem das Eisen in Substanz, zu 3 — 10 Gr., die Eisentincturen und Stahlweine, das *Ferrum muriaticum* (1 Drachm. in 1 Unz. Wasser, anfänglich 3mal täglich zu 30 Tropfen), bei Verdacht von Würmern den Eisenvitriol, die eisenhaltigen Mineralwasser, zumal an der Quelle. Die krudern Präparate eignen sich indessen nicht für Kinder. Die Verbindung mit Amaris, Cardiacis und auflösenden Mitteln, ist in der Regel zweckmäfsig (Rec. *Ferri pulverat.* ℥ß. *Gum. ammoniaci, Sapon. stib.* an ʒij. *M. f. pil.* gr. ij. *Consp.* S. 5 Stück 2mal täglich. Rec. *Ferri pulver.* ʒij. *Pulv. rad. Gentian.* ℈ij. *Pulv. rad. Rhei, Pulv. cort. Cinnam.* an ℈j. *M. f. c. extr. Absinth. pil.* gr. ij. *Consp.* S. Einige Male täglich 3 — 4 Pillen.)

14) Aromatische Stärkungsmittel. Sehr zu empfehlen; besonders bei bedeutender Atonie mit gleichzeitiger Reizlosigkeit passend, wo die eigentlichen Tonica, wegen Schwäche der Verdauungsorgane gemeiniglich nicht vertragen werden. Bei Neigung

zum Entzündlichen, zu colliquativen Schweifsen, sehr straffer Faser darf man sie nicht anwenden. Die vorzüglichsten sind: aromatischer Kalmus; Nelkenwurzel; Chamillen in Aufgufs oder Extract; *Rad. Helenii*; *Cort. Winteranus*; *Lig. Sassafras*, im Aufgufs oder als Thee, mit Süfsholz, Fenchelsaamen, Sternanis.

15) Aeufsere Mittel. Immer treffliche Unterstützungsmittel der inneren, oft schon für sich allein sehr wirksam, besonders gegen örtliche Zufälle, daher Drüsenanschwellungen, Hautausschläge, Geschwüre. — Die Bäder sind schon als diätetische Mittel höchst schätzbar, aber auch als Vehikel mehrerer Arzneimittel sehr zweckmäfsig, übrigens gegen scrophulöse Geschwüre, äufsere Drüsenverhärtungen, krampfhafte Verstopfungen besonders wirksam. Die aromatischen Bäder aus Kalmus, Nelkenwurzel, Chamillen, Pfeffermünze, Salbei, Thymian, den *Spec. aromatic.* passen besonders zu Anfang der Cur. Späterhin gehe man zu stärkenden Bädern aus Eichen-, Weiden-, Chinarinde über, beschliefse endlich die Cur mit natürlichen und künstlichen Eisenbädern, gehe selbst wohl allmählig zu kalten Bädern über. Aufserdem werden gerühmt: Malzbäder; Seifenbäder; mit Branntwein oder dem Abgange aus den Branntweinsblasen versetzte Bäder; natürliche und künstliche Schwefelbäder, die aber nie bei einem gereizten Zustande gebraucht werden dürfen; Cicutabäder, die aber leicht narcotische Wirkungen hervorbringen, daher man für Kinder nur 4 — 6, für Erwachsene 8 — 12 Hände voll, wo möglich frischen Schierlings, nehmen darf, und gegen die aufsteigenden Dünste durch ein vor Mund und Nase gehaltenes, allenfalls mit Essig getränktes Tuch schützen mufs. — Klystiere passen besonders bei gehinderter, erschwerter Anwendung der Mittel durch den Mund, bei hervorstechendem Leiden des Unterleibes. Zu ihnen kann man fast alle innerlich empfohlene Mittel benutzen,

vorzüglich: kleine Gaben Spiesglanzwein; stinkenden Asant oder eine Abkochung der Ipecacuanha, zumal bei heftigen Schmerzen im Unterleibe; Abkochungen von Huflattig, Löwenzahn, Seifenkraut. Man mache sie nicht zu warm, setze sie nicht zu lange fort, und spritze nicht mehr als 4 Unz. ein, weil sie sonst leicht zu sehr erschlaffen. — Künstliche Geschwüre sind besonders gegen manche Localzufälle wirksam, wirken hier durch Gegenreiz und Ableitung der scrophulösen Schärfe. Besonders nützlich beweisen sie sich gegen Augenentzündungen, Lungentuberkeln, Gliedschwamm, Knochenfehler, selbst Rückgratskrümmungen. Man richte sie möglichst reizend und schmerzhaft ein. Selbst die Moxa und das Glüheisen brauchte man mit Erfolg. — Salben, Fomentationen, Waschwasser und Pflaster können selbst zur Heilung der allgemeinen Scrophelkrankheit manches beitragen, sind aber besonders gegen manche Localübel sehr wirksam. Dahin gehören: Einreibungen, zumal in das Rückgrat, von Salmiacspiritus, Opiumauflösung, verschiedenen Balsamen, Hoffmannischen Tropfen, Petroleum, des frisch ausgepreſsten Saftes von *Gladiolus luteus* auf noch nicht entzündete Drüsengeschwülste, der frischen mit Seifenliniment vermischten Ochsengalle, der verschiedenen flüchtigen Salben, ebenfalls auf die Verhärtungen. Eine frische Rindsgalle, mit 3 Eſslöffeln Kochsalz und eben so viel Oel vermischt, die Verhärtung mehrere Male täglich damit eingerieben, und auch damit getränktes Werg aufgelegt, soll sich sehr wirksam beweisen. Auſserdem werden gerühmt: eine Salbe aus 1 Unz. *Unguent. Althaeae*, 3 Drachm. frischer Ochsengalle und eben so viel Seife, 2 Drachm. Petroleum, 1 Drachm. Kampher mit eben so viel flüchtigem Hirschhornsalz, alle 3 Stunden zu 1 Theelöffel voll eingerieben; Asafötida, Ammoniacum, Galbanum in Meerzwiebelessig aufgelöst und eingerieben; Terpenthinöl; *Balsamus*

Fioraventi oder *Locatelli*; der ausgepreste Saft des rothen Fingerhutes zu Umschlägen oder Salben; die frische Meerzwiebel, mit Seifensiederlauge zu Schleim gekocht, mit Honig zu einer Salbe gemacht und eingerieben, wodurch man die hartnäckigsten Geschwülste zertheilt haben will; Fomentationen der China und ihrer Surrogate, von Salmiac-, Schwererden-, Ammoniumauflösung, von *Sp. Mindereri*; Einreibungen von Mercurialsalbe, etwa mit Zusatz von Cicuta-, Bilsenkrautextract, Ammonium. Unter den Pflastern beweisen sich besonders, die aus Ammoniacum, Asant, Mercur nützlich. Man lege eine auf Leder gestrichene Mischung aus 1 Unz. *Emp. de Galb. crocat.*, 2 Drach. Petroleum, und ½ Drachm. flüchtigen Hirschhornsalz auf. Alle diese äufseren Mittel müssen übrigens sorgfältig der gröfseren oder geringeren Empfindlichkeit der Drüsenanschwellungen angepafst werden. Je schmerzhafter, zur Entzündung geneigter sie sind, desto gröfsere Behutsamkeit erfordern sie, damit sie nicht Eiterung veranlassen.

Einige eigenthümliche Formen und Nachkrankheiten der Scrophelkrankheit.

Die Darrsucht der Kinder (*Atrophia infantum.*)

Vom 1sten bis zum 5ten Jahre ist sie die häufige Folge hoher Grade der Scropheln, zumal der inneren und der Anschwellungen der Gekrösedrüsen. Kinder mit angeborener scrophulöser Anlage werden davon am häufigsten befallen. Oft beschränkt sich die fehlerhafte Vegetation allein auf die Lymphgefäfse und Drüsen des Unterleibes, daher nicht immer anderweitige Zufälle der Scrophelkrankheit damit verbunden sind. Ein bei Erwachsenen zuweilen vorkom-

mender ähnlicher Zustand schreibt sich fast immer von Scropheln früherer Jahre her.

Das herannahende Uebel lassen befürchten: öftere Kolikschmerzen; unregelmäſsige Darmausleerungen; Abgang weiſsgrauer, thonartiger Exkremente; ein schleimigte, zähe, saure, stinkende Materie ausleerender, zuletzt habituell werdender Durchfall; selbst wohl öfteres Erbrechen; unregelmäſsige, gemeiniglich vermehrte Eſslust, besonders Heiſshunger nach Mehlspeisen, schwarzem Brode, Hülsenfrüchten, Kartoffeln; starker Durst; knoblauchartig stinkender Athem; molkigter Urin und andre Symptome von Würmern, die auch nach Wurmmitteln nicht selten in bedeutender Menge abgehen; aufgetriebener, anfangs wohl weicher, späterhin hart, zuletzt steinhart werdender, knotig anzufühlender Unterleib, wohl mit hervorgetriebenem Nabel an ihm. Das ausgebrochene Uebel bezeichnen: bedeutende Abmagerung, zumal der Extremitäten, wohl bei immer dicker werdendem Unterleibe; schlaffe runzliche Haut, mit Ausschlägen, Mitessern auf ihr; fressende Excoriationen um den Mund, die Nase, Ohren; greisenartiges, altkluges Ansehen; erdfarbenes Gesicht mit tiefliegenden matten Augen; groſse Muskelschwäche, die zuletzt wohl in Lähmung der Extremitäten übergeht; endlich und vorzüglich sich durch heiſse Hände und Füſse, fliegende Röthe des Gesichtes, Durst, Verdrieſslichkeit am Abend, und schmelzende Schweiſse am Morgen ankündigendes, allmählig die Kräfte aufreibendes, sich mit mannigfaltigen colliquativen Ausleerungen verbindendes Zehrfieber, welches allmählig unter äuſserster Abmagerung den Tod herbeiführt. Oft wird das Uebel schon in wenigen Monaten tödlich, oft dauert es aber, zumal bei glücklichem Ausgange, wohl Jahre. Vermag man die Ursachen zu entfernen, so erfolgt wohl die Heilung, zumal beim ersten Beginnen des Uebels, ziemlich leicht. Hohe Grade des Zehrfiebers, sehr

harter, knotig anzufühlender, aufgetriebener Unterleib, sind besonders zu fürchten. Aber auch solche Kinder erholen sich zuweilen auf eine fast wunderbare Weise wieder, selbst wohl ohne Arzneien, so wie sie älter werden, zumal wenn sie eine vorzüglich zweckmäfsige Diät und Lebensweise führen. Oft legt das Uebel den Grund zu gehindertem Wachsthum und schwächlichem Körper für das ganze Leben.

Die Heilung der Atrophie ist nicht wesentlich von der der Scropheln verschieden. Nie ist sie ohne die bei diesen angegebene höchst sorgfältige Diät und Lebensweise zu hoffen. Bei Verstopfung, grofser Viscidität und Verschleimung im Unterleibe, Mangel an thierischer Wärme, bedarf es kräftiger Auflösungsmittel, daher der Laugensalze, blättriger Weinsteinerde, Seife, Rhabarber, Jalappe, Aloe, Schwererde, Antimonialia, Mercurialia, bei Verdacht von Würmern der Anthelmintica. Zwischen durch, wenn man glaubt die schadhaften Stoffe beweglich gemacht zu haben, bringe man dann einige Darmausleerungen hervor, aber durch etwas drastische Purgantia, zumal versüstes Quecksilber mit Jalappe. Die Tonica, Adstringentia werden gemeiniglich erst spät vertragen. Ist dagegen die Empfindlichkeit im Unterleibe eher erhöhet, dann mufs man behutsamer verfahren. Antimonialia, Mercurialia, zumal mit Antispasmodicis (Bilsenkraut, Cicuta, bei herannahender Lenta Digitalis, Dulcamara, Belladonna) die man zuweilen selbst allein geben mufs, werden am besten vertragen. Hier macht dann oft ein habitueller Durchfall viel zu schaffen. Unbedingt, etwa durch Opium, darf er nicht angehalten werden, denn dann verschlimmert sich gemeiniglich unter tympanitischen Auftreibungen des Unterleibes der Zustand. Auch kehrt er nach der vorübergehenden Wirkung solcher stopfenden Mittel rasch zurück. Sparsame Ernährung mit allein schleimigten Dingen ist besonders wichtig.

Aufserdem pafst das unter dem habituellen Durchfall der Kinder angegebene Verfahren. Mehr als innere Mittel leisten oft die Klysiere und die verschiedenen unter Scropheln angegebenen äufseren Mittel, welche überhaupt in der Atrophie grofse Empfehlung verdienen, da der abnorme Zustand der ersten Wege die innern Arzneien oft unwirksam, selbst schädlich macht. In bedeutender Abmagerung und schon eingetretenem Zehrfieber sehe man keine unbedingte Anzeige zu den nährenden, tonischen Mitteln, die in der Regel nicht vertragen werden, und keine Gegenanzeige der auflösenden, selbst ausleerenden Mittel. Sind nur erst einmal die schadhaften Stoffe weggeschafft, ist die gehörige Vegetation im Darmkanal, daher die Verdauung wieder hergestellt, so wird bei zweckmäfsiger Ernährung die Erholung schon von selbst erfolgen, die dann freilich auch Amara, China, Eisen kräftig befördern.

Die scrophulösen Geschwüre.

Häufig bilden sie sich aus den scrophulösen Drüsenanschwellungen, und immer sind Anlage zu ihnen oder ausgebildete Scropheln vorhergegangen, dauern selbst wohl noch fort. Am Halse und den oberen Extremitäten kommen sie am häufigsten vor. Sie sehen fast immer welk, bleich, speckartig, schmutzig aus, schmerzen sehr, haben wulstige, harte, zuweilen auch schlaffe, vom Grunde abgetrennte Ränder, sondern anfangs dicklichten, weifslichten, wohl mit hellem Blute vermischten, späterhin wässerigten, scharfen Eiter ab, bessern und verschlimmern sich gern periodisch, heilen selbst, zumal gegen den Herbst, wohl gänzlich zu, brechen aber bald, besonders im Frühling, wieder auf. Zuweilen bleiben sie sehr klein, bedecken sich dann mit einer halb durchsichtigen, sich langsam absondernden Kruste, entste-

hen dann aber nicht aus den Drüsenanschwellungen, sondern durch eine dicke, sich in die Zwischenräume derselben ergiefsende Entzündung, zuletzt Eiterung erregende Lymphe. Kompliciren sie sich mit Syphilis, so werden sie besonders hartnäckig. Sie nehmen überhaupt wohl bei langer Dauer und schlechter Behandlung ein bösartiges, wahren Krebsgeschwüren ähnliches Ansehen an. Ihre frühere Entstehungsweise sichert aber hier die Diagnose. Immer sind sie hartnäckig, widerstehen nicht selten dem zweckmäfsigsten Heilverfahren, zumal, wenn sie mit scrophulöser Anlage verbunden sind. Sie greifen wohl bedeutend um sich, werden fistulös, greifen die Knochen an. Oft heilen sie erst mit dem Verschwinden der Scrophelkrankheit, in den Jahren der Mannbarkeit, und dann wohl ohne alle Mittel. Erfolgt die Heilung früher, so wirft das Uebel sich dann wohl auf innere Theile und wird dadurch gefährlich. Gehen viele Drüsenverhärtungen in Eiterung über, so kann der starke Säfteverlust Zehrfieber und Tod herbei führen. Indessen wird doch die dann sehr starke Eiterung oft ohne bedeutenden Nachtheil auffallend lange ertragen. Häufig hinterlassen sie sehr entstellende Narben. Innere scrophulöse Vereiterungen sind sehr gefährlich, zumal in den Lungen.

Die Heilung wird oft schon durch sorgfältige Behandlung des allgemeinen scrophulösen Zustandes bewirkt. Sind die Geschwüre sehr schmerzhaft, so leisten Cicuta, Opium, Belladonna, besonders gute Dienste. Dabei suche man die das Geschwür umgebende Härte nicht etwa durch fette Salben, erweichende Fomentationen oder Kataplasmen zu schmelzen. Eher weichen sie einem Cicuta - Mercurialpflaster, bei grofser Empfindlichkeit mit Kampher, Opium, Hirschhornsalz; Einreibungen flüchtiger oder Mercurialsalbe, von in Oel aufgelöstem Kampher. Aufserdem leistet in der Regel die örtliche Anwendung der Tonica die besten Dienste, daher öfteres Auswa-

schen, Befeuchten des Verbandes und der aufzulegenden Plümaceaux mit Weiden-, Eichenrinden-, Chinaabkochung, Kalkwasser, saturirtem Decoct von Plantago, Huflattig, Chamillen-, Kalmusabsud, Abkochung der grünen Wallnufsschalen. Unempfindliche, schlaffe Geschwüre erfordern Salben aus Tutia, rothem Präcipitat, Zinkblumen, Waschwasser von Alaun, Bleiwasser, phagedänischem Wasser, Sublimat-, Aetzstein-, Höllensteinauflösung. Sind sie sehr empfindlich, so nützen: Cicuta, zumal der frisch ausgeprefste Saft, Opium, Digitalis, zumal Auflegen der frischen Blätter derselben, besonders in Verbindung mit Tonicis, namentlich Chinaabkochung. Die früh und Abends lebendig auf das Geschwür gebundenen rothen Gartenschnecken werden gerühmt. Bei unreinen, callösen, beinahe krebsartig aussehenden Geschwüren, versuche man eine Abkochung des Krautes oder eine Auflösung des Extractes der Belladonna; bei sehr schlaffen Geschwüren, mit ödematöser Anschwellung im Umfange die Einwicklung zumal durch Flanellbinden.

Die scrophulöse Augenentzündung.

Aufser einer besonders sorgfältigen allgemeinen Behandlung, zumal durch mineralischen Mohr, allenfalls mit Guaiac und Schwererde, erfordert sie noch ein örtliches Verfahren. Anfänglich bei vielen Schmerzen, Lichtscheu, trocknen Augen, mache man auf sie Bähungen und Umschläge von Cicuta-, Chamillen-, Malvenabsud. Einreibungen von ½ Unz. Mercurialsalbe mit 2 Scrup. Bilsenkrautextract und 1 Scrup. Opium, oder aus ½ Scrup. Belladonnaextract, 1 Scrup. Bilsenkrautextract, die vorher in der Luft getrocknet sind, und 1 Scrup. Opium, mit Speichel vermischt, auf die Umgebungen des Auges; aus 1 Drachm. Schwefelmilch und weifsen Präcipitat, auf

2 Unz. Fett, auf den Wirbel des Kopfes. Man lege Vesicatorien, zumal immerwährende, in den Nacken, hinter die Ohren. Beginnt der scharfe Thränenausflufs, so tröpfle man Milch, Quittenschleim in das Auge, brauche bei grofser Empfindlichkeit Umschläge von Opium, Bähungen von aromatischen Kräutern, Cicuta, Bilsenkraut, rothem Fingerhut, Belladonna, Kirschlorbeerwasser, die sich aber doch gemeiniglich erst nach einiger Dauer der Entzündung nützlich beweisen. Zuletzt passen dann adstringirende Augenwasser aus Alaun, Kalkwasser, Chinadecoct, weifsem Vitriol, Bleimitteln, Mercur, Kupfervitriol, die sorgfältig dem Grade der Entzündung und Empfindlichkeit des Auges angepafst werden müssen. Am frühesten werden Umschläge aus 1 Scrup. Kalomel, ½ Drachm. Bilsenkrautextract, auf 1 Unz. Rosenwasser und 4 Unz. Kalkwasser vertragen. Späterhin passen Augenwasser aus Sublimat (½ — 1 Gran auf 4 bis 6 Unz. Wasser, wohl mit etwas Opiumtinctur), auch Chinadecoct mit Alaun; beim Ausflusse vieler scharfen Thränen, aus ½ Drachm. Bleiextract, 1½ Drachm. *Lapis divin.* auf 4 Unz. Rosenwasser und 2 Drachm. rectificirten Weingeist; bei sehr empfindlichem Auge, aus 8 Gran Bleizucker, 4 Gran weifsem Vitriol, in 6 Unz. destillirtem Wasser, mit ½ Drachm. Sydenhamscher Opiumtinctur. Augensalben werden nützlich, wenn im späteren Zeitraum leichte Excoriationen an den Augenliederrändern entstehen, diese verhärten und anschwellen. Am wirksamsten sind die aus rothem Präcipitat (½ Drachm. und 2 Gran Opiumextract, auf 2 Drachm. ungesalzene Butter und 1 Drachm. weifses Wachs), wovon man täglich einer Linse grofs zwischen die Augenlieder, besonders in den inneren Augenwinkel streicht, und allmählig die Gabe des Präcipitats verstärken, ihr auch wohl Zusätze von *Lapis divinus*, *calaminaris*, Bleiessig, Bolus, Tutia, Kampher, Zinkblumen machen kann. Eine auf die nehmliche Weise angewendete Salbe aus

1 Drachm. Tutia, eben so viel Aloe, 2 Gran Kalomel, und ½ Unz. ungesalzener Butter leistete besonders gute Dienste. Da solche Ophthalmieen gemeiniglich sehr hartnäckig sind, so mufs man oft mehrere Mittel und Kompositionen anwenden, bis die Heilung gelingt. Wenn die in der Regel den Vorzug verdienenden Salben, wie zuweilen, nicht vertragen werden, so gebraucht man die nehmlichen Mittel in Form von Augenwassern, auch die *Aq. viridis Hartmanni*, die *Aq. saphyrRina*, oder 2 Scrup. Salmiac und 4 Gran Grünspan, in 8 Unz. Kalkwasser aufgelöst. Die am Morgen zusammenklebenden Augenlieder öffnet man behutsam durch Befeuchten mit lauer Milch. Nach gehobenem Uebel setzt man die Mittel noch einige Zeit fort. Bleibt eine callöse, schwieligte Härte der Augenlieder zurück, so macht man auf sie Bähungen von Milch, Malvendecoct, warme Breiumschläge aus Cicuta mit Leinsamen und allenfalls Zusatz von etwas Kampher, worauf man die genannten Salben, zumal aus rothem Präcipitat, folgen lassen kann. Gegen sich am Ende wohl an den Augenliederrändern und um das Auge herum bildende juckende Hautausschläge leisten besonders Auflösungen der Schwefelleber, eine Mischung aus 2 Drachm. Schwefelblumen, 1 Drachm. Kampher, 7 Unz. Rosenwasser, gute Dienste, die aber, wenn sie wie häufig Spannung und Entzündung in der Haut der Augenlieder erregen, ausgesetzt werden müssen.

Gegen die häufig vorkommenden scrophulösen Thränenfisteln dienen besonders Einspritzungen in den Thränensack, aus 1 Scrup. Höllenstein in 2 Unz. destillirtem Wasser und eben so viel Weingeist.

Auf durch die scharfen herabfliefsenden Thränen sich wohl entzündende und excoriirende Wangen, streiche man eine Salbe aus 1 Drachm. fein gepülverter und durch Leinwand gebeutelter Mennige und ½ Unz. *Ung. rosatum*.

Bei scrophulösen Entzündungen der äufseren und

inneren Nase dienen anfangs trockne Fomentationen, aromatische Bähungen, Einziehen von Dämpfen, Einspritzungen von Cicutaabsud; bei späterhin sich erzeugenden, wohl in fressende Geschwüre übergehenden Excoriationen Salben aus Blei, Zinkblumen, weifsen Präcipitat etc.

Die englische Krankheit (*M. anglicanus. Rhachitis.*)

Sie hat in Rücksicht ihrer Ursachen und Entstehungsweise vieles mit den Scropheln gemein, ist auch wohl fast immer mehr oder weniger mit ihnen verbunden. Sie entsteht nur bei Kindern, am häufigsten zwischen dem 6ten und 7ten Jahre, zuweilen auch bald nach der Geburt, als sehr seltene Ausnahme bei Erwachsenen. Ob sie auch angeboren sein könne, ist noch zweifelhaft; denn einige Beispiele, die dieses beweisen sollen, sind nicht überzeugend. Wie die Scropheln scheint sie mit der Dentition in besonderer Verbindung zu stehen, bildet sich wenigstens nicht selten zu Ende des ersten Lebensjahres zur Zeit des Entwöhnens aus.

Beschreibung der Rhachitis. Folgende Zeichen lassen ihr Herannahen befürchten. Trägheit, verdriefsliches Gemüth; Unlust zum Spielen; Neigung zum Schlaf; vermehrte Efslust, selbst wohl bis zur Gefräfsigkeit, dabei aber gestörte Verdauung, daher bald Durchfall, bald Verstopfung, Blähungsbeschwerden, Säure in den ersten Wegen, übler Geruch aus dem Munde; trüber, säuerlich, zuweilen aber auch ammoniakalisch riechender, schleimigter, einen zähen Bodensatz machender Urin; grofse, immer mehr zunehmende Schlaffheit der festen Theile, wodurch die Haut im Gesicht runzlicht, die Physiognomie verstellt, gleichsam altklug wird; Schlaffheit

aller Muskeln, daher spätes Lernen des Laufens; grofse Neigung zu klebrigten, widerlich, oft säuerlich riechenden Schweifsen am Kopfe; bei weifslicht aufgedunsenem Angesicht, gelblichte Farbe der früherhin schön rothen Backen; trüber Blick der mit bläulichten Ringen umgebenen Augen, an diesen erweiterte Pupille und ödematös angeschwollene Augenlieder; in der Regel nicht auffallend leidende, für das Alter selbst wohl sehr erhöhete Seelenkräfte, besonders ungewöhnlicher Ernst; zuweilen aber auch Dummheit, selbst Blödsinn, namentlich Cretinismus; gemeiniglich schon sehr früh erschwertes, beklommenes Athemholen.

Erstes Entstehen des Uebels bezeichnen: Unordentliches Hervorbrechen der Zähne, die wohl bald schwarz werden, wieder ausfallen, sich gar nicht oder nur unvollkommen wiedererzeugen; schlaffes Zahnfleisch, selbst wohl eine Art Mundfäule; ungewöhnlich grofser, auf die eine oder andre Seite herabhängender, bei eingedrückten Schläfen, besonders an der Stirn stark hervorragender, daher gleichsam winklichter, zuweilen an seinem oberen Theile besonders breiter Kopf; Zurückbleiben der Fontanellen in ihrer Verknöcherung, selbst wohl Auseinanderweichen der Suturen.

Das ausgebildete Uebel offenbart sich stets durch fehlerhafte Bildung der Knochen, besonders durch Anschwellung der Epiphysen der Röhrenknochen, wobei ihr Körper dünner wird, sich nur unvollkommen verknöchert, daher weich, selbst wohl knorpelartig bleibt. Auch die Knorpelscheiben zwischen den Wirbelbeinen, selbst wohl ihre Körper, werden aufgelöst, wodurch dann die Wirbelsäule zusammen fällt. Ueberhaupt entstehen gern Geschwülste, Auswüchse, Anschwellungen der Knochen, selbst in seltenen Fällen allgemeine Erweichungen derselben. Bald werden sie auf mannigfaltige Weise gebogen, zuerst gemeiniglich die Schlüsselbeine, dann die Kno-

Knochen der obern und untern Extremitäten, das Brustbein mit dem schwertförmigen Knorpel, welche nach aufsen getrieben werden, die Rückenwirbel, wodurch die verschiedenen Arten des Puckels entstehen. Auch die Beckenknochen nehmen wohl schiefe Richtungen und Verunstaltungen an. So entstehen dann in den höheren Graden des Uebels die mannigfaltigsten Verunstaltungen des Scelettes. Die übrigen Zufälle weichen wenig von denen der Scropheln ab. Sie bestehen besonders in Drüsenanschwellungen in der Nähe der Gelenke; hartem, aufgetriebenem, knotig anzufühlendem Unterleibe, zumal in der Lebergegend; Kurzathmigkeit und anderweitigen Brustbeschwerden; grofser Abmagerung, zumal der untern Extemitäten; hartnäckigen Durchfällen; ungemein üblem Geruch aus dem Munde; leichten am Abend kommenden Anfällen von Zehrfieber, welches aber nie rasch zunimmt.

Der Verlauf des Uebels neigt noch mehr als der der Scropheln zum chronischen. Oft erst nach Jahren bildet es sich vollkommen aus. Selbst wenn die furchtbarsten Mifsbildungen und höchst abgezehrter Zustand sich erzeugt haben, wird der unglückliche Ausgang noch lange verzögert. Dieser erfolgt endlich unter höchster Entkräftung, colliquativen Blutflüssen, Lungenlähmung, Zuckungen, Zehrfieber. Dabei werden die Knochen häufig cariös. Namentlich sind Winddorn (*Spina ventosa*) und Pädarthrocace fast immer scrophulösen oder rhachitischen Ursprungs. Beide hat man daher auch wohl die Scropheln der Knochen genannt. Indessen entstehen sie auch wohl durch Syphilis, zurückgetriebene chronische Hautausschläge, metastatisch nach acuten Exanthemen, durch äufsere Gewaltthätigkeiten. Das charakteristische des Winddornes ist, dafs die Verderbnifs des Knochens bei ihm von innen beginnt, weswegen sein erstes Entstehen schwer erkannt wird. Anfangs entsteht ein tiefliegender, nicht sehr heftiger,

fixer, bei der Berührung nicht, aber wohl durch die Bettwärme, Bewegung, Erhitzung, zunehmendes Gefühl einer inneren Zerfressung erregender Schmerz an einer bestimmten Stelle. Nach einiger Zeit wird auch äufserlich Geschwulst bemerkbar, die gespannt ödematös, bläulicht, bräunlicht ist. Nun vermehren sich die heftigen Schmerzen auch durch äufseren Druck. Nachdem die äufsere Haut roth, entzündet geworden ist, sich Schwappung gezeigt hat, bricht die Geschwulst auf und ergiefst eine röthliche, fauligte Gauche, und bei genauer Untersuchung findet man den wie einen Schwamm aufgetriebenen Knochen cariös. Die Pädarthrocace ist wohl nicht wesentlich von dem Winddorn verschieden, übrigens an den Röhrenknochen, zumal den Fingergelenken am häufigsten. Nach vorhergegangener Steifigkeit und Schmerzen zeigt sich eine anfangs kleine, umschriebene, gespannte, deutlich auf den Knochen aufliegende Geschwulst, die endlich an einer vorher weifs gewordenen Stelle aufbricht, eine dünne, blutige Materie ergiefst, an ihrer Oeffnung eine röthliche, schwammigte Substanz zeigt. Ja selbst zwischen der gewöhnlichen Caries und dem Winddorn ist keine scharfe Grenzlinie zu ziehen. Man könnte diese allenfalls so nennen, wenn sie aus innern zumal scrophulösen, rhachitischen Ursachen entsteht, im inneren der Knochen beginnt, sich mit Drüsenanschwellungen verbindet, ihren Sitz in schwammigten Knochen nimmt, grofse Hartnäckigkeit und Bösartigkeit zeigt.

Aetiologie. So wie die Scrophelkrankheit, beruhet auch die Rhachitis, auf Atonie und fehlerhafter Vegetation des Lymphgefäfssystemes, die sich hier nur vorzugsweise in den Knochen aussprechen. Die sich bei ihr findende Verderbnifs der Säfte ist auch nur Product nicht Ursache, und eine eigene rhachitische Schärfe giebt es nicht. Wenn das Uebel fast allgemein einer freien Säure zugeschrieben wird, wodurch die Knochen erweicht werden, und weswe-

gen Alkalien, Seife, Eisenmittel so wirksam sein sollen, so ist diese Säure wohl immer, wie auch in andern Fällen, nur Product, nicht Ursache des Uebels. Nach einer neueren Theorie soll bei der Rhachitis die Absetzung der phosphorsauren Kalkerde an die Knochen gehindert, oder diese aus ihnen abnorm stark eingesogen und in beiden Fällen in den Harn abgesetzt werden, der dann deswegen so ungewöhnlich vielen phosphorsauren Kalk enthalten soll. Letzteres ist aber nicht immer der Fall, selbst im Urin wohl mehr Ammonium enthalten. Andre setzen den Grund des Uebels in eine widernatürlich verstärkte Thätigkeit der Lymphgefäſse, wodurch sie die kalkartige Materie der Knochen in sich aufnehmen, dagegen aber andre Materie an sie absetzen, wodurch dann diese weich werden. Allein nicht die verstärkte Thätigkeit der Lymphgefäſse herabstimmende, abstumpfende, sondern sie erhöhende, besonders einen verstärkten Resorptionsproceſs hervorrufende, oder die atonischen Theile stärkende Mittel, daher Antimonialia, Mercurialia, Tonica, bewirken die Heilung. Eben so wenig hat die Meinung für sich, die Rhachitis entstehe durch eine allgemeine Entzündung der Knochen. Diese gesellt sich erst späterhin, wenn die angegriffenen Knochen in Caries und Winddorn übergehen, hinzu. Alle Veränderungen der Knochen sollen durch die Veränderung des Blutes in der Beinhaut derselben entstehen, und ihr soll namentlich das Eisen von der Phosphorsäure geschieden werden, und die so freigewordene Phosphorsäure, sich mit der zur Ernährung der Knochen bestimmten Lymphe verbindend, die Knochen bilden. Ein Miſsverhältniſs der Phosphorsäure zur Kalkerde begründet nun aber jeden krankhaften Zustand der Knochen. Namentlich entsteht Knochenerweichung, daher Rhachitis, wenn durch abnorme Wirkung der Beinhaut in ihr mehr Phosphorsäure frei wird, als die Vegetation der Knochen erfordert. Das Eisen beweist sich aber

in ihr deswegen so wirksam, weil es die überflüssige Phosphorsäure im Blute bindet, daher ihr Freiwerden in zu grofser Menge und so das Erweichen der Knochen hindert. Allein auch diese Erklärung der Entstehung des Uebels ist gezwungen. Für die Praxis scheint es daher am zweckmäfsigsten, ganz einfach die Erscheinungen der Rhachitis von einer durch Schwäche bedingt werdenden fehlerhaften Ernährung der Knochen, einem unvollkommnen Assimilationsprocefs abzuleiten, wofür auch schon die so oft statt findende erbliche Anlage zu dem Uebel spricht.

Die Gelegenheitsursachen kommen fast ganz mit denen der Scropheln überein. Die Anlage ist ebenfalls häufig erblich. Besonders erzeugen alte, schwache, ausgemergelte Eltern gern früher oder später rhachitisch werdende Kinder. Dieses scheint besonders von der Mutter übertragen zu werden. Es kann aber auch ohne erbliche Anlage durch die unter Scropheln angegebenen schädlichen Einflüsse hervorgerufen werden, besonders durch schlechte Milch einer weit früher als die Mutter geboren habenden Amme; durch Ueberfütterung, schlechte und besonders zur Erzeugung von Säure geneigte Nahrungsmittel, weswegen künstlich ausgefütterte Kinder so leicht rhachitisch werden; durch schwere überstandene Krankheiten, nach einigen besonders durch Keichhusten, wenn der Auswurf dabei verschluckt wird; durch Mifsbrauch der Narcotica zumal des Opiums; durch anhaltend unterdrückte Hautausdünstung, nafskalte feuchte Wohnungen und Atmosphäre, weswegen das Uebel in sumpfigten Gegenden und am Meeresstrande nördlicher Länder endemisch zu sein scheint, es so häufig in den engen schmutzigen Strafsen grofser Städte vorkommt. Das weibliche Geschlecht scheint vorzugsweise ergriffen zu werden.

Die Prognose. Nur in den höheren Graden, wenn durch Verstopfung der Eingeweide die Ernährung völlig unmöglich geworden ist, wird das Uebel,

unter mit starken colliquativen Schweifsen verbundenem Zehrfieber, tödlich. Auch sich hinzugesellender Beinfrafs ist gefährlich, besonders wenn die gröfseren Knochen ergriffen werden, und wenn wie häufig dabei eine syphilitische Komplication statt findet. Indessen macht eine solche Caries, namentlich die Pädarthrocace der Röhrenknochen oft einen äufserst langsamen Verlauf. Je früher nach der Geburt sich das Uebel zeigt, desto hartnäckiger ist es. Acute Knochenerweichungen Erwachsener verlaufen zwar wohl sehr rasch, werden selbst in 14 Tagen tödlich, haben aber wohl nichts mit der Rhachitis gemein. Selbst wenn schon Caries entstanden ist, erfolgt wohl in den Entwicklungsperioden, zumal in der Pubertät, die Heilung von selbst. Oft bleiben aber die Spuren des Uebels das ganze Leben über zurück, und die meisten Verwachsenen waren in der Jugend rhachitisch. Dadurch buckligt gewordene werden in spätern Jahren oft brustwassersüchtig, schwindsüchtig, asthmatisch. Rhachitisch gewesene Frauen sind schweren Geburten ausgesetzt. Für mehrere Uebel, zumal die exanthematischen, scheinen rhachitische Kinder eine geringere Empfänglichkeit zu besitzen und ihnen seltner zu unterliegen. Schwarzwerden, Ausfallen, spätes Wiedererzeugen der Zähne ist ungünstig, Hervorbrechen von Krätze und andern Ausschlägen günstig. Im Winter und bei nafskalter Witterung erfolgt in der Regel Verschlimmerung. Ein übles selbst tödliches Zeichen soll rasches Einfallen und Runzlichtwerden des früherhin aufgeschwollenen Gesichtes sein. Auch altkluges Ansehen, Unvermögen die Füfse gerade auszustrecken, Gefühl von Betäubung in ihnen, auf die Seite hängender Kopf, Neigung zu horizontaler Lage, sind ungünstige Erscheinungen. Glücklichen Ausgang darf man besonders hoffen, wenn die Zähne und Wirbelknochen nicht mit leiden.

Die nach den Regeln der Scropheln zu unterneh-

mende Heilung erfordert die gröfste Geduld. Zweckmäfsige Diät und Lebensweise ist unumgänglich nöthig, oft bei leichtern Graden allein hinreichend, verhütet wenigstens die weitere Ausbildung des mit den Jahren dann von selbst verschwindenden Uebels. Durch rasches Verfahren kann nichts erzwungen werden. Auch ohne Entfernung der Gelegenheitsursachen ist wenig zu hoffen, daher die endemische Rhachitis wohl nur durch Veränderung des Wohnortes geheilt wird.

Brech- und Purgirmittel müssen oft den Anfang der Cur machen, erfordern aber Behutsamkeit und dürfen nicht zu oft wiederholt werden. Zum Abführen eignet sich besonders Rhabarber, Jalappe, Aloe, zumal mit Aromaticis (Macis). Mit diesen verbinde man auch die zuweilen nöthigen auflösenden Mittel, unter denen Asant, allenfalls mit Seife, am wirksamsten zu sein scheint. (Rec. *Asae foetid. Extr. Quass. Sapon. medicin.* an ℈j. *Gum. Ammoniac. Aloes lucid.* an ℈ß. *M. f. pil. pond.* gr. ij. *Consp.* ℥. *cinnam.* S. Nach dem Alter Morgens und Abends 5 — 10 Stück.) Antimonialia und Mercurialia scheinen weniger zu leisten, als in den Scropheln. Die Alkalien thun oft gute Dienste, zumal bei viscidem, torpidem Zustande, zur Auflösung eines zähen, scharfen Schleimes, und bei Neigung zur Säure. Bei Schwäche, Fieberbewegungen, beginnender Kolliquation passen sie nicht. Immer verbinde man sie mit Cardiacis, Amaris, selbst mit China. (Man gebe Seife (Rec. *Sapon. medic.* gr. x. *Fell. tauri inspiss.* gr. j. *Rad. Ari* gr. v. *M. f. pil.* Nr. viij. S. Morgens und Abends 4 Stück), jungen Kindern in Rhabarbersyrup; Weinsteinsalz zu 10 — 20 Gran täglich; die mildere Soda; *Tinct. kalina.* Die nur palliativ wirkenden Absorbentia wirken leicht nachtheilig auf die ersten Wege. Die salzsaure Schwererde scheint wenig zu leisten. Da der Zustand seltener als bei den Scropheln gereizt, immer mehr rein atonisch ist, bedarf

es der Antispasmodica, Narcotica nicht leicht. Desto mehr ist von den Tonicis zu erwarten, welche die eigentliche Radikalcur bewirken. Man gebe Auflösungen von *Extr. cort. aurant. gentian. absinth. quass.* mit Zimmt, Muskatenblüthen, damit sie die immer sehr atonischen Verdauungsorgane noch besser vertragen; machen sie Durchfall, besonders *Extr. cascarillae*; machen sie Verstopfung, überhaupt bei bedeutender Unthätigkeit des Darmkanales, mit kleinen Gaben Aloe, Rhabarber, Jalappe. Bei schwacher Verdauung wirkt die Ochsengalle, die Darelsche Rhabarbertinctur vortrefflich. Auch ein wässerigter oder weinigter Aufgufs des Kalmus, der Nelkenwurzel, mit Zusatz von Zimmt-, Münzenwasser, Gewürzen, bittern Extracten, wird sehr gerühmt. Nach hinlänglich erhobener Assimilation versuche man die China, die sich, wenn sie gut verdauet wird, ungemein wirksam beweist. Eichelkaffee ist ein gutes Adjuvans und wird immer schon früh vertragen. Columbo und Angustura passen besonders bei Neigung zu Durchfällen. Die Färberröthe gehört auch zu den tonischen, adstringirenden Mitteln, besitzt aber wohl keine spezifische Kräfte, ist selbst nach Einigen völlig unwirksam. Macht sie Verstopfung, so verbinde man sie mit leichten Abführungen und eröffnenden Klystieren, aufserdem mit Zimmt, Muskatennufs, Orangeschalen. Man giebt sie zu ½ Quentchen in Pulver, wohl noch besser in einer Abkochung, aber anhaltend selbst Monate lang fort. — Ein starker, feuriger, von Zeit zu Zeit efslöffelweise gereichter Wein wird oft sehr nützlich. Mit ihm kann man auch die China, Färberröthe infundiren. In Schweden wird der Wasserampher (*Rumex aquaticus*) mit Erfolg gebraucht. — Von der in neueren Zeiten empfohlenen, wohl zu den Knochen in besonderer Beziehung stehenden Phosphorsäure ist vielleicht viel zu erwarten. Jedoch erfordert sie Behutsamkeit. — Die Martialia gehören zu den vorzüglichsten

Mitteln, müssen immer den Beschlufs der Cur machen, werden zwar selten gleich zu Anfang, immer aber früher als in den Scropheln vertragen, übrigens wie bei diesen gereicht. Zu Anfang nützen besonders: eisenhaltige Salmiacblumen, zu 10 — 15 Gran, salzsaures Eisen, 1 Drachm. in 1 Unz. destillirtem Wasser, 2mal täglich zu 30 Tropfen; späterhin die Eisentincturen, die Stahlweine, die Eisenfeile mit Aromaticis, allenfalls mit Rhabarber, von beiden 2mal täglich 5 Gran. Auch die eisenhaltigen Mineralwasser, zumal an der Quelle getrunken, beweisen sich oft sehr nützlich.

Die äufseren Mittel, die fast noch wirksamer als in den Scropheln sind, werden nach bei diesen angegebenen Regeln angewendet. Die sehr gerühmten kalten Bäder verdienen doch wohl einige Einschränkung. Nur am Ende der Cur, wenn die Lebensthätigkeit bedeutend gehoben ist, wenn man nur noch der Faser die gehörige Spannkraft wieder zu geben wünscht, werden sie nützlich. Dann mache man allmählig von den anfangs weit passendern warmen Bädern zu ihnen den Uebergang. Die Wirksamkeit dieser warmen Bäder wird bedeutend durch Zusatz von Branntwein, aromatischer Kräuter, selbst der China, Weidenrinde erhöhet. Gegen zurückbleibende Atonie einzelner Theile sind örtliche Bäder, die Dousche, das Tropfbad, zumal aus künstlichen oder natürlichen Eisenwassern sehr wirksam. Anhaltendes Reiben mit flanellenen mit Wachholderbeerendampf durchzogenen Lappen, Fomentationen von aromatischen Kräutern auf den Unterleib, öfteres Waschen mit warmem Weine, unterstützen die Heilung.

Der Winddorn wird um so eher geheilt, je früher man ihn erkennt, daher wenn nur erst tiefsitzende Schmerzen im Knochen empfunden werden, noch keine Geschwulst bemerkbar ist, wo besonders der innere und äufsere Mercurialgebrauch viel leistet.

Man reiche das Quecksilber nach unter den Scropheln gegebenen Regeln, allenfalls mit Guaiac, Sassafras, Sarsaparille. Aeufserlich reibe man gewöhnliche Mercurialsalbe ein. Wenn schon Vereiterung, Zehrfieber eingetreten sind, die Kräfte schwinden, wo natürlich Mercur nicht mehr pafst, gebrauche man Antispasmodica, etwa Cicuta mit stinkendem Asant, Bilsenkraut, selbst Belladonna mit Opium, innerlich und äufserlich um so eher, je heftiger die Schmerzen sind. Aufserdem werden gerühmt: Wasserfenchel, Kellerhalswurzel, Phosphorsäure, dreimal täglich zu 10 — 30 Tropfen. Je mehr die Eiterung überhand nimmt, die Kräfte sinken, lentescirender Zustand eintritt, desto mehr mufs man bei nahrhafter Diät Tonica geben. Auch öfter wiederholte Brechmittel, Antimonialia, der Saft von *Onopordon Acanthium*, Meerwasser werden gerühmt. Dabei ist sorgfältige Diät und Lebensweise höchst nöthig. Oertliche Mittel müssen natürlich die Cur unterstützen. Zu ihnen gehören aufser dem schon erwähnten Einreiben der Mercurialsalbe: möglichst nahe an den Theil gelegte künstliche Geschwüre; Einreibungen einer Kamphersalbe, der Hufelandschen Scrophelsalbe, der mit Nufsöl vermischten Ochsengalle, flüchtiger Linimente auf die Geschwulst; ein anhaltender gelinder Druck, durch das Umlegen einer Binde; warme Bähungen von in Wasser aufgelöstem Salmiac; an den Theil geleitete Dämpfe von Essig; Beräuchern oder Reiben desselben mit aromatischen Dämpfen, erwärmtem Flanell; öfteres Waschen mit kalter Alaunauflösung, einem starken Sabinadecoct mit Essig, mit einer Auflösung des Schierlingextractes in Kalkwasser; das täglich dreimal wiederholte Auflegen der frisch zerquetschten, mit einer Binde befestigten *Herba chelidonii majoris*, welches man lange fortsetzen, aber aussetzen soll, wenn die Schärfe des Saftes Excoriationen erregt. Zeigt sich Röthe, Entzündung und Schwappung der Geschwulst, so mufs die Vereiterung

durch erweichende Mittel befördert, dann die Oeffnung durch einen grofsen Schnitt vorgenommen, der Knochen selbst wohl durch den Trepan perforirt werden. Das weitere Verfahren ist dann wie bei der Caries. Von der Amputation des Gliedes ist nur etwas zu hoffen, wenn die innere Ursache völlig gehoben ist. Bald zeigt sich dieses sonst an einem andern Theile.

Verdrehungen des Rückgrates.

Weit häufiger, als von örtlichen Ursachen, namentlich äufseren Gewaltthätigkeiten, entstehen diese durch Atonie, gewisse Schärfen, besonders Scropheln und Rhachitis. Sind sie nur gering, so nennt man sie Schiefwerden, werden sie bedeutender Buckel (*Gibbositas*), *Cyphosis* wenn das Rückgrat nach hinten, *Scoliosis* wenn es nach der Seite, *Lordosis* wenn es nach innen gekrümmt ist. An den Rücken und Lendenwirbeln ist das Uebel am häufigsten. In der Regel sind mehrere Wirbel, zuweilen ist aber, zumal beim Beginnen nur einer gekrümmt. Im letzten Falle entsteht das Uebel fast immer von inneren Ursachen und die Zufälle sind am heftigsten, werden selbst wohl gefährlich, aber häufig, wegen Schwierigkeit der Diagnose, andern Ursachen zugeschrieben. Diese fast nur bei Kindern vorkommende Art, die man auch wohl *Cyphosis paralytica* nennt, beginnt nur allmählig. Ohne deutliche Hervorragung irgend eines Wirbelbeines werden an der leidenden Stelle gelinde, nach und nach nagend, brennend werdende, sich beim äufseren Drucke vermehrende, zuletzt unaufhörliche, äufserst peinigende Schmerzen empfunden, die sich auch bald gegen den Nabel hin und in die Füfse herabziehen. Diese letzteren werden wohl schon sehr früh unbrauchbar, können nicht ordentlich gesetzt werden. Der Kranke kann gemeiniglich nur

nach vorne übergebogen, und ohne Beschwerden, Zittern, nicht lange stehen, geht schleppend, schwankend, wohl mit sich kreuzenden Füfsen, fällt leicht. Endlich werden die Füfse gefühllos, völlig unbeweglich. Zuletzt gesellt sich völlige Paraplegie, Hemmung in den Verrichtungen der Brust- und Baucheingeweide hinzu. Leiden in seltenen Fällen die oberen, selbst die Halswirbel, so gesellt sich auch gehinderte, allmählig in Paralyse übergehende Bewegung der Arme und des Halses hinzu. Früher oder später treten dabei 1 — 2 Stachelfortsätze immer mehr nach aufsen, womit sich leichte Verschiebungen der Rippen und Erhöhungen des Brustbeines verbinden.

Allein nicht jede Cyphosis beginnt mit so stürmischen Erscheinungen. Namentlich fehlt wohl jene bald in Lähmung übergehende Schwäche der untern Extremitäten. Zuerst wird nur eine schmerzlose Hervorragung an irgend einem Wirbelbein bemerkt, die sich allmählig mehreren mittheilt, diese krümmt, und so eine geringere oder bedeutendere Difformität veranlafst. Damit verbinden sich dann zwar wohl zu Anfang Schmerzen im Unterleibe, zumal in der Gegend des Nabels, Erbrechen, Magenkrämpfe, Abmagerung der untern Extremitäten, Husten, Engbrüstigkeit, selbst Zuckungen. Wenn sich aber erst die Theile an den Druck und die veränderte Lage gewöhnt haben, so verschwinden diese Beschwerden allmählig wieder. Bei der Scoliosis leiden die aus dem Rückgrat entspringenden Nerven übrigens am wenigsten, daher bei ihr die Zufälle am gelindesten sind. Sie wird besonders an dem mehr hinterwärts Hervorstehen des einen oder andern Schulterblattes erkannt. Allmählig weichen dann auch die Dornfortsätze aus ihrer Lage, werden die Rippen der hervorstehenden Seite platt, weiter auseinander gerückt; auf der andern Seite wird dagegen die Brust verengert. Wird das Becken wie fast immer, auch nach der Seite hingebogen, so nimmt dann der eine Schen-

durch erweichende Mittel befördert, dann die Oeffnung durch einen grofsen Schnitt vorgenommen, der Knochen selbst wohl durch den Trepan perforirt werden. Das weitere Verfahren ist dann wie bei der Caries. Von der Amputation des Gliedes ist nur etwas zu hoffen, wenn die innere Ursache völlig gehoben ist. Bald zeigt sich dieses sonst an einem andern Theile.

Verdrehungen des Rückgrates.

Weit häufiger, als von örtlichen Ursachen, namentlich äufseren Gewaltthätigkeiten, entstehen diese durch Atonie, gewisse Schärfen, besonders Scropheln und Rhachitis. Sind sie nur gering, so nennt man sie Schiefwerden, werden sie bedeutender Buckel (*Gibbositas*), *Cyphosis* wenn das Rückgrat nach hinten, *Scoliosis* wenn es nach der Seite, *Lordosis* wenn es nach innen gekrümmt ist. An den Rücken und Lendenwirbeln ist das Uebel am häufigsten. In der Regel sind mehrere Wirbel, zuweilen ist aber, zumal beim Beginnen nur einer gekrümmt. Im letzten Falle entsteht das Uebel fast immer von inneren Ursachen und die Zufälle sind am heftigsten, werden selbst wohl gefährlich, aber häufig, wegen Schwierigkeit der Diagnose, andern Ursachen zugeschrieben. Diese fast nur bei Kindern vorkommende Art, die man auch wohl *Cyphosis paralytica* nennt, beginnt nur allmählig. Ohne deutliche Hervorragung irgend eines Wirbelbeines werden an der leidenden Stelle gelinde, nach und nach nagend, brennend werdende, sich beim äufseren Drucke vermehrende, zuletzt unaufhörliche, äufserst peinigende Schmerzen empfunden, die sich auch bald gegen den Nabel hin und in die Füfse herabziehen. Diese letzteren werden wohl schon sehr früh unbrauchbar, können nicht ordentlich gesetzt werden. Der Kranke kann gemeiniglich nur

nach vorne übergebogen, und ohne Beschwerden, Zittern, nicht lange stehen, geht schleppend, schwankend, wohl mit sich kreuzenden Füſsen, fällt leicht. Endlich werden die Füſse gefühllos, völlig unbeweglich. Zuletzt gesellt sich völlige Paraplegie, Hemmung in den Verrichtungen der Brust- und Baucheingeweide hinzu. Leiden in seltenen Fällen die oberen, selbst die Halswirbel, so gesellt sich auch gehinderte, allmählig in Paralyse übergehende Bewegung der Arme und des Halses hinzu. Früher oder später treten dabei 1 — 2 Stachelfortsätze immer mehr nach auſsen, womit sich leichte Verschiebungen der Rippen und Erhöhungen des Brustbeines verbinden.

Allein nicht jede Cyphosis beginnt mit so stürmischen Erscheinungen. Namentlich fehlt wohl jene bald in Lähmung übergehende Schwäche der untern Extremitäten. Zuerst wird nur eine schmerzlose Hervorragung an irgend einem Wirbelbein bemerkt, die sich allmählig mehreren mittheilt, diese krümmt, und so eine geringere oder bedeutendere Difformität veranlaſst. Damit verbinden sich dann zwar wohl zu Anfang Schmerzen im Unterleibe, zumal in der Gegend des Nabels, Erbrechen, Magenkrämpfe, Abmagerung der untern Extremitäten, Husten, Engbrüstigkeit, selbst Zuckungen. Wenn sich aber erst die Theile an den Druck und die veränderte Lage gewöhnt haben, so verschwinden diese Beschwerden allmählig wieder. Bei der Scoliosis leiden die aus dem Rückgrat entspringenden Nerven übrigens am wenigsten, daher bei ihr die Zufälle am gelindesten sind. Sie wird besonders an dem mehr hinterwärts Hervorstehen des einen oder andern Schulterblattes erkannt. Allmählig weichen dann auch die Dornfortsätze aus ihrer Lage, werden die Rippen der hervorstehenden Seite platt, weiter auseinander gerückt; auf der andern Seite wird dagegen die Brust verengert. Wird das Becken wie fast immer, auch nach der Seite hingebogen, so nimmt dann der eine Schen-

kelknochen einen höheren Stand an, und der andre wird zusammen gedrückt.

Die Folgen der Rückgratskrümmungen ergeben sich gröſstentheils aus dem bereits Gesagten. Allmählig verwachsen, verknöchern sich selbst wohl die Wirbelbeine untereinander. Ihre Knochensubstanz fängt an zu schwinden. Selbst Eiterung und Beinfraſs bildet sich aus, jedoch wohl weniger als Folge des mechanischen Druckes, mehr durch auf die Theile einwirkende Krankheitsstoffe. Sie finden sich daher vorzüglich bei frühen, selbst wohl der Krümmung vorhergehenden, heftigen Schmerzen, besonders bei der paralytischen Cyphosis. Nicht immer kann man den schon eingetretenen Beinfraſs mit Gewiſsheit erkennen. Je heftiger indessen die Schmerzen werden, je deutlicher sich Zehrfieber ausbildet, Paralysen der untern Extremitäten entstehen, desto eher hat man ihn zu vermuthen. Letztere finden sich indessen selbst wohl dann nicht, wenn schon bedeutende cariöse Zerstörungen der Wirbelbeine eingetreten sind. Zuweilen kommt auch die cariöse Eiterung am Rücken oder Bauche irgendwo zum Vorschein. Die allgemeinen Folgen sind durch Verschiebungen, Verengerungen oder Erweiterungen der Brust- und Bauchhöle, Aenderung des Laufes der groſsen Gefäſse, zumal der herabsteigenden Aorta, sehr mannigfaltig. Sie bestehen besonders in apeptischen Zufällen, Leibesverstopfung, Engbrüstigkeit, Herzzufällen, Magenkrämpfen, Kopfschmerzen, heftigen Kongestionen nach dem Kopfe, wodurch Schwindel, soporöse, selbst apoplectische Zufälle entstehen. Mit in seltenen Fällen vorkommenden Ausweichungen der Halswirbel, sogar des Atlas und Epistropheus sollen sich besonders anginöse Zufälle und erschwertes Schlingen, ohne daſs man in der Rachenhöle etwas Widernatürliches zu entdecken vermag, verbinden.

D i e m a n n i g f a l t i g e n G e l e g e n h e i t s u r s a c h e n zerfallen in innere und äuſsere.

1) Innere. Sie sind die häufigsten, selbst vielleicht fast immer als die Anlage begründenden Momente vorhanden, wenn offenbar äufsere Veranlassungen die Buckel erregen. In der That werden fast allein schwächliche, mit Anlage zu oder mit ausgebildeten Scropheln, Rhachitis behaftete Kinder, buckligt; besonders auch Kinder die viel sitzen, nur selten die frische Luft geniefsen, weswegen das Uebel unter den Bewohnern der Städte besonders häufig ist. Häufig entstehen die Rückgratskrümmungen durch eine Schwäche der Bänder und Muskeln des Rückgrates, zumal wenn diese nur auf einer Seite statt findet, die angeboren sein, aber auch durch eine verweichlichte Erziehung erworben werden kann, oder durch einen weichen, schwammigten Knochenbau. Daher folgt der Buckel wohl auf rasches Wachsthum, langwierige schwächende Krankheiten, zumal Fieber. Häufig findet sich auch deutlich ausgebildete Rhachitis. Alte Leute werden cyphös, wenn die Zwischenknorpel der Wirbel sich verdicken, die Rückenmuskeln schwach werden.

Die mit Lähmung der untern Extremitäten verbundene Cyphosis entsteht besonders häufig, wenn die Scrophelschärfe vorzugsweise auf irgend einen Theil des Rückgrates wirkt, aber auch wohl von zurückgetretenen Hautausschlägen, zumal Krätze, Hämorrhoidalreiz, rheumatischen gichtischen Schärfen, venerischem Gifte, durch Metastasen nach acuten Exanthemen. Beginnt dann das Uebel mit örtlichen Schmerzen im Rücken und gehinderter Bewegung der untern Extremitäten, so mögen wohl diese Ursachen zunächst eine chronische Entzündung des Rückenmarkes bedingen; wie denn überhaupt sicher häufig die Buckel nichts anders als Ausgänge einer solchen chronischen *Myelitis* in Verwachsung der Wirbel unter sich, Ausartung ihrer Zwischenknorpel und Ligamente sind. So sind dann auch langsam erfolgender Beinfrafs, starke Zusammenpressungen

der Zwischenknorpel, ungleichmäfsige Zusammenziehungen der Muskeln immer wohl nur Folgen eines solchen entzündlichen Zustandes und einer inneren auf die Theile wirkenden Ursache, nicht wie einige behaupten, eigentliche Gelegenheitsursachen des Uebels. Auch die häufigen Paralysen der untern Extremitäten Buckligter werden wohl in der Regel durch eine solche Myelitis, oder eine dadurch veranlafste Austretung von Wasser in den Kanal des Rückenmarkes bedingt. Zuweilen mögen sie durch Druck des Rückenmarkes, als natürliche Folge der Krümmung, entstehen.

2) Aeufsere Ursachen. Sie wirken besonders wenn sie durch Schwäche, scrophulöse, rhachitische Anlage unterstützt werden, daher vorzugsweise auf Kinder. Wohl nur bei grofser Heftigkeit können sie für sich allein Rückgratskrümmungen veranlassen. Zu ihnen gehören: lange fortgesetzte einförmige Körperstellungen; anhaltendes Stehen, noch mehr Sitzen, mit übereinander geschlagenen Beinen, mit vorne übergebogenem Körper; Tragen der Kinder nur auf einem Arme; anhaltendes Schlafen in einer gekrümmten Stellung; anhaltendes Liegen, etwa wegen eines Knochenbruches oder einer andern schweren Krankheit; anhaltendes Zusammenpressen der Glieder durch enge Kleidungsstücke, Windeln, Schnürbrüste; einseitige nicht gleichförmige Bewegungen, z. B. durch Fechten, Reiten, Sägen, Kugelschieben, Fortziehen schwerer Lasten, vieles und anhaltendes Fahren, einförmiges Tragen schwerer Dinge, anhaltenden schiefen Gang; mechanische Verletzungen durch Fälle, Stöfse, Erschütterungen, gewaltsame Ausdehnungen, rasche Drehungen.

Die Prognose. Beim Beginnen des Uebels ist um so eher Heilung zu hoffen, je entschiedener äufsere Ursachen, zumal üble Stellung zu seiner Entstehung beigetragen haben. Buckel von innern Ursachen sind immer schwer zu heben, und auch

alte Buckel sind wegen schon eingetretener organischer Veränderungen gemeiniglich unheilbar. Eine Cyphosis erregt zwar bedeutendere Zufälle, wird aber leichter geheilt, als eine Scoliosis. Die Anfangs gemeiniglich heftigen Zufälle werden mit der Zeit, wenn sich die Theile allmählig an den Druck, die Zerrung gewöhnen, und der entzündliche Zustand nachläfst, gelinder. Alt werden Buckligte selten, magern ab, werden wohl sehr schwach, leiden selbst zuweilen an unwillkührlichem Abgange des Kothes und Urines. Lebensgefährlich werden besonders die mit *Myelitis*, Eiterung, Caries verbundenen Buckel, zumal wenn sie in dem Halswirbel statt finden, Fieber und völlige Paralyse der Extremitäten hinzutritt. Jedoch bewirkt auch hier zuweilen die Natur auf wunderbare Weise die Heilung. Je kleiner die Buckel sind, desto bedeutendere Beschwerden erregen sie in der Regel. Bei jungen Individuen gelingt die Heilung am leichtesten. Bei Krümmungen der Hals- und Rückenwirbel richten mechanische Mittel selten etwas aus und werden leicht schädlich.

A. Cura prophylactica. Sie findet besonders bei schwächlichen, rasch wachsenden, scrophulösen Kindern statt. Bei ihnen vermeide man sorgfältig die angegebenen äufseren Ursachen, lasse sie daher auf pferdehaarenen Madrazen fast horizontal schlafen; gestatte keine Federbetten, in denen sich leicht eine Hölung bildet, gebe jede Nacht eine andre Lage; stille das Kind bald an dieser, bald an jener Brust, trage es bald auf diesem, bald auf jenem Arme; untersage Stühle mit hohen Armen oder Lehnen; gestatte das Auftreten und Laufen anfangs nicht zu anhaltend, letzteres nur mit aufrechtem Kopfe, ausgestreckten Knien und nach auswärts gekehrten Füfsen. Man vermeide überhaupt jede lange dauernde Stellung in der nehmlichen Lage, besonders das Anlegen an etwas mit nach der Seite gebogenem Körper. Man dringe überhaupt immer auf gerade Richtung und

möglichst gute Haltung des Körpers. Man rathe zu häufiger activer, aber gleichmäfsiger, ungezwungener, nicht zu lange fortgesetzter Bewegung in freier Luft. Dabei befolge man die unter den Scropheln angegebene Lebensweise und Diät, empfehle besonders öftere laue Bäder, und öfteres kaltes Waschen des ganzen Körpers.

B. Cura radicalis. Man untersuche Kinder, deren Konstitution die Entstehung eines Buckels zu begünstigen scheint, auch bei raschem Wachsthum, nach schweren Krankheiten, bei eigener Schwäche der Extremitäten, spastischen Uebeln und andern keine deutliche Veranlassung habenden Beschwerden häufig nackt, streiche besonders unter gelindem Drucke die Dornfortsätze der Wirbel entlang, und gebe acht, ob man irgendwo dabei eine Erhabenheit oder nur einen fixen Schmerz zu bemerken vermag. So gelangt man zu der so wichtigen, möglichst frühen Diagnose.

Man wirke dem zunächst gegen eine etwanige, immer genau zu erforschende Ursache, behandle daher Scropheln, Rhachitis nach bereits gegebenen Regeln, gebe Tonica (China, Eisen) bei mit Atonie verbundener Schwäche, welche aber bei vermuthlicher chronischer Myelitis die gröfste Vorsicht erfordern, bei der vielleicht, zumal wenn sie metastatisch nach Rheumatismen, acuten Exanthemen entsteht, Kalomel etwas leistet, gegen die man, tritt sie sehr deutlich hervor, selbst antiphlogistisch verfahren mufs. Etwanige am Rückgrate sich bildende Eitergeschwülste öffne man nie künstlich, wovon der Erfolg tödlich sein kann. Ist die Krümmung mit durch eine üble Stellung entstanden, so suche man sie durch die entgegengesetzte Richtung zu heben. Dieses Verfahren unterstütze man dann durch örtliche Mittel. Bei der mit Lähmung verbundenen Cyphosis sind grofse, in starke Eiterung versetzte und lange offen erhaltene künstliche Geschwüre, zumal Haarseile, be-

besonders zu empfehlen. Bei gleichzeitigen scrophulösen Symptomen sollen sich besonders öfter wiederholte Vesicatorien nützlich beweisen. Etwanige Körperschwäche kontraindicirt die künstlichen Geschwüre nicht; bei schon eingetretener Caries vermögen sie aber nichts mehr. Oft heben sie nur den Schmerz, die Lähmung, wo dann aber die Krümmung wohl leicht andern, selbst mechanischen Mitteln weicht. Selbst die Moxa, das Glüheisen, und nachher die Stelle in eine Fontanelle verwandelt, gebrauchte man besonders neuerdings mit Erfolg. Man soll damit zu beiden Seiten der Krümmung mehrere Stellen berühren, an diesen nachher durch reizende Salben eine starke Eiterung unterhalten. Die Bäder sind wichtige Unterstützungsmittel der Cur. Bei allgemeiner Körperschwäche dienen lauwarme aromatische, bei örtlicher Schlaffheit der Muskeln und Bänder zusammenziehende Bäder, mit Zusatz von Branntwein, Wein, oder statt ihrer öfteres Waschen des Rückgrates mit starken geistigen, zusammenziehenden, reizenden Waschwassern, Einreibungen von *Ung. nervinum* etc. Selbst einfaches, sanftes, aber sehr lange forgesetztes Reiben des Rückgrates bewies sich sehr nützlich. Man versuche auch die Kälte, die Douche, das Tropfbad, zumal mit eisenhaltigen Wassern. Man hat auch von den Einreibungen krampfstillender Mittel in das Rückgrat Nutzen gesehen, denn dieses scheint in der That zuweilen durch eine krampfhafte Contractur der Rückenmuskeln gekrümmt zu werden. Man liefs mit Erfolg Monate lang ein grofses Pflaster aus Pech, Mastix und Seife, mit Zusatz von Cicuta-Mercurialpflaster, Petroleum auf dem Rückgrate tragen.

Die gehörige Haltung des Körpers ist bei Bucklichten sehr wichtig. Bei Krümmung nach der einen Seite, lasse man auf der andern liegen, zumal schlafen, bei hoher Schulter, unter dem Arme der herabhängenden Seite eine kleine Last, etwa ein Buch tragen,

mit diesem Arme kleine Spiele vornehmen, während der andre ruhet, den niedern Arm oft in die Seite stellen, in einem Lehnstuhle mit ungleich hohen Lehnen sitzen, an 2 ungleich hohen Handkrüken gehen. Bei Krümmungen des Rückgrates nach Hinten ist beim ersten Beginnen besonders viel von anhaltend horizontaler Lage zu hoffen, wodurch aber freilich auch leicht die allgemeine Körperschwäche vermehrt wird. Man hat auch anhaltendes Liegen auf einem harten Körper empfohlen. Bei Krümmungen des Rückgrates durch Rhachitis, überhaupt Knochenerweichung, ist wohl Körperruhe, selbst anhaltende horizontale Lage dringend nöthig. Man lasse die Kinder täglich mehrere Male mit den Händen an ein glattes, mit Leder überzogenes, durch einen Strick an einen Balken befestigtes Querholz aufhängen, wobei sie sich aber nicht schaukeln dürfen, und abgenommen werden müssen, sobald die Stellung ihnen beschwerlich wird. Vorher reibe man etwa Althäsalbe oder Leinöl in die hohle Seite, nachher aber stärkenden Spiritus auf die gekrümmte Stelle.

Die verschiedenen, theils durch Druck, theils durch Ausdehnung wirkenden Maschinen erfordern die gröfste Vorsicht, denn leicht können sie Schmerz, Entzündung, Beinfrafs hervorbringen, durch Zusammendrückung der Bauch-, Brusteingeweide schädlich werden, so selbst einen unglücklichen Ausgang herbeiführen. Besondere Behutsamkeit erfordern sie bei jungen Kindern: Völlig verwerflich werden sie, wenn schon organische Veränderungen, Verwachsungen, Verknöcherungen eingetreten sind, welches bei alten Buckeln fast immer der Fall ist. Nach Entfernung der eigentlichen Ursache, oder wenn diese nur eine vorübergehende äufsere war, werden sie indessen durch Unterstützung, gelinden Druck, Ausdehnung der Theile oft sehr nützlich. Wenn sie aber ein unangenehmes Gefühl, Schmerz erregen, ist man mit ihnen zu weit gegangen. Sie müssen nach

den Regeln der Chirurgie und Mechanic beurtheilt und der Verschiedenheit des Falles angepafst werden. Die durch allmählige sanfte Ausdehnung wirkenden scheinen im Allgemeinen den Vorzug zu verdienen. Mufs man sie, wegen dadurch erregten Excoriationen oder Schmerzen, einige Zeit aussetzen, so lasse man bis zu ihrem Wiederanlegen eine horizontale Lage beobachten, sie nach gehobenem Uebel noch einige Zeit forttragen, nicht auf einmal ablegen, darauf anfangs körperliche Anstrengungen sorgfältig vermeiden, bei ihrem ersten Anlegen in die Theile öligte, späterhin stärkende geistige Mittel einreiben, verbinde sie endlich zuletzt mit örtlichen kalten Bädern.

Der Gliedschwamm (*Fungus articulorum*).

Man nennt ihn auch wohl weifse Geschwulst. Am häufigsten entsteht er am Kniegelenk, seltner am Ellenbogen, Fufsgelenk. Er kündigt sich durch eine harte, umgrenzte, schwammigte Geschwulst an, die aber nur sehr allmählig entsteht. Er beginnt mit einem tiefsitzenden, bei Bewegungen sich vermehrenden, sich durch ein auffallendes Schonen des leidenden Theiles zu erkennen gebenden Schmerz, womit sich dann allmählig Geschwulst von weifslichtem Ansehen, mit glatter gespannter Haut auf ihr, verbindet. Diese nimmt dann gemeiniglich rasch zu, verbreitet sich über das ganze Gelenk. Der Druck des Fingers hinterläfst in ihr keine Grube. Bald hindert sie die Bewegung des Gelenkes, veranlafst daher Hinken, verursacht wohl variköse Anschwellung der nahen Venen, schmerzhafte Anschwellung der Leistendrüsen, bei bedeutender Zunahme Schwinden des Beines, biegt zuletzt, wenn die Sehnen zusammenschrumpfen, das Knie. Die gemeiniglich immer fortschreitenden stumpfen Schmerzen werden durch Versuche zum

Gehen und äufseren Druck vermehrt. Zuletzt werden die Theile hart, höckerig, gleichsam callös, fangen an sich zu röthen, und bilden einzelne nicht unter einander zusammenhängende Eiterdepots, die eine eigene Elasticität und Fluctuation zeigen. Beim Aufbruche fliefst eine dünne, scharfe, stinkende Feuchtigkeit, waren die Schmerzen heftig, eine klebrigte, hefenartige Materie aus, wobei sich die Schmerzen rasch vermehren, bald fistulöse Gänge entstehen, die Knochen angegriffen werden, sich ein rasch den Tod herbeiführendes Zehrfieber ausbildet.

In den gewöhnlicheren Fällen sitzt der Gliedschwamm nur in den weichen Theilen, dem Zellgewebe, der Kapsel des Gelenkes. Die rasch entstehende Geschwulst nimmt dann mehr das ganze Gelenk ein, folgt bald auf die, sich bei ihrer Ausbildung nicht vermindernden Schmerzen, fühlt sich weich, pelzigt an, erreicht einen sehr bedeutenden Umfang, nimmt wohl periodisch zu und ab. Sitzt der Gliedschwamm dagegen in den Köpfen der Knochen, so schwellen diese zuerst an, werden schwammigt, cariös, und erst späterhin die weichen Theile ergriffen. Die gleich anfangs heftigen Schmerzen beschränken sich nur auf eine kleine Stelle, sitzen tief, nehmen wohl bei zunehmender Geschwulst etwas ab. Die erste Art ist in der Regel rheumatischen, die zweite scrophulösen Ursprungs.

Leicht wird das Uebel mit einigen andern Krankheiten des Kniegelenkes verwechselt. Bei der Gelenkwassersucht ist das Gelenk gleichförmiger ausgedehnt, wird deutlich Schwappung gefühlt, die Kniescheibe im Anfang immer weit beweglicher gefunden, die Schmerzen sind geringer, die Bewegungen weniger gehindert. Späterhin freilich, wenn die Gelenkbänder sich verdicken, die Knochen cariös werden, gesellen sich die Erscheinungen des Gliedschwammes hinzu. — Bei einer Verdickung der Gelenkschmiere zeigen sich keine oder nur

unbedeutende Schmerzen, werden die Knochen und Ligamente nicht angegriffen, erfolgt nie Eiterung. Nur eine derbe Geschwulst ohne Schwappung, wodurch die Bewegungen des Gliedes erschwert werden, zeigt sich. — Bei äuſseren Gelenkgeschwülsten, die sich nur auf die muskulösen und zelligten Theile beschränken, lassen sich durch diese die gesunden Knochen und übrigen Theile des Knies gemeiniglich deutlich durchfühlen, und anfangs ist die Bewegung des Gelenkes gar nicht erschwert. — Bei Krankheiten der Schleimbeutel wächst die dadurch bewirkte Geschwulst immer nur langsam, ist gleich anfangs schmerzhaft, elastisch, sehr umgrenzt, sitzt über oder unter dem Gelenke, auf der einen oder andern Seite, hindert erst spät die Bewegungen desselben, geht nur selten in Entzündung und Eiterung über.

Die Ursachen des Gliedschwammes sind nicht immer die nehmlichen. Zunächst liegt ihm wohl stets eine chronisch-lymphatische Entzündung der Gelenkbänder zum Grunde, wodurch eine langwierige Entartung derselben und die Ausschwitzung einer gallertartigen Lymphe bedingt wird. Erschlaffung der Theile ist freilich auch damit verbunden, und sie findet um so eher statt, je allmähliger das Uebel beginnt, und es anfangs schmerzlos ist, sich zu andern Gelenkkrankheiten gesellt. Die Gelegenheitsursachen sind immer scharfe auf das Gelenk wirkende, besonders scrophulöse, aber auch wohl rheumatische, gichtische Stoffe. Selbst metastatisch nach acuten Exanthemen, schnell zugeheilten Fontanellen, Geschwüren, unterdrückter Hautausdünstung, Krätze, hat man das Uebel entstehen sehen. Bei Kindern ist es fast immer scrophulösen, rhachitischen Ursprungs, greift daher gern gleich zu Anfang die Knochen an, bei Erwachsenen rheumatischen, beschränkt sich daher mehr auf die Gelenkbänder. Allein durch äuſsere Gewaltthätigkeit entsteht es wohl nur selten. Eine solche

kann aber leicht Veranlassung werden, dafs irgend ein scharfer Stoff sich nach den Theilen hinzieht, oder sich zu einem früherhin erschlafften Zustande der Gelenkbänder chronische Entzündung hinzugesellt.

Die Prognose ist ungünstig. Indessen darf man bei äufseren oder innern Ursachen, gegen die man etwas auszurichten vermag, einige Hoffnung schöpfen. Je heftiger die Schmerzen sind, je rascher sie zunehmen, desto übler. Bei schon aufgebrochener Geschwulst vermag nur noch die Amputation das Leben zu erhalten. Der scrophulöse Gliedschwamm ist, weil er vorzugsweise die Knochen ergreift, gefährlicher und schwerer heilbar, als der rheumatische; bedeutender Grad der Lenta erhöhet die Gefahr.

Die Behandlung. Zuvörderst berücksichtige man die Gelegenheitsursache, stelle daher unterdrückte Exantheme wieder her, ersetze zugeheilte Geschwüre durch künstliche, gebe Antirheumatica, Antiscrophulosa, letztere besonders bei scrophulösen Kindern, in Verbindung mit zweckmäfsigem örtlichen Verfahren, wenn bedeutende Schwäche und Abmagerung der untern Extremitäten, Schonung derselben, Klagen über tiefsitzende Schmerzen in den Kniegelenken, das herannahende Uebel befürchten lassen. China, gebrannter Schwamm, bei heftigem Schmerz mit Opium, 3 Drachm. Dulcamaraextract, 2 Drachm. Senegaextract, 1 Drachm. Cicutaextract, in 1 Unz. Spiesglanzwein und eben so viel Zimmtwasser, täglich 4mal zu 80 Tropfen, sollen sich besonders wirksam bewiesen haben. Von Zeit zu Zeit wiederholte Brechmittel sollen zuweilen den Gliedschwamm zertheilen, und auch der Brechweinstein in kleinen Gaben bewies sich nützlich.

Die allerdings wirksamen äufseren Mittel erfordern Vorsicht, denn sie können durch ihren Reiz die Entzündung vermehren und Eiterung herbeiführen. Bei gleich zu Anfang heftigem Schmerz mufs

man wohl örtliche Blutausleerungen vornehmen, erweichende Breiumschläge, öftere Blasenpflaster anwenden. Durch ein grofses um die Geschwulst gelegtes und mehrere Wochen in Eiterung erhaltenes Blasenpflaster, bewirkte man selbst völlige Heilung. Ueberhaupt sind künstliche Geschwüre nie zu vernachlässigen. Beim metastatischen Gliedschwamm kann selbst die Moxa und das Glüheisen nützlich werden. Bei vieler Härte erweiche man erst die Geschwulst durch Breiumschläge, an sie geleitete warme Dämpfe von Wasser und Essig, Einreibungen fetter, seifenartiger Salben. Reizende zertheilende Mittel passen um so eher, je unschmerzhafter die Geschwulst ist, oder dieses späterhin wird, auch bei örtlichen Ursachen. Besonders nützlich bewiesen sich: Einreibungen von flüchtiger Mercurialsalbe, einer Salbe aus rothem Fingerhut, Ammoniacgummi, mit Meerzwiebelessig gekocht, aus Ochsengalle mit Nufsöl, die alle zwar oft und anhaltend eingerieben werden müssen, aber nie die Schmerzen vermehren dürfen; Reiben mit Salmiacspiritus, in Weingeist aufgelöstem Perubalsam, Kantharidentinctur, Petroleum, essigsaurem Ammonium mit Ochsengalle; an die Geschwulst geleitete flüchtige Dämpfe; trockne Umschläge von aromatischen Kräutern; Breiumschläge von zerquetschtem Schöllkraut; Bedecken mit einem Pflaster aus Ammoniacgummi, Asant, Seife und Essig, mit dem *Emp. de Galb. crocato*; Bähungen von China und Rosmarien mit rothem Weine gekocht, Lorbeerblättern, Hopfen, Wohlverleiblumen, Heringslake, Weinhefen. Das Colophonium wird besonders gerühmt. Man überstreuet damit fingerdick trocknen, netzförmig zusammengerollten Hanf, giefst rectificirten Weingeist darüber, legt diesen Umschlag um die Geschwulst, benetzt ihn, wird er trocken, von neuem mit Weingeist, und erneuert ihn erst nach einigen Tagen. Auch Galvanismus und Electricität gebrauchte man mit Nutzen. Ein auch empfohlener äufserer

Druck und die Einwicklung erfordern grofse Vorsicht. Bei allen diesen Mitteln lasse man von Zeit zu Zeit versuchen, das Gelenk etwas zu bewegen.

Bei deutlicher Schwappung in der Geschwulst öffne man diese nie. Die Schmerzen werden danach immer heftiger, oft erfolgt selbst der Tod sehr rasch. Nur die Amputation vermag hier noch das Leben zu retten. Man zögere mit dieser daher nicht zu lange, unternehme sie vor der durch die Natur bewirkten Oeffnung, und ehe die Kräfte zu sehr sinken. Da man freilich durch sie die innere Ursache des Uebels nicht hebt, kommt dieses häufig an einer andern Stelle wieder, oder ihr Erfolg ist unglücklich.

Der Kropf (*Bronchocele*, *Struma*).

So nennt man im Allgemeinen jede unschmerzhafte Geschwulst, die mit einer breiten Fläche am vordern und oberen Theile des Halses aufsitzt. Dieser Begriff ist aber freilich sehr unbestimmt, daher die Verschiedenheit in der Bestimmung und Eintheilung der Kropfgeschwülste so grofs. Am häufigsten ist allerdings die Schilddrüse der Sitz des Kropfes. Häufig werden aber die nahen Halsdrüsen und das Zellgewebe mit ergriffen, oder es nehmen nur einzelne Theile der Drüse an der Geschwulst Antheil. Zuweilen schwillt selbst nur das Zellgewebe am Halse an. Es ist daher auch praktisch unnöthig, eine sich allein auf die Schilddrüse beschränkende Geschwulst, *Struma* im engeren Sinne, von einer nur in dem umgebenden Zellgewebe ihren Sitz habenden, *Bronchocele* im engeren Sinne, zu trennen. Je weniger indessen die Schilddrüse allein leidet, desto weniger ist die Anschwellung umschrieben, desto mehr dehnt sie sich nach beiden Seiten, oft nur nach einer aus,

desto eher erreicht sie eine bedeutende, selbst oft ungeheure Gröfse.

Anfangs ist die Geschwulst immer weich, unschmerzhaft, elastisch, von natürlicher Farbe, dem Druck des Fingers leicht nachgebend. Je mehr sie aber heranwächst, desto eher wird sie, zumal an einzelnen Stellen, konsistent, selbst knorpelartig. Jetzt werden auch wohl in ihr leichte flüchtige Stiche empfunden. Die Haut auf ihr röthet sich, wird selbst wohl kupferfarben, schwarzroth, varikös. Sitzt sie auf den Carotiden, so fangen diese an zu pulsiren. Die Venen am Halse laufen wohl an. Gemeiniglich entstehen die Kröpfe nur langsam, und erregen anfangs gar keine Beschwerden. Nur erst wenn sie bedeutend heranwachsen, entsteht häufig ein pfeifender, keichender Athem und eine heisere Stimme, zumal wenn sich die Geschwulst mehr nach Innen bildet, wozu wohl ein äufserer Druck Veranlassung wird, sie sich auch auf die übrigen Halsdrüsen ausdehnt, wo sich dann auch wohl erschwertes Schlingen, Angst, Herzstockung, selbst tödliche Apoplexien, als Folge des Druckes auf die Speiseröhre, Gefäfse und Nerven des Halses, hinzu gesellen. Die sich mehr nach aufsen bildenden Kröpfe, bei denen diese Zufälle fehlen, wachsen zu gewissen Zeiten besonders rasch, werden selbst wohl auf einige Zeit wieder kleiner. Dieses scheint besonders von der Veränderung der Witterung, dem Erscheinen und Verschwinden der Menstruation abzuhängen. Frische Kröpfe bestehen gemeiniglich aus einer gallertartigen, schleimigten Masse, oder sind mit einem zähen dunkeln Blute angefüllt. Alte Kröpfe werden speckartig, zuweilen knorplicht, selbst knöchern. Zuweilen bestehen sie aus vielen kleinen, mit einer zähen, klebrigten Flüssigkeit angefüllten Blasen, oder sind wahre Balggeschwülste. Stehen sie mit Anomalien der Menstruation in Verbindung, so bestehen sie gern aus varikösen Anschwellungen der Venen der Schilddrüse und

benachbarten Theile. Ueberhaupt findet man in den meisten alten Kröpfen ausgedehnte Venen und selbst Arterien. Selbst der endemische Kropf scheint oft allein oder doch gröfstentheils durch variköse Anschwellungen zu entstehen.

Die Ursachen des Kropfes sind endemisch oder sporadisch.

1) Der endemische Kropf. Der häufigste besonders in tiefliegenden, mit hohen Bergen, Waldungen, den Süd- und Westwinden ausgesetzten, nahe an stehenden Wassern, Landseen liegenden Thälern vorkommend. In manchen dieser Gegenden ist er fast allgemein verbreitet, verschont kein Alter, befällt selbst wohl Erwachsene, wenn sie sich einige Zeit an solchen Orten aufhalten. Am häufigsten bildet er sich zwischen dem 7ten und 10ten Lebensjahre, vorzugsweise beim weiblichen Geschlecht. Angeboren ist er nur höchst selten, vielleicht nie. Auch scheint er nicht von den Aeltern auf die Kinder fortzuerben. Oft verbindet er sich in den genannten Gegenden, besonders in Tyrol, Salzburg, der Schweiz mit Cretinismus. Beide kommen aber auch nicht selten einzeln vor. Dem endemischen Kropfe mag wohl zunächst eine örtliche Atonie und Schwäche der Schilddrüse und ihren Umgebungen zum Grunde liegen. Soll dieser aber sich wirklich ausbilden, so mufs wohl noch die Absetzung gewisser zäher, schleimigter Stoffe auf die leidenden Theile erfolgen, die eben durch die epidemische Einwirkung erzeugt werden. Jene Atonie setzt nur die Prädisposition, weswegen vielleicht an jenen Orten nicht alle Individuen ergriffen werden. Eine auch wohl angenommene gehinderte Ausleerung des in der Schilddrüse abgesondert werdenden Schleimes in den Luftröhrenkopf ist um so problematischer, da die Anatomie Ausführungsgänge für einen solchen noch nicht entdeckt hat.

Die Meinungen über die Gelegenheitsursachen

des Kropfes sind sehr getheilt. Identisch mit Scropheln, wie behauptet wird, ist er sicher nicht, denn mit Kröpfen Behaftete sind fast nie scrophulös, zeigen selbst nicht einmal die scrophulöse Anlage. Eher scheint eine Verwandtschaft mit Cretinismus statt zu finden, denn wo viele Kröpfe vorkommen, finden sich häufig auch Cretins, oder wenigstens viele Blödsinnige, und erstere haben fast immer Kröpfe. Beide mögen daher wohl die nehmlichen Gelegenheitsursachen haben. Ein Tufsteinhaltiges, Kalktheilchen enthaltendes Wasser scheint nicht die Ursache der Kröpfe zu sein, denn diese finden sich auch in Gegenden, wo das Wasser keine Kalktheilchen enthält, und wieder in Gegenden nicht, wo dieses der Fall ist. Auch bestehen die im Kropfe wohl vorkommenden Knochenkonkremente nicht aus Kalkerde. Auch im Genusse des Schneewassers liegt der Grund nicht; denn ganze Völkerschaften genießen dieses beständig, ohne Kröpfe zu bekommen, und diese finden sich wohl in Gegenden, wo es nie Schnee giebt. Neuerdings hat man ein fades, mattes, nicht hinreichend mit Kohlensäure geschwängertes Wasser für die Ursache des Kropfes angesehen, und dieses durch Erfahrungen zu erweisen gesucht. Diese Meinung scheint Aufmerksamkeit zu verdienen. Ueberhaupt wird der Antheil des Trinkwassers an der Entstehung des Kropfes viel zu allgemein verworfen. Man machte die Beobachtung, dafs das Trinkwasser aus gewissen Quellen, Bächen, Brunnen deutlich Kröpfe erzeugte. Die Meinung, der Kropf entstehe durch schwere, besonders fette Speisen, widerlegt sich durch den alleinigen Genufs solcher Dinge bei ganzen Völkerschaften, ohne dafs sie an dem Uebel leiden, welches sich auch in manchen Gegenden nur auf gewisse Thäler beschränkt. Man hat behauptet, eine mechanische Anstrengung der Halsmuskeln durch Bergansteigen und Tragen auf dem Kopfe, könne Kröpfe erzeugen; indem dadurch eine variköse

Anschwellung der Gefäfse der Schilddrüse, oder gar ein Austreten der Luft in diese aus dem Kehlkopfe erfolge. Dieses ist aber sicher nicht der Fall, denn in manchen Gegenden, wo fast alles auf dem Kopfe getragen wird, finden sich oft gar keine Kröpfe, diese wohl in nicht bergigten Gegenden und nur bei den Bewohnern der mittleren Bergthäler, wo sie selbst die nicht arbeitende Volksklasse nicht verschonen, sich schon bei ganz jungen Kindern zeigen, nie bei den Bewohnern der höheren Berggegenden. Auch findet man in frischen Kröpfen nicht immer variköse Anschwellungen, noch seltner, vielleicht nie, Luft. Indessen mögen solche Anstrengungen des Halses durch Schwächung der Theile vielleicht zu den prädisponirenden Ursachen des Kropfes gehören. Dieses gilt vielleicht auch von dem Blofstragen des Halses. Deswegen und wegen der Anstrengung bei Geburten, auch dem häufigen Tragen auf dem Kopfe, werden wohl Frauen vorzugsweise von dem Uebel befallen, ist dieses unter der arbeitenden Volksklasse überhaupt so häufig. Wahrscheinlich entsteht der Kropf vorzüglich durch eine eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre. Besonders soll eine dicke, feuchte und zugleich warme Thalluft eine Kropf erzeugende Eigenschaft besitzen. Dafür sprechen: das häufige Zunehmen des Uebels im Frühling und das oft so auffallende Abnehmen in trocknen, kalten Wintern; das so häufige Vorkommen des Kropfes in feuchten, tiefliegenden, waldigen Thälern, und sein allmähliges Verlieren unter den Einwohnern, so wie sich die Gegend erhebt; das Verschwinden des Kropfes, wenn die Kranken bei Zeiten jene eingeschlossenen Thäler mit einem höheren, trockneren Wohnorte vertauschen. Aber freilich der Kropf kommt auch in Gegenden vor, die erhabner als die übrige Landschaft liegen, wo die Luft nicht feucht, durch keine nahen Sümpfe, Teiche, Waldungen stockend und verdorben ist, zeigt sich dagegen in manchen Thälern gar nicht, wo die Luft

alle die angeführten Eigenschaften besitzt. Ueberhaupt zeigt die Beschaffenheit der Atmosphäre, an den verschiedenen Orten, wo Kröpfe endemisch vorkommen, eine grofse Verschiedenheit. Vielleicht ist Mangel an Elektricität in der Luft die eigentliche Ursache des endemischen Kropfes. In der That scheint dieser Mangel in allen Gegenden, wo sich Kröpfe finden, zu herrschen, namentlich in den keinen freien Luftdurchzug habenden Thälern, und die Heilung erfolgt, wenn die Kranken in eine an elektrischer Materie reichere Luft gebracht werden. Allein solche Mifsverhältnisse der atmosphärischen Elektricität mögen auch wohl manche andre endemische und epidemische Uebel erzeugen. Wirken sie nur erschlaffend auf die Fasern der Schilddrüse, so liegt dieses vielleicht in manchen Nebenursachen, daher in der Art der Ernährung, Beschäftigung, Bekleidung, in der Beschaffenheit des Trinkwassers etc.

2) Der sporadische Kropf. Er ist weit seltner. Am häufigsten entsteht er durch eine starke Anstrengung mit zurückgehaltenem Athem, daher durch Lachen, Husten, Niesen, Blasen gewisser Instrumente, Anstrengung bei der Geburtsarbeit, Erbrechen, bei Kindern durch Schreien mit nach Hinten übergebogenem Kopfe. Dafs hierbei übrigens, wie behauptet wird, Luft aus dem Luftröhrenkopfe in die Drüse getrieben wird, daher man diese Art die eigentliche Bronchocele genannt hat, ist sehr unwahrscheinlich, auch kein einziges sicheres Beispiel von in einem Kropfe gefundener Luft bekannt. Man kam wahrscheinlich auf diese Meinung, weil oft unmittelbar nach Anstrengungen die Geschwulst sich vermehrt, und darauf rasch wieder abnimmt. Dieses kann aber auch von der raschen Ausdehnung der Blutgefäfse der Schilddrüse, als Folge der Anstrengung, abhängen. In seltenen Fällen mögen indessen solche Anstrengungen die Luftröhrenhäute zwischen 2 Ringknorpeln hervortreiben, diese zuletzt selbst

an der Erweiterung Antheil nehmen. Hier wird sich dann eine Anfangs kleine, allmählig zunehmende, sich durch gewaltsames Zurückhalten der Luft vergröſsernde, auf der Mitte der Luftröhre sitzende, emphysematisch anzufühlende, durch Druck verschwindende, aber rasch wieder zurückkehrende, keine bedeutende Beschwerden erregende Geschwulst bilden, womit sich wohl etwas Schnarrendes, Rasselndes in der Stimme, besonders bei der Aussprache des R verbindet. Zuweilen mag auch wohl bei starken Anstrengungen, zumal bei Geburtsarbeiten, die Luftröhrenhaut selbst zerreiſsen, so Luft in das Zellgewebe der Schilddrüse treten, und ein wahrer emphysematischer Kropf entstehen. Allein die gewöhnlichen durch Anstrengungen entstandenen Kröpfe sind nicht von dieser Art. Nicht selten stehen dicke Hälse und Kröpfe mit der Menstruation, überhaupt mit den Sexualverrichtungen in Verbindung. So bekommen junge Mädchen wohl bei herannahender Mannbarkeit Kropfanschwellungen, die häufig mit dem Eintritt der Menstruation wieder verschwinden. Zuweilen läuft während der Schwangerschaft der Hals an, und dieses verschwindet erst nach der Entbindung oder in einer zweiten Schwangerschaft. Eine gestopfte unterdrückte Menstruation verbindet sich nicht selten mit Kropfanschwellungen. Alle diese Kröpfe bestehen anfangs wohl immer nur aus varikösen Anschwellungen der Blutgefäſse. Dauern sie aber lange, so häufen sich in ihnen auch schleimigte, gallertartige Stoffe an.

Mehrere andre, von sporadischen Ursachen an der vordern Seite des Halses entstehende Anschwellungen, gehören wohl nicht zu den wahren Kröpfen, sind aber freilich oft schwer von ihnen zu unterscheiden. Dahin sind zu rechnen: Wassergeschwülste am Halse, wo das Wasser entweder in Hydatiden eingeschlossen oder frei durch das Zellgewebe verbreitet ist, die langsam zunehmen, Schwerathmigkeit, Pfeifen beim Einathmen, wohl Dysphagien erregen, und

wenn sie platzen schnell tödlich werden können; gewöhnliche Balggeschwülste, die gemeiniglich in dem die Schilddrüse umgebenden Zellgewebe sitzen, in der Regel weich, gern birnförmig sind, einige Schwappung zeigen, wenn sie aber tief unter den Muskeln sitzen, schwer erkannt werden, nur die darüber liegenden Theile in die Höhe treiben; Aneurysmen der Carotiden, die eine Anfangs weiche, leicht zusammen zu drückende, selbst beim Aufheben pulsirende Geschwulst an der einen oder andern Seite des Halses bilden; wahre jedoch wohl selten vorkommende Scirrhositäten der Schilddrüse, die gleich Anfangs eine feste, unbewegliche, beim Drucke widerstrebende Geschwulst bilden; variköse Ausdehnungen der innern Jugularvene, die eine leicht weg zu drückende, durch Husten aber sogleich zurückkehrende, weiche, eine zitternde Bewegung zeigende Geschwulst über dem Sterno bilden.

Die Prognose. Der Kropf dauert häufig ohne alle Beschwerden bis ins hohe Alter. Wird er aber sehr grofs und dringt er besonders nach Innen, so erregt er bedeutende Respirationsbeschwerden. Nur selten entzündet und exulcerirt er sich durch äufsere oder innere Ursachen. Sporadische Kröpfe werden nie so grofs als endemische. Je frischer, weicher, nachgiebiger die Geschwulst ist, desto leichter läfst sie sich zertheilen.

Die Behandlung zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

A. Cura prophylactica. Vielleicht kann man das endemische Uebel durch Vermeidung der mitwirkenden Gelegenheitsursachen verhüten. Man untersage daher Anstrengungen der Halsmuskeln, Bergsteigen, Tragen auf dem Kopfe, Singen, Schreien, überhaupt gewaltsames Anstrengen des Athmens, zumal mit nach Hinten übergebogenem Halse, eine zu schwere derbe Kost; rathe bei schweren Geburten das Kinn auf den Hals zu drücken, von der frühesten

Jugend an Warmhalten des Halses, durch seidene oder wollene Tücher; vermeide ein zu weiches, an kohlensaurer Luft armes Wasser zum Trinken und Kochen; suche ein schlechtes Wasser einer ganzen Gegend zu verbessern, ihm besonders mehr Kohlensäure mitzutheilen, welches vielleicht möglich ist, wenn man es anhaltend mit Kalkstein in Berührung bringt; lasse allenfalls nur ein mit Kohlensäure künstlich geschwängertes Wasser gebrauchen; rathe in solchen Gegenden mehr zu andern Getränken; lasse wo möglich die Gegend verlassen, so wie der Hals anfängt dick zu werden; verbessere die endemische Kropfkonstitution durch Umhauen von Wäldern, Austrocknen, Ableiten stehender Wasser. Vielleicht dafs auch etwas von dem anhaltenden Gebrauche der kohlensauren Mineralwasser als Prophylacticum zu erwarten wäre.

B. Cura radicalis.

1) Innere Mittel. Sie helfen wohl oft nicht, weil die eigentliche Gelegenheitsursache fortdauert. Wo möglich lasse man daher während der Cur einen andern Wohnort wählen. Helfen sie auch nicht völlig, so beugen sie doch gemeiniglich einer sehr bedeutenden Entstellung vor. In veralteten Fällen leisten sie freilich nichts. Sie wirken vorzüglich, ja vielleicht selbst nur allein gegen Krämpfe, als Folge einer örtlichen Schwäche und Erschlaffung der Lymphgefäfse der Schilddrüse und ihrer Umgebungen, daher gegen die endemischen. Zugleich mufs man immer starke Bewegungen und Anstrengung des Athmens sorgfältig vermeiden. Man interponire ihnen von Zeit zu Zeit gelinde Abführungen. Sie sollen sich besonders wirksam beweisen, wenn man sie nur langsam verschlucken, selbst einige Zeit im Munde behalten läfst. Man verordne sie daher in einer Form, dafs dieses leicht geschehen kann, sie sich nur langsam im Munde auflösen.

Fast alle gerühmte Mittel sind alkalisch Schleim auf-

auflösend. Unter ihnen ist der geröstete nicht zu stark gebrannte Meerschwamm wohl am wirksamsten. Soll er helfen, so mufs er Wochen, selbst Monate lang fortgesetzt werden. Man giebt ihn in Pulver mit Zimmtölzucker zu 1 Scrup., wird er gut vertragen wohl bis zu 1 Drachm., 2 — 3 mal täglich; auch wohl in Bolus, welchen man langsam auf der Zunge zerfliefsen läfst; die Schwammlauge (Rec. *Spon. tostae* ʒvj. *Aq. font.* ℥iv. *Ebull. paulisp. Colat. adde: Aq. menth. p.* ℥iß. *Syr. cort. aurant.* ℥j. *Liq. ammon. anisat.* ʒj. M. S. Morgens und Abends einen Efslöffel voll). Greift der anhaltende Gebrauch den Magen an, so setzt man Amara zu. Die Verbindung mit Kalomel soll oft noch die Kräfte bedeutend erhöhen. Einige empfehlen die Verbindung mit vegetabilischen, alkalischen Salzen, Schiefspulver, präparirten Kellereseln, rohem Spiesglanz, Salpeter, gebranntem Kaffee (Rec. *Spong. marinae tost.* ℥ß. *Coffeae tost.* ʒiiß. *Rad. Jalapp.* ʒiß. *Cort. cinnam.* ʒß. *Gum. Guttae* ℈j. *Elaeosacch. citri* ʒiij. *M. f.* ℥. S. Dreimal täglich eine Messerspitze voll). Mehrere gerühmte Kropfpulver, z. B. das von Bate, Prosser, enthalten Meerschwamm. Es wird gerathen die Cur bei abnehmendem Monde zu beginnen und nach einiger Zeit eine Mercuriallaxans zu geben. Der anhaltende Gebrauch des Meerschwammes soll übrigens bei Neigung zum Blutspeien und schwacher Brustkonstitution leicht schädlich, besser die Schwammlauge vertragen werden. — Wohl noch bedeutendere Kräfte gegen den Kropf, als der Badeschwamm, besitzt eine neu entdeckte Substanz, die Jode oder Jodine, welche man am besten aus der Asche des Seetangs erhält, die aber auch in dem gerösteten Schwamm enthalten ist und seine Wirksamkeit zu bedingen scheint. Ist das Uebel noch nicht zu alt und besonders endemischen Ursprungs, so schlägt die Heilung selten fehl. Auch gegen andre Drüsenanschwellungen, namentlich Scropheln, soll sich dieses Mittel

wirksam beweisen. Allein es greift den Magen und die Brust leicht heftig an, erregt daher leicht Blutspeien, Lungensucht. Es heilte wohl den Kropf, aber bald darauf erfolgte Tod durch Unterleibskrankheiten. Es wirkt auch leicht vermindernd auf den weiblichen Busen. Sein Gebrauch erfordert daher grofse Vorsicht. Man soll 2 Gran auf einmal, noch besser 1 Quentchen in 1 Unz. Weingeist aufgelöst, zu 10 — 20 Tropfen reichen. — Aufserdem werden noch gerühmt: gebrannte Eierschalen, täglich 2mal zu 2 Scrup. in rothem Weine; Kochsalzauflösung, öfter lange im Munde gehalten; Meerwasser; Schwefelleber, täglich zu 30 Gran in einer Bouteille Wasser; Seife; Steinsalz; alle Alkalien; wiederholte Brechmittel; Belladonna; Schierling; rother Fingerhut; gerösteter *Boletus suaveolens*, als Surrogat des Meerschwammes; salzsaure Schwererde; alte verbrannte Lumpen. Man versuche diese Mittel, wenn Meerschwamm und Jodine nicht vertragen werden oder in Stiche lassen.

2) Aeufsere Mittel. Zur Unterstützung der innern und oft für sich allein wirksam, zumal gegen gewisse Arten. Zu ihnen gehören: öfteres Reiben mit trocknem wollenem Zeuge; das Tragen dicker, wollener, etwas steifer, von Zeit zu Zeit mit aromatischen Dämpfen durchräucherter Halsbinden; Einreibungen von Kampher-, Seifenspiritus, Lavendelgeist, Salmiacspiritus mit Kölnischem Wasser oder den verschiedenen ätherischen Oelen, einer Auflösung des Küchensalzes, der verschiedenen Linimente und Salben. Unter letzteren werden besonders gerühmt: Spiesglanzseife, Asant, Cicutaextract, und Kalomel zu einer Salbe gemacht; frisch ausgeprefster Saft der Digitalis mit Butter; frische Ochsengalle mit Ammonium; Terpenthinöl mit kaustischem Salmiacgeist und Opium; Mercurialsalbe mit flüchtiger Salbe; Kantharidentinctur, Steinöl; Dippelsches Thieröl mit Opium. Auch Bedecken mit Pflastern aus Meliloten,

Schierling, Galbanum, Asant, mit Zusatz von Terpenthin, zumal die Nacht über, wenn man den Tag über Einreibungen gemacht hat, beweisen sich oft nützlich. Man lege ein Pflaster aus 2 Theilen Blasenharz und einem Theile Terpenthin auf, und lasse es so lange liegen, bis es von selbst abfällt. Diese äufseren Mittel leisten wohl vorzüglich gegen den sporadischen, vielleicht durch unterdrückte Hautausschläge entstandenen Kropf etwas. Oft hindern sie wenigstens die rasche Zunahme der Geschwulst, oder vermindern sie etwas. Ihr ernsthafter Gebrauch ist daher besonders bei nach innen dringenden, sich mit erschwerter Respiration verbindenden, den Rückflufs des Blutes vom Kopfe hindernden Kröpfen höchst nöthig. Auch Elektricität und Galvanismus bewiesen sich wirksam.

Ein vorsichtiger und mäfsiger Druck auf die Geschwulst kann sicher durch Unterstützung der Theile nützlich werden. Aber das Kompressorium mufs nicht platt sein, sondern eine concave Form haben, die Geschwulst wie eine Kapsel umschliefsen. Ein solches wird sich besonders bei weichen, frischen, durch starke Anstrengung und Ausdehnung der Theile, variköse Anschwellungen der Gefäfse, bei durch wirkliches Hervortreten der Luftröhrenhaut zwischen den Ringknorpeln entstandenen Kropfgeschwülsten nützlich beweisen, darf aber nie zu stark angezogen werden. Bei schon bedeutend grofsen, harten Kröpfen, kann dadurch selbst leicht das Athmen, Schlingen, und der Rückflufs des Blutes vom Kopfe gehindert werden. Bei solchen zumal hängenden Kröpfen, beschränke man sich daher auf einen die Theile nur unterstützenden Tragebeutel, welcher die zunehmende Ausdehnung der Geschwulst zu hindern vermag.

Beim varikösen und Luftkropf ist sicher viel von wiederholten kalten Bähungen, überhaupt von äufseren zusammenziehenden Mitteln zu erwarten. Bei

letzterem lasse man auch jede starke Ex- und Inspiration, besonders aber ein Zurückhalten des Athems, vermeiden. Bei einer zu vermuthenden Zerreiſsung der Luftröhrenhaut befestige man den Kopf in einer auf die Brust gesenkten Lage. Bei wahrscheinlicher Ansammlung lymphatischer Feuchtigkeiten in der Geschwulst, gebe man Diuretica. Etwanige Anomalien der Menstruation suche man zu heben.

Von einer Incision des Kropfes würde man sich einen günstigen Erfolg zu versprechen haben, wenn sich dieser der Natur der Balggeschwülste nähert, eine stockende lymphatische Feuchtigkeit enthält. Bei variköser Ausdehnung der Gefäſse wäre aber eine starke Blutung zu fürchten. Da dieses nun aber vor der Operation schwer zu bestimmen ist, wird sie mit Recht selten unternommen. Auch bei einem wahren Luftröhrenkropf darf sie natürlich nie statt finden. Bei weichen, eine gallertartige höchstens speckartige Materie enthaltenden Kröpfen jugendlicher Konstitutionen, wäre vielleicht von einer durch künstliche Mittel erregten Eiterung derselben etwas zu erwarten. Besonders nützlich bewiesen sich durch die Geschwulst gezogene Haarseile. Weniger leisteten auf den Kropf gelegte Fontanellen, Aetzmittel, Vesicatorien, Sinapismen. Häufig veranlaſsten sie selbst gefährliche Entzündungen, böse Geschwüre und entkräftende Eiterungen. Die Extirpation hat allerdings groſse Schwierigkeiten, die von der zu fürchtenden Blutung, der durch den Druck der Geschwulst, veränderten Lage der Gefäſse, Nerven und Luftröhre selbst, von der Verwachsung mit den benachbarten Theilen abhängen, und lief auch nicht selten unglücklich ab. Nie unternehme man sie daher in der Absicht, um allein die Difformität zu heben, aber wohl, wenn der Kropf bedeutend nach einwärts dringt, erschwertes Athemholen, Schlingen, gehinderten Rückfluſs des Blutes vom Kopfe veranlaſst. Freilich hat sie dann gerade wohl die meisten Schwierigkeiten, wurde

aber doch, selbst unter ungünstigen Umständen, in seltenen Fällen mit glücklichem Erfolg gekrönt.

Der Scorbut (*Scorbutus*).

L. Hoffmann: v. Scharbock, der Lustseuche etc. Münster 1787. Fr. Millmann: Unters. über d. Ursprung d. Sympt. d. Scorb. und d. Faulf. a. d. Engl. von Lindemann. Berl. 1795. J. Lind: Treatise on the Scurvy etc. Edinb. 1783. a. d. Engl. von Petzold. Riga 1775. Th. Trotter: neue Bemerk. über den Scorbut. Aus dem Engl. von Michaelis. Lpz. 1787. H. Bacheracht: pract. Abh. über den Scharbock; zum Gebrauch der russ. Armee und Flotte. Petersb. 1786. v. Schraud: Nachrichten v. Scharbock. Pesth 1804. G. Blane: Beobacht. über die Krankheiten der Seeleute. A. d. Engl. Marb. 1788.

Man theilt den Scorbut zweckmäfsig in drei Stadien.

1) Die ersten Erscheinungen haben um so weniger Eigenthümliches, je langsamer das Uebel herannahet. Zuerst zeigen sich: Zerschlagenheit der Glieder; Steifigkeit der untern Extremitäten; Abneigung gegen Muskelanstrengungen; trübe Stimmung der Psyche; späterhin das Gehen kaum mehr gestattende Mattigkeit; kurzer keichender Athem, zumal bei Bewegungen; bleichgelbe Gesichtsfarbe, mit blaugrünlichten Ringen unter den Augen; spröde, trockne, zuweilen eigen gespannte und glänzende, sich wohl in kleinen Blättchen abschuppende Haut; braunrothe Flecken, gemeiniglich zuerst an den untern Extremitäten, die immer mifsfarbiger werden, sich mehr ausdehnen, unter einander zusammenfliefsen, zuletzt einen schwärzlichen Rand bekommen, das Gesicht aber gemeiniglich verschonen. Schon früh wird der Geruch aus dem Munde übel, das Zahnfleisch unter Jucken übelriechend, schwammigt, bei der leichtesten Berührung, daher beim Kauen blutend, mifsfarbig.

Der Urin ist trübe, bräunlich, geht bald in Fäulnifs über. Das Sehvermögen nimmt ab. Das stark carbonisirte Blut sieht dick, schwarz aus, überzieht sich bald mit einem grünen Häutchen, unter dem sich viel Blutwasser ansammelt, geht rasch in Fäulnifs über. Häufig zeigt sich, bei im Ganzen verminderter Efslust, ein sehnsüchtiges Verlangen nach grünen Gemüsen, zumal auf Seereisen.

2) Es entstehen heftige Schmerzen in den Gliedern, den Knochen, zumal im zugleich aufschwellenden und unbeweglich werdenden Kniegelenk; Kolikschmerzen mit Verstopfung, krampfhaft eingezogenem After und Nabel. Die loker und vom Zahnfleisch entblöfsten Zähne werden schwarz, fallen aus. Die Kräfte nehmen ungemein ab. Es entstehen wohl Ohnmachten, nicht immer nach der Heilung wieder verschwindende Lähmungen der untern Extremitäten. Es stellt sich Blutspeien unter Husten, zunehmender Kurzathmigkeit, flüchtigen Bruststichen, Blutbrechen, Blutstuhl, blutiger Urin, besonders aber Blutverlust aus dem Zahlfleisch und der ganzen Rachenhöle ein. Es bilden sich Geschwüre, zumal an den Waden, Schenkeln und an den mit Blut unterlaufenen Stellen, mit flachem, erschlafftem Grunde, dunkelblauen, gern aufgetriebenen Rändern, Neigung zur Erzeugung schwammigter Auswüchse, die wenn man sie wegschneidet oder beizt rasch wieder wachsen, zum Ergiefsen eines schwärzlichen, schwer gerinnenden Blutes, dem Ausflusse einer scharfen, blutigen, übelriechenden Gauche, die leicht die nahen Knochen angreift und rasch zerstört, von livider, bläulicht rother Farbe mit ödematöser Geschwulst der nahen Theile.

3) Ausbildung eines fauligten Typhus, unter höchster Entkräftung, der gemeiniglich mit Gelbsucht und Wassersucht beginnt. Starke, anhaltende Blutflüsse. Häufige kalte, klebrigte, selbst wohl blutige Schweifse. Ohnmachten. Allgemeine Paralysen.

Brand einzelner Theile, besonders derer, an denen die Geschwüre sitzen, aber auch wohl ganzer Glieder, ohne vorhergehende Entzündung und Exulceration.

Dauer und Verlauf des Scorbutes hängen von den mehr oder weniger starken und anhaltend wirkenden Ursachen ab. Daher der so rasche Verlauf des Seescorbutes, der weit langsamere des Landscorbutes, der selbst nur selten in die höheren Grade übergeht, besonders wenn er von sporadischen Ursachen entsteht, selbst oft nicht die Grenzen der scorbutischen Anlage überschreitet, sich auf übeln Geruch aus dem Munde, misfarbiges, leicht blutendes, sich von den Zähnen zurückziehendes Zahnfleisch beschränkt, höchstens Geschwüre an diesem, der Zunge, dem Gaumen, fieberlose Petechien, *morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii*, Geschwüre an den weichen Theilen, zumal im Munde, unter der Form der Stomacace, des Wasserkrebses erregt. Häufig verbindet er sich übrigens mit andern chronischen Uebeln, zumal Gicht, Hautausschlägen, Syphilis, wird vielleicht wohl mit durch sie und ihre fehlerhafte Behandlung hervorgerufen, und die Diagnose solcher Komplicationen hat dann allerdings wohl Schwierigkeiten.

Die Meinungen über die Entstehungsart des Uebels sind mannigfaltig. Die Humoralpathologen glaubten durch den Scorbut am unumstöfslichsten eine primaire Säftekrankheit nachweisen zu können, beriefen sich besonders auf die gleich Anfangs statt findende fehlerhafte Mischung des Blutes und die rein chemische Wirkung der heilsamern Mittel, namentlich der Säuren. Die Nervenpathologen nahmen dagegen bei ihm nur einen Fehler der festen Theile und eine Schwäche der Lebensthätigkeit an, von der die Verderbnifs der Säfte nur eine Folge sei, beriefen sich besonders auf die Untersuchungen neuerer Chemiker, nach denen das Blut Scorbutischer nicht

bedeutend von der Normalmischung abweicht, und die erfolgte Heilung des Uebels durch gewöhnliche Roborantia, namentlich China, Eisen. Beide gingen von dem falschen Gesichtspuncte aus, entweder die festen Theile oder die Säfte allein in Anspruch zu nehmen. Letztere haben aber eben so gut eine dynamische Seite, als erstere eine chemische, und beide sind sowohl chemischen Mischungsveränderungen als dynamischen Vorgängen unterworfen. Der Scorbut beruhet aber seinem Wesen nach in einer fehlerhaften Reproduction und Vegetation, spricht sich daher in einem Hauptfactor derselben, im nervösen System aus, entspricht vorzugsweise der chemischen Seite der Organisation, offenbart sich durch mannigfaltige Mischungsfehler, und wird durch Einflüsse hervorgerufen, die auf chemisch-dynamische Weise in den festen und flüssigen Theilen eine bestimmte Veränderung der Form und Mischung der thierischen Materie hervorzubringen vermögen. Bei dem dem Scorbut nahe verwandten Faulfieber findet sich ebenfalls eine sehr gesunkene Vegetation, daher Neigung zur Zersetzung und Fäulnifs. Allein auch die Dynamik, daher Irritabilität und Sensibilität, werden bei ihm bedeutend mit ergriffen, weswegen die organischen Veränderungen rascher erfolgen, zerstörender sind. Deswegen fehlt auch den gröbern Mischungsveränderungen im Scorbut die flüchtige Form, weswegen er vielleicht nicht ansteckend ist.

Die verschiedenen Gelegenheitsursachen des Scorbutes treffen besonders auf Schiffen und langen Seereisen zusammen, weswegen er auf diesen so häufig ist, einen so hohen Grad erreicht. Dahin gehören: die verdorbene Luft in den engen Schiffsräumen, Mangel an frischem Wasser, vegetabilischer Nahrung, Bewegung, der Genufs der vielen gesalzenen Speisen. Der endemische Landscorbut ist an den nordischen Seeküsten am häufigsten. Er wird überhaupt leicht durch feuchte Witterung und schlechte Beschaffen-

heit der Nahrungsmittel erzeugt, begleitet daher gemeiniglich Hungersnoth, bricht in belagerten Städten aus, erreicht in ihnen selbst zuweilen einen eben so hohen Grad als auf der See. Auch niederdrückende Gemüthsaffecte und Mangel an Bewegung scheinen viel zu seinem Entstehen beizutragen; denn in Gegenden, wo er endemisch herrscht, ergreift er vorzugsweise Individuen, die vielen Gram, Kummer, Kränkungen erdulden müssen. Der Mifsbrauch mancher Arzneien, besonders der Laugensalze, mancher Narcotica, zumal des Opiums, des Mercurs, erregt leicht einen dem Scorbut sehr ähnlichen Zustand. Er gesellt sich endlich zu einem jeden, anhaltend die Zirkulation des Blutes durch die Lungen hindernden Zustande, daher zuletzt zur Blausucht. Eine Prädisposition zu ihm besitzen schlaffe atonische Konstitutionen. Auch entwickelt er sich gern nach starken Blutungen, langwierigen remittirenden und intermittirenden Fiebern, langem Aufenthalt in Lazarethen, überhaupt nach allen die Reproduction schwächenden Einflüssen.

Alle diese verschiedenen Kausalmomente rufen wohl zunächst eine eigene Entmischung des Blutes hervor, entziehen ihm den Sauerstoff, theilen ihm ungewöhnlich viel Kohlenstoff mit, entwickeln daher gleichsam eine überwiegende Venosität. Daher vermögen auch alle Mittel den Scorbut zu heilen, die durch Säuerung, vielleicht auch nur durch Entkohlung jene fehlerhafte Mischung des Blutes aufheben und die gehörige Gerinnbarkeit desselben wieder herstellen.

D i e P r o g n o s e des Scorbutes ist im Ganzen günstig. Die Erholung erfolgt, selbst bei den bedeutendsten Erscheinungen, fast immer sehr rasch und vollkommen, gemeiniglich unter einem allgemeinen Schweifse oder sanften Durchfall, wenn nur die zur Entstehung beigetragen habenden Schädlichkeiten aufhören. Dieses ist beim Schiffsvolk, wenn es ans

Land gebracht wird und vegetabilische Kost erhält, am auffallendsten. Nur erst, wenn sich ein fauligter Typhus hinzugesellt, liegt das Uebel aufser den Grenzen der Kunst. Der einfache Landscorbut erreicht nie einen beunruhigenden Grad. Allein bei Komplicationen mit Gicht, Syphilis etc. kann der Zustand bedenklich, selbst gefährlich werden.

Die Behandlung zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

1) *Cura prophylactica.* Sie ist besonders auf Schiffen und langen Seereisen wichtig, und vermag auf diesen dem Ausbruche des Uebels fast gänzlich vorzubeugen. Besondere Rücksicht erfordern: möglichste Reinlichkeit des inneren Schiffsraumes; nicht zu starkes Zusammendrängen vieler Menschen auf einen engen Raum; regelmäfsiges Lüften des Innern der Schiffe, am besten durch zweckmäfsig angelegte Luftzüge und Ventilatoren, welches bei weitem den künstlichen Mitteln um die Luft zu verbessern vorzuziehen ist; allenfalls öfter durch die Schiffsräume getragenes Flammenfeuer, Verpuffenlassen von Salpeter oder Schiefspulver, die bekannten mineralischen Räucherungen (B. I. p. 104.) in ihnen, besonders bei windstillem, trübem Wetter; Sorge für möglichst heitere Gemüthsstimmung unter dem Schiffsvolke, welches auch öfter, allenfalls unter erheiternden Spielen, die freie Luft auf dem Verdecke geniefsen mufs; nicht immer Benutzung der nehmlichen Individuen zu Arbeiten in den innern Schiffsräumen; Sorge für reinliche Schlafstellen, Bekleidung, für öfteres Waschen und Baden, trockne besonders wollene Kleidungsstücke; gutes reines mit hinlänglicher Kohlensäure geschwängertes Trinkwasser, welches man nach neueren Erfahrungen am besten in inwendig verkohlten Fässern aufbewahren, allenfalls durch Kalkstein, Kohlenpulver verbessern kann, wozu besonders die englischen Filtrirmaschinen Rücksicht erfordern; Zusatz von einigen Tropfen Schwefelsäure, Haller-

schem Sauer, etwas Essig oder Zitronensaft, wenn das Trinkwasser nicht mehr recht frisch ist; allenfalls der Genufs künstlicher oder natürlicher kohlensaurer Wasser, des Rheinweines, Punsches, des Malztrankes (etwa 6 Unz. Malz ½ Stunde mit einigen Quart Wasser gekocht, noch 4 Scrup. Fenchelsaamen und 2 Unz. Süfsholz zugesetzt, 24 Stunden digerirt, durchgeseihet, in einem wohl verschlossenen Gefäfse verwahrt, täglich zu einigen Pfunden); frische gute zumal vegetabilische Nahrungsmittel, besonders Mitnehmen von antiscorbutischen Pflanzen (Senf, Rettig, Meerrettig, Zwiebeln, Löffelkraut, Sauerampher), von vielem sich lange frisch erhaltenden Sauerkohl, tragbarer Fleischbrühe, die einen nur kleinen Raum einnimmt, des wohlfeileren Knochenmehles, welches sich bei sorgfältiger Aufbewahrung ebenfalls lange hält; möglichste Beschränkung der Konsumtion des Pökelfleisches; öfteres Vertheilen von Branntwein oder Rum unter das Schiffsvolk; Aufbewahren des Schiffszwiebackes in dünnen mit Zinn ausgefütterten Kisten, in denen er sich am längsten hält. Die Weltumsegler (Cook, Krusenstern) haben besonders gelernt, wie viel man durch eine solche sorgfältige Prophylaxis ausrichten kann. Die Vorbeugung des Landscorbutes, besonders in belagerten Städten, wird man leicht nach den entwickelten Grundsätzen bestimmen können.

2) *Cura therapeutica.* Auch hier gelingt durch Entfernung der Kausalmomente die Heilung am sichersten. Daher heilt den Seescorbut die angegebene Prophylaxis, besonders die Entfernung der Kranken aus den gewöhnlichen Schiffsräumen, ihr öfteres Bringen auf das Verdeck, zumal bei heiterem Wetter; den Landscorbut, die Vertauschung des niedrigen feuchten Wohnortes mit einem trocknen, hochliegenden, eine leicht verdauliche zumal vegetabilische Nahrung, ein thätiges Leben in freier Luft, sorgfältige Reinlichkeit und Unterhaltung einer freien Haut-

ausdünstung, guter Wein, kräftiges Bier, kohlensaure Wasser etc.

Unter den Arzneimitteln sind die ein scharfes Princip enthaltenden, sogenannten antiscorbutischen Kräuter am wirksamsten, daher die frisch ausgepreſsten Säfte von *Nasturtium aquaticum*, *Beccabunga*, *Cochlearia*, zu 1 Unz., ihr frisches Kraut mit Zucker zu einer Latwerge gemacht, Meerrettig, Sauerampher, Senf, Senfmolken, Pomeranzen- und Zitronensaft, zumal mit Wein und Zucker, überhaupt alle säuerliche Früchte, Fichtensprossendecoct, Buttermilch, Cocusnuſssaft, Malzdecoct (2 ℔ mit 6 ℔ Wasser übergossen, einige Stunden wohl zugedeckt, durchgeseihet, zu 3 ℔ täglich). Bei bedeutender Schwäche, besonders der Verdauungsorgane, werden indessen diese Mittel nicht sogleich vertragen, und dann muſs man erst durch bittere, gewürzhafte, selbst flüchtige Mittel zu ihnen vorbereiten. Hier passen dann: *Herba absinth.*, *trif. fibrin.*, *Fumar.*; *Cort. aurantior.*; *Rad. Zedoariae*, *zingib.*, *caryophyll.*, *calami aromat.*; die bittern gewürzhaften Tincturen; die China im Aufgusse; selbst Eisen und seine Tincturen; versüste Säuren; die besonders kräftigen Mineralsäuren, zumal Hallersches Elixir, Mynsichtsches Elixir, und allenfalls diese Mittel mit Antiscorbuticis in Verbindung (Rec. *Rasur. raphan. rustic.* ℥iij. *Ferri pulverat.* ℥j. *℥. rad. rhei* ℥ß. *Rad. zingib.* ʒij. *Vin. alb. generos.* ℔ij. *Stent. in infus. per.* xij *hor. Cola.* S. Täglich 4mal ½ — 1 Theetasse voll. Rec. *Extr. trifol. fibrin. Extr. cent. minor.* an ʒj. *solv. in: Aq. flor. chamomil.* ℥iv. *Sp. cochlear.* ʒij. *Acid. sulphur. dilut.* ℈j. M. S. Eſslöffelweise). Oft muſs man auch erst festsitzende Reize im Unterleibe auflösen, schadhafte Stoffe durch Brech- oder Purgirmittel ausleeren, welches indessen stets Vorsicht erfordert. Auch die sehr wirksamen äuſseren Mittel vernachlässige man nicht; öfteres anhaltendes Waschen mit kaltem Wasser unter Reiben, wonach besonders die scorbutischen

Hautflecken verschwinden; geistige Waschwasser aus Wein, Spiritus, Kamphergeist, *Sp. angel. comp.*, Aufgüsse aromatischer Kräuter; geistige, aromatische Bäder.

Gegen das leicht blutende und schwammigte Zahnfleisch nützen Gurgel- und Mundwasser aus Eichen-, Chinarinde, Tormentilla, Salveyaufgufs, mit Löffelkrautspiritus und selbst Mineralsäuren, jedoch so, dafs diese Mittel nicht ätzend wirken. Exulcerirte Stellen am Zahnfleisch befeuchte man mehrere Male täglich mit Zitronensaft, mit durch Wasser und Rosenhonig verdünnter Schwefel-Salzsäure (Rec. *Acid. muriat. Extr. cort. chin. Terr. japon. Tinct. myrrh.* an ʒß. *Syr. moror. Mell. rosat.* an ℥j. M. S. Die geschwürigen Stellen öfter damit zu bepinseln). Werden die Entartungen des Zahnfleisches vernachlässigt, so bedarf es zu ihrer Entfernung wohl der Zahnpulver aus gebranntem Brodte, Kohlenstaub, selbst mit Zusatz von Alaun, Chinarinde, etwas scharfer Zahnbürsten, des Abstofsens des Weinsteines, der Scarificationen des Zahnfleisches, selbst des Abschneidens der schwammigten Auswüchse.

Gegen scorbutische Geschwüre beweisen sich besonders wirksam: Auflösungen des rohen oder gebrannten Alaunes in Wasser oder China-, Eichenrinde, Tormentilladecoct, ihn auch in Pulver eingestreuet; in rothem Weine aufgelöstes Kinogummi; Zitronen-, verdünnte Schwefelsäure; Karottenbrei; an die Theile geleitete Salpeterdämpfe; Bierhefen; Kampher mit arabischem Gummi in trockner und flüssiger Form; Kohlenpulver mit Myrrhe, Alaun, Kampher, in Pulver oder als Salbe; Umschläge von aromatischen Kräuteraufgüssen, auf die misfarbigen Umgebungen.

Kolliquative Blutungen erfordern starke Adstringentia; Alaun zu $\frac{1}{2}$ — 1 Scrup. alle 3 Stunden, etwa mit Kinogummi; Alaunmolken; Mineralsäuren. Starke Durchfälle sucht man durch Mucilaginosa, Catechu,

Tormentilla, Alaun, im Nothfalle selbst durch Opium, auch durch ähnliche Klystiere anzuhalten, aber nicht unbedingt zu stopfen. Schmerzen in den Gelenken und Knochen, Geschwülste und Steifigkeit der erstern, werden durch Umschläge von Sabina, aromatischem Kalmus, Bähungen mit Aufgüssen der antiscorbutischen Kräuter, Kalkwasser mit Milch, gelindert. Bei Ohnmachten nützen spirituöse Riechmittel, bei Engbrüstigkeit Antispasmodica. Hinzutretendes Fieber wird nach den Regeln der Putrida behandelt (B. I. p. 105.)

Komplicirt sich der Scorbut mit andern Uebel, zumal Syphilis, so mufs dieser freilich in der Regel zuerst geheilt, ist aber der Fall dringend auch wohl gleichzeitig gegen die Lues gewirkt werden. Oft leisten hier Mineralsäuren, zumal Salpetersäure, die ausgezeichnetsten Dienste, heilen wohl beide Uebel. Glaubt man ohne Mercur nicht auszureichen, so gebe man vorzugsweise *M. phosphoratus* auch wohl *praecip. ruber*, in Verbindung mit sorgfältiger, antiscorbutischer Diät, China mit Kalmus, Sabina u. s. w.

Die Mundfäule, der Wasserkrebs (*Ulcus noma, Cancer aquaticus*) ist eine eigene Form, unter der sich zuweilen der Scorbut zeigt. Mattigkeit, Schläfrigkeit, Durst, Mangel an Efslust, Durchfall, bei besonders häufig ergriffen werdenden Kindern, Winseln ohne Ursache, auch wohl allgemeine ödematöse Anschwellungen, gehen vorher. Darauf entsteht übler bald aashaft werdender Geruch aus dem Munde, kupferartiger Geschmack in ihm; Ziehen im Halse, gern mit Anschwellen und Schmerzhaftwerden der Drüsen an ihm; Jucken, Brennen, Hitze, dunkle Röthe des bei der geringsten Berührung blutenden Zahnfleisches, welches späterhin schwärzlich-grün, schwammigt wird, sich von den Zähnen ablöst, und sich endlich mit vielen fressenden, wenig erhabe-

nen, unreinen, speckigten Geschwüren überzieht. Allmählig erleiden die Zunge, Lippen, Wangen, der Gaumen, die weiche Gaumendecke die nehmlichen Veränderungen. Nun läuft unter erschwertem Athmen, Kauen, Schlingen ein dünner fauligter Speichel beständig aus dem Munde; die Zähne werden locker, fallen aus; colliquative Blutungen aus der Nase stellen sich ein; der braunrothe Urin wird wohl so ätzend, dafs er die Theile excoriirt; die scharfen Darmausleerungen fressen den After wund. In den gelindern Graden, die besonders bei Erwachsenen vorkommen, bleibt es bei jenen, sich aus bläulichtrothen Bläschen bildenden, nicht bedeutend um sich fressenden Geschwürchen, womit sich bald ziemlich starkes Fieber verbindet. In 14 Tagen bis 4 Wochen ist der Verlauf beendigt. Erwachsene ergreift auch wohl zuweilen, ohne andre Zeichen des Scorbutes, eine bald in oberflächlichen Brand übergehende Entzündung des Zahnfleisches, die aber nicht weiter um sich greift und deren Ausgang glücklich ist. Die bedeutenden, gemeiniglich nur bei jungen Kindern selbst Säuglingen vorkommenden Grade, kündigen sich gemeiniglich durch einen weifsen, einem Eiterpuncte ähnlichen Fleck hinten im Munde an, der bald schwarz wird, sich mit einem bleifarbenen Brandschorf bedeckt, unter welchem die brandige Eiterung bald die Zunge, Wangen, Nase und ihre Knochen ergreift, die verfaulen und wohl stückweise abfallen. Damit verbinden sich dann häufig auf dem bleifarbenen Gesichte hervorbrechende bläulichte Blätterchen, die sich rasch vergröfsernd ebenfalls in brandige Eiterung übergehen, endlich die Backen durchbohren. Auch an den übrigen Theilen brechen wohl grofse blaue Flecken hervor. Unter äufserstem Sinken der Kräfte erfolgt endlich der Tod.

Die Ursachen des Uebels liegen fast immer in feuchten, dumpfen Wohnungen, verdorbener, mangelhafter Nahrung, unreiner, eingeschlossener Luft.

Freilich finden aber häufig alle diese Kausalmomente statt, ohne daſs der Wasserkrebs entsteht, welcher überhaupt selten ist. In naſskalten Jahreszeiten ist er wohl epidemisch, soll auch nicht selten auf fauligte Scarlatinen folgen. Bei Erwachsenen ist gemeiniglich eine scorbutische Diathesis unverkennbar. Ein Reiz in den ersten Wegen, bei alten Leuten eine versteckte Flechtenschärfe, scheint oft zur Entstehung beizutragen. Erwachsene überstehen das Uebel gemeiniglich, verlieren aber doch wohl dadurch alle Zähne. Kinder sterben aber um so eher, je jünger sie sind, wahrscheinlich wegen Schwierigkeit der Anwendung örtlicher Mittel, und dem Verschlucken der fauligten Gauche.

Die Behandlung erfordert vor allem heitere, freie, trockne Luft, sorgfältige Ernährung und Reinlichkeit. Bei deutlichen Reizen in den Präcordien gebe man ein Brechmittel, dieses auch bei den scharfen Speichel verschluckenden Kindern. Etwanige Verstopfung hebe man durch Klystiere, selbst leichte Abführungsmittel. Auſserdem gebe man Antiseptica, besonders China in Extract, Abkochung, selbst in Pulver und in Klystieren, und in Verbindung mit verdünnter Schwefelsäure, Hallerschem Sauer, nach einigen mit Phosphorsäure. Die besonders wichtige örtliche Behandlung hat freilich bei jungen Kindern groſse Schwierigkeiten. Wenn nur erst Röthe und Brennen des Zahnfleisches statt finden, lege man auf dasselbe öfter einen in eine schwache Salmiacauflösung, mit Zusatz von Essig, Zitronensaft, Kampherspiritus, getauchten Schwamm. Die schon fauligten Exulcerationen bestreiche man öfter mittelst eines Charpiepinsels, mit einer Mischung aus ½ Unz. Rosenhonig und 20 — 30 Tropfen Salzsäure. Diese kann man in den höheren Graden selbst ganz rein anwenden, die dann dem Uebel wohl noch Einhalt thut, allein nie, wenn bereits die Knochen angegriffen sind. Wo möglich brauche man auch Gargarismen

aus Chinaabkochung mit Salzsäure. Man sorge so viel als möglich dafür, dafs der fauligte Speichel nicht verschluckt wird, spüle daher den Mund öfter mit einfachem Wasser, Chinaabkochung, Alaunauflösung mit Zusatz von Löffelkrautspiritus aus. Aufserdem pafst das schon beim scorbutischen Zahnfleisch angegebene Verfahren.

Die chronischen Hautausschläge.

Anna K. Lorry: Abhandl. v. d. Krankh. d. Haut. Aus d. Lat. von Ch. F. Held. Lpz. 1779. Jo. Jac. Plenk: Doctrina de morb. cutan. etc. Deutsch von Wasserberg. Wien 1777. P. Frank: de curand. homin. morb. epitome. Lib. IV-V. Schmidt: Cutis morbi, ex materiae animal. mixtura et forma mutatis cognoscendi. Hal. 1799. Ch. W. Hufeland: System der prakt. Heilkunde, 2ten B. 2te Abth. Rob. Willan: die Hautkrankh. und ihre Behandl. etc. a. d. Engl. mit Anmerk. und einem Anhange von Fr. G. Friese, Bresl. 1799-1813. 4 Bde. J. Alibert: description des maladies de la peau. Paris 1806-12. fol. 9. Livrais. Deutsch v. Müller. Tübing. 1808. Wilson: Treatise on coutaneous disseases. Lond. 1813. Jos. Frank: Praxeos medicae univers. praecep. P. I. Vol. II. Lips. 1815. Th. Bateman: pract. Darstell. d. Hautk. nach Willans Syst. A. d. Engl. v. Hahnemann mit Vorr. und Anmerk. von K. Sprengel. Halle 1815.

Chronische Hautausschläge sind nicht unmittelbar durch äufsere Verletzungen hervorgerufene Veränderungen der Farbe und Textur der Haut, die langsam, unregelmäfsig und nicht unter Begleitung eines Fiebers hervorbrechen und verlaufen. Durch diese Erscheinungen unterscheiden sie sich zwar hinreichend von den fieberhaften Hautausschlägen (B. 1. p. 355.). Diejenigen unter diesen, welche auf keinem bestimmten Ansteckungsstoffe beruhen (B. 1. p. 360.) stehen indessen den chronischen Hautausschlägen nahe, gehen stufenweise in dieselben über, blei-

ben namentlich nach geendigtem Fieber wohl anhaltend auf der Haut stehen, sind auch wohl gleich zu Anfang mit einem kaum bemerkbaren Allgemeinleiden verbunden. Eben so entscheiden die chronischen Hautausschläge zuweilen fieberhafte Zustände kritisch, oder erzeugen diese, wenn sie plötzlich von der Haut verschwinden. Aus diesem Grunde wurden einige von ihnen schon unter den acuten Krankheiten abgehandelt.

Die Ursachen, äufseren Gestaltungen, Dauer, gröfsere oder geringere Ausdehnung der chronischen Hautausschläge sind unendlich mannigfaltig. Häufig geschieht es auch, dafs die verschiedenartigsten Ursachen sich dem äufseren Ansehen nach völlig gleichende Veränderungen der Hauttextur hervorbringen und diesen wieder die mannigfaltigsten ätiologischen Momente zum Grunde liegen. Daher die grofse Vervielfältigung der Hautübel und ihrer Ursachen durch die Schriftsteller, die grofse Verschiedenheit in ihrer Beschreibung, Benennung, die Zersplitterung in so viele Klassen, Genera, Species. Allein durch ein solches besonders in neueren Zeiten mit der gröfsten Sorgfalt unternommenes Individualisiren darf man um so weniger eine Aufklärung dieses Gegenstandes hoffen, da die chronischen Hautausschläge wie es scheint am unmittelbarsten durch climatische Einflüsse und Lebensart mannigfaltige Metamorphosen erleiden, besonders auch mit den fortlaufenden Jahren ihre äufsere Gestalt verändern, weswegen bei ihnen häufig die oft so verständliche Sprache der ältern Aerzte sehr undeutlich wird.

Verlauf und Dauer der chronischen Hautausschläge sind äufserst verschieden. Einige bleiben unverändert auf einer kleinen Stelle stehen, andre wandern, verbreiten sich gleich zu Anfang oder allmählig allgemein. Manche sind sehr flüchtig, kehren aber häufig wieder; manche dauern lange, selbst wohl das ganze Leben über; manche kehren zu be-

stimmten Zeiten, zumal im Frühling und Sommer zurück, halten auch wohl einen bestimmten Typus, namentlich den der Hämorrhoiden oder Menstruation. Endemisch sind sie vorzugsweise in den heifsen, hier nicht selten ansteckend, verlieren dann aber wohl ihre ansteckende Natur, verändern ihr äufseres Ansehen, wenn sie in gemäfsigtere Erdstriche verpflanzt werden. Aber auch im Norden giebt es endemische und ansteckende Hautübel. Einige bringen selbst bei der längsten Dauer kein Allgemeinleiden hervor. Bei andern gesellt sich dieses schon früh hinzu, wird bedeutend, gefährlich, geht ihnen selbst wohl vorher. In seltenen Fällen sind sie erblich. Die leichteren Arten verändern nur die Farbe oder den Glanz der Haut, erregen höchstens eine geringe Rauhigkeit oder Geschwulst derselben. Die bedeutenderen Arten erzeugen mannigfaltige Entartungen der Epidermis, ergreifen auch wohl die Cutis, pflanzen sich auf die Haare, Nägel fort. Nicht selten entstehen dabei durch die entzündeten Drüschen der Haut kleine Knötchen, die sich in kleine Abscesse verwandeln, werden durch Ansammlung einer Feuchtigkeit im Malpighischen Schleimnetz sich mit heller Lymphe, weifslichter, blutiger, eiterartiger Materie füllende Bläschen hervorgetrieben. Zuweilen entzündet sich selbst die Cutis, wird schmerzhaft, geschwollen, geht in Vereiterung über, wodurch eine gauchigte, die nahen Theile zerfressende, durchlöchernde Materie erzeugt wird. Manche langwierige innere Entzündungen, die nicht tief in die Substanz der Eingeweide dringen, und besonders die inneren Fortsetzungen der Haut ergreifen, können um so eher als innere chronische Hautausschläge betrachtet werden, da sie wohl mit äufseren Hautübeln verbunden sind, ihnen vorhergehen, nach ihrem Zurücktreten entstehen, mit ihnen abwechseln. Hier findet man dann häufig oberflächliche Verschwärungen, Bläschen, Knötchen an den innern Theilen, und durch den Mund, Af-

ter, die Nase, Harnröhre geht wohl eine gauchigte Materie oder eine auf mannigfaltige Weise veränderte Oberhaut ab.

Eine Klassification der Hautübel hat man auf mannigfaltige Weise nach ihren äufseren, sinnlich wahrnehmbaren Verschiedenheiten versucht. Aber alle diese Eintheilungen sind höchst unvollkommen und äufserst unter einander abweichend. Für die Praxis ist es daher am zweckmäfsigsten, diesen Gegenstand mehr nach allgemeinen Grundsätzen zu beurtheilen, sich nur eine genaue Kenntnifs einzelner, unter einer mehr oder weniger konstanten Form vorkommender, regelmäfsig verlaufender Hautausschläge zu verschaffen. Ein gewaltsames Zusammendrängen derselben in ein System kann selbst leicht Verwirrung veranlassen; besonders auch, weil häufig die verschiedenen, gröfstentheils aus den arabischen Schriftstellern entlehnten Benennungen, nach den verschiedenen Ansichten in verschiedenen Bedeutungen gebraucht werden. Plenk, P. Frank, Alibert und Willan stellten übrigens in den angeführten Schriften die vorzüglichsten Klassificationen der Hautausschläge auf. Unter diesen mögte wohl die von Willan den Vorzug verdienen. Aufser ihrer grofsen Pünctlichkeit hat nehmlich bei ihr nur bei den Hauptordnungen das äufsere Ansehen den Eintheilungsgrund abgegeben. Bei den Unterabtheilungen sind auch die Ursachen, der Verlauf, der endemische Charakter, das Geschlecht und Alter des Kranken, der Sitz des Uebels etc. mit berücksichtigt, und dadurch allerdings unpractische Zusammenstellungen vermieden. Aber eben deswegen liegt auch in dieser Klassification viel Willkührliches, und auch bei ihr werden doch oft nach ihren Ursachen und daher auch in ihrer Behandlung sehr verschiedene Hautübel mit dem nehmlichen Namen belegt, andre sich in der Ursache und Behandlung völlig gleichende von einander getrennt.

Aetiologie der chronischen Hautkrankheiten. Ihre nächste Ursache ist immer eine Anomalie der chemisch-vitalen Mischung oder des organischen Baues der Haut. Wohl immer beginnen auch sie mit etwas Entzündlichem im Hautorgan. Diese Entzündung ist aber im höchsten Grade lymphatisch, deswegen langwierig, wenig deutlich, gern mit deutlichen chemischen Entmischungen, krankhaften Absonderungen in der Haut, Ergiefsungen unter die Epidermis, Erzeugung mannigfaltiger Desorganisationen verbunden, wird deswegen vorzüglich von eigenthümlichen chemischen Schärfen hervorgerufen. Die dynamischen Verhältnisse leiden bei ihr nur wenig, mehr die materiellen, chemischen. Erstere sind übrigens nicht immer gesunken. Bei mancher Art befindet sich namentlich der Vegetationsprocefs häufig in krankhaft erhöheter Thätigkeit, erzeugt dadurch wuchernde Aftergebilde, will gemäfsigt, beschränkt sein.

Die äufserst mannigfaltigen Gelegenheitsursachen verbinden und begründen sich auf mannigfaltige Weise, und wirken um so sicherer, je entschiedener sie mit der Anlage zusammen treffen. Diese beruhet auf grofser mit Schwäche verbundener Empfindlichkeit der Haut, oder einer Entmischung der Materie, die eine entschiedene Neigung hat, sich nach der Haut zu ziehen, oft auf beiden zugleich, und spricht sich durch Unregelmäfsigkeit der Ausdünstung, Trockenheit der Haut, Neigung zum Schwitzen aus. Sie ist nicht selten erblich, kommt häufig bei von venerischen Aeltern erzeugten Kindern vor, ohne deswegen zu der verlarvten Syphilis zu gehören, da sie nur auf einer durch die Zeugung mitgetheilten grofsen Schwäche des lymphatischen Systemes beruhet. Häufiger entwickelt sie sich in der früheren Lebensperiode durch zu warme Bedeckungen, zumal mit Federbetten, zu stark geheizte Zimmer, überhaupt zu hohe Wärmegrade; durch vernachlässigtes Waschen, Baden

feuchte, unreine Stubenluft, zu seltenen Wechsel der Wäsche, überhaupt Unreinlichkeit aller Art. Die unbedeutendsten Veranlassungen erzeugen hier leicht Hautausschläge, unbedeutende Verletzungen gehen leicht in sich mit einer Grindborke bedeckende Verschwärungen über. Kinder und Frauen neigen vorzugsweise zu Hautübeln, erstere besonders während der Dentition, letztere während der Menstruation, Schwangerschaft, des Wochenbettes, Stillungsgeschäftes, bei denen sie oft allein durch rauhe Luft, Sommerhitze, leichte Diätfehler, zu warme zumal wollene Bekleidung, hervorbrechen. Auch im höheren Alter, zumal nach dem Verschwinden der Menstruation, kommen häufig Hautausschläge vor. Ueberhaupt neigen zu ihnen vorzugsweise Individuen mit zarter Haut, blauen Augen, blonden oder rothen Haaren. Vernachlässigung einer gehörigen Hautkultur, Beschäftigung mit die Haut verunreinigenden Dingen, feuchte und sehr heifse Witterung setzen ebenfalls die Prädisposition. Daher die Häufigkeit der Hautübel unter den Armen, bei Webern, Schneidern, Wollspinnern, bei grofsen Armeen, ganzen Völkerschaften ihr in manchen Gegenden endemisches Vorkommen. Die vorzüglichsten Kausalmomente sind:

1) Aeufsere mechanisch oder chemisch wirkende Schädlichkeiten. Dahin gehören: hohe Grade der Hitze oder Kälte, Verbrennungen, Erfrierungen; chemisch ätzende Mittel, z. B. der Ausschlag nach dem Einreiben der Brechweinsteinsalbe, nach dem Einsammlen der Blätter von *Rhus radicans* und *toxicodendron*; Insekten oder Würmer, die durch ihren Stich, einen von sich gebenden scharfen Saft, ihr Einnisten oder Eindringen in die Haut Entzündung und einen Hautausschlag erregen, daher die verschiedenen Arten der Läuse, (*pediculus humanus* und *pubis*), die sich wirklich zuweilen als wahre Läusesucht, unter einem allgemeinen cachecti-

schen Zustande, und ohne vernachlässigte Reinlichkeit unter der Epidermis zu erzeugen und dann aus verschiedenen Oeffnungen hervor zu dringen scheinen, der Haut-Nestelwurm oder die Colobrilla (*Gordeus*), die *Vena medinensis* oder der *Dracunculus*, die *Furia infernalis*, der *Acarus humanus* etc.; selbst die chronischen Hautausschläge erzeugende Contagien, die in der Haut eine bestimmte chemische Veränderung hervorbringen und die Eigenschaft besitzen, sich in ihr selbst zu reproduciren, welches aber wohl nicht, wie behauptet wird, durch Uebertragung oder Vermehrung kleiner Insecten geschieht, die wohl, da sie sich nicht in allen solchen contagiösen Hautausschlägen und wohl nur zu gewissen Zeiten finden, mehr als zufällige Erscheinung betrachtet werden müssen.

2) Aeufsere die dynamischen Verhältnisse im Hautorgan umändernde Einflüsse. Hier wird zunächst die normale Thätigkeit der Haut affizirt, wobei aber auch bald die secernirende Thätigkeit derselben gestöhrt, und so chemische Entmischungen hervorgerufen werden. Hierher gehören: rauhe, zumal wollene Bekleidung; Schmutz und Unreinlichkeit; eine mit metallischen Theilchen, fauligten animalischen Stoffen angefüllte Luft; rasche Abwechselung von Wärme und Kälte; Verweichlichung der Haut. Selbst psychische Einflüsse und Leidenschaften scheinen zuweilen zur Entstehung der Hautausschläge beizutragen, weil sie leicht eine krankhafte Empfindlichkeit der Haut erzeugen. Ein hysterischer Zustand derselben, wodurch ihre Empfindlichkeit eigenthümlich modificirt wird, enthält gleichfalls häufig den vorzüglichsten Grund der Hautübel. So erzeugen wohl bei einzelnen Individuen einfache Salben und Pflaster Hautausschläge; und andre weit heftigere Reize nicht. — Verminderte Empfindlichkeit der Haut veranlafst seltener Hautausschläge. Indessen mögen wohl die Flecken und

Flechten Scorbutischer, Wassersüchtiger, alter Leute dadurch entstehen, denen zum Theil aber auch noch antagonistische und konsensuelle Reizungen, auch nach der Haut abgelagerte Stoffe mit zum Grunde liegen.

3) Konsensuelle, metastatische und antagonistische Affectionen der Haut. Besonders häufig veranlassen materielle Reize im Darmkanal, überhaupt in den Unterleibsorganen, Hautausschläge. So entstehen diese wohl durch eine eigene Idiosynkrasie nach dem Genusse gewisser Speisen, z. B. der Krebse, Muscheln, Erdbeeren, gewisser Fische; durch gesalzene, geräucherte Fleischspeisen, alten Käse, Mifsbrauch des Küchensalzes, Branntweines, stark gewürzter Speisen, Zwiebeln, Rüben, wodurch sich zum Theil auch wohl gewisse Schärfen entwickeln mögen; durch Wurmreiz, zumal bei Kindern; durch fehlerhafte Gallenabsonderung, überhaupt durch Stockungen in der Leber und im übrigen Unterleibe, wo das Hautübel gern unter der Form einer rosenartigen Entzündung erscheint. Reizungen der Geschlechtstheile, besonders wenn sie mit Schwächung der Reproduction und des Nervensystemes verbunden sind, erregen leicht konsensuelle Hautübel. Oft erzeugen sich in jeder Schwangerschaft Flechten oder gelbe Flecke auf der Haut, die erst nach der Entbindung wieder verschwinden. Die verschiedenen Arten der Plethora und der Kongestionen veranlassen nicht selten mannigfaltige Hautübel. So entstehen diese wohl nach unterlassenen gewohnten Aderlässen, Ausbleiben gewohnter Blutflüsse bei alten Leuten; durch starke Körperbewegung, zumal bei grofser Hitze, warmer Bekleidung; bei vollsaftigen Kindern durch den Reiz des Zahnens; nach gestopften, unterdrückten Hämorrhoiden und Katamenien, wo sie wohl wie diese Blutflüsse etwas periodisches haben; durch starke Ofenhitze, Bettwärme, sehr heifse Bäder; durch den Gebrauch der Kohlen-

töpfe zum Erwärmen der Füſse bei Frauen, die gern an den Schenkeln blaue Flecke und wahre Flechten erzeugen. Freilich findet sich in allen diesen Fällen auch wohl mit ein heftiger Hautreiz, der die Säfte nach der Haut lockt. Zuweilen werden die Hautübel durch antagonistisch oder metastatisch auf die Haut übergetragene naturgemäſse und krankhafte Functionen erzeugt, daher durch unterdrückte Gallen-, Milchabsonderung, Schleimflüsse, zumal aus den Lungen, habituelle Geschwüre, Gicht, Rheumatismen, Wechselfieber, Urinabsonderung, zumal bei Alten. Selbst die metastatischen Zufälle nach acuten Exanthemen, die wohl in chronischen Hautübeln bestehen, und zuweilen mit bedeutenden innern, zumal Brust- und Unterleibsbeschwerden alterniren, gehören hierher. Auch krampfhaft sind die Hautübel zuweilen. Sie verbinden sich hier gern mit andern einen hysterischen Charakter habenden Nervenübeln, entstehen plötzlich, ohne bestimmte Veranlassung, kehren in der Regel periodisch zurück.

4) Allgemeiner abnormer Zustand der Reproduction. Die dadurch entstehenden mannigfaltigen Hautübel sind freilich nur symptomatisch, aber oft auf keine Weise von den idiopathischen zu unterscheiden. Scropheln erzeugen besonders häufig Hautübel. Sie nehmen gern eine borkigte, pustulöse Form an, breiten sich weit aus, gehen wohl in bedeutende Narben hinterlassende Geschwüre über, jucken, schmerzen nicht leicht bedeutend. Ihre Diagnose giebt die scrophulöse Anlage und ausgebildete Scrophelkrankheit. Da aber bei beiden die Haut fein, schwach organisirt ist, so wird dadurch ihre Empfindlichkeit für äuſsere Ursachen und selbst für den Ansteckungsstoff bedeutend erhöhet, und so ein complizirtes Hautübel erzeugt. Oft schwellen auch die Drüsen in der Nähe bedeutender Hautausschläge an, welche man nicht für wahre Scropheln halten muſs. — Die Syphilis erzeugt nicht minder häufig

Hautausschläge, die alle mögliche Formen annehmen können, besonders das Gesicht lieben, keine sehr lebhafte Farbe zeigen, gern bräunlicht, mannigfaltig schattirt aussehen, sich in der Kälte vermehren, in der Wärme vermindern, in ihr selbst wohl gänzlich verschwinden, aufserdem besonders durch die Geschichte der Krankheit und die Verbindung, in der sie mit früheren syphilitischen Symptomen stehen, erkannt werden. Entstehen sie erst nach völlig getilgtem Uebel, oder bleiben sie nach diesem zurück, so hängen sie wohl nur von allgemeiner oder örtlicher Schwäche der Lymphgefäfse ab, weichen daher dann dem Mercur nicht. — Die scorbutischen Hautübel sehen gemeiniglich mifsfarbig, bräunlich aus, haben schwarze Ränder, verschonen das Gesicht, bestehen oft nur aus Flecken. — Die sich bei langwierigen Rheumatismen wohl erzeugende allgemeine Schärfe der Lymphe, erzeugt nicht selten mannigfaltige Hautübel. Das Nehmliche ereignet sich bei allen möglichen Cachexien, namentlich bei der Harnruhr, Wasser-, Bleich-, Gelbsucht, den Hämorrhoiden. Arthritici werden häufig von Hautausschlägen befallen, wenn ihre regelmäfsigen Gichtanfälle, zumal als Folge einer unregelmäfsigen Lebensweise, ausbleiben. Sie verbessern und verschlimmern sich gern periodisch, endigen sich mit kleienartiger Abschuppung, erleichtern beim Hervorbrechen innere Beschwerden, sondern wohl eine kreideartige Materie ab, alterniren zuweilen mit Podagra. — Krebsschärfe erzeugt wohl ohne gleichzeitige Scirrhen bösartige Hautausschläge, zumal bei erblicher Anlage und bei Frauen im Alter der Decrepidität, welche niemals ihren Ort ändern; in den nahen Drüsen gern wahren Scirrhen gleichende Anschwellungen veranlassen, rasch und mehr in die Tiefe um sich greifen, selbst wohl die nahen Knochen anfressen. — Gehinderte, sich im gelindern Grade durch gelblichten Schimmer im Weifsen des Auges und den Hautfalten

des Gesichtes, thonartige Beschaffenheit der Excremente, im bedeutenderen durch Gelbsucht offenbarende Ausleerung der Galle, erregt gemeiniglich heftiges Hautjucken, auch wohl wahre Ausschläge. — Die langsamen metallischen Vergiftungen durch Blei, Arsenik, Mercur veranlassen nicht selten weit verbreitete Ausschläge. Dahin gehört die *Spilosis mercurialis*, *Erythema mercuriale*, *Hydrargyra*. Dieser Ausschlag verbindet sich gern mit Fieberbewegungen, Catarrhalzufällen, gelinder Salivation, erscheint als hell- oder hochrothe, grofse, unregelmäfsig ringförmige, fliefsen sie zusammen zuweilen die Haut gleichmäfsig röthende, wenig erhabene Flecke, auf denen sich wohl kleine Knötchen zeigen, die sich mit einem milchigten Serum füllen. Zuweilen sind gleich anfangs kleine durchsichtige, heftig juckende oder brennende Bläschen da. Nach 1 — 4 Wochen erfolgt Abschuppung in grofsen Lappen. In den bösartigeren Fällen, die wohl tödlich werden, wird das Jucken schmerzhaft, die Haut purpurfarben; die weit gröfseren Bläschen füllen sich mit einer scharfen, die unten liegenden Theile entzündenden, übel riechenden Lymphe; es setzen sich flechtenartige Borken an, unter denen die Eiterung fortdauert; wenn diese abfallen, schmerzen die darunter liegenden Theile heftig; es zeigt sich Aengstlichkeit, Muthlosigkeit. Zuweilen hat der Ausschlag nur die Form rissiger hellbrauner Flecken. Sicher entsteht er vom Mercurialgebrauch, ist nicht etwa venerisch, denn er verschlimmert sich nach diesem, kommt auch wohl ohne vorhergehende oder gleichzeitige Syphilis vor.

Eine besonders practisch wichtige Eintheilung der Hautausschläge nach diesen ihren ätiologischen Momenten hat leider grofse Schwierigkeiten, weil die Diagnose der verschiedenen Ursachen oft so dunkel ist, sie sich auf so vielfache Weise unter einander bedingen und verbinden. Man kann danach allenfalls primaire (idiopathische) und secundaire (symptomati-

sche), konsensuelle und antagonistische, kritische und nicht kritische, allgemeine und spezifische, ansteckende und nicht ansteckende Hautausschläge unterscheiden. Bei dieser Eintheilung sind aber folgende practische Regeln wohl zu beachten. — Ein ursprünglich idiopathisches namentlich contagiöses Hautübel versetzt bei langer Dauer gern auch die ganze übrige Reproduction in einen anomalen Zustand, hört dann auf örtlich zu sein, wird auch allgemein. Aber auch umgekehrt kann eine als Symptom eines innern Krankheitszustandes entstehende Hautkrankheit allmählig eine solche Veränderung der Hautorganisation veranlassen, dafs sie nach Entfernung ihrer Ursache fortdauert, daher idiopathisch wird. So ist dann die Ursache der ersten Entstehung wohl von der Ursache der Fortdauer zu unterscheiden. — Die Hautübel aus örtlichen Ursachen entstehen bei der psorischen Anlage besonders leicht, und ist diese neben der grofsen Empfindlichkeit der Haut auch mit in einer fehlerhaften Mischung der Materie begründet, so findet hier von Anfang an eine Art von Komplication statt, die bei der Behandlung grofse Rücksicht erfordert, weil der örtliche Hautreiz scharfe Stoffe nach der Haut zieht, wodurch der Hautausschlag bedeutender wird, sich allgemeiner verbreitet. Wird dann jenen Stoffen dieser Ableitungsweg versperrt, so wenden sie sich wohl auf andre innere Theile und erregen bedeutende Zufälle. — Bei den symptomatischen Hautübeln ist freilich die Grundkrankheit vorzüglich zu berücksichtigen, deren Vermehrung sie aber in der Regel andeuten. — Werden die kritischen Hautkrankheiten vor dem Aufhören derjenigen innern Disposition unterdrückt, die sie antagonistisch auf der Haut erzeugte, so kehrt das ursprüngliche Uebel gern zurück. Hat diese aber aufgehört, so erhalten sie einen rein lokalen Charakter. — Die spezifischen z. B. venerischen Hausausschläge dauern häufig nach der Entfernung der sie begründenden Mischungsfeh-

ler durch allgemein oder örtlich verminderte Dynamik fort und werden dann durch Tonica geheilt. — Die contagiösen Hautübel, z. B. die Krätze, können ihrer äufsern Form nach durch andre örtliche und allgemeine Kausalmomente erzeugt werden, und eben so entwickelt sich wohl bei hohen Graden nicht contagiöser Exantheme ein Stoff, der zumal bei psorischer Disposition, ähnliche Hautübel bei andern Individuen erzeugen kann.

Die Zufälle der zurückgetretenen Hautübel sind nach diesen Ansichten leicht erklärbar. Hören nehmlich die Hautübel rascher oder langsamer auf, so wirft sich die unterdrückte krankhafte Thätigkeit der Haut, bei Fortdauer ihrer inneren Bedingung, auf innere edlere Theile, wodurch leicht üble Zufälle entstehen. Selbst die Hautausschläge als Folge unterdrückter natürlicher Thätigkeiten, z. B. der Menstruation, können durch ihr Zurücktreiben leicht weit bedeutendere vikariirende Thätigkeiten innerer Theile erregen. Die symptomatischen Hautausschläge sind ebenfalls in der Regel die wünschenswerthesten Formen allgemeiner Cachexien, daher ihr Aufhören leicht üble Folgen hat. Endlich wird diese so wie jede andre pathologische Absonderung leicht zur Gewohnheit, dann gleichsam konstituirender Theil der Organisation, zum Bedürfnifs, wenigstens nicht ohne Nachtheil unterdrückt, daher alte Hautübel eben so wenig unbedingt als etwa alte Geschwüre und Fontanellen geheilt werden dürfen. Die mannigfaltigen auf unterdrückte Hautübel folgenden inneren Affectionen sind übrigens oft sehr bedeutend, selbst gefährlich, und befallen vorzugsweise durch ihre Structur der Haut verwandte Gebilde, daher die Schleimhäute. Sie können gewissermafsen als innere Hautausschläge betrachtet werden, und geben sich fast immer durch krankhafte Absonderungen, zuweilen aber auch durch Anschwellungen, Verhärtungen, Entartungen zu erkennen, nehmen selbst zuweilen die Form der

Gicht, chronischer Rheumatismen, schmerzhafter, konvulsivischer, paralytischer Uebel an, tödten selbst wohl rasch durch Schlag- oder Steckflufs.

Die allgemeine Prognose der Hautausschläge ergiebt sich gröfstentheils aus dem Gesagten. Entschiedene, zumal angeerbte Anlage, erschwert die Heilung, macht sie selbst wohl unmöglich. Verschwinden dadurch entstehende Ausschläge auch auf einer Stelle, so kommen sie doch leicht auf einer andern wieder zum Vorschein, oder veranlassen, wenn gleich scheinbar rein örtlich, weit bedeutendere innere Krankheitszustände. Bei idiopathischen Hautübeln gelingt die Heilung am leichtesten ohne weitern Nachtheil. Je mehr sie symptomatischer, antagonistischer, konsensueller, metastatischer Natur sind, mit desto gröfserer Behutsamkeit mufs die immer schwierige Heilung unternommen werden. Gastrische, syphilitische, scorbutische Hautübel werden am leichtesten geheilt. Hartnäckiger sind die arthritischen, rheumatischen, scrophulösen, letztere aber doch die wünschenswertheste Form dieser Cachexie. Die mit Krämpfen verbundenen und oft mit ihnen abwechselnden Hautübel heilen schwer und wollen selbst wohl sorgfältig auf der Haut gepflegt sein, weil ihr Verschwinden oft bedeutende Zufälle zur Folge hat. Die besonders bösartigen carcinomatösen Hautübel bringen in den nahen Drüsen wohl wahre Scirrhen hervor, die oft weit verbreiteten kritischen Ausschläge verschwinden gemeiniglich bald von selbst. — Die nur die Farbe der Epidermis verändernden Hautübel sind oft hartnäckig, selbst unheilbar. Je mehr Entartung der Epidermis statt findet, die Schleimhaut der Cutis, diese selbst mit leidet, desto schwieriger wird die Heilung und desto leichter bildet sich ein allgemeiner cachectischer Zustand aus. Gleich anfangs allgemein verbreitete, oder sich späterhin rasch ausdehnende Hautübel lassen besonders secundaire Krankheitszustände fürchten. Mit der Dauer wächst

die Schwierigkeit und Gefahr der Heilung, selbst wenn das Uebel allein örtlichen Ursprungs ist. Im letzteren Falle hat es aber freilich Schwierigkeiten, zu bestimmen, wenn das Hautübel auch anfängt allgemein und konstituirender Theil der Organisation zu werden. Wenigstens kann dieses nicht nach der Dauer und Ausbreitung desselben bestimmt werden. Selbst bis zum Zehrfieber gesteigertes Allgemeinleiden, wird wohl nur allein durch örtlichen starken Hautreiz erzeugt, und verschwindet dann zugleich mit dem Hautübel ohne üble Folgen. — Chronische Hautübel gewähren nicht selten Sicherheit gegen manche bedeutende endemische und epidemische Fieber. — Die Ausschläge der Kinder sind selten gefährlich und hartnäckig. Weichen sie auch nicht immer zweckmäfsigen Heilmitteln, so verschwinden sie doch häufig mit zunehmendem Alter, zumal nach dem Eintritt der Menstruation, von selbst und ohne Nachtheil. Mit den Jahren wächst aber die Gefahr und Schwierigkeit der Heilung, und besonders bei Alten kann das unvorsichtige Vertreiben üble, selbst lebensgefährliche Folgen haben.

Die Behandlung zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

Cura prophylactica. Man erreicht sie durch Vermeidung der die Anlage begründenden und eigentlichen Gelegenheitsursachen, zweckmäfsige physische Erziehung ist hier eine Hauptsache. Besonders zu berücksichtigen sind: sorgfältige, dem Alter und der Konstitution angemessene Diät, zumal Vermeidung warmer Getränke, spirituöser, gewürzter, scharfer Dinge; dem Alter und Kräften angemessene hinreichende active und passive Bewegung, wo möglich in freier Luft und unter angenehmen Sinneseindrücken; sorgfältige Reinlichkeit des Kindes selbst und seiner Umgebungen, zumal fleifsiges Waschen mit anfangs warmen, späterhin kühlem, zuletzt ganz kaltem Wasser; eher kühle als warme Bäder mit

gelindem Reiben in ihnen; Vermeidung bedeutender Wärmegrade und raschen Ueberganges von der Wärme zur Kälte; eine vernünftige abhärtende Erziehung, wobei es vorzüglich darauf ankommt, eine gehörige Stufenfolge in der Zulassung der äufseren Einflüsse zu beobachten, nicht einige unbedingt in Wirksamkeit treten zu lassen, während man andre ausschliefst; niemals Dulden langer Leibesverstopfung, die im Nothfall durch sanfte Mittel gehoben werden mufs; sorgfältige Wahl der Lymphe bei der Einimpfung der Kuhpocken, die nie von scrophulösen oder an Hautübeln leidenden Kindern genommen werden darf. Die Vernachlässigung dieser Regeln ist der Grund der so häufig vorkommenden sogenannten unreinen Haut, des Aufblühens kleiner Stippchen, die dann wohl späterhin in bedeutendere Hautübel ausarten. Bei von scrophulösen, alten, schwächlichen, mit Hautausschlägen behafteten Aeltern erzeugten Kindern sind übrigens die gegebenen Vorschriften mit besonderer Sorgfalt zu befolgen.

Erwachsene schützen sich gegen Hautausschläge durch öftere, nicht zu warme, wo möglich kalte Bäder; zumal in Flüssen; durch sorgfältige Leitung aller Absonderungen, zumal der unmerklichen der Haut, die besonders durch Leibesbewegung, Reinlichkeit, zweckmäfsige Ernährung und Bekleidung befördert wird, und auf die niederdrückenden Gemüthsaffecte vorzüglich nachtheilig zu wirken scheinen, aber auch des Urines, der Galle, weswegen vielleicht, zumal bei Alten, vieles Trinken und gelinde Diuretica unter die Prophylactica der Hautübel gehören. Dabei vergesse man aber nicht, dafs bei alten kränklichen Individuen das Hervorbrechen von Hautausschlägen oft grofse Erleichterung bringt, daher eher befördert als gehindert werden mufs.

Bei Frauen ist eine gehörige Kultur der Haut besonders wichtig, weil sie auf die Reinheit derselben einen so grofsen Werth setzen. Sie müssen besonders

ders alles eine zu starke Hautausdünstung erregende sorgfältig vermeiden, sich daher nicht den brennenden Sonnenstrahlen, einer rauhen Luft und rascher Abwechselung der Temperatur aussetzen, sich nur mit Regenwasser, etwa Wasser von im Frühling gefallenem Schnee waschen, unmittelbar nach dem Baden eine scharfe kühle Luft vermeiden, aber auch die Haut nicht zu sehr verzärteln, etwa jedes rauhe Lüftchen vermeiden. Aufserdem besitzt jede Haut ihre eigenthümliche Empfindlichkeit, daher die Erfahrung lehren mufs, was ihr nützlich oder schädlich ist. Säure, spirituöse unter das Waschwasser gemischte Dinge, thun keine so gute Dienste, als Mandelkleie, einige Tropfen Benzoetinctur, bei grofser Geneigtheit zum Aufspringen Eigelb oder folgende Salbe und folgendes Waschwasser (Rec. *Furfur. amygdalar.* ʒij. *Aq. rosar. Aq. flor. aurant.* an ℥viij. *f. emuls. adde: Tinct. benzoes* ʒij. *Borac.* ʒj. M. S. Waschwasser. Rec. *Sevi ovilli* ℥ij. *Liq. leni calor. adde: Medull. ossium bubul.* ʒj. *Ol. olivar. Mell.* an ℥ß. *Camphor.* ʒß. M. S. Salbe). Das Weitere gehört unter die Cosmetic.

Vorzüglich wichtig wird die Prophylaxis bei der psorischen Disposition. Hier findet sich zuvörderst eine mit erhöheter Empfindlichkeit verbundene Schwäche der Haut, die man aufser sorgfältiger Reinlichkeit besonders durch öfteres Waschen, unter anhaltendem Reiben, mit Anfangs lauem, allmählig kühlerem zuletzt kaltem Wasser, durch zuerst Kleien-, Seifen-, späterhin aromatische, zuletzt adstringirende Bäder, selbst wohl aus Eisenvitriol, durch kalte Bäder, selbst Sturzbäder zu heben suchen mufs. Bei bedeutender Plethora lasse man von 4 zu 4 Wochen schröpfen. Oft bewirkt allein Bewegung, Veränderung der Lebensweise, des Wohnortes die Cur. Gemeiniglich ist aber jene Beschaffenheit der Haut nur der Grund, warum schadhafte Stoffe immer nach der Haut dringen, gewisse Reize nur auf sie wirken. Man forsche

besonders nach früherhin unterdrückten oder nicht gehörig verlaufenen Hautübeln, venerischem Gift, scrophulöser Disposition, fehlerhafter Gallenabsonderung, Unterleibsstockungen, Eingeweidewürmern, und richte danach seine Behandlung ein.

Cura therapeutica. Es kommt hier natürlich auf Entfernung der Ursachen an. Da diese aber so mannigfaltig sind, sich auf so vielfache Weise unter einander bedingen und verbinden; namentlich die der Entstehung wohl so bedeutend von denen der Fortdauer abweichen, so hat die Erfüllung dieser Indication hier Schwierigkeiten. Man richte sein Verfahren besonders nach folgenden Regeln ein.

1) Neue, offenbar von äußeren Ursachen, namentlich Ansteckung, bei völlig gesunden Individuen entstandene Ausschläge, behandle man allein mit örtlichen Mitteln.

2) Hat ein von örtlichen Ursachen entstandener Ausschlag schon lange gedauert, ein ungesundes, cachectisches, altes Individuum ergriffen, haben sich gleich nach der Ansteckung allgemeine Krankheitszufälle, selbst nur bedeutende Abmagerung eingestellt, so gebrauche man zugleich mit den örtlichen der Art des Allgemeinleidens angemessene innere Mittel.

3) Ist der Ausschlag antagonistisch oder konsensuell, so suche man erst den ihm zum Grunde liegenden innern Zustand zu heben, und erst nachdem dieses gelungen oder vergeblich versucht ist, gehe man behutsam zu örtlichen Mitteln über.

4) Einen symptomatischen Ausschlag behandle man zwar vorzüglich mit allgemeinen Mitteln, berücksichtige aber auch die Localität desselben, wodurch er oft allein fortdauert, und die nur durch örtliche Mittel gehoben werden kann. Bedenkt man dieses nicht, so glaubt man wohl, gewisse spezifische (venerische) Schärfen noch nicht hinreichend bekämpft zu haben, und kann dann durch stets erneuerte Angriffe

auf sie bedeutende Schwäche oder Entmischungen der Säfte (Mercurialtoxication) veranlassen.

5) Man nehme auch mit auf den dynamischen Charakter der chronischen Hautübel Rücksicht; auf allgemeine oder örtliche Schwäche der Haut, mit erhöheter oder verminderter Empfindlichkeit; auf Erethismus der Gefäfse, Vollsaftigkeit der Haut. Daher werden Tonica, Antispasmodica, Excitantia, selbst kühlende Mittel häufig in chronischen Hautübeln so nützlich, theils für sich allein, theils in Verbindung mit gegen die Ursache oder spezifischen Stoffe gerichteten Mitteln.

6) Oft werden das Verhalten und die begleitenden Erscheinungen der Ausschläge wichtige Winke für die Behandlung. Bringt ihr Aufblühen und weiteres Verbreiten Wohlbefinden, ihre von selbst oder durch leichte Ursachen erfolgende Verminderung aber Uebelbefinden, selbst bedeutende Krankheitserscheinungen, so behandle man sie nur höchst behutsam oder gar nicht mit örtlichen Mitteln, pflege sie selbst wohl, zumal bei Alten, sorgfältig auf der Haut. Vermindern sie sich dagegen, oder verschwinden sie selbst wohl zu gewissen Zeiten gänzlich ohne alle üble Folge, und ohne dafs andre für sie vikariirende Thätigkeiten eintreten, so kann man mit den örtlichen Mitteln dreist sein.

7) Das Alter hat einen bedeutenden Einflufs auf die Behandlung. Besonders behutsam wollen Hautübel im höheren Alter behandelt sein. Oertliche Mittel gebrauche man hier nur in den dringendsten Fällen mit grofser Behutsamkeit, auch nicht leicht die angreifenden inneren Mittel und Methoden. Im mittlern und jugendlichen Alter kann man etwas dreister sein. Chronische Hautübel in der Kindheit entstehen nur selten von rein örtlichen Ursachen, dürfen daher nicht leicht mit örtlichen Mitteln behandelt werden. Besonders behutsam verfahre man bei den in die Entwicklungsperioden der Dentition und Pu-

bertät, zumal bei Mädchen, fallenden Hautübeln, beschränke sich um so eher auf gelinde palliative Mittel, da sie gemeiniglich, wenn jene Perioden vorüber sind, von selbst verschwinden.

Drei Hauptindicationen lassen sich für die Behandlung der Ausschläge aufstellen.

A. Hebung der äufseren und inneren schädlichen Einflüsse, die als prädisponirende, das Uebel unterhaltende oder als eigentliche Gelegenheitsursachen wirken. Sie sind dreifach.

1) Idiopathische. Reinlichkeit in der Bekleidung und den Umgebungen, öfteres Waschen, keine zu harte rauhe Bekleidung, reine nicht zu heifse oder kühle, nicht zu rasch wechselnde Temperatur, sind unbedingte Erfordernisse der Heilung, vollenden diese oft allein, und ihre Vernachlässigung wird oft der alleinige Grund der mifslungenen Cur. Man berücksichtige auch bestimmte Hautreize durch Art der Beschäftigung, Würmer, Ungeziefer, zu dessen Entfernung aber nur Reinlichkeit, Waschen und Baden völlig indifferente Mittel sind.

2) Consensuell wirkende Ursachen. Sie sind häufig, werden aber leicht, da sie wohl sehr versteckt liegen, übersehen. Besonders oft kommt gastrischer Consensus vor. Namentlich wird man bei Kindern selten ohne schleimauflösende und ausleerende Mittel fertig. Jedoch mögen zuweilen die gastrischen Erscheinungen wohl Wirkung der durch das Hautübel gehinderten gehörigen Hautfunction sein.

3) Antagonistisch wirkende Ursachen, die durch unterdrückte Thätigkeiten Hautübel erzeugen und oft besonders versteckt liegen. Ist die unterdrückte Thätigkeit eine natürliche, so sucht man sie wieder herzustellen. Man sehe besonders auf unterdrückte Absonderungen, daher: auf verzögerte, zu sparsam fliefsende, gänzlich unterdrückte Menstruation, deren Flufs aber freilich nur dann befördert werden darf, wenn die inneren Bedingungen zu

demselben statt finden; auf Anomalien der Menstruation im Greisenalter, wo wohl die aufgehobene natürliche durch eine künstliche Ausleerung ersetzt werden mufs; auf verminderte oder gehinderte Urinabsonderung, zumal bei Kindern und Alten, wo gelindere oder stärkere Diuretica nützen; auf gehinderte oder unterdrückte Hautausdünstung, wo man, nächst sorgfältiger Reinlichkeit, Diaphoretica (Antimonialia, Schwefel, Guaiac, bei krampfhaftem Zustande der Haut Opium) geben mufs; auf gehinderte oder fehlerhafte Gallenabsonderung, wo die stinkenden Gummiarten, Ochsengalle, Rhabarber, Schöllkrautextract, bei Hinneigung zum Entzündlichen Kalomel nützlich werden. Ist dagegen die unterdrückte Thätigkeit eine krankhafte, z. B. Gicht, Hämorrhoiden, chronischer Schleimflufs, so sucht man die ihr zum Grunde liegende innere Bedingung zu heben, und geht dieses, weil sie habituell geworden ist, nicht an, eine künstliche, die krankhafte unterdrückte kompensirende Ausleerung, durch Fontanellen, Haarseile, Abführungen, Schröpfköpfe, Blutigel zu erregen, auch wohl eine Rückkehr der primitiven krankhaften Absonderung (der Gicht, des Hämorrhoidalflusses) zu veranlassen, welches aber freilich nicht geschehen darf, wenn diese wie häufig bedeutender (Schleimschwindsucht) als das Hautübel ist, wo man dann selbst dasselbe wohl sorgfältig auf der Haut pflegen mufs.

B. Hebung oder Verbesserung der chemischen Entmischung, von der der Ausschlag Symptom ist. Man hebt hier die venerische, carcinomatöse, chlorotische, biliöse, arthritische, hämorrhoidalische Cachexie, welche drei letzte aber auch wohl durch unterdrückte Thätigkeit innerer Theile das Hautübel antagonistisch erregen. Man setzt den metallischen Vergiftungen ihre spezifike Behandlung (Opium, Kampher, Schwefel innerlich und in Bädern) entgegen (v. *Colica Saturnina.*

Asthma metallicum). So erfordert die *Hydrargyra* Aussetzen des Mercurs, gelinde Abführungen, öfteres Waschen mit lauem Wasser, warme Bäder, Bähungen mit Haferschleim, Kleienabsud; sind besonders die Glieder ergriffen, warme Breiumschläge, späterhin Kampher, Schwefelsäure, Antimonialia, im Zeitraum der Abschuppung Opium, zum Beschlufs der Cur China etc. — Es giebt auch symptomatische Ausschläge durch eine psorische Cachexie, die sich durch den Genufs scharfer Dinge, Leben in unreiner Luft, selbst durch contagiöse Hautübel, wenn bei ihnen die scharfen im Hautorgan abgesonderten Stoffe eingesogen werden, so in die Masse der Säfte gelangen und sich in diesen selbst reproduciren, entsteht, und durch Vermeidung der sie erzeugt habenden Schädlichkeiten, und auch wohl durch sogenannte blutreinigende Mittel die im Allgemeinen ausgeartete lymphatische Stoffe zu verbessern vermögen, und von denen im Folgenden ausführlicher, gehandelt wird.

C. Hebung oder Verbesserung der fehlerhaften Beschaffenheit der Haut, als der nächsten Ursache des Hautübels. Dieses geschieht entweder durch dynamisch oder rein chemisch wirkende Mittel. Erstere stumpfen eine zu bedeutende Empfindlichkeit der Haut ab, erheben eine zu sehr gesunkene, geben der Faser ihre gehörige Spannkraft wieder; letztere beseitigen unmittelbar den anomalen chemischen Hautprocefs. Beider Wirkung ist aber wohl nicht scharf zu trennen. Im Allgemeinen nennt man sie blutreinigende Mittel, die in innere und äufsere abgetheilt werden können.

1) Innere blutreinigende Mittel. Einige unter ihnen durchdringen den Organismus allgemein (Schwefel, Mercur, Kampher), wirken dadurch auch örtlich auf die Haut, mögen zum Theil auch wohl durch Verbesserung der psorischen Disposition nützlich werden. Andre scheinen vorzugsweise und un-

mittelbar das Hautorgan zu affiziren. Folgende sind die vorzüglichsten.

a) Schwefel. Nur anhaltend gebraucht wirksam; gern in Verbindung mit Cardiacis, Aromaticis, Amaris, um die nachtheilige Wirkung auf den Magen zu schwächen, weswegen auch der gereinigte Schwefel (zu 10 — 20 Gran 4mal täglich) vor den Schwefellebern, die die Verdauung stark angreifen, den Vorzug verdient. Die an der Quelle getrunkenen schwefelhaltigen Mineralwasser sind oft sehr wirksam. Weil alle Schwefelpräparate erhitzen, so vermeide man sie bei Fieberbewegungen, unterdrückten Blutflüssen, Kongestionen, Hautplethora. Zusatz von Weinsteinrahm macht sie weniger erhitzend.

b) Spiesglanz. Sehr wirksam, zumal in Verbindung mit Schwefel, daher: roher Spiesglanz anhaltend fortgebraucht, zumal mit Guaiac und einem Absorbens (Rec. *Antim. crud.* ℥ß. *G. Guaiaci. Extr. fumar.* an ʒj. *M. f. c. Tinct. rhei s. q. pil. pond.* gr. ij. D. S. Täglich 4mal 5 Stück. Rec. *Antimon. crudi* ℈ß — j. *Magnes. carbon.* gr. v. *Cort. cinnam.* gr. iij. S. Früh, Nachmittags und Abends ein solches Pulver); Goldschwefel, Kermes, *Tinct. antim. Jacobi*, die aber nur für hartnäckige Fälle und erschlaffte, reizlose Konstitutionen pafst; Antimonialschwefelwasser (1 Drachm. *Calx antimon. c. sulphure*, mit 2 ℔ Wasser bis zur Hälfte eingekocht täglich 4mal zu ½ — 1 ℔, mit Milch, Fleischbrühe oder schleimigten Dingen); kalkigte Spiesglanz-Schwefelleber zu 3 — 4 Gran, 2mal täglich, mit arabischem Gummi zu Pillen gemacht.

c) Mercur. Kräftig, besonders passend, wenn das Hautübel wuchernde Aftergebilde macht, bei gleichzeitigem Leiden des lymphatischen und Drüsensystemes, und auf acute folgenden chronischen Hautübeln; gern mit Diaphoreticis selbst Opium, warmem Verhalten, warmen Bädern, auch mit Schwefel, Spiesglanz; daher mineralischen und Spiesglanz-Mohr, zu

5, 10 — 20 Gr. zumal für Kinder, und diesen so viel Grane, als sie Jahre zählen (Rec. *Aethiop. antim.* gr. j — x. *Magnes. alb.* gr. iv. *Elaeosacch. foenic.* ʒß. S. Früh und Abends ein solches Pulver. Pillen aus gleichen Theilen mineralischem Mohr, Guaiacgummi und Dulcamaraextract, früh und Abends zu 16 Gr.); die Plummerschen Pulver (früh und Abends zu ½ — 1 Gr. oder: Rec. *Merc. dulc. Sulph. aurat. antim.* an ℈j. *Resin. guaiaci. Succi liquir.* an ℈ß. *G. arab. q. s. ut f. pil.* gr. ij. S. Früh und Abends 2 — 6 Stück); in hartnäckigen Fällen selbst Sublimat mit Opium und Kampher (Rec. *Merc. sublim. corros. exact. in Aq. font. destill. s. q. solut.* gr. ij. *Opii puriss.* gr. iv. *Camphor.* gr. viij. *Sacchar. alb.* ʒß. *Mic. pan. alb. q. s. ut f. pil.* Nr. 40. S. Früh und Abends 3 — 5 Stück.)

d) Braunstein. Besonders die aus diesem bereiteten Salze, namentlich das *Manganesium muriaticum* und *aceticum* in Pillen oder Auflösung, 2 — 4 Drachm. des letzteren in 4 Unz. *Decoct. hordei*; mit 1 Unz. Saft, alle 2 Stunden zu 1 Efslöffel voll. Er scheint besonders bei Hinneigung zu einem cachectischen Zustande gut zu bekommen.

e) Arsenik. Er soll in den hartnäckigsten Fällen geholfen haben, erfordert aber die gröfste Vorsicht und pafst wohl besonders bei Hinneigung zu etwas carcinomatösen; die Fowlersche Arsenikauflösung (80 Tropfen enthalten 1 Gr.), zu 6 Tropfen 2mal täglich in einer Abkochung der Ulmrinde, und wenn keine Magenbeschwerden entstehen, etwas gestiegen (B. 1. p. 515); den weifsen Arsenik zu ⅛ Gr. mit Schwefelblumen.

f) Reisblei (*Graphites*). Zumal gegen die Flechtenform, und bei gleichzeitigem allgemeinem krankhaften Zustande; wo möglich englisches; 1 Unz. mit 4 Unz. Honig zur Latwerge gemacht, früh und Abends zu einem Kaffeelöffel voll, auch in Bolus oder Pillen, zu ½ Quentch. Morgens und Abends.

½ — 1 Unz. bewirken in gewöhnlichen, 2 — 3 Unz. in hartnäckigen Fällen die Heilung. Auch wohl bei Komplicationen mit Scropheln, Gicht, Syphilis wirksam, dann etwa in Pillen mit Spiesglanzmohr und Dulcamaraextract. Mehrere Erfahrungen scheinen den Nutzen dieses neuen Mittels zu bestätigen. Ein *Aethiops graphitialis* (1 Theil laufendes Quecksilber mit 2 Theilen Graphit zusammen gerieben), nach dem Alter zu 3 Gran bis zu ½ Drachm., wird besonders bei scrophulösem Zustande, bei Komplicationen mit Krätze mit Schwefelblumen gerühmt.

g) Mineralsäuern. Vorzüglich bei Plethora und Hinneigung zum Scorbut. Verdünnte Salpetersäure, täglich zu 1 bis 1½ Drachm. mit vielem Wasser, Salz-Schwefelsäure, zu 2 — 4 Drachm. täglich. Erregen sie Durchfälle oder andre Verdauungsbeschwerden, mit kleinen Gaben Opium.

h) Guaiac. Zumal bei gichtischen, rheumatischen, nach geheilter Syphilis zurückbleibenden Ausschlägen; besonders für schlaffe reizlose Subjecte passend; das Holz oder die Rinde in Abkochung, 2 Unz. mit 4 ℔. Wasser bis zu 1 ℔. eingekocht, allenfalls mit Sassafrasholz, Bardana, Dulcamara in Verbindung, als Holztrank; das Harz zu ½ — 1 Drachm. in 24 Stunden, in Emulsion, Pulver, Pillen, mit Schwefel, Mercur, Spiesglanz, erhitzt es, mit Weinsteinrahm (Rec. *Resin. guaiaci* ℥ij. *Sulph. depur. Tartar. depur.* an ℥ß. *Ol. anis.* gutt. vj. *M. f.* ℥. *D. ad scatul.* S. Täglich 4mal einen Theelöffel voll); die bedeutend erhitzende flüchtige Guaiactinctur, etwa mit arabischem Gummi (2 Drachm. mit 1 Unz. Mandelsyrup und eben so viel *Mucilag. G. arab.*, täglich 4mal zu 1 — 2 Theelöffel voll.)

i) *Dulcamara.* Sehr stark auf die Haut wirkend; besonders für nervöse Individuen und mit erhöheter Empfindlichkeit der Haut verbundene Atonie passend, welches vorzugsweise bei der herpetischen Form der Ausschläge der Fall ist; in so lange stei-

genden Gaben, bis einige Betäubung und Schwindel eintreten. Bricht danach der Ausschlag Anfangs stärker hervor, so verschwindet er wahrscheinlich späterhin. Das Decoct, aus 2 Drachm. auf 1 ℔., täglich 2 — 4mal zu ½ Theetasse voll, gern in Verbindung mit Aromaticis, Amaris; das Extract, zu ½ — 1 Scrup. in Pillen oder in aromatischem Wasser; beide in steigenden Gaben; mit rohem Spiesglanz nach Erfahrung besonders wirksam (Rec. *Antim. crud.* ℥. *Stipit. dulcamar.* an ʒj. *Extr. dulcamar.* ʒiij. *M. f. pil.* gr. ij. S. Täglich 12 Stück und allmählig zu 15 — 30 gestiegen).

k) *Ledum palustre.* Der Dulcamara ähnlich, nur noch stärker betäubend, daher einige Vorsicht erfordernd; 2 Unz. von einem Aufgusse aus 4 Unz. auf 1 Quentch. kochendes Wasser, *pro dosi.*

l) Salzsaure Schwererde. Besonders bei Scropheln als Ursache oder Komplication (v. *Scrophulae*).

m) Ulmrinde. Mehrere Monate lang fortgesetzt oft sehr wirksam, zumal wenn sie den Abgang des Urines vermehrt und Anfangs der Ausschlag danach stärker hervorkommt; 2 Unz. mit 3 ℔. Wasser bis zu 1 ℔. eingekocht, den Tag über verbraucht; das nehmliche Decoct gleichzeitig auch wohl äufserlich.

n) Hautreinigende Ptisanen. Sie passen wohl vorzüglich für trockne, atrabilarische Konstitutionen. Sollen sie sich nützlich beweisen, so mufs es nicht an hinreichenden Verdauungskräften fehlen. Es sind besonders kräftige Adjuvantia der Mercurialia und Antimonialia. Vorzugsweise gerühmt werden: *Rad. Lapathi acuti, Bardanae, Sarsaparillae, Graminis; Taraxaci, Saponariae, Caricis arenariae, Helenii* etc. Auch die Holztränke gehören hierher (v. *Syphilis*).

o) Frisch ausgeprefste Kräutersäfte. Sehr sanft und dennoch sehr kräftig, besonders wirksam, wenn die Ausschläge durch scharfe Speisen und Ge-

tränke, unreine Luft, unterdrückte Urinabsonderung entstanden sind, wenn sich bei langer Dauer derselben eine allgemeine Schärfe der Säfte entwickelt hat. Bei ihrem ersten Hervorsprossen sind sie am wirksamsten. Man läſst von *Marrubium album*, *Lactuca sativa*, *Scandix chaerefolium*, *Leontodon taraxacum*, *Nasturcium aquaticum*, *Fumaria*, *Cochlearia officinalis* etc. den frisch ausgepreſsten Saft, Morgens nüchtern zu 2 — 4 Unz. allenfalls mit Fleischbrühe, mit der man sie, wenn sie den Magen belästigen, einmal aufwallen lassen kann, trinken, räth gleich nachher zu Bewegung in freier Luft, verordnet nebenher ein bitteres magenstärkendes Mittel, machen sie Verstopfung, jeden Abend Pillen aus Seife, Rhabarber, *G. ammoniac.* und Löwenzahnextract, wobei eine sorgfältige Diät beobachtet und diese Cur wenigstens 4 bis 6 Wochen fortgesetzt werden muſs.

2) Aeuſsere Mittel. Man verbinde mit ihnen, selbst wenn der Ausschlag rein örtlich zu sein scheint, immer den Umständen angemessene innere Mittel, wodurch man theils ihre Wirkung beschleunigt, theils den übeln Zufällen vorbeugt, die so leicht nach einer zu rasch unterdrückten Hautthätigkeit entstehen. Diese örtlichen Mittel wirken übrigens bald stärker, bald schwächer, aber eben deswegen bald mehr, bald weniger leicht schädlich, wonach man nach bereits gegebenen Regeln die Auswahl treffen muſs. Fast ohne Rücksicht können die gelinde die Hautthätigkeit umstimmenden oder erhöhenden (Bäder, Reinigungsmittel, Bähungen und Waschwasser von gelinde reizenden Kräutern) gebraucht werden. Schon mehr Vorsicht erfordern die chemisch den Hautprozeſs umändernden (fette, öligte Stoffe) zumal, wenn sie gleichzeitig stark reizen (Schwefel, Mercur, Spiesglanz); die gröſste Vorsicht aber, die die krankhafte Thätigkeit des Hautorganes unterdrückenden (vitriolische Mittel, Zink, Säuren, Kälte, vorzüglich Blei). Manche äuſsere Mittel erregen übrigens anfangs ein

bedeutenderes Hervortreten des Ausschlages, und diese werden wohl im Allgemeinen weniger schädlich, als die ihn sogleich verschwinden machenden. Unter den vielen gerühmten und oft auch etwas leistenden äufseren Mitteln, sind folgende die vorzüglichsten.

a) Bäder. Die wichtigsten, nicht leicht schädlich werdenden, oft allein die Heilung vollendenden Mittel. Hautkranke vertragen immer hohe Wärmegrade; daher mache man sie immer 24 Reaum. heifs und steige in hartnäckigen Fällen selbst bis zu 28 Grad. Bei spröder empfindlicher Haut mache man Zusätze von Milch, Seife, Weizenkleie, schleimigten Mitteln. Viele natürliche Mineralwasser sind besonders wirksam, und vorzüglich wohl die zumal warmen Schwefelquellen, die sicher nie durch künstliche Schwefelbäder, wenn man sie dem Scheine nach auch noch weit stärker macht, ersetzt werden können. Auch die See-Solebäder, selbst die Eisenbäder, beweisen sich oft sehr wirksam; imgleichen die Schlammbäder, zumal die aus dem Bodensatz der Schwefelquellen bereiteten. In Ermangelung der natürlichen braucht man künstliche Schwefelbäder (1 — 3 Unz. Schwefelleber zu einem Bade), Eisenbäder (1 — 2 Unz. *Glob. tartar. mart.* zu einem Bade). Die Quellen und Dampfbäder verdienen häufiger in Hautübeln angewendet zu werden, als dieses bisher geschah. Durch sie kann man namentlich oft so nützliche hohe Wärmegrade auf den Körper in Wirksamkeit setzen, ohne dafs sie zerstörend werden. Saftreiche Individuen vertragen sie am besten, und sie scheinen sich vorzüglich für mit grofser Atonie verbundene Hautübel, bei denen die Haut trocken, gleichsam pergamentähnlich ist, zu eignen. Durch gelindes Reiben der affizirten Stelle scheint ihre Wirksamkeit noch erhöhet zu werden. Man könnte dazu auch wohl die künstlichen und natürlichen Mineralwasser benutzen. Die Schwitzkasten ersetzen sie sicher nicht, weil bei

ihnen die Einwirkung der Wärme nicht allgemein ist, Kopf und Lungen ausgeschlossen bleiben. Bei lokalen Hautübeln beweist sich aber die örtliche Anwendung der Dämpfe nur auf den leidenden Theil, durch den Dampfkessel, die Dampfdouche, oft sehr wirksam, mit denen man auch wohl auflösliche und flüchtige Dinge (ätherische, öligte, aromatische Substanzen, Aether, Ammonium, Schwefellebergas) verbinden kann. Von den Schwefeldämpfen unter Krätze. Auch das *Balneum animale* ist oft nützlich und wird wohl zu sehr vernachlässigt.

b) Milde vegetabilische Stoffe. Man wähle besonders auch innerlich wirksame (Sarsaparille, Bardana, Löwenzahn, Graswurzel, Seifenkraut, Dulcamara, Ulmenrinde etc.). Schädlich werden sie nicht leicht. Man setzt ihre Abkochung Bädern zu, wäscht mit ihr die Hautoberfläche, leitet ihren Dunst an die leidenden Theile, bringt auf diese aus einer eingedickten Abkochung oder dem frisch ausgepreſsten Safte, dem Pulver mit Fett, zumal frischer Butter bereitete Salben, legt sie frisch und zerquetscht auf.

c) Oeligte fette Dinge. Sie passen besonders bei sehr empfindlichen, oder mit dicken, trocknen Grindborken bedeckten Ausschlägen, und verschaffen wenigstens häufig Linderung. Man reibe sie etwas anhaltend ein. Bei den metastatischen kritischen Hautübeln können sie schädlich werden. Am häufigsten benutzt man die vegetabilischen Oele, unter denen Mandel- und Nuſsöl am wirksamsten sein sollen. Das zugleich ätherische Lorbeeröl wird dadurch zwar wirksamer, aber auch stärker reizend. Durch Zusatz von Wachs und Talg kann man aus diesen Oelen auch Salben bereiten. Statt des Schweinefettes gebrauche man lieber Hirsch-, Hammeltalg. Noch wirksamer ist frische ungesalzene Butter, frischer süſser Rahm. Die fetten Substanzen dienen übrigens auch zum Vehikel mancher anderen kräf-

tigeren Mittel, die dadurch oft an Wirksamkeit gewinnen.

d) Holzkohle. Durch sie will man besonders durch Ansteckung entstandene Ausschläge sehr rasch geheilt haben. Bei feuchter Beschaffenheit soll man 2mal täglich das Pulver aufstreuen, bei trockner daraus mit 6 Theilen Fett eine Salbe bereiten, diese auflegen, sie aber vor der erneuerten Anwendung erst mit warmem Seifenwasser abwaschen. Bei feuchten, übelriechenden Ausschlägen ist dieses Mittel am wirksamsten.

e) Vegetabilische und mineralische Säuren, daher Essig, Zitronensaft, allein oder unter das Waschwasser gemischt, Schwefel-, Salpeter-, Salzsäure, zumal die oxygenirte. Sie passen vorzüglich bei nässenden, viele übelriechende Materie absondernden, aber nicht sehr empfindlichen Ausschlägen, auch bei gleichzeitig scorbutischem Zustande. Man braucht die Salpetersäure (1 Drachm. in 1 ℔. destillirtem Wasser) zu Bähungen, häufiger in Form des *Unguent. oxygenat.* der Preufs. Pharmacopoe, welches oft ungemein wirksam ist; die Salzsäure in Salbenform ($\frac{1}{2}$ Unz. auf 2$\frac{1}{2}$ Unz. Fett); dringt das Uebel sehr tief in die Organisation ein, mit einem in die Säure getauchten Quästchen 2 — 3mal täglich den Ausschlag bestrichen; die übersaure Salzsäure als Liniment (60 Tropfen auf 1 Unz. Oel, in hartnäckigen Fällen etwas mehr und die Mischung an einem dunkeln Orte aufbewahrt).

f) Salze. Man brauchte eine konzentrirte Auflösung des Kochsalzes als Waschwasser mit Erfolg, zumal bei bedeutender Vollsaftigkeit der Haut. Weniger leisten Salben und Waschwasser aus Salpeter, salzsaurer Schwererde, Borax, Salmiac; eher etwas schwache Laugen von kohlensaurem Natrum oder Kali, zumal bei unempfindlichen Ausschlägen. Bei hervorstechend krankhafter Absonderung, selbst wuchernden Afterorganisationen auf der Haut und

gleichzeitiger Unempfindlichkeit derselben, versuche man mit Vorsicht das Abwaschen mit einer schwachen Aetzkaliauflösung.

g) Mercur. Er bewirkt oft raschere Heilung als jedes andre Mittel, ohne gerade besonders leicht üble Zufälle zu veranlassen. Zur Vorsicht verbinde man ihn aber doch immer mit zweckmäfsigen innern Mitteln. Der äufsere Mercurialgebrauch wirkt in der Regel rascher und sicherer, als der innere. Als Waschwasser gebraucht man besonders Sublimat und *M. nitrosus* in einer Auflösung. Die mittlere Gabe ist ½ Scrup. auf 10 Unz. Rosen- oder Regenwasser. Die sanfter aber anhaltender wirkende *Aq. phagedaenica* verdient häufig den Vorzug. Auch eine Auflösung von ½ Scrup. bis ½ Drachm. Sublimat, in einer saturirten Abkochung der Enulawurzel wird gerühmt. Man setze die Sublimatwaschwasser noch lange nach dem Verschwinden des Ausschlages fort, weil sonst die Heilung häufig nur palliativ ist. Mercurialsalben wirken anhaltender, und verdienen deswegen wohl, zumal bei borkigten Ausschlägen, den Vorzug. Oft reibt man sie besser auf die Umgebungen ein, weil sie sonst Entzündung erregen. Eine Salbe aus weifsem Präcipitat (1 Unz. auf 8 Unz. Fett) gebraucht man am häufigsten, nur bei kleinem Ausschlage auf diesen selbst, ist er mehr allgemein, Morgens und Abends eine Bohne grofs in die flache Hand oder Fufssohlen eingerieben. Oft leistet das *Unguent. citrinum* (1 Unz. laufendes Quecksilber in 2 Unz. Salpetersäure aufgelöst, mit 12 Unz. Schweinefett) Morgens und Abends in die kranke Stelle eingerieben, noch bessere Dienste. Rothe Präcipitat- und Sublimatsalben passen nur, wenn man ätzen will, wo sie oft sehr wirksam sind. Man wende besonders die sanft wirkende Hufelandsche Sublimatsalbe an (v. *Syphilis*), die auch wirksam sein soll, wenn man sie in die flache Hand oder Fufssohlen einreibt. Die graue Mercurialsalbe wirkt zwar leicht auf die Speicheldrü-

sen, weswegen man sie selten anwendet. Allein in hartnäckigen Fällen mögte eine gelinde Speichelung wohl gerade nützlich sein, und bei bösartigen, zumal wuchernde Aftergebilde erzeugenden Ausschlägen, vielleicht nur allein die Schmier- und Hungercur (v. *Syphilis*) die Heilung bewirken. Oertliche Mercurialräucherungen, die man wohl am besten durch Quecksilberkaliseife macht, und will man nur auf eine kleine Stelle wirken, Mercurialpflaster, sind auch oft sehr wirksam. So heilt ein zirkelförmig um den Unterleib gelegtes Mercurialpflaster oft rasch herpetische, scabiöse Hautübel und vertreibt die Leib- und Kleiderläuse.

h) Spiesglanz. Aeufserlich nicht sehr wirksam. Am nützlichsten beweisen sich noch: eine Brechweinsteinauflösung (½ Unz. auf 2 ℔. Wasser), als Waschwasser; eine Brechweinsteinsalbe, reibt man sie auf den Ausschlag selbst ein, nur ½ Drachm. auf 1 Unz. Fett), will man aber dadurch ableiten, stärker (wohl 1 Unz. auf 2 Unz. Fett) und dann bis zur Entstehung der bekannten Pusteln fortgesetzt; eine Auflösung der kalkigten Spiesglanzleber odes des spiesglanzhaltigen Schwefelkalkes zu Waschwassern, Fomentationen und Bädern.

i) Braunstein. Entweder das feine Pulver des Braunsteinoxydes aufgestreuet, oder eine Salbe aus demselben (6 Theile auf 16 Theile Fett). Oft wirksam und nicht leicht schädlich.

k) Graphit, fein gepülvert in Salbenform (6 Unz. auf 10 Drachm. Fett), oder bei kleinen Ausschlägen ein daraus bereitetes Pflaster (1 Drachm. auf 2 Unz. *Emp. saponat.*). Er ist äufserlich oft wirksamer als innerlich.

l) Scharfe und betäubende Vegetabilien. Leicht werden sie nachtheilig, erfordern daher Vorsicht. Besonders empfohlen werden: weifser und schwarzer Nieswurz im konzentrirten Aufgufs, oder zu Brei gekocht und mit Butter zu einer Salbe

ge-

gemacht; *Herb. Gratiolae*, zumal die frisch aufgelegten Blätter, *Sabinae*, *Chelidonii*, den frisch ausgepreſsten Saft; ein Tabaksabsud; der frisch ausgepreſste Saft der frischen Blätter, eine Abkochung der Digitalis, des Schierlings, der Kokelskörner, *Sem. Delphinii*, *Staphis agriae*, *Sabadilli* etc.

m) Adſtringirende Stoffe. Vorzugsweise bei groſser Erschlaffung und schon langer Dauer des Ausschlages, durch dessen zu rasche Unterdrückung sie aber leicht nachtheilig werden. Die vorzüglichsten sind: Alaun, Eisen- Kupfervitriol, Eichenrinde, Galläpfel, Tormentilla, Bistorta, Kalkwasser, Catechu, Kinogummi, die man in Auflösung, Abkochung von verschiedener Stärke, in Pulver eingestreuet, als Zusatz zu Bädern gebraucht.

n) Die Kälte. Kalte Umschläge, Eintauchen in kaltes Wasser, Begieſsen mit diesem, die Dousche, das Tropfbad. Da sie leicht gefährlich wird, versuche man sie nur bei wahrscheinlich rein örtlichen Ausschlägen.

o) Blei. Es bewirkt wohl die Heilung am raschesten und sichersten, wird aber auch am leichtesten nachtheilig, erfordert daher die gröſste Behutsamkeit. Nur wenn das Hautübel entschieden von äuſseren Ursachen (chemischen, mechanischen Schädlichkeiten, Insecten) entstanden ist, wohin schon eine frische Ansteckung nicht gehört, oder bei äuſserst heftigen Entzündungen und Schmerzen, darf man sich seine Anwendung erlauben. Selbst dann setze man diese nur einige Stunden oder Tage fort. Auch wende man es nicht auf eine zu groſse Oberfläche an. Man gebraucht Bleiwasser, Goullardsches Wasser, Blei- oder Silberglätteessig, eine Auflösung des Bleizuckers in destillirtem Wasser, Bleicerat, Bleiweissalbe, welche besonders schmerzstillend zu wirken scheint, die am gelindesten wirkenden verschiedenen Bleipflaster.

p) Schwefel. Schnell und kräftig wirkend,

aber Behutsamkeit erfordernd; am wirksamsten gegen die scabiöse Form; in Salbenform am gebräuchlichsten (1 Theil auf 2 Theile Fett, gleiche Theile Schwefel und fettes Oel, 4 Theile Fett auf 2 Theile gereinigten Schwefel und eben so viel Zinkvitriol); Auflösungen der Schwefellebern und das schwefelwasserstoffhaltige Wasser, zu Fomentationen und Waschwassern, die weniger leicht schädlich zu werden scheinen, als die Schwefelsalben; auch in Dampfgestalt, zu der Auflösung der kalkigten Schwefelleber Essig geschüttet und das sich dann entwickelnde Wasserstoffgas an den leidenden Theil geleitet, oder als Schwefelräucherungen (v. Krätze).

q) Künstliche Geschwüre. Oft sehr wirksam, vorzugsweise bei antagonistischen, symptomatischen, zumal durch unterdrückte Ausleerungen erzeugten Ausschlägen; auch in langwierigen Fällen, wenn man kräftige äufsere Mittel gebrauchen will, die dann nicht so leicht schädlich werden. Freilich nehmen sie, besonders bei gleichzeitiger psorischer Disposition, leicht ein übles Ansehen an, entzünden sich stark, fressen rasch um sich, erzeugen viel Gauche, so dafs man wohl wünschen mufs, sie so rasch als möglich zu heilen. Haben sie schon einige Zeit gedauert, so mufs man sie selbst wohl für immer tragen lassen, weil dann ihr Zuheilen immer gefährlich ist. Immerwährende Vesicatorien und Seidelbastrinde wirken mehr reizableitend, Fontanellen und Haarseile mehr durch die stärkere Eiterabsonderung, die man zwar möglichst, aber doch nicht bis zur Erschöpfung vermehren mufs. Vollsaftige Konstitutionen eignen sich für die künstlichen Geschwüre am besten, die man dem kranken Theile so nahe als möglich legt. In den hartnäckigsten Fällen verdient selbst die Moxa und das Glüheisen versucht zu werden. Man unterhalte die Eiterung an der verletzten Stelle möglichst lange.

r) Blutausleerungen. Nur bei vollsaftigen

Individuen und bedeutender Plethora können sie nützlich werden, und allgemeine Aderlässe sind höchstens bei unterdrückten Blutflüssen als Ursache nöthig, daher etwa bei den unter heftigem Jucken hervorbrechenden flechtenartigen Ausschlägen alter Leute, die entstehen, wenn sie gewohnte Aderlässe unterlassen. Besonders nützlich beweist sich das Schröpfen, welches vielleicht auch mit schadhafte Stoffe aus der Haut entfernt. Man setze 4 — 8 Schröpfköpfe dem Ausschlage so nahe als möglich und wiederhole dieses alle 14 Tage, selbst noch öfter.

s) Aetzende Mittel. Durch sie zerstört man die entartete Hautstelle, und dieses scheint oft der einzige Weg der Heilung zu sein. Mehrere der schon genannten Mittel mögen selbst wohl durch ihre wenn gleich nur oberflächlich ätzende Kraft wirken. Freilich erfordert das Aetzmittel Vorsicht, darf nur bei unempfindlichen, eine kleine Stelle einnehmenden Ausschlägen angewendet werden. Leicht erregt es heftige Entzündung und dadurch Verschlimmerung. Dahin gehören: wiederholtes Auflegen von Blasenpflastern; Auftröpfeln der Tinctur, Einstreuen des Pulvers der Kanthariden; Höllensteinauflösung; Betupfen mit Höllenstein, bis zur Bildung eines Brandschorfes; Arsenik in einer Auflösung oder Salbe (4 Gran weifser Arsenik, auf 6 Drachm. frische ungesalzene Butter und 2 Drachm. weifses Wachs, wovon man den 4ten Theil auf einmal anwenden kann).

Behandlung der zurückgetretenen Hautausschläge. Die auf sie folgenden Zufälle sind wohl immer für die unterdrückten der Haut vikariirende Thätigkeiten. Drei Indicationen lassen sich hier aufstellen.

1) Berücksichtigung des auf das Zurücktreten folgenden innern krankhaften Zustandes. Wahre acute Entzündungen kommen wohl nur selten vor. Sieht man sie und heftige Fieber wohl nach dem

Verschwinden chronischer Hautübel sich ausbilden, so entstehen sie gemeiniglich durch andre Veranlassungen, und der Ausschlag verschwindet nur, weil durch die damit verbundene erhöhete Thätigkeit des innern Theiles, die der Haut unterdrückt wird. Sind die Zufälle, wie in der Regel, chronisch, so müssen sie zwar nach ihrer Verschiedenheit auf mannigfaltige Weise behandelt werden; fast immer leisten aber die gegen gewöhnliche Ausschläge wirksamen Mittel gute Dienste, daher Spiesglanz, Schwefel, Mercur in diaphoretischer Form, Guaiac, Dulcamara, Holztränke, Graphit und dieser besonders bei scharfen Ausflüssen aus der Scheide. Besteht das neue Symptom in einer vermehrten Absonderung, so unterdrücke man diese wo möglich erst, wenn der Ausschlag wieder zum Vorschein gekommen.

2) Hebung der neuen krankhaften Thätigkeit durch eine stellvertretende auf der Haut. Dazu dienen: künstliche Entzündungen und Geschwüre auf der Haut, durch Blasenpflaster unmittelbar auf den leidenden Theil, wenn dieser dicht unter der Haut liegt, durch Fontanellen, Haarseile, zumal durch Seidelbast, in dringenden Fällen selbst durch die Moxa und das Glüheisen; öftere laue, reizende Bäder von Senfabkochung, Kochsalz, künstliche und natürliche Schwefelbäder, Sole- Seebäder, Schlamm-Dampfbäder; stark auf die Haut wirkende Mittel, zumal Kampher, flüchtiges Hirschhornsalz, Goldschwefel, selbst Opium, viel lauwarmes Getränk. Kommt unter dieser Behandlung, wie häufig, der Ausschlag nicht wieder zum Vorschein, so suche man dieses, wenn er nur örtlich war, durch starkes Reiben, die Fleischbürste, Blasen- Senfpflaster, Einreiben von Kantharidentinctur, Brechweinsteinauflösung, die Urtication etc. zu bewirken, welches zwar nicht immer gelingt, häufig aber auch nicht nöthig ist, weil wohl die im Allgemeinen erhöhete Hautthätigkeit hinreicht, das gehörige Gleichgewicht im Or-

ganismus wieder herzustellen. Da hier die Rückkehr des Ausschlages besonders wohlthätig wirkt, wenn er contagiöser Natur war, so wäre hier vielleicht zuweilen seine Einimpfung zweckmäfsig (v. Krätze).

3) Hebung der Grundursache des früheren Hautübels und der neuen Symptome. Freilich die Hauptursache, wonach die Behandlung, je nachdem der Ausschlag consensuell, antagonistisch, symptomatisch war, die mannigfaltigsten, hier nicht weiter zu erörternden Modificationen erleiden mufs.

Nun von den vorzüglichsten Hautausschlägen im Einzelnen.

Die Krätze (*Scabies*).

Wichmann: Aetiologie der Krätze. Hann. 1791. Guldener v. Lobes: Beobacht. über die Krätze, 2te Aufl. Prag 1795. Hildebrand: Beobacht. üb. den Krätzauss. Hann. 1798. Ackermann: v. d. Krätze in d. Bemerk. über die Cur und Erkenntn. inn. Krankh. 5tes Heft. Nürnb. 1798. Galés: Essai sur le diagnostique de la gale, et sur les consequences medicales practiques a deduire sur les vrais notions de cette maladie. Paris 1812.

Die Krätze zeigt sich als kleine, weifse, hirsenartige Bläschen oder Pusteln, die wohl beide in einander übergehen oder gleichzeitig vorkommen, einen röthlichen gern etwas harten Rand haben, anhaltendes, lästiges, sich durch Kratzen vermehrendes Jucken, zumal in der Wärme erregen, zuerst und vorzugsweise am Handgelenk und zwischen den Fingern erscheinen, sich aber späterhin wohl allgemein verbreiten, aber nur höchst selten das Gesicht ergreifen, gemeiniglich eigenthümlich (schimmlicht) riechen. Bei der trocknen Krätze nässen sie nicht, bedecken sich nur mit einer Kruste, bei der feuchten Krätze sammelt sich in ihnen eine scharfe Lymphe, die, wenn sie nach erfolgtem Aufbruche auf die nahen

Theile wirkt, diese entzündet und dadurch neue Krätzpusteln erzeugt. Gleichzeitige rothe Streifen, in denen besonders die Krätzmilben nisten sollen, scheinen nur zufällig zu sein, denn sie fehlen oft. Der Verlauf, die Art der Verbreitung, das äufsere Ansehen, die Dauer, der übrige Gesundheitszustand, der früher oder später selbst wohl gar nicht leidet, endlich mannigfaltige sich hinzugesellende secundaire Erscheinungen auf der Haut zeigen übrigens grofse Verschiedenheiten. Danach aber mehrere Unterabtheilungen derselben aufzustellen, etwa eine *Scabies papuliformis*, *lymphatica*, *purulenta*, *cachectica* zu unterscheiden, ist wenigstens für die Praxis ohne allen Nutzen. Wichtiger scheint es, die Umstände zu kennen, wodurch diese bedeutende Verschiedenheit bedingt wird. Die vorzüglichsten sind:

1) Das Lebensalter. Junge Kinder bekommen nur selten die Krätze. Im Knabenalter nimmt sie gern eine pustulöse Form an, besteht daher gemeiniglich aus einzeln grofsen, mit grünlichtem scharfem Eiter angefüllten, im Umfange stark entzündeten Pusteln, zwischen denen aber wohl an den Extremitäten auch gewöhnliche Krätzpusteln stehen. Im mittlern Alter ist die gewöhnliche trockne Krätze am häufigsten, erregt aber doch wohl dicke Borken, kleine Abscesse, kleine, röthliche, um sich fressende Furunkeln mit rothem Hofe. Im höheren Alter erscheint sie wohl in der Form vieler kleiner, dunkler, frieselartiger Bläschen, die bald platzen, dann bedeutende Flächen mit einer Borke überziehen, oder bildet rothbraune Borken, die zumal an den Gliedern, wohl in Krätzgeschwüre übergehen.

2) Das Klima. In feuchten besonders heifsen Klimaten nimmt die Krätze häufig eine ungewöhnliche, hartnäckige Form an, erscheint in trocknen und den gemäfsigten Erdstrichen am reinsten. So leiden aus Indien zurückkehrende Personen oft an einer eigenthümlichen, bösen Krätze, bei der der

Ausschlag selbst wohl das Angesicht ergreift, üppig, weit verbreitet, die Haut von schwärzlichem, schmutzigem Ansehen ist. Bei der eignen, hartnäckigen, vorzugsweise Kinder ergreifenden Krätze auf Madera, sollen sich viele wie Flöhe hüpfende kleine Insecten bilden.

3) Die Konstitution. Bei starken Individuen erscheint die Krätze am einfachsten, unverkennbarsten, bleibt lange auf einzelne Theile beschränkt, greift selbst allgemein verbreitet die Gesundheit wenig an. Bei Schwächlingen dagegen, mit schlaffen Theilen, zumal Lymphgefäfsen und Drüsen, weicht dagegen die Form bald von der gewöhnlichen ab; der Ausschlag verbreitet sich bald allgemein, erregt zuweilen Anschwellungen der Drüsen unter der Achsel und in den Leisten, wodurch er wohl eine Reihe nufsgrofser, aufbrechender, lange blaue Flecke hinterlassender Abscesse bildet; bald gesellt sich Abmagerung, cachectisches Ansehen, zuletzt Zehrfieber hinzu.

4) Die Lebensweise. Je mehr eine einfache, blande, vegetabilische Diät geführt, sorgfältige Reinlichkeit beobachtet wird, desto einfacher bleibt der Krätzausschlag und desto langsamer verbreitet er sich. Der Genufs scharfer Dinge, zumal stark gesalzener, geräucherter, fauligter Fleischspeisen, scharfer Spirituosa, vernachlässigte Reinlichkeit, Feuchtigkeit, rauhe, zumal wollene Bekleidung, zu hohe Grade der Kälte und Wärme, zu reizende äufsere Behandlung, tragen dagegen zur rascheren Verbreitung und ungewöhnlichen, bösartigen Formen des Ausschlages bei. Dann werden wohl einzelne Stellen, selbst die ganze Haut von einer rosenartigen Entzündung, unter starkem Fieber befallen, wobei wohl die Drüsen am Halse, in den Weichen, unter den Achseln anschwellen, welches 8 bis 10 Tage dauert, und sich mit allgemeiner Abschuppung endigt. Haben sich im Verlaufe gröfsere Blasen (*Pompholyces*) gebildet,

so veranlassen diese wohl tiefe Geschwüre, oder hinterlassen wenigstens dicke Grindborken.

5) Komplicationen mit andern Krankheiten. Dann kann die Krätze unter der Form aller möglichen Ausschläge erscheinen, oder eigentlich richtiger sich mit ihnen verbinden. Hiervon noch unter der Aetiologie.

Aetiologie. Die nächste Ursache der Krätze ist ein eigner Ansteckungsstoff von fixer Form, zu dessen Mittheilung daher anhaltende Berührung erfordert wird, der wohl gar nicht unter der Herrschaft der Witterungskonstitution steht, weswegen die Krätze nicht epidemisch herrscht, und dessen Vehikel die sich aus den Pusteln ergiefsende Lymphe ist. Nur bei einer gewissen Receptivität erfolgt die Ansteckung. Ihren nächsten Grund kennt man freilich nicht. Begünstigt wird indessen die Einwirkung des Krätzcontagiums durch Feuchtigkeit, Unreinlichkeit, verdorbene Luft, schlechte verdorbene Nahrungsmittel; gehindert durch die entgegengesetzten Einflüsse. Daher die Häufigkeit der Krätze unter den Armen, bei gewissen Handwerkern, in schlechten Lazarethen, Gefängnissen, Arbeitshäusern, unter Armeen, ihr endemisches Vorkommen an feuchten Orten. Aber freilich unbedingt verhütet die Nichtexistenz der genannten Umstände die Ansteckung nicht, und diese wird auch wohl durch die allgemeine Anlage zu Hautübeln begünstigt. Der Ansteckungsstoff reproducirt sich durch sich selbst, verbreitet daher im nehmlichen Individuo das Uebel durch Ansteckung. Zu seiner Entwicklung scheint indessen nicht immer unmittelbare Uebertragung erforderlich. Namentlich mögen wohl die angeführten der Ansteckung günstigen Umstände, wenn sie im hohen Grade und anhaltend wirken, im Stande sein, eine wahres Krätzcontagium erzeugende Krätze zu veranlassen. Ja selbst die falsche, durch innere Krankheitszustände erzeugte Krätze wird nicht selten

ansteckend, weswegen sie wohl nicht wesentlich von der wahren verschieden sein mag. Man hat behauptet, das Krätzcontagium sei belebt, bestehe aus einer eigenen Art Milben, dem *Acarus exulcerans L.*, die dann durch ihr Fortkriechen und Uebertragen das Uebel verbreiten und erregen, und die theils in den Krätzpusteln, theils in den röthlichen Streifen neben denselben nisten sollen. Genaue Untersuchungen haben freilich das Dasein solcher Krätzmilben aufser Zweifel gesetzt. Da sie aber oft vergebens gesucht werden, so mögten sie doch wohl nur etwas Zufälliges, Aufserwesentliches sein, und sich zuweilen, wie ja sich auch wohl bei andern Uebeln lebende Organismen bilden, unter gewissen Umständen in den Krätzpusteln erzeugen. Besonders streiten aber gegen diese Milbentheorie: die bei einiger Dauer nöthigen innern Heilmittel; die nicht abzuleugnenden Zufälle der zurückgetretenen Krätze; das zuweilen von innern Zuständen entstehende und dann doch wieder ansteckende Uebel. Etwa eine eigene Art der belebten Krätze, eine *Scabies vermicularis* anzunehmen, ist wenigstens für die Praxis ohne allen Werth. Läfst man sich übrigens durch diese Milbentheorie verleiten, die Krätze für allein örtlich zu halten, so kann dieses für die Praxis höchst nachtheilig werden.

Die falsche symptomatische Krätze entsteht im Verlauf mancher acuter und chronischer Uebel, daher ohne Ansteckung, ist besonders häufig syphilitischen, hämorrhoidalischen, arthritischen, scrophulösen, scorbutischen Ursprungs, nicht selten auch kritisch, wo sie unter Besserung eines fieberhaften Allgemeinleidens oder chronischen Zustandes erscheint, welches man besonders bei Wechselfiebern, Manie, Melancholie, Engbrüstigkeit, Gelbsucht, Unterleibsverstopfungen beobachtete. Hier wechseln dann nicht selten Anfälle der genannten und anderer Krankheiten mit einem Krätzausschlage ab. Auch der sich zu einem bedeutenden cachectischen Zu-

stande als Folge schwerer überstandener Krankheiten gesellende, oft hartnäckige, gern jedes Frühjahr zurückkehrende und nach dem Berühren räudiger Hausthiere entstehende Ausschlag scheint zu der falschen Krätze zu gehören. Eine solche ist dann dem äufseren Ansehen nach der wahren Krätze völlig gleich, haftet nur etwa besonders hartnäckig an den befallenen Stellen, zeigt sich nicht so entschieden zwischen den Fingern und an den Gelenken, bricht wohl allgemeiner hervor, nimmt eine besonders bösartige Form an. Uebrigens verbinden sich um so eher die verschiedenen Ursachen der falschen Krätze mit der wahren, da sie eine besondre Empfänglichkeit für das Krätzcontagium bedingen.

Das Zurücktreten der Krätze mufs nach bereits im Allgemeinen entwickelten Grundsätzen beurtheilt werden. Eine frische durch Ansteckung entstandene Krätze ist freilich rein local. Allein wie kann man bestimmen, wie lange sie dieses bleibt. Der Krätzstoff kann allmählig in den Körper aufgenommen werden und dadurch üble Zufälle erregen, welches allerdings am sichersten nach einem plötzlichen Verschwinden des Ausschlages, einem Zusammenlaufen der Krätzpusteln als Folge von Erkältung, Gemüthsbewegungen, unvorsichtiger Anwendung äufserer Mittel geschieht. So entstehen die sogenannten Krätzmetastasen, welche die mannigfaltigsten innern Krankheitszustände veranlassen können. Bei ihnen übrigens ein materielles Wandern des Krätzstoffes anzunehmen, ist für die Praxis am erspriefslichsten; denn die genannten Uebel werden häufig durch ein neues Hervorbrechen der Krätze geheilt und unmittelbar die Beschaffenheit der Säfte umändernde, Schärfen verbessernde, ableitende Mittel, zumal solche, die auch äufserlich die Krätze zu heilen vermögen, beweisen sich am nützlichsten.

Die Prognose. Die Krätze ist mehr lästig als bedeutend, wird durch sich selbst nie gefährlich,

kann, wenn sie frisch durch Ansteckung entstanden ist, ohne Nachtheil in wenigen Tagen geheilt werden. Die feuchte, besonders einen purulenten Charakter und eine ungewöhnliche Form annehmende Krätze, wird schwerer geheilt als die trockne. Im mittlern Alter gelingt die Heilung am leichtesten, bei Alten am schwersten. Nur bei langer Dauer, allgemeiner Verbreitung und rascher Unterdrückung kann sie bedeutend nachtheilig, selbst gefährlich werden. Im ersten Falle tritt früher oder später bedeutendes Allgemeinleiden, zumal Abmagerung, Anschwellung der Drüsen, die wohl in Vereiterung übergehen, Auftreibung der Eingeweide, zuletzt cachectischer Zustand, Zehrfieber hinzu. Diese lange Dauer und allgemeine Verbreitung wird aber besonders durch fehlerhafte Diät, Mangel an Reinlichkeit, Komplicationen mit Gicht, Syphilis, Scropheln und andern Cachexien bedingt. Eine solche veraltete Krätze ist dann immer schwer und nur mit grofser Vorsicht zu heilen. Eine rasche Unterdrückung kann die angegebenen wohl gefährlichen Folgen haben, die man freilich vorzugsweise bei der complicirten, alte Leute befallenden, veralteten, allgemein verbreiteten, eine ungewöhnliche Form habenden, mit einem cachectischen Zustande verbundenen Krätze zu fürchten hat, die aber doch auch wohl bei einer einfachen, dem Scheine nach rein örtlichen Krätze vorkommen. Die Zufälle der *Scabies retrograda* zeigen sich übrigens gemeiniglich erst lange nach dem Verschwinden des Ausschlages, weswegen sie häufig verkannt werden, nehmen aber desto unaufhaltsamer zu und sind sicher die sehr häufige Quelle furchtbarer chronischer Krankheiten, zu denen besonders Verhärtungen der Eingeweide, leicht in Brustwassersucht und Lungensucht ausartende Brustbeschwerden gehören. Die Vorhersagung der falschen Krätze richtet sich nach ihrer Grundursache. Die kritische, Fieber, Rheumatismen, Bauchflüsse, selbst Nervenübel erleich-

ternde oder entscheidende Krätze, verschwindet gemeiniglich bald von selbst, mufs aber freilich sorgfältig gepflegt werden. Nach schweren Krankheiten hervorbrechende Krätzausschläge sind aber nicht immer kritisch, oft die gewöhnliche contagiöse Krätze, weil die überstandene Krankheit für die Einwirkung des Ansteckungsstoffes empfänglich macht. Besonders in Lazarethen ereignet sich dieser Fall. Die symptomatische Krätze hat, wenn sie sich vermindert oder verschwindet, gemeiniglich Verschlimmerung des innern Krankheitszustandes zur Folge. Manche zumal die hämorrhoidalischen und arthritischen falschen Krätzen verschwinden, und kommen wohl periodisch wieder zum Vorschein.

Die Behandlung der Krätze.

A. Cura prophylactica. Besonders unter den Armen, bei Armeen und an allen Orten, wo viele Menschen auf einen engen Raum zusammengedrängt sind, wichtig. Vorzüglich durch öfteres Waschen und Baden, sorfältigen Wechsel der Leibwäsche, nicht zu rauhe fest anliegende Kleidungsstücke, Vermeidung des Ansteckungsstoffes durch gemeinschaftliche Betten, Kleider, Wohnungen, stark gesalzener, verdorbener, scharfer, schwerer Speisen, von Feuchtigkeit und Unreinlichkeit, wird die Ansteckung verhütet. Dieses alles hat aber freilich im Grofsen, zumal bei Armeen, Schwierigkeiten. Bei letzteren halte man die Krieger zu sorgfältigem und öfterem Waschen an, ordne wo möglich täglich allgemeine Bäder, zumal in einem Strome an, untersuche häufig die einzelnen Individuen, und sind sie mit der übrigens oft sehr sorgfältig verhehlten Krätze behaftet, so trenne man sie von den Gesunden. Künstliche, überhaupt wohl zur Verhütung der Ansteckung wenig leistende Waschwasser, sind schwer im Grofsen anzustellen. Man lasse indessen allenfalls eine Auflösung des Küchensalzes, der Pottasche, Seife zumal schwarze zum Waschen benutzen. Man will von

einem Waschwasser aus 2 Drachm. Sublimat, 10 Gr. rothem Präcipitat, 2 Drachm. *Sp. anthos* und *angelicae*, und 4 Drachm. weifsem Vitriol mit 10 Unz. Regenwasser vermischt, ausgezeichneten Erfolg gesehen haben. Künstliche Mittel zur Reinigung der Luft, namentlich die mineralischen Räucherungen, an Orten wo viele Menschen zusammengedrängt sind, scheinen gegen das so fixe Krätzgift wenig auszurichten.

B. Cura therapeutica. Eine wahre Krätze durch Ansteckung bedarf zu ihrer Heilung nothwendig einer örtlichen Behandlung, durch spezifisch das Contagium zerstörende Mittel (Schwefel), welches in einfachen Fällen allein hinreicht. Allein in veralteten Fällen kann die krankhafte Thätigkeit der Haut zur Gewohnheit geworden sein, wo sie auch noch nach der Tilgung des Ansteckungsstoffes fortdauert; die durch diesen erzeugte krankhafte Absonderung auf der Haut, auch eine allgemeine Entmischung der Säfte veranlassen, wo dann äufsere und innere Mittel sich die Hände bieten müssen; äufsere die Hautthätigkeit rasch unterdrückende Mittel, können den Ausschlag verschwinden machen, ohne dafs das Contagium gedämpft ist, welches dann entweder Metastasen verursacht, oder immer wieder von Neuem auf der Haut Krätze hervortreibt; es kann sich als Folge in der Haut oder im gesammten lymphatischen und Drüsensystem allmählig grofse Atonie ausgebildet haben, welche der spezifiken Methode nicht weicht, das Uebel selbst nach gedämpftem Ausschlage unterhält, äufsere und innere Tonica erfordert; es können sich andre Krankheitszustände mit der Krätze kompliciren, wodurch sie unterhalten, weiter verbreitet, ihr eine ungewöhnliche Form gegeben wird, und die nothwendig zugleich mit dem Ansteckungsstoffe entfernt werden müssen; endlich kann es eine falsche nicht durch ein Contagium erzeugte symptomatische Krätze sein, die dann nach der Verschiedenheit ihrer Ursache

auf mannigfaltige Weise behandelt werden mufs. Diese Verschiedenheiten und Wechselverbindungen gehörig zu beurtheilen, und danach die Krätze bald allein mit stärkeren oder schwächeren äufsern Mitteln zu behandeln, bald damit innere Arzneien zu verbinden oder sich auf sie allein zu beschränken, bald mehr oder weniger gleichzeitig eine mehr örtliche oder mehr allgemeine Schwäche und veränderte Vitalität zu berücksichtigen, bald etwanige Komplicationen richtig zu beurtheilen; dieses alles mufs allein dem Genie des practischen Arztes überlassen bleiben.

Aeufsere, örtliche Mittel. Bei der deutlich durch Ansteckung entstandenen erst, 8 bis 14 Tage dauernden Krätze gesunder Individuen, beschränke man sich auf sie allein. Wahrscheinlich bewirken sie hier die Heilung bald und ohne Nachtheil. Bei schon längerer Dauer gebrauche man sie mit Vorsicht, schicke ihnen namentlich bei kränklichen Individuen allgemeine Mittel voraus, und sei besonders mit ihnen bei cachectischem Ansehen, phthisischer Anlage, sehr allgemein verbreitetem Ausschlage, Komplicationen, ungewöhnlicher Form der Krätze behutsam. Wenn übrigens versichert wird, man könne selbst veraltete Krätzausschläge ohne Nachtheil durch örtliche Mittel heilen, so ist diesem um so weniger zu trauen, da die Zufälle der *Scabies retrograda* immer erst spät, selbst nach einem Zwischenraum scheinbarer Gesundheit, eintreten, und diese Versicherungen besonders aus Lazarethen herrühren, wo man natürlich die vermeintlich Geheilten bald aus den Augen verliert. Sogar eine ganz frische Krätze durch Ansteckung wird vielleicht nicht ohne Nachtheil in sehr kurzer Zeit, etwa in wenigen Tagen, geheilt, da sie wie es scheint nothwendig gewisse Perioden durchlaufen mufs. Wenigstens erfolgt die Heilung stets um so sicherer und dauernder, wenn unter dem Gebrauch der örtlichen Mittel der Ausschlag Anfangs stärker zum Vorschein kommt; da hingegen bei ra-

schem Verschwinden leicht Rückfälle und Nachkrankheiten erfolgen.

Bei dem Gebrauche dieser äufseren Mittel lasse man stets schwere, fette, selbst ein Uebermaafs gesunder Speisen vermeiden, welche Vorschrift übrigens leicht übertreten wird, da Krätzige gemeiniglich eine starke Efslust, selbst wohl einen wahren Heifshunger haben. Zugleich vermeide man geistige Getränke, lasse fleifsig die Leibwäsche wechseln, öfter die Haut, zumal die affizirten Stellen mit lauer saturirter Seifenauflösung abwaschen, täglich ein laues Seifenbad nehmen, schnellen Wechsel der Temperatur vermeiden, schreibe eher ein etwas kühles als warmes Verhalten vor, steure der unaufhörlichen Neigung zum Kratzen. Bei Plethora oder auch nur starkem Andrang der Säfte nach der Haut lasse man ein kleines Aderlafs oder das Ansetzen einiger Blutigel auf den Rücken, einige Abführungen vorhergehen.

Die vorzüglichsten äufseren Mittel sind:

1) Der Schwefel. Am wirksamsten, spezifisch, daher die Basis fast aller äufseren Mittel ausmachend. Es wird gebraucht:

a) Der gereinigte Schwefel, mit Fett zu einer Salbe gemacht. Die wirksamste, aber deswegen am leichtesten nachtheilig werdende Form, die die gröfste Vorsicht erfordert. Für gewöhnliche Fälle nehme man 1 Unz. Schwefel auf 2 Unz. Fett, oder vermische mit ersteren so viel Mandelöl, als zur Salbenkonsistenz erfordert wird, womit man 1—2mal täglich die vorzüglich stark juckenden Theile einreibt. Nach 6 — 8 Tagen erfolgt gemeiniglich die Heilung. Man setze aber die Einreibungen zur Verhütung von Rückfällen bis zum 14ten Tage fort. Will man noch behutsamer verfahren, so reibe man nur Morgens und Abends einer Haselnufs grofs von der Salbe in die Handgelenke oder hohle Hand ein, wo freilich die Heilung etwas später erfolgt. Für hartnäckige

Fälle und zur Beschleunigung der Heilung wird die Verbindung mit verschiedenen andern Mitteln empfohlen. Besonders berühmt ist die Hassensche Salbe aus gleichen Theilen Schwefel, weifsem Vitriol und Lorbeerenpulver, mit fettem Oele zu einem Liniment gemacht. Eine Salbe aus 2 Unz. weifsem Vitriol und Schwefelblumen, auf 8 Unz. Fett ist aber wohl eben so wirksam. Wo die gewöhnliche Krätzsalbe nicht helfen will, setze man zu jeder Unz. noch 1 Quentch. Salmiac, welches selbst in hartnäckigen Fällen wohl die Heilung in 2 — 3 Wochen bewirkt. Bei der trocknen nicht komplicirten Krätze, soll man nach einer vorhergeschickten Abführung, aus 1 Scrup. Weinsteinrahm und 2 Scrup. Jalappe, 3 Abende hintereinander alle Stellen wo Krätzpusteln sitzen, mit einer Salbe aus 1 Theile Schwefel, Pottasche und Theer, auf 2 Theile ungesalzene Butter einreiben, darauf im Bette den Kranken warm bedecken und am 4ten Morgen die Salbe in einem warmen Schwefelbade abwaschen. Die englische Krätzsalbe, die man mit grofsem Erfolg im Grofsen gebrauchte, besteht aus ½ ℔. Schwefel, 2 Unz. weifsem Nieswurz, 1 Drachm. Salpeter, ½ ℔. Seife und 1½ ℔. Schweineschmalz. Sie wird nach vorhergehender Reinigung in einem Seifenbade in einem warmen Zimmer, auf den völlig entkleideten und zwischen 2 Decken gelegten Körper allgemein eingerieben. Darauf röthet sich die Haut gemeiniglich bald, und in 3 höchstens 6 Tagen, soll die Heilung vollendet sein. Dieses Verfahren gehört wohl zu den gefährlichen, grofse Vorsicht erfordernden, ist auch in einem hohen Grade peinigend. Da indessen bei ihm nach der 2ten bis 3ten Einreibung gemeiniglich viele Pusteln hervorgetrieben werden, so wird sie durch diesen gleichsam beschleunigten Verlauf des Uebels wohl nicht so leicht schädlich, als man glauben sollte. Man rühmt eine Salbe aus 3 Unz. flüssigem Pech, ½ Unz. Schwefelblumen und 2 Drachm. gelbem Wachs, und wenn

nach

nach dreimaligem Gebrauche noch nicht Besserung erfolgt, eine Salbe aus 3 Unz. Schweinefett, 2 Drachm. Pulver von schwarzem Nieswurz und ½ Unz. Schwefelblumen, dabei innerlich verdünnte Schwefelsäure. Die Theerseifen erregen übrigens leicht rosenartige Hautentzündungen und in Vereiterung übergehende Blutschwären, passen daher nur bei reizlosem Zustande. — In den meisten Fällen mögten die mit Seife bereiteten Krätzsalben den Vorzug verdienen. Man lasse 3 — 4mal täglich alle Stellen, wo Krätzpusteln sitzen, mit einem dünnen Liniment aus 4 Unz. Schwefel und schwarzer wohl besser noch weifser Seife, mit hinlänglichem Wasser vermischt, einreiben, und es auf der Haut trocken werden, dabei 2 bis 3mal wöchentlich Baden. Die Heilung erfolgt gemeiniglich in 2 — 3 Wochen. Für die Privatpraxis verdient folgende nicht den übeln Geruch und das schmutzige Ansehen der gewöhnlichen Schwefelsalben veranlassende Mischung Empfehlung (Rec. *Kali carbon.* ʒß. *Aq. rosar.* ℥j. *Hydrargyr. sulph. rub.* ʒj. *Ol. essent. bergamot.* ʒß. *Sulph. sublimat. Adip. suill.* an ℥ ix) woraus man indessen den etwas zweideutigen Zinnober weglassen könnte. Zu dem nehmlichen Endzweck sind auch die freilich wohl weniger wirksamen Waschwasser aus Schwefel empfohlen. Man heilte die Krätze rasch, ohne üble Folgen und Unbequemlichkeit, durch eine Mischung aus 3 Unz. Schwefelblumen, 1 Unz. Salmiac, mit 5 ℔. Kalkwasser, bis zu 3 ℔. eingekocht und Zusatz ½ Drachm. in Kalkwasser aufgelöster Sublimat.

b) Die Schwefelleber. Sehr eingreifend wirkend, und wegen ihres starken Reizes nicht so rasch wie die Salben die Hautthätigkeit unterdrückend, deswegen vielleicht nicht so leicht schädlich werdend. Eine Salbe aus 4 Unz. kalkigter Schwefelleber, 2 ℔. weifser Seife, 4 ℔. Mohnöl, 2 Drachm. *Ol. Thymi*, und gleichzeitig täglich ein Bad mit Zusatz von 3 Unz. Schwefelleber scheint besonders zweckmäfsig.

Auch ein Waschwasser aus 1 Loth gewöhnlicher Schwefelleber auf 2 Maafs Wasser bis zur Hälfte eingekocht, wird oft sehr nützlich. Man soll zuerst, um die noch verborgenen Krätzpusteln hervor zu treiben, alle 4 Stunden die Theile mit einem heifsen Schwamm überfahren, dann mehrere Male täglich mit einer Auflösung der kalischen Schwefelleber in Wasser, nach dem Alter von verschiedener Stärke, nur einen mit der Krätze behafteten Theil bestreichen, und erst nach einigen Tagen, wenn der erste geheilt ist, zum zweiten übergehen, dieses Waschwasser aber erst nach einigen Minuten, des übeln Geruches wegen, abwaschen. 15 bis 18 Tage sollen selbst bei der ausgebreitetsten Krätze zur Heilung hinreichen. Eine besonders sanfte Methode, daher sehr zu empfehlen, wenn man Ursache zu haben glaubt, mit äufseren Mitteln behutsam zu sein. *Calx antimonii sulphurata*, in Wasser aufgelöst, als Waschwasser wird ebenfalls gerühmt. Oft leisten auch die künstlichen und natürlichen Schwefelbäder ausgezeichnete Dienste.

c) Schwefeldämpfe. Neuerdings heilte man die Krätze durch Schwefelräucherungen rasch und ohne üble Folgen. In einen dicht zusammengefügten, inwendig mit Wachstuch belegten, von der Gröfse dafs der Krätzige bequem darin sitzen kann, mit einem Ausschnitte für den freibleibenden Kopf, und einem durchlöcherten Boden, durch welchen die Schwefeldämpfe, die auf einer darunter befindlichen durch Feuer erhitzten Metallplatte entwickelt werden, dringen können, und mit Ableitungsröhren für den überflüssigen Dampf, wird der Kranke den Schwefeldünsten ausgesetzt. In gewöhnlichen Fällen sollen 4, in hartnäckigen 20 Räucherungen die Heilung bewirken. Man braucht 2 — 4 Bäder, $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde täglich. Die grofse Wirksamkeit dieser Methode ist durch mehrere im Grofsen angestellte Versuche entschieden. Jedoch ist selbst bei der gröfsten Vorsicht nachtheilige Einwirkung der Schwefeldünste

auf die Respirationsorgane nicht immer zu vermeiden, und die Heilung erfolgt nicht immer so rasch als behauptet wird.

2) Zink. Der Zinkvitriol ist, aufser in den verschiedenen Schwefelsalben, auch für sich allein empfohlen, entweder in Salbenform (1 — 2 Scrup. auf 1 Unz. Fett), oder als Waschwasser ($1\frac{1}{2}$ — 2 Drachm. auf 12 Unz. Wasser, oder konzentrirtes Ulmrinden-Alantwurzeldecoct). Er erfordert grofse selbst noch gröfsere Vorsicht, als der Schwefel, verdient aber bei nicht aus innern Ursachen hartnäckigen, zumal feuchten, eiterartigen Krätzen, die selbst dem Schwefel widerstehen, versucht zu werden. Eine Salbe aus Zinkblumen scheint besonders gegen den oft zurückbleibenden sehr empfindlichen Zustand der Haut wirksam.

3) Mercur. Von ihm fürchtet man wohl mit Unrecht, dafs er besonders leicht Zufälle des Zurücktretens veranlafst. Er thut dieses selbst wohl nicht einmal so leicht als Schwefel, weil er nicht allein, wie dieser, örtlich wirkt. Vorsicht erfordert er freilich eben so gut, wie jedes andre kräftige Mittel. Weil er so leicht eingesogen wird und dadurch leicht nachtheilig werden kann, gebrauche man ihn nie zu anhaltend, auch nicht bei sehr allgemein verbreitetem Ausschlage. Am wirksamsten ist wohl eine Salbe aus weifsem Präcipitat (1 Drachm. auf 1 Unz. Fett), mit der sich eine Krätzcur weit besser, als beim Schwefelgebrauch verstecken läfst. Man reibe sie täglich eine Haselnufs grofs in die Fufssohlen, die innere Seite der Arme, die am stärksten mit der Krätze behafteten Stellen ein. Auch eine Salbe von 1 Theile rothen Präcipitat, auf 10 Theile Fett, ist wirksam. Eine Verbindung des Mercurs mit Zinkblumen und Lorbeeröl bewies sich nützlich. Scheint eine grofse Unthätigkeit der Haut die Krätze vorzugsweise zu unterhalten, so kann eine Sublimatsalbe ($\frac{1}{2}$ — 1 Drachm. Sublimat und 8 Gran Opium, auf 1 Unz.

Fett), 2mal täglich eine Erbse grofs in die Fufssohlen und selbst auf die am meisten von der Krätze befallenen Theile eingerieben, nützlich werden. Grofse Vorsicht ist freilich nöthig. Man gebrauche doch lieber die sanftere Hufelandsche Sublimatsalbe (v. *Syphilis*). Oft leisteten Waschwasser aus einer einfachen Sublimatauflösung (1 Scrup. auf 8 Unz.), aus dem *Liq. Hydrar. muriat. corrosiv. Ph. Bg.* aus dem phagedänischen Wasser vortreffliche Dienste. Nur gebrauche man sie auf grofse wund gewordene Stellen mit Vorsicht. Bei Komplicationen mit Syphilis verdienen selbst die Mercurialia vor den Schwefelmitteln den Vorzug.

4) Vegetabilische Mittel. Besonders empfohlen werden: *Rad. Helenii* in einem sehr conzentrirten Decoct, als Waschwasser, oder in einer Salbe (2 Unz. zu einem dünnen Brei gekocht und mit Fett zur Salbe gemacht), die oft mehr als der Schwefel leisten und besonders bei der Krätze der Kinder heilsam sein soll; der Tabak in Absud bei hartnäckigen Krätzen, die wegen einer eigenthümlichen örtlichen Beschaffenheit nicht heilen wollen, der aber bei Kindern und reizbaren Individuen Vorsicht erfordert, da er leicht starke Hautentzündung, Schwindel und Erbrechen erregt; die weifse Niefswurz, in einer konzentrirten Abkochung; *Semina Staphis agriae*, zumal in Verbindung mit Opium, selbst für die hartnäckigsten Fälle, wo Schwefelsalben nichts fruchten, bei schon eingetretenem Marasmus, Komplicationen mit Scorbut, Syphilis, Scropheln (2 Loth zerstofsene Saamen, mit $1\frac{1}{2}$ Liter Wasser bis zu 1 Liter eingekocht, der Colatur 24 Gran Opium zugesetzt, und mit einem in diese Abkochung getauchtem Tuche die Krätzpusteln früh und Abends stark gerieben, sind diese mit Eiter angefüllt, sie vorher aufgestochen, und die Abkochung mit $\frac{1}{3}$ Wasser verdünnt, wenn sich die Haut zu stark entzündet). Die übrigen auch wohl empfohlenen Pflanzenmittel sind entbehrlich.

5) Fette und Oele. Da sie besonders beruhigend und erweichend wirken, so werden sie vorzüglich bei sehr empfindlicher Haut, selbst wohl einer allgemeinen rosenartigen Hautentzündung, für sich allein mit Erfolg angewendet, bereiten dann besonders zu den spezifischen Mitteln namentlich dem Schwefel vor, die man darauf, aber Anfangs nur auf die Fufssohlen und innere Handfläche, anwenden darf. Ranzigte Oele wirken zwar nicht mehr milde, aber oft besonders kräftig. So ist eine Salbe aus 1 Theil Theer und Pottasche, auf 2 Theile alte, stinkende, stark gesalzene Butter sehr wirksam. Auch das zugleich ätherische und dadurch stark reizende Lorbeeröl wird gerühmt.

6) Seifen. In den gelindern Graden einer nur einzelne Theile einnehmenden Krätze vermag öfteres Abwaschen mit einer starken Auflösung der gewöhnlichen Seife wohl allein die Heilung zu bewirken, und noch kräftiger scheint die grüne oder schwarze Seife zu sein.

7) Säuren. Das *Unguent. oxygenatum* ist gegen frische Krätze oft wirksam. Die Waschwasser aus Schwefel-, Salpeter-, Salzsäure, welche letztere am wirksamsten zu sein scheint, passen vorzüglich bei grofser Reizbarkeit der Haut, scorbutischen Komplicationen. Man wandte das Residuum der mineralischen Räucherungen bei Krätzigen mit Erfolg an, und auch die oxygenirte Salzsäure bewies sich wirksam.

8) Graphit, zerstofsen und mit kochendem Oele zu einer Salbe gemacht, soll die Krätze nach 3 bis 4maliger Einreibung heilen.

9) Braunstein. Man heilte durch eine Salbe aus 6 Theilen Braunstein auf 16 Unz. Fett die Krätze sehr rasch.

10) Salze. Die Verbindung des Salmiacs mit Schwefel scheint die Wirkung desselben bedeutend

zu erhöhen. Für sich allein wird er nicht angewendet. Das nehmliche gilt von der Pottasche.

Aufser diesen kann man noch alle die unter den Hautausschlägen im Allgemeinen aufgeführten äufseren Mittel mit Nutzen anwenden. Durch die kräftigeren, sichereren genannten werden sie aber wohl entbehrlich.

Innere Mittel. Für sich allein vermögen sie wohl die rein örtliche, durch Ansteckung entstandene Krätze nicht zu heilen, wohl aber, zumal in veralteten Fällen und bei allgemeiner Krätzlues, die Heilung zu befördern, das Zurücktreten und Metastasen zu verhüten. Die Heilung allein bewirken sie wohl, wenn der spezifike Charakter bereits aufgehört hat, der Ausschlag nur allein noch durch cachectischen Zustand, Atonie oder Komplicationen fortdauert.

1) Schwefel. Die allgemeine Krätzvergiftung bekämpft er eben so, als äufserlich gebraucht, die örtliche. Man verbinde, um eher etwas zu viel als zu wenig zu thun, fast ohne Ausnahme seinen innern und äufseren Gebrauch, lasse ersteren aber letzterem in veralteten Fällen 8 — 14 Tage vorausgehen. Täglich gebe man 1 Quentch. Schwefelblumen mit Zucker, etwa in Verbindung mit einem blutreinigenden Decoct. Kindern reiche man ihn mit Milch vermischt. Bei eingewurzeltem Uebel bedarf es aber noch kräftiger Einwirkungen auf die Lymphgefäfse.

2) Spiesglanz. Sehr kräftig, zumal der rohe Spiesglanz, allein mit Magnesia, oder mit Schwefel, Guaiac, Kampher.

3) Abführungsmittel. Sie wurden sonst allgemein als Vorbereitungsmittel der örtlichen Mittel gebraucht. Wenn sie auch durch Gegenreiz auf einige Zeit das heftige Jucken, ja selbst wohl den Ausschlag vermindern, so ist dennoch nicht abzusehen, was sie nützen sollen. Durch diesen starken Gegenreiz können sie selbst, zumal in Verbindung mit örtlichen Mitteln, Zufälle des Zurücktretens veranlas-

sen. Man gebrauche sie daher nur bei gastrischen Reizen, die freilich oft sehr nachtheilig auf das örtliche Uebel wirken, und bei örtlicher Hautplethora, zur Ableitung.

4) Blutreinigende Mittel. Sie sind besonders bei Hinneigung zu allgemeiner Krätzcachexie angezeigt. Man gebrauche hautreinigende Ptisanen, Kletten-, Graswurzel, Löwenzahn, frisch ausgepreſste Kräutersäfte, Dulcamara, mehrere harzigte Mittel, zumal Guaiac, Theerwasser, in hartnäckigen Fällen selbst Pech oder Theer in Pillen, etwa folgenden Thee (Rec. *Lig. Junip. Rad. Taraxaci Gramin. Cichor.* an ℥iv. *Rad. Polyg. seneg. Sem. foenic. Sem. petrosel. Baccar. Junip.* an ℥ß. M. S. Species zum Thee.)

5) Mercur. Gegen Krätze scheint er völlig unwirksam. Am ersten ist noch etwas vom *Aethiops antimonialis* und *mineralis* zu erwarten.

6) Stärkende Mittel. Sie passen nur, wenn sich, theils durch Wirkung des Uebels, theils durch die dagegen gebrauchten Mittel, wie häufig in veralteten Fällen, ein bedeutender Schwächezustand ausgebildet hat. Hier bewirken, bei kräftiger Nahrung, Wein, China, Amara, selbst Martialia, die Heilung, oder bringen es wenigstens dahin, daſs nur örtliche Mittel nicht schaden. Die spezifischen und blutreinigenden Mittel dürfen dann dabei nicht fortgegeben werden, durch deren zu lange Fortsetzung selbst dieser Zustand, der besonders häufig unter der ärmern Volksklasse vorkommt, herbei geführt werden kann.

Die Nachcur der Krätze. Nach verschwundenem Ausschlage lasse man warme, allenfalls Schwefelbäder noch einige Zeit fortsetzen, gehe allmählig zu kaltem Waschen der Haut, zu Fuſsbädern über, gebe bei Schwäche neben guter Nahrung, Tonica, lasse sorgfältig die erneuerte Einwirkung des Contagiums verhüten, gegen welches die Haut jetzt eine

besondre Empfänglichkeit hat, welche Einwirkung eben so leicht statt findet, da der Krätzstoff immer an den Kleidern und andern Umgebungen des Kranken haftet, die daher vor ihrem erneuerten Gebrauche immer erst sorgfältig gereinigt und gelüftet, allenfalls mit Schwefeldämpfen durchräuchert werden müssen.

Behandlung der falschen Krätze. Hier fällt das angegebene eigenthümliche Verfahren weg. Man giebt indessen die gegen den anderweitigen sehr verschiedenartigen Krankheitszustand angezeigten Mittel, gern auf eine Art, dafs sie stark auf die Haut wirken, und in Verbindung mit Diaphoreticis, daher etwa den Mercur gegen die syphilitische Krätze mit Kampher, Guaiac, Dulcamara, Holztränken. Aeufsere Mittel erfordern Vorsicht, passen nur bei unmäfsig starkem Ausschlage und gleichzeitiger wohlthätiger Wirkung auf das Grundübel, wie Schwefel bei Gicht, Säuren bei Scorbut, Mercur bei Syphilis. Besondre Behutsamkeit erfordert natürlich die kritische Krätze. Unter den örtlichen Mitteln beschränke man sich bei ihr auf laue Seifen, allenfalls Schwefelbäder. Indessen kann allerdings bei langer Dauer die falsche in die wahre contagiöse Krätze übergehen, welches bei Fortdauer derselben nach gehobener Grundkrankheit zu vermuthen ist, wo dann freilich nur die spezifike Methode die Cur zu vollenden vermag.

Behandlung der komplicirten Krätze. Komplicationen hat man immer bei besonderer Hartnäckigkeit und in veralteten Fällen zu vermuthen. Allein auch eine frische Krätze eines nicht völlig gesunden Individuums ist als komplicirt zu betrachten. Die Komplication mufs hier in der Regel zuerst gehoben werden, weil fast immer die spezifike Methode nicht eher wirkt, oder ist dieses auch der Fall, der gleichzeitige Krankheitszustand sich nun nicht mehr vorzugsweise auf der Haut zeigt, sondern mehr auf innere Theile wirkt. Ueber das hier einzuschlagende Verfahren, wohl die Vorbauungscur genannt, die

natürlich bei einer einfachen Krätze wegfällt, läfst sich aber bei der so grofsen Verschiedenheit der Zustände nichts Allgemeines sagen.

Behandlung der *Scabies suppressa retrograda*. Da die Zufälle oft erst so spät nach dem Verschwinden des Ausschlages eintreten, so wird sie häufig verkannt; um so mehr, da die überstandene Krätze aus Schaam wohl hartnäckig verhehlt wird. Die Behandlung ist fast die nehmliche, wie bei dem ausgebildeten Uebel. Man gebe die spezifisch auf das Krätzcontagium einwirkenden Mittel, daher Schwefel, Antimonium, Plummersche Pulver; suche dabei durch reizende Bäder, künstliche Geschwüre, Rubefacientia, Opium, flüchtiges Ammonium, Kampher, essigsaures Ammonium in grofsen Gaben, selbst Belladonna und Brechmittel in vollen und kleinen Gaben, den Krätzstoff durch Vermehrung der Hautthätigkeit von den innern Theilen abzuleiten. Auch die Einimpfung der Krätze versuche man allenfalls in hartnäckigen Fällen, besonders bei schweren Nervenübeln. Sie schlägt freilich oft fehl, geschieht aber wohl am besten durch anhaltendes Tragen von wollenen Hemden, überhaupt Kleidungsstücken eines Krätzigen. Auch die Inoculation durch Hauteinschnitte hat man, aber häufig ebenfalls ohne Erfolg, versucht. In dringenden Fällen passen die stärksten Hautreize, daher: Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, bis zur Bildung eiternder Pusteln und Geschwüre, einer Salbe aus 1 Drachm. Sublimat und Spiesglanzbutter, auf ½ Unz. Kantharidensalbe, aber nur von der Gröfse einer Erbse; starke künstliche Geschwüre; die Moxa; öfteres Begiefsen der Extremitäten mit beinahe kochendem Wasser. Dabei vergesse man nicht, dafs das Verschwinden der Krätze nicht selten durch Komplicationen veranlafst wird, oder diese eine symptomatische war.

Die sehr häufig und gern um die Knöchel herum, zumal bei manchen Handwerkern vorkommenden

Krätzgeschwüre bilden sich in der Regel nach dem Vertreiben der Krätze durch örtliche Mittel. Sie sind flach, werden durch etwas dicke Ränder begrenzt, auf denen sich gern viel juckende, mit wässerigtem Eiter angefüllte Pusteln bilden, erhalten oft einen bedeutenden Umfang, überziehen selbst wohl das ganze Bein und verbinden sich gern mit ödematöser Anschwellung der leidenden Theile. Innerlich gebe man die bekannten spezifischen Mittel. Aeufserlich leisten besonders phagedänisches Wasser, Sublimatauflösung, 3 Unz. Schwefel und 1 Unz. Salmiac, mit 5 ℔. Kalkwasser bis auf 3 ℔. eingekocht, und 1 Quart Sublimat zugesetzt, Salben aus Kalomel, Bleiglätte, rothem Präcipitat, Kohlenpulver gute Dienste. Bald hilft das eine, bald das andre. Schwefelbäder unterstützen die Cur. Schwefelsalben werden nicht vertragen oder bewirken zu rasche Heilung. Erst wenn die kleinen Pusteln im Umfange verschwinden und keine neuen mehr zum Vorschein kommen, richten gegen den erschlafften Zustand gerichtete Mittel, namentlich die Einwicklung, etwas aus.

Ein nässender grindigter Ausschlag entsteht wohl bei beiden Geschlechtern um die Areola der Brustwarze herum, der besonders bei jungen Mädchen zuweilen die Brustdrüse anschwellen macht, endlich sogar in wahren Scirrhus übergeht. Die unter den Geschwüren angegebenen äufseren Mittel helfen auch hier.

Die Lungenschwindsucht, als Nachkrankheit der Krätze, spricht sich besonders durch kleine Knoten in den Lungen aus, die an der Oberfläche derselben wohl deutlich die Pustelform haben. Der Auswurf ist dabei gern wässerig, schaumig, in dem einzelne Klümpchen eines dicken, gelblichen Eiters schwimmen. Im mittlern Alter ist sie am häufigsten, aber nicht immer mit dem phthisischen Körperbau verbunden. Sie verläuft, wie alle Krätzmetastasen, langsam. Oft erst nach Monaten zeigt sich Druck

in der Magengegend und unter dem Brustbein, beengter Athem, Anfangs trockner, erst späterhin feucht werdender Auswurf, mit flüchtigen Stichen oder Druck an einzelnen Stellen, nur selten Blutauswurf. Treten erst Fieberbewegungen, Abmagerung und Auswurf grofser Eiterklumpen hinzu, so ist gemeiniglich keine Rettung mehr. Stark eiternde Geschwüre, Haarseile auf der Brust, Einreibungen von Brechweinsteinsalbe, und die dadurch erzeugten Geschwüre in möglichst langer Eiterung erhalten, künstliche und natürliche Schwefelbäder, Schwefel, Dulcamara, bei Reizhusten mit Opium, bei einem Leiden der Verdauungsorgane mit Amaris, bewirken zuweilen die Heilung.

Ein chlorotischer Zustand bildet sich in der Pubertätsentwicklung der Mädchen häufig nach rasch vertriebener Krätze, gern in Verbindung mit Anomalien der Menstruation und mannigfaltigen Krampfzufällen. Er weicht, aufser den spezifischen Mitteln, besonders einem künstlich hervorgelockten Ausschlage, widersteht aber den gewöhnlichen Mitteln, namentlich dem Eisen, hartnäckig. — Eben so häufig bilden sich nach zurückgetretener Krätze Nervenübel aller Art, zumal Epilepsie, die gern mit einem aus der Brust aufsteigenden epileptischen Hauch verbunden ist und nur kurze Anfälle macht. Fontanellen auf die Brust und Einreibungen der Brechweinsteinsalbe bewiesen sich besonders wirksam. Auf gleiche Weise behandle man wohl als Folgen unterdrückter Krätze vorkommende Melancholieen, Tobsuchten, Paralysen der untern Extremitäten.

Die Augenentzündungen nach unterdrückter Krätze ergreifen vorzugsweise die Augenlieder und Meibomschen Drüsen, sind mit heftigem Jucken und mit kleinen sich bald in Geschwürchen verwandelnden Pusteln an den Augenliederrändern verbunden, die sich bald mit braunen Krusten bedecken, unter denen aber die Eiterung fortdauert. Bei

Vernachlässigung pflanzt sich dieser Zustand auch auf die äufsere und innere Haut der Augenlieder fort, und selbst die Bindehaut des Auges fängt an zu leiden. Zuletzt verhärtet der Augenliederrand, die Augenwimpern fallen aus, es bildet sich Trichiasis, ein Entropium u. s. w. Eine solche scabiöse Augenentzündung entsteht übrigens nicht allein durch zurückgetretene Krätze, auch wohl durch primaire Ansteckung an den Augen. Man verwechsele sie nicht mit der herpetischen, zur Milchborke und scrophulösen Augenentzündungen sich gesellenden, mit sehr eingewurzelten Filzläusen an den Augenliederrändern. Leidet schon die Bindehaut des Auges, so ist dieses Uebel hartnäckig. Bei zu rascher Unterdrückung durch Salben und Bleimittel wirft sich der Krätzstoff wohl auf die innern Theile des Auges, macht variköse Anschwellungen desselben und Glaucoma. Bei wirklich unterdrückter Krätze als Ursache mufs das bekannte allgemeine Verfahren mit dem örtlichen verbunden werden. Einreibungen einer Brechweinsteinauflösung oder Salbe hinter die Ohren werden besonders gerühmt. Oertlich beobachte man die sorgfältigste Reinlichkeit, wasche die Theile öfter mit einem Scordiumaufgufs, dem man erst, wenn dadurch die brennenden Schmerzen gemindert sind, etwas Schwefelleber zusetzen darf. Eine oft nach abgefallenen Krusten zurückbleibende Röthe und Empfindlichkeit der Haut weicht einer Salbe aus Kupfervitriol. Erzeugen sich immer wieder von Neuem kleine flache Krusten, so versuche man rothe Präcipitatsalbe, die aber zu früh gebraucht zu stark reizt. Das weitere Verfahren lehrt die Augenheilkunde.

Die Flechten (*Herpes*).

Pouport: theoret. und pract. Abhandl. von den Flechten; a. d. Franz. von Conrad. Strafsb 1785. Tilesias: Theorie der flechtenart. Ausschläge etc. i. d. Paradoxien von Mertens. B. 1. H. 1. Lpz. 1802. Hensler: de Herpete sive Formica veterum. etc. Kiel 1801. de Roussel: Diss. de var. herpet. specieb. causis, symptom. etc. Codori 1779. Bertrand de la Gresie: essai sur le traitement des dartres. Paris 1784. Alibert: im Dictionaire des scienc. medic. Tom. VIII. p. 14.

Dauer, Verlauf, Formen, Ausdehnungen der Flechten sind äufserst mannigfaltig. Jedoch zeigen sie folgende allgemeine Symptome. Dem Ausbruche geht immer an der leidenden Stelle ein Brennen, Spannen, Jucken erregende Entzündung vorher, worauf sich bald mehr gedrängt, bald mehr zerstreut stehende Knötchen mit einer harten, zirkelrunden Basis erheben, die Anfangs hellroth aussehen, späterhin blafs oder gelblicht werden, sich zuletzt in kleine Bläschen verwandeln, immer einen umschriebenen Umfang, gemeiniglich einen rothen Hoff haben, bald eine scharfe schmierige, wohl eigenthümlich brenslicht riechende Feuchtigkeit beim Zerplazzen, Aufkratzen ergiefsen oder durchschwitzen, welche gemeiniglich die nahen Theile geschwürig macht, zu Krusten verhärtet, unter denen aber die krankhafte Absonderung fortdauert, daher sie sich, wenn sie abfallen, rasch wieder ersetzen.

Gleichzeitiges Fieber findet sich nur selten, ist wenigstens immer nur Folge des starken Hautreizes, verschwindet daher gemeiniglich nach der ersten heftigen Reizung der Haut, nimmt aber bei langer Dauer wohl eine schleichende Form an. In der Regel sind die Flechten äufserst hartnäckig, dauern wohl Jahre lang, kehren leicht, zumal im Frühling, zurück, machen oft einen regelmäfsigen Verlauf, zuerst Ent-

zündung unter dem Hervorbrechen von Knötchen, Pusteln, Bläschen, die späterhin in Krusten, Grind, Borken übergehen, welche sich zuletzt unter mannigfaltigen Formen absondern, wo das Uebel dann als beendigt zu betrachten ist. Sie verschonen keinen Theil, selbst das Gesicht nicht. Oft sind sie sehr flüchtig, ergreifen dann wohl nach und nach alle möglichen Theile. Gemeiniglich verbreiten sie sich nur langsam und kreisförmig, wobei der Mittelpunct wohl rein wird, während der Umfang noch leidet; der Ringwurm (*H. circinatus*). Die rasch weiter wandernden (galloppirenden) Flechten sind die bösesten, veranlassen wohl eine callöse Ausartung oder eine dünne, wie verbrannte Beschaffenheit der ganzen Haut, kriechen selbst wohl unter die Nägel, machen die Haare ausfallen, sondern allgemein auf der Hautoberfläche eine ekelhaft riechende Feuchtigkeit ab. Oft beschränken sie sich aber nur sehr bestimmt auf einen einzelnen Theil, und werden dann gemeiniglich durch örtliche Reize veranlaſst. Jucken und Brennen verursachen sie immer, welches aber oft, zumal zu gewissen Tageszeiten und bei gewissen Witterungen, ausnehmend heftig unerträglich wird. Oft ist mit ihnen sehr erhöheter Geschlechtstrieb verbunden. Selbst bei den furchtbarsten örtlichen Zufällen leidet, wenn nicht etwa eine innere Ursache statt findet, die übrige Gesundheit nicht. Nur erst spät stellt sich Abmagerung, Zehrfieber, gern in Begleitung innerer Verhärtungen, zumal der Leber und Milz ein. Bei langer Dauer und immer weiterer Verbreitung werden häufig auch die innern Schleimhäute mit ergriffen und leiden zuletzt wohl allein. So bildet sich ein mit äuſserst unangenehmen Empfindungen verbundener weiſser Fluſs, ein Schleimfluſs des innern Mundes, der Schneiderschen Haut, des Kehlkopfes, wahre Halsschwindsucht. Dahin gehört auch die sogenannte Flechtenbräune, die gern Frauen und Kinder befällt, und sich unter der Form

haufenweise stehender, von den Tonsillen durch den ganzen Mund selbst wohl auf die Lippen verbreitender, in ersterem kleine bald heilende Geschwürchen, auf letzteren bald abfallende Borken erzeugender Pusteln darstellt. Auch die sogenannte Blasenkrätze scheint hierher zu gehören.

Die Flechten nach ihrer Verschiedenheit in mehrere Unterabtheilungen zu bringen, scheint wenigstens für die Praxis von keinem Nutzen. Es ist selbst nicht einmal zwischen ihnen und mehreren andern Hautübeln namentlich den verschiedenen Arten der Hautröthe, (*Erythema*), dem Rothlauf, Zoster, dem Hautjucken (*Prurigo*), den Hitzblätterchen und Schwindflecken, der wahren Lepra, eine scharfe Grenze zu ziehen. Allenfalls kann man folgende fünf Arten unterscheiden.

1) Die kleienartige Flechte (*H. furfuraceus*, *farinosus*), die Hautkleie, der Kleiengrind, die trockne gutartige Flechte. Sie charakterisirt sich durch mehl- oder kleienartige Abblätterungen der Oberhaut. In den geringeren Graden löst sich diese leicht in oft sehr weifsen Schilfern ab. In den bedeutenderen Graden bildet sie runde Flächen, mit erhabenen, umschriebenen Rändern, auf denen die Abschuppung nur durch Waschen mit warmen Wasser erfolgt. Die letztere Art ist dunkler gefärbt. In seltenen Fällen verbreitet sie sich allgemein, dringt tief ein, erregt furchtbare, selbst tödliche Zufälle. An den Armen, Beinen, am Knie und Ellenbogen ist sie am häufigsten. Im Gesicht erregt sie das Ansehen von Müllern oder Bäckern. An den Augenbraunen und behaarten Theilen des Kopfes ist sie besonders hatnäckig. Unter allen Flechten kriecht sie am raschesten fort und zeigt die gröfste Flüchtigkeit. Sie überzieht so zuletzt wohl die ganze Hautoberfläche. Das Jucken ist gemeiniglich mehr lästig als schmerzhaft, übrigens am heftigsten, wenn der Ausschlag am After, an den Zeugungstheilen, Au-

genbraunen oder Augenwimpern sitzt. Allgemeinleiden zeigt sich nicht. Die Efslust und der Geschlechtstrieb sind häufig erhöhet.

2) Die schuppigte Flechte (*H. squamosus*). Bei ihr sondern sich breite Schuppen oder Blätterchen, in einem bedeutenden Umfange, von selbst oder durch Kratzen ab. Sie bildet wohl sehr harte, lederartige, weifslichte Borken. An der Nase, Brustwarze, dem After, Hodensack, der Vorhaut, an der sie wohl eine Phimosis erregt, den Ohren, Wangen, Augenwinkeln, dem Mittelfleisch erscheint sie am häufigsten, verbreitet sich aber auch wohl ziemlich allgemein, kriecht selbst zuweilen in den Mund, After, die Mutterscheide hinein, ist dann besonders hartnäckig. In den höheren Graden hat sie mit der Lepra viel Aehnlichkeit, wird daher wohl *Psora leprosa* genannt. Sie beginnt mit karminartiger Röthe, heftigem Jucken, worauf kleine sich rasch vermehrende Pusteln hervorbrechen, die bald eine wie erhitztes Mehl riechende Feuchtigkeit absondern und ergiefsen, worauf eine Absonderung der Oberhaut in breiten, feuchten, sich immer wieder erzeugenden Schuppen erfolgt. Die Zufälle sind weit heftiger, als bei der vorigen Art. An der innern Handfläche bilden wohl die Schuppen sich kreisförmig erhebende Stellen, an der Hand- und Fufswurzel, wenn sie trocken werden, grüne, sich an den Baumrinden findenden Lichenen ähnliche Borken. Häufig und oft schon früh, gesellt sich Oedem des Gesichtes, Haut-, Brust-, Bauchwassersucht hinzu, worauf das Jucken und der Schmerz gemeiniglich nachläfst. Bei unglücklichem Ausgange entstehen tiefe, Zehrfieber herbeiführende Vereiterungen. Gleich zu Anfang gelingt es wohl durch einfache Mittel sie zu beschränken, und oft erfolgt nach einiger Zeit die Heilung von selbst, aber gemeiniglich unter Eintreten anderer Krankheitszustände. Der *H. squamosus centrifugus* in den Händen ist die gelindeste Form.

Die

Die feuchte schuppigte Flechte (*H. madidans*) ist wohl nur eine Abart der schuppigten. Sie sondert eine gauchigte Materie oft in grofser Menge ab, giebt gern der Haut durch in ihr entstehende Spalten ein gestreiftes Ansehen, verbindet sich gemeiniglich mit sehr heftigem unerträglichem Jucken, oder mit sehr starker, allgemeiner, die Haut karminartig röthender Hautentzündung, die das Gefühl grofser innerer Hitze, die Haut durchkreuzender Feuerflammen, daher unglaubliche, ununterbrochen fortdauernde, zuweilen zwar intermittirende, gemeiniglich aber bald mit erneuerter Heftigkeit zurückkehrende Qualen, veranlafst. Wenn auch die innern Schleimhäute, zumal der Mutterscheide, mit ergriffen werden, so sind die Zufälle besonders fürchterlich.

3) Die borkenartige Flechte (*H. crustaceus*). Sie bildet durch eine honig-gummiartige Ausschwitzung grünlicht-gelbe, wenn sie abfallen, rasch wieder ersetzt werdende Borken, hat in ihrem Verlaufe viel Aehnlichkeit mit der Blatterrose und dem Gürtel, im Gesicht mit der *Crusta lactea* und *serpiginosa*. Jene Borken, unter denen die krankhafte Absonderung fortdauert, bilden sich durch das Platzen vieler kleiner, die darin enthaltene Lymphe ergiefsender Bläschen. Diese Borken lösen sich in den gelinderen Fällen bald ab, sitzen aber in den bösartigeren sehr fest, werden sehr dick, bedecken wohl ganze Glieder. Dann frifst die Gauche darunter in die Tiefe, macht stark entzündete Hautgeschwüre mit verhärteten Rändern. Die Borke ist bald glatt, bald rauh, weifslicht, gelb, grau, bräunlich, glänzend. Oft ist die Neigung zur Krustenbildung so grofs, dafs sich selbst an irgend einen Ort gelegte Vesicatorien mit solchen Borken überziehen. Das Uebel erregt bald mehr Brennen und Spannung, bald mehr Jucken, welche besonders beim Abfallen der Krusten heftig werden. Im Gesicht ist es am

häufigsten, oft aber auch fast allgemein verbreitet. Es neigt zu Rückfällen, zumal zu gewissen Jahreszeiten, ist übrigens, wenn nicht etwa innere Ursachen statt finden, ziemlich leicht heilbar. An den Lippen und Mundwinkeln bildet diese Flechte wohl einen Halbkreis oder eine Kreislinie; die unter leichten Fieberbewegungen hervorbrechenden Bläschen gehen wohl in Vereiterung über; bald bedecken aber dicke, dunkle, rasch abfallende Borken die Theile; damit verbunden kommt wohl eine herpetische Bräune vor. Erkältung, bedeutende Unterleibskrankheiten sind die häufigsten Gelegenheitsursachen dieses *H. labialis*. Zuweilen schien er bei Gallenfiebern, heftigen Catarrhen, Wechselfiebern, Unterleibsentzündungen kritisch zu sein.

4) Die frieselartige Flechte (*H. pustulosus, miliaris*). Eine der häufigsten und sich aus Knötchen bildenden Pusteln bestehend, die bald einen weifsen Fleck an der Spitze bekommen, vertrocknen, dann eine leichte sich rasch exfoliirende Kruste erzeugen. Gröfse und Sitz dieser Pusteln sind verschieden. Bald sind sie klein, oft selbst kaum sichtbar, mehr durch das Gefühl zu entdecken, stark entzündet, bald so grofs wie Erbsen, bald stehen sie nahe zusammen, bald weit auseinander, sehen zuweilen glänzend grau aus. Um das Kinn und am obern Theile des Gesichtes sind sie am häufigsten. Auch die Zeugungstheile beider Geschlechter verschonen sie nicht, wo sie, zumal an der innern Seite der Vorhaut, weil sie sich durch die Feuchtigkeit des Ortes in kleine Geschwürchen verwandeln, leicht mit kleinen Schankern verwechselt werden. Besonders häufig entstehen sie an den Zeugungstheilen bei zu Hämorrhoiden geneigten und keuschen jungen Männern. Das Jucken ist dabei zwar ziemlich heftig, aber nicht schmerzhaft. Ein krankhafter Zustand der Unterleibsorgane scheint sie vorzugsweise zu erzeugen. Beim Eintritt der Menstruation verschlimmern sie

sich gern. Die bedeutenderen Arten, zumal im Gesicht, sind oft sehr hartnäckig.

5) Die fressende Flechte (*H. exedens*, *rodens*, *phagedaenicus*; *Lupus vorax*; *Formica corrosiva*; *Ulcus herpeticum*; *Noma.*) Bei ihr entsteht ein Knötchen oder eine Pustel, die bald in ein fressendes, sich immer weiter verbreitendes Geschwür übergehen, welches einen stinkenden, gauchenartigen Eiter absondert. Zuweilen erfolgt die Zerstörung durch dicke, feuchte, wohl abfallende, sich aber rasch wieder ersetzende Krusten. Diese schlimmste Art greift auch die Muskeln, Knorpel, Knochen an, zumal an Stellen, wo diese dicht unter der Haut liegen. Sie beginnt gern mit einer dunklen Röthe, taubem, tiefsitzendem Schmerze, heftigem sich durch Kratzen vermehrenden Jucken. Die Zerstörungen erfolgen um so rascher, je mehr scharfe, gauchigte Materie abgesondert wird. Schon früh gesellt sich Allgemeinleiden zu ihr. Besonders leidet die Verdauung; ein erschöpfender Durchfall stellt sich ein; die Unterleibseingeweide, besonders die Leber, schwellen an; eine Lenta mit Kolliquation, Oedem der Füſse, andern Wasseransammlungen führt endlich den Tod herbei. Bei scorbutischer Komplication ist das Ansehen bläuligt, bei venerischer kupferfarben, bei scrophulöser sind damit gleich zu Anfang Drüsenanschwellungen verbunden. Das Uebel verschont kein Alter und Geschlecht, ergreift wohl dem Scheine nach völlig gesunde Individuen, liebt vorzüglich das Gesicht, verläſst zuweilen einen Theil, kommt aber bald an einem andern wieder zum Vorschein, verbreitet sich wohl ziemlich allgemein. In seinen höheren Graden hat es allerdings manches mit dem wahren Krebs gemein. Indessen sind bei ihm die Schmerzen nicht so heftig, mehr brennend als bohrend, die Ränder des Geschwüres weniger hart, umgeworfen, nur stark geröthet und mit vielen juckenden Bläschen besetzt; es fehlen die varikösen

Gefäfse im Umfange und die grofse Neigung zu Afterorganisationen.

Häufig erscheinen die Flechten in Verbindung mit eigenthümlichen Cachexien, die theils als Kausalmomente, theils als Komplicationen betrachtet werden müssen, übrigens dem Verlauf und Ansehen des Uebels die mannigfaltigsten Modificationen geben. Mit Scropheln verbundene Flechten nehmen gern grofse Stellen, zumal im Gesicht und am Halse ein, sind nicht schmerzhaft, gemeiniglich mit grünlichen Borken bedeckt, mit Afterorganisationen, sich weit verbreitenden Entzündungen umgeben, verlaufen chronisch, eitern nicht stark. Scorbutische Flechten sitzen gern an den untern Extremitäten, aber auch wohl im Gesicht, bedecken sich mit ungleichen schwärzlichen Borken, verbreiten sich unter heftigem Jucken von einem bestimmten Puncte strahlenförmig, sind gern mit leicht blutendem Zahnfleisch und scorbutischen Flecken an verschiedenen Theilen verbunden. Bei gleichzeitiger Gicht ist der Ausschlag gern periodisch, brennt und juckt heftig, verschlimmert sich im Frühjahr, bleibt nicht konstant auf der nehmlichen Stelle. Bei Komplicationen mit Syphilis stehen wohl zwei ganz verschiedene Ausschläge auf der Haut mit einander vermischt, oder an verschiedenen Theilen. Der Herpes selbst bedeckt sich wohl mit kupferfarbenen Borken, ist mit kupferfarbener Hautröthe verbunden, juckt und brennt vorzüglich in der Nacht, sondert eine übelriechende scharfe Feuchtigkeit ab.

Die Aetiologie der Flechten. Zunächst entstehen sie durch eine krankhafte Absonderung des zum Ausleeren durch die Haut bestimmten Stoffes, die aber nichts spezifisches hat. Ein eigenes Flechtencontagium giebt es daher nicht, und nur wenn das Uebel Symptom einer andern Cachexie, zumal der Syphilis ist, beweist es sich ansteckend. Die sogenannte Flechtenschärfe ist daher sehr verschiede-

ner Natur, erzeugt indessen allerdings leicht eine allgemeine Cachexie, die indessen auch häufig mehr Ursache als Folge des Uebels zu sein scheint, und dann wohl dem Ausbruche des Ausschlages vorhergeht.

Häufig findet sich bei Flechten eine sehr entschiedene Prädisposition. Zu den prädisponirenden Ursachen gehören besonders: höheres Alter; die Entwicklungsperiode der Pubertät, erstorbenen Geschlechtsreife, Schwangerschaft; erbliche Anlage; überstandene schwere Krankheiten, zumal acute Exantheme, vielleicht vorzugsweise Kuhpocken, wohl noch mehr chronische Cachexien, Scorbut, Syphilis, andre grofse Empfindlichkeit der Haut zurücklassende Ausschläge; endemische Konstitution; cholerisches Temperament, überhaupt Neigung zu Affectionen des Gallensystemes. Die Flechten der Kinder lieben das Gesicht und den Kopf, die der Pubertätsperiode die Brust, die des mittlern Alters den Bauch, die des höheren Alters die Beine.

Die bestimmten Gelegenheitsursachen sind örtliche oder allgemeine, welche aber freilich oft beide mit einander in Verbindung treten.

1) Oertliche. Alles die Vitalität und Vegetation der Haut nachtheilig Affizirende kann Flechten erzeugen, daher: langsam oder plötzlich durch Unreinlichkeit, Feuchtigkeit, zu seltenen Wechsel der Wäsche, sich leicht auf die Haut festsetzende Stoffe, z. B. Oel, Wolle, schnellen Wechsel der Temperatur, kühle Nachtluft, unterdrückte Hautausdünstung; starke Sonnenhitze, zumal in heifsen Klimaten, und unter durch starke Bewegung hervorgerufener vermehrter Ausdünstung; eine zu enge, rauhe, stark reibende, zumal wollene oder härne Bekleidung, vorzüglich an empfindlichen, stark ausdünstenden, beständig bewegt werdenden Theilen, daher an den Genitalien, Gelenken; überhaupt jeder etwas stark anhaltende Hautreiz, z. B. anhaltende Frictionen,

reizende Salben oder Pflaster, zu kalte oder warme Bäder, Quetschungen einzelner Theile.

2) Allgemeine Schädlichkeiten. Zu ihnen scheint vorzüglich fehlerhafte Gallenabsonderung zu gehören. Daher entstehen Flechten häufig nach Zorn, Aerger, überhaupt nach niederdrückenden Gemüthsaffecten, begleiten die Gelbsucht, Stockungen und Entartungen der Galle, lieben vorzugsweise das cholerische Temperament, atrabilarische Konstitutionen, die heifsen Klimaten. Freilich mag wohl häufig die fehlerhafte Gallenabsonderung mehr Folge einer allgemeinen zu starken Karbonisirung oder Azotisirung der Säfte sein, die überhaupt fast durch alle Flechten erzeugende Einflüsse gesetzt wird. Dahin gehören: gastrische Reize aller Art, zumal Mifsbrauch spirituöser Getränke, scharfe, gesalzene, fette, thranigte, verdorbene Speisen, Schwelgereien; Verhärtungen, Anschwellung der Unterleibseingeweide, die aber oft nur gleichzeitige Folgen sind; Unterdrückungen natürlicher, krankhafter, selbst künstlicher Ausleerungen; entkräftende Ausleerungen, zumal durch Ausschweifungen in Geschlechtsgenüssen. Man sehe das über die Aetiologie der Hautausschläge im Allgemeinen Gesagte. Da manche dieser Einflüsse an Orten, wo viele Menschen zusammengedrängt, vorzugsweise statt finden, so sind an ihnen die Flechten so häufig. — Oft nehmen auch mehrere allgemeine Krankheitszustände, zumal wenn sie mit den die herpetische Anlage begründenden Momenten zusammen treffen, die Form der hier symptomatischen Flechten an. Dahin gehören: Scorbut, Syphilis, Scropheln. Sie gesellen sich überhaupt gern zu jedem cachectischen Zustande, z. B. zum Diabetes, zu der Bleich, Wasser, Schwindsucht. — Endlich haben zuweilen die Flechten etwas kritisches, entscheiden, ohne ein früheres Zurücktreten, innere Krankheitszustände, z. B. Gicht, Wech-

selfieber, Unterleibsverhärtungen, selbst Nervenkrankheiten glücklich.

Die Prognose ergiebt sich gröfstentheils aus dem bereits Gesagten. Flechten aus allein örtlichen Ursachen sind selten hartnäckig. Bei innern Ursachen dauern sie wohl Monate, Jahre, ja selbst das ganze Leben über, ohnerachtet der zweckmäfsigsten Behandlung, sind dann wohl für die relative Gesundheit Bedürfnifs, und erregen durch rasche Vertreibung üble Folgen. Durch die Länge der Dauer werden sie immer hartnäckiger. Flechten von innern Ursachen alterniren nicht selten mit andern bedeutenden Krankheitsformen. Oft heilt sie die Natur durch Wiedererscheinen unterdrückter Ausleerungen, Fieber, rosenartige Hautentzündungen. Verbinden sie sich mit unterdrückter Menstruation, so werden sie besonders leicht bösartig, selbst krebshaft. Lebensgefährlich werden sie nur durch ihre grofse Heftigkeit, lange Dauer, sehr allgemeine Verbreitung, wo unter Abmagerung, wohl allgemeiner Hautvereiterung, hinzutretenden innern Verhärtungen, Wassersuchten, colliquativen Zufällen und Zehrfieber den Tod allmählig herannahet, oder durch ihr Zurücktreten. Dieses ist bei ihnen so häufig, weil sie in der Regel durch innere Krankheitszustände bedingt werden, gemeiniglich die Folge einer unzweckmäfsigen Lebensweise, oder unvorsichtigen Behandlung durch örtliche Mittel, hat aber nicht immer eine bemerkbare Veranlassung. Dadurch werden besonders häufig die innern Schleimhäute, als der Haut verwandte Gebilde, ergriffen, und die auf diese Weise entstehenden Schleimflüsse sind hartnäckiger, als wenn sie andre Veranlassungen haben, fährden in edlen Theilen, z. B. den Lungen, selbst wohl das Leben. Häufig bilden sich auch Desorganisationen im Unterleibe durch das Zurücktreten aus, die wohl zunächst durch eine oberflächliche, nur den membranösen Ueber zug, den die meisten Eingeweide haben

ergreifende Entzündung der leidenden Theile entstehen mögen. Aber auch Augen-, Ohren-, Brustfellentzündungen, organische Krankheiten des Herzens und der grofsen Gefäfse, Schlagflüsse, Fallsuchten, Geisteszerrüttungen, Krampfkrankheiten aller Art erscheinen wohl als Folgen unterdrückter Flechten.

Die Behandlung der Flechten. Weil sie so häufig symptomatisch oder kritisch sind, erfordern sie, mehr als alle andere Ausschläge, grofse Vorsicht in der Anwendung äufserer örtlicher Mittel, wollen selbst wohl eher auf der Haut gepflegt, als rasch zur Heilung gebracht sein. Man behandle sie daher, zumal wenn sie schon durch lange Dauer zur Gewohnheit geworden sind, und nur geringe Beschwerden erregen, äufserst behutsam mit örtlichen Mitteln, suche sie bei bedeutender Heftigkeit der Zufälle mehr zu beschränken, als gänzlich aufzuheben. Die Flechten alter Leute müssen namentlich äufserst behutsam behandelt werden.

Entfernung der verschiedenen Kausalmomente ist erstes Bedingnifs der Heilung, bewirkt diese oft allein, wird natürlich nie schädlich. Man lasse daher eine strenge Diät führen, empfehle eine vegetabilische Kost, zumal viele frische, säuerliche Früchte, namentlich Aepfel, beschränke die Fleischnahrung, untersage gesalzenes, geräuchertes, fettes Fleisch, alles schwer verdauliche, erschlaffende, stark reizende, richte übrigens die Diät nach der Gewohnheit und Körperkonstitution ein, gebe daher entkräfteten Individuen stärkende Nahrungsmittel, besonders animalische Gallerte (Frösche, Schnecken, Vipern, Austern, Schildkröten), Wohlgenährten eine magere schwächende Kost. Man vertausche überhaupt bei hartnäckigen Flechten die gewohnte Diät und Lebensweise um so eher mit der entgegengesetzten, je entschiedener sie zu der Entstehung derselben mit beigetragen zu haben scheint. Oft erfolgt die Heilung allein durch eine Veränderung des Wohnortes,

durch rein vegetabilische Kost, den alleinigen Genuſs der Milch, durch Vertauschung einer schmutzigen, dunkeln, mit einer reinlichen, hellen Wohnung. Besonders wohlthätig scheint eine freie, reine Luft, zumal auf Bergen zu wirken. Man lasse am Körper selbst und in den Umgebungen die gröſste Reinlichkeit beobachten, vermeide raschen Wechsel der Temperatur, rauhe, zumal wollene Bekleidung, lasse öfter warme Bäder nehmen, richte die Bekleidung etwas warm ein. Man suche die Urinabsonderung, zumal bei alten Leuten und wenn sie etwas vermindert scheint, durch leichtes diuretisches Getränk, kohlensaure Mineralwasser, Wachholderbeerenthee zu befördern. Nie dulde man Leibesverstopfung, löse etwanige Unterleibsverstopfungen auf, bringe unterdrückte Ausleerungen wieder in den Gang, ersetze sie durch künstliche, gebe bei allgemeiner das Uebel unterhaltender Schwäche Tonica, Roborantia, berücksichtige etwanige (scrophulöse, scorbutische, gichtische, syphilitische) Komplicationen u. s. w.

Die vorzüglichsten Heilmittel gegen die Flechten. Die verschiedensten Mittel werden empfohlen und haben oft vielleicht nichts geleistet. Der Grund hiervon liegt in der so sehr verschiedenen Natur des Uebels, und der Mannigfaltigkeit der Kausalmomente. Auch werden oft die kräftigsten Mittel durch Vernachlässigung einer zweckmäſsigen Diät und Lebensweise unwirksam. Endlich müssen die Flechten oft gewisse Perioden durchlaufen, verschwinden dann von selbst oder durch leichte Mittel, sind früher gar nicht oder nur unter groſsem Nachtheil heilbar. Daher gelingt die Heilung am leichtesten und gemeiniglich ohne üble Folgen, wenn Abblätterung eingetreten ist, oder sich dicke fest ansitzende Borken gebildet haben. Einige der wirksamsten Mittel veranlassen auch ein stärkeres Hervorbrechen des Ausschlages, und heilen daher vielleicht

durch beschleunigten Verlauf desselben. Man wechsele von Zeit zu Zeit mit den Mitteln, weil die Natur sich allmählig an das nehmliche gewöhnt, man auch dann vielleicht endlich empirisch das für den individuellen Fall passende findet. In hartnäckigen Fällen verschiebe man die Hauptcur bis zum Frühling, wo diese, wie es scheint, am leichtesten gelingt.

1) Innere Heilmittel. Alle die unter den Ausschlägen im Allgemeinen empfohlenen können nützlich werden. Folgende sind die vorzüglichsten. Vegetabilien. Für hartnäckige Fälle wohl mehr Unterstützungs- als Radikalmittel. Zu ihnen gehören: Holztränke; blutreinigende Ptisanen, besonders in Verbindung mit Molken, Buttermilch, bei wohlgenährten, an ein schwelgerisches Leben gewöhnten Individuen; frisch ausgepreſste Kräutersäfte, zumal bei trocknen Konstitutionen, als Frühlingscuren; sich besonders für die herpetische Form eignende Dulcamara; Jacea; Ulmrinde; Guaiacharz und Holz, zumal bei gichtischer Komplication, gern mit Spiesglanz und Schwefel; Wachholderbeeren und Holz, zumal bei verminderter Urinabsonderung; Sarsaparille; mehrere scharfe und zugleich narcotische Mittel (Cicuta, Aconit, weiſser Nieſswurz, Küchenschelle im Extract, zu 1 — 20 Gran.), zumal bei erhöheter Hautempfindlichkeit und fressendem, bösartigem Charakter des Uebels. — Säuren. Besonders bei allgemeiner dem Scorbut ähnlicher Dyskrasie der Säfte; sowohl die mineralischen als die vegetabilischen, namentlich Zitronensäure, Salpetersäure. — Graphit. Er soll besonders auf den Urin wirken, dieser, wenn die Flechten verschwinden wollen, einen starken Bodensatz machen. Er scheint neuerdings etwas in Vergessenheit gerathen zu sein. — Schwefel. Ein Hauptmittel, aber nicht bei venerischen Komplicationen, und bei zu Nervenaffectionen, Fieberbewegungen, Blutflüssen, Brustaffectionen geneigten Individuen. Vermehrt sich Anfangs der

Ausschlag danach, so hilft er oft um so gewisser. Die schwefelhaltigen natürlichen Mineralwasser sind besonders wirksam. Man brauchte bei Kindern und empfindlichen Frauen mit Erfolg die Milch einer Ziege, der man täglich Schwefelsalbe einrieb. Die so flüchtigen Schwefellebern leisten oft besonders viel, wenn sie anders die Verdauungsorgane vertragen. — Antimonialia. Sehr wirksam, zumal mit Schwefel, Guaiac, Dulcamara in Verbindung, daher roher Spiesglanz, Goldschwefel, *Calx antimonii sulphurata*, das oben angegebene Antimonialschwefelwassser, und besonders für chronische Formen passend. Pillen aus 1 Theil Spiesglanzmohr und 2 Theilen Dulcamaraextract, auch 6 Drachm. *Tinct. sapon. stib.* und 2 Drachm. *Tinct. colocynth.*, alle 3 Stunden zu 20 Tropfen unter Wasser bewiesen sich besonders nützlich. — Mercurialia, zumal mit Schwefel, Spiesglanz, Guaiac, Dulcamara, daher die Plummerschen Pulver, mineralischer und Spiesglanzmohr; selbst in hartnäckigen Fällen Sublimat mit Opium und andern Diaphoreticis, aber nie bei schon bedeutendem cachectischen, colliquativen, scorbutischen Zustande. — Abführende Mittel, zumal zu Anfang, bei starkem Andrang der Säfte nach der Haut, um abzuleiten, und bei schadhaften Stoffen in den ersten Wegen. Oft bringen sie wenigstens Erleichterung, mindern das heftige Jucken, bewirken bei Verstopfungen atrabilarischer Art, zumal mit auflösenden Mitteln abwechselnd, selbst wohl die völlige Heilung. Bei Schwäche und cachectischem Zustande passen sie nicht. Nach den Umständen giebt man Rhabarber, Aloe, Jalappe, Kalomel, bei Plethora Weinsteinrahm, Tamarindenmolken, die aufserdem auch noch eine blutreinigende Kraft besitzen. Die starken Abführungen scheinen im Allgemeinen weniger wohlthätig zu wirken. — Tonische Mittel. Um so eher, je bedeutendere Schwäche eintritt, wo sie wenigstens das Leben mög-

licht fristen; vorzugsweise, zumal die Amara, bei bedeutender Erschlaffung der Unterleibseingeweide. In hartnäckigen Fällen brauchte man mit Erfolg den Alaun, täglich zu 1 Drachm. in Sarsaparillenabkochung.

2) Aeufsere Heilmittel. Dafs man mit ihnen, zumal den austrocknenden, behutsam sein mufs, geht aus dem bereits Gesagten hervor. Freilich wird man in einigermafsen hartnäckigen Fällen ohne sie wohl nicht leicht fertig. Sie müssen besonders dem Grade der erhöheten oder verminderten Hautempfindlichkeit angepafst werden. Je mehr die Haut schmerzhaft, roth, entzündet ist, wie gemeiniglich beim Ausbruche, desto eher passen erweichende, selbst wohl besänftigende Mittel, bei grofser Atonie und Reizbarkeit dagegen Adstringentia. Auch hat jede Haut ihre eigene Empfindlichkeit, welche nur die Erfahrung kennen lehrt, weswegen das nehmliche äufsere Mittel bei den nehmlichen sich in den äufseren Erscheinungen völlig gleichenden Flechten oft nützlich oft schädlich wird, welches zum Theile aber auch wohl von ihrem Sitze an mehr oder weniger empfindlichen Stellen abhängen mag. Die vorzüglichsten äufsern Mittel sind:

a) Bäder. Stets wenigstens wichtige Unterstützungsmittel der Heilung und nie schädlich werdend, daher nie zu vernachlässigen. Man wiederhole sie täglich, versetze sie bei heftigem Jucken und Schmerzen mit Stärkemehl, Hanf-, Leinsaamendecoct, Milch, Oel. Künstliche und natürliche Schwefelbäder leisten besonders bei gichtischen Komplicationen gute Dienste, passen aber nicht bei empfindlichen Individuen und gereiztem Zustande der Haut. Je gröfser die Unempfindlichkeit der Haut ist, desto höhere Grade der Wärme (bis zu 28 — 30 Grad) sind angezeigt. Auch Kochsalz-, Sole-, Seebäder, örtliche und allgemeine Dampfbäder, letztere zumal bei schuppigten Flechten und sehr trockner harter Haut, leisten oft

vortreffliche Dienste. Die unter Krätze angegebenen Schwefelräucherungen hat man auch gegen Flechten mit Erfolg gebraucht. Die oft wirksame Douche und das Tropfbad, zumal aus Schwefelwassern, erfordern einige Vorsicht. — Bei gereiztem Hautorgan und rothlaufartigem Charakter der Flechte gebrauche man Fomentationen aus Aufgüssen oder Abkochungen erweichender Kräuter, auch Milch mit Flieder abgekocht, Oel, Eigelb, die selbst bei den fressenden Flechten oft bessere Dienste leisten, als reizende, ätzende Dinge, z. B. Mercur, Arsenik. Bei feuchtem, erschlafftem Hautorgan, können auch spirituöse Fomentationen nützlich werden.

b) Salben. Selbst aus den blandesten Mitteln, namentlich aus Fett bereitet, ist dennoch ihr Gebrauch nicht ganz unschuldig. Das Einreiben einfacher fetter Dinge und Oele paſst bei Empfindlichkeit der Flechten und um harte Borken auf ihnen zu erweichen. Jedoch verschlimmern sich manche Flechten dadurch entschieden. Das Aufstreichen frischer, ungesalzener Butter, des süſsen Rahmes, Mandelöles wird oft allein vertragen, verschafft wenigstens einige Erleichterung. Das frisch ausgepreſste Nuſsöl soll besonders bei trocknen Flechten nützlich sein. Fast alle im Allgemeinen empfohlene Mittel kann man in Salbenform bringen. Schwefelsalben, in den unter Krätze angegebenen Formen, eignen sich besonders für Flechten empfindlicher Theile, werden nicht leicht schädlich, und bringen in hartnäckigen Fällen wenigstens häufig einige Erleichterung. Die stärker reizenden, mehr Vorsicht erfordernden Salben aus Schwefelleber vermehren oft das Jucken, den Schmerz, bewirken aber dennoch wohl die Heilung. Bleisalbe vermag besonders die groſse Empfindlichkeit abzustumpfen. Da sie Vorsicht erfordert, reibt man sie wohl nur am Rande des Herzens ein. Man empfiehlt bei rissigten, trocknen Flechten 1 Unz. *Unguent. cerussae*, auf 2 Drachm. Schwefelmilch, mit 10 Gran

Sublimat; ein nicht leicht schädlich werdendes Liniment aus gleichen Theilen Kalkwasser und Mandelöl; das *Unguent. oxygenatum*; Zinksalbe; eine Salbe aus Graphit; aus Kohlenpulver; die Flock- oder Loderasche, mit hinlänglichem Speichel zu einer Salbe gemacht, und einige Male täglich die Flechten damit bestrichen; die verschiedenen Quecksilbersalben, je nachdem man mehr oder weniger stark einwirken will, von verschiedener Stärke, die vorzüglich bei den fressenden Flechten passen, die aber nicht unmittelbar auf die leidende Stelle angewendet, mehr als allgemeine Mittel wirken. Für äufserst hartnäckige Fälle eignet sich selbst wohl die Inunctions- und Hungercur, die wirklich oft allein vermag die freilich nicht immer radikale Heilung zu bewirken. Die gröfste Vorsicht erfordern die Arseniksalben, sind aber bei fressenden, beinahe krebsartigen Flechten oft allein im Stande, die anomale Vegetation in der Haut gänzlich zu zerstören. Erregen sie zu heftige Entzündung, so müssen sie ausgesetzt oder in ihnen wenigstens der Arsenikgehalt vermindert werden. Man nehme entweder 1 Drachm. weifsen Arsenik und eben so viel Schwefel auf 1 Unz. Essig und eben so viel Bleisalbe, oder lege 4 Gran weifsen Arsenik und 10 Gran Opium, mit 1 Drachm. Cerat, äufserst dünn auf Leinewand gestrichen, auf den leidenden Theil. Ihr Gebrauch ist nur bei tief fressenden, auf einen kleinen Raum beschränkten Flechten erlaubt.

c) Waschwasser. Oft, zumal bei feuchten Flechten, werden sie besser vertragen als die Salben. Oefteres, sehr zu empfehlendes Abwaschen mit Seifenwasser pafst fast für alle Fälle. Bei starker Hautentzündung und heftigem Brennen pafst Abwaschen mit einer Althäwurzel-Malvenblüthen-Abkochung, mit Milch, einer Auflösung des Opiumextractes, welches wenigstens Linderung hervorbringt. Die immer Vorsicht erfordernden, nie auf eine grofse Fläche anzuwendenden Waschwasser aus Blei stumpfen

ebenfalls eine erhöhete Empfindlichkeit der leidenden Stelle ab. Mit Erfolg gebrauchte man die Zitronensäure, die Mineralsäuren, zumal oxygenirte Salzsäure, mehr oder weniger verdünnt, mit Hydrothionsäure geschwängertes Wasser, zum Abwaschen. Abkochungen und Aufgüsse der Dulcamara, Cicuta, *Viola tricolor*, Digitalis, des Tabaks sind oft recht wirksam. Bei starker krankhafter Absonderung gebrauche man, jedoch mit der gröfsten Vorsicht, Adstringentia, besonders das am gelindesten wirkende Kalkwasser, Alaunauflösung, Abkochung der grünen Wallnufsschaalen, Auflösungen von weifsem Vitriol, Bleizucker (1 Scrup. in 8 Unz. Rosenwasser mit 1 Drachm. Schwefelmilch), womit man mehrere Male die Flechten befeuchtet, oder damit befeuchtete dünne leinwandne Kompressen auflegt. Waschwasser aus Sublimat, phagedaenischem Wasser, einer Auflösung des Kalomels in Kalkwasser, leisten oft mehr, als alle andre Mittel. In hartnäckigen Fällen versuche man eine Auflösung der Schwefelleber, selbst, jedoch mit grofser Vorsicht, des Arseniks.

d) Mittel in Pulverform. Nur für nässende Flechten passend. Einreiben von Kohlen- und Kreidepulver wird besonders gerühmt. Man könnte aber auch vorsichtig Versuche mit kräftigeren Mitteln, namentlich mit Metallsalzen und Kalken machen.

e) Pflaster. Sie passen besonders bei unempfindlichen Flechten, wirken vielleicht auch mit durch Abhaltung der umgebenden Luft und äufserer Schädlichkeiten. Bei borkigen, rissigen, nur auf einen kleinen Theil beschränkten Flechten, finden sie vorzüglich ihre Anwendung. Zu ihnen kann man fast alle wirksame Mittel, zumal die metallischen, benutzen. Ein Pflaster aus Graphit, aus 1 Unz. Diachylonpflaster auf 1 Scrup. Sublimat wird besonders empfohlen. Auf sehr unempfindliche Flechten kann man allenfalls ein Blasenpflaster legen, wenn sich die fest ansitzenden Krusten nicht von selbst ablösen

wollen. Immer mufs man aber fürchten, den Ausschlag schmerzhaft, selbst bösartig zu machen. Das Auflegen der frischen Blätter des guten Heinrichs wirkt oft recht wohlthätig. Bei sehr heftig werdenden Schmerzen mufs man wohl Kataplasmen aus Semmelkrumen mit Milch, Schierlings-, Bilsenkraut mit Opium auflegen. Auch der frisch ausgeprefste Saft des *Solani nigri* bewies sich hier wirksam.

f) Ableitende Mittel. Nie zu vernachlässigen, wenigstens häufig die weitere Verbreitung verhindernd, das heftige Jucken oder Brennen, die starke Absonderung beschränkend. Dahin gehören künstliche Geschwüre in der Nähe des Ausschlages, die aber freilich einige Vorsicht erfordern, da sie sich leicht in hartnäckige Flechten-Geschwüre verwandeln, sich namentlich die Vesicatorien mit dicken, zu wahren Flechten werdenden Borken bedecken. Indessen kann man eben dadurch zuweilen die Flechten von wichtigen Theilen, wo ihr Fortkriechen Gefahr drohet, oder wo sie grofse Entstellung veranlassen, ableiten, sie namentlich an die Extremitäten verpflanzen, worauf man aber freilich nicht mit Sicherheit rechnen kann.

Eine sorgfältige Nachcur ist wegen der grofsen Geneigtheit zu Rückfällen besonders wichtig. Man lasse daher die angegebene Lebensweise und die Vermeidung der Kausalmomente noch lange fortsetzen. Der zu lange Gebrauch der warmen Bäder kann aber durch Erschlaffung des Hautorganes leicht schädlich werden. Um diesem seinen gehörigen Tonus wieder zu geben, kann man selbst allmählig zu kühlen selbst kalten Bädern übergehen. Deswegen beschliefsen auch Sole, Salz-, See-, Eisenbäder zweckmäfsig die Cur. Allgemeine Atonie fordert zu Amaris, China, Eisen auf. Abführende Mittel zur Nachcur sind verwerflich.

Die Flechtenmetastasen werden nach allgemeinen und besonders unter Krätze gegebenen Re-

Regeln behandelt. Gegen den oft sehr hartnäckigen herpetischen weifsen Flufs wird vorzüglich der Graphit gerühmt.

Hautmoos, Schwindflecken, der Flug.

(*Lichen.*)

So kann man eine durch Entzündung der Hautwärzchen entstehende, roth gefärbte, weit verbreitete, sich durch kleienartige Abblätterung endigende Eruption von Blätterchen nennen. Der Verlauf ist kürzer und bestimmter, als der der Flechten; auch füllen sich zwar die Knötchen wohl mit weniger Lymphe, öffnen sich aber nie. Fast immer geht dem Ausbruche fliegende Hitze im Gesicht, Mattigkeit, Mangel an Efslust, beschleunigter Aderschlag, selbst wohl heftiger Kopfschmerz, Magenschmerz, deutliches Fieber vorher. Darauf beginnt die Eruption entweder einzeln, oder truppweise, zuerst gemeiniglich an den oberen Theilen. Die Farbe der Blätterchen ist hochroth, dunkelroth, bräunlich. Sie sind wohl bei scorbutischer Anlage mit fieberlosen Petechien oder grofsen purpurfarbenen Flecken untermischt, und können im letzten Falle wohl mit syphilitischen Ausschlägen verwechselt werden. Je höher die Röthe ist, desto weiter verbreitet sie sich im Umfange, erregt Jucken, schmerzhaftes Stechen, Hitze, die in der Bettwärme zunehmen, gegen Morgen aber nachlassen, selbst wohl auf einige Zeit gänzlich verschwinden. Zuweilen kommen zwischen den Blätterchen kleine sich mit strohfarbener Lymphe füllende Pusteln zum Vorschein. Gemeiniglich nach 7 Tagen, aber auch wohl nach 4 bis 5 Wochen, verliert sich die Röthe, erfolgen schuppigte, oft bedeutend grofse Abblätterungen, welche letzteren indessen zuweilen fehlen. Folgen mehrere Eruptionen und Abschuppungen

auf einander, so kann sich das Uebel wohl bis zu drei Monaten verlängern. Zuweilen ist auch die Eruption nur partiell, beschränkt sich auf die Arme, den Nacken, das Gesicht. Von einem ähnlichen Hautausschlage sollen auch häufig die Europäer befallen werden, wenn sie sich unter den Tropen niederlassen, der besonders an den mit Kleidungsstücken bedeckten Theilen ausbricht, durch heftiges Jucken sehr qualvoll wird, öfter kommt und verschwindet, bis er endlich, wenn der Fremde sich an das Klima gewöhnt hat, gänzlich aufhört (*Lichen tropicus*). Bei Kindern nehmen die Schwindflecke wohl die Form unregelmäſsiger, entzündeter Quadeln an, die sich nach einigen Tagen in juckende Blätterchen verwandeln und sich oft über die ganze Hautoberfläche verbreiten. Das Uebel beginnt wohl gleich nach der Geburt, ist hartnäckig, dauert wohl Monate (*L. urticatus*).

Die Anlage zu dem Uebel bedingen der Sommer und Herbst, eine empfindliche Körperkonstitution, weswegen ihm die Frauen vorzugsweise unterworfen sind. Es folgt nicht selten auf acute Krankheiten, zumal Catarrhe, als eine Art Krise, und wird hier wohl häufig mit der kritischen Krätze verwechselt. Häufig verbindet es sich, alternirt mit Kopf, Magenschmerzen, erleichtert beim Ausbruche diese, findet sich bei dem Trunke ergebenen und dadurch in Verdauungsschwäche gefallenen Individuen, entsteht wohl bei Erwachsenen gleich nach der Vaccination, begleitet den Scorbut, und wird dann wohl immer durch einen sich damit verbindenden gastrischen Reiz hervorgelockt. Auch die bei Kindern vorkommende Abart ist wohl immer gastrischen Ursprungs, bei jungen Kindern Folge des nicht ausgeleerten Kindspechs, wird zuweilen durch scrophulöse Disposition oder bedeutende Hautempfindlichkeit veranlaſst.

Die Prognose ist günstig, der vorhergehende Fieberzustand namentlich nur selten von einiger Bedeutung. Lange anhaltende, oft wiederkehrende

Hitze und Röthe machen die ergriffenen Theile zuletzt rauh, verdickt, aufgerissen, beim Berühren schmerzhaft. Durch das heftige Kratzen entstehen an den Extremitäten zuletzt wohl stark nässende, schwer heilende Excoriationen. Nach wiederholten Anfällen artet das Uebel zuweilen in ein chronisches, trocknes, schuppigtes, flechtenartiges Hautübel aus. Zufälle des Zurücktretens und dadurch starkes Fieber, innere Entzündungen, fixe Schmerzen im Unterleibe, Erbrechen, Irrereden, können durch schlechte Behandlung und Erkältung entstehen, die aber bald ohne gefährlich zu werden verschwinden. Der *L. tropicus* wird als heilsam betrachtet, soll aber zuweilen in langwierige Flechten ausarten, und durch sein Zurücktreten üble, selbst gefährliche Zufälle erregen.

Die Behandlung. Die gelindern Grade und gewöhnlichen Arten erfordern nur Vermeidung von Erkältung, Erhitzung, starker Bewegung, erhitzender Speisen und Getränke, leicht kühlende Diät, säuerlicher Ptisanen. Stark reizende, brennende äufsere Mittel, namentlich Schwefel und Metallkalke, können Zufälle des Zurücktretens veranlassen, oder die Entzündung übermäfsig vermehren. Bei gastrischen Reizen gebe man von Zeit zu Zeit gelinde Abführungen; bestreiche zur Minderung des heftigen Brennens und Juckens den Ausschlag mit einer schleimigten Abkochung oder mit Mandelmilch, wozu auch besonders der Speichel einer nüchternen Person gerühmt wird. Wird das Jucken und schmerzhafte Stechen sehr heftig, und zieht es sich mit der Dauer des Uebels in die Länge, so führe man zuerst mit Kalomel ab, und gebrauche dann Vitriolsäure oder saures Elixir. Auf die leidenden Stellen streiche man *Ung. rosatum.* Bei öfter zurückkehrendem mit innern Beschwerden alternirendem Uebel, mufs man durch auflösende, krampfstillende, ausleerende Mittel innere Unordnungen beseitigen, bei Verbindung mit Scorbut diesen nach anderweitigen Regeln

heilen. Beim *L. tropicus* mindert Bestreichen mit Limoniensaft das heftige Jucken, wobei erhitzende Dinge, Ueberladungen des Magens, Erkältung, zumal die Seeluft, der Nachtthau, vermieden werden müssen. Bei Kindern führe man Anfangs gelinde ab, gebe bei langer Dauer und scrophulöser Anlage, mineralischen Mohr, rohen Spiesglanz, öftere warme Bäder, gebrauche aber nie äufsere Mittel. Die Zufälle des Zurücktretens sind gemeiniglich so deutlich entzündlich, dafs sie Blutausleerungen erfordern.

Hitzblätterchen, Hitzblüthen.

(*Scrophulus.*)

Ihnen sind besonders Kinder in den ersten Monaten des Lebens unterworfen, bei denen sie unter dem Namen Zahnausschlag, rothes Ausfahren, Schällblätterchen, Gesämte vorkommen. Am häufigsten im Gesicht, an den Armen und Schenkeln, selten allgemein, brechen rothe, oder blaulichte, weifslichte, mit einem breiten, entzündeten Rande umgebene, nicht stark erhabene Knötchen hervor, die sich wohl hin und wieder mit rothen Puncten oder Flecken vermischen, aus denen sich mit einer lymphatischen oder eiterartigen Flüssigkeit angefüllte Bläschen bilden, welche ohne zu platzen sich mit einer kleienartigen Abschuppung endigen. Der Verlauf des Ausschlages ist unbestimmt. Bei fehlender innerer Grundursache ist nicht das geringste Allgemeinleiden bemerkbar. Hängt er aber mit innern Unordnungen zusammen, so gehen dem Ausbruche Fieberbewegungen, beschleunigter Puls, Unruhe, fliegende Hitze, gastrische Erscheinungen, belegte Zunge, Durchfall, selbst Erbrechen vorher. Der Ausschlag juckt und brennt nur unbedeutend. Die höheren Grade könnten wohl mit dem Rothlauf der Neugeborenen ver-

wechselt werden. Aber die Zufälle sind bei ihm weit heftiger; die Röthe beginnt an einer einzelnen bestimmten Stelle, ist ausgebreiteter, flacher, bläulichter, bildet nicht so deutlich getrennte Knötchen und Flecken.

Die Anlage wird durch das kindliche Alter, auch mit durch die erhöhete Reizbarkeit des Gefäfssystemes in der Dentition begründet. Mit Unordnungen in den Verdauungsorganen steht das Uebel häufig in Verbindung, entsteht daher durch scharfe erhitzende Diät, schlechte Muttermilch, Säure in den ersten Wegen. Es kann aber auch ganz allein durch örtliche Einflüsse, z. B. zu warme Bäder, bedeutende Bettwärme, heifse Luft entstehen. Es folgt wohl auf acute Exantheme, und scheint selbst zuweilen durch epidemische Einflüsse hervorgerufen zu werden. Das Uebel ist unbedeutend und vorübergehend. Nur sehr selten wird es hartnäckig und schmerzhaft. Dann verbreitet sich der Ausschlag sehr allgemein, steht dicht zusammen, röthet die Theile, mehrere Eruptionen folgen auf einander und die Abschuppung erfolgt in grofsen Lappen. Eben so selten erfolgt durch schädliche äufsere Einflüsse Zurücktreten, dadurch Durchfall, Erbrechen, Zuckungen, selbst der Tod. So wie aber der Ausschlag wieder zum Vorschein kommt, lassen die Zufälle nach. Zur Heilung bedarf es nur eines öfteren Abwaschens der Haut mit lauwarmem Wasser, warmer Bäder, eines gleichmäfsigen Warmhaltens, Vermeidung von Erkältung. Man verbessere etwanige Fehler der Ernährung, entwöhne das Kind, zumal wenn es sich mit dem Uebel in die Länge zieht. Bei materiellen gastrischen Reizen gebe man nach den Umständen ein Brechmittel oder Abführungen, welche letztere sich auch wohl immer nützlich beweisen werden, wenn das Uebel mit der Zahnarbeit in Verbindung steht. Bei Erschlaffung im Darmkanal dienen Amara, Rhabarbertinctur in kleinen Gaben, China. Bei grofser Hartnäckigkeit

versuche man diaphoretische, hautreinigende Mittel (Spiesglanz, Quecksilbermohr, Queckenabkochung). Bei nach dem Zurücktreten erfolgenden Zufällen verordne man warme Senfbäder, lege Vesicatorien und Sinapismen, und gebe etwas starke Diaphoretica (essigsaures Ammonium, *Liq. ammon. anisat.*).

Jucken der Haut (*Prurigo*).

Dieser so häufig Ausschläge begleitende Zufall ist zuweilen erste wesentliche Erscheinung, nicht gleich Anfangs mit Veränderung der Hauttextur, höchstens mit dem Hervorbrechen von, sich durch die Farbe kaum von der angränzenden Haut unterscheidenden, nur wenig erhabenen Blätterchen verbunden. Man kann ein örtliches und allgemeines Hautjucken unterscheiden.

A. Allgemeines Hautjucken. In den leichteren Fällen entsteht, ohne vorhergehendes Allgemeinleiden, zumal im Frühling, gern am Abend, heftiges, mit Hervorbrechen weicher glatter Bläschen verbundenes Jucken; diese Bläschen entzünden, röthen sich durch das Kratzen wohl bedeutend, werden aufgerieben und bedecken sich dann mit schwärzlichen Schorfen. So dauert es wohl 2 bis 3 Monate. In den bedeutenderen Fällen wird das Jucken fast unerträglich, verbreitet sich fast allgemein an den mit Kleidungsstücken bedeckten Theilen, ist mit dem Gefühle eines Ameisenlaufens, oder des Durchstechens der Haut mit glühenden Nadeln verbunden. Es vermehrt sich besonders gegen Abend, durch das Stehen am Feuer, ist die Nacht über höchst quälend. Durch anhaltendes Reiben der Theile entstehen rothe, aber bald wieder verschwindende Knoten. Beim Abkratzen der Epidermis bedeckt sich wohl die ganze Hautoberfläche mit kleinen weifslichten Schorfen. Das Uebel dauert hier, mit kurzen Intermissionen, wohl

Jahre. Besonders hartnäckig ist es bei alten Leuten. Oft ist damit eine grofse Neigung zur Erzeugung von Kleiderläusen verbunden, deren rasche Vermehrung wohl die sorgfältigste Reinlichkeit nicht zu verhüten vermag. Daher mag wohl die von den älteren Aerzten beschriebene Läusesucht (*Phthiriasis*) hierher gehöret.

Die Anlage scheint zunächt durch eine eigene vielleicht zuweilen erbliche Anomalie der Hauttextur bedingt zu werden. Daher findet sich das Uebel in der Regel nur bei Individuen mit einer rauhen Haut, und hinterläfst gern eine dicke, schuppigte Epidermis. Die leichtern Arten entstehen wohl allein von Unreinlichkeit, daher auch vorzüglich bei Armen. Die bedeutenderen Arten hängen oft mit Unordnungen der Verdauung zusammen, wo dann Kopf-, Magenschmerzen und andre Beschwerden vorhergehen, durch den Ausbruch verschwinden, durch rasches Unterdrücken zurückkehren. In der Regel werden davon nur magere Individuen, mit einem cachectischen Ansehen, die an Unterleibsverstopfungen leiden, befallen. Bestimmte Gelegenheitsursachen können werden: schlechte, verdorbene Nahrungsmittel, zumal Mifsbrauch einer allein animalischen Nahrung, Ausschweifungen in spirituösen Getränken; unreine, feuchte Luft; Unreinlichkeiten aller Art; Gemüthsaffecte u. s. w. Oft wird es durch Plethora des Unterleibes bedingt, folgt daher auf anhaltende sitzende Lebensart, ist mit Hämorrhoidalkongestionen, Menstruationsbeschwerden verbunden. Es entsteht wohl, wenn gleich vorübergehend und leicht, nach manchen sehr feurigen Weinen, auf Reisen, bei Veränderungen des Wohnortes, nach dem Gebrauche mancher Mineralbäder, zumal der schwefelhaltigen. Bei alten Leuten steht es fast immer mit unheilbaren Unordnungen im Unterleibe in Verbindung. Oft bildet es sich nach dem Unterlassen gewohnter Aderlässe, dem Ausbleiben fliefsender Hämorrhoiden aus. An-

steckend ist es wohl nie. Selbst die leichteren Arten sind, zumal bei vernachlässigter Reinlichkeit, hartnäckig, und gegen die bedeutenderen Arten bleiben selbst wohl alle mögliche innere und äufsere Mittel fruchtlos. Namentlich nimmt der Prurigo der Alten gemeiniglich nur palliative Hülfe an. Bei vernachlässigter Reinlichkeit soll allmählig durch Bildung der Krätzmilbe Uebergang in Krätze erfolgen. Zufälle des Zurücktretens kommen nur selten vor.

Die Behandlung. Sorgfältige Reinlichkeit ist eine Hauptsache, macht wohl die leichtern Grade allmählig allein verschwinden. Dabei lasse man eine leicht verdauliche, milde, nicht erhitzende, zumal vegetabilische Diät führen, vermeide spirituöse Getränke. Oft scheinen Molken, vieles Wassertrinken, Milchdiät, zumal die Eselsmilch, gute Dienste zu leisten. Bestimmte innere Veranlassungen mufs man natürlich zu entfernen suchen. Wiederholte Abführungen werden wegen des fast immer atonischen Zustandes der Verdauungsorgane leicht schädlich. Gegen die Unterleibsbeschwerden leisten zweckmäfsige Diät und Lebensweise in der Regel mehr, als Arzneimittel. Gichtische, scorbutische, syphilitische Komplicationen erfordern eine eigene Berücksichtigung. Bei Hämorrhoidalkongestionen nützen Abführungen aus Schwefel und Weinsteinrahm. Die gewöhnlichen sogenannten hautreinigenden Mittel (Schwefel, Spiesglanz, Mercur etc.) scheinen, selbst anhaltend gebraucht, nichts auszurichten. Eher vermindern die blutreinigenden Ptisanen und Holztränke das Jucken. Man gebrauchte die fixen Laugensalze, in Verbindung mit einem in Menge getrunkenen Aufgufs der Wachholdersprossen- oder Beeren und des Sassafrasholzes, mit Erfolg. Auch alle mögliche Waschwasser und Salben leisten selten etwas. Da sie nie schaden, versuche man sie indessen. Aber einfaches Abwaschen mit einfachem lauen Wasser wird oft bessere Dienste thun. Am nützlichsten bewiesen sich noch

künstliche und natürliche Salz-, See-, Schwefelbäder. Ist bei Alten ein Aderlafs zu lange aufgeschoben, so verschwindet nach seiner Anstellung das Jucken oft rasch. In andern Fällen ist es äufserst hartnäckig. Gelindert wurde es zuweilen durch warme Seifenbäder, Waschen mit einer Sublimatauflösung, welches aber, besonders bei Excoriationen, Vorsicht erfordert. Das viele Ungeziefer entfernt Waschen mit etwas Schleimigtem, verdünntem Terpenthinöl, ein schmaler um den Unterleib gelegter Streifen Quecksilberpflaster.

B. Oertliches Hautjucken. Sehr häufig ist es nur symptomatisch, daher nur folgende Arten hier eine Erwähnung verdienen.

1) Jucken des Afters (*Prurigo podicis*). Es befällt oft ohne deutliche Ursachen, zumal im höheren Alter, Frauen bei denen die Menstruation aufgehört hat, nach anhaltender sitzender Lebensart, und stört besonders die nächtliche Ruhe. Die Haut zwischen der Gesäfsspalte wird dadurch wohl rauh, schuppigt, mit Knötchen besetzt, und durch das heftige Reiben sondert sich wohl etwas Feuchtigkeit ab. Das Uebel scheint, zumal bei alten Leuten, häufig etwas kritisches zu haben. Wenigstens verschwinden nicht selten nach seinem Ausbruche verschiedene langwierige Unpäfslichkeiten, Schwindel, Brustbeschwerden, und die Anwendung stark zusammenziehender Mittel, namentlich des Bleies, erregt üble, selbst tödliche Zufälle. Unmäfsigkeit veranlafst immer Verschlimmerung. Man empfehle daher eine leichte, kühlende, vegetabilische Diät und untersage spirituöse Getränke. Man will Kalomel, in Form der Plummerschen Pulver, mit Erfolg gebraucht haben. Aeufsere, stark zusammenziehende, trocknende Mittel, namentlich Blei, sind immer bedenklich. Auch haben sie, überhaupt die verschiedenen Salben und Waschwasser, nicht immer den erwünschten Erfolg. Quecksilber-

salben, öfteres Abwaschen mit Kalkwasser, Weinessig beweisen sich noch am nützlichsten.

2) Jucken der Harnröhre (*Prurigo urethralis*). Es entsteht bei Männern wohl durch Blasensteine und andre Blasenkrankheiten, durch Stricturen in der Urethra in der Nähe derselben, auch wohl durch kleine sich in der Mündung der Harnröhre festsetzende Haare; bei Frauen wohl ohne bemerkbare Ursache, ohne Zusammenziehung oder Geschwulst der Theile, am äufsersten Ende der Urethra, wo es sich gemeiniglich mit Beschwerden beim Uriniren verbindet, und durch das Einbringen von Bougies geheilt wird; zuweilen innerhalb der weiblichen Urethra durch kleine schwammigte Exkrescenzen, die man durch Höllenstein wegätzen soll.

3) Jucken der Vorhaut (*P. praeputii*). Es entsteht wohl in Verbindung mit Excoriationen, zumal im Sommer und bei vernachlässigter Reinlichkeit, bei Individuen, die an der innern Fläche der Vorhaut und um die Eichelkrone eine Neigung zu einer starken, scharfen Schleimabsonderung haben. Aufser öfterem, sorgfältigem Waschen der Theile mit Seifenwasser, dienen hier Bleisalben und Waschwasser aus Bleiextract, die man bei enger Vorhaut zwischen sie und die Eichel einspritzt.

4) Jucken des Venusberges (*P. pubis*). Es entsteht seltener durch vernachlässigte Reinlichkeit, häufiger durch Filzläuse (*Pediculus pubis*, *Morpio*), die aber auch an allen andern mit Haaren besetzten Theilen, selbst an den Augenwimpern und Augenbraunen, nur nicht am behaarten Theile des Kopfes, vorkommen, dem sanguinischen Temperament vorzugsweise eigen zu sein scheinen, sehr hartnäckig sind, am ersten noch Mercurialeinreibungen oder dem Aufstreuen eines feinen Pulvers aus Kalomel und Stärkemehl weichen.

5) Jucken der weiblichen Schaam. (*P. pudendi muliebris.*) Es entsteht wohl durch in die

Vagina hineingerathene Ascariden, ist häufig Symptom des zumal durch Flechtenschärfe entstandenen weifsen Flusses, begleitet wohl die Lepra oder bösartige in der Gegend der Geschlechtstheile sitzende Flechten. Zuweilen zeigt es sich zur Zeit der eintretenden Geschlechtsreife, ist hier sehr quälend, verliert sich aber gemeiniglich mit eintretender Menstruation. An den äufseren Theilen entsteht es wohl von Blutaderknoten, die nicht selten in fressende Geschwüre ausarten. Kleine, harte, es veranlassende Geschwülste, sind nicht immer venerisch. Bei Scropheln und scharfer Absonderung der Theile kann es allein Unreinlichkeit zum Grunde haben. Oft ist es Symptom der Hämorrhoiden, einer Gebärmutterverhärtung. Besondre Hartnäckigkeit zeigt es, wenn es nach dem Aufhören der Menstruation entsteht, wo oft keine bestimmte Veranlassung desselben zu entdecken ist, sich dann mit Gefühl von Spannung und Vollheit in den leidenden Theilen und mit dem Hervorbrechen entzündlicher Blätterchen an dem Schaamberge und den Schaamlefzen verbindet. Die dadurch erregten Qualen sind oft sehr grofs, wohl mit einem wollüstigen Reize verbunden, der aber weder durch Reiben, noch durch Onanie zu stillen ist, wirken höchst niederschlagend auf das Gemüth, erregen selbst zuweilen sogar Wahnsinn und Nymphomanie. Endlich bilden sich wohl oberflächliche, den Aphthen ähnliche Geschwüre, die sich durch den Beischlaf selbst den Männern mittheilen. Aehnliche Erscheinungen zeigt das zuweilen im 4ten Monate der Schwangerschaft vorkommende Jucken der Schaam. Es ist nur nicht so anhaltend, und verschwindet gemeiniglich bald nach der Entbindung für immer. — Bei der Heilung sei man zuvörderst auf Entfernung der Ursache bedacht. Man tilge daher die Ascariden, selbst durch Einspritzungen einer Kalomel- oder Sublimatauflösung, heile die Syphilis, andre chronische Hautübel, den weifsen Flufs, etwanige allgemeine

Schärfen, behandle nur durch örtliche, daher nie zu unterlassende Untersuchung, zu entdeckende Warzen, Geschwüre, Verhärtungen nach den Regeln der Chirurgie. Dabei lasse man die Theile öfter mit lauwarmem einfachen oder Seifenwasser auswaschen; streue auf excoriirte Stellen Bärlappsaamen, Walkererde, gepülvertes Bleiweifs; gebrauche Waschwasser aus Bleimitteln, Weinessig, Alaun-, Kochsalz-, Kali-, Sublimatauflösung, zumal in Kalkwasser (2 — 3 Gr. auf 1 Unz.), suche aber vorher eine etwanige grofse Empfindlichkeit der Theile durch öligte, schleimigte Einspritzungen abzustumpfen. Zuweilen leisten örtliche Dampfbäder gute Dienste. Bei Geschwüren und kleinen, rothen, stark juckenden Knötchen, die zuletzt wohl aufbrechen und eine scharfe Gauche absondern, nützt, wenn sie nicht zu empfindlich sind, die rothe Präcipitatsalbe (20 bis 30 Gran auf 1 Unz. Fett). Dabei müssen erhitzende, spirituöse, stark gewürzte Speisen und Getränke, Sitzen auf weichen warmen Polstern, schwere Federbetten, Aufregungen des Geschlechtstriebes, sorgfältig vermieden, öftere laue Bäder genommen werden. Oft vermag man freilich auf keine Weise das Uebel zu heilen.

6) Jucken des Hodensackes. Es entsteht wohl, wie das Jucken der Schaam und des Mastdarmes, durch Ascariden, starkes Reiben bei heifsem Wetter, durch Filzläuse, besonders häufig ist es aber Symptom der Hämorrhoiden, zumal veralteter, artet dann gemeiniglich in Excoriation und Flechten aus. Bei Alten entsteht es wohl von einer organischen Entartung der Hodensackhaut, theilt sich dann auch wohl der äufseren Haut des Penis mit, verbindet sich mit unwiderstehlichem Triebe zum Beischlaf und öfteren Erectionen. Es dauert hier wohl anhaltend fort, wird aber gegen die Nacht besonders heftig. Ist es hämorrhoidalischer Natur, so sei man mit den äufseren zusammenziehenden Mitteln behutsam. Aufserdem ist die Behandlung wie beim Afterjucken,

und besonders gute Dienste leistet das phagedänische Wasser.

Das Wundsein (*Intertrigo*).

Es entsteht vorzüglich an Falten bildenden Theilen, daher unter den Achseln, zwischen den Beinen, den Schaamlefzen, in den Weichen unter den Brüsten, an der Gesäfsspalte. Der Theil wird gemeiniglich bald wund, röthet sich, näfst, sondert selbst wohl eine eiterartige Feuchtigkeit ab, erleidet zuletzt gern eine schorfartige oder schuppigte Absonderung. Bei vollsaftigen, wohlgenährten Kindern mit feiner Haut, kommt das Uebel am häufigsten vor, ist hier gemeiniglich Folge vernachlässigter Reinlichkeit oder eines scharf gewordenen Urines, daher in der Zahnungsperiode besonders häufig. Bei allgemeiner Verbreitung und Hartnäckigkeit mag es auch wohl mit durch fehlerhafte Verdauung, Säure in den ersten Wegen, lymphatische sich nach der Haut ziehende Schärfen entstehen. Auch Erwachsene und ebenfalls wohlbeleibte schwammigte Konstitutionen, leiden wohl daran, zumal bei heifsem Wetter einzelne Theile reibenden Bewegungen, scharfen mit der äufseren Haut in Berührung kommenden Ausleerungen, daher bei dem Tripper, weifsem Flusse, Durchfalle. Der Intertrigo Syphilitischer, der sich durch Röthe, Hitze, Schmerz und Absonderung einer scharfen klebrigten Feuchtigkeit am Hodensack und an der innern Seite der Schenkel zu erkennen giebt, und oft mehr Folge eines starken Mercurialgebrauches zu sein scheint, gehört nicht eigentlich hierher. An der innern Seite der Schenkel wird das Uebel immer am bedeutendsten, verbreitet sich von da wohl auf den Hodensack und artet hier in Flechten aus. Bei mitwirkenden innern Ursachen und vernachlässigter

Reinlichkeit werden die Theile zuweilen oberflächlich brandig.

Die Heilung erfordert hauptsächlich Vermeidung des Reibens der leidenden Theile, öfteres Waschen mit kaltem, bei grofser Empfindlichkeit mit lauem Wasser, Milch, Kleienwasser, öfteres sanftes Abtrocknen, Streupulver aus Bärlappsaamen, Stärkemehl, Zinkkalk, die man durch feine Leinwand aufstäubt, sorgfältige Reinlichkeit und Trockenhalten, zumal zwischen den Schenkeln, bei wirklichen Excoriationen Umschläge von zerriebenen Mohrrüben, Waschwasser aus Kalkwasser und Milch, verdünntem Bleiwasser, Salben aus Rosenpomade, Zinkblumen (1 — 2 Scrup. auf 1 Unz. Fett), Kalkwasser mit Oel, aus mit Schöpsentalg und Baumöl abgesottenen Fliederblüthen. Innerer Mittel bedarf es nur bei offenbar inneren Unordnungen. Bei vollsaftigen Kindern gebe man allenfalls gelinde, die Säfte von der Haut ableitende Abführungen, bei grofser Hartnäckigkeit nur blande schleimigte Nahrungsmittel, und auch der Stillenden keine scharfe, spirituöse Dinge. Mifsfarbiges Ansehen und oberflächlichen Brand der leidenden Theile verursachen häufig schadhafte Stoffe in den ersten Wegen, wo dann behutsame Darmausleerungen, aufserdem aber China innerlich und äufserlich nützen.

Kinder werden häufig, zumal während der Zahnungsperiode, hinter den Ohren wund, und fangen an den Theilen stark an zu nässen. Man sah auf das rasche Unterdrücken dieses Ausflusses häufig üble Zufälle folgen. Man beschränke sich daher auf öfteres Abwaschen, Abtrocknen mit einem feinen Tuche, Auflegen in Milch oder Kalkwasser getauchter Leinwand, allenfalls gelinde Abführungen.

Der Milchgrind (*Crusta lactea*).

Er wird auch *Lactumina*, *Tinea faciei*, *Porrigo larvalis*, Ansprung, Abgrund, Vierziger genannt. In der Regel zeigt er sich nur bei Kindern im ersten Lebensjahre, auch wohl im 4ten 5ten Jahre, nur selten in etwas veränderter, mehr flechtenartiger Form bei Erwachsenen, zumal Kindbetterinnen. Damit behaftet gewesene Säuglinge sollen ihn späterhin wohl erst im 15ten Jahre zuweilen noch einmal bekommen. Er beginnt immer im Gesicht, an den Wangen, Schläfen, wo eine zähe, gelblichte, klebrigte Feuchtigkeit enthaltende Pusteln, die bald in Geschwürchen von der Gröſse einer Linse hervorbrechen, die unter sich zusammenlaufen, dann sich mit einer groſsen, zusammenhängenden Borke, von der Farbe über Feuer eingedickter Milch bedecken, unter welcher aber die lymphatische Absonderung fortdauert, wodurch im Umfange immer neue, sie immer mehr vergröſsernde Pusteln entstehen. So kriecht dann das Uebel immer weiter, überzieht endlich wohl das ganze Gesicht. Dieser Ausschlag juckt nie, und ist mit einem flachen, rothen Rande umgeben. Zuweilen gehen ihm Hitze und Röthe der Wangen vorher. Er hat wohl etwas periodisches. Ist er nur gering, so zeigt sich keine Spur von Allgemeinleiden. Bei sehr allgemeiner Verbreitung werden aber die Kinder unruhig, magern ab. Die erste Borke fällt wohl bald ab, aber rasch erzeugt sich eine neue, ausgebreitetere. Nase und Augenlieder bleiben gemeiniglich frei. Auch in die Augen kriecht der Ausschlag nur selten; dann entzünden sich diese, schlieſsen sich gern krampfhaft, und zuletzt wird selbst wohl die Hornhaut getrübt. Kriecht er in den Mund fort, so erzeugt er den Aphthen ähnliche Geschwürchen. Nur wenn er sehr überhand nimmt, zeigt er sich auch am Halse, der Brust, den Extremitäten,

aber hier nur als einzeln stehende grindigte Flecken. Der Urin riecht gemeiniglich wie der der Katzen, wird bei beginnender Abtrocknung milchigt. Erzeugen sich endlich die Borken nicht mehr wieder, so bleibt doch die Haut noch lange roth, erhaben, wohl gefurcht und schält sich mehrere Male ab. Nach dem Entwöhnen oder Durchbrechen der Zähne verschwindet das Uebel häufig von selbst. Nur selten dauert es Monate selbst Jahre. Bei scrophulöser Anlage ist es vielleicht wohlthätig, vertritt die Stelle der ausgebildeten Scropheln. Fehlender oder sich wenigstens nicht nach einiger Zeit einstellender eigenthümlicher Geruch des Urines, soll auf lange Dauer des Ausschlages deuten.

Die Ursachen scheinen nicht immer die nehmlichen zu sein. Bei gesunden wohlgenährten Kindern, entsteht dieser Ausschlag wohl allein durch fehlerhafte Vegetation im Gesichte, als Folge eines starken Säfteandranges nach dem Kopfe. Der immer hiermit verbundene Zahnungsprocefs kann daher dann zu ihm in Beziehung stehen. Daher ist er auch wohl die Folge vernachlässigter Reinlichkeit und sehr warmer Kopfbedeckungen. Auch ein Ueberflufs von nach den leidenden Theilen dringendem, gesundem Nahrungsstoff oder nur eine widernatürliche Absetzung desselben nach diesen, mag ihn zuweilen veranlassen. Die in der Regel allein örtliche Natur des Uebels beweist aber die fast immer rasche und glückliche Heilung durch örtliche Mittel. Zuweilen scheinen indessen Scropheln, Säure in den ersten Wegen und andre innere Unordnungen zu ihm in einem Kausalverhältnifs zu stehen. Ein eigner Ansteckungsstoff findet sich bei ihm wohl nicht.

Die Heilung. Sie wird oft allein durch eine Veränderung der Diät, die Vertauschung einer vegetabilischen und Milchdiät mit einer mehr animalischen, bei noch Saugenden durch eine andre Stillende, das Entwöhnen bewirkt. Letzteres ist besonders anzu-

anzurathen, wenn die Stillende an einer bedeutenden Kränklichkeit, Krämpfen, Hautausschlägen, Verdauungsbeschwerden leidet, offenbar eine schlechte zu fette Milch hat. Bei Säure in den ersten Wegen gebe man Absorbentia, bei Scropheln diesen angemessene Mittel. — Die *Herba jaceae* ist von grofser Wirksamkeit, besonders wenn sie in bergigten Gegenden gewachsen und frisch ist. Man giebt den frisch ausgeprefsten Saft, mit Wasser verdünnt, zu 1—2 Quentchen; den Aufgufs; eine mit Milch oder Wasser bereitete Abkochung, von 3 Drach. mit 9 Unz., bis auf 6 Unz. Colatur, alle 2—3 Stunden zu 1 Efslöffel voll; das getrocknete Pulver, zu ½ Drach. täglich; das Pulver unter den Kinderbrei gemischt. Nimmt dabei der üble Geruch des Urines zu, so soll dieses ein Zeichen ihrer Wirksamkeit sein, sie aber nichts leisten, wenn die Heilung nicht nach 4 Wochen erfolgt ist. Mit ihrem Absude kann man auch äufserlich den Ausschlag befeuchten. Weniger wirksam scheinen Huflattig, Holzdecoct, die man auch wohl empfohlen hat, zu sein. Mercurialia, Antimonialia passen nur bei gleichzeitigem scrophulösen Zustande, daher hartem, aufgetriebenen Unterleibe, Verstopfung der Gekrösedrüsen, überhaupt mehr bei der *Crusta serpiginosa*, und bei ausnehmender Hartnäckigkeit (v. *Scrophulae*). Die äufseren, die Wirkung der innern unterstützenden Mittel erfordern keine grofse Vorsicht. Höchstens sei man mit den stärker wirkenden, zumal den Blei-Mercurialmitteln behutsam, zumal beim ersten Beginnen des Uebels. Zu Anfang bei der noch starken krankhaften Absonderung wasche man die Theile öfter mit lauwarmem Wasser, Milch, dünnem Haferschleim, Kleienabkochung. Zum Erweichen und Abfallenmachen der sich späterhin bildenden harten Krusten dient Aufstreichen ungesalzener Butter, anderer milden Salben, des süfsen Rahmes. einer Malvenblüthenabkochung, bei bedeutend erhöheter Empfindlichkeit, eine Salbe aus 1 Unz. ungesalzner But-

ter, ½ Drach. Zinkblumen und 6 Gr. Opium. Rasche Heilung soll das alle Stunden zu wiederholende Bepinseln mit Schwefelleberwasser, aus gleichen Theilen Schwefel und Austerschaalenpulver, 10 Minuten im Weifsglühen erhalten, und dann mit Wasser übergossen, bewirken. Eine zurückbleibende grofse Empfindlichkeit der Haut, und eine Neigung derselben aufzuspringen oder zu bluten, weicht einer Bleisalbe oder einer Salbe aus Kalkwasser und Olivenöl.

Crusta serpiginosa.

Nur erst in neuern Zeiten fing man an, diese von der Milchborke zu unterscheiden, mit der sie manches gemein hat, wie sie nur Kinder befällt, von keinem Fieber begleitet wird, sich zuerst im Gesicht zeigt, allmälig zusammenhängende Borken bildet und weiter fortbricht. Sie soll indessen mehr einer wahren Flechte gleichen; gleich zu Anfang einen gröfseren Raum einnehmen; kleinere weniger erhabene Pusteln, dünnere, dunklere Krusten bilden; mehr und eine scharfe, fressende Feuchtigkeit absondern, die als Hauptunterscheidungszeichen ein heftiges Jucken erregt, häufiger und stärker die behaarten Theile des Kopfes, die Lenden, den Rücken ergreifen, und an diesen Theilen noch fortdauern, wenn sie im Gesicht schon aufgehört hat; früher Abmagerung, Zehrfieber erregen, und dadurch wohl gefährlich werden; nicht so bald nach dem Entwöhnen verschwinden; bei hohen Graden eine Anschwellung der Drüsen in den Weichen unter den Achseln bilden, wodurch wohl eine Reihe nufsgrofser Abscesse entsteht; die dadurch zuweilen entstehende Atrophie der Säuglinge nicht mit aufgetriebenem Unterleibe, dagegen mit natürlichem und festem Stuhlgange verbunden sein.

Die Ursache des Uebels soll eine versteckt liegende, durch die Muttermilch mitgetheilte, zuweilen wohl durch eine Abart des venerischen Giftes entstehende

Ausschlagsschärfe sein. Nach neueren Behauptungen soll dem Uebel in der Regel das eigentliche Krätzgift zum Grunde liegen, es die wahre Krätze der Säuglinge sein, daher auch wohl durch Ansteckung älterer mit der wahren Krätze behafteter Personen entstehen. Aber warum sollte wohl gerade bei Säuglingen die Krätze, ihre Eigenthümlichkeit, fast immer das Gesicht zu verschonen, verlieren? Man beobachtete übrigens auch die gewöhnliche eiternde Krätze bei ganz jungen Kindern. In der That mögte eigentlich wohl die *Crusta serpiginosa* nur als ein höhererGrad derMilchborke zu betrachten sein, der durch zufällige Umstände, etwa ungesunde Muttermilch, schlechte Ernährung und Verdauung, besonders scrophulöse Anlage, vielleicht auch syphilitische, herpetische, krätzige Komplicationen bedingt wird. Aber freilich scheint die Annahme eines solchen höheren Grades für die Praxis wichtig, da sich theils bei ihm die Prognose trübt, theils gegen ihn die gewöhnlichen in der Milchborke wirksamen Mittel nichts ausrichten.

Die sich bei Erwachsenen, zumal Kindbetterinnen, zeigende Milchborke wird von Einigen allein *Crusta serpiginosa* genannt. Sie zeigt sich zwar vorzugsweise an dem Kinne, den Wangen, um die Augen, aber auch an andern Theilen. Ihrem Ausbruche gehen wohl Fieberbewegungen, spröde, etwas geschwollene Haut der leidenden Theile vorher. Fehlerhafte Milchabsonderung und Verdauung sind in der Regel damit verbunden. Die Bläschen füllen sich wohl mit einem milchfarbigen Eiter, verwandeln sich dann in tieffressende, wie faulichte Milch riechende Geschwürchen, und dann tritt wohl Zehrfieber hinzu. Anfangs erregt der Ausschlag, zumal in der Nacht, heftiges Jucken, welches aber nach vollendetem Ausbruche aufhört. Oft ist er flüchtig, verschwindet und kehrt wechselsweise, gern unter Fieberbewegungen, wieder. Eine gestörte oder verdorbene Milchabsonderung scheint ihn vorzüglich zu veranlassen. Zuweilen mag ihm auch wohl

eine versteckte Ausschlagsschärfe zum Grunde liegen, ihre Unreinigkeiten in den ersten Wegen besonders hartnäckig machen. In gewöhnlichen Fällen endigt er sich glücklich. Allein sein plötzliches Verschwinden kann Zuckungen, Schlagflüsse veranlassen, selbst tödtlich werden.

Die Heilung. Die gegen Milchborke empfohlenen Mittel, namentlich die *Jacea*, lassen gemeiniglich im Stiche. Eher leisten *Antimonialia*, *Mercurialia* etwas (v. Scropheln). Bei Hinneigung zum chronischen versuche man die *Tonica* (*China*, Eisen). Zweckmäfsige Lebensweise ist dabei Hauptbedingnifs der Heilung. Aeusserlich versuche man Bähungen mit Decocten und Aufgüssen von Schierling, Grindwurzel, Kalmus, *Caryophillata*, Schwefelleber, Boraxauflösung, Einreibungen der weissen Praecipitatsalbe, aber nur in die Umgebungen des Ausschlages. — Bei der Milchborke der Wöchnerinnen vermeide man Erkältung, sorge für Reinlichkeit, frische reine Luft, vermeide zwar reizende Speisen und Getränke, gebe aber um so mehr nährende Dinge, je bedeutender die Kräfte erschöpft sind. Etwanige schadhafte Stoffe leere man, zumal in den ersten Tagen, durch Brechmittel oder Abführungen aus. Aufserdem nützen gelinde Diaphoretica, Aufgüfse von Chamille, Flieder, kleine Gaben essigsaures *Ammonium*, nur nicht bei Neigung zu colliquativen Schweifsen. Erst nach völlig ausgebildetem Ausschlage gebe man allenfalls, um ihn verschwinden zu machen, Schwefel, nebenher ein blutreinigendes Decoct, bei abgezehrtem Zustande isländisches Moos, China. Der äusseren leicht schädlich werdenden Mittel enthalte man sich. Nur bei Geschwüren gebrauche man irgend eine lindernde Salbe.

Der Kopfgrind (*Tinea capitis.*)

Er befällt nur die behaarten Theile des Kopfes, selten Säuglinge und Erwachsene, in der Regel in den

ersten Lebensjahren. Er besteht in kleinen, sich immer weiter verbreitenden, juckenden Geschwürchen, die eine an der Haut sich zu Krusten verhärtende Lymphe ausschwitzen. Bald sind diese nur flach und leicht (*Achores*), bald gröfser gleichsam zellenartig (*Favi*) In den gelinderen Graden (Wachsgrind) schwitzen die sehr kleinen Pusteln nur wenig lymphatische Feuchtigkeit aus, setzen Anfangs wohl nur eine schuppigte Materie an die Haarwurzeln ab, welche sich beim Kratzen leicht absondert, sich aber stets von neuem erzeugt und sich endlich zu schuppenartigen Schorfen bildet; die Kopfschabe (*Pityriasis capitis*). Oder es zeigen sich zu Anfang truppweise stehende Bläschen, von der Gröfse eines Hirsekorns, die sich alllmälig vergröfsern, unter heftigem Jucken aufplatzen, eine honigartige Materie ergiefsen und sich in kleine, bald locker aufsitzende Schorfe bildende, Geschwürchen verwandeln; der hirsenähnliche Kopfgrind (*T. miliaris. Psydracia capitis*). In den bedeutenderen Graden sind die Blasen gleich Anfangs gröfser, allgemeiner verbreitet, stehen dicht beisammen, jucken stark, ergiefsen eine zähe übelriechende Materie, verwandeln sich in erbsenförmige, wenig erhabene, mehr in die Tiefe fressende Geschwüre, die graue, gelblichte, oft ganz schwarze, dicke, becherförmige, Bienenzellen gleichende Borken ansetzen. In diese fallen bald viele kleine, unter sich zusammenhängende Löcherchen, aus denen eine klebrige, fressende, scharfe, Schmerz und wohl bedeutende Entzündung der Kopfhaut machende Gauche hervordringt; der bösartige oder Erbgrind (*T. maligna*). Werden hier zuletzt die zwiebelförmigen Wurzeln der Haare ergriffen, so wird das Uebel besonders hartnäckig.

Der Kopfgrind beginnt gemeiniglich mit Hitze, Spannung, leichter Geschwulst der Kopfbedeckungen. Oft werden dabei viel Läuse erzeugt. Die Lymphe bäckt die Haare zusammen, welche wohl, wenn sie an der Wurzel leiden, heller von Farbe werden, endlich

ausfallen. Die neu erzeugten sind dann weifs, wolligt, stehen weit von einander. Erst spät gesellt sich Abmagerung, Blässe, selbst Zehrfieber hinzu. Die leichteren Grade zeigen sich besonders am Hinterkopfe, auch wohl am obern Rande der Stirne und an den Schläfen, befallen nur ältere Kinder, auch zuweilen Erwachsene, zumal Alte. Die bedeutenderen Grade nehmen den ganzen Vorderkopf und Wirbel ein, bedecken oft den ganzen Kopf mit einer Grindhaube, befallen vorzugsweise junge, noch saugende Kinder, können Jahre, selbst bis zur Mannbarkeit dauern, erregen heftige Schmerzen, riechen ekelhaft, bilden wohl Abscesse an den behaarten Theilen, erregen Anschwellungen der Drüsen am Hinterhaupt, Halse, unter den Achseln.

Die Ursachen. In der Regel verbinden sich allgemeine mit örtlichen. Die Anlage wird eine allgemeine Abnormität des lymphatischen und Drüsensystemes und dadurch erzeugte lymphatische Stoffe bedingt, daher sich das Uebel fast immer mit scrophulöser Disposition, cachectischem Ansehen, aufgetriebenem Unterleibe verbindet. Oertliche Ursachen, z. B. vernachlässigte Reinlichkeit des Kopfes, Ungezіefer, zu warme Kopfbedeckungen, auch die immer mit Säfteandrang nach den oberen Theilen verbundene Dentition, locken dann die scharfe Lymphe nach diesem und machen sie ausschwitzen. Ein eigenes Kopfgrindcontagium giebt es zwar nicht. Hohe Grade des Uebels sind indessen offenbar ansteckend und vermögen um so leichter dieses mitzutheilen, je mehr sein Entstehen durch die scrophulöse Disposition begünstigt wird. Allein örtlich, wie behauptet wird, und namentlich eine Krankheit des Bulbus der Haare, ist das Uebel sicher nicht. Dieser wird ja immer erst spät und nicht in allen Fällen ergriffen, und zuweilen zeigt sich das Uebel auch an nicht behaarten Theilen. Ein Reinigungsorgan für scharfe, schleimigte, saure Säfte wird die Kopfhaut auch dabei wohl nicht. Wahrscheinli-

cher ist es, dafs zuweilen ein verstecktes venerisches, durch die Mütter oder Stillende mitgetheiltes Gift, zu der Entstehung des Kopfgrindes beiträgt. Er scheint dann besonders hartnäckig zu werden, etwas erbliches zu haben, verbindet sich dann gern mit Mehlflechten hinter den Ohren, Finnen, selbst mit Anfressung der Schädelknochen. Bei völlig gesunden Kindern mag er wohl allein durch einen Ueberflufs gesunder, sich aus irgend einem Grunde auf den Kopf ablagernder Lymphe entstehen, so einen überflüssigen Stoff ableiten, der, wenn er zurückbliebe, schädlich werden könnte.

Die Prognose: Das Uebel ist ekelhaft, langwierig, schmerzhaft. Die höheren Grade veranlassen bei langer Dauer wohl Abmagerung, Zehrfieber und dadurch den Tod. Verspätete Entwickelung der Geistesthätigkeit, Trägheit, Muthlosigkeit verbinden sich häufig damit. Die höheren Grade heilen nicht leicht unter sechs Monaten, selbst wohl erst nach Jahren, zumal in der oft dadurch verzögert werdenden Pubertätsentwickelung. Nur in seltenen Fällen dauert es nach dieser fort, und soll dann auch zuweilen die Nägel mit ergreifen. Als Symptom einer allgemeinen Affection des Lymphgefäfssystemes und der Scrophelnkrankheit ist es die wünschenswertheste Form derselben. Oft, zumal zur Zeit der Dentition, ist es wohl nur ein völlig unschädlicher, das gehörige Gleichgewicht in der Reproduction winderherstellender Zufall und verhütet dann vielleicht Scropheln, Rhachitis. Je mehr allgemeine Ursachen zu seiner Entstehung beigetragen haben, und es die tiefern Gebilde, zumal die Haarwurzeln ergreift, desto schwerer wird es geheilt. Daran leidende Kinder bleiben von mehreren andern Uebeln, z. B. Catarrhen, vielleicht selbst Entzündungen der Gehirnhäute, und Kopfwassersucht verschont. Zurücktreten und unvorsichtige Vertreibung des Ausschlages kann traurige Folgen haben, namentlich Nervenübel aller Art, Amaurose, Taubheit, cachectischen

mit Verhärtungen innerer Theile verbundenen Zustand, Engbrüstigkeit u. s. w. veranlassen. Diese Zufälle hat man allerdings, besonders bei dem aus allgemeinen Ursachen entstandenen, aber auch wohl bei dem örtlichen, aber durch die Länge seiner Dauer zu einem Gewohnheitsreiz gewordenen Uebel, zu fürchten.

Die Heilung. Je früher begonnen, desto eher gelingt sie. Erst nach der Entfernung etwaniger allgemeiner Ursachen erlaube man sich örtliche Mittel. Der scrophulöse Zustand erfordert besondere Rücksicht, und erfordert, nach unter Scropheln gegebenen Regeln, blutreinigende Kräuter, Antimonialia, Plummersche Pulver, Spiesglanzmohr, die selbst dann nicht vernachlässigt werden dürfen, wenn das Anfangs dem Scheine nach rein örtliche Uebel, späterhin allgemeine Affectionen des lymphatischen und Drüsensystemes, daher Drüsenanschwellungen, cachectischen Zustand, erregt. In den leichteren Fällen und besonders bei fehlerhafter Verdauung, reicht man mit den Amaris, Aromaticis aus. Oft mufs man auch bei viscidem schleimigtem Zustande im Unterleibe abführende Mittel vorausschicken. Bei Plethora und starkem Andrang der Säfte nach dem Kopfe, gebe man die Mittelsalze, in gewöhnlichen Fällen Rhabarbar, bei sehr reizlosem Zustande Kalomel mit Jalappe. Fast noch wichtiger als die Arzneimittel wird aber noch zweckmäfsige Diät und Lebensweise, die nach den unter den Scropheln aufgestellten Grundsätzen einzurichten ist.

Oertliche Mittel sind zwar sehr wirksam, jedoch vergesse man nie, dafs der Kopfgrind zu denjenigen Uebeln gehört, die nothwendig gewisse Perioden durchlaufen müssen, in diesen nie ohne Nachtheil gestört werden. Nie gebrauche man sie daher gleich zu Anfang und sei mit ihnen um so behutsamer, je entschiedener das Uebel unschuldiger Zufall der Entwickelungsperioden, oder ein Ableitungsweg für lymphatische Schärfen ist. Wird das Uebel durch Desor-

ganisation der Kopfbedeckungen allein unterhalten, dann werden sie freilich unentbehrlich, heben dann selbst wohl einen dadurch erzeugten allgemeinen Krankheitszustand. Wichtig sind zuvörderst: Reinhalten des Kopfes, durch Kämmen, Waschen mit Seife und Wasser, bei trockener Haut mit gleichen Theilen im Wasser aufgelöster Seife und Schwefelsalbe; Abschneiden der verklebten Haare, welches man bei ausgedehntem Uebel allenfalls nicht auf einmal vornehmen und nachher durch leichte Kopfbedeckung Erkältung verhüten kann; Tödtung der Läuse durch Petersiliensaamen, Kampher mit weisser Salbe, allenfalls mit Zusatz von einigen Tropfen Anis- oder Fenchelöl, nie aber durch Mercurialia oder Sebadilsaamen; Erweichung der späterhin sich bildenden harten Grindborken durch milde Fette und Oele, Milch, Seife, schleimigte Pflanzenabkochungen, die man selbst wohl, wenn sie sehr hart sind, behutsam mit einem Messer abkratzen kann; bei bedeutenden Schmerzen, Vollsaftigkeit, entzündeter Kopfhaut, einige Blutigel hinter die Ohren. Beim Beginnen des Uebels beschränke man sich allein auf einfache, milde Salben, vermeide alle scharfe, Entzündung und Schmerzen leicht vermehrende Dinge, lasse allenfalls eine geölte seidene Kappe tragen.

Unter der grofsen Menge gerühmter örtlicher Mittel und Methoden sind folgende bald mehr, bald weniger Vorsicht erfordernde, die vorzüglichsten. Bedeckung der etwa vorher mit Baumöl oder Butter erweichten Borken, mit frischen, täglich 2mal zu erneuernden Kohlblättern, welches nicht leicht schädlich wird, aber freilich einen übeln Geruch verbreitet. Oefteres Reiben des Ausschlages mit dem frisch ausgeprefsten Safte des *Gladiolus luteus*, und bei beginnender Heilung öfteres Abwaschen mit Bleiwasser. Bei schmerzhaften Kopfbedeckungen eine Salbe aus 2 Drachm. Coccelskörnern, auf 1 Unz. Fett. Ein Brei aus Malven und Cicuta. Das Kohlenpulver in Salbenform, zumal mit

Schwefelblumen, oder das Pulver aufgestreuet. Schwefel, besonders in Form der Jasserschen Salbe (v. Krätze.) Eine Salbe aus Salzsäure ($\frac{1}{3}$ Unz. und eben so viel Althäsalbe, auf 2 Drachm. Wachholdersalbe) und besonders aus übersaurer Salzsäure. Ein Scrup. Sublimat und Grünspan auf 1$\frac{1}{2}$ Unz. Fett, Morgens und Abends eingerieben, und die locker gewordenen Krusten mit einer weichen Bürste abgebürstet, zum Beschlufs der Cur, Abwaschen mit einer Kaliauflösung. Ein Waschwasser aus 3 Gr. Schwefelleber, 1$\frac{1}{2}$ Drachm. weifser Seife, 7$\frac{1}{2}$ Unz. Kalkwasser und 2 Drachm. rectifizirtem Weingeist, früh und Abends wiederholt. Eine starke Tabacksabkochung. Das Auflegen eines mit Brodkrumen bereiteten Breies aus einer Auflösung von 1 Gr. Sublimat in 4 Unz. Wasser. Waschwasser aus versüstem Quecksilber in Kalkwasser, aus Höllenstein (6 Gr. in 1 Unz.) Kalcinirtes Krötenpulver. Wiederholtes Abwaschen mit einer Auflösung von 6 Gr. Grünspan und Sublimat mit 2 ℔ Wasser, 8 Tage lang fortgesetzt, nachdem man in den ersten Tagen den Kopf mit erweichenden Kataplasmen bedeckt hat. Nach abgeschnittenen Haaren, Bestreuen des Ausschlages mit einem Pulver aus 1 Theile Zinnober und 2 Theilen Schwefelblumen, am Abende dieses stark mit den Fingern eingerieben, und am Morgen mit Seifenwasser abgewaschen. Eine Salbe aus gleichen Theilen Klettensaft und Baumöl. Durch Theer klebrigt gemachte fette Oele, zumal zur Erweichung der Inkrustationen. Salben aus weissem oder rothem Präcipitat, selbst aus *M. nitrosus*, von letzterem 1 Kaffeelöffel voll, auf 1 Efslöffel voll Baumöl. Vorsichtige Berührung der grindigen, durch gewöhnliche Mittel nicht zu erweichenden Stellen mit Kantharidensalbe, Spiesglanzbutter, Höllenstein, und gleich darauf Bedecken mit einer erweichenden Salbe. Erst Erweichung der grindigten Stellen durch Schmierfett, darauf Bedecken des Kopfes mit einem aus Essig und Ammoniakgummi gekochtem Pflaster, wo man, wenn dieses

nach 6 — 8 Wochen abgenommen wird, die Haut darunter gesund und rein finden soll. — Unter diesen gewiſs häufig nützlich gewesenen Methoden, wähle man nach der gröſseren oder geringeren Hartnäckigkeit des Uebels, je nachdem es mehr oder weniger tief eindringt, die Grindborken hart, trocken, unschwerzhaft, nässend sind, die darunter zum Vorschein kommenden Geschwüre ein mehr oder weniger bösartiges Ansehn haben, entzündet, schmerzhaft oder unschmerzhaft sind, die mehr örtlichen oder allgemeinen Ursachen und die Konstitution eine mehr oder weniger kräftige örtliche Einwirkung gestatten, die eine oder die andere. Bei allen Grindköpfen versäume man endlich nie, bevor man die Heilung unternimmt, in den Nacken oder an die Arme eine Fontanelle oder ein Haarseil zu legen.

Hat der Grind die Wurzeln der Haare ergriffen, so helfen die kräftigsten Methoden nichts. Man muſs hier den krankhaft ergriffenen Bulbus zerstören. Man bürste zu diesem Endzweck erst die Haare nach einer bestimmten Richtung, streue dann auf die nässenden Stellen durchsiebte Asche, und raufe jedes einzelne Haar mit einer Pincette aus. Rascher als dieses mühsame, erst nach Tagen zu beendigende Verfahren, aber auf eine höchst schmerzhafte Weise, wirkt das Bedekken der grindigten Stellen mit einem stark klebenden Pflaster, aus Pech oder Harz, und, nachdem es einige Stunden gelegen hat, sein rasches Abreissen, wo dann der Grind, mit sammt den Haaren und Wurzeln daran sitzen bleibt. Bei groſsen Grindköpfen nehme man nur eine Stelle nach der andern, durch das Auflegen fingerbreiter Streifen eines solchen Pechpflasters, vor. Dieses Verfahren ist übrigens nicht einmal gefahrlos. Zuweilen folgen darauf üble Zufälle, wenn nicht etwa der Grindkopf von Neuem wieder erscheint. Viele der wirksameren angegebenen Methoden, z. B. das Ammoniakpflaster, die ätzenden Quecksilbersalben

und Waschwasser, mögen auch vorzüglich durch Zerstörung der Haarwurzeln sich wirksam beweisen.

Die Mitesser (*Comedones. Crimones.*)

Nur Kinder in den ersten Wochen und Monaten des Lebens, seltener im 2 — 3ten Jahre werden davon befallen; zumal an den Schultern, Oberschenkeln, der Brust, seltner auf dem Rücken, im Gesicht. Sie kündigen sich durch eine zahllose Menge unter der Haut liegender, diese rauch machender Pünctchen an, die ohngefähr wie Nadelstiche aussehen, der leidenden Stelle eine dunkelgelbe oder röthlichbraune, gegen die am übrigen Körper gemeiniglich sehr feine weisse Haut auffallend abstechende Farbe mittheilen. In einem warmen Bade, oder durch Einreiben von Honig, Weizenmehl, Bierhefen auf die ergriffene Stelle und nachheriges Reiben mit der Hand oder Flanell, treten aus diesen Pünctchen zimmtbraune, seltener schwärzliche Körperchen von der Dicke und Länge einer Stecknadel oft in grofser Menge hervor, die nur durch starkes anhaltendes Reiben von der Haut getrennt werden können. Zuweilen entzünden sich die Pünctchen auch, und bilden dann kleine, theilweise in Eiterung übergehende Knötchen. Nur kränkliche Kinder werden von dem Uebel befallen, und wohl, zumal bei Vernachlässigung, ziemlich heftig. Dann verursacht es ein anhaltendes, allen Schlaf raubendes Jucken und Brennen, unter nicht verminderter, selbst wohl vermehrter Efslust, zumal nach schweren Mehlspeisen, Abmagerung, mit altem Ansehen, Durchfall oder Verstopfung, aufgetriebenem Unterleibe. Endlich entwickelt sich wahre Atrophie, auch wohl, zumal in der Dentitionsperiode, Neigung zu Krämpfen und Zuckungen, Zehrfieber, wobei sich wohl die Epidermis in grofsen Stücken absondert.

Diese Mitesser sind nicht, wie man sonst glaubte,

lebende Würmer, sondern nur Produkt der krankhaft veränderten, schmierigten Feuchtigkeit, welche von den in grofser Menge unter der Haut liegenden *folliculis sebaceis* abgesondert wird, sich in eine zähe fette Materie verwandelt, deswegen, auch vielleicht wegen Verstopfung ihrer Ausführungsgänge, nicht wie im gesunden Zustande mit dem Schweifse hervordringt, aber in Form jener kleinen Maden hervorgedrückt werden kann — zärtliche Konstitution und schwach organisirte Haut bedingen die Anlage. Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen sind: Unreinlichkeit, zumal vernachlässigtes Baden und Waschen gleich nach der Geburt, um die *vernix caseosa* zu entfernen; zu seltener Wechsel der Leib- und Bettwäsche; schlechte, unschickliche Ernährung, wodurch das Uebel sehr hartnäckig wird.

Unter zweckmäfsiger Behandlung erfolgt die Heilung immer leicht. Das sich hinzugesellende, oft hartnäckige, selbst gefährliche Allgemeinleiden, wird von den Mitessern eigentlich nur als ein völlig unbedeutendes Symptom begleitet, nie durch sie erzeugt. Warme Bäder, zumal aus Kleie, Seife, Salz, aromatischen Kräutern, verhindern nicht allein die Zunahme der Mitesser, sondern schaffen diese auch weg, wenn man in ihnen die leidenden Stellen anhaltend mit wollenen Tüchern reibt. Anfangs kann man sie täglich zweimal wiederholen, womit man Reinlichkeit, sorgfältige Ernährung, den Genufs einer freien heiteren Luft verbinden mufs. Reibt man auf die leidenden Theile eine stark in Gährung gesetzte Flüssigkeit (eine Salbe aus Honig, Bierhefen) ein, so treibt diese die Mitesser in grofser Menge hervor, worauf man sie mit einem in Seifenwasser getauchtem Tuche abreibt. Man kann dann dieses Verfahren öfter wiederholen. Oft reicht es auch hin, kurz vor dem Bade die ergriffenen Stellen mit Honig zu überstreichen. Das etwanige gleichzeitige Allgemeinleiden wird nach unter Scropheln und Atrophie gegebenen Regeln behandelt.

Der Blutschwär (*Furunculus.*)

Der gewöhnliche Blutschwär ist eine kegelförmige, scharf umgrenzte, von einigen Linien bis zu einem Zolle grofse, braunrothe, entzündete, nur langsam in Eiterung übergehende Geschwulst auf der Haut, die, wenn sie sich öffnet, einen mit Blut vermischten Eiter ergiefst, und nicht eher vollkommen heilt, als bis ein in ihrer Tiefe liegender, durch entartetes Zellgewebe gebildet werdender Pfropf oder Balg ausgezogen wird, wenigstens, wenn dieses nicht geschieht, eine Verhärtung hinterläfst und bald wieder aufbricht. Nur grofse, viele, an sehr empfindlichen Theilen sitzende Furunkeln verbinden sich mit Fieber, wo dann ihr Hervorbrechen, zumal bei Kindern, mit Mangel an Efslust, Schlaflosigkeit, selbst wohl Zuckungen verbunden ist. Sie lieben besonders die Biegungen der Gelenke, und Orte, wo viel Fell liegt. Ohne venerisch zu sein, entstehen sie wohl am Mittelfleisch und in der Scheide. Nicht selten folgen mehrere Eruptionen auf einander.

Der bösartige Blutschwär (*Anthrax*, *Carbunculus*, Karfunkel) sitzt in der Fetthaut, selbst wohl tiefer im Fleische. Er eitert nicht, bleibt lange hart, wird leicht brandig und ergiefst bei seiner Eröffnung eine fauligte Gauche. Bei ihm bildet sich zuerst, unter heftigem Jucken und Brennen, eine harte, runde, rothe, plattgedrückte, schmerzende Erhabenheit, die rasch, ohne sich zuzuspitzen, zunimmt, einen bedeutenden Umfang erreicht, gleich Anfangs dunkelroth aussieht, alimälig bräunlich, sogar schwärzlich wird. Verlieren sich die Schmerzen, so ist der Uebergang in Brand entschieden. Dann fängt entweder aus einzelnen Löchern eine fauligte Gauche an auszusiepern, oder es bildet sich eine schwarze Brandkruste, in deren Umfange die Theile zerstört werden, und unter der, fällt sie ab, ein tiefes brandiges Geschwür erscheint. Das Uebel erscheint wohl gleichzeitig an mehreren Stellen, am häufigsten am Rücken und Nacken. Oft

ist schon in 24 Stunden der Brand entschieden. Das begleitende Fieber ist fauligt — typhös, wird dieses wenigstens immer am Ende. In den heifsen Gegenden kommt der Karfunkel wohl epidemisch, in den gemäfsigteren Erdstrichen aber nur sporadisch in Begleitung typhöser Fieber vor. In manchen Ländern scheint er eine eigene Form anzunehmen. Dahin gehören: der *Carbunculus septentrionalis* (Skätt), in Schweden, Rufsland, der unter heftigen Schmerzen wie ein schwarzer Punct, von wo aus sich eine brandigte Stelle ausbreitet, beginnt, unter Ohnmachten, Delirien bald tödtlich wird; der *C. polonicus* (*Czarna Krasta*), der plötzlich ohne Fieber, als ein schwarzes, bald in eine Blase übergehendes Knötchen beginnt, dann eine sehr grofse, heifse, scharlachrothe Geschwulst bildet, gemeiniglich rasch in nicht weiter fressenden Brand übergeht, wohl schon früh tödtlich wird, oft aber auch bei bedeutender Geschwulst keine üblen Folgen hat; der *C. gallicus* (*Puce maligne*), im südlichen Frankreich, der anfänglich mit schmerzhaftem Jucken, wie von einem Insectenstich, beginnt, dann unter Schwindel, Uebelkeiten, eine oder mehrere Bläschen erzeugt, die bald bläulicht werden, mit platten, umschriebenen Knötchen umgeben sind, in Brand übergehen, und der oft schon nach 2 — 9 Tagen, unter grofser Entkräftung, tödtet; der Pestabscefs (*Anthrax pestilentialis*), der in allen Zeiträumen der Pest erscheint, in wenig hervorragender, mehr in die Tiefe dringender Geschwulst besteht, gemeiniglich in brandige Eiterung übergeht, sich aber auch zuweilen glücklich zertheilt.

Die Ursachen. Manche Individuen bekommen durch die unbedeutendsten Veranlassungen und Hautreize Blutschwären. Oft scheinen sie etwas kritisches oder vielmehr metastatisches zu haben. Wenigstens verschwinden häufig nach dem Ausbruch, diesem vorausgehendes häufig leichtes Fieber und mehrere kleine Beschwerden, zuweilen entscheiden sie

aber auch bedeutende Fieber, zumal Schleim-Intestinalfieber, Exantheme, wo sie dann oft in grofser Menge hervorbrechen. Auch chronische Apepsieen, Engbrüstigkeit, Hypochondrie, sogar Wahnsinn, sah man nach ihrem Ausbruche verschwinden. In den typhus — fauligten Fiebern, wo ihr Ausbruch am entschiedensten kritisch ist, scheinen sie besonders durch fauligte Stoffe in den ersten Wegen bedingt zu werden. Ihre eigenthümliche Form in manchen Gegenden, mag wohl einen epidemischen Ursprung haben, ihre Veranlassung nicht, wie behauptet wird, rein lokale, z. B. ein Insectenstich, sein. Ueberhaupt sind sie in manchen Jahren besonders häufig. Entstehen mehrere gleichzeitig, oder zeigen sie sich immer wieder von Neuem, so werden sie durch eine gewisse Schärfe der Säfte bedingt, die syphilitischer, arthritischer Natur sein kann. Dann sind sie oft sehr hartnäckig, werden selbst wohl bösartig, brandig, lebensgefährlich. Zuweilen wird aber auch der habituelle Blutschwär nur allein durch eine eigene fehlerhafte Organisation der Haut bedingt. Zuweilen scheinen sie eine eigene Form einer langwierigen Syphilis zu sein, wohin vielleicht die durch Beischlaf und Berührung ansteckenden gehören. Auch die Einwirkung des Milzbrand-Cantagiums, zumal auf wunde Theile, kann sie erzeugen. Sie beginnen hier unter Schmerzen, mit vielen blauen Pusteln, aus denen sich späterhin rasch brandig werdende Furunkeln bilden, zu denen sich entzündliche Unterleibsaffectionen, grofse Schwäche colliquative Schweifse, ein fauligt-typhöses Fieber gesellen. Vielleicht haben sogar die eigenthümlichen Formen mancher Erdstriche diesen Ursprung, welches von dem polnischen Furunkel am wahrscheinlichsten ist.

Die Prognose ist im Ganzen günstig. Bei innern Ursachen und mehreren gleichzeitig hervorbrechenden Blutschwären zeigen sie indessen wohl viel Hartnäckigkeit, zumal wenn sie unter den Achseln,

am

am Halse, im Genick sitzen. Auch die Disposition zu ihnen ist schwer zu heben. Einmahl zurückbleibende Härte weicht nur einer neuen Entzündung und Vereiterung. Verschwinden durch äufsere Schädlichkeiten, ohne Uebergang in Vereiterung, veranlafst in seltenen Fällen bedeutende, selbst gefährliche Zufälle, namentlich Entzündung und Vereiterung im Hüftgelenk. Der bösartige Blutschwär wird oft allein durch seine Gröfse, und die dadurch angerichtete Zerstörung in den weichen Tkeilen gefährlich, wenn er auch wohl den allgemeinen Zustand glücklich entscheidet. Milzbrandfurunkeln tödten gemeiniglich zwischen dem 4ten und 7ten Tage.

Die Behandlung. Die Zertheilung des Blutschwärs gelingt selten; es ist vielleicht nicht einmal gerathen, sie zu versuchen. Man will sie indessen durch Blutausleerungen, Abführungsmittel, äufserlich durch mit Honig vermischte Schwefelsäure, Kampheröl, starken Weingeist, bewirkt haben. In der Regel ist es am gerathensten die Eiterung zu befördern. Dieses geschieht bei starker Entzündung durch gewöhnliche Breiumschläge, besonders durch eine Mischung aus Roggenmehl und Honig, bei geringerer Entzündung, aber desto bedeutenderer Härte und Geschwulst, durch Kataplasmen aus gebratenen Zwiebeln mit Zusatz von Ammoniacgummi, in Milch gekochten Safran, bei sehr chronischem Verlaufe durch Auflegen von Diachylonpflaster. Bei dem auf diese Art gebildeten Abscefs mufs im Umfang alle Härte geschmolzen, und der Eiterpflock zur gehörigen Zeit herausgezogen werden, worauf die Heilung bald und vollkommen erfolgt. Dieses geschieht nach den Regeln der Chirurgie. Eine etwanige zurückbleibende Verhärtung, wird durch eine nie lange ausbleibende Entzündung und Eiterung, welche leztere dann bis zu ihrer Schmelzung unterhalten werden mufs, entfernt.

Die Furunkeldisposition wird oft durch schadhafte Stoffe, Stockungen im Unterleibe bedingt, dann wohl

nach den Umständen durch auflösende, nach Oben oder Unten ausleerende Mittel gehoben, ist zuweilen aber auch scrophulöser, arthritischer, syphilitischer Natur, aber am schwersten zu heben, wenn sie auf einer eigenthümlich abnormen Organisation der Haut beruhet.

Da die bösartigen Furunkeln fast immer kritisch sind, so dürfen sie nie mit zertheilenden Mitteln behandelt werden. Man bedecke sie mit Kataplasmen und setze diesen um so eher Chamillenpulver, Kalmus, Essig, China, Myrrhe, Aloe, Kampher zu, je entschiedener die Neigung zur Gangrän ist. Will sich die Geschwulst nicht erheben, senkt sie sich wohl gar, so setze man gebratene Zwiebeln, Theriac, Sauerteig, Senf, selbst wohl Kantharidenpulver den Kataplasmen zu. Etwanige gemeiniglich bald entstehende Oeffnungen in der Geschwulst, erweitere man, um die scharfe Gauche auszuleeren, selbst durch Einschnitte. Das auf diese Art entstandene brandigte Geschwür wird dann nach den allgemeinen Regeln der Gangrän behandelt. Selbst bei deutlich allgemeinem fauligt-typhösem Zustande werden Abführungen, sogar Brechmittel wohl nützlich, denn der Karbunkel entwickelt sich sehr häufig durch einen fauligten Zunder in den ersten Wegen. Bei den eigenthümlichen Formen des Karbunkels in den heifsen Erdstrichen, namentlich bei den polnischen schwarzen Blattern, die übrigens nach bereits gegebenen Regeln behandelt werden, vermag oft allein sorgfältiges Ausschneiden das Leben zu retten.

Die Mutterflecken, das Muttermahl. (*Naevus, Spilus.*)

So nennt man angeborene mifsfarbige Hautstellen, die im Gesicht, auf der Brust, am Vorderarme am häufigsten vorkommen, gemeiniglich aus oberflächlichen, gelblichten, bräunlichten, bleifarbenen, selbst

wohl schwarzen Flecken, seltener aus sich mehr oder weniger über die Haut erhebenden Entartungen bestehen, wo man dann an ihnen eine Menge ausgedehnter und unter einander verschlungener Gefäfse wahrnimmt, wodurch sie ein rothes, oft purpurfarbenes Ansehen bekommen (Feuermähler). Oft dehnen sie sich weit über ganze Glieder aus. Weil man sie besonders der Einwirkung der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht zuschreibt, vergleicht man sie in der Regel mit mehreren auf sie gewirkt haben sollenden Gegenständen, z. B. mit Blättern, rothem Weine, einem Stück Schinken, Feuerflammen, Spinnen, mit verschiedenen Früchten. Zuweilen entstehen sie weniger durch eine Gefäfsausdehnung, mehr durch Ansammlung einer gallerartigen blutigen Feuchtigkeit, an einer zu einem fächerartigen Gewebe ausgearteten Stelle des Zellgewebes, und dann erheben sie sich zu einer mehr dunkelbraunen Geschwulst, sind dann gemeiniglich höckrigt, mit Haaren besetzt, und werden Mäusen, Maulwürfen, Raupen verglichen. Beträchtlich grofse, durch anomale Hauttextur erzeugte Mähler stehen gemeiniglich einzeln auf der Haut. Von den kleineren unbeträchtlicheren findet man oft eine grofse Menge. Fast immer bleiben sie nach der Geburt unverändert, bekommen höchstens im Frühling und Sommer, durch Körperanstrengungen, Bett- oder Ofenwärme, Genufs erhitzender Dinge, Gemüthsbewegung, beim Eintritt der Menstruation, eine etwas lebhaftere Farbe, oder sind gleich nach der Geburt hochroth, werden aber allmählig immer blasser, zuweilen werden sie aber auch immer gröfser und brechen endlich auf, erregen dann leicht starke, selbst gefährliche Blutflüsse. Dieses liegt oft allein in der Natur des Mahles, wird aber auch wohl durch äufsere Schädlichkeiten, z. B. einen Druck, Stofs, Fall, eine zu reizende Behandlung, starke Anstrengung des Theiles veranlafst.

Eigene Arten der Muttermähler sind die durch Ausdehnung der feinsten Gefäfsendigungen entste-

henden, wahre Blutgeschwülste, Arten Varices darstellenden, die den Namen der Angiectasien, wenn aufser den Venen auch noch die Arterien und Lymphgefäfse an der Ausdehnung theilnehmen, der Telangiectasien erhalten haben. Die angeborenen sitzen am häufigsten an der innern Seite der Lippen, der Wangen und an der Bindehaut der Augen, bilden gleich nach der Geburt eine kleine Erhabenheit, theilen nur, wenn sie mehr nach aufsen sitzen, der Haut eine bläulichte, violette Farbe mit, sind unschmerzhaft, weich, weichen dem Drucke des Fingers, kehren aber darauf bald wieder, vergröfsern sich fast unaufhaltsam, werden so oft ungeheuer grofs und veranlassen bedeutende Entstellungen, neigen sich aber nie zur Entzündung oder Vereiterung. Eigentlich entartet sind bei ihnen die Haargefäfse, wie bei den gewöhnlichen Mählern, nie, nur aufgelockert und ausgedehnt.

Wohl wenig Kinder werden ohne Mähler, wenn gleich oft nur sehr kleine, geboren. Die gewöhnlichen bestehen aus venösen Anastomosen, und diese können als Fehler der ersten Bildung, an allen möglichen, selbst innern Theilen entstehen, daher sie eigentlich nicht als alleinige Hautübel zu betrachten sind, welches auch von den Angiectasien und Telangiectasien gilt. Wohl immer werden sie durch eine fehlerhafte Bildung der Frucht im Mutterleibe bedingt, die zuweilen forterbend zu sein scheint, da man sie bei Kindern an der nehmlichen Stelle, wo sie der Vater oder die Mutter hatte, beobachtete. Auch ein anhaltender Druck auf die Frucht im Mutterleibe, der vielleicht durch Wasserbläschen oder Steinchen im Kindswasser bedingt wird, kann sie veranlassen. Zuweilen mögen sie Folgen von durch Schärfe des Kindswassers oder eigene Schärfen der Mutter erzeugten Hautgeschwüren sein. Ueberhaupt kann jede starke Einwirkung der Mutter auf die Frucht, zu ihrer Entstehung beitragen. Wiederholte Erfahrungen setzen

es aufser Zweifel, dafs zu diesen auch Leidenschaften, Gemüthsbewegungen, die Wirkungen der Einbildungskraft, das sogenannte Versehen der Mutter, gehören. Aber freilich geht man zu weit, wenn man jedes Muttermahl der Wirkung der Einbildungskraft der Schwangeren auf den Fötus zuschreibt. Sicher bei weitem am häufigsten entstehen sie durch Druck, Stofs auf ihn, eine fehlerhafte Lage desselben, wodurch seine Vegetation fehlerhaft geleitet wird. Dieses beweisen schon die so sehr häufig im Pflanzenreiche vorkommenden Mifsbildungen, bei denen natürlich die Einwirkung der Einbildungskraft nicht stattfinden kann.

Nur sich allmälig vergröfsernde und immer mehr entartende Mähler sind bedenklich, werden selbst wohl gefährlich; um so mehr, da man selten vermag, der Zunahme Grenzen zu setzen, und selbst nach der Ausrottung wohl das Uebel an der nehmlichen Stelle wieder erscheint. Da hierzu nur vorzugsweise die durch Verschlingung und wahre Entartung der Gefäfse entstehenden Mähler sich neigen, so ist diesen selbst dann nicht zu trauen, wenn sie sich zu Anfang auch nicht verändern. Manche Mähler wachsen freilich nur bis zu einem gewissen Puncte. Die dunkeln, erhabenen sind am schwersten zu vertreiben. Entzünden sich diese zufällig oder durch rohe Behandlung, so gehen sie wohl in Verschwärung über, werden selbst krebsartig. Die Angiectasien veranlassen nur mit der Zeit bedeutende Entstellungen, hindern an den Lippen das Kauen und Sprechen.

D i e Heilung der Mähler erfordert Vorsicht, weil jede Lokalreizung leicht ihre Zunahme und bedeutendere Entartung veranlafst. Man entferne selbst sorgfältig jeden Druck von ihnen. Mit besondrer Behutsamkeit wollen Mähler im Gesicht behandelt sein. Freilich bei entschiedener Neigung, sich zu vergröfsern, starker Hervorragung, durch ihren Sitz erregten Beschwerden, mufs man sie theils gänzlich auszu-

rotten, theils ihr ferneres Wachsthum zu verhindern suchen. Alle stark reizende und noch mehr ätzende Mittel sind bedenklich, unter gewissen Umständen selbst verwerflich. Die vorzüglichsten gelinder oder stärker adstringirenden, selbst ätzenden Mittel sind: Kalkwasser; Alaun-Boraxauflösung; eine Auflösung des Sublimats in Wasser oder Weingeist, so lange alle 2 Stunden mit Kompressen übergeschlagen und verstärkt, bis sie Entzündung und Blasen erregt; Umschläge von stärkerer oder schwächerer Vitriolsäure; eine Mischung aus Kalk und Seife; zweimal täglich zu wiederholendes Betröpfeln des Mahles mit einem in Spiefsglanzbutter getauchten Pinsel, und gleich darauf Auflegen eines in warme Milch getauchten Läppchens. Das letztere Verfahren erfordert aber grofse Vorsicht, pafst nie für zarte Kinder, nur für kleine flache Mähler. Erregt es heftige Schmerzen, so setzt man es einige Tage aus, und schlägt dagegen Rosenhonig mit Opium über. Man räth, ein mit stark klebendem Pflaster bestrichenes etwas gröfseres Stück Leinewand, als das Mahl, so auf dieses zu legen, dafs es durch ein in das Pflaster geschnittenes Loch entblöfst bleibt, es dann mit einem Teige aus gleichen Theilen Seife und ungelöschtem Kalk zu bedecken, welchen man bis zur Bildung eines Schorfes liegen läfst, der dann durch die Eiterung fortgeschafft wird. Man kann dieses Verfahren öfter wiederholen, bis das Mahl verschwunden ist. Es soll besonders für rasch zunehmende, schmerzende, leicht blutende Mähler passen, gehört aber zu den zweideutigen. Noch mehr Vorsicht erfordert der Arsenik, den man namentlich nie bei grofsen, sich in einem gereizten Zustande befindenden Mählern und bei zarten Kindern gebrauchen darf. Vorzüglich wird das berühmte Pulver des Bernard empfohlen. Allein man kann den Arsenik auch auf andre Art in Salbenform anwenden. Durch diese verschiedenen adstringirenden und ätzenden Mittel darf man übrigens am ersten durch einfache Verdickungen und Entfarbun-

gen des Schleimnetzes erzeugte Mähler zu heben, oder wenigstens ihre lebhafte Farbe zu mindern hoffen. Die braunen, schwarzen, bedeutend erhabenen, werden theils selten dadurch weggeschafft, theils leicht dadurch zu stark entzündet und in eine gemeiniglich langwierige, schmerzhafte Eiterung versetzt. — Bei den durch Gefäſsausdehnungen entstehenden Mählern versuche man öfteres Ueberschlagen von in kaltes Wasser getauchter, zusammengefalteter, immer naſs zu erhaltender Leinwand, selbst wiederholtes Auflegen von Eis oder Schnee, oder einer Mischung aus Salmiac, Küchensalz und Salpeter, wodurch man besonders ihr Wachsen verhindert haben will; allenfalls gleichzeitig mit der Kälte, bei oberflächlichen, über einem zum Gegendruck dienenden Knochen liegenden Mählern, einen mechanischen Druck durch Kompressen, Kompressorien, Bleiplatten, der aber freilich genau abgemessen werden muſs; in manchen Fällen die Einwicklung.

Die Ausrottung der Mähler ist stets bedenklich. Bei den aus einem fächerartigen Gewebe bestehenden mache man allenfalls in dieses Einschnitte, um das darin befindliche Coagulum auszuleeren und suche nachher durch Adstringentia, Kälte, Kompression die Heilung zu bewirken. Hervorragende, mit einer nicht zu breiten Basis aufsitzende Mähler suche man zu unterbinden, welches immer vor der Ausrottung durch das Messer den Vorzug verdient, weil hier theils das Wiederwachsen, theils starke Blutungen weniger zu fürchten sind. Deswegen mögte auch der letzteren häufig die Zerstörung durch das Glüheisen, welches man selbst bei jungen Kindern mit Erfolg anwandte, vorzuziehen sein. Gegen die Angie- und Telangiectasien ist die Ausrottung durch das Messer oder Glüheisen das einzige Mittel, bei dem man um so weniger üble Zufälle, namentlich Blutungen, zu fürchten hat, je früher man sie unternimmt.

Sommersprossen, Sonnensprossen, Leberflecken. (*Ephelis*, *Lentigo*.)

Sommersprossen nennt man zunächst kleine, glatte, gelblichte Flecken, ohngefähr von der Gröſse einer Linse, die sich im Frühling und Sommer besonders im Gesicht und an den Händen, vorzügsweise bei Frauen, oft in groſser Menge zeigen, gegen den Winter verschwinden, wohl durch die Wirkung der Frühlings-, Sommerluft und der Sonnenstrahlen entstehen mögen, und zu denen die Anlage durch den zärtlichen Bau der Haut blonder oder rothhaariger Individuen bedingt zu werden scheint. Indessen kann man unter der allgemeinen Benennung *Ephelis* und *Lentigo* eine Menge, sich allein durch Veränderung der Hautfarbe aussprechender Hautübel begreifen. Dahin gehören zuvörderst die blaſsgelblichten, braunen, zuweilen beinahe schwarzen Flecken mancher Schwangern, die wohl die Gröſse einer Hand erreichen, vorzüglich die unbekleideten Theile des Körpers lieben, wirklich, da einzelne Frauen sie nur in der Schwangerschaft bekommen, ein ziemlich sicheres Zeichen der Empfängniſs sind, früher oder später entstehen, wohl gegen den 8ten Monat mit den übrigen Beschwerden verschwinden, aber auch oft bis zur Niederkunft dauern, und vorzugsweise hysterische Frauen von chlorotischem Ansehen, die viel an Ekel und Erbrechen leiden, lieben. Aber auch bei Nichtschwangern finden sich wohl ähnliche Hautverfärbungen (Honigflecke, *Pannus*), die auſser dem Gesicht auch wohl am Unterleibe vorkommen, bleichsüchtige, an Anomalien der Menstruation leidende Mädchen, und Frauen im Alter der Decrepidität besonders lieben, bei Männern häufig mit Hämorrhoiden in Verbindung zu stehen scheinen, sich weit ausdehnen, wohl wie ein dichter Schatten erscheinen. Bei Frauen, die sich die Füſse durch Kohlentöpfe erwärmen, bilden sich wohl an den Waden, Schienbeinen, Schenkeln viele

breite, gelblichte, dunkle Flecken. Alte Leute bekommen oft plötzlich an den Händen oder Beinen einen oder mehrere mifsfarbige Flecken, die ohne weitere Folgen bei starker Sommerhitze am raschesten verschwinden. Die sich nicht selten bei Neugeborenen findenden gelblichten Flecken sind wohl immer Folgen leichter Gewaltthätigkeiten bei der Geburt, und verschwinden ebenfalls meistentheils von selbst. — Die sogenannten dunkeln, braunen Leberflecken, von dem Durchmesser einiger Linien, höchstens eines Zolles, sind in der Regel wohl nur örtlichen Ursprungs. Zuweilen mögen sie indessen, zumal wenn sie sich sehr ausbreiten, unbeständig sind, um die Genitalien oder am Unterleibe sitzen, sie sich mit kleienartigen Schuppen bedecken, durch scrophulöse, rheumatische, syphilitische Schärfen, verborgene Fehler der Eingeweide, gestörte Gallenabsonderung u. s. w. entstehen. Die vielfach gegen diese Flecken empfohlenen Mittel richten selten etwas aus. Eher erfolgt die Heilung durch eine Aenderung der äufseren Verhältnisse, z. B. durch den herannahenden Winter, eine spätere Periode der Schwangerschaft, die Regulirung der Menstruation. Zu den Zeiten der herrschenden Lepra wurden sie als Vorboten derselben angesehen. Als Symptome eines inneren Krankheitszustandes, sind sie völlig gleichgültige Erscheinungen.

Die Behandlung. Die gewöhnlichen Sommersprossen verhütet man durch die Vermeidung der ersten Sonnenstrahlen im Frühjahr, zumal nach dem Waschen; durch die Sonnenstrahlen brechende siebförmige Schleier, Ueberzüge der Theile mit dem Weifsen vom Ei, Quittenschleim, in kaltem Wasser aufgelösten arabischen Gummi; durch öftere Bähungen von kaltem Wasser mit Eiweifs, oder mit kleinen darin aufgelösten Portionen von Alaun, Bleizucker; durch die unter der Prophylaxis der Ausschläge im Allgemeinen empfohlenen Salben und Waschwasser. Die Heilung des ausgebrochenen Uebels gelingt selten.

Man wirke gegen eine etwanige innere Ursache, daher verstopfte Menstruation, einen hämorrhoidalischen Zustand, scorbutische, scrophulöse, syphilitische Schärfen, Verstopfungen einzelner Eingeweide, Bleichsucht, fehlerhafte Gallenabsonderung, nach an andern Orten gegebenen und zu gebenden Regeln. Bei Atonie gebe man Tonica. Gegen die wohl nur immer örtlichen Sommersprossen versuche man einen aus Essig oder Wein und bittern Mandeln bereiteten Teig, als Seife unter das Waschwasser; die oben angegebene *Massa abstergens;* das Theerwasser oder Theerdecoct; 1 Drach. Schwefel- oder Salzsäure, unter ein Nösel Wasser, oder eine Auflösung eines Theiles kohlensauren Kali, in 20 Theilen Wasser, dreimal täglich die Flecken damit benetzt; eine Boraxauflösung; die Benzoetinctur unter das Waschwasser; Abwaschen mit Essig, Wein, Weingeist; welche Mittel dem Grade der Hautempfindlichkeit genau angepafst werden müssen. Erst soll man mit Molken und destillirtem Wasser oder mit süfsem Rahm die Haut erweichen, dann Dämpfe aus Hollunderblüthenabsud mit Essig, aromatische Waschwasser mit Essig, Kamphergeist, wenigem Kali, weissen Wein mit Zitronensaft und Kampher, Kamphersalbe (½ Unz. auf 2 Unz. Mandelöl und allenfalls etwas Ammonium zugesezt), versuchen. Gegen die Flecken der Schwangern, zumal, wenn sie nach der Entbindung noch stehen bleiben, versuche man Ueberstreichen des Gesichtes nach dem Waschen mit einem Liniment aus 2 Drach. Salpeter, 1 Drach. Kampher und Honig; das öftere Reiben mit einer halb durchgeschnittenen Zitrone oder einem Apfel; eine Mischung aus Lorbeerenpulver und Honig; Abwaschen der Haut mit einer Emulsion aus Hanfsaamen und Milch. Die nehmlichen Mittel dienen gegen Leberflecken, bei denen man auch noch schärfere Mittel, z. B. Waschwasser aus Sublimatauflösung, Quecksilbersalben, eine Salbe aus 3 Unz. Senfpulver, ½ Unze Mandelöl und Zitronensaft, selbst

Vesicatorien versuchen kann. Gelbe Flecken Neugeborener behandle man nie durch scharfe Mittel, da sie immer bald von selbst verschwinden.

Die Finnen (*Vari.*)

So nennt man kleine, einzeln hervorbrechende, sich kegelförmig erhebende, an ihrer Spitze zuweilen eine wässerigte oder blutige Materie ergiefsende, beim Druck schmerzhafte, nach 8—10 Tagen verschwindende, lange einen purpurrothen Fleck hinterlassende Knötchen, die am häufigsten im Gesicht, an der Stirn, seltner an der Brust, den Schultern, dem Halse vorkommen, bei jungen Männern besonders hartnäckig sind, in ihrem Verlauf selbst bei dem nehmlichen Individuo nichts regelmäfsiges haben, bald rasch bald langsam wachsen, sich wohl mit gelblichten, 2—3 Wochen sitzen bleibenden Borken bedecken, oft lange als harte Erhabenheiten auf der Haut stehen bleiben, zuweilen selbst unter sich zusammen fliefsen, dann eine unregelmäfsige, an ihrer Spitze in Eiterung übergehende Beule bilden, gemeiniglich ununterbrochen zum Vorschein kommen, und dann den leidenden, allgemein damit überzogenen Theilen, durch eiternde Puncte, rothe oder bleifarbene Knötchen, purpurfarbene Flecken und Vertiefungen gleichsam ein geschäcktes Ansehen geben. Selbst bei grofser Hartnäckigkeit findet sich nur selten ein mit dem Uebel in Verbindung stehendes Allgemeinleiden. Eine empfindliche, verweichlichte, zu Säfteüberfüllungen geneigte Haut, setzt die Prädisposition, daher sich das Uebel nur bei jungen vollsaftigen Individuen findet, es zuweilen auch erblich ist. Gelegenheitsursachen werden besonders: erhitzende, reizende, die Verdauung störende Speisen und Getränke; Unreinigkeiten in den ersten Wegen; hohe Wärmegrade, rascher Wechsel der Temperatur; starke Leibesbewe-

gung; Eintritt der Menstruation; Beischlaf und besonders Onanie. Bei sehr entschiedener Anlage bedarf es aber kaum dieser verschiedenen Einflüsse. In seltenen Fällen schien die Eruption der Finnen anhaltende Magenkrämpfe und andre Unterleibsbeschwerden zu erleichtern, selbst zu heben. Sie sind lästig und entstellend. Nur selten erfolgen auf ihr plötzliches Zurücktreiben langwierige Kopfschmerzen, Magen- und andre Unterleibsbeschwerden. Durch Fieber verschwinden sie wohl, kehren aber gemeiniglich nach der Heilung zurück. Ihr Vertreiben ist um so schwerer, je entschiedener eine erbliche Anlage stattfindet. In der Regel verschwinden sie indessen mit zunehmendem Alter von selbst.

Um sie zu heilen, mufs man vorzüglich ihre verschiedenen Gelegenheitsursachen vermeiden, wodurch man wenigstens ihr seltenes Hervorbrechen veranlafst. Etwanige gleichzeitige innere Unordnungen behandle man nach anderweitigen Regeln. Sogenannte blutreinigende Mittel, Abführungen, Klystire, werden, weil sie die Verdauung schwächen, um so leichter schädlich, da eben eine solche Unterleibsschwäche Veranlassung zu ihrer Entstehung zu werden scheint. Man lafse daher auch eine nahrhafte, jedoch nicht erhitzende, leichte Diät führen. Unter den örtlichen Mitteln beweisen sich spirituöse Waschwasser am nützlichsten, deren Stärke aber genau dem Stande der Hautempfindlichkeit angepafst werden mufs. Für bedeutend entzündete, zur Vereiterung geneigte Knötchen, passen Rosen-, Orangen-, Fliederblüthenwasser mit Alkohol; bei geringerer Neigung zur Entzündung reiner Spiritus; bei langsam hervorbrechenden zur Verhärtung geneigten Pusteln, $\frac{1}{2}$ — 1 Gran Sublimat in 1 Unz. Weingeist, oder wohl noch besser in einer Emulsion aus bittern Mandeln aufgelöst; 1 Drach. Salzsäure und zerflossenes Weinsteinöl, in 6 Unz. Wasser, scharfen Essig mit Honig, Boraxauflösung mit Benzoetinctur, essigsaures Ammonium, Bleiwasser, ein Quart sie-

dendes Wasser auf 1 Unz. Schwefel gegossen und 12 Stunden stehen gelassen, mit welchen Mitteln man den Ausschlag mehrere Male täglich befeuchtet. Bricht danach Anfangs der Ausschlag etwas stärker hervor, so ist dieses gerade nicht zu fürchten. Salben werden in der Regel nicht vertragen. Gleichzeitig versuche man Fontanellen, immerwährende Vesicatorien an den Armen, Tragen von Wachstaffent an den Füfsen, öftere Senf- Aschenfufsbäder. Allein diese Derivantia leisten gegen die Finnen weniger, als gegen andere Ausschläge.

Kupferausschlag, Kupferhandel (*Acne, Gutta rosacea.*)

So wird eine dunkelrothe, glänzende, auf der Spitze der Nase beginnende, sich von da auf beiden Seiten zu den Wangen verbreitende Röthe der Haut genannt, die sich Anfangs durch Wärme, spirituöse Getränke, nach der Mahlzeit, durch Körperanstrengungen vermehrt, späterhin die Haut körnig macht, verdickt, die Hautgefäfse varikös ausdehnt, breite, rothe Erhabenheiten, und dazwischen queer über die Wangen laufende Linien, den Finnen gleichende, wohl in Eiterung übergehende Knötchen erzeugt, in den bedeutenderen Graden bis zu der Stirne, dem Kinne fortkriecht, die Nase bedeutend, selbst wohl ungeheuer vergröfsert, ihr dann ein gefurchtes, gleichsam in Lappen getheiltes Ansehen giebt, beim Beginnen Gefühl vermehrter Wärme, späterhin ein leichtes Jucken erregt. Dem Uebel scheint zuweilen eine erbliche Anlage zum Grunde zu liegen, und dann beginnt es wohl sehr früh. In der Regel zeigt es sich aber erst gegen das 40ste Jahr und wird dann durch Mifsbrauch spirituöser Getränke, zumal, wie es scheint, des rothen Weines, veranlafst. Die Heilung dieses lästigen, entstellenden Uebels gelingt selten. Zuweilen bildet es sogar, zumal im höheren Alter, bei Fortse-

tzung der spirituösen Getränke, und dunkler, bleifarbener Röthe, immer mehr um sich fressende Vereiterungen. Aeussere, spirituöse, reizende Mittel schaden, statt zu nützen. Zusammenziehende Mittel beschränken zwar wohl das Hautübel, vermehren aber leicht die damit verbundenen Verdauungsbeschwerden. Nimmt indessen das Uebel sehr überhand, so versuche man verdünnte essigsaure Waschwasser, etwa mit wenigem Bleiwasser. Wichtiger ist sorgfältige Diät und allmählige Entwöhnung von den spirituösen Getränken. Man rühmt den anhaltenden Gebrauch des kohlensauren Kalis und der oxydirten Salzsäure, letztere zu 1 — 2 Theelöffel voll täglich 2 mal, in einem Glase voll Wasser.

Das Feigmahl (*Sycosis.*)

Gruppenweise zusammenstehende, nicht sehr harte, kegelförmige, rothe, glatte Knötchen, die am Rande der behaarten Theile des Kopfes, bei Männern im Gesicht, aber nur an den mit Barthaaren besetzten Theilen hervorbrechen, nie mit Fieber verbunden sind, nach 7 Tagen ihre völlige Ausbildung erreichen, dann theils 3 — 4 Wochen ohne zu eitern, stehen bleiben, theils wenige eiterartige, die Barthaare zusammenklebende, am Kopfe eine Grindborke bildende Lymphe ergiefsen, heftiges Jucken, ein rauhes Ansehen erregen. Häufig scheint das Uebel durch Affectionen der Verdauungsorgane veranlafst zu werden. Im Verlauf rheumatischer, catarrhalischer, intermittirender Uebel erscheint es wohl als kritisch. Zuweilen kehrt es zu gewissen Jahreszeiten zurück. Gemeiniglich verschwindet es nach einiger Zeit von selbst und Zufälle des Zurücktretens hat man nicht zu fürchten. Auf die zu Anfang oft stark entzündeten Knötchen lege man allenfalls Kataplasmen, wasche sie öfter lauwarm ab. Am Ende kann man durch Salben

aus Blei, rothem Präcipitat, Zinkblumen die krankhafte Absonderung zu beschränken suchen. Bei öfterer Wiederkehr wirke man durch auflösende tonische Mittel auf den Unterleib.

Fischschuppenausschlag (*Ichthyosis.*)

Ein rauher, schuppigter, trockner, durch eine fast hornartige Entartung der Epidermis entstehender Ausschlag, ohne Allgemeinleiden und Exfoliation. Er beginnt in den gewöhnlichen Fällen mit Verdikkung, Rauhigkeit der Oberhaut, woraus sich allmählig gröfsere oder kleinere, oft eigenthümlich wie die der Fische geordnete Schuppen von dunkler Farbe bilden. Am häufigsten befällt er die Gelenke der Extremitäten, bei Frauen wohl die Gegend unter den Brüsten, nie die innere Seite der Glieder. Die ganze Haut ist dabei immer ungewöhnlich trocken. Gleichzeitig brechen gemeiniglich schmerzhafte Pusteln oder Beulen aus. Löst man die Schuppen ab, so erzeugen sie sich nur langsam, oft gar nicht wieder. Nie hat man bis jetzt bestimmte Gelegenheitsursachen entdeckt. Vielleicht ist das Uebel erblich. Jedoch zeigt es sich oft erst Monate, selbst Jahre nach der Geburt. Eine Abart dieses Ausschlages sind die Stachelschwein- oder Krustenmenschen. Bei ihnen wird die ganze Haut callös, trocken, mit einem schwarzen Ueberzuge bedeckt, der durch die Bewegungen der Haut zerplatzt und sich so in eine Menge einzelner Bruchstükke theilt, welche zu gewissen Zeiten abfallen, wo dann das Ansehen schabigt, fleckigt wird, tiefe Gruben zum Vorschein kommen, die von hervorragenden Bruchstücken unterbrochen werden. Dieses seltene Uebel fand man in einzelnen Familien erblich, jedoch nur in der männlichen Linie. Immer erst einige Zeit nach der Geburt begann die Entartung. Die Konstitution ist im übrigen gesund, selbst athletisch. Die

mannigfaltigen Theorien über die Entstehungsweise dieser eigenthümlichen Krankheit, können hier übergangen werden, da sie für die Praxis keinen Werth haben. An den Füfsen abgemagerter, cachectischer Individuen mit sehr geringer Hautausdünstung, bildet sich wohl ein der *Ichthyosis* ähnlicher Zustand. Beim Anasarca wird die Haut häufig spröde, schuppigt, mifsfarbig, bis endlich sich die Lymphe durch mehrere Spalten ergiefst. An Stellen nach langer Zeit geheilter Fufsgeschwüre, überziehen sich die Beine wohl mit einer dicken, schuppigten, trocknen, daher der *Ichthyosis* ähnlichen Borke. Auch eine zuweilen vorkommende hornartige Entartung der Epidermis gehört wohl hierher, die sich bald mehr, bald weniger allgemein verbreitet, die Bewegungen der Gelenke und Muskeln hindert, sich in seltenen Fällen mit Hörnern gleichenden Auswüchsen verbindet, die aber auch wohl ohne eine solche allgemeine Steifigkeit der Haut vorkommen, übrigens nie mit den tiefer liegenden Theilen, namentlich den Knochen, in Verbindung stehen, gemeiniglich eine unregelmäfsige, gedrehete Gestalt haben, aus mehreren Lamellen bestehen, sich am häufigsten an mit wenig weichen Theilen bedeckten Stellen, daher besonders am Kopfe zeigen, an den Füfsen und Zehen wohl die Stelle der Nägel einnehmen, nachdem sie einige Gröfse erreicht haben, abfallen, sich aber bald wieder erzeugen, deren Basis häufig durch Balggeschwülste oder Warzen gebildet wird, die sich endlich fast ausschliefslich nur bei Frauen nach dem Aufhören der Menstruation finden.

Die Kunst vermag gegen diese äufserst entstellenden Uebel nicht viel auszurichten. Den gewöhnlichen Fischschuppenausschlag will man durch Schwefelbäder und Reiben der kranken Stellen in ihnen mit Flanell geheilt haben. Jedoch kam der Ausschlag häufig wieder. Man suche allenfalls die schuppigte Decke sorgfältig von der Haut loszutrennen, nachdem man sie vorher in einem warmen Bade erweicht hat, und

ihrer Wiedererzeugung durch öfteres Reiben der kranken Stelle im Bade zu verhüten. Der anhaltende Gebrauch der mit Mehl bereiteten Pechpillen, täglich zu 1 Drachm. und bis zu ½ Unz. gestiegen, soll sich nützlich bewiesen haben. Von der ebenfalls gerühmten Ulmenrinde ist wohl wenig zu hoffen. Bei den Borkenmenschen soll der anhaltende Gebrauch der Mercurialien die Schuppen abfallen machen. Bei den hornartigen Auswüchsen hilft das Abbrechen und Abschneiden nichts, denn immer und oft gröſser und ungestalteter, wachsen sie wieder. Nur wenn man sie gleichsam ausschält, daher die sie erzeugende kranke Oberfläche gänzlich zerstört, darf man hoffen, sie werden sich nicht wieder erzeugen.

Erdbeerpocken (*Framboesia*).

Diesen Namen erhalten körnigte, schwammigte, pockenartige Erhabenheiten, die chronisch verlaufen, sich mit bedeutenden Zufällen, selbst Zehrfieber verbinden, deren Ausbruche Kopf-, Gliederschmerzen, leichtes Frösteln, Trägheit, Schwäche vorhergehen, worauf sie sehr allmälig, allgemein oder örtlich, zumal im Gesicht, am Halse, an den Zeugungstheilen zum Vorschein kommen, wodurch sich das Allgemeinleiden bedeutend mindert. Zuweilen gehen sie in tief fressende Geschwüre über, vertrocknen wenigstens immer äuſserst langsam, wohl erst nach Jahren. Dieser übrigens bei uns kaum vorkommende Ausschlag, nimmt nach der Verschiedenheit des Klimas mannigfaltige Modificationen an, wonach man folgende 4 Arten unterscheiden kann.

1) Die Yaws. *Variola maligna* des Mittelalters. *Sycosis indica. Safath* der Araber. Ihrem Ausbruche gehen heftige nächtliche Knochenschmerzen, Fieberbewegungen, unruhiger Schlaf, Schwäche, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, bei im übri-

gen verminderter Efslust, Verlangen nach Kreide, Erde, Kohlen und andern ungeniefsbaren Dingen, vorher. Darauf brechen nach Wochen kleine Knötchen, zumal im Gesicht, unter Aufschwellung des Kopfes hervor, die sich allmälig in grofse Aehnlichkeit mit Menschenblattern habende Pusteln verwandeln. Nach vollendetem, sich zuweilen wiederholendem, wohl Monate dauerndem Ausbruche, bedeckt sich die Stelle mit einem kleienartigen Staube und nur die nächtlichen Knochenschmerzen dauern fort. Die Anfangs harten röthlichen Pusteln, die wohl die Gröfse einer Haselnufs erreichen, werden späterhin weifsgelblich, füllen sich mit einem zähen, fressenden Eiter und verwandeln sich in um sich fressende, wohl bedeutende Blutungen erregende, die Haare im Umfange weifs färbende, mit kleienartigen, callösen Rändern umgebene Geschwüre, die zumal an den Gelenken zusammenfliefsen, wohl einen bedeutenden Umfang erreichen; die Meister- oder Mama-Yaws. Nur durch starken Druck, daher besonders an den Fufssohlen, werden die Knötchen sowohl als die Geschwüre schmerzhaft, an denen deswegen auch häufig letztere callös werden, viel wildes Fleisch, wahre Schwammgewächse erzeugen; die *Crabae-Yaws*. Dabei wird die ganze Haut dick, varikös, bekommt ein trocknes, lederartiges Ansehen, oder überzieht sich mit fleischfarbenen Excoriationen. Bei günstigen äufseren Umständen erfolgt die Heilung zuweilen von selbst. Breiten sich aber die Geschwüre immer weiter aus, so entsteht allmälig Zehrfieber mit Kolliquation, Nervenzufällen, Wasseransammlungen, Paralysen und dadurch endlich der Tod. Das Uebel ist in Afrika, Ost- und Westindien endemisch, befällt nur einmal im Leben, scheint stets durch unmittelbare Uebertragung des Ansteckungsstoffes, namentlich durch die in den Pusteln erzeugte Materie, wenn diese auf wunde, excoriirte, ihrer Epidermis beraubte Stellen einwirkt, zu entstehen. Diese Ansteckung soll häufig

durch Fliegen geschehen, deswegen das Uebel vorzugsweise die nackt gehenden Ureinwohner, nur selten die bekleideten Europäer ergreift. Aber auch auf Stellen mit einer feinen Epidermis mag das Gift wohl wirken, weswegen vielleicht Kinder besonders häufig ergriffen werden. Natürlich wird die Wirkung desselben auch durch das Klima, vielleicht die Nahrungs- und Lebensweise begünstigt. Die äufseren Erscheinungen haben allerdings Aehnlichkeit mit der Lustseuche. Jedoch unterscheidet sich von ihr das Uebel hinreichend durch das vorhergehende, durch den Ausschlag gleichsam kritisch entschieden werdende Allgemeinleiden, das nur einmalige Befallen im Leben, die nie durch den Beischlaf erfolgende Ansteckung. Eher scheint zwischen ihm und den acuten Exanthemen einige Analogie statt zu finden. Dieser Ausschlag ist mehr ekelhaft und langwierig als gefährlich. Er heilt in gewöhnlichen Fällen, ohne Hautentstellungen zu hinterlassen, von selbst. Nur die Geschwüre an den Gelenken hinterlassen zuweilen Steifigkeit derselben. Dauern die nächtlichen Knochenschmerzen nach der Eruption stark, so bildet sich daraus zuweilen Beinfrafs. — Das Uebel mufs einen bestimmten Verlauf machen, indem es nie ohne Nachtheil gehemmt wird. Anfangs beschränke man sich daher auf eine vegetabilische, nicht erhitzende scharfe Diät, diaphoretisches Verfahren, sorgfältige Reinlichkeit, öftere lauwarme Bäder, gebe höchstens einen Holztrank, auf die Haut wirkende Antimonialia, nie Mercurialia. Erst wenn die Pusteln zu vertrocknen anfangen und keine neue mehr zum Vorschein kommen, gehe man zu stärker auf die Haut wirkenden Mitteln, etwa Schwefel, Guaiac, bei grofser Hartnäckigkeit zum Merkur in diaphoretischer Form, der Sarsaparille über. Einwirkung auf die Speicheldrüsen scheint immer nachtheilig zu sein. Bei allgemein cachectischem Zustande gebe man Mineralsäure, China in Verbindung mit nährender Diät. Die erschlafften Geschwüre wasche man mit adstringi-

renden Pflanzendecocten, besonders aus China, weisser Vitriolauflösung aus, gebrauche gegen etwanige Excrescenzen an den Fufssohlen ätzende Mittel.

Die Pians, *Thymosis indica*, *Framboesia* im engeren Sinne. Sie haben Aehnlichkeit mit den Yaws, nur ist ihr Verlauf mehr flechtenartig. Ohne vorhergehende Knochenschmerzen beginnen sie mit Fressen und Brennen auf der Haut, worauf, besonders an den Genitalien, auch wohl unter den Achseln, in den Weichen, an zufällig entstandenen Wunden oder Geschwüren, ein flechtenartiger, sich abschuppender, schmerzhafter, unter der Form kleiner rother, späterhin weifs werdender, beim Aufbrechen eine scharfe, gelblichte Lymphe ergiefsender Pusteln erscheinender Ausschlag hervorbricht. Aus diesem bilden sich rasch zunehmende Geschwüre, die sich mit kleinen schwammigten, Himbeeren gleichenden, gemeiniglich weifslichten, nur bei grofser Kleinheit sich röthlich färbenden Auswüchsen bedecken. Auch hier begleiten Mattigkeit, Entkräftung, Fieberbewegungen, traurige Gemüthsstimmung den Ausbruch, und hören nach diesem, wenn er vollständig ist und nicht unterdrückt wird, auf. Sich selbst überlassen, geht das Uebel in Wassersuchten, Nervenübel, Lähmungen, Schwindsucht, rothen, knolligten Aussatz über. Nie ist es so ausgebreitet, als die Yaws, und die westliche Küste von Guinea soll sein Vaterland sein. Auch die Pians entstehen zunächst durch einen Ansteckungsstoff, der sich aber, da sie vorzugsweise die Geschlechstheile ergreifen, wohl durch den Beischlaf mittheilt. Bei Komplicationen mit Syphilis ist die Hartnäckigkeit grofs, und die Geschwüre nehmen hier wohl einen krebsartigen Character an. Da die Heilung nie durch eigene Kräfte der Natur erfolgt, so mufs die Behandlung hier thätiger sein. Nach geendigtem Ausbruche soll Mercur heilsam sein, besonders Nachkrankheiten und Uebergang in Aussatz verhüten, gleich zu Anfang aber schaden.

3) Die *Sibbens* oder *Siwwens*, *Frambdesia scotica.* Sie beginnen mit rasch um sich fressenden Geschwüren im Halse und Munde, die den Gaumen, die Mandeln, das Zäpfchen zerstören, selbst die Knochen ergreifen, im Gesicht wohl bis zu den Augenliedern fortkriechen. Mit ihnen gleichzeitig oder bald darauf zeigen sich, zumal im Gesicht, kupferfarbene, sich bald mit Grindborken oder harten Knötchen überziehende, allmälig in schwammigte, weifsliche Auswüchse verwandelnde Flecken. Unter heftigen Schmerzen schwitzen die ergriffenen Theile dabei eine stinkende Gauche aus und verwandeln sich endlich in Geschwüre. Bei Vernachlässigung entsteht am Ende Zehrfieber. Das Uebel herrscht nur in Schottland. Ein ähnliches, wahrscheinlich eine degenerirte Syphilis, hat sich indessen neuerdings in Canada gezeigt. Ein modificirtes venerisches Gift soll die Ursache sein. Allein nur selten beobachtete man Mittheilung durch den Beischlaf, und nur bei den höchsten Graden werden die Genitalien mit ergriffen. Häufig erfolgt Ansteckung durch gemeinschaftliche Trink-, Efsgeschirre, durch die Brustwarzen Stillender. Man hält das jetzt seltener gewordene Uebel für erblich. Da Unreinlichkeit sein Entstehen begünstigt, hat man es für eine Abart der Krätze gehalten. Wenigstens ist es häufig mit dieser komplizirt. Vielleicht ist auch etwas scorbutisches mit im Spiele. Aehnliche, gemeiniglich für syphilitisch gehaltene Geschwüre am Zäpfchen, den Mandeln, zu denen sich späterhin Ausschläge gesellen, kommen wohl sporadisch in andern Gegenden vor, weichen aber selten dem Mercur vollkommen. Eben so bessern sich auch die Sibbens durch diesen nur bis auf einen gewissen Punct, die wohl erst durch zweckmäfsige Diät völlig verschwinden. Holztränke, andre blutreinigende Abkochungen, Mineralsäuren sollen gute Dienste geleistet haben.

4. *Framboesia illyrica.* Der Scherlievo. Er entsteht immer durch Ansteckung, aber nur selten durch

den Beischlaf, kündigt sich durch heftige, bis in die Knochen dringende Schmerzen des Rückens und der Extremitäten an, worauf nach 10 - 30 Tagen sich die Kehle und Gaumenwölbung leicht entzünden, späterhin an diesen Theilen aphthöse Geschwüre ausbrechen, die sich selbst auf die äufsern Theile verbreiten, die Knochen ergreifen, worauf endlich unter starkem Jukken ein scabiöser Ausschlag, oder viel kupferfarbene unscheinbare, erhabene Flecken ausbrechen. Diese Hautaffection ist zuweilen erstes Symptom. Oft erst nach Monaten zeigen sich wahre Tuberkeln, die sich mit dicken Krusten bedecken, oder den Erdbeeren gleichende Erhabenheiten machen, in rasch um sich greifende, daher bald die nahen Knochen cariös machende Vereiterung übergehen. Das Uebel soll eine eigenthümliche Form der Syphilis sein und eine Mercurialcur erfordern.

Der Aussatz (*Lepra.*)

Hensler v. abendländ. Aussatz etc. Hamb. 1792. K. Sprengel: Nachtrag zu Henslers Werk; in dess. Beitr. z. Geschichte d. Medic. B. I. St. 1. No. 8. Frank: Epitome. Lib. IV. § 431. Bonorden: de Lepra squamosa, tentamen antiquario medicum. Hall. 1795. K. Sprengel: Handb. d. Pathol. B. 3. p. 503 u. dess. Instit. patholog special. Amstel. 1814. p. 764. Ruette: Essai sur l'Elephantiasis et sur les maladies lepreuses. Paris 1802. Autenrieth: Observata quaed. in histor. leprae. Tübing. 1805.

Diese uralte Seuche nimmt mehr wie jede andre nach der Verschiedenheit des Klimas verschiedene Gestalten an, und hat mit den Jahren vielfältige Metamorphosen erlitten. Daher die grofse Mannigfaltigkeit in ihrer Beschreibung. Folgende Definition scheint für den Practiker die richtigste. Die Lepra ist eine eigenthümliche Cachexie, deren Product auf der Haut in der Form von Afterorganisationen erscheint, welche daher als symptomatisch betrachtet werden müssen. Mehr wie andre Ausschläge hat sie daher einen all-

gemeinen Charakter. Die gewöhnliche Form dieser Afterorganisationen sind phagedänische, mit erhabenen, höckrigten Schorfen, dicken schuppigten Krusten bedeckte Geschwüre, oder unempfindliche furchtbare Entstellungen veranlassende Knollen. Kein Theil des Körpers wird verschont, dabei gemeiniglich unter heftigem Jucken die ganze Haut rauh, mifsfarbig, fleckigt, runzlicht, fettig anzufühlen. Gastrische und Nervenzufälle verschiedener Art, Trägheit, Niedergeschlagenheit, späterhin wohl starkes Fieber, Engbrüstigkeit, Anschwellung der Füfse, erhöheter Geschlechtstrieb, heftige, besonders nächtliche Schmerzen sind die vorzüglichsten Zufälle, wodurch sich die allgemeine Cachexie ausspricht.

Wesentlich verschieden sind die Erscheinungen des Aussatzes in den heifsen und den gemäfsigteren Erdstrichen, wonach man zwei Arten desselben unterscheidet.

A. Orientalischer Aussatz (*L. orientalis, Arabum*). Der höchste Grad.

1) Vorläufer, Vormahl des Aussatzes. Mannigfaltige Verfärbungen und Entartungen der Haut gehen häufig vorher. Sie bestehen beim schuppigten Aussatze besonders in herpetischen Ausschlägen mit heftigem Jucken verbundenen kleienartigen, sich gern ringförmig verbreitenden Abschuppungen, einem stark nässenden und juckenden Kopfgrind, wobei sich die Haare gemeiniglich spalten, ausfallen. Diese Ausschläge sollen besonders das herannahende Uebel verkünden, wenn sie in der Pubertätsperiode entstehen, lange unverändert bleiben, sich in grofsen Stücken abschuppen, nagende Schmerzen erregen, sich mit Anschwellungen der nahen Drüsen, mit stinkenden Schweifsen verbinden, angeerbt sind, nach Berührung Aussätziger entstehen etc. Der weifse knolligte Aussatz kündigt sich mehr durch gelblichte, braune, weifse, der Haut ihre Empfindlichkeit benehmende, den Haaren ihre Farbe mittheilende, wohl

Jahre lang unverändert bleibende Flecken im Gesicht, an den Extremitäten, den Genitalien, unter den Achseln an, die Anfangs nur sehr klein sind, sich allmälig aber ausbreiten und zusammenfliefsen. Beim Reiben sondern sie sich in kleienartige Schuppen ab, wodurch sie sich Anfangs röthen, späterhin sich aber nicht mehr verändern, dann beim Hereinstechen nur eine dünne Lymphe ergiefsen und unheilbar sein sollen. Zuweilen machen sie auch die Haare ausfallen. Die Alten nannten diese Vormähler *Vitiligo*, *Melas*, *Alphos*, *Leuce*, *Morphea*, *Ophiasis* u. s. w. Allein bei weitem nicht immer folgt der Aussatz auf sie. Dieses hat man zu hoffen, wenn die früherhin empfindlichen Flecken stark zu jucken, zu nässen anfangen, in wahre fressende Flechten übergehen, ihr Umfang abnimmt, sie sich dunkler färben, ein Bodensatz im Urin entsteht, unterdrückte Hämorrhoiden oder Menstruation wieder erscheinen. Sind damit aber gleich zu Anfang gastrische Erscheinungen, Nervenaffectionen verbunden, gesellen sich späterhin unregelmäfsige Fieberbewegungen, Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, Augenschwäche, Heiserkeit, Leibesverstopfung, übelriechender, schaumigter Urin, Schwindel hinzu, ergreifen sie besonders die Genitalien, dann ist zu fürchten, der Aussatz werde darauf folgen.

2) Vollendeter Aussatz. Eine Tertiana oder Quartana Intermittens, mit erschütterndem Froste auf der Haut, aber mit Brennen innerer Theile, Trägheit, Niedergeschlagenheit, widrigem Geruch des Athems und Schweifses, macht gemeiniglich den Anfang. Damit verbinden sich blasses, aufgedunsenes Gesicht, harter, gespannter Puls, trüber, einen röthlichen Bodensatz machender Urin, schwarzes, dickes, oft mit weifslichten Körnerchen vermischtes Blut, aufhörende Schleimabsonderung in der sich gleichsam zuspitzenden Nase, widernatürlich feuchte Augen, unter allmäligem Trüben der *Cornea*, wohl wässrigte Geschwül-

ste an den Augenliedern; sehr schwache Stimme, Abmagerung, Niedergeschlagenheit bis zur Melancholie, wohl mit fortdauerndem Triebe zum Beischlaf, unruhiger Schlaf, ängstliche Träume, Alpdrücken, Krampfasthma, variköses Anschwellen der Venen am Halse und unter der Zunge. Alle diese Zufälle kommen und verschwinden besonders mit dem Fieber, kehren daher gern mit diesem im Frühjahr und Herbst zurück. Zwei Arten des Aussatzes unterscheidet man.

a) Der weifse oder mosaische Aussatz. Er beginnt mit einem rund umgränzten, unempfindlichen, gemeiniglich weifslichten Grindmahl, auch wohl mit einem dunkeln Linsenmahl, welche sich von Zeit zu Zeit abschuppen, sich immer mehr ausbreiten, die Haare entfärben, spalten, selbst die tiefer liegenden Theile unempfindlich machen. Bei völlig ausgebildetem, nun nicht mehr heilbarem Uebel, bekömmt die Haut ein weifses, todtes Ansehen, wird völlig unempfindlich, bedeckt sich mit Geschwülsten, die eine gallertartige Lymphe enthalten; es entstehen sich mit weifsen Schorfen bedeckende Risse, wodurch sich die Haut in grofsen Stücken absondert, die sich selbst wohl in ein wildes Fleisch erzeugende Geschwüre verwandeln. Damit verbinden sich: dicker, wie mit Eiter vermischter Urin, weifslichtes, viel Serum enthaltendes Blut, schwammigtes, fauligtes Zahnfleisch, colliquative Diarrhöen, Entartung, endlich Abfallen der Nägel, Abfallen einzelner Stücken der Haut, in den höheren Graden allgemeine Häutung. Diese Art der Baraath des Moses, der weifse Baras der Araber, ist gegenwärtig sehr selten.

b) Der schuppige oder räudige Aussatz. Ihm gehen flechtenartige, nicht nässende, abwechselnd verschwindende und wiederkehrende, mifsfarbige Borken bildende Ausschläge, selbst auf dem Kopfe, vorher. Den Ausbruch des Uebels selbst bezeichnen: Intermittens mit Tertiantypus, Schmerzen, Schwere in den Gliedern, Hervorbrechen bläulichter livider

Pusteln, zumal an dem Hintern, im Gesicht und Kniegelenk, die sich bald mit schwärzlichen Schorfen bedecken, unter denen eine stinkende Lymphe hervorquillt, die sich endlich in die weichen Theile rasch zerstörende, weit in ihrem Umfange knotige, speckartige Entartungen machende, den Verlust ganzer Glieder veranlassende Geschwüre verwandeln; weder Schmerz noch Jucken, mehr Unempfindlichkeit der allgemein gelb und runzlicht werdenden Haut; grofse Schärfe der Thränen und des Nasenschleimes; Urin mit erdigtem Bodensatz; stinkender Athem, Asthma; unter grofser Abmagerung Tod durch Zehrfieber.

c) Der knolligte Aussatz, die eigentliche Elephantiasis. Die bekannten Vormähler gehen vorher. Er entwickelt sich aber auch wohl aus dem schuppigten Aussatz. Er bildet glänzende, schmutzige, rothe oder bleifarbene Knoten, vorzugsweise im Gesicht, hinter den Ohren, an den Extremitäten, wobei die Haut allgemein rauh, unempfindlich wird, sich verdickt. Im Gesicht erregt er die furchtbarsten Entstellungen, so dafs dieses zuletzt kaum mehr einem menschlichen ähnlich sieht, daher man hier das Uebel wohl *Leonthiasis*, *Satyriasis* genannt hat. Dabei leidet das Sehvermögen immer bald. An den Extremitäten, zumal den untern, erhält die Haut zuletzt allerdings Aehnlichkeit mit der eines Elephanten, wobei die Theile ausnehmend anschwellen, das Zellgewebe in eine speckartige Masse ausartet. Der Verlauf des Uebels ist langsam. Allmälig sich zeigende Schwäche, Trägheit, leichte herumziehende Schmerzen in den Gliedern, zumal bei Bewegungen, Gleichgültigkeit, Niedergeschlagenheit gehen vorher. Den Ausbruch verkündet gemeiniglich eine Intermittens-Quartana. Darauf folgen, zumal wenn die Extremitäten ergriffen werden: Anschwellen der Inguinaldrüsen, Röthung und beginnende Entartung der Theile, die in eben dem Grade unempfindlich werden, als diese zunimmt; Melancholie, selbst bis zum Wahnsinn; Verminderung der Sinne,

schwache, sich endlich gänzlich verlierende Stimme, beklommene, mühsame Respiration, äufserst stinkender Athem, oft erschöpfender Speichelflufs, Gefräfsigkeit, unwiderstehlicher Trieb zum Beischlaf, öligter Urin, schwarze, varikös ausgedehnte Venen an den Schläfen, allgemeine Hauterschlaffung, so dafs man die Haut wohl in grofse, unverändert bleibende Falten legen kann. Während der Anfälle des Fiebers erfolgen diese Entartungen am raschesten. Bei nahem unglücklichem Ausgange bersten die Knoten, verwandeln sich in fressende, rasch die weichen Theile, selbst die Knochen und Knorpel zerstörende, sich wohl mit trocknen, von Zeit zu Zeit abfallenden, die Theile gleichsam anfressenden Schorfen bedeckende, keine Schmerzen erregende Geschwüre, in deren Umgebungen tiefe Risse entstehen, die grofse Neigung zur Erzeugung von Afterorganisationen, umgeworfene Ränder haben, wohl durch ihr Zusammenfliefsen die Haut in allgemeine Vereiterung setzen. Endlich werden einzelne Theile brandig, fallen ohne Schmerzen ab, es entsteht Beinfrafs, und so erfolgt gleichsam die Absterbung Glied vor Glied. Dabei leidet allmälig die Verdauung, entsteht ein colliquativer, wohl blutiger Durchfall, unauslöschlicher Durst, unruhiger, durch fürchterliche Träume unterbrochener Schlaf, unerträglicher bockartiger Geruch. Zuletzt ist der Puls kaum mehr fühlbar, fast alle Sinne schwinden, kaum kann noch Athem geschöpft werden, und so erfolgt der Tod unter Erscheinungen des höchsten Marasmus.

So beschreiben die ältern Schriftsteller die Elephantiasis. In neuern Zeiten zeigt aber dieses überhaupt selten gewordene Uebel geringere Bösartigkeit und einige Veränderung der Zufälle. Es berchränkt sich nehmlich jetzt nur auf einzelne Glieder, verbindet sich mit keinem so bedeutenden Allgemeinleiden. Sein Entstehen kündigt sich gleichfalls durch eine Quartana an, worauf die Leisten- oder Achseldrüsen

anschwellen, sich von ihnen ein rother, zollbreiter Streif, dem Laufe der Lymphgefäfse entlang, verbreitet. Nun fangen die Theile, am häufigsten die Füfse oder die Arme, an zu schwellen, hart, glänzend zu werden, arten bald ohne Schmerzen zu einer unförmlichen Dicke aus, verlieren ihre Beweglichkeit, werden krumm gezogen. Die Nägel verhärten, spalten sich, wenn die Extremitäten ergriffen sind. Der auf diese Weise äufserst verunstaltete Fufs kann dann nur schleppend nachgezogen, endlich kaum mehr bewegt werden; daher die Benennung Knollbein, Elephantenfufs. Die wiederholten Fieberanfälle scheinen besonders durch dadurch bewirkte Ergiefsung von Lymphe in das Zellgewebe, die Geschwulst zu vermehren. Kehren sie endlich nicht mehr wieder, so wird der Zustand erträglich, und ohne Zunahme dauert das Uebel dann wohl eine Reihe von Jahren. Schwellen die Venen im Umfange an, so wird dadurch die Geschwulst weicher und kleiner. Endlich stirbt der Theil aber auch wohl ab und fällt ohne Schmerz ab; oder er fängt, unter allmälig den Tod herbeiführendem Zehrfieber, an zu eitern. In einigen Gegenden, zumal auf Barbadoes, herrscht das Knollbein epidemisch, ergreift hier auch wohl die Brüste, den Hodensack, und scheint durch einen kritischen Absatz des Aussatzstoffes auf einzelne Theile zu erfolgen; dann wenn es hierzu an hinreichender Kraft fehlt, so entsteht der allgemeine Aussatz. Auch in Egypten und selbst im südlichen Europa beobachtete man es, zumal bei Arbeitern in Reisfeldern und sumpfigten Gegenden.

Vom 10ten bis zum 15ten Jahrhundert war der morgenländische Aussatz am häufigsten. Die Kreuzzüge mögen viel zu seiner Verbreitung beigetragen haben. Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts nahm die ächte Form des Aussatzes bedeutend ab. Vielleicht ging er damals allmälig in die Lustseuche über, indem sich sein eigenthümlicher Krankheitsstoff auf die Geschlechtstheile konzentrirte, daher jetzt die An-

steckung mehr durch den Beischlaf erfolgte. In neuern Zeiten brachte eine veraltete Syphilis in einzelnen Fällen, eine dem Aussatze vollkommen gleichende allgemeine Hautentartung hervor. Noch gegenwärtig scheinen doch wahre Lepra und Elephantiasis noch in einigen heifsen Ländern zu herrschen. Beiden gleichende Hautübel beobachtete man einige Male in neueren Zeiten selbst in Europa.

B. Der abendländische Aussatz. Er erscheint immer unter gelinderen Formen und hat einen mehr lokalen Charakter. Im Allgemeinen nennt man ihn *Lepra Graecorum*, *Scabies maligna.* Fast immer gehen ihm Kopfgrind, hartnäckige herpetische, wohl verschwindende, aber bald wiederkehrende Ausschläge vorher. Oft wird er wohl mit hartnäckigen, besonders kleienartigen, schuppigten Flechten verwechselt. Allenfalls belege man einen Ausschlag mit dem Namen der Lepra, wenn nach einen Tertiantypus habenden Fieberbewegungen, sich langsam in Ringen verbreitende, mit kleinen röthlichen Erhabenheiten beginnende, sich bald mit grofsen Schuppen bedekkende, mit einem erhabnen, trocknen, rothen Rande umgebende grindigte Stellen entstehen, zwischen denen die Haut sich entzündet, zumal zur Nachtzeit brennt, die an einzelnen Stellen einen mehligten Staub absondern, oder kleienartige Blätterchen absetzen, anfangs nur gelinde jucken, späterhin heftiges Fressen und Brennen erregen, gemeiniglich am Ellenbogen oder Knie beginnen, sich aber bald weiter, zuletzt wohl allgemein verbreiten, bockartig riechen. Mit der Zeit fallen dann in diese Grindborken tiefe Risse, bilden sich aus ihnen mit speckartigen Flecken bedeckte Verschwärungen. An den Extremitäten verfärben, verdicken, krümmen sich die Nägel; die Haare spalten sich und fallen aus; die Gelenke werden steif. Immer erst spät tritt dann Allgemeinleiden, daher Mattigkeit, Kurzathmigkeit, Krampfhusten, bei gänzlicher Schlaflosigkeit unerträglich

bockigt riechende Nachtschweifse, hinzu. Die Stimme wird dabei heiser, die Gemüthsstimmung traurig, Durst und Efslust oft erhöhet. Endlich erfolgt unter Nervenzufällen, Lähmungen, höchster Entkräftung, der Tod.

Manche in verschiedenen Erdstrichen vorkommende eigenthümliche Hautübel sind vielleicht veränderte Formen des abendländischen oder morgenländischen Aussatzes. Folgende sind die vorzüglichsten.

1) *Lepra borealis, norwegica.* Die *Radesyge*, der *Spedalshed*, *Stremsyge* in Norwegen und Schweden, die *Liktrae* in Rufsland. Sie beginnt ohne Vorboten, höchstens nach gelinden Catarrhalzufällen oder rheumatischen Schmerzen, nicht immer unter der nehmlichen Form. Am häufigsten zeigen sich auf den oberen oder unteren Extremitäten, bleifarbige, dunkelrothe, früher oder später in fressende Geschwüre übergehende Knoten, die einen wässerigten Schleim absondern, umgeworfene, entzündete Ränder haben, den Theil endlich bis auf die Knochen zerstören, in ihrem Umfang gern schuppigte Ausschläge, Tuberkeln, variköse Ausdehnungen der Venen erzeugen, nur bei Vernachlässigung übel riechen, häufig von selbst heilen, bei herannahendem Winter wieder aufbrechen, bald bedeutend, bald gar nicht schmerzen, glänzende unebene Narben hinterlassen. Nach einiger Dauer, zuweilen auch gleich zu Anfang, ergreift das Uebel den Hals und Mund. Nach vorhergehenden anginösen, dem Scheine nach catarrhalischen Zufällen, bilden sich dann an den Mandeln, dem Zäpfchen, der weichen Gaumendecke, Heiserkeit veranlassende, mehr in die Breite als in die Tiefe fressende, blutig aussehende Geschwüre, die selbst wohl die Gaumenknochen anfressen. Mit ihnen gleichzeitig, aber auch wohl ohne sie, entstehen an der innern Seite der Backen oder an den Lippen bleifarbene, sich allmälig in ähnliche Geschwüre verwandelnde Flecken.

Nur bei durch das Säugen angesteckt werdenden Kindern, leidet auch wohl die Zunge, häufiger die innere Nase, wo dann die Nasenknochen oft schon früh zerstört werden. An der Tibia und Ulna sitzen die Geschwüre auf schmerzhaften Exostosen und heilen selten ohne Exfoliation. Nur die Genitalien und der behaarte Theil des Kopfes bleiben davon verschont. Oft sehr rasch wandern sie von einem Theile zum andern. Leiden die Extremitäten, so sind die Fauces gemeiniglich gesund. Nur erst, wenn die Geschwüre eine bedeutende Gröfse erreicht haben und unter sich zusammengeflossen sind, nehmen die Kräfte ab, bildet sich ein rasch tödtlich werdendes Zehrfieber. Dann wird das Anfangs immer leicht heilbare, aber stets zu Rückfällen geneigte Uebel, unvermeidlich tödtlich.

2) *Lepra lombardica, mediolanensis, Pellagra; Pellarsis.* Das Uebel beginnt immer nach dem Winter-Solstitium, und schreitet mit dem eintretenden Frühling weiter fort. Die der Luft ausgesetzt werdenden Theile, besonders der Handrücken, bei Frauen die Brust, bei das Hemde hinten offen tragenden Männern, der Rücken, die blofs getragen werdenden Füfse und Beine, spannen, jucken, werden glänzend und roth, nach einigen Monaten runzlicht, erleiden, nachdem sie trocken geworden oder viele klare Lymphe enthaltende Bläschen hervorgebrochen sind, eine kleienartige Abschuppung. Niedergeschlagenheit, Trägheit, Mattigkeit, Leib-, Rückenschmerzen, Ohrensausen, dumpfer Kopfschmerz, Einschlafen der Glieder, Schwindel etc. treten gleichzeitig ein, gehen selbst wohl vorher. Der Urin ist trübe, der Puls klein, langsam. Frauen leiden häufig am weifsen Flufs oder an Anomalien der Menstruation. Die Hautausdünstung riecht eigenthümlich. Es entstehen stechende Schmerzen im Kopfe, rheumatische Schmerzen in den untern Extremitäten, Sensus formicationis in diesen, salzigter Geschmack im Munde, Durchfall, schwaches Gesicht. Die örtlichen Zufälle auf der

Haut hängen allein von den Einwirkungen der Sonnenstrahlen ab, daher bei Individuen, die sich diesen nicht aussetzen, oder die Theile sorgfältig gegen sie schützen, sich nur das Allgemeinleiden zeigt. Ein solches hat man dann für die wahre Pellagra zu halten, wenn es mit den ersten Strahlen der Frühlingssonne beginnt, gegen den Herbst verschwindet, allein im nächsten Frühjahr mit gröſserer Heftigkeit zurückkehrt, und sich bei dem Uebel vorzugsweise unterworfenen Landleuten zeigt. Zuweilen treten auch noch späterhin die Hauterscheinungen hinzu. Nach erfolgter Abschuppung fängt sich übrigens das Allgemeinleiden an zu vermindern und verschwindet gegen den Herbst bei völlig gesunder Haut fast ganz. Allein im nächsten Frühjahr kehren selbst dann die Zufälle zurück und sind bedeutender, wenn auch die ergriffenen Theile auf das sorgfältigste gegen die Sonnenstrahlen geschützt werden, welches nur vermag, den Hautentartungen vorzubeugen. So werden mit jedem Jahre die Zufälle heftiger. Mit der Zeit wird dann die Haut pergamentartig, gefurcht, fast unempfindlich, mit Schuppen bedeckt, wobei wohl die Haare hart, borstenartig werden, die Nägel sich verunstalten, krümmen, allgemeine flechtenartige Ausschläge, überhaupt mannigfaltige Entartungen der Haut entstehen, durch welche Hautaffectionen indessen, wie es scheint, die allgemeinen Zufälle, besonders die Nervenzufälle, etwas erleichtert werden. Die Intermissionen des Uebels werden nun allmählig immer kürzer, bis es nun auch den Winter über fortdauert. Das Zahnfleisch schwillt stark an, bedeckt sich mit aphthösen Geschwüren. Es zeigen sich: Speichelfluſs, mit tiefen Rissen in der Zunge, unruhiger Schlaf, Nervenzufälle aller Art, Lähmungen, zumal Amaurose, Unvermögen zur gehörigen Bewegung der willkührlichen Muskeln, langwierige Augenentzündungen, zuweilen starker Trieb zum Beischlaf, immer schon früh Niedergeschlagenheit, die späterhin wohl in Wahnsinn oder Melan-

lancholie übergeht, Veranlassung zu Versuchen des Selbstmordes wird. Zuletzt bildet sich Zehrfieber mit colliquativen Diarrhöen, Meteorismus, wassersüchtigen Anschwellungen, und so erfolgt unter höchster Entkräftung, seltner unter Zuckungen, der Tod. Nur selten ist der Ausgang vor dem dritten Jahre unglücklich. Dauert das Uebel 7 Jahre und noch länger, so macht es dann wohl Intermission von einigen Jahren. Wird der oft furchtbar rasende Kranke plötzlich ruhig und schläfrig, so stirbt er gemeiniglich bald. Nur bei Verlassung des Wohnortes, wo das Uebel endemisch herrscht, ist Heilung zu hoffen. Dieses findet sich nur in der Lombardie, zumal in den Gebirgsgegenden Mailands, verschont Gegenden, wo Wechselfieber einheimisch sind, in der Regel auch die Bewohner der Städte.

Die asturische Rose (*Mal de la rosa, Lepra asturiensis*) hat mit der Pellagra grofse Aehnlichkeit, entwickelt sich wie diese nur innerhalb eines gewissen Landstrichs, beginnt unter Allgemeinleiden im Frühling mit Entartung der Haut, verschwindet oder vermindert sich im Herbst und Winter, wird von Schwermuth, Trieb zum Selbstmord begleitet, und tödtet zuletzt durch Zehrfieber unter grofser Entkräftung. Die Form des Ausschlages ist indessen etwas verschieden. Die Röthe zeigt sich nehmlich unter Schmerz zuerst immer auf dem Rücken der Hand oder der Füfse. Die leidende Stelle verdickt sich bald bedeutend, bedeckt sich mit rauhen, trocknen, übelriechenden, durch viele Risse unterbrochenen, schwärzlichen, sich allmälig allgemein verbreitenden Krusten, die zwar in der Mitte des Sommers wohl abfallen, aber an der nehmlichen, nie ihre natürliche Beschaffenheit wiedererhaltenden Stelle im nächsten Frühjahr dicker, ausgebreiteter zurückkehren. Späterhin fängt eine aschgraue Grindborke an, den Hals wie ein 2 Finger breites Band zu umgeben, und auch im Umfange des Mundes, an den Lippen, auf der Zunge, brechen

viele kleine, den Aphthen ähnliche Bläschen hervor.

3) Die rothe Krankheit von Cayenne. Das auf dieser Insel endemische Uebel beginnt mit unter einander vermischten blafsrothen und gelblichten, nicht scharf begrenzten, sich bald abschuppenden, dann einen mehlartigen Staub, wohl zuletzt dicke Knollen erzeugenden, oder in unreine, stinkende, schwammigte Auswüchse erzeugende, die Knochen anfressende Geschwüre übergehenden Flecken, die am häufigsten im Gesicht, am Halse und an den Ohren vorkommen. Ausländer werden weniger heftig ergriffen. Bei ihnen verdickt sich nur die Haut, höchstens entstehen weniger bösartige, viele Jahre ohne Gefahr dauernde Geschwüre. In der That scheint dieser Ausschlag ein Ueberbleibsel der rothen Lepra zu sein. Aehnliche Hautübel will man unter den Kalmuken, den Bewohnern der Freundschaftsinseln, selbst in der Gegend der Rhonemündung beobachtet haben. An dem letzten Orte glich aber die Krankheit einem örtlichen knolligten Aussatze.

4) Die Krimische Krankheit. *Lepra taurica.* Sie scheint bald mehr dem schuppigten, bald mehr dem knolligten Aussatze zu gleichen. Sie beginnt mit dunkelrothen Flecken im Gesicht, an den Extremitäten, die, selbst unempfindlich, mit juckenden Flechten umgeben sind, sich mit Anschwellung des Gesichts, Frösteln, Mattigkeit, Trägheit verbinden. Oft erst nach Monaten, selbst nach Jahren verwandeln sie sich in Beulen und Knoten, und diese endlich in fressende, mit dunkeln Knoten bedeckte, nach einiger Zeit wohl zuheilende, aber bald wieder aufbrechende, selbst wohl die Knochen angreifende Geschwüre. Nach einiger Zeit werden auch wohl die innern Theile des Mundes, der Nase, selbst der Pharynx und Larynx mit ergriffen. Ohnerachtet der starken Vereiterung stellt sich erst spät Zehrfieber, Abmagerung und dadurch tödtlicher Ausgang ein. Ver-

mehrter Geschlechtstrieb und Ausfallen der Haare, die man bei den andern Arten des Aussatzes findet, fehlen.

5) Die Krankheit der Kakerlaken. *Albinos*, *Blaffards*, *Alphus albus universalis*, *Morbus Leucaethiopum*. Die Farbe der rauhen, runzlichten, wohl mit leichten Grindborken bedeckten, sich kleienartig abschuppenden Haut der Kakerlaken ist bleich, oft milchweifs. Sie theilt sich auch den stets dünnen, Flaumfedern gleichenden Haaren mit. Bei Kurzsichtigkeit verbindet sich damit grofse Lichtscheu, so dafs wohl nur in der Dämmerung, in dieser aber immer sehr scharf, gesehen werden kann. Die Iris ist dabei blafs, die Pupille dunkel geröthet. Die Augenlieder sind halbmondförmig gekrümmt und etwas umgeschlagen. Der Kakerlake ist in der Regel klein, wenig physisch und moralisch ausgebildet, von sehr erregbarem Nervensystem, zeigt eine Neigung zu wassersüchtigen Anschwellungen, wird selten alt. Am häufigsten findet er sich unter den Tropen unter dem Namen der weifsen Nachtmenschen, weifser Mohren. In den gemäfsigteren Erdstrichen kommt er auch wohl vor. Allein hier scheint das Uebel nur auf einem örtlichen Augenfehler, namentlich auf einem Mangel des schwarzen Pigments im Auge, bei gleichzeitig weifsen Haaren und Haut, auch in einem Mangel des färbenden Stoffes der Haut zu beruhen; da es hingegen in den heifsen Klimaten als eine eigene Cachexie betrachtet werden mufs, die einige Aehnlichkeit mit dem weifsen, mosaischen Aussatz der Alten zu haben scheint.

Die Flechte, das Zeichen, Geschwür von Aleppo ist wohl wegen seines mehr lokalen Charakters nicht für eine Abart des Aussatzes zu halten. Es besteht in rothen, nur wenig erhabenen, stark juckenden, allmählig zu der Gröfse eines Nagels heranwachsenden, sich erst nach Monaten mit einer Kruste bedeckenden Blattern. Letztere fällt, ohne

Nässen und Eiterung nach einiger Zeit ab und hinterläfst eine üble Narbe. Allgemeinleiden ist nicht bemerkbar. Das Verschwinden der Blätter, deren zuweilen wohl mehrere hervorbrechen, soll zuweilen Blindheit zur Folge haben. Nur wenige bleiben zu Aleppo und in der Umgegend davon verschont. Niemals ergreift es zum zweiten Male.

Die Ursachen des Aussatzes. Ein eigenes Contagium ist wohl unbedingt anzunehmen. Wenigstens war der orientalische Aussatz der Vorwelt offenbar ansteckend und der morgenländische ist es zum Theil noch jetzt. Zur Einwirkung dieses Ansteckungsstoffes scheint anhaltende Berührung erforderlich zu sein. Vielleicht erfolgte seine Uebertragung sonst häufig durch den Beischlaf; denn Kinder werden selten, Verschnittene vielleicht nie aussätzig. Der Zeitraum zwischen seiner Einwirkung und dem Ausbruche des Uebels ist ungewöhnlich lang, weswegen seine Existenz wohl von Einigen bezweifelt wird. Seine Wirkung scheint mehr örtlich als allgemein zu sein. Vielleicht geht dem knolligten Aussatz alle Ansteckungsfähigkeit ab. Auch der morgenländische theilt sich eher mit als der abendländische, welches besonders von dem mehr lokalen, die Form mancher Flechten annehmenden, der neueren Zeit gilt. Aufserdem giebt es noch eine Menge theils die Ansteckung begünstigender, theils das Uebel für sich allein erzeugender, dem Aussatze eine eigene Form gebender Gelegenheitsursachen. Dahin gehören: bedeutende Hitze, verbunden mit Feuchtigkeit, und Anfüllung der Luft mit fauligten, verdorbenen vegetabilischen oder animalischen Stoffen, woraus sich die Häufigkeit des Uebels in heifsen sumpfigten Gegenden erklärt; häufiger, unmäfsiger Genufs fetter gesalzener Speisen, zumal des Schweinefleisches, der Fische, Eidechsen, Heuschrecken, Muscheln; Unreinlichkeit am Körper selbst und in den Umgebungen; niederdrückende Gemüthsaffecte, daher der Aussatz

nicht selten nach anhaltender Traurigkeit, tiefer Melancholie, einem starken Schrecken, in der Sclaverei ausbricht. Oertliche und allgemeine Affectionen der Drüsen und des lymphatischen Systemes, daher Stockungen, Verhärtungen, Vereiterungen in den Unterleibsorganen, Krätze und andre chronische Ausschläge, wie dieses aus dem unter den Vormälern Gesagten hervorgeht, Scropheln, Scorbut, Syphilis setzen die Prädisposition, wo sich dann auch wohl der Aussatz der neuern Zeit entschieden ansteckend zeigt. Dafs der Aussatz gegenwärtig so selten geworden ist, liegt wohl in einer veränderten Spannung der Atmosphäre, in andern Verhältnissen, in welche der menschliche Organismus getreten ist. Vielleicht haben die Kinderblattern, Scropheln, der Scorbut, besonders aber die Syphilis seine Stelle eingenommen. Wahrscheinlich ist er erblich, denn er fand sich häufig in einer langen Reihe von Jahren bei den Mitgliedern der nehmlichen Familie. Die Jahre der Mannbarkeit scheinen seiner Entwicklung besonders günstig, denn selbst wo er endemisch ist, zeigt er sich selten vor dieser. Namentlich gehen zu dieser Zeit die Vormäler gern in das ausgebildete Uebel über. Man fand zwar bei den verschiedenen Arten der Lepra an dem ergriffenen Theile mehrere Arten von Würmern, Insecten und ihren Larven. Da sie aber nur selten vorkommen, sind sie wohl, so gut wie die Krätzmilbe, mehr Ursache als Wirkung. Die Ursachen der mehr lokalen Lepra der neueren Zeit kommen fast ganz mit denen der Flechten überein, denen sie überhaupt sehr nahe steht, selbst häufig mit ihnen verwechselt wird. Dahin gehören: anhaltender Genufs von Fischen, stark gesalzenem, geräuchertem Fleische; anhaltende Anhäufung von Unreinigkeiten auf der Haut; öftere Erkältung bei feuchter Witterung; der Genufs des Weingeistes, Rahmes; starke Leibesbewegung bei bedeutender Erhitzung und Ermüdung.

Die Abarten des Aussatzes in den verschiedenen Erdstrichen werden theils durch die Eigenthümlichkeiten des Klimas, theils durch die eigene Nahrung und Lebensweise der Bewohner erzeugt, sind eigene Cachexien, die vielleicht durch eine Verbindung des Aussatzes mit der Syphilis entstehen. — Die Radesyge erzeugt ein zu seiner Einwirkung entschiedene Prädisposition und dauernde Berührung erforderndes Contagium, denn sie beweist sich offenbar ansteckend. Die Anlage zu ihr bedingen besonders: Reizbarkeit der Haut; zarte, feine Epidermis, weswegen Frauen und Kinder so häufig ergriffen werden; Verletzungen, Entzündungen, Excoriationen der Haut, weswegen die Zufälle an Mund und Nase wohl nach Schnupfen und Bräunen, die auf der Haut nach Rosen entstehen; der Genufs vieler Mehlspeisen, eines unreinen Getreides, eingesalzener Fische, vieler spirituösen Getränke, der Fischlebern, des Speckes vom Wallfisch, eines schlechten Bieres, Wassers; Unreinlichkeit aller Art; öfteres Durchnässen der Kleider mit Seewasser; jugendliches Alter; die Beschaffenheit des Klimas, da fast nur allein Küstenbewohner ergriffen werden. Alle diese Schädlichkeiten mögen dann das Uebel wohl auch häufig ohne gleichzeitige Ansteckung hervorbringen. Vielleicht ist es auch erblich, kehrt wenigstens, einmal überstanden, leicht wieder. — Die Pellagra hängt offenbar von atmosphärischen Einflüssen ab, beschränkt sich daher so bestimmt auf gewisse Orte und Thäler, schreitet, wenn diese Gegenden verlassen werden, nicht weiter fort. Worin diese atmosphärische Konstitution besteht ist freilich unbekannt. In manchen Jahren ist das Uebel besonders häufig, schreitet ungewöhnlich rasch fort. Auch neigen zu ihm vorzugsweise von pellagrischen Aeltern Erzeugte, die es aber freilich, werden sie in andern Gegenden erzogen, nie bekommen. Die Landleute sind ihm, weil sie sich am anhaltendsten der freien Luft aussetzen, vorzugs-

weise unterworfen. Die schlechte Nahrung, Unreinlichkeit derselben, ihre feuchte Wohnungen mögen auch wohl mit als prädisponirende Momente wirken. Aehnliche klimatische Verhältnisse liegen auch wohl der asturischen Rose zum Grunde. Sie herrscht in manchen eingeschlossenen, fast beständig mit dicken Nebeln erfüllten Thälern Cataloniens und Asturiens. — Die rothe Krankheit von Cayenne, die ihr ähnliche auf den Freundschaftsinseln, die Krimische Krankheit, erhalten wohl alle ihre verschiedenen Modificationen durch klimatische Einflüsse und Verbindungen des Aussatzstoffes mit andern Krankheitszuständen, namentlich mit Scropheln und Scorbut. — Die Krankheit der Kakerlaken ist häufig angeboren, entwickelt sich aber zuweilen auch erst späterhin durch klimatische Einflüsse. Für eine eigene Menschenrace sind wohl die Albinos nicht zu halten. — Die Flechte von Aleppo wird der Beschaffenheit des dortigen Trinkwassers zugeschrieben, wahrscheinlicher ist sie aber die Folge einer eignen endemischen Konstitution.

Die Prognose des Aussatzes. Er richtet zwar nicht mehr so ungeheure Verheerungen an, wie im Mittelalter. Aber die einzelnen Fälle zeigen noch jetzt grofse Hartnäckigkeit, sind nur in den gelinderen Graden und beim Beginnen heilbar. Am wenigsten beschwerlich und am leichtesten heilbar ist der schuppigte Aussatz. Die Elephantiasis im Gesichte soll aufser den Grenzen der Kunst liegen. Hautexulcerationen beschleunigen den unglücklichen Ausgang. So lange noch Verdauung und Respiration normal vor sich gehen, ist die Gefahr nicht dringend. Oft wird doch das Leben bis zum 70sten Jahre erhalten. Zeigt sich Zehrfieber mit colliquativen Ausleerungen und Abmagerung, so wird die Gefahr dringend. Verbindung mit Scorbut und Syphilis beschleunigt den Verlauf. Je mehr die jetzige Lepra einen lokalen

Charakter zeigt, sich daher der Natur der Flechten nähert, desto besser.

Die Behandlung des Aussatzes. Die verschiedenen Arten des Aussatzes erfordern im Wesentlichen die nehmliche Behandlung, wenn gleich beim schuppigten Aussatz die Heilung am ersten zu hoffen ist. Wenn übrigens bis jetzt in der Therapie dieses furchtbaren Uebels wenig geleistet wurde, man sich namentlich im Mittelalter fast allein darauf beschränkte, die Unglücklichen gänzlich von der menschlichen Gesellschaft zu trennen, so muſs hiervon der Grund in den mangelhaften therapeutischen Kenntnissen jener Zeiten, in dem in neuerer Zeit aber so selten gewordenen Uebel gesucht werden.

Zweckmäſsige Diät und Lebensweise sind nothwendige Bedingnisse der Heilung. Dahin gehören: reine, jedoch nicht zu kühle Luft, zumal in bergigten Gegenden; wo möglich selbst eine völlige Veränderung des Wohnortes, die stets um so mehr leisten wird, je entschiedner eine feuchte, sumpfigte, heiſse Gegend zur Entstehung des Uebels beigetragen hat; heitere Gemüthsstimmung, angenehme Sinneseindrücke, überhaupt Zerstreuungen aller Art; sorgfältige Reinlichkeit am Körper selbst und in den Umgebungen; Vermeidung gesalzener, fetter, gewürzter Speisen, dagegen eine blande, leicht verdauliche, vegetabilische Nahrung. Die ein scharfes Princip enthaltenden Kräuter (Meerrettig, Rettig, Senf, Brunnenkresse, Löffelkraut, Sauerampher), auch gelbe Möhren, Gurken, die Blätter des Wegerichs (der ausgepreſste Saft von ihnen) Schildkröten-, Vipernbrühen, nach einigen Eselfleisch, sind besonders nützlich. Man versuche auch eine alleinige Milchdiät. Zum Getränk reiche man gutes Bier, Malzdecoct, Zuckerwasser mit Zitronensäure, Pomeranzensaft, Buttermilch, Molken, zumal Senfmolken, Kokusnuſsmilch. Gänse-, Schweinefleisch, schwere Mehlspeisen selbst Brod, werden leicht schädlich.

Unter den inneren Mitteln kann man wohl am ersten von denjenigen etwas erwarten, die im Allgemeinen die Reproduction in Anspruch nehmen und stark auf die Haut wirken. Dahin scheinen besonders Mercurialia zu gehören. Jedoch sollen sie nach Erfahrung nie nützen, oft schaden. Letzteres wird gewifs immer bei den häufig vorkommenden Komplicationen mit Scorbut der Fall sein. Bei Komplicationen mit Syphilis sind es aber sicher Hauptmittel. Auch fand man sie gegen den abendländischen Aussatz wirksam. Bei vollsaftigen Konstitutionen, und der sich durch schuppigte Afterorganisationen aussprechenden Lepra wäre die Schmier- und Hungercur (v. *Syphilis*) um so eher zu versuchen, da sich eine solche zuweilen durch starke Salivation entschied. Man rühmt eine Sublimatauflösung, ein Quecksilberamalgam mit Zinn, täglich zu 1 Scrup. Ist zu Anfang das Fieber bedeutend, sind die leidenden Theile entzündet, wo Mercur nicht pafst, so gebrauche man starke Abführungen, selbst wohl Blutausleerungen. Erstere bewiesen sich namentlich bei dem Entstehen des knolligten Aussatzes auf Barbadoes wirksam. — Antimonialia scheinen im Ganzen wenig zu leisten. — Der Arsenik wird gerühmt und soll Heilung bewirkt haben. In Indien wird er sehr häufig mit Erfolg gebraucht. Man gebrauche die Fowlersche oder Heimsche Arsenikauflösung (B. I. p. 516), zu 4 — 6 Tropfen und selbst bis zu 8 Tropfen gestiegen; die *Potassa arsenicata*. Er pafst aber nur bei trägem, atonischem Zustande der Haut, scheint bei Empfindlichkeit derselben leicht zur Vermehrung des Ausschlages beitragen zu können. — Man will die sogenannten blutreinigenden Mittel, z. B. *Lapathum acutum*, Sarsaparille, Ulmenrinde, besonders die zugleich narcotischen (*Ledum palustre*, *Dulcamara*) mit Erfolg gebraucht haben. Besonders soll eine Abkochung der Dulcamara von 1 Unz. auf 1 ℔. Colatur, täglich 3mal zu 2 Unz. und in rasch steigenden Ga-

ben, sehr nützlich gewesen sein. Die Fälle scheinen aber mehr unter Herpes zu gehören. Eine Verbindung der Jacea und Ulmenrinde wird gerühmt; imgleichen eine Tinctur des schwarzen Niefswurzes, in solchen Gaben, dafs sie keine Beschwerden im Unterleibe erregt. Bei bedeutender Erschöpfung der Kräfte herannahendem Zehrfieber werden die flüchtigen und permanent reizenden Pflanzenmittel unentbehrlich, scheinen aber gegen den Ausschlag selbst nichts auszurichten. Hat das begleitende Fieber einen intermittirenden Typus, so pafst besonders die China. Bei torpiden Konstitutionen und bedeutender Unempfindlichkeit der Haut versuche man harzigte Mittel, Wacholderbeeren, Bergöl, Theer, Pech, letzteres in Pillen, von 1 bis zu 3 Drachm. täglich. Die Kantharidentinctur bewies sich gegen den knolligten Aussatz wirksam. Das zerhackte Fleisch der grünen Eidechsen in Form eines Bolus wird gerühmt. Schwefel scheint wenig, vegetabilische oder mineralische Säuren scheinen nur bei scorbutischer Komplication etwas zu leisten. Eher scheint das kaustische Kali etwas auszurichten. Man will durch das *Kali muriaticum oxygenatum* die Heilung bewirkt haben. Uebrigens pafst für die immer mehr lokale Lepra der neuern Zeit im Allgemeinen wohl das gegen Flechten empfohlene Verfahren.

Von äufseren Mitteln ist wohl vorzüglich etwas bei der einen lokalen Charakter habenden oder diesen späterhin bekommenden Lepra zu erwarten. Schon einfache Bäder wirken oft sehr wohlthätig, machen, besonders in Verbindung mit sanftem Reiben, die Schuppen abfallen. Die ergriffenen Extremitäten tauche man öfter in warmes Wasser, oder leite warme Dämpfe an sie. Noch wirksamer sind künstliche und natürliche Schwefelbäder, deren Wasser man gleichzeitig auch trinken lassen kann, Seebäder, Anfangs in erwärmtem Seewasser, späterhin in der offnen See. Bei heftigem Schmerz und

Brennen in der Haut gebrauche man mit schleimigten Mitteln, Oel, Milch, erweichenden Kräutern, thierischen Gallerten versetzte Bäder; bei grofser Unempfindlichkeit und Trockenheit der Haut, reizende zusammenziehende Bäder von adstringirenden Kräutern, Alaun, Salmiac. Eisen. Auch Schlammbäder, trockne Bäder in heifsem Sande, Qualm-, Dampfbäder verdienen versucht zu werden. Je mehr übrigens die Empfindlichkeit der Haut erhöhet ist, desto gröfsere Vorsicht erfordern die äufseren Mittel; hier mufs man sich selbst wohl allein auf Abwaschen mit lauem Wasser beschränken. Je mehr sie aber vermindert erscheint, desto dreister kann man sein, bei gänzlicher Gefühllosigkeit selbst die stärksten zusammenziehenden und ätzenden Mittel anwenden. Beim beginnenden, zumal dem knolligten Aussatze, und damit verbundener Kongestion der Säfte nach der Haut, sind selbst wohl Blutigel und Schröpfköpfe nützlich. Bei stark entzündeter, verdickter, steifer Haut, gleichzeitigem heftigen Schmerz und Jucken streiche man Sahne, frische ungesalzene Butter, Mandelöl auf, schmiere die Theile mit Speck ein, welches wenigstens Linderung verschafft. Bei fest aufsitzenden unempfindlichen Schuppen und Borken dienen Waschwasser aus verdünntem Weingeist, oxygenirter Salzsäure, Kali oder Schwefelkali, Alaun-, schwacher Sublimatauflösung; am Abend eingeriebene und am Morgen mit lauem Seifenwasser wieder abzuwaschende Salben aus rothem Präcipitat, Pech, Theer, Schwefel etc. Die oxygenirte Pomade und eine Salbe aus gleichen Theilen Schöpsentalg und Theer sollen besonders das heftige Jucken vermindern und die Schorfe abfallen machen. Auch Aufgüsse, Abkochungen, Auflegen eines Breies aus scharfen Vegetabilien, z. B. Zwiebeln, Zaunrübe, Ranunkeln, Anemonen, Meerrettigs, Senfes, selbst Vesicatorien, ungelöschter Kalk, Vitrioïöl, das Glüheisen verdienen versucht zu werden. Aufserdem werden Wasch-

wasser aus Tabakssaft, verdünnter Salzsäure, Zitronensäure, peruvianischem Balsam mit Theer etc. empfohlen. Gegen den knolligten Aussatz rühmt man einen mit Zitronensaft vermischten Brei aus Schierling, wenn er an den Beinen ist, eine enge um das Glied angelegte Binde. Man versuche auch gegen ihn die Douche aus Schwefelwasser, öfteres Reiben des Theiles mit trocknen, flanellenen, mit aromatischen Substanzen durchräucherten Lappen. Die Alten scarificirten und brannten die leidenden Theile, schnitten an ihnen befindliche Blutaderknoten aus. In neueren Zeiten amputirte man das entartete Bein; allein bald zeigte sich das Uebel am andern. Die leprösen Geschwüre verbinde man mit Myrrhen-, Aloetinctur, Chinaabkochung, einer Salbe aus Theer, lege auf sie öfter frische Blätter des guten Heinrichs. Wegen des oft so heftigen Triebes zum Beischlafe, und weil der Aussatz Verschnittene verschont, rieth man zur Kastration, deren Nutzen aber seltene neuere Erfahrungen nicht bestätigt haben.

Die Radesyge heilt, in Verbindung mit einer zweckmäſsigen Lebensweise, der Mercur. Man soll ihn in nicht zu starken Gaben reichen, weil sonst die Symptome zu rasch verschwinden, aber bald wiederkehren und dann um so hartnäckiger sind. Bei den Zeichen der herannahenden Salivation soll man mit den Präparaten wechseln, gleichzeitig ein auf die Haut wirkendes Decoct, vorher und gleichzeitig warme Bäder verordnen, den Mercur noch einige Zeit nach dem Verschwinden der Symptome fortsetzen, diesen bei sehr schmerzhaften Geschwüren mit Opium verbinden, die Geschwüre im Munde mit Rosenhonig, Boraxauflösung, Catechutinctur bestreichen, die an den Extremitäten mit einem einfachen Cerat oder balsamischen Mitteln bedecken, auf etwanige Exostasen ein Mercurialpflaster legen, dabei einfache Diät, sorgfältige Reinlichkeit beobachten lassen, starke Körperanstrengungen, stark gesalzene, geräucherte,

fette Dinge vermeiden, endlich die Cur durch Roborantia beschliefsen. — Die Pellagra kann nur durch Verlassen der Gegend, so wie sich die ersten Spuren derselben zeigen, geheilt, späterhin der unglückliche Ausgang dadurch nur verzögert werden. Palliative Hülfe leisten: Vermeidung der Sonnenstrahlen, zumal im Frühling; leicht nährende, reizende Diät, zumal Fleischbrühen, thierische Gallerte, Milch, Eier, guter Wein; Anfangs antiscorbutische Kräuter, zumal Portulack, späterhin bei Entkräftung und Zehrfieber China, Valeriana, Naphthen und versüfste Säuren; bei colliquativen Durchfällen Opiata, Simaruba, Columbo; lauwarme, aromatische, mit Milch versetzte Bäder; öfteres Abwaschen der Haut mit Weingeist, dem ausgeprefsten Safte des Hauslauches. Bei der asturischen nach den nehmlichen Grundsäzzen zu behandelnden Rose sollen besonders Abführungen und Salpeter nützlich sein. Die rothe Krankheit von Cayenne will wie der Scorbut behandelt sein. Gegen die Krimische Krankheit gebrauchen die Eingeborenen die *Anabasis aphylla*. Die Albinos sind wohl unheilbar.

Der Weichselzopf, Wichtelzopf.

(*Trichoma, Plica polonica.*)

de la Fontaine: chir. medic. Abhandl. etc. Lpz. 1792. p. 22. Mastallier: pract. Abhandl. über den Weichselzopf. Wien 1790. Brera: notion sur la plique polonaise. Brux. 1797. Behrens: Diss. de dubio plicae polonic. inter morb. loco. Francof. ad V. 1801. Schlegel: über die Ursach. d. Weichselz. der Thiere und Mensch. etc. Jena 1807. Hecker: Gedanken über die Natur und Urs. d. Weichselz. Erfurt, 1810. J. Frank: memoires sur l'orgine et la nature de la plique polon. Vilna 1814. Chromy: Ansichten d. Weichselz. in seinen Grundurs. Freib. 1813.

Der Weichsel-, Wichtel-, Judenzopf (*Lues sarmatica*, *Helotis*, *Morbus scirrhorum*), ist eine eigene

Cachexie, die immer eine auffallende Metamorphose der Haare, auch wohl der Nägel veranlaſst. Den örtlichen Zufällen gehen fast immer Vorboten voraus, die gemeiniglich 1 — 3 Jahre, zuweilen aber auch 7 — 8 dauern. Ihre groſse Verschiedenheit scheint von der eigenthümlichen Körperkonstitution, Lebensweise, Diät, Behandlung abzuhängen. Bei jungen, robusten Individuen dauern sie am kürzesten, fehlen selbst wohl gänzlich. Da sie wenig Charakteristisches haben, so werden sie häufig verkannt. Die vorzüglichsten sind: catarrhalische Affectionen; den gichtischen, syphilitischen, rheumatischen gleichende Gliederschmerzen, zumal unter den Nägeln; groſse Empfindlichkeit der Kopfbedeckungen; Schwindel; Kopfschmerz; Jucken und Spannen am Kopfe; Klopfen und Sausen in den Ohren; Brennen, Drücken, leichte Röthe der Augen, wohl mit Abnahme der Sehkraft; heftige Schmerzen im Gesicht; unvermuthetes Heiſswerden desselben; Uebelkeiten, Erbrechen; Druck in der Magengegend; Einschlafen der Glieder; schreckhaftes Auffahren im Schlafe; Lichtscheu; Gefühl von Rotation im Unterleibe; überhaupt die mannigfaltigsten tonischen und klonischen, den hysterischen oder hypochondrischen Charakter habenden Krämpfe und Nervenzufälle; cachectisches, scrophulöses Ansehen; chronische Ausschläge; Anschwellungen der Gelenke, zumal der letzten Phalangen der Finger und der Drüsen am Halse, unter der Zunge, mit Ausdehnungen der Venen im Umfange; Schleimausflüsse verschiedener Art, zumal weiſser Fluſs, purulente Augenliederentzündungen, Thränenfisteln; Verdickungen, Anschwellungen, Zerbrechlichkeit, selbst Geschwüre der Knochen; übelriechender Athem bei gesundem Zahnfleisch. Ueberhaupt giebt es wenige Krankheitsformen, die nicht zuweilen als Vorboten vorkommen. Häufig werden auch die Nägel schwarz und rauh; zeigt der Urin ein ziegelsteinmehlartiges oder purulentes Sediment, geht

sehr sparsam oder kopiös ab; bekommt die Hautausdünstung einen eigenthümlichen übeln Geruch; zeigen sich Varices an den untern Extremitäten; wird Widerwille gegen sonst dem Geruch und Geschmack angenehme Dinge, dessen gewaltsame Ueberwindung wohl Krämpfzufälle erregt, dagegen Verlangen nach ungeniefsbaren, schwer verdaulichen Dingen und nach geistigen Getränken, empfunden. Wenn in seltenen Fällen die Entartung der Haare bei gesunden Personen ohne alle Vorboten, gemeiniglich dann unter Fieberbewegungen, und an einzelnen Stellen des behaarten Kopfes ausbrechenden klebrigten, übelriechenden Schweifsen erfolgt; dann ist gemeiniglich das Uebel durch Ansteckung entstanden; dann bleiben aber auch selten früher oder später eintretende Erscheinungen eines Allgemeinleidens aus.

Bricht ein catarrhalisches, wohl einen intermittirenden Typus habendes Fieber, unter Stechen im Kopfe und unter den Nägeln, oder allgemeinem Gliederreifsen, Jucken der Kopfbedeckungen, klebrigten, übelriechenden Schweifsen, zumal am Kopfe, aus, so ist der Ausbruch des Weichselzopfes nahe. Dieser erfolgt aber auch zuweilen sehr rasch, wohl unter grofser Schläfrigkeit.

Die Metamorphose der Haare zeigt sich bei weitem am häufigsten am Kopfe, nur selten an andern mit Haaren besetzten Stellen. Zuerst schwellen, entzünden sich die Haarwurzeln; ein klebrigter, widerlich riechender Schweifs bricht an der leidenden Stelle aus; die Haare werden bald dick, zeigen eine grofse Neigung sich zu verwirren, backen endlich durch eine öligte wahrhaft eiterartige, auch wohl blutige Materie, welche aus ihnen selbst und den Kopfbedeckungen ausschwitzt, und bald zu zwischen den Haaren hängen bleibenden Borken verhärtet, zusammen. Diese Ausschwitzung soll indessen zuweilen fehlen und die Verwirrung an den Spitzen der Haare begin-

nen; der trockne Weichselzopf. Die auf diese Art zu einer dichten Masse zusammengewachsenen Haare bilden dann bald einzelne oder viele, oft aufserordentlich lang werdende Zöpfe (der männliche Weichselzopf), bald dicke Wülste, die vom Hinterhaupt beginnen und selten den Wirbel überschreiten (der weibliche Weichselzopf). Beide nehmen dann die mannigfaltigsten wohl nur zufälligen, von der Länge, Menge der Haare, Art sie zu tragen, der Gröfse des ergriffenen Theiles, der Verschiedenheit der Kopfbedeckungen abhängende Formen an, die daher auch nie Einflufs auf die verschiedene Natur des Uebels haben. An andern Theilen nimmt die Plica immer eine strickförmige Gestalt an. Am Kopfe zeigen sich wohl zwischen den entarteten Haaren kahle Stellen, oder dieser überzieht sich mit einer Grindborke. Eine starke Läuseerzeugung findet dabei nur selten statt. Die trichomatösen Massen sitzen an der Kopfhaut eben so fest an, als die Haare, und bei hohen Graden sollen sie so gut wie die Haare, wenn man sie abschneidet, bluten, welches aber doch sicher, da ihm mehrere Beobachter widersprechen, zu den seltenen Fällen gehört. So lange die Entzündung dauert sind auch nicht allein die äufseren Kopfbedeckungen, sondern auch die erkrankten Haare und die schorfigten Massen empfindlich, selbst schmerzhaft. So lange der Weichselzopf im Wachsen ist, kann sich selbst in ihm ein vielen Eiter erzeugender und ergiefsender Abscefs bilden.

Immer wächst der Weichselzopf nur bis auf einen gewissen Punct, trocknet dann ab, stirbt ab, wird trocken, unempfindlich, blutet nicht mehr; unter ihm wachsen neue, gesunde, ihn allmählig von den Kopfbedeckungen abstofsende Haare, an denen er aber noch, schneidet man ihn nicht ab, welches jetzt dreist geschehen darf, noch sehr lange, selbst Jahre hängen bleiben und dann mit der Zeit allerdings eine neue krankhafte Metamorphose der Haare veranlassen kann.

Die Nägel erleiden zuweilen eine ähnliche Metamorphose, mit oder ohne gleichzeitige der Haare, der selbst wohl die angegebenen Vorboten vorhergehen. Zuerst überzieht sich die Wurzel derselben mit einer weifslichten, dicken, fetten, sich oft sehr rasch bildenden, Anfangs leicht abzuwischenden, aber sich bald wieder erzeugenden Materie. Darauf entzünden sich die Finger oder Zehen an ihrer Spitze, und nun werden die Nägel braun, bleifarben, schmerzhaft, schwellen an, bekommen eine rauhe Oberfläche, arten in eine Klauen- oder Hörnern ähnliche Masse aus, die sich, schneidet man etwas von ihr ab, bald und unförmlicher wiedererzeugt. Nach langer Zeit fallen endlich die monstruösen Nägel ab, und an ihrer Stelle bilden sich neue, aber doch gemeiniglich nicht die gehörige Form und Festigkeit habende.

Die verschiedenen aufgeführten Vorboten werden durch den Ausbruch der Plica in der Regel gemindert oder gänzlich gehoben. Diese scheint daher etwas kritisches zu haben, ein Ausweg für die in der ganzen Masse der Säfte verbreitete trichomatöse Materie zu werden. Zuweilen nehmen aber freilich im Verlaufe des Uebels jene Beschwerden nur eine andre Form an, oder kehren nach einiger Zeit zurück und endigen sich von Neuem mit der trichomatösen Metamorphose. Dann verbindet sich zuletzt damit Entkräftung, Abmagerung, Ausbrechen böser Geschwüre, zumal an den Extremitäten, wahrer Krebs an der Brust, Nase, im Gesicht, Verhärtung der Eingeweide, Wassersucht, Beinfrafs und dann ist durch hinzutretendes Zehrfieber der Ausgang wohl tödlich.

Aus den oft so lange vorhergehenden Vorboten das herannahende Uebel zu ahnden, ist um so schwerer, da sie wohl, wenn gleich wahrer trichomatöser Natur, nicht immer mit Entartung der Haare oder Nägel endigen. Die Existenz dieses gewissermafsen larvirten Weichselzopfes beweist besonders die Erfahrung, dafs in Polen zuweilen hartnäckige chroni-

sche Uebel geheilt werden, wenn durch vernachlässigte Reinlichkeit oder selbst Ansteckung die Plica ausbricht. Nur etwa die Abkunft von mit dieser behaftet gewesenen Aeltern, aufserdem nervöse, den rheumatischen ähnliche, vorzugsweise vom Rückgrat ausgehende, mit Andrang der Säfte nach dem Kopfe, gerötheten Augen, Stechen in den Ohren und unter den Nägeln, einer Entartung derselben verbundene Beschwerden, können einiges Licht geben.

Es giebt einen falschen Weichselzopf, der ohne Allgemeinleiden, allein durch Unreinlichkeit, besonders vernachlässigtes Kämmen, bei starkem Haarwuchs entsteht, bei dem sich die Haare nur in unförmliche Massen verwirren, aber keine Entartung erleiden, daher beweglich sind, nicht fest aufsitzen, selbst entwirrt werden können, übrigens gemeiniglich mit vielem Ungeziefer angefüllt sind.

In Gegenden wo die Plica einheimisch ist, verschont sie auch stark behaarte Thiere nicht, ergreift bei ihnen, wie bei den Menschen die Nägel, wohl die Hufe und Hörner, und hat ebenfalls eine Periode der Vorboten, des Vertrocknens und Absterbens. Indessen scheint bei ihnen der falsche Weichselzopf besonders häufig zu sein.

Häufig erscheint der Weichselzopf komplicirt; bei dem gemeinen Manne mit Krätze, Flechten, wo er gern üble, selbst krebsartige Geschwüre bildet; bei Kindern mit Anlage zu oder ausgebildeten Scropheln; mit Scorbut, der, wenn er sich gleich zu Anfang findet, wohl die völlige Ausbildung hindert, sich späterhin durch die bekannten Entartungen des Zahnfleisches und durch Blutungen verschiedener Art ankündigt; besonders häufig mit Syphilis, wo gern gleichzeitig chankröse Geschwüre im Munde, Condylomata am After und den Genitalien, Ausschläge vorkommen, die sich bei dem einfachen Uebel nie finden.

Aetiologie des Weichselzopfes. Er

besteht in einem Allgemeinleiden der Reproduction, an dem Irritabilität und Sensibilität nur secundair Theil nehmen, welches sein Product, eine entartete Lymphe, allmählig an die Haare oder Nägel absetzt. Das Uebel gehört also unter die Cachexien, und es giebt allerdings eine trichomatöse Schärfe, die aber nur Product der allgemeinen Metamorphose des lymphatischen und Drüsensystemes ist. Merkwürdig ist es, dafs die ursprünglich allein vegetativen Haare und Nägel auch irritabel und sensibel werden, daher ihnen im gesunden Zustande abgehende Aeufserungen des höheren Lebens zeigen, namentlich einer neuen wenn gleich krankhaften Absonderung vorstehen, deren Product aber freilich in Rücksicht auf Qualität und Quantität nicht immer das nehmliche sein, nach der Verschiedenheit der Lebensthätigkeit, der Structur der neuen Gebilde, der den Theilen zugeführt werdenden Stoffe, mannigfaltige Veränderungen erleiden wird. Daraus erklärt es sich, warum die trichomatöse Schärfe eben so wenig etwas Eigenthümliches haben kann, als etwa die arthritische, scrophulöse. Da nun ein jedes absonderndes Organ einen nicht unbedeutenden Antheil an Sensibilität und Irritabilität, daher Nerven und Gefäfse haben mufs, so darf man sich nicht wundern, wenn Weichselzöpfe bluten, empfindlich sind, sich entzünden, in Eiterung übergehen, wenn man Stücken von ihnen abschneidet, sich die Stelle durch eine Art Narbe wieder schliefst, getrennte trichomatöse Gebilde wieder festwachsen. Daraus und auch noch aus mehreren anderen Erscheinungen wird es dann wahrscheinlich, dafs die Haare dann doch nicht so ganz allein pflänzliche Gebilde sind, auch einen wenn gleich kaum bemerkbaren Antheil an Irritabilität und Sensibilität besitzen, wodurch sie, werden diese im Weichelzopf krankhaft gesteigert, deutlich Reizbarkeit und Empfindlichkeit zeigen.

Die meiste Analogie scheint die Plica mit der *Gicht* zu haben. Beider ihre Vorboten, Anfälle,

Folgen der Unterdrückung haben wenigstens viel Aehnlichkeit. Bei dem einen Uebel wird nur der krankhaft erzeugte Stoff nach den Haaren, bei dem andern nach den Gelenken abgesetzt; bei beiden erzeugt er sich aber nach einiger Zeit von Neuem, daher beide zu Rückfällen neigen. Vielleicht dafs selbst beim Weichselzopf, eben so gut wie bei der Gicht, ein Mifsverhältnifs des phosphorsauren Kalkes und harnsauren Natrums statt findet, sich diese bei ersterem nach den Haaren, bei letzterer nach den Gelenken absetzen und hier die sogenannten Gichtknoten erzeugen. Genaue chemische Untersuchung der trichomatösen Massen und unter einander zu vergleichende Resultate der Untersuchung des Urines am Weichselzopf und der Gicht leidender Individuen, müssen hier Licht geben. Wenn man übrigens in neuerer Zeit die Plica als ein nur allein örtliches Leiden der Haare betrachtet hat, so sprechen dagegen: die vorhergehenden allgemeinen, durch den Ausbruch sich immer mindernden, selbst wohl gänzlich verschwindenden Zufälle; die Neigung zu Rückfällen; die nach einem zu schnell unterdrückten, oder zu früh abgeschnittenen Weichselzopf entstehenden übeln Zufällen; die verschiedenen, sogleich anzugebenden Gelegenheitsursachen des Uebels. Mit dem nehmlichen Rechte könnte man auch der Gicht einen lokalen Charakter beilegen. Aber freilich einzelne Weichselzöpfe mögen, zumal zu Anfang, wohl nur örtlich sein. Diese entstehen dann ohne Allgemeinleiden plötzlich, die trichomatösen Massen hören bald auf zu wachsen, fallen früh ab. Solche Fälle sind übrigens selten. Da sich zu ihnen bald Allgemeinleiden gesellt, so wird es sogar wahrscheinlich, dafs selbst diese äufseren Ursachen nur auf cachectische, vielleicht schon mit der trichomatösen Cachexie behaftete Individuen zu wirken vermögen.

Die Gelegenheitsursachen der Plica sind vorzüglich klimatische und endemische. Das Uebel

herrscht in der Tartarei, Litthauen, Rufsland, vorzüglich aber in Polen bis zum Ursprung der Weichsel. In Hamburg und Paris will man es sporadisch beobachtet haben. Eine unter dem Namen Sellentost in Niedersachsen herrschende Krankheit scheint nicht wahrhaft trichomatös zu sein; denn bei ihm verwachsen die Haare nicht unter einander, verwirren sich nur, werden sehr trocken, können ohne Nachtheil abgeschnitten werden, und nie erreicht er die Gröfse der wahren Plica. Diese verschont übrigens in den genannten Gegenden kein Alter, Geschlecht, keinen Stand, befällt auch, wenn gleich selten, sich dort einige Zeit aufhaltende Fremde. Vorzugsweise findet es sich indessen bei den Landleuten, Juden, Bettlern. Diese endemischen, freilich nicht sinnlich zu erkennenden, unbekannten Einflüsse erzeugen dann wohl eine eigene Entmischung der Lymphe, der man den Namen der *Materia coctonica* geben kann, wodurch die eigenthümliche Sekretion in den trichomatösen Gebilden veranlafst wird. Diese kann dann allerdings, wenn sie mit gesunden Haaren in anhaltende Berührung kommt, auf sie die Plica übertragen. Jedoch ist eine solche Ansteckung selten, erfolgt selbst vielleicht nur bei schon im Körper ausgebildeter, für jetzt aber noch schlummernder trichomatöser Cachexie. Deswegen schlägt auch häufig die wohl versuchte Einimpfung des Weichselzopfes fehl, und bei ihm darf man wohl ein eigenthümliches Contagium, wie etwa bei der Syphilis, nicht annehmen. Sonst hielt man die Plica für eine verlarvte Syphilis, und diese Meinung fand auch in neueren Zeiten wieder Vertheidiger. Sie soll nehmlich eine kritische Absetzung des schon lange im Körper vorhandenen, vielleicht durch Erbschaft mitgetheilten venerischen Giftes sein. Allein schon lange vor Ausbruch der Lustseuche gab es in Polen Weichselzöpfe; die Lues hat durchaus keine Aehnlichkeit mit der Plica; in ihr leistet der Mercur nichts, wird selbst nach eini-

gen schädlich; warum sollte diese eigenthümliche Form der Syphilis nur in den genannten Ländern vorkommen? Mit ihr kompliciren thut sich übrigens der Weichselzopf allerdings häufig. Mehr hat die Meinung für sich, dieser sei eine Abart und Modification des Aussatzes. Dafür sprechen: die der Geschichte nach erfolgte Verbreitung des Uebels aus dem Orient; die Aehnlichkeit in den Symptomen beider Uebel, zumal das vorhergehende, durch den Ausbruch gemindert oder gehoben werdende Allgemeinleiden und der widerliche, bockigte Geruch der Ausdünstung; das Entstehen der Plica zu einer Zeit, wo der Aussatz vorzüglich wüthete. Man hat behauptet das Uebel sei eine Verbindung der Gicht mit dem knolligten Aussatz. Es mag wohl innere Bedingungen geben, die dem Entstehen der Plica besonders günstig sind. Da aber das Uebel jede Konstitution, jedes Geschlecht und Alter, Gesunde und Kränkliche ergreift, so weifs man nicht, worin diese bestehen. Es soll vorzugsweise Männer, braune und schwarze Haare, von trichomatösen Aeltern Erzeugte befallen. In seltenen Fällen sind Kinder damit auf die Welt gekommen.

Es giebt mehrere bestimmte Schädlichkeiten, die das Entstehen des Uebels ungemein begünstigen, es aber doch wohl nicht allein, wie behauptet wird, zu erzeugen vermögen. Dahin gehören: Unreinlichkeit und Vernachlässigung der Haare, die in Polen, zumal unter der niedern Volksklasse, in einem hohen Grade statt finden sollen, die aber und namentlich das Verbergen der Haare unter unreinen Mützen, sicher nicht, wie behauptet wird, das Uebel allein veranlassen, wogegen viele Gründe sprechen, wohl aber die oben beschriebenen falschen Weichselzöpfe erzeugen können, welche aber auch in andern Gegenden vorkommen, wovon der erwähnte Sellentost in Niedersachsen das auffallende Beispiel giebt; der übertriebene Genufs des Branntweines, vieler stark gesal-

zener Heringe, der mit Leinöl bereiteten Speisen; das Abschneiden und Abrasiren der Kopfhaare, der sogenannten polnischen Nationaltonsur; ein sumpfiges verdorbenes Trinkwasser, häufige Erkältung in einer feuchten, oft wechselnden Atmosphäre, zumal Schlafen auf einem morastigen Boden, daher am Ufer der oft Ueberschwemmungen machenden Weichsel; feuchte, unreinliche Wohnungen und Schlafstellen; heftige niederdrückende Leidenschaften.

Die Prognose des Weichselzopfes. Das Uebel ist hartnäckig, vielleicht nie gänzlich auszurotten, wird selbst zuweilen tödlich. Damit Behaftete werden selten alt. Bei deutlichen äufseren Veranlassungen ist die Prognose günstig. Diese trübt sich aber um so mehr, je länger das Stadium der Vorboten dauerte, je allmähliger es sich entwickelt, je mehr sich damit Nervenaffectionen, ödematöse Anschwellungen, Drüsenkrankheiten, Anomalien der Sinnesorgane verbinden. Vermindern sich diese auch wohl durch die völlige Ausbildung des Uebels bedeutend, so kehren sie doch gemeiniglich früher oder später zurück, entscheiden sich durch neue Bildung trichomatöser Massen immer unvollkommner und werden zuletzt tödlich. Die nach in ihrem Wachsthum gehinderter, zu früh abgeschnittener Plica erfolgenden Zufälle sind besonders: Entzündungen der verschiedenen Eingeweide; Schlagflufs; Blindheit; Taubheit; Manie; Nervenübel aller Art; Urinverhaltungen etc. Sehr trüber Urin, anhaltende allgemeine Schweifse, periodisch erscheinende rosenartige Hautentzündungen, fliefsende Hämorrhoiden, sollen von guter Vorbedeutung sein.

Die Behandlung der Plica zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

A. Cura prophylactica. Man kann wohl im Einzelnen und Ganzen den Weichselzopf verhüten. Zuvörderst müfste das in Polen herrschende Vorurtheil, in dem Ausbruche des Uebels ein sicheres Mittel

gegen alle mögliche innere Leiden und Krankheiten zu sehen, bekämpft werden, zu welchem Endzweck häufig mannigfaltige Salben und Waschwasser, womit man die Kopfbedeckungen reibt, wäscht, sorgfältiges Verbinden des Kopfes, Bestreuen desselben mit Asche, sehr warme Kopfbedeckungen, selbst die Inoculation, vorgenommen werden. Dem zunächst würde es darauf ankommen, der Nation mehr Sinn für Reinlichkeit und Ordnung beizubringen, ihre grofse Abneigung gegen Bäder zu überwinden, sie besonders an die in Rufsland gebräuchlichen Dampfbäder zu gewöhnen; die Ansteckung, die zu warmen Pelzmützen und das beständige Verstecken der Haare unter ihnen zu vermeiden; fleifsiges Entwirren, Kämmen, überhaupt sorgfältige Kultur der Haare in die Mode zu bringen, durch mehrere dieser Umstände wird nehmlich sicher die Bildung trichomatöser Massen begünstigt, gleichsam erzwungen, und diese werden, sobald sie nicht mehr statt finden, sicher seltener vorkommen, weil durch diese Schädlichkeiten dann nicht mehr die Einwirkung der epidemischen und endemischen Einflüsse begünstiget werden kann. Vielleicht dafs diese dann dadurch mit der Zeit selbst eine andre Richtung erhielten. So wie man daher andre endemische allgemein verbreitete Uebel durch zweckmäfsige medicinische Polizeiverordnungen beschränken und endlich gänzlich aufhören machen kann, so ist dieses sicher auch bei der Plica der Fall. Im speciellern würde es besonders darauf ankommen, das Volk über die eigenthümliche Natur des Uebels zu belehren; eine zweckmäfsige Heilmethode desselben aufzustellen; mit ihm behaftete Individuen von den gesunden zu trennen; die Verheirathungen Trichomatöser zu verhüten; für sie eigene Badeanstalten zu errichten, sie aber von den gewöhnlichen Bädern auszuschliefsen; nicht mit Kuhpockenlymphe aus trichomatösen Familien zu impfen; das trichomatöse Vieh abzusondern u. s. w.

B. Cura therapeutica. Wenn Vorboten statt finden, der Ausbruch nahe zu sein scheint, und man Grund hat, auf wahre trichomatöse Cachexie zu schliefsen, so mufs die örtliche Metamorphose der Haare eher befördert als gehindert werden. Man schneide dann die Haare und Nägel nicht ab, halte den Kopf warm, untersage zu starkes Kämmen, widerrathe das Verlassen einer dem Ausbruche der Plica günstigen Gegend, suche so lange sich die örtlichen Zufälle am Kopfe noch nicht zeigen, die Hautausdünstung, bei Fieber durch essigsaures Ammonium, Spiesglanzwein, Doversches Pulver, Kampher, bei fieberlosem Zustande durch Antimonialia, Spiesglanz-Quecksilbermohr, warme Bäder, Seifenbäder, Dampfbäder, zu befördern. Schwefelmittel und Mercurialia scheinen mehr zu schaden als zu nützen. Bei syphilitischer Komplication werden aber freilich letztere unentbehrlich. Dagegen soll sich Beförderung der Urinabsonderung durch Wachholderbeerenthee, der Darmausleerungen durch Weinsteinrahm und Rhabarber, nützlich bewiesen haben. Mit den letzteren Mitteln sei man indessen behutsam, weil sie Versetzungen auf den Darmkanal bewirken können. Bei nervösen, schmerzhaften, krampfhaften Beschwerden passen Hoffmannische Tropfen, Bernsteinliqueur, aber nicht leicht Opium, auch wohl die von einigen gerühmte Cicuta, der Helleborus. Bei gleichzeitigen Hämorrhoidalbeschwerden bewies sich Aloe mit Rhabarber wirksam. Unter dem Volke ist das leicht drastisch wirkende *Lycopodium Selago* gebräuchlich. Dieses thut die eben so wirksame *Vinca Pervinca* nicht; zu 3 Unz. mit 3 ℔. kochendem Wasser übergossen, die Nacht über degerirt, am Morgen ¼ Stunde lang gekocht, und diese Portion den Tag über verbraucht. Aus einer Abkochung beider oder der Bärentraube mache man allenfalls auch Fomentationen auf die Haare. Ein Senf- oder Blasenpflaster in den Nacken mindert ohne Nachtheil die Zufälle an den

obern Theilen. Man lege auch allenfalls ein Pflaster aus *G. galbanum*, Pech, aus 2 Drachm. Cicuta- und Asantpflaster, auf 6 Drachm. *emplast. cantharid.* auf die ganze Länge des Rückgrates. Künstliche Geschwüre scheinen nichts auszurichten. Umschläge von Kantharidentinctur, Senfsaamenabkochung, ähnliche stark reizende Salben und Waschwasser auf die Kopfbedeckungen, selbst die Einimpfung, um dadurch den Ausbruch erzwingen zu wollen, sind nur dann erlaubt und selbst anzurathen, wenn die bekannten Vorboten dringend, bei einiger Dauer selbst mit Gefahr verbunden sind.

Fängt der Weichselzopf an sich zu bilden, so braucht man in gewöhnlichen Fällen nur dafür zu sorgen, dafs die Natur darin nicht gestört wird, mufs namentlich Erkältung sorgfältig vermeiden. Erfolgt der Ausbruch sehr langsam und unter Zufällen von Bedeutung, namentlich Nervenaffectionen, welches sich besonders bei schwächlichen, alten, cachectischen Individuen ereignet, so suche man dieses innerlich durch Kampher, Antimonialia, äufserlich durch mit Wein bereitete Umschläge, zumal aus *Muscus clavatus*, *Vinca pervinca*, *rad. Bryoniae*, Salben aus den nehmlichen Mitteln auf die Kopfbedeckungen zu befördern. Oft reicht auch schon Befeuchten mit Seifenwasser, bei sehr empfindlicher Kopfschwarte ein Kataplasma von Lein-, Hanfsaamen mit Milch hin. Ist hingegen der Andrang der Säfte nach der Kopfhaut sehr stark, entzündet sich diese unter heftigen Schmerzen, so dienen Blutigel an die Schläfen, Sinapismen und Vesicatorien in den Nacken, bei heftigem Fieber selbst Aderlässe, gelinde Abführungen, Fufsbäder und andere Derivantia. Noch nach dem Ausbruche fortdauernde Zufälle werden wie im Zeitraum der Vorboten behandelt, eben so die Rückfälle. Ein sich bei langer Dauer bildender cachectischer Zustand erfordert Bäder, Schwefel, Antimonialia, nach allgemeinen besonders unter Scropheln gegebenen Regeln;

gegen trichomatöse Geschwüre soll sich besonders die Cicuta in Aufgufs, Pflaster, Salbe nützlich beweisen. Jeden falschen Weichselzopf kann man sogleich abschneiden, einen wahren aber erst, wenn er nicht mehr wächst, und fettig anzufühlen ist, nicht mehr eigenthümlich riecht, und wenn unter ihm gesunde Haare hervorzuwachsen anfangen. Läfst man ihn in solchen Fällen sitzen, bis er endlich von selbst abfällt, so kann man dadurch selbst die erneuerte trichomatöse Metamorphose veranlassen. In zweifelhaften Fällen, zumal bei empfindlichen kränklichen Individuen, nehme man indessen das Abschneiden eher etwas zu spät als zu früh vor; schneide auch sehr grofse haubenförmige Weichselzöpfe nur allmählig, stückweise weg, lasse darauf, bis zum völligen Heranwachsen der jungen Haare, eine warme Kopfbedeckung, wohl am besten eine Perücke, tragen, um Erkältung zu vermeiden. Schneidet man die Plica in der Periode ihres vollen Lebens und Wachsens ab, so sind um so eher üble Folgen zu fürchten, je längere Vorboten vorher gingen, je entschiedener daher eine allgemeine trichomatöse Cachexie statt findet. Das allein durch Ansteckung entstandene Uebel ist freilich rein örtlich, daher das Abschneiden vielleicht in der frühesten Periode desselben ohne Nachtheil geschehen kann. Da es indessen doch häufig mit andern krankhaften Zuständen in Verbindung tritt, wie es scheint ein allgemeiner krankhafter, den Scropheln verwandter Zustand der Reproduction die Einwirkung des Ansteckungsstoffes ungemein begünstigt, so verfahre man, zumal bei einiger Dauer des Uebels, doch nicht zu rasch. Der gemeine Mann legt in Polen den Weichselzopf zwischen zwei möglichst nahe an die Haut gebrachte glatte Steine oder Hämmer, und klopft ihn Anfangs gelinde, allmählig aber immer stärker. Dadurch wird er gleichsam getödtet, werden die ihn ernährenden Gefäfse zerquetscht, wovon daher ein baldiges allmähliges Absterben die Folge ist, und so

die übeln Folgen eines zu frühen Abschneidens vermieden werden. Auch ein vorsichtiges Unterbinden könnte wohl statt dieses Verfahrens versucht werden. Gegen die übeln oft äufserst bedeutenden Folgen eines zu rasch unterdrückten, zu früh abgeschnittenen Weichselzopfes würde man wohl am ersten von stark auf die Haut wirkenden Mitteln, zumal Antimonialpräparaten, Kampher, Bernsteinliquor, heifsen Bädern, Dampfbädern etc. etwas erwarten dürfen. Auch wandte man in solchen Fällen die Einimpfung mit Erfolg an, die aber hier, so gut wie bei der Krätze, oft auf keine Weise gelingt.

Die Gicht (*Arthritis*).

Sydenham: Tract. de arthritide et hydrope. Lond. 1683. Deutsch mit Anmerk. von Niederhuber. Landsh. 1792. Warner: vollst. und deutl. Beschreibung der Gicht. Aus d. Engl. Königsb. 1770. Musgrave: de arthritide symptom. Oxon. 1703. de arthrid. anomal. ib. 1707. de arthrit. primigenit. et regulari, opus posth. Lond. 1776. Pietsch: wahre Quelle und materielle Unters. des Podagras und aller Gichtkrankheiten überhaupt. Halle 1772. Geschichte pract. Fälle von Gicht und Podagra. 6 Thle. ib. 1774. Rowly: treatise on the regulair, irregulair, atonic and flying gout. Lond. 1793. Deutsch. Bresl. 1794. Cadogan: Abh. von der Gicht und allen langw. Krankh. als Folge von einerlei Ursach. betrachtet, nebst einem Vorschl. zu ihrer Heil. Aus dem Engl. Lpz. 1790. Falconer: Anmerk. zu Cadogans Schrift. Aus dem Engl. Berlin 1773. Grant: observ. on the origin, progres and method of treating of the atrabilous temperaments and gout. Lond. 1779. Barthez: traité des maladies goutteuses. Paris an 10. Deutsch mit Anmerk. von Bischoff. Berlin 1803. Wilson: Handb. über die Entzünd. Rheum. u. Gicht. Für Deutsche mit Zusätz. und Anmerk. bearbeitet von Toepelmann. Lpz. 1809.

Erscheinungen und Verlauf der regelmäfsigen Gicht. Das Uebel macht deutliche Anfälle, in deren Zwischenräumen dem Scheine nach

vollkommene Gesundheit statt findet. Ihnen gehen fast immer theils örtliche, theils allgemeine Vorboten voraus. Erstere äufsern sich vorzugsweise im Unterleibe. Die vorzüglichsten sind: ängstliches Gefühl in der Herzgrube, Druck und Schwere im ganzen Unterleibe, bei verminderter Efslust; Anfälle von Schwindel, besonders bei raschem Aufrichten aus der horizontalen Lage; Blähungsbeschwerden; belegte Zunge, mit fadem Geschmack im Munde; grofse Trägheit, daher Dehnen, Gähnen, Neigung zum Schlaf, zumal nach der Mahlzeit, der aber nicht erquickt, selbst ein unbehagliches Gefühl hinterläfst; wohl vorhergehende langwierige Schleimanhäufungen in den Respirationsorganen, schleimigte Durchfälle, Schleimhämorrhoiden, Schleimflüsse der Blase; saures Aufstofsen und Sodbrennen; Ekel und Erbrechen; bei Männern Hämorrhoidalbeschwerden, bei Frauen Anomalien der Menstruation; Krampfhusten; Zittern der Glieder; krampfhafter Puls; Niedergeschlagenheit und grofse, keinen hinreichenden Grund habende Aengstlichkeit; etwas vermehrtes Volumen, zumal des Bauches und Gesichtes. Die vorzüglichsten, schon deutlicher die künftige topische Affection und ihren Sitz ankündigenden Vorboten sind: ein öfteres Jucken, Zucken, Gefühl vermehrter Wärme, fast noch häufiger, herumziehender Kälte eines herumziehenden Windes, des Herabfallens kalter Tropfen in diesem oder jenem Gliede, am häufigsten in den untern Extremitäten; Gefühl von Taubheit, Schwere, eines krampfhaften Zusammenziehens in einzelnen Gliedern, wobei sich wohl die nahe liegenden Venen bedeutend erweitern. Diese Vorboten gehen dann Tage, Wochen dem Gichtanfalle vorher. Die Dyspeptischen sind die gewöhnlichsten. Oft fehlen sie gänzlich, zumal beim ersten Anfalle, und dann kündigt sich dieser durch einen plötzlich eintretenden Schmerz in dem ergriffenen Theile an. Ist der Anfall in der Nähe, so verschwinden wohl diese Vorläufer, zumal die

dyspeptischen. Heiterkeit, ruhiger Schlaf, Eſsluſt, die selbst wohl sehr stark wird, kehren zurück. Aber an ihre Stelle treten oft Schmerzen beim Uriniren, Hitze im Gesicht und an andern Theilen, Abgang eines trüben, schleimigten, säuerlich riechenden Urines, beschleunigter Aderschlag. Alle diese Vorboten haben freilich die gröſste Aehnlichkeit mit denen der Steinbeschwerden, Hämorrhoiden, Hypochondrie, kündigen daher den Gichtanfall nur bei erblicher gichtischer Anlage oder habitueller Gicht an.

Der Gichtanfall selbst kommt gemeiniglich in der Nacht, zumal gegen Morgen. Ziemlich plötzlich, wird Anfangs gelinder, allmählig heftiger werdender, aber doch immer ruckweise kommender, in den niedern Graden nagender, zusammenziehender, in den heftigeren reiſsender, brennender Schmerz empfunden, der zu Anfang nur eine kleine Stelle einnimmt, bei weiterer Verbreitung das Gefühl einer angespannten Membran erregt, zuletzt den Theil bei der äuſseren Berührung sehr empfindlich macht, sich mit groſser Unruhe verbindet, seinen Sitz in den dabei entzündeten Aponeurosen und Ligamenten hat. Am häufigsten werden die Gelenke des Vorderfuſses, zumal die groſse Zehe ergriffen (*Podagra*), zuweilen, zumal nach einiger Dauer die Schultergelenke (*Omagra*), der Vorderarm (*Chiragra*), der Ellenbogen (*Pechyagra*), das Knie (*Gonagra*), die Hüften (*Ischiagra*), einzelne Theile des Rückgrates (*Rachyagra*), in seltenen Fällen fast alle Gelenke gleichzeitig (*Arthritis universalis*). Anfangs schwellen nur die Venen des leidenden Theiles an, erst nach 12 — 24 Stunden bildet sich äuſserlich eine erysipelatöse, nie scharf begränzte, mit Hitze, Geschwulst, die besonders gegen das Ende des Anfalles zunimmt, verbundene Röthe. Dabei werden die Bewegungen des ergriffenen Gliedes gehemmt, die geringsten Anstrengungen, Anspannungen desselben ungemein schmerzhaft, so daſs bei der allgemeinen Gicht eine völlige Unbeweglich-

keit eintritt, Das immer einen regelmäfsigen Gichtanfall begleitende Fieber hält mit den Schmerzen gleichen Schritt, gleicht völlig dem rheumatischen, beginnt daher zugleich mit der örtlichen Affection mit überlaufendem Frösteln, Schauder, worauf allgemein verbreitete, trockne Hitze, sparsamer, dunkelgefärbter Urinabgang, überhaupt Verminderung aller Absonderungen folgen. Der Puls schlägt dabei gemeiniglich weich. Es macht deutliche Remissionen, und die Exacerbationen treten gegen Abend unter heftigen Schmerzen ein.

Der erste Anfall ist immer der heftigste. Gegen die Mitte der zweiten Nacht nehmen indessen die Schmerzen gemeiniglich, zugleich mit dem Fieber, unter feuchter Haut, ab, beide kehren aber in der folgenden Nacht zurück, jedoch mit geringerer Heftigkeit, und so dauert es mehrere Nächte, unter immer geringer werdenden Anfällen fort. In ihnen zeigt sich immer grofse Empfindlichkeit, Verdriefslichkeit. Im Verlauf fängt häufig auch noch ein anderer Theil, etwa der zweite Fufs, mit zu leiden an, ohne dafs deswegen das Uebel den Namen der herumziehenden Gicht verdient. In gewöhnlichen Fällen dauert der erste Gichtanfall 14 Tage bis 3 Wochen. Bei jugendlichen Konstitutionen, entzündlichem Fieber, stark reizenden Gelegenheitsursachen, sind Schmerz und Fieber zwar heftig, Röthe und Geschwulst bedeutend, ist aber die Dauer des Anfalles kürzer, er wohl mit 4 nächtlichen Paroxysmen abgemacht. Neigt dagegen bei schwächlichen reizbaren Individuen, alten Gichtischen, vorhergehenden oder gleichzeitigen schwächenden Einflüssen, das Fieber mehr zum nervösen, dann dauert der Anfall wohl einige Wochen und darüber, und leicht erfolgt Uebergang in die chronische Gicht. Hier schlägt dann der Puls klein, weich, wenn gleich oft sehr geschwind. Ist der Zustand mehr torpide, so sind Schmerz und Röthe zwar wohl gering, wird aber die Geschwulst desto bedeutender; erscheint

er dagegen mehr gereizt, so werden die Schmerzen wohl äufserst heftig, aber mehr nervös, treten daher nicht so deutlich zur Nachtzeit und unter Fieberbewegungen ein, vermehren sich nicht so entschieden durch Berührung, Bewegung, verbinden sich aber mit desto gröfserer psychischer und physischer Unruhe.

Erfolgt völlige Genesung, so zertheilt sich unter vermehrter, an den leidenden Theilen besonders starker und sich am ersten zeigender Hautausdünstung, vermehrtem Abgang eines schleimigten, einen rothen oder weifsen Bodensatz machenden Urines, auch wohl unter auf frühere Verstopfung folgenden flüssigen Stuhlgängen, Jucken und Abschuppung des leidenden Theiles, die gichtische Entzündung vollkommen. Man hat dieses besonders bei jugendlichen kräftigen Individuen, nach nicht zu häufiger Rückkehr der Anfälle, kurzen Vorboten, sich sehr deutlich auf ein einzelnes Gelenk beschränkenden Entzündung zu erwarten. Die Gesundheit ist nun vollkommen wieder hergestellt, ja selbst die Efslust, Verdauung, Heiterkeit des Gemüthes besser, als vor dem Anfalle. Auch der ergriffen gewesene Theil wird wieder völlig beweglich. Allein die Anfälle kehren wieder, anfangs zwar in langen Zwischenräumen, selbst wohl erst nach Jahren, allmählig aber öfter, besonders gern im Frühjahr und Herbst, zuletzt wohl monatlich. Etwas Regelmäfsiges hat indessen diese Rückkehr selten, oft deutliche Gelegenheitsursachen, die Heftigkeit der Zufälle zumal der Schmerzen nimmt zwar immer mehr ab, namentlich verschwindet wohl das Fieber gänzlich; allein auch früher verschont gebliebene Gelenke werden mit ergriffen, leiden gleichzeitig oder unter einander abwechselnd; die Anfälle dauern länger, sind unregelmäfsiger, hinterlassen Körperschwäche, dyspeptische Zufälle; die örtliche Entzündung zertheilt sich nicht völlig, fängt an zur Durchschwitzung zu neigen. So geht dann allmählig die regelmäfsige in die unregelmäfsige chronische Gicht über.

Be-

Beschreibung der unregelmäfsigen chronischen Gicht. Sie unterscheidet sich von der regelmäfsigen durch einen langsamern, Jahre, selbst wohl das ganze Leben über dauernden Verlauf, und die Neigung der örtlichen entzündlichen Affection in den Gelenken zur Durchschwitzung und organischen Entartung. Die Anfälle sind bei ihr nie heftig, oft ohne alles Fieber, aber unregelmäfsig, langwierig, reihen sich zuletzt wohl so an einander, dafs unaufhörlich Schmerzen in diesem oder jenem Gelenk empfunden werden; die habituelle Gicht. Damit verbinden sich dann: Blähungs-, Verdauungsbeschwerden; Hämorrhoidalkongestionen; Durchfall oder Verstopfung; anhaltend trüber, schleimigter Urin; Neigung zu niederdrückenden Gemüthsaffecten; wohl mit der Affection der Gelenke abwechselnde Nieren-, Blasenschmerzen, mit Abgang von Gries und Erzeugung wahrer Urinsteine. Die ergriffenen Gelenke werden schwach, steif, aufgetrieben. Dieses ist die Folge einer lymphatischen Ausschwitzung, durch welche zuerst eine weiche, nachgiebige, allmählig immer fester werdende, zuletzt in eine erdartige Masse ausartende Geschwulst erzeugt wird, die gröfsere oder kleinere Knoten bildet (*Nodi*, *Tophi*, *Tubercula*). Diese erschweren dann natürlich die Bewegungen des Gelenkes bedeutend, machen sie wohl gänzlich unmöglich. Dieses thun sie weniger, wenn sie, wie zuweilen, nur in der Nähe der Gelenke oder wohl gar in der Haut sitzen. Man sah sie selbst aus Fufsgeschwüren herauskommen, fand sie unter der behaarten Kopfhaut, an der Fläche der Wirbel. Einzelne Gichtische verloren vielen Sand durch die Hautporen, eine grofse Menge solcher Konkremente aus allen Theilen des Körpers. Ueberhaupt zeigen alle Absonderungen alter Gichtkranker einen bedeutenden Antheil an kalkartigen Bestandtheilen. So setzt sich wohl an den Zähnen viel Weinstein an; im Urin finden sich weifslichte, in Fä-

den ziehende, beim trocknen eine erdigte Masse bildende Konkremente. Die Sputa, der Schweiſs hinterlassen nach dem Verdunsten eine erdigte, weiſslichte Masse. Selbst die Knorpelscheiben und Knochenenden nehmen wohl an der Exsudation Antheil. Letztere bekommen namentlich Erhabenheiten, Auswüchse, werden locker, porös, verwachsen unter sich oder mit den benachbarten Gelenken, wodurch Anchylosen, Verdrehungen, Krümmungen entstehen. Indessen bilden sich diese Desorganisationen, namentlich die Gichtknoten, immer nur sehr langsam. Werden sie bedeutend groſs, so erregen sie oft durch mechanischen Druck oder Ausdehnung der nahe liegenden Theile bedeutende Schmerzen. Besonders entstehen heftige Zufälle, wenn sich ein Gichtanfall auf solche verhärtete Geschwülste wirft. Durch Ergieſsung vieler seröser Flüssigkeit um sie vergröſsern sie sich dann bedeutend, entzünden sich, werden im Umfang roth, während man in der Mitte wohl deutlich die weiſslichte Lymphe erkennen kann. Diese flieſst endlich wohl, unter Nachlassen der Schmerzen, durch eine von selbst entstehende Oeffnung aus. Die knochenartigen Gichtkonkremente gleichen übrigens einer kalkartigen leicht zerreiblichen Masse, und bestehen, wie die Harnsteine, aus Blasensäure, nur mit mehr thierischer Gallerte verbunden, und haben einen Gehalt an Natrum. Auch will man in ihnen, wie in der Synovia, vielen phosphorsauren Kalk gefunden haben.

Die Anomalien der Gicht (*A. anomala, incongrua*). Ihre Diagnose ist oft schwer, zumal wenn keine regelmäſsige Gichtanfälle vorhergegangen sind. 4 Arten derselben kann man unterscheiden.

1) Die unvollkommene Gicht (*A. imperfecta*). Ihre Anfälle sind unregelmäſsig. Sediment im Urin fehlt. Ohne Fieber entstehen oft sehr rasch, in einer einzigen Nacht, schmerzlose, höchstens bei Bewegungen des Theiles Spannung erregende, oft

sehr bedeutende, bleiche, weiche Anschwellungen, am häufigsten am Knie und den obern Extremitäten, ohne vorhergehende Vorboten und ohne jene eigene Verstimmung des Gemüthes. Späterhin gesellen sich gemeiniglich Affectionen innerer Theile hinzu. Das Uebel ist in der Regel wandernd, und geht oft nach einiger Dauer in die regelmäſsige ausgebildete Gicht über, wo dann bei ihr sich wohl, ohne vorhergehende Schmerzen, dauernde Anschwellungen der Gelenke und Gichtknoten bilden. Es ist dieses die *Arthritis frigida*, *indolenta*, *chlorotica* der Schriftsteller. Sie befällt gern schwammigte, aufgedunsene Konstitutionen, besonders Frauen im Alter der Decrepidität, auch wohl junge Mädchen bei herannahender Pubertät. Gern entsteht sie nach intermittirenden Fiebern, unterdrückten Blutflüssen, Hautausschlägen, ist daher wohl eine falsche, symptomatische zu nennen. Den Rheumatismen steht sie sehr nahe. Blutflüsse und Schweiſse werden bei ihr häufig wohlthätig, verhüten namentlich wohl Uebergang in die regelmäſsige Gicht.

2) Die atonische Gicht (*A. atonica*). Sie ergreift nicht die Gelenke, in der Regel membranöse, faserigte Theile, besonders die Schleimhäute, wodurch eben ihre so mannigfaltigen Symptome und Formen einen eigenthümlichen allgemeinen Charakter bekommen. Ihre Zufälle bestehen oft allein in mannigfaltigen, unter den Vorboten beschriebenen, einem regelmäſsigen Gichtanfalle vorhergehenden, hier aber besonders heftigen, lange dauernden Zufällen. Individuen, die schon an regelmäſsigen Gichtanfällen litten, sind ihr besonders ausgesetzt, und dann ist ihre Diagnose leicht. Oft kommt es aber gar nicht zu regelmäſsigen Gichtanfällen, welches man wohl *Arthritis retenta*, *suppressa* nennt. Dann können nur etwa mit gröſserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit die gichtische Natur irgend eines Uebels andeuten: der gichtische Habitus; die endemische gichtische Konsti-

tution; die vorhergegangenen Schädlichkeiten, besonders Schwelgerei und Geschlechtsausschweifungen; die Eigenthümlichkeit der Erscheinungen, wenn diese nehmlich in membranösen Gebilden, Schleimhäuten erscheinen, paroxysmenweise befallen, durch Nässe, Kälte, Unordnungen in der Diät rege werden; der Nutzen der in der gewöhnlichen Gicht heilsamen Mittel; etwa zuweilen eintretende, wenn gleich nur leichte, rheumatische, gichtische Schmerzen; Abgang eines trüben, ein erdigtes Sediment machenden Urines.

3) Die innere oder zurückgetretene Gicht. (*A. interna, anomala, retrograda, incongrua,* im engeren Sinne). Bei ihr wird durch einen plötzlich eintretenden Umstand der Ausbruch eines bevorstehenden Gichtanfalles gehindert, oder ein schon ausgebildeter rasch unterdrückt, worauf dann bedeutende Affectionen, zumal innerer Theile, folgen. Die Diagnose ist hier zwar leichter. Indessen stellen sich die anderweitigen Krankheitserscheinungen doch wohl erst spät nach dem unterdrückten Gichtanfalle ein.

4) Die herumziehende Gicht (*A. vaga*). Die regelmäfsige Gicht wechselt hier im Anfalle zwischen mehreren Gelenken, oder die Gelenke leiden gar nicht, dagegen erfolgen in innern und äufseren Theilen mannigfaltige unter einander abwechselnde, in der Regel schmerzhafte Krankheitserscheinungen. Freilich steht diese Art theils der zurückgetretenen Gicht, theils den Rheumatismen sehr nahe.

Beschreibung der Zufälle der atonischen, zurückgetretenen, irrenden Gicht. Kaum irgend einen Krankheitszustand giebt es, der nicht arthritischer Natur sein kann. Man kann folgende Abtheilungen aufstellen.

1) Schmerzhafte Zufälle äufserer Theile. Sie stehen freilich den Rheumatismen nahe, daher man sie wohl *affectiones rheumatico-arthritici* nennt. Sie ergreifen vorzüglich membranöse Theile

z. B. die *fascia lata* des Schenkels, beschränken sich wohl nur auf die Aponeurosen einzelner Muskeln. Sind die Schmerzen sehr heftig, nervös, folgen sie dem Laufe der Nerven, so werden sie wohl durch chronische Entzündung der Nervenscheiden bedingt, die, wie die Gicht in den Gelenken, sich mit lymphatischen Durchschwitzungen, Wasseransammlungen endigt. Dahin gehört das Cotunnische Hüftweh, der Fothergillsche Gesichtsschmerz. Am häufigsten haben wohl die habituellen Gichtschmerzen in der Beinhaut ihren Sitz, wo dann einzelne Knochen, dem Scheine nach selbst in ihrem innern, schmerzhaft werden. Dahin gehört auch der gichtische Zahnschmerz, der sich gern mit dem Erzeugen von vielem Weinstein an den Zähnen verbindet, und gemeiniglich bald eine Verderbnifs derselben zur Folge hat; imgleichen der gichtische Kopfschmerz, die Kopfgicht (*Cephalagra*), die zuweilen bestimmt die Stelle der Suturen einnimmt, zuweilen mehr die innern Theile zu befallen scheint, dann gern periodisch befällt, zuletzt wohl in Schwindel, Betäubung, selbst Schlagflufs übergeht, wo wohl das innere Periostium selbst die harte Hirnhaut leiden mögen, zuweilen bestimmt die eine halbe Seite einnimmt (*Hemicrania*), sich nur auf einzelne Stellen beschränkt, bis in den Nacken, die Schultern erstreckt, wo dann wohl mehr die Ausbreitungen einzelner Muskeln ergriffen sind. Die Anfälle dieser Kopfgicht beginnen dann gern mit mannigfaltigen Verdauungsbeschwerden, worauf unter Schauder, Mattigkeit, Schwindel, Sinnesverwirrungen, Ohrensausen, Niedergeschlagenheit, vermindertem Denkvermögen, die heftigen reifsenden Schmerzen beginnen, zuletzt wohl unter Erleichterung stinkende Schweifse, starker Thränen-, Speichelflufs, eintreten. Häufig mag sich übrigens wohl bei diesen schmerzhaften Zufällen äufserer Theile die Beinhaut chronisch entzünden; denn an den leidenden Theilen bilden sich häufig als

Folge der dabei statt findenden Durchschwitzung, ödematöse Anschwellungen, die auf den Knochen aufsitzen, immer härter, zuletzt wohl zu wahren Exostosen werden.

2) Acute Entzündungen innerer Theile. Bilden sie sich schnell nach unterdrückten Gichtanfällen, so ist ihre Diagnose leicht, aber schwer, wenn sie sich statt früherer Gichtanfälle einstellen, wo indessen eine vorhergegangene lange Unterbrechung derselben zuweilen Licht giebt. Verbinden sich innere Entzündungen mit einem, im Verhältnifs zu der Localreizung nur geringem Fieber, mit einem röthlichen Sediment im Urin, mit den andern Erscheinungen der gichtischen Cachexie, machen sie einen sehr langsamen Verlauf, so sind sie dann vielleicht gichtischer Natur, wenn ihnen auch keine regelmäfsige Gelenkgicht früher oder später vorher ging. — Rothlaufartige Hautentzündung sind häufig Erscheinungen der atonischen Gicht. So beobachtet man nicht selten hartnäckige, gern sehr flüchtige, mit keiner starken Geschwulst verbundene. wohl Jahre lang von Zeit zu Zeit erscheinende Rosen im Gesicht und an andern Theilen, die endlich durch Uebergang in regelmäfsiges Podagra gehoben werden. — Bräunen ersetzen wohl die Stelle regelmäfsiger Gichtanfälle, wechseln mit diesen ab, gehen ihnen vorher, haben die nehmlichen Vorboten wie diese, namentlich herumziehende Schmerzen in den Gliedern und eine gewisse Taubheit derselben. — Gichtische Augenentzündungen ergreifen vorzüglich die Conjunctiva und Sclerotica; zeigen wenig Röthe und Schmerz, verlaufen chronisch, erregen wohl an den Augenliedern heftiges Brennen und Jucken, machen, wenn sie sich rasch auf das innere Auge werfen, wohl schwarzen oder grauen Staar. — Alle mögliche Entzündungen der Brust- und Unterleibseingeweide, zumal des Magens und der Gedärme, sind häufig Folgen einer rasch zurückgetretenen Gicht, zumal des Podagras. Dahin

gehören vielleicht auch die Cholera und Tympanitis, die auf unterdrückte Gichtanfälle folgen, oder sich statt ihrer einstellen. Uebrigens verlaufen die innern gichtischen Entzündungen in der Regel chronisch, ergreifen mehr den häutigen Ueberzug, welchen die meisten Eingeweide erhalten, weniger ihr eigenes Parenchyma. Durch einen solchen langwierigen, lymphatischen Entzündungszustand, der Aehnlichkeit mit dem in den Gelenken der regelmäfsigen Gicht hat, mögen selbst wohl die meisten innern gichtischen Affectionen, von denen sogleich das Weitere, entstehen, weswegen sie eben so häufig mit Durchschwitzung, Verhärtung, Desorganisation endigen.

3) Schleimflüsse. Gichtischer weifser Flufs und Tripper sind besonders häufig, zumal bei alten Gichtischen. Beide folgen dann auf regelmäfsige Gicht, wechseln auch wohl mit Gichtanfällen ab, gehen ihnen vorher. Der abgehende Schleim ist gemeiniglich scharf, erregt daher Brennen und Entzündung, stark grünlicht und gelblicht, dick, zuweilen aber auch, zumal bei Frauen, wässerigt und dann sehr kopiös, zeigt wohl, wenn man ihn trocknet, eine dünne kreideartige Masse, wobei zuweilen sich gegen Abend vermehrende Gliederschmerzen statt finden. Alte Podagristen werden häufig gegen das Ende ihres Lebens von Blennorrhöen des Magens, Darmkanales zumal des Mastdarmes ergriffen. Schleimflüsse aus den Nieren und der Blase sind häufig gichtisch. Bis zu einem gewissen Grade scheinen sie selbst zum normalen Verlaufe der Gicht zu gehören, da ihren Anfällen häufig ein schleimigter Bodensatz im Urin vorhergeht, einen solchen man selbst für ein pathognomonisches Zeichen derselben gehalten hat. Es giebt einen gichtischen Catarrh oder Schleimflufs der Nase und Respirationsorgane, eine gichtische Schleimschwindsucht.

4) Blutflüsse. Alle Blutflüsse können gichtischen Ursprungs sein. Am häufigsten ist dieses aber bei den Hämorrhoiden der Fall. So folgen nicht sel-

ten auf Unterdrückung derselben Anfälle des Podagras, und gichtische Affectionen verschwinden nach dem Eintreten fliefsender, selbst wohl blinder Hämorrhoiden, welche letztere sich dann aber gern rothlaufartig entzünden, selbst wohl brandig werden.

5) Geschwüre. Nicht selten begleiten sie die regulaire Gelenkgicht, verschlimmern und verbessern sich dann periodisch, bilden sich gern in der Nähe der Gelenke, da wo Gichtknoten sitzen, während eines Gichtanfalles, sind langwierig, hartnäckig, heilen gemeiniglich erst nach der Ausleerung der in ihren Umgebungen angehäuften Kalktheilchen, worüber oft Monate, selbst Jahre hingehen, nehmen zuletzt wohl einen bösartigen Charakter an, erzeugen einen gefährlichen cachectischen Zustand. Zuweilen erscheinen auch bei ihrer Heilung oder Besserung Gichtanfälle, oder sie bilden sich aus wenn diese aufhören. Bilden sie sich, wie zuweilen, ohne vorhergegangenen Gichtanfall, dann hat ihre Diagnose Schwierigkeiten. Sie sitzen indessen dann häufig an den Gelenken und untern Extremitäten, entstehen erst in der spätern Lebensperiode, vorzugsweise bei Männern, verbinden sich mit dem gichtischen Habitus, sind, ohne besonders üble örtliche Beschaffenheit, äufserst hartnäckig, verschlimmern sich periodisch, zumal bei nafskalter Witterung, im Herbst, nach Erkältung, Diätfehlern, spirituösen Getränken, haben einen breiten, unebenen Grund, blasse, harte, warzigte Ränder, sondern eine scharfe, wässerigte, fressende, wohl die Verbandstücke schwarz färbende Gauche ab.

6) Fieber. Eine Intermittens wechselt nicht selten mit Gichtanfällen ab, oder folgt auf sie, zumal wenn sie mit Unordnungen in den Unterleibsorganen verbunden ist. Auch wohl sich aus dem Unterleibe entwickelnde anhaltende Fieber, daher Schleimfieber, die sich dann im Frühling und Herbst statt der gewöhnlichen Gichtanfälle einstellen, Gallenfieber, erscheinen als Anomalien der Gicht.

7) Hautausschläge. Ueber sie und ihr Erkennen war schon Oben die Rede. So giebt es gichtische Krätzen, Flechten, welche letztere sich gern an der Handwurzel und an den Knöcheln zeigen. Oft ist die Form solcher gichtischer Ausschläge sehr unbestimmt. Gichtische Schleimfieber begleitet gern ein frieselartiges, wohl dem Phemphigus gleichendes Exanthem. Statt der Gichtanfälle brechen wohl in üble Eiterung übergehende, selbst brandig werdende Furunkeln hervor.

8) Affectionen des Magens und Darmkanales. Sie sind die häufigsten Anomalien der Gicht, und zeigen sich unter den mannigfaltigsten Formen. Besonders oft kommen Magenbeschwerden vor, die den unter den Vorboten aufgeführten gleichen, nur noch weit heftiger sind. Dahin gehören: Widerwille gegen Speisen; Uebelkeiten; Aufgetriebenheit der Magengegend, mit öfter nach Oben abgehenden Blähungen; ängstliches zusammenschnürendes Gefühl in der Magengegend, mit Gefühl von Schwäche, kleinem Puls, furchtsamer, ärgerlicher Gemüthsstimmung. Werden diese Zufälle übrigens heftig, so bringen sie gern consensuelle Zufälle in der Brust und im Kopfe hervor. Der gichtische Magenkrampf ist besonders heftig, häufig mit dem Auswürgen von Wasser, höchst peinigendem Gefühl eines Zusammenschnürens in der Magengegend verbunden, kann selbst in Magenentzündung übergehen. Chronisches Erbrechen gesellt sich nicht selten nach einiger Zeit zu den dyspeptischen Zufällen, beruhet allerdings oft nur auf erhöheter Nervenempfindlichkeit, aber auch wohl auf Entartung der Magenhäute, als Folge einer vorhergehenden chronischen Entzündung. Soda und Pyrosis, Gefühl einer lästigen Kälte im Magen und Schlunde, krampfhafte Dysphagien, Heifshunger sind zuweilen gichtischen Ursprungs. Die gichtische Kolik folgt gemeiniglich auf die dyspeptischen Zufälle, wenn sie sehr lange dauern. In

den gelindern Graden scheint sie wohl nur in den äufseren Bedeckungen ihren Sitz zu haben. Sitzt sie in den Gedärmen selbst, dann verbinden sich damit häufig lymphatische Auftreibungen, Brustbeklemmung, Kälte der Extremitäten, Kraftlosigkeit, Zuckungen, und dann kann sie in Enteritis übergehen, eine chronische Darmentzündung selbst wohl häufig bei ihr statt finden, weswegen sie nicht selten Verengerungen des Darmkanales zur Folge hat, welche überhaupt oft gichtischen Ursprungs sind. Eine mehr chronische gichtische Kolik hat in der Gegend des Rückgrates ihren Sitz, ist mit Leibesverstopfung, einwärts gezogenem Nabel, erdfahler Gesichtsfarbe, krampfhaftem Puls, Niedergeschlagenheit, selbst Zuckungen verbunden, hat überhaupt viel Aehnlichkeit mit der Blei- und Cyderkolik. Gichtische Diarrhöen gesellen sich nicht selten zu gichtischen Koliken, entscheiden diese wohl und beide erscheinen gern im Herbst. Werden sie habituell, dann bestehen sie wohl immer in einer Blennorrhoe des Darmkanales. Die Ausleerungen sind hier oft sehr stinkend und aschgrau. Auch die fälschlich sogenannten gichtischen Ruhren bestehen in solchen chronischen Schleimflüssen des Mastdarmes, oder Blutflüssen aus dem untern Theile des Darmkanales, haben viel Aehnlichkeit mit den schleimigten und fliefsenden Hämorrhoiden, werden wohl wie diese heilsam, können die Gicht selbst glücklich entscheiden, erregen keine bedeutende Schmerzen. Unterdrückte Gicht kann aber auch sehr heftige Hämorrhagien des Darmkanales, Hämatemesis, Melaena, schwarze Krankheit zur Folge haben. Folgen überhaupt diese verschiedenen Verdauungsbeschwerden auf schnell unterdrückte Gichtanfälle in den Gelenken, dann sind sie am acutesten und oft mit dringender Lebensgefahr verbunden. Sind sie mehr Symptome einer atonischen Gicht, so wechseln sie gern mit Anfällen der Gelenkgicht ab, oder sind gleichzeitig mit ihnen vorhanden, gehören

daher zur *Arthritis vaga.* Bei alten Gichtkranken fehlen sie selten gänzlich. Gehen ihnen keine Symptome der ausgebildeten Gicht vorher, so kann ihre gichtische Natur höchstens aus den Zeichen der gichtischen Anlage und Cachexie erkannt werden. In solchen Fällen entscheiden sie sich dann wohl erst nach langer Zeit durch einen Gichtanfall, oder werden durch Antarthritica, reichliche Ausleerung einer kreideartigen Substanz durch den Urin geheilt.

9) Affectionen der Urinwerkzeuge. Diese sind vielleicht eben so häufig, als die regelmäſsige Gelenkgicht. Alte Gichtische leiden fast ohne Ausnahme an Ischurien, Dysurien, Blasencatarrhen, die mit ihren Gichtanfällen alterniren. Besonders mögte wohl die Steinkrankheit fast ohne Ausnahme gichtischer Natur sein, sich namentlich jener allgemeine innere Krankheitszustand bald in sie, bald in die gewöhnliche Gelenkgicht auflösen. Wirft sich die atonische zurückgetretene Gicht auf die Nieren, so affizirt sie übrigens fast immer mehr ihren häutigen Ueberzug und das nahe Zellgewebe, erregt daher weniger gestörte Functionen der Urinwerkzeuge, mehr Zufälle der Lumbago, selbst nur einer einfachen Kolik, daher Schmerzen in der Lendengegend, Beschwerden bei gewissen Lagen und Bewegungen, äuſsere Anschwellungen. Jedoch ist der abgehende Urin gemeiniglich ungewöhnlich dunkel, mit Gries, kleinen Steinchen, Schleimfäden vermischt. Chronische Entzündungen der Blasenhäute, Uretheren, Prostata sind sicher auch häufig gichtischen Ursprungs, und gehen leicht allmählig in Desorganisationen, selbst Verschwärungen dieser Theile über.

10) Affectionen der Geschlechtstheile. Von dem gichtischen weiſsen Fluſs und Tripper war bereits die Rede. Namentlich ist der chronische oder Nachtripper oft gichtisch und wird dann durch Antarthritica (Guaiac, Aconit) geheilt. Auch bei den Karunkeln, Verengerungen der Harnröhre ist dieses

zuweilen der Fall. Man beobachtete selbst gichtische Auswüchse, in Eiterung übergehende Blutschwären, wahren Schankern gleichende Geschwüre an den Genitalien. Ein Gichtreiz erzeugt zuweilen krankhafte Reizbarkeit des männlichen Gliedes, Priapismen, Pollutionen. Durch ihn entzündet sich, zumal im Alter der Decrepidität, der Uterus wohl chronisch, wodurch eine Gebärmutterverhärtung veranlaſst wird. Die bekannten Erscheinungen können hier allein zu der immer schweren Diagnose verhelfen. Wirklich sah man zuweilen vermeindliche wahre Gebärmutterscirrhen allmählig unter gichtischen Affectionen der untern Extremitäten verschwinden und durch Antarthritica geheilt werden.

11) Brustaffectionen. Sie sind eben so häufig als mannigfaltig, fehlen bei alten Gichtischen selten. Gemeiniglich geht ihnen ein quälender Husten vorher, der gern periodisch, bei naſskalter Witterung befällt, Anfangs mit einem geringen, schaumigten Auswurf verbunden ist, welcher allmählig dicklichter, gelblichter, kopiöser wird, endlich sich mit Dyspnöe, Asthma verbindet. Die feuchte Engbrüstigkeit ist namentlich häufig gichtischer Natur, wird dann wohl zu gewissen Zeiten besonders heftig, und durch Gichtanfälle in den Extremitäten bedeutend erleichtert. Bei alten Leuten bildet sich wohl statt der Gichtanfälle, unter leichten Fieberbewegungen, Oppression auf der Brust, Schwerathmigkeit, leichter pleuritischer Schmerz aus. Das trockne, paroxysmenweise befallende Asthma, tritt nicht selten rasch nach unterdrückten Gichtanfällen ein, oder erscheint statt ihrer. Durch dasselbe oder wahre *Apoplexia pulmonum* kann selbst das Leben alter Gichtischer sehr rasch endigen. Diese leiden auch häufig an heftigen, fixen Schmerzen unter dem Brustbein, wo wohl zunächst die vielen Bänder an der hintern Fläche desselben ergriffen sein mögen. Gichtische Lungenknoten folgen nicht selten auf atonische und zurückgetretene Gicht. Sie

bringen die bekannten Erscheinungen der knotigen Lungensucht hervor, werden zuweilen ausgeworfen, erregen aber nur selten eiternde Lungensucht, häufiger Brustwassersucht. Die gichtische, eiternde, sich nur bei alten Leuten, zumal Frauen findende Lungensucht, macht immer nur langsame Fortschritte, erregt namentlich erst spät Zehrfieber, erzeugt wohl einen weifslichten, viel kalkartige Theilchen enthaltenden Eiter, verschlimmert sich gern paroxysmenweise.

12) Affectionen des Herzens und der Blutgefäfse. Sehr häufig tritt die Gicht zu organischen Herzkrankheiten in ein Kausalverhältnifs, und besonders wird häufig die regelmäfsige Gicht der Gelenke auf die innern Häute des Herzens und ihre Fortsetzungen, die sehnigten Scheiden seiner Muskeln zurückgeworfen, wodurch dann diese Theile Ablagerungspuncte für jene erdigten kalkartigen Gichtstoffe werden. So sind dann namentlich die Verknöcherungen des Herzens und der grofsen Gefäfse häufig gichtischen Ursprungs, bestehen auch aus den nehmlichen Stoffen, wie die Gichtknoten. Eben so häufig erregt die atonische oder zurückgetretene Gicht Herzklopfen, Angst um das Herz herum, aussetzenden Puls und andre mehr oder weniger bedeutende Herzzufälle, die dann wohl, wenn sie nicht tödlich werden, mit regelmäfsigen Gichtanfällen abwechseln. Oft mag selbst wohl gleich Anfangs bei gichtischer Anlage die Ablagerung des Gichtstoffes, statt nach den Gelenken, nach dem Herzen erfolgen, mögen daher manche chronische Herzentzündungen gichtischen Ursprungs sein, welches selbst auch von den Aneurysmen gilt. Das unter der atonischen Gicht Gesagte zeigt, in wiefern hier wohl eine richtige Diagnose möglich ist. Manche asthmatische, nach vorhergegangener regelmäfsiger Gicht entstehende Zufälle alter Leute, sind wohl häufig solche gichtische Herzübel. In wiefern die Brustbräune und die Verknöcherung

der Kranzarterien gichtischen Ursprungs sind, dieses wurde bereits weiter Oben erörtert.

13) Affectionen des Gehirnes. Stellen sich bei alten Gichtischen die Anfälle nicht regelmäfsig ein, so sind sie wohl öftern Anfällen von Schwindel ausgesetzt, der indessen vielleicht zunächst durch Affectionen des Herzens, selbst Desorganisationen desselben entsteht, und dann wohl rasch tödlich wird. Aufserdem sterben alte Gichtische häufig am Schlagflufs. Diesen hat man zu fürchten, wenn unter allmählig regelmäfsig werdenden Gichtanfällen, oder langen Unterbrechungen derselben, Sausen, Klingen vor den Ohren, Flimmern vor den Augen, stammelnde Sprache, unsicherer Gang, Neigung zum Schlaf, selbst Schlafsucht, Ohnmachten, Schwindel sich einstellen. Aber oft befällt er auch plötzlich ohne Vorboten. Er zeigt übrigens in seinem Verlaufe gern einige Unregelmäfsigkeit, verschwindet oft ohne die mindeste Spur zu hinterlassen, wechselt wohl mit Schleimfiebern, Unterleibsbeschwerden, Ischurien, Schmerzen in den Extremitäten, die gern die früherhin gelähmt gewesenen Theile befallen, kehrt wohl in kurzen Zwischenräumen, besonders bei nafskalter Witterung nach Erkältung, Gemüthsbewegungen zurück, kommt am häufigsten im Frühling vor, hinterläfst oft Paralysen einzelner muskulöser Theile, der Sinnesorgane, Verlust des Gedächtnisses, Melancholie. Letztere selbst Manie sind aber auch zuweilen für sich allein vorkommende Gichtanomalien, und alterniren wohl mit Gichtanfällen. Bei alten Gichtischen, zumal Podagristen, bildet sich wohl nach vorhergegangener Röthe des Angesichtes, trüber Gemüthsstimmung, Schläfrigkeit, ein fieberhafter Zustand mit komatösen galligten Zufällen, Druck unter den kurzen Rippen, icterischem Ansehen, welche Leberbeschwerden, aber wohl mehr durch ein ursprüngliches, eigen modificirtes entzündliches Leiden des

Gehirnes bedingt werden, welches gemeiniglich bald, unter Vermehrung des Sopors, tödlich wird.

14) Nervenkrankheiten verschiedener Art. Sich vorzugsweise aus dem Unterleibe entwickelnde Nervenaffectionen (Hysterie, Hypochondrie) stehen mit der Gicht in einem so genauen Zusammenhange, dafs man sie wohl für eine eigene Form der anomalen Gicht ausgegeben hat. Beide beruhen allerdings auf einer mit erhöheter Empfindlichkeit verbundener Atonie der Unterleibsorgane. Jedoch liegt der Gicht entschiedener ein materielles Substrat zum Grunde, welches, sich im Unterleibe erzeugend, nach den Gelenken abgesetzt wird. Hysterische und Hypochondristen neigen indessen immer sehr entschieden zur Gicht, und selbst die Vorboten der gewöhnlichen Gicht stellen gemeiniglich die reine Hypochondrie dar. Andre Nervenkrankheiten sind seltener gichtischen Ursprungs. Man sah indessen Fallsuchten auf unterdrückte Gicht folgen, durch Gichtanfälle gehoben werden. Der gichtische Kinnbackenkrampf verbindet sich gern mit starker Speichelabsonderung, Unruhe der nahen Muskeln, dauert ungewöhnlich lange. Von einzelnen Nervenästen ausgehende, daher locale Paralysen, sind häufig gichtischen Ursprungs. Diese entstehen wohl oft allein durch Druck der Gichtknoten. Zu der chronischen gichtischen Kolik gesellen sich häufig Lähmungen der untern Extremitäten. Man sah sich Veitstanz, periodische Aphonie, überhaupt alle mögliche krampfhafte und konvulsivische Krankheiten nach schnell unterdrückten oder nicht gehörig eintretenden Gichtanfällen entwickeln, mit diesen alterniren, durch sie gehoben werden.

15) Affectionen des lymphatischen und Drüsensystemes. Dafs sie leicht durch Gicht veranlafst werden, darauf deutet schon die serös lymphatische Natur derselben. Besonders häufig finden sie sich bei alten Gichtkranken, mit allgemeiner grofser Atonie, wo sie freilich mehr Ausgänge als Ano-

malien der Gicht sind. In andern Fällen wird die Gicht durch ihre Verbindung mit andern Cachexien veranlafst, ungewöhnliche Formen anzunehmen, daher Wassersuchten, zumal der Bauch- und Brusthöle, Drüsenverhärtungen und Anschwellungen, die oft eine wahrhaft scirrhöse Natur annehmen, Anschwellungen des Hodens, Nebenhodens, Saamenstranges zu erzeugen, die dann alle mit regelmäfsigen Gichtanfällen alternirten. Man fand wohl eine kreideartige Masse in den grofsen Gefäfsstämmen der Saugadern, steinigte Konkremente in lymphatischen Drüsen, dem Mesenterio, welche wohl in der Regel gichtischen Ursprungs sein mogten. So kann dann wohl auch die Gicht die Form der Scropheln, Rhachitis, des Scorbutes, selbst der Syphilis annehmen.

Unterschied der Rheumatismen und der Gicht. Man suchte in neuern Zeiten beide so grofse Aehnlichkeit mit einander habende Krankheiten sorgfältig durch sichere einzelne Zeichen von einander zu unterscheiden. Schon beim Rheumatismus wurde gezeigt, wie unzureichend diese sind (R. 1. p. 268.). Hier daher nur noch einige Bemerkungen über beide Krankheiten.

1) Beide bestehen zwar ihrem Wesen nach in einer mehr vom Lymphgefäfs ausgehenden Entzündung, welche aber bei der regelmäfsigen Gicht die Gelenke und ihre Bänder, bei dem regelmäfsigen Rheumatismus die Muskeln und ihre Sehnen ergreift, wodurch sich letztere mehr als eine Affection irritabler Gebilde offenbart, welches selbst für die Behandlung von Wichtigkeit ist.

2) Die Gicht ist eine langsam vorbereitet werdende Entwickelungskrankheit, und ihre Anfälle sind ein Bestreben der Natur, dadurch erzeugte schadhafte Stoffe gleichsam kritisch nach irgend einem Theile abzusetzen. Bei dem Rheumatismus fehlt eine solche Vorbereitungsperiode, daher er schnell, ohne Anlage,

lage, durch heftig wirkende Gelegenheitsursachen entsteht.

3) Durch diese beiden wichtigen Differenzen werden die für einfache Fälle völlig hinreichenden Unterscheidungszeichen bedingt, als: die erbliche Natur der Gicht, ihr Stadium der Vorboten, ihr Entstehen im reiferen Alter, der Sitz in den Gelenken, die immer schwierige Heilung.

4) Allein die verschiedenen Ursachen beider Uebel können sich mit einander verbinden, sich wechselseitig hervorrufen, wecken. Dann wird die Diagnose sehr erschwert, die gewöhnlichen Kriterien derselben lassen im Stiche, und es stellt sich wohl ein äufserst verworrener Krankheitszustand dar, von dem man zweifelhaft ist, ob man ihn zur Gicht oder zum Rheumatismus rechnen soll, den daher die Praktiker wohl *affectio rheumatica arthritica* nennen, welche Benennung allerdings richtig ist, wenn man unter ihr eine Komplication, ein allmähliges in einander Uebergehen beider Uebel versteht.

5) In solchen Fällen mufs es dann dem praktischen Genie überlassen bleiben, das Ueberwiegende aufzufinden, und danach ein bald mehr antirheumatisches, bald mehr ein antiarthritisches Verfahren einzuschlagen. Wenigstens bleiben hier einzelne Puncte der Diagnose immer unzuverlässig, unbeweisend. Nur das Bild der Krankheit und ihres Verlaufes im Allgemeinen, die verschiedenen vorbereitenden und Gelegenheitsursachen und ihre Verhältnisse unter einander können hier einiges Licht geben.

Aetiologie der Gicht. Ihre mannigfaltigen entfernten Ursachen lassen sich in vorbereitende, die Anlage begründende und eigentliche Gelegenheitsursachen eintheilen.

1) Vorbereitende Ursachen. Die Anlage zur Gicht ist häufig angeboren, erblich, pflanzt sich selbst oft durch mehrere Generationen fort. Dann bricht das Uebel schon früh, selbst im kindlichen

Alter und ohne bestimmte Gelegenheitsursachen aus. Indessen kann es doch fast immer durch zweckmäfsige Lebensweise, besonders Mäfsigkeit, thätiges arbeitsames Leben, verhütet werden. Solche Individuen zeigen übrigens nicht immer, wie behauptet wird, Atonie der Unterleibsorgane, Neigung zu Catarrhen, Steinbeschwerden, chronischen Ausschlägen. Sie sind selbst zuweilen auffallend stark, vollblütig, starke Esser und gute Verdauer, bis sie plötzlich von einem regelmäfsigen, heftigen, aber rasch verlaufenden Gichtanfall befallen werden. Vielleicht wird diese Anlage mehr durch örtliche Schwäche der Membranen und Gelenkkapseln bedingt.

Der gichtische Habitus spricht sich durch Wohlbeleibtheit, Vollsaftigkeit, Fettigkeit, einen runden Kopf, grofse, mehr dicke als lange Knochen, rauhe, spröde Haut aus. Dabei sind aber die weichen Theile atonisch, schwammigt, wenig elastisch. Der Ausbruch der Gicht erfolgt in der Regel zwischen dem 35sten und 45sten Jahre; nur etwa bei entschiedener Anlage, nach überstandener Syphilis, nach bedeutenden Ausschweifungen in spirituösen Getränken und Geschlechtsgenüssen früher. Der regelmäfsigen Gicht der Füfse, namentlich dem Podagra, sind fast nur Männer unterworfen. Bei Frauen zeigt sich dieses höchstens, jedoch unter einer etwas veränderten Form, nach dem Aufhören der Menstruation. Frauen neigen überhaupt entschieden zu Gichtanomalien, zumal zu gichtischen Kopfschmerzen. Die regelmäfsige Gicht liebt besonders das cholerisch-sanguinische Temperament. Bei andern Temperamenten neigt sie mehr zu Anomalien. Auch atrabilarische Konstitutionen werden häufig davon befallen. Veränderliche Witterung, öfterer Wechsel von Nässe und Trockenheit, Wärme und Kälte, in der Regel aber doch mehr kühle Feuchtigkeit der Atmosphäre sind dem Entstehen der Gicht besonders günstig. Daher die Häufigkeit der Gicht im Frühling und Herbst, in Gegenden

mit veränderlicher Witterung, in den gemäfsigteren Erdstrichen Europas, an den Meeresküsten, in sumpfigten, feuchten, nebligten Ländern, wo es viel regnet, die Temperatur sich rasch ändert (England, Holland, Norddeutschland). Oft scheint eine angeerbte oder erworbene Schwäche einzelner Gelenke die gichtische Anlage mit zu begründen. Wenigstens ergreift das Podagra häufig Individuen mit schwachen, leicht kalt werdenden Füfsen, die von Jugend auf nicht gut anhaltend stehen und gehen können. Mannigfaltige Ursachen, die bei andern Individuen andre Uebel erregt hätten, bringen dann hier Podagra hervor, welches hier freilich als ein falsches zu betrachten ist; oder eine allgemeine Krankheitsanlage, die sich in ein örtliches Leiden aufzulösen bestrebt, wirft sich auf die Füfse. Selbst wenn sich Gelenke nach Verrenkungen oder andern Gewaltthätigkeiten entzünden, werden diese zuweilen der Sitz der Gicht, zieht sich namentlich das Podagra wohl nach ihnen.

2) Gelegenheitsursachen. Sie sind äufserst mannigfaltig, aber nicht scharf von den die Anlage begründenden Momenten zu trennen. Letztere erzeugen wenigstens, wenn sie anhaltend und in einem hohen Grade wirken, häufig die Gicht, ohne dafs es dazu bestimmter Schädlichkeiten bedarf. Folgende sind die vorzüglichsten.

a) Fehlerhafte Kost. Mifsbrauch spirituöser Getränke und eine reichliche, zumal animalische Kost, erzeugen Gicht. Daher ist es eine Krankheit der Schwelger. Am leichtesten scheinen säuerliche Weine, daher junge Rheinweine, der Cyder das Uebel zu veranlassen. Man sah dieses selbst nach dem Mifsbrauch des Essigs, der Mineralsäuren entstehen. Einige schreiben mehr den feurigen, starken Weinen eine Gicht erregende Eigenschaft zu. Einige halten selbst die Weine für unschuldig, da in manchen Gegenden, wo viel junge Weine getrunken werden, die Gicht dennoch selten ist. Vielleicht dafs nur einzelne,

viel Tartarus enthaltende Arten eine Gicht erzeugende Kraft haben. Das auch wohl angeklagte Bier scheint unschuldig zu sein, da dasselbe, namentlich Malztrank, Gichtischen in der Regel sehr gut bekömmt. Eher mag vielleicht der Genufs des Thees und Kaffees etwas zu der gegenwärtig so häufigen Gicht beitragen. Unter den Nahrungsmitteln begünstigen besonders gewürzte, gekünstelte Gerichte, fette, öligte Dinge, gesalzenes, geräuchertes Fleisch, nach einigen der Genufs gemästeter Thiere, des Käses, die Entstehung des Uebels. Vegetabilische Nahrung ist zwar im Ganzen mehr heilsam, als schädlich, welches aber sicher nicht von schweren mehligten, schleimigten Dingen gilt.

b) Ausschweifungen in Geschlechtsgenüssen. Ihre Gicht erzeugende Eigenschaft ist etwas zweifelhaft, da häufig Wollüstlinge und schon in früher Jugend Onanie treibende von der Gicht verschont bleiben, und sich mit der gichtischen Anlage häufig ein äufserst reger Geschlechtstrieb verbindet, man daher vielleicht hier Wirkung mit Ursache verwechselt. Kastraten werden indessen allerdings höchst selten gichtisch.

c) Sitzende Lebensart. Eine der häufigsten Ursachen, denn Individuen die eine *vita exercitata* führen, werden nur selten gichtisch. Besonders werden Individuen leicht ergriffen, die von dieser einen raschen Uebergang zu einer sitzenden Lebensart machen. Zunächst mag wohl diese die Gicht durch Begünstigung von Unterleibsstockungen erregen.

d) Unterdrückte Ausleerungen. Besonders scheint eine allmählige Unterdrückung der Hautausdünstung eine Gicht erregende Kraft zu besitzen, daher diese durch kalte, feuchte Wohnungen, zu leichte Bekleidung, schnelle Abwechselung der Temperatur, kalte Bäder zumal der Füfse, vernachlässigte Reinlichkeit, chronische und acute Ausschläge, zurücktreibende Mittel entstehen. Aber auch anhaltende

Leibesverstopfung, unterdrückte Menstruation und Hämorrhoiden, Unterlassen gewohnter Aderlässe erzeugen wohl Gicht. Man hat die Gicht auch wohl im Körper zurückbleibenden Saamentheilchen zugeschrieben, wenn diese im höheren Alter wegen Impotenz nicht mehr ausgeleert werden können. Aber in allen diesen Fällen verwechselt man sicher nicht selten Ursache mit Wirkung; denn kurz vor einem regelmäſsigen Gichtanfalle zeigt sich gemeiniglich Trägheit in allen Ausleerungen, daher Verstopfung, trockne Haut, Verschwinden etwaniger Schweiſse unter den Achseln, an den Füſsen u. s. w.

e) Psychische Einflüsse. Heftige Gemüthsaffecte, zumal anhaltende deprimirender Art, aber auch plötzlich eintretende (Aerger, Schreck), anhaltendes tiefes Nachdenken, zumal die Nacht über und in sitzender Stellung, haben offenbar eine Gicht erzeugende Kraft.

Der Miſsbrauch oxydirender Metallmittel, zumal des Bleies, Mercurs, und die Syphilis werden auch wohl noch unter den Gelegenheitsursachen der Gicht aufgeführt. Allerdings entstehen nach langwierigen Mercurial- und Blei-Toxicationen gemeiniglich unter Fieberbewegungen heftige Schmerzen in den Gelenken, zumal der Füſse, die selbst tuffsteinartige Konkremente erregen, und auch bei alten Syphilitischen entzünden sich wohl die Gelenke, bilden sich unter den Erscheinungen der Gicht Knochenanschwellungen und Anchylosen. Indessen können diese freilich dem äuſseren Ansehen nach der Gicht nahe verwandte Krankheitszustände, wohl nicht so eigentlich zu ihr gerechnet werden, da immer die übrigen ätiologischen Momente denselben fehlen, die Zufälle in den Gelenken hier mehr anhaltend sind, nicht paroxysmenweise befallen, allgemeine Zufälle, namentlich die in den Unterleibsorganen, fehlen. Auf die nehmliche Weise müſste man dann auch die Scropheln und besonders die Rhachitis unter den Ursachen der Gicht aufzählen,

bei denen sich auch wohl phosphorsaurer Kalk, wenn ihn der Urin nicht ausleert, auf die Gelenke wirft, an ihnen *Nodi*, *Tophi*, Anchylosen, überhaupt die bei der Gicht vorkommenden Zufälle erregt. Indessen kann allerdings bei sehr entschiedener, zumal erblicher gichtischer Anlage, Miſsbrauch der Mercurialia, Syphilis, Rhachitis, ungewöhnliche frühe, sich allgemein verbreitende, rasch ausbildende, sich mit Absetzung erdigter Konkremente verbindende Gichtanfälle veranlassen.

Uebrigens erzeugen die verschiedenen Gelegenheitsursachen der Gicht diese in der Regel nur dann, wenn sie mehr oder weniger mit einander in Verbindung treten. Da nun eine solche fast nur ausschlieſslich in den höheren Ständen statt findet, so sind diese vorzugsweise dem Uebel unterworfen. Die einzelnen Gichtanfälle erfolgen Anfangs gemeiniglich ohne bestimmte Gelegenheitsursachen, sind sie aber schon öfter dagewesen, wohl unmittelbar nach Erkältung, einem Rausche, Gemüthsbewegungen, Ueberladungen des Magens, dem Beischlaf etc.

Da die Gicht durch eine sich allmählig ausbildende Anlage entsteht, so kann sie nicht wohl, wenigstens nicht in einem hohen Grade, ansteckend sein. Indessen hat man mehrere Erfahrungen von der Ansteckungsfähigkeit derselben. Namentlich sollen Strümpfe der Podagristen wohl das Podagra erzeugen, sich Eheleute nicht selten die Gicht mittheilen. Bei zurückgetretenem Podagra lockte man dieses selbst mit Erfolg durch den Verband eines andern Podagristen wieder hervor. Da bei der Gicht ein eigner Stoff nach den Gelenken dringt, und zum Theile durch starken örtlichen Schweiſs ausgeleert wird, so kann dieser wohl, wirkt er anhaltend auf einen gesunden Theil, zumal ein Gelenk, in ihm eine eigene, der gichtischen gleichende Entzündung hervorrufen, aber doch wohl nur bei einem so schon atonischen Zustande und besonders bei gleichzeitiger gichtischer Anlage. So kann

dann die Gicht eben so gut secundair ansteckend werden, wie etwa Scropheln, Schwindsucht.

Die Ursachen der chronischen unregelmäfsigen Gicht sind: Schwäche des Gelenkes, als Folge öfter überstandener Gichtanfälle, auch wohl einer fehlerhaften Behandlung, äufsere Verletzungen, durch Druck, Stofs, Quetschung, Verrenkung; angeborne grofse Schwäche der Gelenkbänder; Ausgang der gichtischen Entzündung in Durchschwitzung. So entstehen dann die gichtischen Gelenkwassersuchten, Gliedschwämme, die gichtischen Anschwellungen des Rückgrates und die Puckel, das gichtische Lumbago, Hüftweh, freiwillige Hinken u. s. w. Allein nicht jede chronische Gelenkkrankheit ist gichtisch, kann auch durch jeden andern eigenthümlichen, auf geschwächte Theile wirkenden Stoff entstehen. Ja die Gicht erzeugt sie im Ganzen vielleicht nur selten, da sich im Anfang ihr Stoff nur vorübergehend bildet, und Neigung hat, kritisch durch Urin und Schweifs ausgeleert zu werden. Die unvollkommene Gicht entsteht weniger durch eine sich allmählig ausbildende Anlage, mehr durch bestimmte Gelegenheitsursachen, namentlich unterdrückte Hautausdünstung, liebt vorzugsweise lymphatische Konstitutionen.

Die Ursachen der atonischen Gicht sind eben so mannigfaltig als ihre Erscheinungen, oft schwer zu ergründen, auf vielfache Weise unter einander verwickelt. Im Allgemeinen disponirt mit erhöheter Nervenempfindlichkeit verbundene Atonie zu ihr, weswegen sie sich vorzugsweise bei Frauen findet, das Uebel auch bei alten Gichtischen leicht atonisch wird. Die bestimmte Form der atonischen Gicht hängt aber immer von der relativen Schwäche oder dem gereizten Zustande ganzer Systeme oder einzelner Organe ab, die beide angeboren sein, oder späterhin durch mannigfaltige, mit denen der Gicht gar nicht in Verbindung stehende Einflüsse erworben werden können. So können daher gewaltsame An-

strengungen einzelner Theile, Blutflüsse und andre Ausleerungen, niederdrückende Leidenschaften, ausleerende oder andre stark angreifende Mittel die atonische Gicht veranlassen. Ein geschwächter oder sich in einem gereizten Zustande befindender Theil wird stets um so leichter der Sitz der atonischen Gicht, wenn irgend etwas die Absetzung der gichtischen Materie auf die Gelenke hindert. Vielleicht verstopfen sich selbst bei alten Gichtischen die Gefäfse der Gelenke, können daher die gichtische Materie nicht mehr aufnehmen. Auch anhaltende starke Bewegung derselben kann vielleicht die atonische Gicht veranlassen. Wenn irgend ein innerer Theil an der Gicht gelitten hat, so bildet sich zuweilen zwischen ihm und dem ergriffenen Gelenk eine eigene Sympathie, die einen öfteren Wechsel der gichtischen Zufälle zwischen beiden veranlafst. So wechseln bei alten Gichtischen wohl Koliken, Durchfälle, Steinbeschwerden, Magenschmerzen mit schwachen unregelmäfsigen Anfällen der Gelenkgicht ab.

Die Ursachen der zurückgetretenen Gicht sind mehr bestimmte, während eines regelmäfsigen Gichtanfalles oder kurz vor ihm eintretende Schädlichkeiten, vorzüglich Gemüthsbewegungen, Erhitzung oder Erkältung, unzweckmäfsige äufsere oder innere Mittel.

Komplicationen der Gicht mit andern örtlichen und allgemeinen Krankheitszuständen müssen natürlich zu den häufigsten Ursachen der Gichtanomalien gehören. Verbindungen der Gicht mit einem schwachen, reizbaren Nervensystem (Hysterie, Hypochondrie,) sprechen sich gern unter der Form schmerzhafter Nervenübel, z. B. als Magenkrampf, Gesichtsschmerz, Hemicranie aus; werden leicht wandernd, gleichen den Rheumatismen. Bei sehr empfindlicher schwacher Haut befällt die leidenden Theile gern eine rosenartige, böse, selbst wohl brandig werdende Entzündung, oder es entstehen chronische

und acute Hautausschläge gichtischer Natur. Verbindung der Gicht mit Scorbut spricht sich gern unter der Form herumziehender Gliederschmerzen, daher mehr wie Rheumatismus aus, erzeugt livide Flecken auf der Haut, leicht brandig werdende Hautentzündungen, Geschwüre, selbst Blutflüsse. Bei gleichzeitigem bedeutenden Leiden des lymphatischen Systemes spricht sich die Gicht wohl unter der Form von Wassersuchten, Schleimflüssen aus. Bei gleichzeitiger Neigung zu Drüsenkrankheiten und besonders einer aus der Jugend ins reifere Alter übertragenen scrophulösen Anlage, erzeugen sich wohl Anschwellungen der Gekrösedrüsen, anderer drüsigter Eingeweide, Lungenknoten, Verhärtungen der Parotiden. Komplicationen mit Syphilis veranlassen die Gicht, vorzugsweise auf die Knochen zu wirken, sie zerbrechlich, spröde, porös, Anchylosen, Anschwellungen derselben zu machen. Oertliche Krankheiten einzelner Theile, selbst nur hervorstechende Schwäche und Nervenempfindlichkeit derselben, veranlassen die Gicht sich auf sie zu werfen. So entsteht die Gicht des Magens und Darmkanales leicht durch schadhafte Stoffe in diesen, den Mifsbrauch abführender Mittel, erhitzende, spirituöse Amara, selbst durch einen zu raschen Uebergang von einer nahrhaften reizenden, zu einer mageren Kost, wodurch sich in den Theilen ein relativer Schwächezustand ausbildet. Diuretica, zu frühe und öfter wiederholte Ausschweifungen in Geschlechtsgenüssen veranlassen die Gicht der Urinwerkzeuge. Die Geschlechtstheile werden wohl ergriffen, wenn sich früherhin örtliche syphilitische Affectionen an ihnen befanden. Nahe Menstruation, noch häufiger Schwangerschaft, ziehen die Gicht oft ganz allein nach dem Uterus, veranlassen daher Metrorrhagien, Abortus. Schwache, reizbare Respirationsorgane erzeugen die verschiedenen gichtischen Affectionen derselben; aber auch nur epidemische Catarrhalbeschwerden, zumal wenn der Anfall der

Gicht in der Nähe ist, machen wohl, dafs sich dieser unter einer gefährlichen Form, namentlich als Lungenentzündung ausspricht. Gichtische mit einem apoplectischen Habitus, werden gemeiniglich früher oder später statt ihres regelmäfsigen Gichtanfalles, von dem gichtischen Schlagflufs befallen.

Das Wesen, die nächste Ursache der Gicht. Die Hypothesen über sie sind eben so mannigfaltig, als die spezifisch wirksam sein sollenden Heilmittel in ihr. Aeltere Aerzte nahmen fast allgemein bei der Gicht eine spezifische (saure, alkalische, weinsteinartige) Materie an, und auch in neuern Zeiten machte eine eigene, im Blute Gichtischer sich befindende, schädliche Materie das meiste Glück. So sollte dann die Gicht durch einen überflüssigen Chylus, daher von zu vielen Nahrungsmitteln; durch eine Veränderung des Nervenfluidums, als Folge einer fehlerhaften Blutbereitung; durch eine Unterdrückung der merklichen und unmerklichen Hautausdünstung, welche aber wohl mehr zu den entfernten oder Gelegenheitsursachen gehört; durch eine galligte, atrabilarische Schärfe, welche sich im Blute, zumal im Pfortadersystem anhäufe, und durch ihren Reiz das gichtische Reinigungsfieber erzeuge, entstehen. Besonders fand einige Zeit lang die saure Natur der gichtischen Materie vielen Beifall. Dafür sprechen in der That mehrere Umstände, vorzüglich: das Wegbrechen einer, wohl den mineralischen Säuern an Schärfe gleichenden, sauern Flüssigkeit, woran zuweilen Gichtische leiden; der geringe Antheil von Phosphorsäure im Urin Gichtischer, die besonders einige Tage vor dem Eintritt des Paroxysmus abnimmt, während desselben gänzlich verschwindet, gegen das Ende desselben aber wieder so stark zum Vorschein kommt, dafs der Urin selbst das Lackmuspapier röthet; der saure Geruch des Schweifses Gichtischer; die Gicht erregende Kraft saurer Dinge; der Nutzen freie Säure dämpfender Mittel, besonders der Seife, Alkalien. Die freie

Säure soll nehmlich den Knochenkalk auflösen, sie daher auch stets in Verbindung mit vielen erdigten Bestandtheilen vorkommen, sie dann, geht sie nach den Gelenken, die Gichtknoten, geht sie nach den Urinwerkzeugen, die Urinsteine erzeugen. Allein diese Erklärungsart ist doch wohl zu grob chemisch. Auch findet sich nicht bei allen Gichtischen zu Ende ihres Anfalles im Urin freie Säure. Selbst im gesunden Zustande hat der Schweifs etwas säuerliches. Man beobachtete bei Gichtischen selbst alkalische, blaue Pflanzensäfte grün färbende Schweifse. Manche Gichtische zeigen eine Entmischung der Säfte, die offenbar mehr auf einen scorbutischen, daher der Säure gerade entgegengesetzten Charakter deutet. So manche offenbar Gicht erzeugenden Schädlichkeiten begünstigen im Organismus offenbar eine vorwaltende Hydrogenität. Endlich zeigt sich bei den meisten von der Reproduction ausgehenden Krankheiten zu gewissen Zeiten bald ein Mangel, bald ein Ueberfluſs von Säuern. Daher mögten wohl überhaupt die chemischen, immer so deutlich in der Gicht hervortretenden Veränderungen nicht stets die nehmlichen, und als Hauptsache mehr Product als Ursache sein; mögte folglich überhaupt die nächste Ursache der Gicht nicht durch eine spezifische Gichtmaterie erklärt werden können.

In der That haben diejenigen Theorien, welche in der Gicht mehr eine innere Veränderung der Organisation und der Lebensthätigkeit annehmen, die Veränderung der Materie nur als eine Folge der gestörten Dynamik betrachten, mehr für sich. Nach älteren Ansichten besteht die Gicht in einer durch die Heilkräfte der Natur erregten Entzündung, wodurch der verloren gegangene Tonus gewisser Theile wieder hergestellt wird. Nach der Cullenschen Theorie geht bei Anlage zur Gicht in der spätern Lebensperiode der allgemeine thätige plethorische Zustand in Atonie der Extremitäten über, die sich aber auch wohl in

den übrigen Theilen, namentlich in den Functionen des Magens äufsert. Die Natur sucht dann diesen verloren gegangenen Tonus der Theile durch die gichtische Entzündung wieder herzustellen. Zurückgetretene Gicht entsteht, wenn die Kräfte zu einer vollkommenen Reaction nicht ausreichen, wo dann die begonnene Entzündung sich bald wieder verliert; atonische Gicht bei gänzlich fehlender Reaction; Gicht verschiedener innerer und äufserer Theile, wenn irgend ein Hindernifs die Wirkung der Reaction auf die Gelenke hindert. Mit dieser Cullenschen Theorie haben die mehrerer neueren grofse Aehnlichkeit. So soll das Uebel von einer ungleichmäfsigen Vertheilung der Nervenkraft, verbunden mit gleichzeitiger Schwäche der Verdauungskraft und einer vikariirenden Kongestion nach den Gelenken entstehen, wovon die Folge eine unterdrückte Ausscheidung der Phosphorsäure durch den Urin ist. Das Wesen der Gicht soll in einer Atonie ganz eigener Art in den Unterleibsorganen bestehen, wodurch Phosphorsäure in zu grofser Menge angehäuft, ihr Uebermaafs und mit ihr die überflüssige Kalkerde nicht hinlänglich, zumal durch den Urin, ausgeleert wird, sich dem Blute mittheilt und den Gichtanfall erregt, wenn diese Bestandtheile, vermittelst einer eigenen Sympathie oder chemischen Verwandschaft, nach den Gelenken oder andern Theilen hingeleitet werden, in ihnen eine eigene Entzündung erregen, die aufhört, wenn andre Kolatorien für die gichtische Materie (Haut, Urinwerkzeuge) wieder frei werden, bleiben diese aber anhaltend verschlossen, die bekannten Gichtkonkremente veranlafst. Beweise für diese Theorie sollen dann die oben angeführten chemischen Untersuchungen der Gichtkonkremente und des Urines Gichtischer sein. Wichtige Einwendungen gegen alle diese Theorien sind aber freilich: die nicht immer bei Gichtischen vorkommende Atonie der Verdauungsorgane; die schwer zu erweisende Behauptung es werde durch

die Gicht eine Atonie der Extremitäten gehoben, da diese bei öfterer Wiederkehr dadurch offenbar geschwächt, zuletzt selbst wohl gelähmt werden; der nicht in allen Fällen zu bemerkende Ueberschufs einer freien oder durch erdigte Theile gebundenen Phosphorsäure, welcher übrigens sich nicht immer aus dem Unterleibe zu entwickeln scheint, auch in andern nichts mit der Gicht gemein habenden Krankheitsformen vorkommt.

Dafs das Wesen der Gicht auf Entzündung beruhet, und zwar auf einer vom Lymphgefäfs ausgehenden, serösen lymphatischen, die sich daher nicht allein als dynamischer, auch als organischer Krankheitszustand ausspricht, ist zwar sehr richtig. Will man aber in der Gicht alle Krankheitserscheinungen hieraus ableiten, so giebt man dadurch dem Uebel einen zu lokalen Charakter, welches selbst für die Behandlung nachtheilig werden kann.

Folgende Puncte sollen nun zwar nicht eine neue Hypothese des Wesens der Gicht aufstellen, die bei unserer noch so unvollkommenen Kenntnifs des krankhaften Zustandes im Allgemeinen, ihre wenige Haltbarkeit mit allen früheren theilen würde, geben aber vielleicht einigen Aufschlufs über die eigentliche Natur derselben, sind wenigstens sicher für die Behandlung von Wichtigkeit.

1) Mit der Gicht läfst sich, selbst wenn man unter ihr nur eine entzündliche Affection der Gelenke versteht, durchaus kein richtiger allgemeiner Begriff verbinden. Wenigstens kann sie von den mannigfaltigsten Ursachen entstehen, die mannigfaltigsten Veränderungen im Organismus erzeugen, und erfordert die mannigfaltigste Behandlung, woraus sich schon von selbst ergiebt, dafs es unmöglich ist ihr Wesen zu erforschen.

2) Es giebt indessen eine eigene im reiferen Alter entstehende Gicht, die mehr durch angeerbte oder erworbene Anlage, als durch bestimmte Schädlichkeit

bedingt wird, daher ein langes Stadium der Vorboten hat, die man wahre konstitutionelle Gicht nennen kann, die sich aber freilich häufig mit den andern Arten vermischt, durch ihre Gelegenheitsursachen besonders rasch geweckt werden, dadurch und durch andre Komplicationen die mannigfaltigsten Modificationen annehmen kann. Sie ist eine wahre Entwicklungskrankheit, strebt ein fehlerhaftes Mischungsverhältnifs auszugleichen. In den reiferen Jahren bildet sich nehmlich gern eine krankhafte Disposition aus, die sich immer durch Kongestionen nach dem Unterleibe, Stockungen, erhöhete Nervenempfindlichkeit in ihm zu erkennen giebt, wodurch eine örtliche Krankheit zum Bedürfnifs wird, welche gleichsam das fehlerhafte Mischungsverhältnifs an sich zieht, ausleert oder wieder auf andre Theile zurück wirft.

3) Diese allgemeine krankhafte Disposition der reiferen Jahre enthält aber auch den Grund mancher anderen Uebel, z. B. der Steinbeschwerden, Hämorrhoiden, die deswegen auch der Gicht so nahe verwandt sind, wohl in sie übergehen. Dafs nun in dieser die Gelenke der Sitz jener örtlichen metastatischen Affection werden, mag wohl in einer angeerbten oder erworbenen Schwäche, oder einer bestimmten Reizung derselben, aber wohl noch mehr in einer gewissen Wahlanziehung feiner Stoffe, daher in der spezifischen Mischung der gichtischen Materie liegen.

4) Bei dieser konstitutionellen Gicht ist nun die Entzündung der äufseren Gelenke die regelmäfsigste und wünschenswertheste Form, der örtlichen, durch den allgemeinen innern Krankheitszustand bedingt werdenden Affection, erscheint daher um so eher, je mehr noch Integrität der Functionen statt findet. Auch fixiren sich die schadhaften Stoffe immer nur auf einige Zeit im Gelenk, werden bald durch Schweifs und Urin völlig weggeschafft. Daher hält man mit Recht regelmäfsige Anfälle der Gicht, zumal in den

Extremitäten, für ein Zeichen einer guten Gesundheit. Je mehr nun aber mit der Zeit die Organisation geschwächt wird, desto mehr fixirt sich der Gichtstoff auf die leidenden Theile, gelangt erst spät, unvollkommen oder gar nicht nach der Haut, den Nieren, und so erfolgt allmähliger Uebergang in die chronische Gicht, Entstehung der Gichtkonkremente. Auch wird er jetzt wohl immer weniger an den Extremitäten abgesetzt, und so geht dann das Podagra wohl stufenweise *Gonagra*, *Ischias*, *Lumbago* über, ja nimmt endlich in den Unterleibsorganen selbst seinen Sitz.

5) Die andern Arten, die mehr durch bestimmte, übrigens sehr mannigfaltige Gelegenheitsursachen entstehen, kann man die falsche Gicht nennen. Ihnen fehlt das Stadium der Vorboten; sie können in jedem, selbst dem jugendlichen Alter entstehen, halten keinen bestimmten Typus, ergreifen nicht vorzugsweise die untern Extremitäten, oft mehrere Gelenke gleichzeitig, auch wohl andre Theile, wo sie den Rheumatismen gleichen, neigen zu Anomalien. Jedoch alles dieses ist zu ihrem Erkennen nicht hinreichend, denn es findet sich auch häufig bei der mit falschen komplicirten, wahren, konstitutionellen Gicht, die sehr häufig vorkommt, weil sie eben leicht durch die verschiedenen Ursachen der falschen geweckt wird, diese Ursachen bei Anlage zur konstitutionellen Gicht besonders leicht Eingang finden. Daher geschieht es so häufig, dafs Anfangs rein rheumatisch oder zur falschen Gicht zu gehören scheinende Zufälle stufenweise in die wahre Gicht übergehen.

6) Zuweilen gesellt sich die Gelenkgicht zu irgend einem andern Krankheitszustande, oder nimmt die Form einer Metastase, selbst einer wahren Krise an, welches man wohl die symptomatische oder consecutive Arthritis genannt hat. Viele Fälle der Art gehören allerdings zu der falschen Gicht, wo es dann freilich schwer zu erklären sein mögte, warum

gerade die Gelenke, der Sitz solcher örtlichen, allgemeine innere Krankheitszustände entscheidenden Affectionen werden. Es ist auch eine durch Erfahrung bestätigte Bemerkung, dafs häufig manche chronische, zumal schmerzhafte Beschwerden damit endigen, den Charakter der Gelenkgicht, zumal der wandernden anzunehmen, selbst kalkartige Konkremente in die Gelenke absetzen, gegen welche aber das sonst gegen Gicht wirksame Verfahren nichts ausrichtet. Diese symptomatische Gicht übrigens als eine eigene Art aufzustellen, scheint nicht zweckmäfsig; denn auf langwierige Krankheiten folgende, diese entscheidende, mit ihnen alternirende Gichtbeschwerden gehören gar nicht selten zur konstitutionellen Gicht, erfolgen, wenn der schlummernde Gichtkeim zur Entwicklung reif ist, oder wenn eine örtliche Reizung, Schwäche in irgend einem Organ, wodurch dieses bis dahin der Sitz der Gicht wurde, aufhört, daher dieser gestattet, sich in seiner wahren Form zu zeigen.

Prognose der Gicht. Im Ganzen ist sie schwer zu heben, schmerzhaft, wird selbst wohl lebensgefährlich. Der Anfall selbst kann wohl ziemlich rasch beseitigt werden, allein selten gelingt es Rückfälle zu verhüten. Die Radikalcur darf man etwa nur hoffen, wenn es gelingt, die Gelegenheitsursachen des Uebels gänzlich zu beseitigen, die Anfälle in einem gesunden Körper regelmäfsig verlaufen, sich vollkommen entscheiden. Gefährlich wird die Gicht besonders durch ihre leicht erfolgende Uebertragung auf innere edle Theile. An der regelmäfsigen Gicht Leidende haben wenig Empfänglichkeit für andere endemische kontagiöse Uebel. Rasches Verschwinden oder nicht zur gehörigen Zeit Eintreten der Gichtanfälle ist immer bedenklich, denn oft und unerwartet folgen darauf, zumal bei alten Leuten, bedeutende, selbst gefährliche Zufälle, namentlich Schlagflüsse. Je kürzer das Stadium der Vorboten ist, je vollkommnere Gesundheit nach dem Anfalle zurückkehrt, je weniger

über-

überhaupt die Verdauungsorgane leiden, desto günstiger ist die Prognose. Erleidet in und aufser dem Anfalle die Urinabsonderung mannigfaltige Anomalien, entstehen wenn gleich nur leichte Strangurien und Ischurien, so erregt die Gicht im spätern Alter gern Steinbeschwerden und organische Entartungen der Urinwerkzeuge. Aufserdem bestimmen besonders folgende Puncte die Prognose.

1) Das Alter. Bei jungen Leuten ist nur dann die Gicht besonders leicht heilbar, wenn sie zu der falschen gehört, mehr ein Metaschematismus anderer Krankheitszustände, in die Pubertätsperiode fallende Entwickelungskrankheit ist. Erwacht dagegen der Keim der konstitutionellen Gicht schon so früh, dann zeigt sich das Uebel stets ausnehmend hartnäckig, schreitet rasch fort, neigt zu Anomalien und wird dadurch verderblich. Die zwischen dem 35sten und 45sten Jahre, zumal unter der Form des Podagras sich ausbildende Gicht, ist zwar wohl unheilbar, aber doch stets die wünschenswertheste, durch jenen innern Krankheitszustand bedingt werdende örtliche Affection. Bei zweckmäfsiger Lebensweise erreichen daher solche Gichtische oft ein hohes Alter. Mit zunehmenden Jahren fängt freilich die Gicht an, immer mehr chemisch zu werden, zu Anomalien zu neigen. Alte Gichtische sterben gemeiniglich an Zehrfieber, Marasmus, Schlagflufs.

2) Die Körper-Konstitution. Je rein irritabler diese ist, desto regelmäfsiger erscheint die Form der Gicht, desto günstiger ist daher die Prognose. Je mehr aber die Grundstimmung zur sensibeln oder lymphatischen neigt, sich daher reizbares Nervensystem, Anlage zu hysterischen Krämpfen, schwammigter, aufgedunsener Habitus zeigt, desto eher trübt sich die Prognose. Im ersten Falle neigt das Uebel nehmlich zu Anomalien, namentlich schmerzhaften Zufällen, im letzten Falle zum chronischen Verlauf und zu Desorganisationen. Deswegen wird auch für Frauen,

zumal im Alter der erstorbenen Geschlechtsreife, die Gicht besonders leicht verderblich, nimmt rascher zu, verbreitet sich allgemeiner, als bei Männern.

3) Die Gelegenheitsursachen. Die angeerbte Gicht mögte wohl unheilbar sein. Auch die durch sich allmählig entwickelnde Anlage erzeugte, wird schwer geheilt, zumal wenn die schädlichen Einflüsse noch immer fortwirken und nicht in der Macht des Arztes stehen, wie etwa die endemischen. Von bestimmten vorübergehenden Schädlichkeiten, z. B. Erkältung entstandene Gicht, darf man eher zu heilen hoffen, wenn diese nicht etwa einen schlummernden Keim der konstitutionellen Gicht besonders rasch geweckt haben. Die nach dem Mifsbrauch der Blei-, Quecksilbermittel, nach Syphilis, Rhachitis, Scropheln, Scorbut entstehende Gicht ist immer hartnäckig und greift rasch um sich.

4) Die Form der Gicht. Bei der regelmäfsige Anfälle machenden Gelenkgicht, unter welcher Form sich besonders das Podagra zeigt, erfolgt die Entscheidung am vollkommensten, aber die Gefahr des Zurücktretens ist bei ihr grofs. Dieses ist zwar bei der chronischen, unregelmäfsigen Gicht nicht zu fürchten, sie erzeugt aber fast immer unheilbare, sehr beschwerliche organische Entartungen. Je entfernter die ergriffenen Gelenke von innern Theilen liegen, desto besser; daher in dieser Rücksicht das Podagra ebenfalls die beste Form ist. Die Anfangs sogleich fast alle Gelenke befallende Gicht ist zwar sehr peinigend, in ihrem ersten Anfalle auch wohl hartnäckig, wird aber oft, wahrscheinlich weil sie in der Regel von bestimmten Gelegenheitsursachen entsteht, radikal geheilt. Trübe Gemüthsstimmung aufser den Anfällen, Neigung zu Hypochondrie, grofse Körperschwäche, trockne Haut, verminderte Urinabsonderung, anhaltende Leibesverstopfung sind ungünstige Erscheinungen. Die Gichtanomalien und die herumirrende Gicht sind stets gefährlich; denn plötzlich und

unerwartet befallen sie wohl örtliche Theile und werden dadurch tödlich. Ist dieses der Fall, so hängt die Prognose natürlich von der Wichtigkeit des leidenden Organes ab. Aber wenn dieses auch gerade nicht zu dem edlern gehört, so traue man doch dem Zustande nie, denn oft plötzlich ziehen sie sich von da weg nach einem andern. So geht z. B. eine einfache gichtische Kolik oft sehr rasch in Apoplexie über. Mit der atonischen Gicht Behaftete sterben nach einer Erkältung oft sehr rasch unter schlagflüssigen Zufällen. Werden innere gichtische Affectionen, selbst durch Rückkehr der Gelenkgicht, auch glücklich geheilt, so wirft sich ein immer bald zurückkehrender neuer Gichtanfall doch immer gern wieder auf innere Theile. Der Uebergang in secundaire Uebel ist selten wünschenswerth, denn diese sind, etwa mit Ausnahme der fliefsenden Hämorrhoiden, bedeutender als das Grundübel. Abwechselung der Gicht mit andern Krankheitsformen ist ungünstig, denn solche Individuen werden selten alt. Am wenigsten hat noch Alterniren mit Steinbeschwerden auf sich. Bleiben die Gelenke nach der Zertheilung der gichtischen Entzündung steif, geschwollen, bei der Berührung schmerzhaft, so ist Erzeugung gichtischer Konkremente, sind böse Gelenkkrankheiten zu fürchten. Gichtische Anschwellungen, Ausschläge, Geschwüre, Blennorrhöen sind stets hartnäckig.

5) Die Einfachheit oder Komplication mit andern Krankheiten. Komplicationen sind stets als ungünstig zu betrachten, veranlassen namentlich die Gicht, üble ungewöhnliche Formen anzunehmen. Besonders zu fürchten sind Verbindungen mit grofser Atonie der Lymphgefäfse, vielleicht als Folge der Scropheln früherer Jahre, mit Brustkrankheiten, Hectic, Syphilis, Scorbut, Gelenkkrankheiten. Selbst schon die Verbindung mit der Anlage zu gewissen, zumal organischen Uebeln, trübt die Prognose, zumal

die mit apoplectischem Habitus, phthisischer Architectur, Drüsenverhärtungen, Krankheiten der Nieren.

6) Mehrere zufällige Umstände. Lebensweise, Art der Beschäftigung erschweren oft die Heilung ungemein, machen sie selbst wohl unmöglich, tragen zur raschen Zunahme des Uebels bei. Im Sommer, überhaupt bei trocknem, warmem, beständigem Wetter, ist die Heilung immer leichter, sind die Anfälle immer weniger heftig, als im Herbst, Frühling, bei veränderlichem, feuchtem, kühlem Wetter.

Behandlung der Gicht. Die Verwirrung ist hier grofs, und nur allein die gegebene Pathologie der Gicht wird es möglich machen, sich in das Chaos der von der Erfahrung ausgehenden Therapie zu finden. Am zweckmäfsigsten scheint es übrigens, sie in eben der Folgenreihe aufzustellen, in der die Symptome angegeben wurden.

I. Behandlung der regelmäfsigen Gicht.

A. Im Anfalle. Man mufs hier die Gelenkentzündung zu heben oder wenigstens möglichst zu mindern suchen. Vollkommen kann man indessen diese Indication nicht erfüllen, denn wegen der offenbar metastatischen Natur der Gichtentzündung ist es nie gerathen, selbst gefährlich, einen Gichtanfall gewaltsam zu unterdrücken. Aber eben so wenig darf er absichtlich herbeigeführt, verstärkt, verlängert werden, denn dadurch vermehrt man sowohl die örtliche als auch die allgemeine Schwäche, veranlafst rascheren Uebergang in die chronische atonische Gicht. Besonders vermögen dann natürlich auch, durch Entfernung der Gelegenheitsursachen und gewisser in der Körperkonstitution begründeter Zustände, wirksame Mittel, theils die Heftigkeit und Dauer der Anfälle zu mindern, theils selbst im Allgemeinen das Uebel zu beschränken. Aufserdem kommt es darauf an, der auf die Gelenke übertragenen sie entzündenden Gichtmaterie möglichst ihre Kolatorie, vorzüglich die Haut und Urinwerkzeuge, zu eröffnen. Nur allein solche

Mittel werden schädlich, die durch Beschränkung oder Unterdrückung der Gelenkentzündung, die örtliche Affection und mit ihr den gichtischen Stoff auf andre Organe zurückwerfen.

1) Verfahrungsweise während der Vorboten und frühesten Symptome des Gichtanfalles. So wie sich die bekannten Vorboten und ersten Schmerzen in dem leidenden Theile zeigen, rathe man zu etwas wärmerer Bekleidung, zumal der untern Extremitäten, warmem Verhalten in der Nacht; lasse feuchte Kälte, niederdrückende Gemüthsaffecte, körperliche Anstrengungen vermeiden, nur leicht verdauliche Dinge geniefsen. Mannigfaltige Mittel sind von jeher empfohlen worden, um der völligen Ausbildung des Anfalles vorzubeugen, oder ihn wenigstens bedeutend abzukürzen; besonders: Brechmittel und Abführungen, selbst drastische; Wein, Gewürze, Amara, überhaupt Cardiaca; Dowersches Pulver, oder Spiesglanzwein mit Opium; Moschus oder Castoreum in grofsen Gaben; starke Aderlässe, zumal am Fufse der leidenden Seite; starke Grade der Kälte namentlich sehr kaltes Getränk; das Trinken von vielem warmen Wasser u. s. w. Alle diese Mittel und Methoden mögen in einzelnen Fällen ihren Zweck erfüllt haben, allein in der Regel bleiben sie ohne Erfolg oder werden gar schädlich. Im Allgemeinen ist es daher eine wichtige praktische Regel, niemals stark wirkende Mittel und Methoden in der Absicht anzuwenden, um dadurch einem bevorstehenden Gichtanfalle vorzubeugen. Indessen gelingt dieses zuweilen auf eine gelindere Art und ohne Nachtheil, durch Berücksichtigung etwaniger Gelegenheitsursachen des Anfalles, und der Körperkonstitution des Kranken.

a) Ist der Gichtische atonisch, welches besonders bei alten Leuten, schon öfter da gewesenen Anfällen, langer Dauer der Vorboten, zumal der dyspeptischen, eingewirkt habenden Gemüthsbewegungen, wohl sich

zeigenden, aber nur leichten, sich nicht zu einem völligen Anfalle ausbildenden, die innern Beschwerden nicht erleichternden Schmerzen in den Gelenken der Fall ist; dann passen Tonica, Adstringentia (Amara, Eisentincturen, China), selbst Volatilia (alter Wein, Guaiactinctur, Terpenthin), bei sich vorzugsweise in den Digestionsorganen aussprechender Atonie, daher schleimigtem Zustande, Blähungsbeschwerden, *Cardiaca aromatica* (ein Aufguſs des Kalmus, der Caryophyllata, des Ingwers).

b) Haben offenbar Reize in den ersten Wegen, daher Ueberladung des Magens, Gallenergieſsung, die ersten schmerzhaften Empfindungen rege gemacht, wohin auch gern die auf Gesichtsrosen folgenden oder mit diesen alternirenden Gichtanfälle gehören; so leere man nach anderweitigen Regeln nach Oben oder Unten aus. Besonders nützlich beweisen sich die auch wohl empirisch gerühmten Brechmittel, die mit durch ihre nervenerschütternde, diaphoretische Kraft wirksam sind. Gröſsere Vorsicht erfordern die Abführungsmittel. Namentlich vermeide man die drastischen, die in der That leicht Veranlassung werden, daſs sich die Gicht auf innere Theile wirft. Zum Brechen gebe man nicht zu groſse Gaben Ipecacuanha, zum Abführen Wiener Tränkchen, Bitterwasser, selbst wohl nur eröffnende Klystiere.

c) Bei dem herannahenden Gichtanfalle robuster Individuen, zumal wenn dieser durch Erhitzung, spirituöse Getränke aufgeregt worden ist, lasse man streng antiphlogistisches Regim beobachten, gebe allenfalls ein leicht kühlendes Abführungsmittel, halte den leidenden Theil eher kühl als warm. Niemals stelle man aber weder allgemeine noch örtliche Blutausleerungen an; denn sie vertragen sich durchaus nicht mit der lymphatischen Natur der Gichtentzündung.

d) Bei sehr häufig den Anfall rege gemacht habender Erkältung dienen: allgemeines und örtliches

warmes Verhalten, einfache gelinde Diaphoretica (Salmiac, kleine Gaben essigsaures Ammonium, Fliederthee, Fliedermus).

e) Bei sensibeln, hysterischen Konstitutionen, auch wohl bei eingewirkt habendem Schreck ist der Zustand gern krampfhaft, wo dann die Schmerzen im Gelenk plötzlich und unerwartet eintreten, oft in einem krampfhaften Zusammenziehen der Sehnen bestehen. Hier versuche man kleine Gaben Aether, Kampher, Asant, selbst Opium, bei zugleich unterdrückter Ausdünstung in diaphoretischer Form.

2) Verfahren während des Verlaufes des Gichtanfalles.

a) *Indicatio febris.* Hat das begleitende Fieber einen hervorstechenden Charakter, so mufs es diesem gemäfs behandelt werden. Entzündlich ist es nur etwa bei jugendlichen Individuen, entschiedener entzündlicher Anlage, vorhergehenden stark reizenden Einflüssen. Bedeutende Hitze, kurze allgemeine und örtliche Vorboten, äufserst heftige, sich durch Berührung vermehrende, mit dem Fieber zu und abnehmende Schmerzen, mit vieler Röthe, voller harter Aderschlag, bezeichnen diesen Fall. Hier verfahre man antiphlogistisch, leere selbst Blut aus, freilich aber, besonders beim Podagra, vorsichtiger als bei jeder andern Entzündung, weil dadurch in der That die Gichtbeschwerden leicht unregelmäfsig werden. Bei der acuten, bestimmt durch äufsere Schädlichkeiten entstehenden, mehrere Gelenke befallenden Gicht, wird man übrigens am häufigsten, jedoch wohl immer nur in den ersten Anfällen, Indication zu Blutausleerungen haben, sicher nur selten beim wahren konstitutionellen Podagra. Durch eine Speckhaut auf dem Blute lasse man sich nicht zu starken und wiederholten Blutentziehungen verleiten, denn diese fehlt bei Gichtischen selten. Ein Aderlafs von 8 Unz. ist in der Gicht schon bedeutend. Deliria und erschwerte Respiration werden vermehrte

Indication zu ihm. Nur in der frühesten Periode pafst es, und braucht im nehmlichen Anfall wohl nie wiederholt zu werden. Immer lasse man am Fufse zur Ader. In den gewöhnlichen und leichten Fällen reicht man mit antiphlogistischer, besonders vegetabilischer Diät, kühler Bedeckung, Entfernung starker Sinneseindrücke, viel erschlaffendem Getränk, am besten schleimigten Ptisanen aus. Vegetabilische Säuren und kühlende Abführungsmittel gebrauche man nie. Bei hartnäckiger Leibesverstopfung beschränke man sich auf eröffnende Klystiere. Eher gebe man eine Sättigung des kohlensauren Kalis, kleine Gaben Salpeter in einer Emulsion. — Nur wenn nach dem Eintritt des Paroxysmus die bekannten gastrischen Erscheinungen anhaltend und stark fortdauern, vielleicht starke Ueberladungen des Magens vorhergegangen sind, berechtigt dieses, eine wahre gastrische Modification des Fiebers anzunehmen. Dann gebe man nach den Umständen ein leichtes Brechmittel, oder bringe ein'ge Darmausleerungen hervor, wodurch man dann Erleichterung verschafft, den Anfall abkürzt. Freilich mufs man in der Gicht ganz besonders behutsam ausleeren, namentlich sich wohl hüten, unschadhafte Stuhlgänge hervor zu bringen. Dieses kann allerdings leicht Versetzung der Gicht auf die Eingeweide zur Folge haben. Jedoch erfolgt diese auch wohl, wenn man offenbar gastrische Reize gar nicht berücksichtigt. Oft reicht man mit eröffnenden Klystieren aus. Man leere auch möglichst früh aus, weil gegen das Ende des Anfalles dadurch leicht die heilsamen Krisen durch Schweifs und Urin gestört werden. Sennesblätter und Wiener Tränkchen sind die besten Abführungsmittel. Die gewöhnlichen zum Wesen der Gicht gehörenden, dem Anfalle vorhergehenden dyspeptischen Zufälle, dürfen natürlich nie die Anwendung ausleerender Mittel veranlassen. — Eine nervöse Modification hat das Fieber nur selten in den früheren regelmäfsigen Anfällen, wohl aber

wenn diese anfangen unregelmäſsig zu werden, zwar die Schmerzen sich mindern, aber Uebergang in habituelle Gicht drohet. In der Regel ist es *Nervosa lenta*, *Typhus cum torpore*. Die groſse Unruhe, Aergerlichkeit, überhaupt Nervenempfindlichkeit der Gichtischen, namentlich der Podagristen, die bei reizbaren Individuen sich selbst wohl mit Nervenzufällen verbinden, gehören nehmlich zum Wesen der Gicht, kommen und verschwinden daher mit den Anfällen, dürfen wenigstens nie zum Gebrauche der Antispasmodica, namentlich des Opiums Veranlassung werden, die nie wohlthätig wirken, namentlich leicht Gichtanomalien veranlassen. Wenn dagegen die Wärme bedeutend gering ist, der Puls weich und eher langsam schlägt, bei geringem Schmerz groſse Niedergeschlagenheit eintritt, anhaltend ein blasser Urin abgeht, sich die Geschwulst am Ende nicht recht ausbilden will, so sind diese Erscheinungen als der Gicht nicht angemessen zu betrachten, fordern daher zu Reizmitteln, jedoch zu den mehr anhaltend als flüchtig wirkenden auf. Hier gestatte man daher eine nahrhafte, gewürzte, animalische Kost, gebe guten alten Wein, Serpentaria, Valeriana, Arnica mit *Liq. C. C. succinatus*, essigsaures Ammonium, bei anhaltend trockner spröder Haut Kampher, Goldschwefel, flüchtiges Hirschhornsalz, besonders aber China. Ist damit, wie häufig, ein schleimigter Zustand verbunden, so paſst dann Salmiac, Brechweinstein in kleinen Gaben, aber nicht versüſstes Quecksilber, welches überhaupt in der Gicht, wohl weil es zu sehr von der Haut ableitet, daher Metastasen nach den Gedärmen veranlassen kann, zu vermeiden ist. Auch heftige Reizmittel, namentlich starke Diaphoretica, werden nie nützlich.

b) *Indicatio morbi.* Da in der Regel das begleitende Fieber keinen entschiedenen Charakter hat, so findet sie oft allein statt.

aa) Allgemeines Verfahren. Im Allge-

meinen lasse man im Gichtanfalle eine magere, sparsame, vegetabilische Diät führen. Namentlich scheint der Genufs des Fleisches die Schmerzen zu vermehren. Bei alten, atonischen, durch öftere Anfälle geschwächten, an reizende Speisen und Getränke gewöhnten Subjecten, mufs man aber freilich in eben dem Maafse eine animalische, reizende, gewürzte Kost und den Genufs des Weines gestatten, als diese Umstände in einem besonders hohen Grade statt finden und sich unter einander verbinden. Oft können hier auch Erfahrungen in früheren Anfällen zur Richtschnur dienen. Gegen das Ende desselben kann man auch um so eher eine reizende Diät gestatten, je mehr es sich mit ihm in die Länge zieht und je entschiedener die Entzündung einen schleichenden Charakter annimmt. Nach Erfahrung werden flüssige reizende, nährende Dinge besonders nützlich, wenn im Verlaufe des Anfalles sich leicht wieder von Neuem Magenschmerzen einstellen. Saure, gährende Dinge, zumal junge Weine, sind zu vermeiden. Podagristen soll der Spargel nicht bekommen. Dabei rathe man zu Ruhe, Geduld, lasse Gemüthsbewegungen und starke Sinneseindrücke vermeiden, sorge für eine gleichmäfsige, eher etwas warme als kühle Temperatur, zumal an den leidenden Theilen, vermeide Feuchtigkeit, Zugluft, überhaupt Erkältung sorgfältig, welches im Bette freilich am leichtesten ist, lasse, wenn die untern Extremitäten leiden, sie anhaltend in horizontaler Lage erhalten. — Eigentlicher Arzneien bedarf es um so weniger, je regelmäfsiger der Anfall ist. Sie stören selbst leicht diesen regelmäfsigen Verlauf und erregen unerwartet bedenkliche Zufälle der atonischen zurückgetretenen Gicht. Leichte Diaphoretica (Hollunderblüthenaufgufs, Hollundermus) sind noch am zweckmäfsigsten, zumal bei Erkältung als Gelegenheitsursache. Niemals suche man durch stark auf die Haut wirkende Mittel und sehr warmes Verhalten einen kopiösen Schweifs hervor zu locken. Ja,

wenn er von freien Stücken zu stark und erschöpfend wird, wo er dann zur längeren Dauer und gröfseren Heftigkeit des Uebels beizutragen scheint, so suche man ihn selbst durch weniger warmes Verhalten, allenfalls Verlassen des Bettes, Vermeidung erhitzender Dinge, sorgfältiges Abtrocknen zu mäfsigen. Leibesverstopfung hebe man durch sanfte eröffnende Klystiere. Hat der Anfall nach einer starken Mahlzeit oder einen Diätfehler begonnen, so gebe man allenfalls gleich zu Anfang ein leichtes Emeticum oder Purgans. Für beiden hüte man sich aber im ferneren Verlaufe. Einen etwanigen heftigen, erschöpfenden Durchfall suche man durch Columbo, Cascarille, im Nothfall selbst durch Opium anzuhalten. Innere beruhigende Mittel wirken nicht leicht vortheilhaft. Die Schmerzen gehören ja eben auch zum Wesen der Gicht, und diese ist sicher auf dem Wege chronisch, habituell zu werden, oder Anomalien anzunehmen, wenn die Anfälle immer weniger schmerzhaft werden. Namentlich scheint das Opium die atonische Gicht zu begünstigen, und auf seine unvorsichtige Anwendung sah man selbst raschen apoplectischen Tod folgen. Höchstens bei grofser Heftigkeit der Schmerzen und dadurch völlig schlaflosen Nächten wage man es, am Abend ½ höchstens 1 Gran in Form des Doverschen Pulvers zu geben, wodurch dann wohl die Dauer des Anfalles etwas abgekürzt wird. Am besten scheinen es noch junge, nicht lange an der Gicht leidende sehr sensible Individuen zu vertragen, bei denen auch die Schmerzen gemeiniglich am heftigsten werden. Für alte Gichtische pafst es nicht. Oeftere Wiederholung desselben und Steigen in den Gaben erlaube man sich nie. Etwas dreister und wohl unter allen Narcoticis am dreistesten kann man das Bilsenkrautextract geben.

bb) Oertliches, äufseres Verfahren. Es erfordert immer Vorsicht. Man schütze den ergriffenen Theil durch Auflegen von Flanell, Kaninchen-,

Schwanenfellen, welche man durch einen zweckmäſsigen Verband befestigt, gegen Kälte und Feuchtigkeit. Das Umwickeln mit Wachstaffet, zumal dem grünen, vermehrt vorzüglich die örtliche Ausdünstung, paſst daher besonders bei Erkältung als Ursache, überhaupt bei der dem Rheumatismus gleichenden Gicht. Auch Auflegen eines einfachen Wachspflasters oder gekratzter, gekrempelter Schaafwolle schafft oft Erleichterung. In manchen Fällen, besonders in den ersten Anfällen robuster Individuen, vermehren indessen die den Theil sehr warm haltenden Mittel oft den Schmerz, und dieser wird eher durch ein kühles Verhalten gemindert. Für solche Fälle hat man dann die äuſsere Anwendung der Kälte, selbst des Eises, kalte Umschläge, Uebergieſsungen, Bäder, das langsame Herabfallenlassen einzelner Tropfen kalten Wassers auf den leidenden Theil, Reiben der Füſse mit Schnee u. s. w. empfohlen, und dadurch wirklich zuweilen bedeutende Linderung, selbst rasches Aufhören des Anfalles bewirkt. Da aber eben so häufig Zufälle der zurückgetretenen Gicht, andauernde Steifigkeit, selbst Lähmung der Gelenke und Glieder darauf folgten, so erlaube man sich ein so leicht gefährlich werdendes Verfahren doch nie. — Auch **örtliche Blutausleerungen** finden in den Gichtanfällen selten ihre Anwendung. Wenigstens darf nie die Heftigkeit der örtlichen Affection, nur starkes Fieber bei jugendlichen robusten Konstitutionen zu ihnen Veranlassung werden, und dann ist es in der Regel rathsam, ihnen ein allgemeines Aderlaſs vorher zu schicken. Wenn sie auch wohl für den Augenblick Erleichterung bringen, so fixiren sie doch leicht die Gicht auf dem leidenden Theile. Bei alten Gichtischen erfordern sie besondere Behutsamkeit. Das Podagra verträgt sie am wenigsten gut, eher passen sie bei andern Formen der Gicht, zumal wenn flieſsende Hämorrhoiden vorhergingen, bei Frauen nach dem Aufhören ihrer Menstruation; bei der acuten

Form der Ischias und Lumbago, die aber freilich nur selten zur konstitutionellen Gicht gehören, scheinen sie selbst unentbehrlich zu sein. Variköse Anschwellung der Venen im Umfange der Gichtentzündung soll vermehrte Indication zu ihnen sein. Gemeiniglich braucht man Blutigel. Wegen ihrer antispasmodischen Kraft geben aber einige den Schröpfköpfen den Vorzug. — Aeufsere nasse Mittel werden, wenn sie nicht hinlänglich warm sind, eine nicht immer gleiche Temperatur haben, allerdings leicht schädlich. Oertliche Dampfbäder passen besonders bei spröder, trockner Haut, und besänftigen oft die heftigen Schmerzen. Man lege das ergriffene Gelenk über ein Gefäfs mit kochendem Wasser, und bedecke es mit wollenen Tüchern. Wohl empfohlene Räucherungen mit Schwefel und aromatischen Kräutern sind für gewöhnliche Fälle zu reizend. Aufserdem bewiesen sich wohlthätig: Besprengen mit lauem Wasser; laue Fufsbäder; eine Seifenauflösung, mit wollenen Tüchern öfter warm übergelegt; Uebergiefsen der Theile mit frisch gemolkener, warmer Milch; öfteres Auflegen in der Mitte durchschnittener, frischer indianischer Feigenblätter (*Folia croci cocti*), oder des inneren Theiles einer Feige, Rosine; Kataplasmen aus Rüben, Leinsaamen, Malven, Eibisch, Bilsenkraut mit Wasser oder Milch gekocht, die, wenn man sie nur nie auf dem Theile kalt werden läfst, sicher nicht leicht schädlich werden; Auflegen eines frisch geschlachteten Thieres u. s. w. Je mehr übrigens die Gicht einen rothlaufartigen Charakter hat, zum Wandern neigt, desto eher enthalte man sich dieser äufsern feuchten Mittel. Die erweichenden setze man auch nie zu lange fort; denn bei der geringsten Neigung zur chronischen Form können sie leicht Steifigkeit und Unempfindlichkeit des leidenden Theiles zur Folge haben. — Aeufsere reizende spirituöse Mittel passen nur für die chronische Form, daher bei ihr das Weitere über sie. — Dieses gilt auch von den Vesi-

catorien und Sinapismen. Freilich vermögen sie wohl bei atonischen Individuen und sensibler Form der Gichtentzündung diese zu zertheilen und die Schmerzen zu lindern, veranlassen aber doch immer leicht ihr Zurücktreten. — Die äufseren beruhigenden Mittel bringen zwar wohl eine augenblickliche Erleichterung, aber leicht veranlassen sie Zurücktreten oder Verlust des Gefühles, der Beweglichkeit des leidenden Theiles. Man versuche sie daher nur bei heftigen, mit der Stärke der Entzündung nicht in Verhältnifs stehenden, daher nervösen Schmerzen, zu ihrer Minderung. Man kann sie hier zweckmäfsig mit den erweichenden Mitteln verbinden, z. B. Opiumtinctur den Kataplasmen zusetzen, eine halb mit warmer Milch mit Zusatz von Opiumtinctur angefüllte Rindsblase auflegen. Aufserdem bewiesen sich wirksam: Auflegen eines auf Wachstaffet gestrichenen Bilsenkrautpflasters; Einreiben einer schwachen Opiumextract-Auflösung; Ueberlegen warmer, wollener, mit einer Mischung aus 1 Theile Opiumtinctur und 6 Theilen essigsaurem Ammonium benetzter Tücher. Noch sicherer kann statt des Opiums Bilsenkrautextract benutzt werden. Bei nicht mehr wahrhaft entzündlichen Schmerzen, daher in der spätern Periode des Anfalles, bei geringem Fieber, nervösen Individuen, wirkt der Kampher sehr schmerzstillend und wird sicher nicht leicht schädlich. Man reibe ihn auf einem erwärmten Tuche ab und bedecke mit diesem den Theil, reibe ihn selbst in Schwefeläther aufgelöst ein. Andre scharfe, narcotische Mittel, namentlich frisch ausgeprefster Saft der Tabaksblätter, des Schierlings, selbst ein Theriacpflaster, scheinen bedenklich. Auch gebrauche man die beruhigenden Mittel nie in Salbenform, weil fette Dinge durch Unterdrückung der Hautthätigkeit Zufälle der zurückgetretenen Gicht veranlassen können.

3) Verfahrungsweise während der Wiedergenesung. Sie ist wichtig, denn durch sie ver-

hütet man am besten sich stets erneuernde Anfälle, zu denen gleich nach dem Aufhören derselben die Neigung oft besonders grofs ist, und so Uebergang in die chronische, habituelle Form. In ihr suche man besonders durch warmes Verhalten, leichte Diaphoretica (Abkochung der Sarsaparille, des Guaiacholzes) die kritischen Ausleerungen zu unterstützen, die aber freilich nicht starke Schweifse erregen, oder die Verdauungsorgane angreifen dürfen. Tonica, Adstringentia, daher China, Amara, bei schwacher Verdauung Gewürze, Martialia, zumal die natürlichen Eisenwasser, in Verbindung mit einer kräftigen mehr nährenden als reizenden Diät, werden um so unentbehrlicher, je deutlicher sich Atonie ausspricht, passen daher besonders bei schlaffen Konstitutionen, alten Gichtischen, schon oft überstandenen Anfällen. Ueberhaupt mufs man, sobald das Fieber aufhört, wenn gleich die Schmerzen noch fortdauern, zu einer mehr reizenden Behandlung und Diät übergehen, welche letztere aber freilich genau den oft sehr geschwächten, empfindlichen Verdauungsorganen angepafst werden mufs. Bei unter anhaltender Leibesverstopfung in der Wiedergenesung besonders hervorstechenden gastrischen Erscheinungen bringe man mit Vorsicht einige gelinde Darmausleerungen hervor. Im Allgemeinen erfordern diese aber die gröfste Behutsamkeit, weil sie leicht die kritischen Ausleerungen durch Schweifs und Urin hindern, daher Rückfälle veranlassen. Auch sind die gastrischen Erscheinungen häufig allein Folge der grofsen Atonie der ersten Wege. Erzeugen sich daher die schadhaften Stoffe nach einigen Darmausleerungen immer wieder von Neuem, so gebe man Quassia, Kalmus, Caryophillata, wonach sie dann in der Regel verschwinden. Wenn sich kein Fieber mehr zeigt, so ist Rhabarber immer das zweckmäfsigste Purgans. Den leidenden Theil halte man noch anhaltend warm, bedecke ihn daher mit Flanell, lasse wollene, allenfalls aus be-

sonders gerühmten Hundehaaren gewebte Strümpfe tragen, umwickele ihn mit jetzt vorzüglich nützlichem Wachstaffet. Man lasse ihn auch zeitig wieder bewegen, etwas anstrengen, selbst wenn dieses noch einige Schmerzen verursacht. Man verhütet dadurch das Steifwerden der Gelenke, macht, dafs sie früher wieder beweglich werden, sich die Schmerzen rascher verlieren.

B. Verfahrungsweise während der freien Zwischenräume. Sie hat zur Absicht, die Anfälle möglichst weit von einander zu schieben, die folgenden möglichst gelinde und regelmäfsig zu machen, selbst ihre Wiederkehr zu hindern.

1) Diätetische Behandlung. Sie vermag sicher mehr auszurichten, als die pharmaceutische. Wenigstens mufs diese stets, wenn sie sich nützlich beweisen soll, durch zweckmäfsige Diätvorschriften unterstützt werden.

a) Oertliche diätetische Mittel. Sie bezwecken Stärkung des ergriffen gewesenen Theiles oder Abstumpfung seiner grofsen Empfindlichkeit. Je mehr dieser daher nach dem Anfalle schwach, steif, geschwollen bleibt, desto eher sind sie angezeigt. Da sie natürlich nur die Rückkehr der Gicht in dem nehmlichen Gelenk zu verhüten, aber nichts gegen den allgemeinen gichtischen Habitus auszurichten vermögen, so können sie das Uebel nach andern vielleicht innern Theilen treiben, erfordern daher Behutsamkeit, passen um so eher, je entschiedener die Gicht einen lokalen Charakter hat, daher ohne Vorboten erscheint, oder nachdem eine allgemeine gichtische Anlage gehoben ist. Eines der vorzüglichsten Mittel ist, täglich zweimal wiederholtes, $\frac{1}{4}$ Stunde lang fortgesetztes Reiben des kranken Gelenkes mit wollenen, allenfalls mit aromatischen Substanzen durchräucherten Tüchern; während dessen der Theil öfter bewegt, gedrehet, gewendet werden mufs. Ueberhaupt darf ein Gichtischer sein krankes Glied durch-

durchaus nicht schonen, mufs es selbst etwas, wenn nicht über die Gebühr, anstrengen. Aufserdem bewiesen sich nützlich: öfteres Eintauchen des kranken Gliedes in kaltes Wasser, welches aber Vorsicht erfordert, wozu man daher am besten Anfangs laues, nur allmählig immer kühleres Wasser wählt; Kühlhalten des leidenden Theiles, zumal bei jungen Gichtischen, wobei aber Feuchtigkeit vermieden werden mufs; Einreiben von Schwefeläther, Hoffmannischen Lebensbalsam, andern geistigen Dingen, welches sich aber mehr in der chronischen Gicht heilsam beweist. In gewöhnlichen Fällen ist, zumal Podagristen, das übertriebene Warmhalten des leidenden Theiles zu widerrathen, veranlafst in der That öftere Rückkehr und längere Dauer der Anfälle. Aber freilich in veralteten Fällen und bei Neigung des Uebels, sich auf innere Theile zu werfen, wird es höchst nöthig. Solche Podagristen lasse man namentlich wollene, wenn sie durch Schweifs feucht werden, sogleich gegen trockne zu vertauschende Socken, über diese allenfalls noch fest anliegende Ueberzüge von Wachstaffet tragen.

b) Allgemeine Diätvorschriften. Die gewohnte Diät und Lebensweise mufs, wenn sie selbst offenbar zur Erzeugung der Gicht beigetragen hat, nie zu rasch, nur allmählig umgeändert, verbessert werden. An nahrhafte, reizende, spirituöse Dinge, gemächliches Leben gewöhnte Gichtische, dürfen daher nie zu rasch zu magere Kost, starken, vielleicht ermüdenden Körperanstrengungen übergehen. Offenbar veranlafst dieses raschere Rückkehr oder gar Anomalien des Uebels. Nach dieser allgemeinen Regel gebe man daher den einzelnen folgenden Vorschriften die nöthige Modification. Man vermeide bei Gichtischen gemischte, gekünstelte Gerichte, zu starke Mahlzeiten, lasse allenfalls etwas weniger Fleisch essen, als vor dem ersten Anfalle. Nach dem Essen müssen nicht die mindesten Beschwerden empfunden werden.

Tritt danach besonders Beängstigung, Niedergeschlagenheit, Abspannung ein, so mufs man die Diät so lange ändern, bis dieses nicht mehr der Fall ist. Die Erfahrung ist daher hier die beste Wegweiserin. Man will durch allein vegetabilische Diät die Gicht geheilt haben, besonders durch den Genufs viel wässerigte Bestandtheile enthaltender Pflanzen und Früchte, z. B. Weintrauben-, Erdbeerencuren. Sie ist aber nur für junge Gichtische mit Integrität der Verdauungsorgane heilsam, pafst auch für atrabilarische Konstitutionen, vorzüglich wenn sich das Uebel aus Stockungen und Plethora des Unterleibes entwickelt hat. Für gewöhnliche, atonische Gichtkranke wird sie eher schädlich, namentlich wohl Veranlassung zur atonischen Form. Alten Gichtkranken scheinen mehligte, mucilaginöse Speisen, zumal mit etwas Aromatischem und gutem alten Weine, besonders gut zu bekommen. Milchdiät vertragen sie dagegen selten gut; auch bei Schwäche des Magens und Neigung zu Krämpfen pafst sie nicht. Man versuche sie indessen bei jungen Gichtischen, beschränke sich dann zuletzt fast ganz allein auf sie, breche aber mit ihr ab, sobald sie Verdauungsbeschwerden macht. Junge, saure, zumal weifse Weine, nicht gehörig ausgegohrene Getränke, ranzigte, fette, geräucherte, stark gesalzene Fleischspeisen, scharfe, starke Gewürze, taugen durchaus nicht für Gichtische. Im Ganzen ist der Wein nicht schädlich, für alte Gichtische selbst wohl unentbehrlich. Guter Rothwein (Bourdeauxwein) scheint am besten vertragen zu werden. Ist die Gicht durch übertriebenen Genufs des Weines entstanden, so beschränke man diesen nur allmählig, wähle besonders eine andre Sorte. Für plethorische Konstitutionen, mit Neigung zu Kongestionen nach dem Unterleibe, wird er besonders leicht nachtheilig, für welche wohl kaltes Wasser das zweckmäfsigste Getränk ist. Für alte Gichtische scheint ein gutes, bitteres, nicht zu starkes, hinreichend ausgegohrenes Bier ein besonders zweckmäfsi-

ges Getränk zu sein. — Warmes die freie Hautausdünstung unterhaltendes Verhalten ist zwar anzurathen, darf aber nicht übertrieben werden, denn starke Schweifse werden leicht nachtheilig. Besonders zweckmäfsig ist wollene Bekleidung auf dem blofsen Leibe, zumal in nördlichen Gegenden. Das Lager sei warm, aber hart. Man bedecke besonders die untern Extremitäten sorgfältig. Alte erlahmte Gichtkranke reibe man öfter über den ganzen Körper mit trocknem, erwärmtem, allenfalls mit Olibanum, Mastix durchräuchertem Flanell, etwa jeden Morgen und Abend 10 Minuten lang im Bette. Fleifsige körperliche Bewegung ist immer heilsam, kann selbst allein die Heilung bewirken. Sie mufs indessen mit den Kräften in Verhältnifs stehen, nie bis zur Ermüdung fortgesetzt werden, auch mit Aufheiterung des Gemüthes verbunden, bei guter Witterung in freier Luft, nie nach der Mahlzeit vorgenommen werden. Eine besonders zweckmäfsige Bewegung ist das Reiten, weniger das Fahren. — Ein Gichtischer schlafe nicht zu lange, verlasse besonders früh das Bette. Er vermeide starke Geistesanstrengungen, anhaltendes tiefes Nachdenken, niederdrückende Gemüthsaffecte, überlasse sich aber auch nicht einer geistigen Trägheit. Der Genufs der physischen Liebe wird für ihn um so leichter nachtheilig, je mehr sie ihn ermattet, träge macht. Mit Mäfsigkeit zumal in der Ehe vollzogen ist der Beischlaf aber sicher nicht unbedingt nachtheilig. Ueberhaupt mufs freilich der Gichtische seinen in der Regel sehr regen Geschlechtstrieb etwas zu zügeln suchen. Alten Gichtischen werden Saamenausleerungen besonders leicht nachtheilig. Veränderung des Aufenthaltes, daher Reisen, wirkt fast immer wohlthätig. Besonders vertausche wo möglich der Gichtische einen feuchten, tiefliegenden, nordischen Wohnort mit einem trocknen, hohen, südlichen, wenn auch nur in den Sommermonaten, wodurch wohl vorzüglich die Badereisen so heilsam werden.

2) Pharmaceutische Behandlung. Eine durchaus spezifische Methode giebt es, wie sich dieses schon aus der Aetiologie ergiebt, nicht. Die Verschiedenheit der nach Erfahrung in der Gicht heilsamen Mittel ist selbst sehr grofs. Es lassen sich indessen im Allgemeinen folgende Indicationen aufstellen.

a) Hebung oder Unwirksammachen gewisser Schädlichkeiten, welche die Gicht zunächst erzeugt haben. Aber freilich die wahre konstitutionelle Gicht entsteht mehr durch eine angeerbte oder erworbene Anlage, als durch bestimmte Schädlichkeiten. Daher tritt die Erfüllung dieser Indication in ihrem ganzen Umfange nur bei der als falsche bezeichneten Gicht ein. Ist demnach die Gicht die Folge des Mifsbrauches des Bleies, Mercurs, so gebrauche man Schwefelmittel, zumal in flüchtiger Form, Kali, Natrum; bei der durch scharfe saure Getränke und Arzneien erzeugten Gicht Absorbentia, Alkalina, mit Tonicis; bei der als Folge der Syphilis erscheinenden Mercurialia. Bei der sogenannten symptomatischen, als Krise oder Metaschematismus eintretenden Gicht pafst das dem Grundübel angemessene Verfahren. Indessen so ganz fehlt selbst bei der konstitutionellen Gicht die Kausalindication nicht. Es werden nehmlich bei ihr besonders die Komplicationen mit andern örtlichen und allgemeinen Krankheitszuständen wichtig. Durch die ihrer Eigenthümlichkeit angemessene Behandlung heilt man zwar die Gicht nicht, begünstigt aber ihren regelmäfsigen Verlauf, mindert die Heftigkeit der Anfälle. Das Weitere hierüber unter der chronischen, atonischen Gicht.

b) Sorge für gehörige Thätigkeit aller Sekretionen und Exkretionen. Besonders berücksichtige man die der Nieren und Haut, denn zu diesen beiden Kolatorien neigt der Gichtstoff vorzugsweise. In der That sind auch die meisten in der Gicht gerühmten Mittel Diuretica oder Diaphoretica. Manche dieser Mittel mögen freilich die Sekretionen

mehr eigenthümlich umändern, als gerade vermehren, daher auflösend, zähe Lymphe verbessernd wirken, unmittelbar die Gichtcachexie heben. Sie werden immer um so eher nützlich, je mehr die Ab- und Aussonderungen leiden, daher bei Neigung zu Blennorrhöen, bei spröder, trockner Haut, und je entschiedener sich die Lymphgefäſse in einem abnormen Zustande befinden, daher bei schwammigten Körpern, phlegmatischen Individuen. Die kräftigeren unter ihnen erhitzen, sind daher bei robusten Konstitutionen, mit dem Anfalle sich verbindenden starken Fieber und Orgasmus im Gefäſssystem, zu vermeiden, oder doch wenigstens behutsam anzuwenden. Desto eher eignen sie sich für die kalte, zur chronischen Form neigende, schon öfter Anfälle gemacht habende Gicht. Auch müssen Diaphoresis und Diuresis nicht zu sehr übertrieben werden, denn sonst entstehen ermattende Schweiſse, oder die Gicht wirft sich wohl auf die Urinwerkzeuge.

c) Unterstützung des Geschäftes der Assimilation und Digestion. Der Unterleib ist, wie gezeigt wurde, häufig der Heerd der Gicht. Verbessert man daher das immer abnorme Assimilations- und Digestionsgeschäft, so wirkt man dadurch sicher unmittelbar gegen die Erzeugung des Gichtstoffes. Daher der Nutzen der bittern, gewürzhaften, scharfen sogenannten magenstärkenden Mittel. Wegen schadhafter Stoffe in den ersten Wegen werden sie indessen häufig nicht eher vertragen, bis man diese erst durch auflösende und ausleerende Mittel weggeschafft hat. Dann ist auch häufig das geschwächte Digestionsvermögen mit gereiztem Zustande und erhöheter Nervenempfindlichkeit der leidenden Theile verbunden, weswegen die gewöhnlichen Cardiaca Beängstigungen machen, die Zufälle selbst wohl vermehren, die Gicht sogar nach den Eingeweiden locken können. Daher erfordern diese Mittel Behutsamkeit

und gemeiniglich werden nur die leichtern Arten vertragen.

d) Stärkung der festen Theile. Sie ist nöthig, weil Atonie, wenn auch gerade nicht Ursache, doch immer Wirkung der Gicht ist. Nur erscheint sie in der Regel mit erhöheter Nervenempfindlichkeit verbunden, wo dann die kräftigern Tonica (China, Amara, Eisen), Wallungen, Krampfbeschwerden, selbst erneuerte Gichtanfälle erzeugen. Oft muſs man daher damit beginnen, durch Antispasmodica, selbst Narcotica, jene Nervenempfindlichkeit abzustumpfen, oder diese Mittel mit den Tonicis verbinden. Auch hindert der geschwächte Zustand der Digestionsorgane häufig ihre gehörige Assimilirung, und dann erregen sie leicht Magendrücken, Durchfall, Erbrechen, können die Gicht selbst nach den Eingeweiden ziehen. Da wo sie passen und gut bekommen, tragen sie übrigens ganz besonders dazu bei, die Gicht in einem regelmäſsigen Gange zu erhalten.

Man erwarte übrigens nie, diese 4 verschiedenen Indicationen in der Natur so scharf begrenzt zu finden. Immer verbinden sie sich auf vielfache Weise unter einander, modificiren, contraindiciren sich selbst. Oft wird ihre Erfüllung durch mannigfaltige äuſsere Verhältnisse erschwert, selbst unmöglich gemacht. Oft tritt die eine oder andre vorzugsweise hervor. Oft muſs man mehrere von ihnen gleichzeitig erfüllen. Diese mannigfaltigen Verhältnisse gehörig zu beurtheilen, muſs aber dem Genie des practischen Arztes überlassen bleiben.

Folgende sind die vorzüglichsten Mittel in der Gicht. Das über sie zu Sagende gilt übrigens zum Theil auch für die chronische Gicht, und wird besonders das Allgemeine für individuelle Fälle brauchbar machen.

a) Blutausleerungen. Bei starken Individuen, Plethora, Geneigtheit zu Kongestionen, Blutflüssen, zumal Hämorrhoiden mögen sie wohl zur

Vorbeugung des Gichtanfalles heilsam sein, besonders wenn man sie im Frühjahr und Herbst anstellt. Allein die Gicht neigt doch zu entschieden zur Atonie und Schwäche, als dafs sie im Allgemeinen Empfehlung verdienen sollten. Auch ist die Plethora der Gichtischen wohl immer eine falsche, auf Gefäfsschwäche gegründete, gegen die Blutausleerungen nur palliativ helfen, sie im Ganzen vermehren. Da übrigens bei dieser Plethora der Gichtanfall wohl offenbar gegen bedeutendere Krankheitsformen, namentlich Schlagflufs schützt, so mögte es selbst nicht einmal gerathen sein, ihm durch Blutausleerungen vorzubeugen.

b) Abführende Mittel. Nie gehören sie zu den Hauptmitteln. Indessen ist Leibesverstopfung für Gichtische immer nachtheilig. Gelingt es daher durch Diätvorschriften und Klystiere nicht, sie gehörig zu befördern, so suche man durch innere abführende Mittel täglich ein Paar breiartige Stuhlgänge hervor zu bringen. Am besten geschieht dieses wohl durch Rhabarber, besonders die weinigte Tinctur, wenn sie anders nicht zu stark erhitzt. Kleine Gaben derselben kurz vor der Mittagsmahlzeit verschaffen oft am sichersten die gehörige Leibesöffnung. Bei Krampfzufällen im Unterleibe verbinde man sie mit Hoffmannischen Tropfen. Bei Neigung zu Kongestionen nach dem Unterleibe erfordert sie Vorsicht. Hier führe man allenfalls mit Schwefelblumen, Sennesblättern ab. Bei gleichzeitiger Säure verbinde man die Abführungen mit Magnesia, die hier übrigens oft schon allein den Leib hinreichend offen erhält. Bei alten, zur atonischen, chronischen Form hinneigenden Gichtübeln, sind fast immer Stockungen, Anhäufungen schadhafter Stoffe als Folge der Erschlaffung der Unterleibsorgane, in diesen angehäuft, die als schädliche Nebenreize wirken, die Wirkung der Tonica hindern, daher entfernt werden müssen, wozu es hier etwas angreifender Mittel bedarf. Besonders

nützlich beweist sich Aloeextract, einfach, mit Quassienextract oder in Pillen (Rec. *Sapon. medic.* ℥ iij. *Resin. Guaiaci*, ℥. *rad. Rhei* an ʒj. *Extr. aloes aquos.* ʒij. *M. f. pil. pond.* gr. ij. S. 4, 6 — 8 Pillen, dreimal täglich.) Man bringt dadurch täglich einige breiartige Stuhlgänge hervor, mit denen man so lange fortfährt, als sie Erleichterung verschaffen, ihnen aber Einhalt thut, sobald sie anfangen anzugreifen und zugleich schädlich zu werden. Auch eine Mischung aus 1 Drachm. Weinsteinrahm und ½ Drachm. Guaiacgummi wird gerühmt. — Das in der Gicht empirisch empfohlene Olivenöl wirkt wohl vorzüglich mit durch seine abführende Eigenschaft. Man solle 2 — 3 Pfund, in Gaben von 4 Unz. binnen 2 — 3 Tagen verbrauchen lassen, wenn es nicht hinreichend auf die Darmausleerungen wirkt, noch Kochsalz zusetzen. — Auch der Gebrauch der Coloquinten, besonders ihre Tinctur zu 4 — 6 Tropfen, und der sonst sehr gebräuchlichen *Rad. Bryoniae* gehört hierher. Diese und überhaupt alle Drastica, erfordern zwar grofse Vorsicht, sind aber sicher nicht unbedingt zu verwerfen, da bei hohen Graden der Unterleibsatonie nur die kräftigsten, die Lymphgefäfse gewaltsam aufregenden Mittel vermögen, die zähen, schleimigten Stoffe wegzuschaffen.

c) Antimonialia. Sehr wichtig, besonders wenn man auf die Haut wirken will. Wegen ihrer nachtheiligen Wirkung auf die Verdauungsorgane gebe man sie nie bei anhaltend dyspeptischen Zufällen und wenn sie schon in kleinen Gaben Uebelkeiten erregen. Trockne Konstitutionen vertragen sie nicht gut. Oft mufs man durch auflösende und ausleerende Mittel zu ihnen vorbereiten. Sorgfältiges diaphoretisches Verfahren, warme Bäder müssen ihre Wirkung unterstützen. Die Verbindung mit Schwefel ist besonders zu empfehlen. — Der rohe Spiesglanz wirkt sanft, wird leicht vertragen, pafst daher für alte Gichtische, die chronische Form; die Gabe

mufs grofs sein. Bei sehr atonischem, verschleimtem Zustande gebe man: Rec. *Flor. sulphur.* ℥j. *Resin. guaiaci* ℥ß. *Antim. crud.* ʒiij. *M. f. c. syr. cort. aurant. pil. pond.* gr. ij. S. 3mal täglich 8 — 10 Stück. Auch eine Abkochung des rohen Spiesglanzes verdient Empfehlung. (Rec. *Rad. sarsaparill.* ℥iv. *Antim. crudi in saccum lint. ligati* ʒvj. *Coq. in Aq. font.* ℔ix. *ad consump.* ℔j. *Sub fin. coction. adde* ℥. *rad. liquir.* ℥ß. *Sem. anis.* ʒj. *Cola.* D. S. ½ Theetasse voll, 3 — 4mal täglich.) Bei Atonie der Unterleibsorgane verbinde man Kalmus, China, Amara, bei gereiztem Zustande, krampfhaften Unterleibsstockungen, Asant, Aconitextract damit. (Rec. *Flor. sulphur.* ʒß. *Antim. crud. Sacchar. alb.* an ʒij. ℥. *rad. Calam. aromat.* ʒj. M. S. Alle 2 Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen. Rec. *Antim. crudi* ℥ß. *Asae foedid.* ʒij. *Extr. aconit.* ʒß. *Extr. cardui benedic. q. s. ut fiant pil. pond.* gr. ij. *Consp.* ℥. *cinnam.* S. Dreimal täglich 8 Stück, und allmählig gestiegen.) — Der geschwefelte Spiesglanzkalk wirkt sehr sanft und doch durchdringend. Am besten läfst man das daraus bereitete Antimonialschwefelwasser, nach dem Alter und der Konstitution, täglich zu ½ — 4 ℔. gebrauchen; mit Zusatz von 10 Tropfen Castoreumtinctur, zu jeder Gabe, wenn es Koliken, Magenschmerzen, Brechen oder Purgiren macht; mit Cardiacis, wenn es den Magen sehr schwächt. Für alte Gichtische scheint es nicht zu passen. — Der äufserst durchdringende Goldschwefel eignet sich besonders für schlaffe, schleimigte Konstitutionen, für alte Gichtische mit schleimigten Brustaffectionen. Seine Verbindung mit Kalomel und Aconitextract ist, zumal bei schleimigten Unterleibsstockungen, besonders wirksam; von jedem zwei Gran Morgens und Abends, oder: Rec. *Sulphur. aurat. antim. Mercur. dulc. Extr. aconit.* an ʒß. *Resin. guaiaci, Succi liquir.* an ʒiij. *Extr. dulcamar.* ʒv. *M. f. pil.* gr. ij. S. Viermal täglich 8 Stück. — Die Spiesglanztincturen wirken sehr durch-

dringend, eignen sich daher für reizlose Konstitutionen. Am besten giebt man *Liq. sapon. stibiat.*, zu 40 Tropfen, 2 — 3 mal täglich. — Der Brechweinstein paſst nur bei schleimigten Unterleibsstockungen, zumal mit Seife, Laugensalz in Verbindung.

d) Schwefelmittel. Sie gehören zu den vorzüglichsten, indessen vertragen sie trockne Konstitutionen nicht gut. Vorher muſs man oft erst auflösen und ausleeren. Für hartnäckige Fälle und reizlose Individuen eignet sich besonders die Schwefelleber, zu 5 — 10 Gran 2 — 4mal täglich. Ja selbst den *Liq. ammonii sulphurati* kann man versuchen. Man fange mit 4 Tropfen in 1 Unz. destillirtem Wasser, täglich 2 — 4 mal an, und steige so lange, als kein Schwindel und Ekel entsteht. Bei durch Metallvergiftungen entstandenen Gichtbeschwerden sind diese flüchtigen Schwefelpräparate die Hauptmittel. Eine wässerigte Infusion des Schwefels wird gerühmt (1 ℔ Schwefel mit 8 Kannen kochendem Wasser übergossen, unter öfterem Umrütteln 8 Tage lang stehen gelassen, nachdem die Mischung 4 Tage geruhet hat, das oben stehende klare Wasser abgegossen, und am Morgen nüchtern ½ Nösel getrunken). Das Mittel muſs aber lange fortgesetzt werden. Die schwefelhaltigen Mineralwasser sind freilich in der Regel bei weitem am wirksamsten.

e) Alkalien. Ob sie, wie häufig behauptet wird, durch Bindung einer häufig bei der Gicht vorkommenden freien Säure wirken, ist freilich noch zweifelhaft. Indessen wende man sie doch vorzugsweise bei häufiger Säureerzeugung in den ersten Wegen, viel freier Phosphorsäure im Urin, sauren Schweiſsen, dem durch Miſsbrauch saurer Dinge erzeugten Uebel an. Reizlose verschleimte Individuen vertragen sie am besten. Man brauche nur das kohlensaure Kali, weil es am wenigsten nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirkt, lasse etwa täglich 1 Drachm. desselben, in 2 ℔. Wasser aufgelöst, nehmen.

Wohl noch milder wirkt das kohlensaure Natrum, zumal mit Amaris in Verbindung (1 Drachm. und 2 Drachm. Wermuthextract, in 4 Unz. Pfeffermünzwasser aufgelöst, täglich viermal zu einem Eßlöffel voll). Auch das Kalkwasser wirkt sehr milde; zu 1 — 2 ℔. täglich, mit Milch oder Fleischbrühe, anhaltend fortgesetzt. Mehrere Mineralquellen, besonders Carlsbad, verdanken ihre Wirksamkeit gegen Gicht einem starken Gehalt an Laugensalz. Das Ammonium wirkt besonders durch seine stark diaphoretischen Kräfte, weswegen die mit empyreumatischen Oelen verbundenen Präparate am wirksamsten zu sein scheinen. — Endlich gehören wohl noch die Seifen zu den alkalischen Mitteln. Vorzüglich passen sie bei Unterleibsstockungen und Verstopfungen, durch deren Auflösung sie besonders zu den Radikalmitteln vorbereiten. Nur von ihrem anhaltenden Gebrauche ist etwas zu erwarten. Da sie aber dann die Verdauungsorgane stark angreifen, so dürfen sie nur bei noch gutem Zustande derselben gegeben werden. Nie giebt man sie allein, nur als Spiesglanzseife, Guaiacseife, zu $\frac{1}{2}$ — 1 Scrup. in Pillen, in Verbindung mit Brechweinstein, Goldschwefel (Rec. *Sulphur. aurat. antim.* gr. xxv. *℞. rad. valerian.* ʒij. *Sapon. medic.* ℥ß. *Extr. dulcamar.* ʒiij. *M. f. pil. pond.* gr. ij. S. Viermal-täglich 10 Stück).

f) Der Guaiac. Das beliebteste Antiarthriticum. Er paßt besonders für schlaffe, reizlose Konstitutionen, löst kräftig Schleim auf, stellt die Diaphoresis wieder her, bahnt daher den Tonicis den Weg. Bei reizbaren plethorischen Individuen, mit Neigung zu Kongestionen, Blutflüssen, erfordert er Vorsicht. Daher paßt er auch vorzugsweise bei chronischer Gicht und Neigung zu Anomalien, nicht leicht im Podagra und in den Anfällen der regelmäßigen Gicht, höchstens gegen das Ende derselben, wenn Fieber und Schmerz fast gänzlich aufgehört haben. Das Holz und die Rinde wirkt am gelindesten. Man giebt

ein Decoct derselben von 1 — 2 Unz. mit 4 ℔. Wasser, bis zu 1 ℔. eingekocht, in 24 Stunden einen sogenannten Holztrank. Weit wirksamer und fast nur auschliefslich gebräuchlich ist das Harz. Es heilt in der That zuweilen selbst veraltete Formen radikal, erhält die konstitutionelle Gicht länger regelmäfsig, schiebt ihre Anfälle weiter auseinander, als irgend ein anderes Mittel. Man lasse etwa aus 4 Scrup. Guaiacharz und ½ Unz. Seife 2 Gr. schwere Pillen bereiten, und hiervon 3mal täglich 10 — 12 Stück nehmen, oder gebe es auch in Auflösung (Rec. *Resin. Guaiaci* ℥ß. *Mucilag. gumm. arab.* ʒij. *Terant. affund. sensim Aq. menth. p.* ℥ix. *Syr. cort. aurant.* ℥j. M. S. 3 — 4mal täglich einen Efslöffel voll. Rec. *Resin. guaiaci* ʒß. *Vitell. ovi* Nr. j. *Terc. c. Aq. cinnam. s. v.* ℥ij. *Syr. cinnam.* ʒij. M. S. In 2 — 3 Portionen den Tag über zu verbrauchen. Von der oft nützlichen Verbindung mit Schwefel, Antimonium war bereits die Rede (Rec. ℥. *rad. seneg. Sapon. venet. Resin. guaiaci. Stipit. dulcamar.* an ʒj. *M. f. pil.* gr. ij. S. 2 — 3mal täglich 8 — 12 Stück). Bei der öftere Rückfälle machenden Gicht, räth man den anhaltenden Gebrauch der Tonica, alle 4 Wochen aber 4—6 Tage lang Guaiacharz mit Schwefel, in solchen Gaben, dafs täglich 2 — 3 Stuhlgänge erfolgen, wodurch die Paroxysmen oft sehr lange verhütet werden sollen. Am wirksamsten ist wohl das Guaiacharz in Weingeist aufgelöst. Allein so pafst es nur für atonische zu Verschleimungen geneigte Individuen, und immer erst, wenn die Gicht anfängt zur chronischen Form hinzuneigen. Besonders berühmt ist eine Auflösung von 2 Unz. Guaiacharz, durch 8tägige Digestion in der Sonne, in 4 ℔. Taffia, Rum oder Arrack, zu 1 — 2 Theelöffel voll 2 — 3mal täglich, anhaltend selbst Monate lang fortgegeben. Auch die flüchtige Guaiactinctur ist sehr wirksam, aber freilich stark erhitzend; zu 20 — 60 Tropfen, 3mal täglich, am besten mit Wein, etwas Schleimigtem, nie mit vielem Wasser vermischt,

etwa ½ Unz. mit 1 ℔. arabischem Gummischleim und eben so viel Mandelsyrup, täglich 2 — 3mal zu einem Theelöffel voll.

g) Asant. In Verbindung mit Guaiac oft sehr wirksam, besonders bei gleichzeitigen krampfhaften Stockungen im Unterleibe. (Rec. *Asae foetid.* ℨj. *Tartar. stib.* gr. ij. *Solv. in: Liquor. ammon. acet.* ℥j. *Aq. flor. chamomill.* ℥iv. *Syr. flor. chamomill.* ℥ ß. M. S. 3 — 4mal täglich einen Efslöffel voll. Pillen aus gleichen Theilen Asant, Guaiacharz und einem bittern Extract, täglich 3mal zu 16 — 20 Gran.)

h) Myrrhe. Ein eigenthümliches Antarthriticum ist sie nicht, aber ein gutes Tonicum für den Unterleib, kann daher in Verbindung mit andern Mitteln nützlich werden. Man rühmt Pillen aus gleichen Theilen Myrrhen-, Dulcamaraextract und rohem Spiesglanz, täglich 3 — 4mal zu 16 Gran.

i) Terpenthinöl. Es leistete besonders bei Affectionen des Hüftgelenkes, die aber wohl mehr rheumatischen Ursprungs waren, gute Dienste. Man versuche es auch bei gichtischen Blennorrhöen und Abgang eines schleimigten, Spuren freier Säure zeigenden Urines. Man mische 2 Drachm. mit 1 Unz. Honig, und gebe hiervon Morgens und Abends 1 Theelöffel voll. Für die nehmlichen Fälle passen: Copaiva-, peruvianischer Balsam, selbst die Wachholderbeeren, in einem Theeaufgusse.

k) Auflösende Pflanzenmittel. Bei atrabilarischen Stockungen, Kongestionen der Säfte nach dem Unterleibe, daher bei Komplicationen mit Hämorrhoiden, Hypochondrie bewiesen sie sich besonders wirksam. Sie eignen sich daher vorzüglich für Fälle, wo andre kräftigere Mittel zu stark reizen. Trockne Konstitutionen vertragen sie am besten. Die seifenartigen Gewächse, zumal Seifenkraut, wirken besonders milde. Bei gleichzeitiger scorbutischer Beschaffenheit der Säfte werden Cochlearia, Beccabunga, Brunnenkresse nützlich. Besonders wird hier

auch das Fichtensprossendecoct empfohlen. Bei deutlichen Stockungen im Pfortadersystem gebe man Schöllkrautextract, zumal mit gleichen Theilen Seife, Asant, Ammoniacgummi in Pillen. Aehnlich, nur etwas erhitzender, wirkt die *Radix helenii.* Die Arnica und Polygala passen besonders in verlängerten, schon zum chronischen hinneigenden Gichentzündungen, wenn sich damit grofse Atonie verbindet, wo sie die Gichtentzündung zertheilen, die Einsaugung der extravasirten Lymphe befördern, daher Steifigkeit der Gelenke und Gichtknoten verhüten können.

l) Mineralsäuren. Sie, zumal Schwefelsäure, will man mit grofsem Erfolg gebraucht haben. Da aber in der Gicht häufig ein Ueberschufs von Säure erscheint, so scheint ihr Gebrauch zweideutig. Bei der gewöhnlichen konstitutionellen Gicht gebe man sie daher nicht; aber wohl, wenn sich eine dem Scorbut ähnliche Entmischung der Säfte zeigt, welcher Fall sich nicht selten bei veralteten Gichtübeln, zumal armer Leute, ereignet. In der Gicht der Schwelger werden sie sich wohl nie nützlich beweisen.

m) Flüchtige Reizmittel. Bei bedeutender Schwäche werden sie unentbehrlich, daher man bei alten Gichtischen, wo die Digestionskräfte bedeutend darnieder liegen, deswegen die wirksamen Antarthritica, selbst die Tonica nicht vertragen werden, selten ohne sie fertig wird. Sie bahnen dann zu diesen den Weg, werden auch häufig zweckmäfsig mit ihnen verbunden. Besonders nützlich beweist sich die Verbindung der Gewürze, aromatischen Tincturen, destillirten Wässer mit den adstringirenden, bittern Mittel, wovon sogleich noch ein mehreres. Auch giebt es einige Arzneimittel, die, weil sie Gerbestoff und ein flüchtiges Princip mit einander verbunden enthalten, dadurch in der Gicht vorzüglich wirksam werden, zumal bei Atonie, Stockungen, Verschleimungen im Unterleibe. Dahin gehören: der Kalmus

zu 10 — 20 Gran alle 2 Stunden, auch mit Guaiac, Antimonialmitteln in Verbindung, der besonders nach Fortschaffung etwaniger materieller Reize durch auflösende, ausleerende Mittel pafst; die Angustura, Cascarille, Caryophyllata; die oft mehr als jedes andre Mittel leistende China, die man in den verschiedensten Formen geben kann, welche so wie ihre Gabe und Verbindung mit andern Mitteln, die Art wie sie vertragen wird, bedingt.

n) Amara. Sie vermögen besonders den verloren gegangenen Tonus der Unterleibsorgane wieder herzustellen, passen daher wenn man hoffen darf, das eigentliche Materielle der Gicht beseitigt zu haben, folglich gegen das Ende der Cur. Aber auch in Fällen, wo dieses nicht möglich ist, können sie, zumal bei Atonie der Unterleibsorgane, die Gicht im Zaume halten, möglichst lange den Uebergang in Anomalien und die atonische Form verhüten. Bei gereiztem Zustande im Unterleibe, daher bei atrabilarischen Stockungen, Neigung zu Hypochondrie, Blutflüssen, machen sie aber Beängstigungen, Wallungen, können einen neuen Gichtanfall erregen, die Gicht selbst in den Unterleib ziehen. Die gelindern gleichzeitig auflösenden (*extr. taraxaci*, *fumariae*, *graminis*), werden am leichtesten vertragen, und passen vorzüglich, wenn man glaubt festsitzende Unterleibsreize berücksichtigen zu müssen. Man gebe sie anhaltend in solchen Gaben, dafs sie gelinde auf die Darmausleerungen wirken. Aufserdem scheinen Gichtische *Extr. Cardui benedicti*, *Trifolii fibrini* und *Quassiae* besonders gut zu vertragen. Die stark erhitzenden (Columbo, Orangeschaalen, die bittern Tincturen, Elixire) dürfen endlich nur bei reizlosem Abdominalzustand gegeben werden.

o) Narcotica. Die zu gleicher Zeit scharfen beweisen sich nach Erfahrung am wirksamsten. Das Aconitum ist vorzüglich nützlich, zumal in noch nicht zu veralteten Fällen. Jedoch müssen vorher

zähe Säfte verbessert, Stockungen im Unterleibe aufgelöst sein. Ueber seine Verbindung mit andern Antiarthriticis war bereits die Rede. Man gebe es zu 1 Drachm. in 1 Unz. Spiesglanzwein aufgelöst, etwa noch mit 2 Drachm. flüchtiger Guaiactinctur, in hartnäckigen Fällen in *Liq. C. C. succinatus* anfangs zu 20 Tropfen 3 — 4mal täglich und allmählig gestiegen; bei schwachem Puls und bleichem Urin mit Kampher; mit Schierling in Verbindung, wo es oft besonders wirksam ist; auch wohl mit versüfstem Quecksilber, Goldschwefel (Rec. *Merc. dulcis. Sulphur. aurat. antim. Extr. aconit.* an gr. j. ℥. *Herb. cicut.* gr. viij. *Sacchar. alb.* gr. xij. *M. f.* ℥. *Disp. dos.* xij. S. Morgens und Abends ein Pulver.) Die auch wohl gerühmte Belladonna erfordert Vorsicht, weil von ihr Versetzung der Gicht auf innere Theile, besonders auf das Gehirn zu fürchten ist. Das Kirschlorbeerwasser pafst besonders, wenn die Gicht sich mit einer krankhaften Reizbarkeit, daher mit hypochondrischer Gemüthsstimmung, schwarzgalligtem Zustande, Stockungen im Pfortadersystem verbindet. Man beginne mit 20 Tropfen, steige bis zu 50, selbst höher, und verbinde damit andre Antiarthritica, namentlich Aconitextract. Der neuerdings gerühmte *Cortex pruni padi* verdankt seine Wirksamkeit wohl dem Gehalt an Blausäure. Man soll ihn in Form eines *Infuso-Decocti* gebrauchen, damit sowohl seine flüchtigen als bittern adstringirenden Bestandtheile erhalten werden. Der rothe Fingerhut kann nützlich werden, wenn in der chronischen Form der Gicht die Urinabsonderung bedeutend vermindert, das arterielle System in einem gereizten Zustande ist. Die Dulcamara ist zugleich auch noch diaphoretisch, diuretisch und bitter. Bei gereiztem Zustande pafst sie vorzugsweise. Besonders beliebt ist ihre Verbindung mit Spiesglanz (Rec. *Extr. dulcamar.* ℥j. ℥. *Stipit. dulcamar. Antimon. crudi* ℥ ß. *M. f. pil.* gr. ij. S. Täglich 3 — 4mal 20 — 30 Stück).

p. Mar-

p) Martialia. Gegen den erschlafften Zustand der festen Theile, die Atonie der Lymphgefäfse, die immer Folgen öfterer Gichtanfälle sind, zuletzt so leicht chronische Formen und Anomalien veranlassen, beweisen sie sich sehr wirksam. Daher vermögen sie besonders die Gicht möglichst lange in ihrer regelmäfsigen Form zu erhalten. Etwanige Stockungen, lymphatische Schärfen, gestörte Sekretionen und Exkretionen müssen erst beseitigt werden; denn eher werden sie nicht vertragen, ziehen die Gicht selbst wohl nach innern Theilen. Immer passen sie daher erst gegen das Ende der Cur. Erregen sie Uebelkeiten, Verstopfung, Erhitzung, so setze man sie aus. Alle mögliche Präparate werden wohl von den natürlichen eisenhaltigen Wässern an Wirksamkeit übertroffen. Daher vermag ihr jährlich, wo möglich an der Quelle selbst, wiederholter Gebrauch, wohl mehr als irgend ein anderes Mittel, die konstitutionelle Gicht, namentlich das Podagra, in der regelmäfsigen Form zu erhalten, und die Anfälle möglichst weit von einander zu schieben.

q) Bäder. Mit ihnen müssen immer die innern Mittel unterstützt werden. Sie erhalten die Gicht am leichtesten regelmäfsig, heilen sie selbst wohl radikal. Die kalten Bäder sind zwar wirksam, erfordern aber Vorsicht. Sie eignen sich nur für die einen regelmäfsigen Verlauf machende Gicht, und wenn nicht etwa hervorstechende Schwäche oder Reizbarkeit innerer edler Theile Anomalien der Gicht fürchten lassen. Immer vermeide man sie bei der geringsten Neigung der Gicht zum Wandern, zum Versetzen auf innere Theile. Nie passen sie daher bei grofser Reizbarkeit, Empfindlichkeit gegen die Veränderungen der Temperatur, bedeutenden vorhergehenden oder die Anfälle begleitenden dyspeptischen Zufällen, bei Entstehung des Uebels durch Erkältung, bei der chronischen, habituellen Gicht, bei ihr wenigstens nur etwa gegen das Ende der Cur, wenn nur noch

örtliche Atonie des leidenden Theiles zu beseitigen ist. Anfangs gebe man immer lauwarme Bäder, gehe nur allmählig zu kühlen, endlich zu ganz kalten über. Im Sommer sind wohl mit Schwimmübungen verbundene Flufsbäder besonders wirksam. Vor dem Bade mufs nicht die mindeste Erhitzung und vermehrte Ausdünstung statt finden, nicht zu lange in demselben verweilt und nach demselben eine den Kräften angemessene Bewegung vorgenommen werden. Statt des kalten Bades hat man auch das jeden Morgen zu wiederholende Abreiben der Hautoberfläche mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamme empfohlen. Selbst das Sturzbad kann, wenn man den Gichtischen allmählig daran gewöhnt, heilsam werden. Kalte Kochsalz-, Sole-, See-, Eisenbäder sind besonders wirksam. — Die warmen Bäder finden eine weit gröfsere Ausdehnung. Indessen können sie bei grofser Atonie durch ihre bedeutend erschlaffende Wirkung nachtheilig werden. Trockne Individuen mit gespannter, reizbarer Faser vertragen sie besonders gut. Mannigfaltige Zusätze erhöhen ihre Wirksamkeit und vermindern ihre erschlaffende Nebenwirkung. Dahin gehören: Malz-, aromatische Bäder; Zusatz von Branntwein zu ihnen; die Bäder aus dem Residuo in den Branntweinsblasen. Schwefelbäder eignen sich besonders für alte Gichtische, bei denen man zähe Säfte auflösen, perspirabel machen will. Bäder aus natürlichen warmen Schwefelquellen sind besonders wirksam, können wenigstens durch künstliche Schwefelbäder nur unvollkommen ersetzt werden. Der Grad der Wärme des Bades mufs sich nach der Verschiedenheit des individuellen Falles richten. Manche, zumal alte Gichtische, vertragen sehr hohe Wärmegrade, und diese werden, selbst wenn sie starke Schweifse hervorlocken, daher vielleicht durch Ausleerung eines materiellen Gichtstoffes, wohl sehr wohlthätig. Indessen ist doch ihre bedeutend erschlaffende Wirkung immer zu fürchten. Man stelle sie

daher ein, sobald sie bedeutend ermatten, setze sie überhaupt nie zu lange fort, suche allmählig an geringere Grade der Wärme zu gewöhnen. — Die Schlammbäder haben sich in neueren Zeiten mit Recht einen grofsen Ruf erworben. Man bereitet sie aus dem Schlamm mancher Flüsse, stehender Wasser, dem Bodensatze mancher Mineralquellen, der Erde, in welche sich diese verlaufen haben. Man füllt damit Badewannen und versenkt den Kranken in den Schlamm. Fehlt es an hinreichender Menge von diesem, so reibt man ihn, nach vorherigem Abwaschen mit lauwarmem Wasser, warm ein, oder streicht ihn auf, läfst dann den Körper an einem warmen Orte, am besten an der Sonne, trocken werden, wäscht ihn nach einiger Zeit mit lauwarmem Wasser wieder ab, und sucht dann in einem erwärmten Bette eine gelinde Diaphoresis zu erwecken. Die Bodensatzbäder von Eilse, Nenndorf, Aachen, Padua, Lauchstädt, Bourbonne, St. Amand, Loka in Schweden, haben sich besonders heilsam bewiesen. — Die Dampfbäder, zumal die Russischen, können bei Entstehung der Gicht durch Erkältung radikale Hülfe leisten, selbst bei der konstitutionellen Gicht, die Heftigkeit der Anfälle mindern, ihre öftere Rückkehr verhüten. Indessen hat man doch immer ihre erschlaffende, die Empfindlichkeit der Haut erhöhende Eigenschaft zu fürchten. Saftreiche Konstitutionen vertragen sie am besten. Dahin gehören auch die Schwitzbäder von Erln-, Birkenblättern und die heifsen Sandbäder, zumal der Füfse. Letztere sollen nicht allein die schmerzhaften Folgen des Podagras heben, sondern auch den sich durch beschwerliches Gehen ankündigenden Anfällen vorbeugen. Sie können indessen wohl leicht bei Neigung dazu Zufälle der zurückgetretenen Gicht veranlassen, aber doch wohl nicht so leicht, als die zu dem nehmlichen Endzweck empfohlenen gewöhnlichen warmen Fufsbäder. Selbst die unter Krätze angegebenen Schwefelräucherungen will man mit

Erfolg bei hartnäckigen Gichtbeschwerden gebraucht haben.

II. **Behandlung der unregelmäfsigen Gicht.** Im Ganzen ist sie nicht von der regelmäfsigen verschieden. Nur folgende Puncte sind noch zu berücksichtigen.

1) Die auf das Fieber begründete Indication fällt hier weg, denn dieses fehlt oder ist doch wenigstens höchst unbedeutend. Man mufs nur gegen die fortdauernde chronische Gelenkentzündung wirken, welches besonders durch die für die freien Zwischenräume empfohlenen Mittel geschieht. Auch hier darf man in noch nicht zu veralteten Fällen hoffen, die Gichtmaterie zumal durch Transpiration wegzuschaffen, und dadurch der Entartung der Gelenke und der Bildung der Gichtkonkremente vorzubeugen. Dieses geschieht besonders durch auf die Haut wirkende Volatilia, vorzüglich Kampher, essigsaures Ammonium, *Liq. C. C. succinatus*, Serpentaria, Valeriana, selbst Aconitextract. Dagegen fällt das antiphlogistische Verfahren hier weg, daher eine mehr reizende Kost, der Genufs des Weines, warmes Verhalten, zumal der leidenden Theile, eintreten.

2) Aeufsere örtliche Mittel finden hier eine sehr ausgedehnte Anwendung, theils weil sie besonders viel zur Zertheilung der chronischen Entzündung beitragen, theils weil von ihnen kein Zurücktreten der Gicht zu fürchten ist. Aufser dem Warmhalten des Theiles durch Pelzwerk und fest anliegenden Wachstaffet sind besonders folgende äufsere Mittel zu empfehlen.

a) **Flüchtige, öligte Einreibungen.** Die flüchtige Salbe mit und ohne Kampher; Kampheröl; Cajeputöl; peruvianischer zumal schwarzer Balsam, 2 Unz. in 6 Unz. Weingeist aufgelöst; 4 Theile Terpenthinöl, 1 Theil ätzenden Salmiacgeist und Kamphergeist; flüchtige Mercurialsalbe; das Braunkohlen-, Asphalt-, Dippelsches Thieröl; für sehr chronische

Fälle, 1 — 2 Gran Phosphorus in 1 Unz. fettem Oele aufgelöst.

b) Reizende Waschwasser. Kohlensaure Kaliauflösung; Schwefel-, Essigäther; essigsaures Ammonium; Salmiakauflösung; verdünnte Salz-, Salpetersäure; Kamphergeist; Opiumtinctur, bei heftigen andauernden Schmerzen ohne Fieber; Auflösung des Kamphers in Schwefeläther; bei bedeutendem Torpor *Sp. serpylli, matricalis, formicarum*, $\frac{1}{2}$ — 1 Drachm. Brechweinstein, in 2 Unz. Wasser, mit 6 Drachm. Kantharidentinctur, theelöffelweise eingerieben.

c) Pflaster. Vesicatorien passen bei fortdauernden Schmerzen nicht, wenigstens dann nur auf die Umgebungen des leidenden Theiles, aber wohl, wenn dieser anfängt taub, unempfindlich zu werden, wo sie wegen der gleichzeitigen Ausleerung vor allen andern, die Haut röthenden Mitteln den Vorzug verdienen, öfter wiederholt und etwas lange offen erhalten werden müssen. Bei grofser Empfindlichkeit der Haut gebrauche man Bilsenkraut-, Theriac-, Opiatpflaster, bei zu zertheilenden Stockungen Meliloten-, Asafötida-, Galbanum-, Seifen-, Mercurialpflaster. Man mache diese Pflaster grofs, streiche sie dick, lasse sie lange liegen; denn sie wirken auch mit durch Unterhaltung gleichmäfsiger Wärme.

e) Oertliche Bäder. Die warmen finden die gröfste Ausdehnung. Als Douche, Tropfbad beweisen sie sich am wirksamsten, wozu vorzugsweise die natürlichen Schwefelwasser Salz-, Sole-, Seewasser zu benutzen sind. Warme Fufsbäder mit Zusatz von Salpetersäure bewiesen sich bei chronischen Gichtschmerzen in den Füfsen besonders wirksam. Bei bedeutender Atonie passen örtliche Bäder mit Zusatz von Weingeist, Kampherspiritus, von einem konzentrirten Aufgufs aromatischer Kräuter. Bei örtliche Bäder hindernder Lage des Theiles oder allgemein verbreiteten Gichtbeschwerden tränke man wollene Decken mit den genannten Flüssigkeiten, lege diese

möglichst warm auf, und erneure sie öfter. — Die örtlichen Qualm-, Dampfbäder, die Dampfdouche beweisen sich oft ungemein nützlich. Das Ameisensaure Dampfbad nützt besonders bei Gelenksteifigkeit. Schwefelleber- Gasbäder und die Dämpfe des flüchtigen Ammoniums finden bei der Mercurialgicht ihre Anwendung. Auch örtliche trockne Räucherungen mit Mastix, Olibanum, Bernstein, selbst Schwefel, werden oft sehr nützlich. Bei gichtischen Geschwülsten verdient das thierische Bad versucht zu werden, wohin auch wohl das anhaltende Ruhen eines behaarten Thieres, z. B. eines Pudels, auf dem leidenden Theile gehört.

e) Fomentationen. Wegen ihrer anhaltenden Wirkung sind sie wirksamer als die Einreibungen. Dahin gehören: Eintauchen dicker leinwandner oder wollener Kompressen in Essig, aromatische Kräuteraufgüsse, Wein, Chinarindenabkochung, so warm als möglich aufgelegt; in eingewurzelten Fällen das Auflegen eines Breies aus zerquetschtem Hahnenfufs, welches aber leicht schwer heilende Exulcerationen erregt; Bedecken des Theiles mit doppelten feuchten Kompressen und auf sie so lange ätzenden Salmiacgeist getröpfelt, bis gelindes Brennen entsteht; Bedecken der Theile mit Kissen aus aromatischen Kräutern mit Zusatz von Kampher, Hineinstecken derselben in einen Getreidehaufen; Kräutersäcke aus gleichen Theilen Salmiac und Weinsteinsalz, diese einige Augenblicke über kochendes Wasser gehalten, dann auf den leidenden Theil gelegt, und damit das Ammonium nicht zu rasch verfliegt, mit fest anliegendem Wachstaffet bedeckt, welches besonders bei chronischen Gichtschmerzen, die den Rheumatismen gleichen, wirksam ist; Auflegen der frischen Blätter des Bilsenkrautes, der *Datura stramonium*, für sich allein, oder mit Milch zu einem Brei gekocht; ein Kataplasma aus Cicuta, Ammoniac und Seife.

f) Künstliche Geschwüre. Fontanellen

oder immerwährende Vesicatorien an die Beine oder andre Theile, machen wohl, so lange sie stark eitern, dafs die Gichtanfälle weniger häufig wiederkehren und gelinder sind. Sie müssen aber freilich dann ununterbrochen fortgetragen werden; denn läfst man sie zuheilen, so kehren die Anfälle häufiger, heftiger zurück, und das Uebel zeigt Neigung zur atonischen, unregelmäfsigen Form.

g) Anhaltendes Reiben des leidenden Theiles. Es ist besonders gegen gichtische Anschwellungen, Gelenksteifigkeit wirksam. Trockne Wärme scheint dabei oft am nützlichsten. Man reibe daher Morgens und Abends in der Bettwärme die leidenden Theile anhaltend mit erwärmtem, etwa mit aromatischen Dünsten durchräuchertem Flanell.

h) Elektricität und Galvanismus. Nur von ihrem anhaltenden Gebrauche ist etwas zu erwarten. Bei grofser Atonie bewies sich besonders das elektrische Bad wirksam. Auch örtlich auf den leidenden Theil wende man, zumal wenn er sehr empfindlich ist, lieber die *aura electrica* an. Nur wenn er sich beinahe in einem gelähmten Zustande befindet, ziehe man Funken aus ihm.

Unter diesen örtlichen Mitteln wähle man nun nach der gröfseren oder geringeren Hartnäckigkeit des Falles, und je nachdem der Theil mehr oder weniger empfindlich oder unempfindlich ist, das eine oder andre. Auch gewöhnt sich der Gichtische allmählig an das nehmliche Mittel, und dieses wirkt auch zu gewissen Zeiten verschieden, Anfangs wohl erleichternd, späterhin gar nicht, selbst verschlimmernd. Daher kann und mufs man bei alten Gichtischen alle die genannten Mittel durchprobiren.

5) Für die chronische Gicht eignen sich um so eher die anhaltend und kräftig wirkenden Antiarthritica (Guaiac, Asant, Schwefel, Antimonialia, Cicuta, Aconitum), je mehr sie schon habituell geworden ist, in den Gelenken Desorganisationen erzeugt hat. Für

sehr hartnäckige Fälle hat aber die Erfahrung noch einige Mittel und Methoden gelehrt, die selbst noch da, wo sich schon die bedeutendsten Entartungen ausgebildet haben, noch Hülfe schaffen. Da sie stark angreifen, erfordern sie aber freilich Vorsicht. Unbedingt werden sie indessen durch einen bedeutenden Zustand der Schwäche nicht contraindicirt; denn dieser verschwindet wohl durch sie zugleich mit der Gicht. Hierher gehören:

a) Die sibirische Schneerose (*Herba Rhododendri Chrysanthi*). Fälle, in denen sie sich hülfreich bewies, hatten indessen wohl mehr die Natur der Rheumatismen. Rückfälle der regelmäfsigen Gicht wird man daher nicht leicht dadurch verhüten. Allein von bestimmten äufsern Ursachen entstandene Gelenkentzündungen, deren acute Periode vorüber ist, und die anfangen in Gelenksteifigkeit, selbst Gichtknoten überzugehen, darf man dadurch zu heilen hoffen. Anhaltend fortdauernde Schmerzen kontraindiciren sie nicht. In den leidenden Theilen erregt sie häufig Brennen, Kriebeln, Stechen, auch wohl Gefühllosigkeit. Nur von dem anhaltenden, selbst Monate lang fortgesetzten Gebrauche ist etwas zu erwarten. Sonst gebrauchte man nur die Infusion (2 Drachm. mit 9 Unz. Wasser, 24 Stunden im wohl verschlossenen Gefäfs bei dem Kochen nahe kommender Wärme digerirt, von der Colatur 2mal täglich ½ Theetasse voll). Allein das Pulver ist wohl eben so wirksam, und erregt nicht so leicht als der Aufgufs Ekel, Erbrechen, Purgiren, Schwindel. Man fange mit 10 Gran 2—4mal täglich an, und steige allmählig bis zu 40 Gran, selbst noch höher, mache aromatische Zusätze, verbinde selbst damit andre Antiarthritica, namentlich Aconit, bei grofser Nervenschwäche Kampher.

b) Phosphorus. Er half in Fällen, wo alle andre Mittel im Stiche liefsen, selbst bei der knotigen Gelenkgicht. Aber freilich gehört er zu den gefährli-

chen Mitteln. Man gebe nur $\frac{1}{8}$ Gran auf einmal, und 1 Gran in 24 Stunden, lasse dabei nur Emulsionen, kein wässerigtes Getränk genieſsen, setze ihn aus oder vermindre die Gabe, sobald brennende Schmerzen im Magen entstehen. Man kann den *Aether sulphuricus phosphoratus*, alle 2 — 3 Stunden zu 15 — 20 Tropfen, aber wohl noch besser eine Emulsion anwenden. (Rec. *Phosphor.* gr. ij. *Subige exacte longa trituratione c. Mucilag. gumm. arab. s. q. ut f. c. Aq. font.* ℥ vj. *Emuls. adde: Syr. amygdal.* ℥j. *Liq. anod. m. H.* gutt. xxx. M. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll.)

c) Sabina. Sie paſst nur für reizlose Individuen, bei denen die Gicht Lähmungen, Kontracturen, Gelenksteifigkeit erzeugt hat, nie bei Neigung zu Blutflüssen und bei reizbaren Lungen. Gleichzeitig kann man auch noch einen lauwarmen Absud derselben zu örtlichen Fomentationen und Bädern gebrauchen, oder ihr Oel in die leidenden Theile einreiben. Man reibe $\frac{1}{2}$ Unz. frische Sabinablätter und eben so viel Zucker zusammen, theile diese Konserve in 12 Theile, und lasse alle 4 Stunden einen Theil nehmen, oder gebe das sehr erhitzende Sadebaumöl, zu 1 — 4 Tropfen mit Zucker oder Eidotter abgerieben. Es half in den hartnäckigsten Fällen.

d) Kanthariden. Nur wenn aller Schmerz vorüber, die Gelenkentzündung völlig gehoben ist, nur noch Steifigkeit und besonders Lähmung der Theile zurück bleibt, ist etwas von ihnen zu hoffen. In solchen Fällen sollte man sie häufiger benutzen, als dieses bis jetzt geschah.

e) Belladonna. Ein berühmtes Hausmittel in Westphalen. Man giebt unter Hüten des Bettes eine starke Gabe des Krautes, worauf ein sehr starker Schweiſs ausbricht.

f) Stockfischleberthran. Er half, Morgens und Abends zu einem Eſslöffel voll, bei schon entstandenen Desorganisationen und Lähmungen. Wein

oder Branntwein verbessert am besten den äufserst widrigen Geschmack. Er soll besonders auf die Haut wirken.

g) Quecksilbersublimat. In veralteten Fällen gab man ihn mit grofsem Nutzen, besonders bei Aehnlichkeit der Zufälle mit Rheumatismen, Komplicationen derselben mit Gicht, deutlichen äufseren Einflüssen als Ursache. Wohl nie wird er etwas bei der konstitutionellen Gicht ausrichten. Hat sich diese in den obern Extremitäten, besonders aber im Hüftgelenk, festgesetzt, so ist er oft sehr wirksam. Auch eignet er sich vorzugsweise für sehr schmerzhafte, aber nicht mehr mit Entzündung verbundene Fälle, hier besonders in Verbindung mit Opium. Aufserdem giebt man ihn auch wohl mit Kampher, Guaiac, Aconit (Rec. *Mercur. sublimat. corrosiv.* gr. ij. *Alcohol. vini* ℥j. *Resin. guaiaci* ʒ j. M. S. Morgens und Abends 20 Tropfen). Nebenher lasse man Bäder, einen Holztrank gebrauchen, ein diaphoretisches Verhalten beobachten.

h) Die Salivation. Schon in ältern Zeiten empfahl man sie, namentlich die Extinction durch Mercurialfrictionen. Neuerdings brauchte man aber, selbst wo durchaus keine Komplication mit Syphilis statt fand, die Schmier- und Hungercur mit grofsem Erfolg (v. *Syphilis*), hob dadurch namentlich allgemeine, schon mit einem lentescirenden Zustande verbundene Gelenksteifigkeit. Aber freilich sind dieses Curen auf Leben und Tod.

i) Psychische Mittel. Ihr Einflufs auf die chronische Gicht ist oft höchst wunderbar. Alte Gichtische werden sich immer erleichtert fühlen, wenn sie es über sich vermögen, ihren Geist stark und anhaltend anzustrengen. Schon der feste Vorsatz, Herr über die Leiden zu werden, thut oft viel. Schon manchen alten Gichtischen heilte die Liebe und das Bestreben in Gegenwart des geliebten Gegenstandes

seine körperlichen Schwächen zu verstecken. Bei Sinn dafür wirkt auch die Musik sehr wohlthätig.

4) Bei der chronischen Gicht treten oft verschiedene Zufälle ein, die eine eigene Behandlung erfordern.

a) Mannigfaltige Verdauungsbeschwerden, etwa: völlige Appetitlosigkeit; lästiger, in wahre Cardialgie ausartender Druck in der Magengegend; übelriechendes und schmeckendes Aufstoſsen; fauligter, bitterer Geschmack im Munde; Neigung zu Koliken und schleimigten Darmausleerungen. Im Allgemeinen dienen hier Amara, Aromatica, Cardiaca. Sie werden aber häufig wegen hysterischer Reizbarkeit der Theile nicht vertragen. Dann werden wohl Antispasmodica, besonders Asant, Baldrian, Castoreum, versüſste Säuren, allein oder in Verbindung mit den leichtern Cardiacis, nützlich. Die auch wohl hier gerühmten Opiate, namentlich Theriac, sind zu widerrathen. Bessere Dienste leisten anodynische Einreibungen, aromatische Pflaster, zumal aus Theriac, auf die Magengegend. Bei gleichzeitiger Leibesverstopfung muſs man wohl schadhafte Stoffe ausleeren, überhaupt für gehörige Leibesöffnung, am besten durch Rhabarber, sorgen, die hier bei gleichzeitigem krampfhaften Zustande zweckmäſsig mit Hoffmannischen Tropfen, bei Atonie mit Tonicis, selbst mit China verbunden wird. Bedarf es bei groſser Torpidität des Darmkanales kräftigerer abführender Mittel, so gebe man wässerigtes Aloeextract.

b) Groſse Kraftlosigkeit. Hier nützen: alter Wein; kräftige, aber leicht verdauliche Diät; China; Martialia, zumal die natürlichen Eisenwasser; bei sich damit verbindendem Zehrfieber, besonders die kohlensauren Mineralwasser.

c) Allgemeine und örtliche krampfhafte Zufälle. Zu den ersteren gehören Anfälle von Ohnmachten und Brustkrämpfen, die auſser einer besonders sorgfältigen Behandlung der Gicht, Aether,

Castoreum, selbst Moschus, aber nicht leicht Opium erfordern. (v. *Hysteria*, *Asthma convulsivum*, *Angina pectoris*). Letztere bestehen in krampfhaften, zumal des Nachts bei Bewegungen und Drehungen entstehenden Zusammenziehungen des leidenden Theiles. Im Anfalle reibe man den Theil gelinde mit trocknen, erwärmten Tüchern, gebrauche die verschiedenen antispasmodischen Einreibungen. Aufser dem Anfalle lege man um die Glieder fest angezogene Binden, wodurch die öftere Rückkehr dieser Krämpfe verhütet wird.

d) Dauernd ödematöse Anschwellung der leidenden Theile. Nie suche man diese durch starke geistige Fomentationen, Waschwasser, Vesicatorien zu zertheilen. Sanftes Reiben mit erwärmtem durchräuchertem Flanell, trockne Umschläge von heifsem Mehl, abgeknistertem Küchensalz, vermittelst eines Trichters an die Theile geleitete Dünste von Weingeist, Warmhalten derselben durch Wolle, überhaupt örtliche Dampf-, Dunstbäder, Auflegen von am Feuer getrockneten Kohlblättern, unter den Kräften des Theiles angemessener Bewegung, beweisen sich am nützlichsten. Dagegen ebenfalls empfohlene Abführungsmittel erfordern Vorsicht.

e) Organische Fehler der Gelenke, zumal Gichtknoten. Sind sie schmerzhaft, so werden Kataplasmen aus Malven mit Schierling und Bilsenkraut nützlich, stark reizende Mittel aber leicht nachtheilig. Bei Schmerzlosigkeit kann man aber die kräftigsten örtlichen Mittel, daher Vesicatorien, Tropfbad und Douche, künstliche Geschwüre, selbst die Moxa und das Glüheisen versuchen. Ueberhaupt dienen alle die schon Oben angegebenen, der gröfseren oder geringeren Empfindlichkeit des leidenden Theiles angemessenen örtlichen Mittel. Kontracturen der Sehnen und Gelenkbänder weichen eher erweichenden Oeleinreibungen, dem Pradieschen Kataplasma, wovon sogleich das Weitere, einem Brei-

umschlag aus Seife und Kampher, als stark zusammenziehenden, reizenden Dingen. So lange die Gichtknoten noch weich, daher gröfstentheils flüssig sind, kann man in sie allenfalls einen Troikar einstofsen, um durch die Röhre die Lymphe auszuleeren. Allein nur bei völlig unschmerzhaften Geschwülsten darf dieses geschehen. Auch mache man die Wunde immer möglichst klein, und hüte sich wohl, diese kleine Operation vorzunehmen, wenn die Geschwülste tief in die Substanz der Sehnen, zwischen der Beinhaut und dem Knochen, oder gar in der Gelenkhöle sitzen, mache sie nur bei sich nicht sehr tief unter der Haut bildenden Anschwellungen. Mit besonderm Erfolg wandte man dieses Verfahren bei gichtischen Geschwülsten oberhalb des Ellenbogens an. Warum sollte es sich aber nicht auch in andern Fällen nützlich beweisen? da nicht unwahrscheinlich bei jedem erneuerten Gichtanfall, die dadurch nach dem leidenden Theile geleiteten lymphatischen Stoffe, die sich bereits gebildet haben, die körnigten, kalkartigen Konkretionen, wenn sie anders nicht zu veraltet sind, erweichen, gleichsam auflösen, so verdient ein neuerdings unternommenes Verfahren, wenn man durch die Epidermis jene extravasirte weifslichte Lymphe erkennt, vorsichtig, um sie auszuleeren, ebenfalls einen Troikart einzustofsen, und dieses Auslaufen nachher durch Auflegen von Kataplasmen zu befördern, Berücksichtigung. Verwandelt sich die Stelle auch in ein Geschwür, so werden dadurch oft die Nodi gerade am ersten aufgelöst. Aufserdem versuche man Fomentationen von kohlensaurem Kali oder Natrum, die, da die Gichtknoten aus phosphorsaurem Natrum bestehen, vielleicht etwas zu ihrer Auflösung beitragen. Aufserdem empfiehlt man noch mehrere bereits angegebene äufsere und innere Mittel, die sich aber selten nützlich beweisen, selbst wohl, wenn sie zu stark reizen, schädlich, Veranlassung zu starker Entzündung, Eiterung, Gichtgeschwüren, sogar wohl Brand werden.

f) Grofse Schwäche der Extremitäten. Sie ist die häufige Folge sehr verlängerter, unregelmäfsiger Gichtanfälle; und weicht am ersten örtlichen geistigen Mitteln, zumal Stahl-, Granulirbädern, der Douche aus warmen natürlichen Schwefelwassern, öfterem Reiben mit durchräuchertem Flanell, dem Ueberschlagen des Residuums der ausgeprefsten Weintrauben. Bei gleichzeitiger ödematöser Anschwellung erfordern indessen die kräftigeren örtlichen Mittel einige Vorsicht; denn ihr rasches Zurücktreten hat zuweilen üble Folgen.

III. Behandlung der Gichtanomalien. Man sucht hier die unregelmäfsige wieder in die regelmäfsige Gicht zu verwandeln, oder geht dieses wie häufig nicht an, wenigstens die übeln Folgen dieser Anomalien zu verhüten.

A. Verfahrungsweise bei der unvollkommenen Gicht. Sie hat immer den Charakter der Atonie, erfordert daher Tonica, incitirende Diät und Lebensweise. Jedoch suche man nie durch reizende Mittel auf die Gelenke selbst einen Gichtanfall erzwingen zu wollen. Auch gehört diese Art häufig nicht zu der wahren konstitutionellen Gicht, entsteht mehr durch bestimmte Gelegenheitsursachen, hat die Natur der Rheumatismen. Häufig kommt es daher bei ihr darauf an, theils durch Antimonialia, Kalkwasser, Seife, selbst Guaiac zähe Säfte aufzulösen, die Functionen der Lymphgefäfse zu erheben, theils durch Schwefel, Dulcamara, Aconit, warme Bäder, die gestörten Hautfunctionen wieder herzustellen, theils durch Antispasmodica die örtlich oder allgemein erhöhete Nervenempfindlichkeit abzustumpfen, theils endlich bestimmte Ursachen, z. B. unterdrückte Blutflüsse, Exantheme, Schleimflüsse etc. zu berücksichtigen. Macht man dann den Beschlufs der Cur mit Tonicis, so heilt man das Uebel oft, bevor es sich völlig ausbildet, und verhütet Uebergang in wassersüchtige Anschwellungen, organische Entartungen.

B. Verfahren bei der atonischen Gicht. Bei ihr erleidet die gewöhnliche Behandlung einige Modificationen, die theils durch die Eigenthümlichkeit des leidenden Theiles, theils durch die Natur der Zufälle, und die so mannigfaltigen Gelegenheitsursachen bedingt werden. Folgende Puncte können hier zum Leitfaden dienen.

1) Der vorzüglichste Grund der atonischen Gicht liegt häufig in Atonie der gleichsam die Gichtmaterie nicht gehörig bereitenden Unterleibsorgane. Man suche daher diese zu stärken. Da sich aber in ihnen, als Folge der Schwäche, gemeiniglich festsitzende Reize erzeugt haben, wodurch sie gleichsam unwegsam geworden sind, so mufs man fast immer erst behutsam auflösen, ausleeren und dann allmählig zu den früherhin nicht vertragen werdenden Amaris, China, Eisenmitteln übergehen. Solche festsitzende, mit erhöheter Empfindlichkeit verbundene Unterleibsreize, veranlassen selbst wohl allein die atonische, verlarvte, namentlich verschiedene Krampfzufälle erregende Gicht. Dann fängt sich wohl allmählig unter dem Gebrauche auflösender allenfalls mit krampfstillenden verbundener Mittel, ein regelmäfsiger Gichtanfall zu bilden an, wobei sich die anderweitigen Krankheitszustände vermindern. In andern Fällen geschieht dieses durch Tonica, animalische Kost, guten alten Wein.

2) Spricht sich die atonische Gicht unter der Form eines cachectischen Zustandes, etwa durch Schleimflüsse, chronisches Asthma, Wasseransammlungen, Geschwüre, Drüsenanschwellungen aus, und ist die Konstitution offenbar erschlafft, dann findet wahrscheinlich eine allgemeine Schwäche der Reproduction statt, dann werden diese und das Lymphgefäfs kräftig erhebende Mittel heilsam, daher Schwefel, zumal in flüchtiger Form, Antimonialia, Guaiac, denen man dann freilich nach den Umständen zweckmäfsig Tonica, Amara, Aromatica, selbst Antispasmodica inter-

poniren kann und mufs. Dadurch veranlafst man dann wohl eine gichtische Absetzung nach den Gelenken, heilt aber auch oft die Zufälle durch Ausführung des Gichtstoffes durch die Haut, ahmt gewissermafsen das gichtische Reinigungsfieber nach. Da übrigens diese Mittel stark reizen, die Gichtmaterie gleichsam in Bewegung setzen, so erfordern sie, sollen sie nicht schädlich werden, genaue Bestimmung der für sie passenden Fälle, wie sich dieses aus dem Folgenden ergeben wird.

3) Oertliche Attrahentia, um die Gicht nach den Gelenken, die sie verlassen hat, zu ziehen, erfüllen selten ihren Zweck, werden selbst leicht schädlich. Man kann sie in *Relaxantia* und *Irritantia* theilen. Zu ersteren gehören besonders warme Fufsbäder, Fomentationen und Kataplasmen von erweichenden Kräutern, mehligten mit Milch gekochten Saamen, gelinde Frictionen. Sie passen bei völlig durch die Gicht zusammengeschrumpften, kontract gewordenen Theilen, wenn sich das ergriffene Gelenk, oder der von der zurückgetretenen Gicht befallene Theil fortdauernd in einem gereizten Zustande befindet. Bei Unempfindlichkeit, Atonie, Schwäche werden sie leicht nachtheilig, müssen auch sorgfältig vermieden werden, wenn irgend eine innere Affection durch einen vor der Hand aber noch unvollkommenen Anfall der Gelenkgicht gemindert worden ist. Die *Irritantia* bestehen in aromatischen, spirituösen Fomentationen, zumal einer weinigten Abkochung der Raute; anhaltenden starken Frictionen der Gelenke mit in geistige, aromatische Flüssigkeiten getauchtem Flanell; scharfen Fufsbädern aus Asche, Kaliauflösung, Senfsaamenabkochung mit Zusatz von Salzsäure, Kochsalzauflösung, Seewasser, Sublimatauflösung; trocknen Schröpfköpfen, zumal auf die Fufssohlen; Elektrisiren der Extremitäten; Sinapismen und Vesicatorien; selbst der Moxa und dem Glüheisen. Je gröfser die allgemeine sowohl als örtliche Schwäche ist, desto

eher

eher finden sie ihre Anwendung. Die kräftigeren erfordern indessen grofse Behutsamkeit; denn sie können theils durch ihren starken Reiz noch die Ursachen des Zurücktretens, theils durch damit verbundene Schmerzen und Ausleerung die allgemeine Schwäche vermehren.

4) Wirft sich die Gicht bestimmt auf irgend einen Theil, so geschieht dieses häufig allein wegen relativer Schwäche oder erhöheter Reizbarkeit desselben. Diesen Zustand nach anderweitigen Regeln zu behandeln, ist dann das sicherste Mittel, die Gicht in einen regelmäfsigen Gang zu bringen. Oertliche Attrahentia und allgemeine Antiarthritica richten hier wenig aus, ja können selbst durch Vermehrung des gereizten Zustandes des leidenden Theiles, nach ihm erregte Kongestionen, schädlich werden, weil dadurch die Anziehung des gichtischen Stoffes zu ihm noch vermehrt wird. Man erinnere sich hier besonders an das über die Ursachen der atonischen Gicht und ihre Komplicationen mit andern Krankheiten Gesagte zurück.

5) Erscheint die atonische Gicht paroxysmenweise, so ist die Behandlung fast ganz wie bei der regelmäfsigen, wird nur durch die Eigenthümlichkeit der Affection modificirt. Wird der Blutandrang zu dem leidenden edlen Theile sehr heftig, so mufs man wohl antiphlogistisch verfahren, selbst Blut ausleeren, zumal örtlich, wodurch man häufig allein vermag, die dringende Gefahr zu entfernen. Auch die ableitenden Mittel (warme örtliche Bäder, Sinapismen, Vesicatorien) finden hier eine ausgedehnte Anwendung, zumal auf die früherhin ergriffen gewesenen Theile. Gegen das Ende des Anfalles verfahre man diaphoretisch, gebe namentlich Kampher. Uebrigens halte man bei Gichtischen nicht jeden krankhaften Zustand sogleich für atonische Gicht, bedenke, dafs dieser häufig nur den Ausbruch des Uebels hemmt, ohne selbst durch einen eigenen Gichtstoff erzeugt zu werden. Heilt man ihn dann ohne alle weitere Rücksicht auf die

den Gicht. Sie erfordert besondre Behutsamkeit. Vorzüglich nützlich beweisen sich leichte Diaphoretica, zumal Kampher und sorgfältiges warmes Verhalten. Ein antiphlogistisches Verfahren findet hier wohl selten seine Anwendung. Man vermeide äufsere nasse Mittel, selbst die kräftigeren inneren Mittel, die durch ihren Reiz die Gicht leicht nach innern Theilen ziehen. Da übrigens diese Art selten als wahrhaft konstitutionell erscheint, gemeiniglich plötzlich nach bestimmten Schädlichkeiten entsteht, dann fast einem acuten Gelenkrheumatismus gleicht, so pafst auch im Ganzen das bei diesem angegebene Verfahren (B. I. pag. 272). Wirft sich die wandernde Gicht auf innere edle Theile, so tritt die Behandlung der atonischen zurückgetretenen Gicht ein.

Die Behandlung der einzelnen Formen der Gichtanomalien kann hier natürlich nicht abgehandelt werden. Ihre richtige Diagnose ist die Hauptsache, worauf man dann die Grundsätze der speciellen Therapie der verschiedenen Formen mit dem über die Behandlung der Gicht und ihrer Anomalien Gesagten leicht wird verbinden können. Hier nur noch von der gichtischen Augenentzündung und den gichtischen Geschwüren.

1) Die gichtische Augenentzündung. Von ihr giebt es zwei Arten.

a) Erscheint sie als Folge eines, zumal durch örtliche Mittel unterdrückten Gichtanfalles, so nimmt sie die Form einer heftigen, erysipelatösen, in einem hohen Grade exsudativen Augenlieder-Entzündung (*Blepharoblennorrhoea*) an, welche aber auch bald den Augapfel ergreift. Unter heftigem Schmerz bildet sich hier eine blasenartige sich selbst wohl auf die Bindehaut des Auges fortpflanzende Geschwulst, worauf bald ein dünner, scharfer Ausflufs von Serum folgt, welches durch die Thränenpuncte eingesogen wird, diese entzündet und durch die Nase abfliefst. Man lasse hier bei den ersten Schmerzen im Auge

sorgfältig warme, trockne Temperatur beobachten, das Auge leicht mit erwärmten leinwandnen, allenfalls mit etwas Kampher bestrichenen Kompressen verbinden, oder leichte aromatische Kräuterkissen auflegen. Beginnt die scharfe Absonderung, so reinige man das Auge öfter mit einem in laue Malvenabkochung getauchten nur feuchten nicht eigentlich nassen Schwamme. Andre feuchte Dinge gebrauche man nie, denn die gichtische Augenentzündung verträgt diese weniger, als irgend eine andere. Zu örtlichen und allgemeinen Blutausleerungen wird man selten Veranlassung haben. Eher werden sich innere starke Diaphoretica, namentlich Kampher, nützlich beweisen. Aufserdem suche man durch die kräftigsten Attrahentia, beim Podagra besonders durch Umwickeln der Füfse mit einem Senfteige, die Gicht wieder an den alten Ort zu locken. Aber gemeiniglich nur, wenn dieses früh und ehe die scharfe Absonderung begonnen hat geschieht, gelingt es, das Auge zu retten. Wird späterhin, unter Verminderung der Schmerzen, der Ausflufs wohl dick und weniger scharf, so passen die bekannten adstringirenden Augenmittel, besonders weifser und rother Präcipitat.

b) Erscheint die Augenentzündung mehr als Folge der atonischen Gicht und der Gichtcachexie, so verläuft sie chronischer. Zuerst wird heftiges Stechen, Gefühl eines fremden Körpers im Auge empfunden, worauf heftiger, allgemein in der Orbita verbreiteter, selbst in die Schläfen, Kinnladen schiefsender, reifsender, wandernder Schmerz eintritt, sich unter dem Ausflusse vieler scharfer Thränen die Sclerotica rund um die Cornea röthet, sich bald auch ein Netz rother Blutgefäfse in der Conjunctiva zeigt, welches eine grofse Neigung zu varikösen Ausdehnungen hat. Zuletzt wird auch wohl die Iris mit ergriffen. Die Schmerzen sind dabei immer heftig, aber periodisch, vermehren sich besonders bei Veränderungen der Temperatur, warmer Bedeckung des Auges durch

Wolle. Bald verengert sich die Pupille, und vor derselben zeigen sich wohl aus gerinnbarer Lymphe bestehende Fasern, die Unempfindlichkeit gegen das Licht, selbst Blindheit veranlassen. Die Sclerotica färbt sich gern grau. Späterhin trüben sich wohl Glaskörper und Krystallinse. Den heftigen, gern mit varikösem Zustande des Auges verbundenen Schmerzen, setzt endlich ein atrophischer Zustand desselben Grenzen. Bei völliger Ausbildung dieser Entzündung darf man kaum hoffen, das Auge zu retten. Wenn es sich auch etwas bessert, so bleiben doch durch Veranderung der Witterung und leichte Erkältung veranlafst werdende Rückfälle, zumal bei Fortdauer der gichtischen Disposition, selten aus. Bei der Behandlung ist die Hebung der Gichtcachexie nach allgemeinen Grundsätzen die Hauptsache. Indessen erfordern die erhitzenden Antiarthritica, namentlich Guaiac, flüchtige Schwefelmittel, um so gröfsere Vorsicht, je heftiger Entzündung, Schmerz und begleitendes Fieber sind. Nässe, daher Augenwasser, werden in der Regel schädlich, selbst aromatische mit Kampher versetzte Kräuterkissen nur gegen das Ende, wenn die Schmerzen schon bedeutend abgenommen haben, vertragen. Man beschränke sich daher darauf, durch einen schicklichen Verband das Auge in einer mäfsigen gleichförmigen Wärme zu erhalten. Am meisten leistet noch die ableitende Methode. Man lege daher künstliche Geschwüre, reibe in den Nacken, bei dringender Gefahr des Erblindens hinter die Ohren, Brechweinsteinsalbe ein. Die heftigen Schmerzen werden besonders durch Einreibungen der flüchtigen Salbe mit Opiumtinctur, des mit Speichel zu einem dünnen Liniment gemachten Opiums, in die Gegend der Augenbraunen, gemindert.

2) Die gichtischen Geschwüre. Da sie in der Regel einen entschiedenen atonischen Charakter haben, so werden sie im Allgemeinen wie andre durch erschlafften Zustand der festen Theile bedingt

werdende Geschwüre behandelt. Mittel in flüssiger Form werden indessen selten gut vertragen. Eher nützen: die Theile in gleichmäfsiger Temperatur erhaltende Pflaster aus Mercur mit Zusatz von Cicuta, bei grofser Empfindlichkeit aus Blei mit Opium; warmer Verband, aus Flanell, Haasen-, Kaninchenfellen, Wachstaffet; in gewisser Entfernung an das Geschwür gehaltene glühende Kohlen, glühende Eisen; bei sehr erschlafftem Zustande des Geschwüres der Gebrauch des Höllensteines, zumal im Umfange. So lange übrigens die gichtische Cachexie noch fortdauert, sei man in der Heilung gichtischer Geschwüre nicht zu thätig. Denn wenn diese auch, wie selten, gelingen sollte, so erfolgen wohl darauf bedenkliche Zufälle, namentlich Gicht der Eingeweide. Ueberhaupt sind Geschwüre, zumal bei alten Gichtischen, oft auf lange Zeit sehr wünschenswerthe Kolatorien für den Gichtstoff. Wenn sich dann unter Fieberbewegungen solche Geschwüre, wie häufig, zu gewissen Zeiten stärker entzünden, schmerzhafter werden, weniger stark eitern, so sind dieses wahre, selbst wohl die bekannten Vorboten habende, sich mit Gelenkentzündungen verbindende Gichtanfälle. Man verfahre daher in solchen Fällen nicht zu thätig, beschränke sich auf gelinde trockne Wärme, mäfsig antiphlogistisches Regim, gebe höchstens gegen das Ende essigsaures Ammonium, Kampher, vermeide alle örtliche Mittel, namentlich Opium. Auch heilen zuweilen alte gichtische Geschwüre allein wegen ihrer Localbeschaffenheit, daher wegen ihrer Sinuositäten, callösen schwammigten Ränder nicht, welche dann nach den Regeln der Chirurgie behandelt werden mufs. Häufig werden sie auch, zumal in der Gegend der Gelenke wegen durch die Gicht selbst erzeugter Desorganisationen, hartnäckig. Dann versuche man die gegen solche Oben angegebenen örtlichen Mittel. Auf dem Boden solcher Geschwüre, die sich an Stellen wo Gichtknoten sitzen gebildet haben, findet man

häufig eine kalkartige, in der Fetthaut wie in den Zellen eines Schwammes eingeschlossene Materie. Man suche dann durch ein Aetzmittel die feinen den Kalk einschliefsenden Membranen zu zerstören, mache aufserdem den Verband locker; denn die Heilung erfolgt nie eher, als bis alle jene Kalktheilchen zum Vorschein gekommen sind.

Einige empirische und geheime Mittel gegen die Gicht.

1) Das Pulver des Herzog von Portland. Es besteht aus gleichen Theilen *Rad. Aristoloch. rotund.*, *Gentian.*, *Herb. et Summitat. Chamaedrios*, *Chamaepitheos*, *Centaur. minor.*, wovon man fein gepülvert 3 Monate lang, alle Morgen 1 Quentch. oder 2 Scrup. und die übrige Hälfte des Jahres nur ½ Quentch. nehmen läfst. Es soll zwar den entzündlichen Zustand in den Gelenken heben, aber atonische Gicht und Gichtanomalien begünstigen. Da es ein Gemisch aus bittern aromatischen Mitteln ist, kann es in der That wohl wie diese überhaupt, die Bereitung der Gichtmaterie im Unterleibe, oder wenigstens die Anziehung derselben nach diesem, hindern. Sein vorsichtiger Gebrauch würde in allen Fällen zu gestatten sein, wo überhaupt nach bereits entwickelten Regeln Amara, Aromatica passen.

2) Das Wasser des Husson. Es soll besonders die regelmäfsigen Gichtanfälle unterdrücken, wenn man es zu diesem Endzweck gleich nach dem Entstehen oder nach einiger Dauer derselben am Abend zu 1 Theetasse voll (1 Drachm.) reicht, wird eine Wiederholung der Gabe nie nöthig sein. Es erregt gemeiniglich leichte Uebelkeiten und Stuhlgänge. Braucht man es, wie sein Erfinder will, in stärkeren Gaben, etwa zu 2 Drachm., so macht es starkes Purgiren, auch wohl Erbrechen. Mehrere Erfahrungen scheinen übrigens für seine Wirksamkeit zu sprechen. Jedoch bewies es sich auch wohl bei öfterer Rückkehr der Gichtanfälle eher schädlich als nützlich, hinterliefs

26,11

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, August Gottlieb,

Die specielle Therapie

Bd.: 3

Berlin 1823

Path. 1049 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474236-1